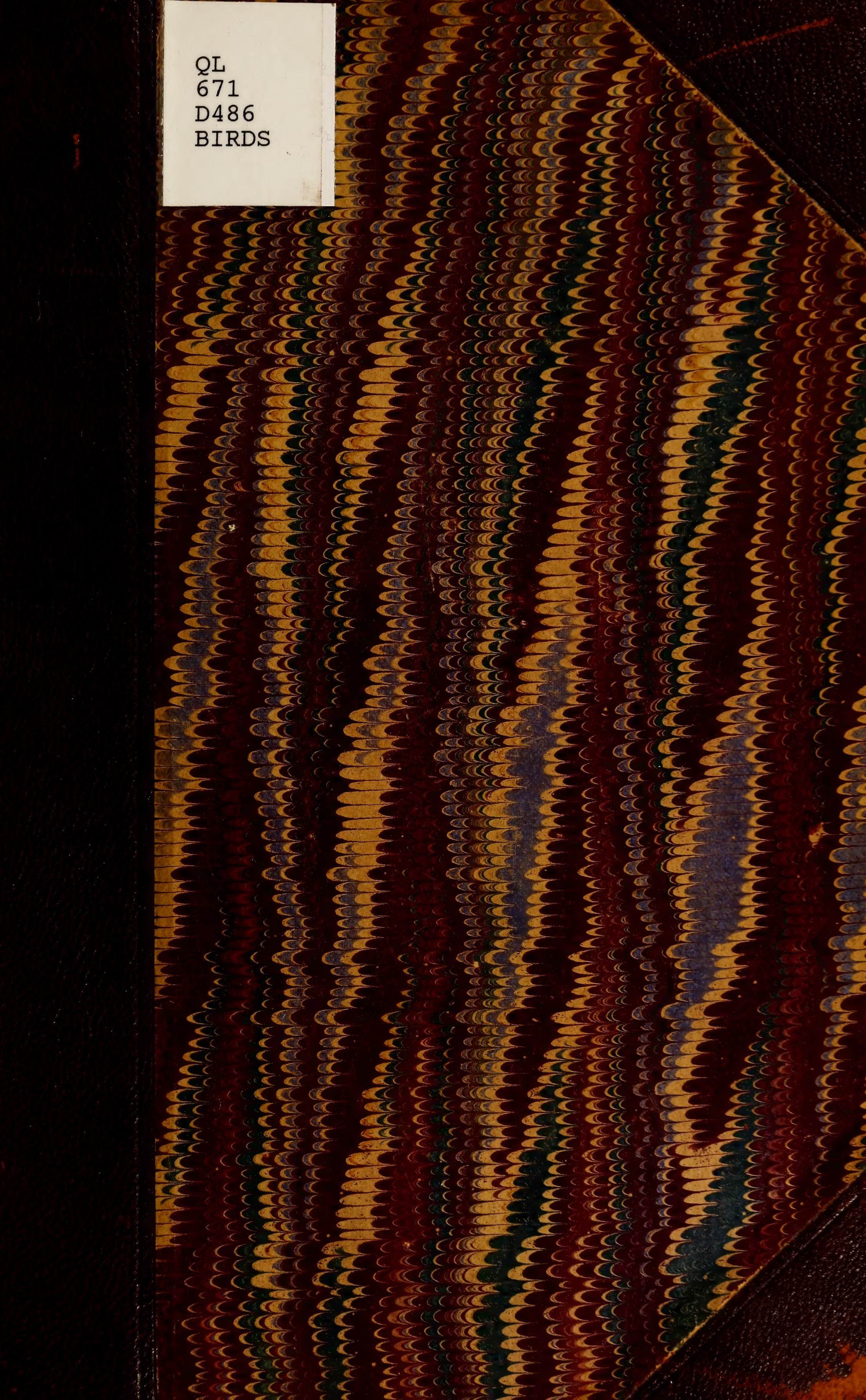
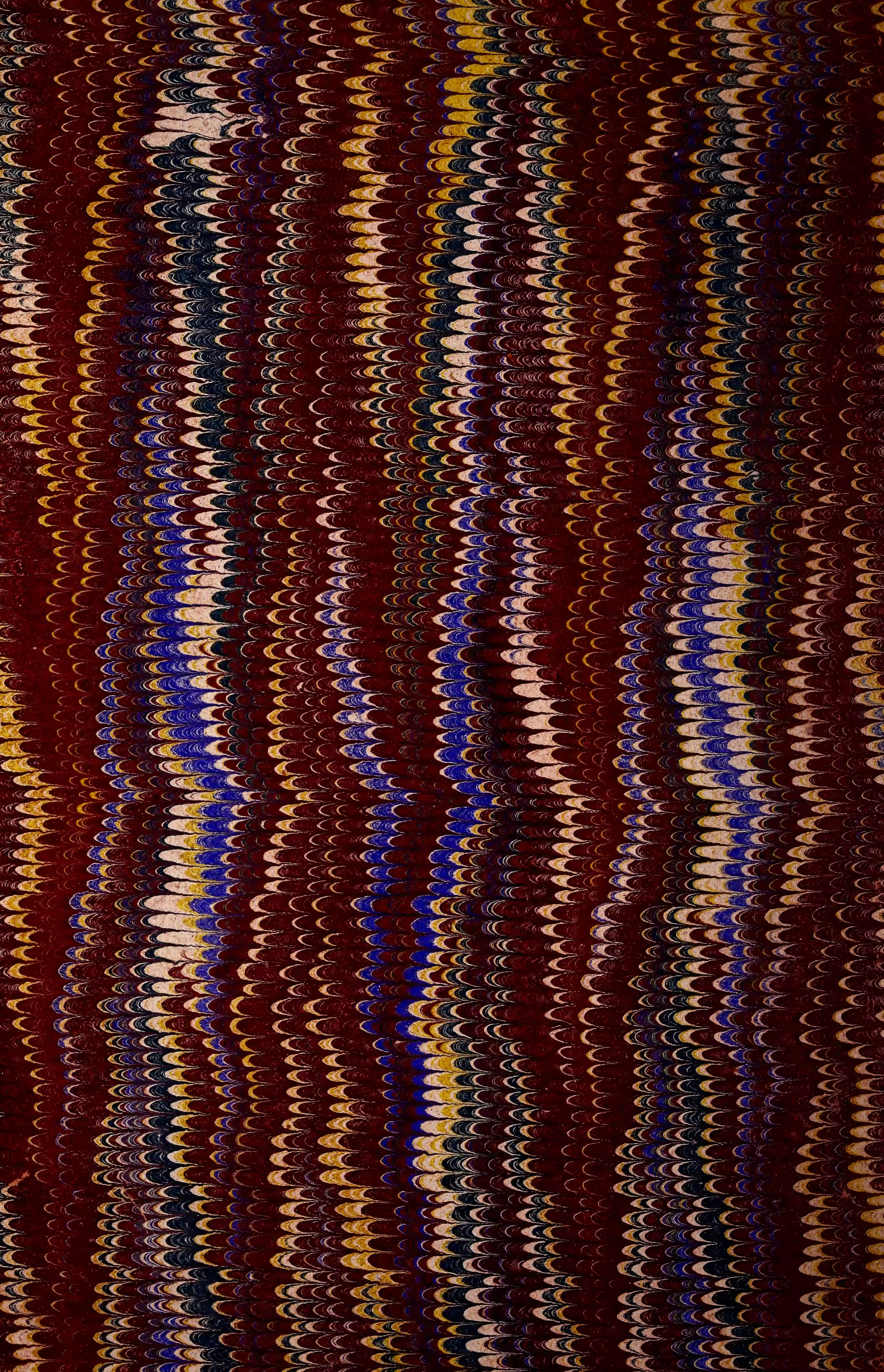
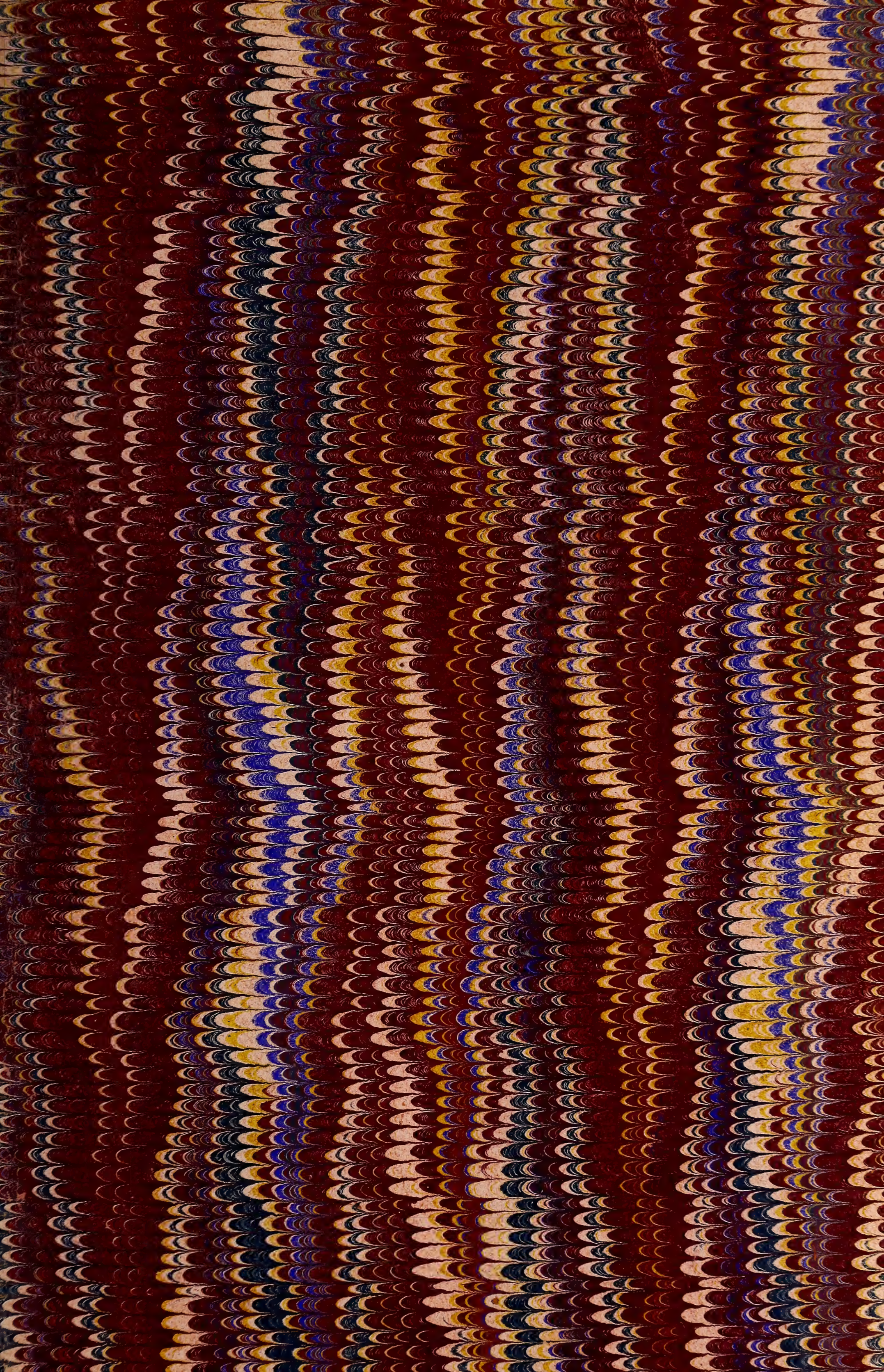






G-3



Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendahl,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von

Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss),
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
und
Professor **Dr. O. Taschenberg.**

Zweiunddreissigster Band.

Jahrgang 1907.

Mit 2 Bunt- und 6 Schwarztafeln, sowie 5 Abbildungen im Texte.

Dresden,
Kommissions-Verlag von Hans Schultze.

Notiz für den Buchbinder!

Tafel	I	ist	einzukleben	gegenüber	Seite	14.
„	II	„	„	„	„	46.
„	III	„	„	„	„	46.
„	IV	„	„	„	„	48.
„	V	„	„	„	„	128.
„	VI	„	„	„	„	219.
„	VII	„	„	„	„	331.
„	VIII	„	„	„	„	332.

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

2. Vogelschutz.

3. Vogelschutzkalender.

4. Grössere ornithologische Abhandlungen.

5. Kleinere ornithologische Mitteilungen.

6. Nekrologe.

7. Literarisches.

1907. 32. Jahrgang. Nr. 1.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von **Hans Schultze, Dresden-A., I.**

Mehrfach geäusserten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften und Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0,80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0,60 M. und Porto

1 Postkarte m. Abb. 0,03 M. und Prt.

1 Vogel-Wandtafel
aufgezogen 5,— M., Porto frei
unaufgezogen 2,50 „ „ „

Der philosophische Bauer 0,50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1,50 „ „ „

Aeltere Jahrg. m. Einbanddecken je 3,— M. und Porto

Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen je 2,— M. und Porto

Jahrg. 1883, 1884, 1890, 1898, 1899, 1900, 1901 je 5,— M.

1884 kann nur noch bei Entnahme sämtlicher vorhandenen Jahrgänge abgegeben werden.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Vereins.

Bei Geldsendungen an mich ist es unnötig, das Bestellgeld vorauszubezahlen oder beizufügen, da ich mir sie selbst von der Post abhole.

Hohenleuben (Reuss).

H. Jahn, Pfarrer
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V. (E. V.)

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. Januar 1907. No. 1.

Ein gesegnetes neues Jahr

und ein herzliches Glückauf rufen wir in altgewohnter Weise unseren verehrten Mitgliedern und unserem Vereine auch dieses Mal zu.

Das vergangene Jahr hat unsere am 1. Januar 1906 ausgesprochenen Wünsche nicht alle erfüllt, immerhin sind wir aber deren Verwirklichung ein gutes Stück näher gerückt. Ist auch das Vogelschutzgesetz für das Deutsche Reich noch immer nicht erlassen, so wird es doch wohl in dieser Reichstags-Session noch erledigt werden; auch sonst hat die Preussische Regierung, auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortschreitend, ihr möglichstes getan, um den Vogelschutz zu fördern, und ihr sind sicherem Vernehmen nach die Regierungen einer Anzahl anderer Bundesstaaten auf diesem Wege gefolgt.

Für unseren Verein ist das Jahr nicht übermässig günstig gewesen. Die Mitgliederzahl hat, wenn auch nicht ab-, so doch auch nicht zugenommen, die Finanzverhältnisse haben sich nicht gebessert. Freilich, so verzweifelt wie ein Artikel in der „Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht“ sie darzustellen versucht, ist die Lage des Vereins denn doch nicht. Der Artikel besagt, in ebenso böswilliger wie wahrheitswidriger Weise als der Wahrheit getreu: „Während der deutsche

1

Männerverein zum Schutze der Vogelwelt von Versammlung zu Versammlung leider über stetige Abnahme der Mitglieder klagt — hoffentlich kein Zeichen von Kraft- und Altersschwäche! — trotzdem doch sein Organ in glücklicher Weise zum guten Teil von Vertretern der Volksbildung (Volksschullehrern) echt volkstümlich für Volk und Kinder geschrieben wird, wächst und mehrt sich dagegen der Frauenbund dauernd in überraschender Weise." Auf diesen Erguss im einzelnen einzugehen unterlassen wir. Ob die Angaben der Wahrheit entsprechen, werden unsere Mitglieder selbst am besten wissen; nur ein Punkt dürfte ein Eingehen auf das Geschreibsel nicht überflüssig erscheinen lassen, das ist der Wunsch, der aus dem Artikel herausschaut: Zwietracht zu säen zwischen unserem Verein und dem „Internationalen Frauenbund für Vogelschutz". Dieser Versuch ist ja an sich recht ungeschickt, zumal der 1. Vorsitzende des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V." auch Vorstandsmitglied des „Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz" ist, aber er erfordert doch eine Klarstellung, weil diese Tatsache und das gegenseitige Verhältnis der beiden Vereine überhaupt vielen Leuten nicht bekannt sein dürfte. Die Notwendigkeit, auf diesen Versuch näher einzugehen, mag es auch entschuldigen, wenn wir uns mit den Verhältnissen des „Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz", also eines uns zwar befreundeten, aber doch immerhin fremden Vereins, im folgenden etwas näher zu befassen scheinen. Tatsächlich sind es nicht die Verhältnisse dieses Vereins, sondern die Verhältnisse unseres Vereins, die wir durch diesen Vergleich zu beleuchten versuchen wollen.

Leider sind auch die Mitgliedverhältnisse des „Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz" nicht so günstig, wie der Herr „Artikelschreiber" glauben zu machen versucht. Der „Internationale Frauenbund für Vogelschutz" zählt nach dem 2. Jahresbericht, den er herausgegeben hat, 578 Mitglieder, eine Zahl, die unser Verein nach zweijährigem Bestehen als Lokalverein bereits um 40 überschritten hatte. Der Zugang im zweiten Jahre betrug 185 Personen, bei unserem Verein 231. Die Erfolge des „Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz" sind also, was die Mitgliederzahl anlangt, keine so unerhörten, wie sie der betreffende Herr Artikelschreiber darzustellen versucht. Trotzdem wollen

Wir machen noch besonders auf die auf Seite 96 befindliche Einladung zur Generalversammlung aufmerksam.



wir unserem Schwesterverein wünschen, dass die Zunahme noch mindestens 30 Jahre lang in gleichem Masse erfolgen möge. Leider müssen wir diesen Wunsch nach unseren Erfahrungen aber als aussichtslos betrachten; wir fürchten, dass, sobald der „Internationale Frauenbund" eine bestimmte Mitgliederzahl erreicht hat, es ihm ebenso ergehen wird wie dem „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt e. V.". Seit unser Verein eine Mitgliederzahl von 1000 überschritten hatte (im Jahre 1882 nach siebenjährigem Bestehen), war keine rechte stetige Zunahme mehr zu verzeichnen, die Mitgliederzahl schwankte stets zwischen 1000 und 1200. Und so ist es heute auch noch. Allerdings müssen wir bei dieser Zahl bedenken, dass zahlreiche Vereine korporativ unsere Mitglieder sind, so dass sich die Zahl der direkten und indirekten Mitglieder zusammen auf weit über 100000 stellen würde.

Unwillkürlich drängt uns die Aehnlichkeit der oben mitgeteilten Zahlen auch zu weiteren Vergleichen. Nach dem Jahresberichte des „Frauenbundes" betrug die Anzahl der bei der Geschäftsstelle und den verschiedenen Dezernenten eingelaufenen Schriftstücke im Berichtsjahre 1344, die Zahl der abgegangenen Sendungen 2391. Bei unserem Vereine betrug die Anzahl der nur bei dem 2. Vorsitzenden eingegangenen für den Verein bestimmten Schriftstücke in den Jahren 1897—1900 durchschnittlich 1362, die der abgegangenen 1433. Aehnlich stellt sich das Verhältnis auch heute noch. Diese Schriftstücke wurden von dem 2. Vorsitzenden neben der „Ornitholog. Monatsschrift" ehrenamtlich allein erledigt. Es scheint also das Entstehen, Werden und Wachsen (vielleicht auch Vergehen) Gleiches erstrebender Vereine, die kräftig unter annähernd gleichen Bedingungen emporwachsen, bestimmten Gesetzen unterworfen zu sein, die ein „in den Himmel wachsen" verhüten.

Dass ein Verein, der seinen Grundsätzen getreu bleibt, nicht unangefochten durch das Leben schreitet, dürfte eines besonderen Hinweises nicht bedürfen. Aehnliche Erfahrungen werden auch dem „Internationalen Frauenbund für Vogelschutz" nicht erspart bleiben. Jederzeit werden sich einzelne finden, denen es der Verein oder doch wenigsten seine Leiter nicht recht machen, die deshalb aus persönlichen Gründen (gekränkte Eitelkeit, weil Aufsätze aus ihrer Feder nicht in

die Zeitschrift aufgenommen wurden usw.) oder auch aus sachlichen Gründen dem Vereine entgegentreten. So hat sich in den letzten Jahren eine „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes“ in dem Verbande der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches aufgetan, die schon im ersten Jahre ihres Bestehens das Kriegsbeil gegen unseren Verein ausgegraben hat. Päpstlicher als der Papst, findet sie, dass der Verfasser unseres ersten Flugblattes „Stadt- und Landschulen als Pflegstätten des Vogelschutzes“, Herr Dr. J. Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossiten, unserem Ausschussmitgliede Herrn Hans Freiherrn v. Berlepsch, mit dem wir seit vielen Jahren auf das intimste zusammen arbeiten, nicht genügend Ehre erwiesen und seine Arbeiten nicht genügend berücksichtigt hat, und gibt uns den Rat, künftighin ähnliche Flugblätter vor der Drucklegung Persönlichkeiten zur Durchsicht vorzulegen, die es verständen. Wir danken für den offenbar wohlgemeinten Rat, müssen aber bemerken, dass wir seit 32 Jahren mit unseren Ratgebern gut gefahren sind und hoffen das auch weiter zu tun. Sollten unsere Ratgeber versagen, so werden wir uns an die „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes“, in der ein wissenschaftlich zoologisch Gebildeter unseres Wissens überhaupt nicht sitzt, sicher zuletzt um Rat wenden.

Im übrigen können wir bei dieser Gelegenheit unseren Mitgliedern mitteilen, dass von diesem ersten Flugblatte die erste Auflage bereits vollständig vergriffen und eine zweite gedruckt ist. Ebenso ist die ganze, 500 Exemplare starke Auflage der „Bitte an die Badegäste“ vergriffen und eine zweite zum grösseren Teil ebenfalls. Die Erwähnung der letzteren Veröffentlichung gibt uns Anlass, dem „Bund für Vogelschutz“ in Stuttgart, der uns zum Druck der Plakate 50 Mark zur Verfügung gestellt hatte, auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank des Vereins auszusprechen.

Ueber verschiedene, den Vogelschutz betreffende Vorkommnisse und über verschiedene Schritte des Vereinsvorstandes haben wir unseren Mitgliedern bereits im Laufe des Jahres in der „Monatsschrift“ Mitteilung gemacht. Eine Wiederholung halten wir für überflüssig, nur das möchten wir noch bemerken: so lange der unterzeichnete Vorstand den Verein leitet, wird der Verein dem Wahlspruch unseres unvergesslichen Liebe folgen: „Lernt erst das Leben der Vögel kennen, wenn ihr sie mit

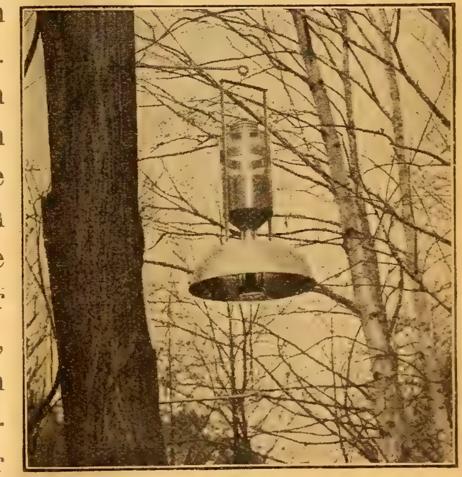
rechtem Erfolge schützen wollt“ und sich durch nichts in dieser Hinsicht beirren lassen. Auch unsere Nachfolger, hoffen wir, werden auf diesem Wege, den der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ seit 32 Jahren begangen hat und der ihn gross gemacht, nicht abweichen. Nur auf diesem Wege werden die Vogelschutzbestrebungen ihr Ziel erreichen. Um diesen Weg aber mit Erfolg beschreiten zu können, dazu gehören Mittel, und Mittel können nur gewonnen werden durch die Mithilfe vieler. Und deshalb richten wir nochmals an unsere Mitglieder die dringende Bitte, den Verein durch Werbung neuer Mitglieder zu unterstützen und ihm so die Erreichung seiner Ziele zu ermöglichen.

Dazu Glückauf!

Der Vorstand.

Vogelschutzkalender.

Für Januar und auch Februar haben wir an neues für den Vogelschutz eigentlich nicht viel zu erinnern. Wohl möchten wir aber nochmals darauf hinweisen, dass seit einigen Jahren der Meisenfutterapparat nach Freiherrn von Berlepsch von der bekannten Firma Hermann Scheid in Büren in Westfalen käuflich zu beziehen ist.



Zum Anlocken der Meisen werden dort, wo der Apparat denselben noch nicht bekannt ist, zwei kleine Säckchen mit Nusskernen (am besten Walnuss) gefüllt und unter der Glocke an die Haken gehängt. Eins der Säckchen lässt man weit hervorsehen, das andere befestigt man ziemlich kurz, direkt an und über der Futterschale. Dieses Anlocken ist in jeder Gegend nur einmal erforderlich. Später werden die Meisen durch den Apparat selbst herangelockt.

Die Fabrikate des Herrn Scheid haben uns vorgelegen und dürfen als gute, solide Arbeit bezeichnet werden. Der Apparat mit Verpackung kostet 4,25 M. Die Form und das Anbringen des Apparates veranschaulicht obige Abbildung.

Wer Nistkästen bis jetzt noch nicht aufgehängt, wer eine Winterfütterung noch nicht eingerichtet hat, kann dies mit gutem Erfolge auch noch jetzt tun.

Neu beigetretene Mitglieder.

Vereine: Naturwissenschaftlicher Verein in Schmölln, S.-A. — Tierschutzverein in Apolda.

Herren: Fabrikant Doberg in Adelebsen. — Erwin Detmers in Lingen. — Privatdozent Dr. Guenther in Freiburg i. Br. — Referendar v. Hedemann in Bordesholm. — R. Heyder in Rochlitz i. S. — Gottfried v. Herder in Forchheim i. S. — Chemiker August Lesmüller in München. — Dr. E. Moeller in Plagwitz am Bober. — Kgl. Hegemeister Rüdiger, Forsthaus Grünenberg bei Eichhorst-Hubertusstock. — Schuldirektor Gustav Stoll in Eisenach. — Lehrer Schwarte in Adorf (Grafsch. Bentheim). — Schriftsteller Rudolf Zimmermann in Rochlitz i. S. — Rev. C. W. G. Eifrig, Pastor St. Paul's German Lutheran Church, Ottawa, Ont. — Plantagendirektor Max Bartels in Pasir Datar, Java.

Monatsversammlung am 22. September 1906 in Weissenfels.

Die in „Schumanns Garten“ einberufene Versammlung wurde vom ersten Vorsitzenden Herrn Forst- und Regierungsrat J. v. Wangelin $^1/_2 9$ Uhr unter zahlreicher Beteiligung eröffnet. Der Vorsitzende wies zunächst auf die Ziele unseres Vereins hin, der von dem Grundsatze ausgeht, dass der Schutz der Vogelwelt in erster Linie auf der Kenntnis der zu schützenden Tiere basiert, und dass darum eine solche vor allen Dingen anzustreben ist. Zu den verschiedenen Mitteln, welche der Verein zur Erreichung seiner Ziele anwendet, ist neuerdings die Herausgabe von Flugblättern getreten, deren erstes in 5000 Exemplaren bereits abgesetzt ist. Nach dem Beschlusse des Vorstandes sollen jährlich mindestens drei öffentliche Versammlungen stattfinden.

Der Herr Vorsitzende hatte gleichzeitig den Vortrag des heutigen Abends übernommen und dazu das Thema gewählt: „Ein ornithologischer Ausflug in die Annaburger Heide“.

Dieses Gebiet gehörte bis vor kurzem zu seinem Amtsgebiete, und zwar zu den Oberförstereien Annaburg und Tiergarten. Herr Wangelin führte unter steter Berücksichtigung historisch-interessanter Daten seine aufmerksame Zuhörerschaft im Geiste nach dem Forsthause

Schraden, dem Dorfe Plessa und über Falkenberg nach Annaburg und bis zur Oberförsterei Tiergarten, von wo die Rückkehr in die Heimat erfolgte. Wie überall, so ist auch in dem geschildertem Gebiete eine Abnahme der Vogelwelt und der Tierwelt überhaupt im Zusammenhange mit der Urbarmachung des Landes zu beobachten. So hat sich unter anderem das Birkwild erheblich vermindert. Der Herr Vortragende schilderte bei dieser Gelegenheit eine Birkhahnbalz nach eigenen Erfahrungen. Auch der Storch ist sehr viel seltener geworden. Vereinzelt kommt *Numenius arcuatus* als Brutvogel vor, auch bei Falkenberg und Glücksburg der Ortolan *(Emberiza hortulana)*. Im Winter können Scharen von Saatgänsen beobachtet werden, einmal ist auch *Anser albifrons* vorgekommen. In der Oberförsterei Elsterwerda sind Auerhahn und Grosstrappe Brutvögel, die Rephuhnjagd kann vorzüglich und die Fasanenjagd gut genannt werden.

Von der Oberförsterei Tiergarten bei Annaburg berichtete der Vortragende unter anderem über sehr guten Erfolg, der mit den von Berlepschschen Nistkästen erzielt worden ist. Von interessanteren Vögeln dieses Bezirks sind besonders Fischreiher, schwarzer Storch und Schwarzspecht hervorzuheben.

Reicher Beifall von seiten der Zuhörer war der Ausdruck des Dankes für diese nach verschiedenen Richtungen hin belehrenden und unterhaltenden Mitteilungen des Vortragenden.

O. Taschenberg.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

Inhaltsübersicht.

1. Einleitung.

Die vorliegende Arbeit ist in ihrem Hauptteile eine einfache statistisch-geographische Zusammenstellung der Brutstellen des Kranichs.

Ihre Zwecke und Ziele haben eine Reihe von Wandlungen durchgemacht, so dass zu ihrem Verständnis längere einleitende Worte notwendig sind. Begonnen wurde sie seiner Zeit, wie sich vielleicht noch manche unter den freundlichen Lesern erinnern, von dem bekannten Tharandter Professor, dem Geh. Hofrat Dr. Nitsche, der damals leider mitten heraus aus dem regsten Interesse für sie plötzlich der Wissenschaft für immer entrissen wurde. Er hatte bereits aus dem grossen Kreise seiner persönlichen Bekannten sowohl als durch öffentliche Aufforderungen in Zeitschriften fast den 4. Teil des statistischen Materials gesammelt und sich namentlich mit dem ihm eigenen impulsiven Eifer auf das lebhafteste mit den Problemen beschäftigt, die sich ihm dabei aufdrängten. Was ihm in erster Linie anzog und er vorläufig wenigstens geradezu mit einer gewissen Voreingenommenheit verfolgte, war der Gedanke, eine Uebereinstimmung in der Lage der gegenwärtigen Kranich-Brutstätten und der diluvialen Urstromtäler Norddeutschlands nachzuweisen. Tatsächlich hatten sich auch gleich zu Anfang in dieser Hinsicht so eigentümliche Beziehungen herausgestellt, dass ihn dies wohl zu einer umfassenden Behandlung des Gegenstandes herausfordern konnte. In diesem Zustande übernahm ich nach dem Tode Nitsches die Fortführung der Arbeit ebensowohl um des Angedenkens an meinen dahingeschiedenen väterlichen Vorgesetzten willen, als aus eigenem Interesse daran, wenngleich ich kaum in der Lage war, mich ihr mit so voller Hingebung zu widmen, wie ich es gern getan hätte. Indessen musste ich bald genug einsehen, dass ich an ihrer ursprünglichen Tendenz, die obigen Beziehungen der Brutplätze zu den Urstromtälern nachzuweisen, nicht ohne wesentliche Einschränkung festhalten konnte, schon aus dem einfachen Grunde, weil über die Lage der letzteren die Geologen sich selbst noch kaum hinlänglich einig sind. Allein, auch davon abgesehen, brauchte die Arbeit weder an wissenschaftlichem Werte noch an Umfang irgend etwas einzubüssen, da eine eingehende Studie über die Kranichbrutstätten unsere Kenntnisse von denselben in jeder Richtung noch wesentlich zu bereichern vermag. Pflegt doch

ferner an sich schon jede statistische Zusammenstellung aus der Vergangenheit von der Nachwelt geschätzt zu werden, und muss eine solche im vorliegenden Falle, wo es sich um eine so hervorragende und eigenartige, von der Kultur bedrängte Vogelgestalt wie den Kranich handelt, doch auch zugleich dem allseitigen Interesse entgegenkommen, das man gegenwärtig an unserer heimischen Vogelwelt und ihrer Erhaltung in so erfreulicher Weise nimmt.

Das Verhältnis zum Vogelschutze, das ich damit berühre, scheint allerdings nicht so einfach zu liegen. Denn im Gegenteil sind auch von der wohlmeinendsten Seite her Bedenken laut geworden, dass die Veröffentlichung von so genauen Angaben über eine grosse Menge von Kranichbrutstellen ihre Erhaltung keineswegs fördern, sondern vielmehr nur ihrer rücksichtslosen Ausbeutung durch Eiersammler Vorschub leisten würde.

Ich vermag auch demgegenüber jedoch nur in der Hauptsache daran festzuhalten, dass echte Naturwissenschaft und wahrer Naturschutz sich niemals feindlich gegenüberstehen, sondern sich gegenseitig stets nur fördern, indem ich dabei kurz von den folgenden Erwägungen ausgehe. Auch abgesehen von vielerlei Unwahrscheinlichkeiten, die mir in der Natur der Sache selbst zu liegen scheinen, kann doch wohl bei dem geringen materiellen Werte, den das Kranichei auch im Naturalienhandel hat, an eine nüchterne gewerbsmässige Ausbeutung nicht gedacht werden. Es könnte dies höchstens in Gegenden der Fall sein, in denen der Vogel noch zur Landplage wird. Da würde sich aber auch vom Standpunkte des Vogelschutzes nicht allzuviel dagegen einwenden lassen. Es kommen also fast nur noch jene eigentümlichen Leidenschaften in Frage, um deren Ausspielen es sich dabei handelt, sei es, dass damit nur ideelle Reize befriedigt werden sollen oder sich gewerbsmässige materielle Ausnützung damit verbindet. Ja, können wir solche Leidenschaften nicht durch Veredelung meistern, so sind wir ihnen überhaupt machtlos gegenüber! Einer edeln Liebhaberei wird man aber unter Umständen auch nicht alle und jede Berechtigung absprechen können und wohl beachten dürfen, dass der wahre Sammler meist auch einer der besten Naturschützer ist, nicht anders, als wie der echte Jäger der beste Heger ist. Und haben wir bessere Mittel

zu einer solchen Veredelung, als die Pflege eines idealen Interesses, der sich auch die vorliegende Arbeit zu widmen vermag?

Ich habe also alles Wissenswerte über Kranichbrutplätze aus Gegenwart und Vergangenheit, sowie aus andern Ländern Europas nach Kräften zusammengetragen, in der Hauptsache um des Interesses selbst willen, welches dieses bietet, und namentlich eine möglichst vollständige Statistik der deutschen Brutstellen angestrebt. Das letztere war freilich nur insoweit möglich, als die Mittel eines Privatmannes reichen, bei dem die Erschliessung von amtlichen Quellen nicht in Betracht kommen kann. Fast dürftig sind die Beiträge zu nennen, welche die umfangreiche ornithologische Literatur in dieser Hinsicht geliefert hat, die weitaus meisten und besten stammen direkt von den zahlreichen freundlichen Mitarbeitern her, die auf die öffentlichen wissenschaftlichen Bitten in Zeitschriften hin oft unter den Ausdrücken der regsten Anteilnahme sich eingefunden hatten. Ihnen allen hier wenigstens herzlich zu danken, ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, das ich die längste Zeit drängend empfunden habe, um so mehr, als ich beim besten Willen viele der freundlichen Zuschriften überhaupt nicht oder wenigstens nicht in der Weise habe erwidern können, wie ich es gern getan hätte. Viele der geschätzten Mitarbeiter hatte ich allerdings durch meine Aufforderungen in Zeitschriften nicht erreicht und mich daher, um auch sie noch zu gewinnen, noch der direkten Versendung einer gedruckten Bitte bedient.

Ein wunder Punkt der Abhandlung, der noch einer kurzen Erörterung bedarf, ist das Fehlen einer Karte, die sie zum mindesten lesbarer gemacht, wenn auch ihren wissenschaftlichen Wert vielleicht nicht erhöht hätte. An Bestrebungen in dieser Richtung hat es auch keineswegs gefehlt, allein eine gute zumal hydrographisch reichhaltige Karte, die etwa auch die in Frage kommenden diluvialen Verhältnisse berücksichtigt hätte, wäre unverhältnismässig hoch im Preise zu stehen gekommen, und eine billige Karte hätte wiederum zu wenig geboten. Vielmehr dürfte eine solche sich vollauf durch eine eingehendere Besprechung der geographischen Verhältnisse in Worten ersetzen lassen, zu deren Vergleichung fast jeder beliebige Handatlas ausreicht.

Dem Fernerstehenden mag es vielleicht wunderbar vorkommen,

so genaue Erhebungen über einen flüchtigen Vogel, wie sie das Folgende bringen soll, anzustellen, allein gerade der Kranich eignet sich dazu wie kein zweiter, selbst abgesehen von seinen Vorzügen als grosse und auffallende Erscheinung. Der Fischreiher, obwohl zäh genug an den alten Horstsitzen hängend, muss seine Siedelungen wechseln, wenn die alten Nistbäume fallen, oder vorher schon der Verfolgung des erbitterten Fischers weichen; der Schwarzstorch ist in seinem Vorkommen kaum weniger von der Duldung und den Wechselfällen in der Waldwirtschaft abhängig, und die grossen Raubvögel, die sich geeigneten Ortes wohl sonst überall einnisten würden, sind vollends auf einzelne beliebige Freistätten angewiesen. Der Kranich brütet dagegen an Plätzen, zu denen die fortschreitende Bodenkultur mit ihren verhängnisvollen Wandlungen für die Vogelwelt nur langsam vorzudringen vermag, und, durch deren Unzugänglichkeit schon ohnehin reichlich geschützt, geniesst er überdies noch die allgemeine Duldung, wo nicht gar eine sorgfältige Hegung. Es gibt daher bei uns kaum eine andere Vogelart, bei welcher der Bestand der jährlichen Brutpaare ein so geregelter wäre, wie beim Kranich, insoweit seine Niststätten nicht etwa für immer der Kultur zum Opfer fallen. Wohl bringen Reihenfolgen von trocknen und nassen Jahren in diese Verhältnisse einige Schwankungen, namentlich da, wo die Vögel reichliche Auswahl an Brutgelegenheiten haben, jedoch nur vorübergehend. Je vereinzelter sie vorkommen, um so mehr scheinen die wenigen ihnen zusagenden Nistplätze lange Zeiten hindurch immer von den gleichen Paaren aufgesucht zu werden. Nur die grossen Zeiträume, die an den Bildungen der Erdoberfläche nicht spurlos vorübergehen, namentlich soweit, als in ihnen Seen verlanden und Ströme ihre Betten verlegen, dürften daher in grösserem Massstabe bestimmend auf sein Vorkommen bisher eingewirkt haben. Das Bild, welches uns die Verteilung der Kranichbrutstellen zeigt, ist daher gewiss kein rasch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, ja vielfach kaum ein von Jahrhundert zu Jahrhundert wechselndes und führt uns sicherlich zugleich mit den gegenwärtigen auch die uralten Stammsitze der Vogelart vor Augen.

---

2. Verzeichnis der benützten Literatur.

Obwohl der ungeniessbarste Teil der Arbeit, muss dieses Verzeichnis den Anfang machen, um auch bei ihrem stückweisen Erscheinen die Bezugnahme darauf mit möglichster Kürze bewirken zu können. Es wird daher in folgendem stets nur auf die betreffenden Nummern desselben verwiesen. Dasselbe enthält übrigens keineswegs die ganze Literatur, die zu Rate gezogen wurde, sondern nur insoweit, als sie positive Beiträge geliefert hat. Denn es würde viel zu weit führen, die zahlreichen älteren, bis ins Mittelalter hinaufreichenden Schriften über die Tierwelt und dergl. aufzuzählen, die ich nach Angaben aus früheren Zeiten vergeblich durchstöbert habe, und von denen ich fast alles, was ich mir nur wünschen konnte, in der Königl. Oeffentlichen Bibliothek in Dresden vorfand.

A. Zeitschriften.

1. Ornithologische Monatsschrift (Deutscher Verein zu Schutze der Vogelwelt), Bd. 1—30 (1876—1905).
2. Ornithologische Monatsberichte, Bd. 1—13 (1893—1905).
3. Journal für Ornithologie, Bd. 1—53 (1853—1905).
4. Naumannia, Archiv für die Ornithologie, Bd. 1—7 (1852—1858).
5. Rhea, Zeitschrift für die gesamte Ornithologie, 1846 u. 1849.
6. Zeitschrift für die gesamte Ornithologie, Bd. 1—4 (1884—1888).
7. Ornithologisches Centralblatt, Bd. 1—7 (1876—1882).
8. Ornis, Internat. Zeitschrift für die gesamte Ornithologie, Bd. 1—8 (1885—1896).
9. Ornis, Bulletin du Comité Ornithol. Internat., Bd. 9—12 (1897—1902).
10. Ornithologisches Jahrbuch, Bd. 1—14 (1890—1903).
11. Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien, Bd. 1—12 (1877—1888).
12. Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht, Stettin (1880, 1894—1903).
13. Deutsche Jägerzeitung, Neudamm, Bd. 39—44 (1902—1905).
14. The Ibis, a Magazine of general Ornithology, Bd. 1—46 (1859—1904).
15. Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, Bd. 1—24 (1827—1904).

16. Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Bd. 1—54 (1849—1902).
17. Jahrbuch der Kgl. Preuss. Geologischen Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin, Bd. 1—21 (1880—1900).
18. Proceedings of the Zoolog. Society of London, 1890 u. 1891.
19. 2. Bericht des Ornitholog.-Oolog. Vereins, Hamburg, 1902/03.

B. Einzelwerke.

20. Altum, B., Forstzoologie, II (Vögel), 2. Aufl., Berlin 1880.
21. Blaauw, F. E., A monograph of the cranes, Leiden 1897.
22. Blyth, E., The Natural History of the Cranes, London 1881.
23. Borggreve, B., Die Vogelfauna von Norddeutschland, Berlin 1869.
24. Bujack, J. G., Geschichte des Preuss. Jagdwesens von der Ankunft des Deutsch. Ordens in Preussen bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts etc., Königsberg (Jahresb. Friedr. Kolleg.) 1839.
25. Dresser, H. E., A history of the Birds of Europe etc., London 1871—1881, 1895—1896.
26. Dubois, A., Faune des Vertébrés de la Belgique, Oiseaux. Bruxelles 1887 u. 1894.
27. Giglioli, E. H., Avifauna Italica, Firenze 1886.
28. Grisebach, A., Ueber die Bildung des Torfs in den Emsmooren aus deren unveränderter Pflanzendecke. Göttingen 1846.
29. Jäckel, A. J., System. Uebersicht der Vögel Bayerns, hrsg. von R. Blasius, München 1891.
30. Kjaerbölling, N., Danmarks Fugle, Kjöbenhavn 1852.
31. Lehmann, Chr., Historischer Schauplatz derer natürl. Merckwürdigk. i. d. Meissnischen Ober-Ertzgebirge etc., Leipzig 1699.
32. Lydekker, R., Catalogue of the Fossil Birds. Brit. Mus. Nat. Hist. Publ., London 1891.
33. Marshall, W., Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeit, Hamburg 1886.
34. Milne Edwards, A., Recherches anatom. et paléontol. p. serv. à l'hist. des oiseaux fossiles de la France. Paris 1867—1871.
35. Münster, J., Ueber subfossile Wirbeltierfragm. Pommerns. Mitt. nat. Ver. Neu-Vorp. u. Rügen, Bd. 4 (1872), p. 1—44.

36. Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neubearb. von R. Blasius etc. Hrsg. von Hennicke, Gera-Untermhaus 1905.
37. Nehring, A., Die Fauna eines masurischen Pfahlbaues. Naturwiss. Wochenschrift, Bd. 3 (1888), Nr. 2.
38. — Beiträge zur Kenntnis der Diluvialfauna. Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft, 1876, p. 1—68.
39. Radde, G., Ornis Caucasica. Kassel 1884.
40. Reiser, O., Materialien zu einer Ornis Balcanica, II. Bulgarien, IV. Montenegro. Wien 1894 u. 1896.
41. Römer, A., Verzeichnis der Säugetiere und Vögel des Herzogtums Nassau etc. Mit Nachträgen, (Jahrb. Nass. Verein Naturk., Bd. 17, 18, 31, 32) 1863 u. 1880.
42. Rohweder, J., Die Vögel Schleswig-Holsteins etc. Husum 1875.
43. Sendtner, O., Die Vegetations-Verhältnisse Südbayerns etc. München 1854.
44. Spangenberg, H. G. v., Ueber die Luftjagd der Vorzeit (Jahrb. der Forst- und Jagdkunde), Erfurt u. Gotha 1831.
45. Thompson, W., The natural history of Ireland, Birds, London 1849—1851.
46. Turner, Avium praecipuarum, quarum apud Plinium et Aristotelem mentis est, brevis et succincta historia, Coloniae 1544.
47. Warming, E., Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie etc. Berlin 1896.
48. Wiepken, C. F., Die Wirbeltiere des Grossherzogtums Oldenburg, 2. Aufl., Oldenburg 1897.
49. Winge, H., Om jordfundne Fugle fra Danmark. Vidensk. Meddel. d. nat. Foren Kbh. 1903, p. 61—109.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schneeammer, *Plectrophenax nivalis (L.).*

Von Rudolf Hermann.

(Mit Buntbild Tafel I.)

Jede Jahreszeit übt auf einen für Natureindrücke empfänglichen Menschen ihren besonderen Reiz aus, weil jede in ihrer Art intime Effekte aufzuweisen hat. Werden zwar Frühling und Sommer besonders geliebt, weil sie uns, ausser mancher ihrer lieblichen Eigenschaften,

Einblicke in die geheimsten Regungen des Tier- und Pflanzenlebens, in das Werden und Entstehen, gewähren, so erwecken doch auch der Herbst mit seinem bunten Kolorit, in das sich die symbolische Mahnung an die Vergänglichkeit alles organischen Lebens mischt, und der Winter in seiner Starrheit und Totenstille besondere Ideenassoziationen. Jeder dieser Zeitabschnitte entrollt Bilder vor unseren Augen, die selbst in schlichter Umrahmung ihre Wirkung nicht verfehlen bei denen, die der Stimme der Natur gegenüber nicht taub sind und etwas von der Grösse und Schönheit der Schöpfung zu empfinden vermögen. Darum hat auch der Eismonat seinen Reiz. Erfreut er uns nicht durch die feinen Gebilde des Frostes, die sich in den verschiedenartigsten Formen um Baum und Strauch legen oder als zierliche Kristalle, als glitzernde Sternchen und Blumen, Gemäuer und Festerscheiben überziehen? Erzeugt nicht ein Gang durch den winterlichen Wald, in dem die Nadelbäume sich in ihrem dunklen Grün so vorteilhaft von der weissen Schneedecke abheben, ein Blick auf die im Sonnenschein liegende Winterlandschaft, auf das die Futterplätze aufsuchende hungrige Wild, dem ein noch hungrigeres, gieriges Raubgesindel auflauert, sowie auf das Leben und Treiben unserer Stand- und Strichvögel ganz eigenartige Stimmungen? Und welche Fülle von interessanten Beobachtungen gewährt uns gerade das kleine Völkchen der bei uns bleibenden gefiederten Freunde. Zu grossen Flügen vereint gehen sie ihrer Nahrung nach, streichen von Ort zu Ort, bald hier, bald da länger verweilend, je nachdem die Gegend ihnen etwas bietet, womit sie ihr Leben in der an Nahrung armen Zeit fristen können, bis die Not so gross wird, dass das Auffinden auch des bescheidensten Beutestückchens kaum noch möglich ist, und sie, wie dies bei Rauhreif und Glatteis besonders zu beobachten ist, den Menschen um Gastfreundschaft bitten müssen. Da sind es denn nicht immer nur die allbekannten Stammgäste, die wir am Futterplatze begrüssen, sondern manche unbekannte Gestalten, Wanderer aus nördlichen Gegenden, aus denen sie der durch die Unbilden der Witterung hervorgerufene Mangel an Nahrung vertrieben. Leinfinken, Bergfinken, Seidenschwänze und andere treffen dann als fahrende Gesellen in unseren Breiten ein, und je nach der Witterung ihrer nördlichen Heimat vermehrt sich die Schar derer, die um Weg-

zehrung bei uns vorsprechen. Unter diesen Auszüglern, die infolge langanhaltender Schneefälle im Norden zu uns kommen, bemerken wir dann auch einmal den Schneeammer als Gast bei uns.

Es sind hübsche Vögel, diese Ammern, die dadurch noch interessant werden, dass sie eine der Umgebung ihrer arktischen Heimat sich gut anpassende, Sommer und Winter wechselnde Gefiederfärbung haben und dadurch die Beispiele mimikrierender Vögel vermehren. Im hohen Norden von Europa, Asien und Amerika, in den öden Gegenden der kalten Zone, in der sie weit hinauf, bis zu den Orten, wo die Vegetation nur noch kümmerlich gedeiht, hinaufgehen, steht ihre Wiege, ein ziemlich kunstvolles, aus Moos und Flechten der Tundra hergerichtetes, im Innern meist reichlich mit weissen Federn und Tierhaaren ausgekleidetes Nest. In diesen Gegenden, wohin selten einmal, wenn nicht der Fuss des Forschers, des Jägers oder des Renntierhirten, ein menschlisches Wesen gelangt, spielt sich das Familienleben der Schneeammern ab. Dort bilden zur Sommerszeit die zahlreichen Kerbtiere der Moossteppenebene, im Herbst und Winter die Samen der Zwergbirke, wie überhaupt der nordischen Pflanzenwelt ihre Nahrung. Im allgemeinen ist in Bezug auf das Freileben der Schneeammern in ihren heimatlichen Revieren noch wenig bekannt, da sie als scheue Vögel nicht überall und zu jeder Zeit der Beobachtung standhalten. So lange sie noch Futter finden, halten sie am heimatlichen Boden fest, und erst dann, wenn infolge von Schneestürmen dieses verweht und für sie unerreichbar wird, sagen sie ihrer Heimat Valet, um sich in südlichere Gegenden zu begeben. Denn nicht die Kälte, die sie in dem ihnen von der Natur verliehenen dichten und weichen Federkleide, wie alle nordischen Vögel, ohne Beschwerde ertragen, sondern lediglich Nahrungsmangel zwingt sie dazu, ihre Heimstätten gegen gastlichere Gebiete zu vertauschen. Meist beginnen die winterlichen Streifzüge dieser Ammern schon im November, und bis Ende Februar, Anfangs März pflegen die Vögel sich dann auch bei uns aufzuhalten. Hier locken sie die auf Aeckern und an Feldrainen noch übrigen Pflanzengesäme, auch die unverdauten Körner in den auf der Landstrasse liegenden Pferdeexkrementen, und wo Futterplätze für unsere Wintervögel errichtet sind, stellt sich auch der Schneeammer gern als

Gast ein. Zu dieser Zeit werden dann häufig einmal einige dieser seltenen Vögel gefangen und gelangen dann in den Besitz eines Liebhabers, der vielleicht schon lange danach trachtete, ohne zu ahnen, wie wenig Freude diese durch ihr Gefieder ohne Frage sehr ansprechenden Vögel bereiten. Es ergeht einem in dieser Beziehung geradeso wie mit einigen anderen unserer schön gefärbten gefiederten Fremdlinge — ich denke z. B. an den entzückenden Rosenstar, den Bienenfresser, den Seidenschwanz u. a. —, deren sonstige Eigenschaften in direktem Gegensatze zu ihrem Aeusseren stehen, so dass man kaum öfter als einmal gewillt ist, ihnen ein Plätzchen neben den übrigen gefiederten Freunden in der Häuslichkeit einzuräumen. Unruhig und äusserst lebhaft, wie alle ihre Verwandten, sind dies auch die Schneeammern, und wenn sich in der Gefangenschaft bei einzelnen von ihnen auch das Unbändige und Wilde in ihrem Wesen allmählich verliert, so bleiben die meisten von ihnen doch scheu und verleiden es dem Pfleger, sie an sich zu fesseln. Dazu kommt noch, dass sie, ähnlich wie Seidenschwänze, nicht intelligent sind, dadurch langweilig werden und infolge ihres ständigen Bestrebens, den Magen zu füllen, sich oft so zänkisch zeigen, dass man sie mit anderen Vögeln im Gesellschaftskäfig nicht gut vereinigen kann, sie vielmehr in Einzelhaft halten muss. In der Freiheit sollen sie allerdings, wie Reisende berichten, mit ihresgleichen und anderen Vögeln in Frieden leben. Interessant wird der Schneeammer jedoch für den Liebhaber, sofern dieser die Haupteigenschaft des Vogelpflegers, nämlich Geduld, besitzt, in der Periode des Federwechsels. Denn ein gut vermausertes Männchen gewährt in seinem Sommerkleide, das auf dem Rücken, den Schultern und den Schwanz durch ein schönes Tiefschwarz angenehm unterbrochen wird, einen nicht nur hübschen, sondern geradezu bestechenden Anblick. Dazu kommt noch, dass das Weiss um so intensiver wirkt, je älter der Vogel wird. Auch das Wintergefieder, bei dem aus einem rostbräunlichen Farbenton mit schwarzen Schattierungen wieder ein hell leuchtendes Weiss auf den Flügeln sich abhebt, ist sehr ansprechend. Voraussetzung zu dem Genuss, einen derart schön gefärbten Vogel in der Gefangenschaft auf die Dauer zu erhalten bleibt, ausser der Geduld des Liebhabers, jedoch noch der Umstand, dass der Ammer in seiner Unbändigkeit und Tobsucht

2

sich nicht das Gefieder derart bestösst, dass auf einen regelrechten Federwuchs nicht mehr zu rechnen ist. Leider trifft letzteres nur zu oft zu, und dieser Uebelstand, im Verein mit den bereits erwähnten unangenehmen Eigenschaften, vermag selbst dadurch, dass der Schneeammer sich in der Gefangenschaft ausdauernd zeigt, eine Sympathie für diesen gefiederten nordischen Gast nur sehr selten hervorzurufen.

Ornithologischer Nachlass des Gymnasial-Oberlehrers J. Rohweder.

Bearbeitet und veröffentlicht von Professor Dr. R. Blasius in Braunschweig.

I.

Ornithologische Tagebuchnotizen von einer Reise nach Süderoog, Pellworm, Norderoog, Amrum, Sylt, Romö und Föhr vom 31. Mai bis 14. Juni 1886.

Vorwort.

Joachim Rohweder starb am 29. Dezember 1905 (siehe meinen Nachruf in „Ornithologischer Monatsschrift“, XXXI, 1906, S. 289—297!) und hinterliess eine Reihe bisher zum grössten Teile nicht veröffentlichter ornithologischer Notizen. Frau Rohweder hat mir dieselben zur Bearbeitung übersandt, und ich beginne hier mit einem nachgelassenen höchst interessanten Tagebuche von einer Reise nach den Schleswigschen Nordsee-Inseln. Die grössere Hälfte der Reise ist sorgfältig ausgearbeitet, die letzten Tage vom 10. bis 14. Juni sind nur in kurzen, aber sehr charakteristischen Tagebuchnotizen beschrieben. Zum Schlusse sind noch einige frühere ornithologische wertvolle Notizen angefügt.

Die Schilderungen von Norderoog sind von Rohweder selbst schon 1904, wenn auch in etwas veränderter Form, veröffentlicht in: „Nerthus“, illustrierte Zeitschrift für volkstümliche Naturkunde, VI, Heft 20 und 21. Dieselben kehren hier nochmals wieder, da die Zeitschrift „Nerthus“ wahrscheinlich den wenigsten Ornithologen zugänglich ist. Es war, wie mir Frau Rohweder schreibt, die Absicht des Verstorbenen, Einzelheiten aus dem Tagebuche zu bearbeiten und als kleinere Aufsätze erscheinen zu lassen. Sein Beruf und wichtigere Arbeiten, die seine Zeit zu sehr in Anspruch nahmen, haben ihn dann

an der Ausarbeitung gehindert. Bei den überaus anziehenden lebenswahren Schilderungen, die sich in dem ganzen Tagebuche finden, war es angezeigt, dieselben hier im Original den Lesern vorzuführen.

Braunschweig, 25. Juni 1906.

R. Blasius.

Mittwoch, den 31. Mai

fuhr ich morgens um 8 Uhr aus Husum. *Sterna macrura* begleitete mich die Au hinaus, an deren Ufer, wie auf dem Vorlande der Finkhaushallig, einige *Tringa cinclus* hin- und herrannten, resp. auf- und abflogen. Unter Nordstrand sah ich zwei graue (junge) Mantelmöven auf den Wellen sich schaukeln und eine derselben augenscheinlich mit grossem Wohlbehagen sich baden, wobei sie, gerade wie die Gänse, den Kopf schief eintauchte und, denselben hebend, das Wasser über den Rücken laufen liess, wobei sie etwas mit den sehr wenig gelüfteten Flügeln auf- und abschlug. Etwas weiter, auf dem sogen. Nordstrander Watt, spazierte eine alte (schwarzflügelige) Mantelmöve zwischen den hier schon häufiger werdenden Silbermöven und Austernfischern. Die beiden letzteren Arten kommen von Südfall her auf dies hohe, bei ablaufendem Wasser sich zuerst entblössende Watt. Eine einzelne Rottgans erhob sich weiterhin auf der Hever und strich dem Festlande zu. Auch einige wenige grosse Brachvögel sah und hörte ich auf dem Schlick. Mit gutem SW. kreuzten wir bis 11 Uhr unter Südfall. Nach einigen Regenschauern war das Wetter einen Augenblick schön geworden, ich liess mich ans Land setzen. Mehrere Hundert Schritt vom Ufer schon empfingen mich die Austernfischer mit ihrem ebenso durchdringenden wie unermüdlichen kliir, und die Silbermöven mit ihrem hahaha und kya, kya. Der Hirt, ein Dithmarscher, nannte die letzteren „Buttlaken“. Er führte mich durch die Insel zu dem mir von früher her schon bekannten Brutplatz dieser Möven. Sie hatten Mitte Mai angefangen zu legen, legten aber bis jetzt noch sehr sparsam, jedenfalls wegen der wochenlangen trockenen und kalten Witterung. Auch Austernfischer, langschwänzige und kleine Seeschwalbe legen erst seit kurzem. Der Mann hat früher bis Johanni (24. Juni) alle Eier weggenommen, nach dieser Zeit aber auch kein einziges mehr gesammelt. Die Möven legen nachher meistenteils noch 3 Eier. Auch hier be-

hauptet der Bewohner, dass er oftmals halberwachsene Junge in Menge tot gefunden habe, verhungert wahrscheinlich, weil die Alten besonders bei ungünstiger Witterung nicht drei Junge ernähren könnten. Die Eier sollen im Anfang des Legens am grössten sein, später immer kleiner werden. Unter den vielen in den Nestern (je 1) gefundenen Eiern waren mehrere merkwürdig lang geformte und einige ganz weissblaue. Austernfischer und *Sterna macrura* waren in Menge vertreten, ausserdem *Totanus calidris, Charadrius cantianus* und *hiaticula.* Auf dem kahlen Strande im Westen fand sich ein Nest von der Stockente mit 6 Eiern. — Von allen Vögeln schien doch ein Paar Rauchschwalben das Herz des Mannes am meisten erobert zu haben. Ein Paar dieser Vögel erscheint hier seit Jahren und baut sein Nest unter dem niedrigen Strohdach der Ostseite. Es sind fromme Vögelchen, sagte der Schäfer, die auch den Sonntag heiligen und dann nicht arbeiteten.

Nach zweistündigem Aufenthalt segelten wir weiter und kamen $^1/_2$ 4 Uhr nach Süderoog. Bei der noch hohlen Ebbe musste ich noch etwa $^3/_4$ Stunden auf dem trocken gelaufenen Watt zurücklegen. Ich stieg im SO. der Insel ans Land, an dem Teil, den sich hauptsächlich die Silbermöven, demnächst auch die Austernfischer zum Aufenthalt gewählt haben. Es war ein prächtiger Anblick die vielen Hunderte der blendend weissen und blauen Vögel auf dem grünen Rasen sitzen zu sehen. Neugierig sahen sie mich herankommen, erhoben sich aber erst, wenn ich mich auf etwa 15—20 Schritt genähert hatte und schwebten dann in geringer Höhe, gegen den Wind, über meinem Kopfe, oft unbeweglich in der Luft stille stehend und ihr hahaha herunter schreiend. — Auf einer Lahnung standen viele Hunderte, vielleicht Tausende von Austernfischern dicht beieinander, einen grossen weit ins Meer hineingehenden schwarzen Strich bildend, alle nach einer Richtung sehend, nämlich nach Westen, woher jetzt der Wind wehte. Hätten sie mit ihren steifen Knien und dem eingezogenen Halse bei wagerechter Körperhaltung nicht einen sehr altfränkischen Eindruck gemacht, ich hätte sie mit einem in Parade aufgestellten Garderegiment im Frack vergleichen mögen; so erinnerten sie mehr an eine steifbeinige Bürgergarde. Ich spannte vor ihnen meinen Regenschirm auf, und unter

lautem Geschrei erhob sich eine ausgedehnte schwarze Wolke, dicht genug, um die Sonne zu verfinstern, wenn sich die nicht schon selber hinter drohenden Wolken versteckt hätte. Ausser dieser, wahrscheinlich aus ungepaarten Vögeln bestehenden Schar waren noch viele Austernfischer über der ganzen Hallig verbreitet, und die meisten verrieten durch ängstliches Schreien ihre zu 1—3 in einer blossen Vertiefung des Graslandes liegenden Eier. — Ungefähr in der Mitte der Insel, auf etwas niedrigen Stellen, nistete die *Sterna macrura* in staunenswerter Anzahl. Schon von Ferne hatte ich ihre Brutplätze entdeckt, da der Boden, mit gelblicher Vegetation bedeckt, weiss gesprenkelt erschien von den vielen, meist in einer Entfernung von 1—3 Schritt über den Eiern sitzenden Vögeln. Die Nester enthielten 1—3 Eier. Die Vögel machten einen Heidenlärm. Unter ihnen fiel mir durch Gestalt und Stimme die *Sterna cantiaca* auf, die ich nicht mehr hier erwartete; sie nistete aber nicht zwischen der *macrura*. Ihre Stimme ist weit rauher und stärker, als die der letzteren und ähnelt etwas dem Rephuhnruf tirrrhis, so rauh wie möglich. — Hier und da auf dem Grünlande liefen einige *Charadrius cantianus* paarweise, und durch ihr Benehmen andeutend, dass sie sich an ihren Brutplätzen befanden; Eier waren nicht zu finden. Beim Hause des Besitzers und einzigen Bewohners empfing mich mit bekanntem freudigem Gezwitscher Freund Star, dem auch hier an der Westseite des Hauses eine Reihe einfacher Kästchen als passende Heimstätten errichtet waren. Mit weit geöffnetem Rachen schauten und schrien die Jungen aus dem Flugloch heraus. Auch hier waren unter dem Strohdach mehrere Nester der Rauchschwalbe, die jedoch, wie der Besitzer mir sagte, dieses Jahr nicht in gewohnter Zahl eingezogen war; ich zählte etwa 8 Paare. Fast ist es auffallend, dass der Allerweltskerl Spatz weder hierher noch nach Südfall kommt, da er doch auf den nächsten Inseln, Pellworm und Nordstrand, so ungemein häufig ist. Er ist eben kein Freund der ausschliesslichen Weidewirtschaft und sucht nur die Kornfelder des Ackerwirts. Von der Werft des Hauses konnte man am westlichen Strande der Hallig einen grossen schneeweissen Fleck wahrnehmen. Es war eine Kolonie der Kentschen Seeschwalbe, des Haff-Bickers, eine Tochter-Kolonie der bekannten Norderooger Ansiedelung. In früheren Jahren war Süderoog ihr

Hauptsitz; dann zog sie fort nach Norderoog, wahrscheinlich weil ihre Eier immer von der Silbermöve geraubt wurden. Mehrere Jahre oder Jahrzehnte fanden sich keine auf Süderoog; dann siedelte sich wieder eine kleine Schar an. Im Jahre 1872 kam von Norderoog eine grosse Gesellschaft und liess sich für diesen Sommer auf Süderoog nieder. Jetzt befanden sich hier etwa 200 Pärchen. Sie sassen alle auf den Eiern, den Kopf dem Winde entgegen gekehrt, der sich jetzt nach NW. gedreht hatte, also ungefähr parallel dem Ufer. Der Wirt lässt sie ziemlich ungestört, um sie eventuell wieder ganz hierher zu ziehen und sein Eigentum von Norderoog auf diese Weise wieder zu gewinnen. Nur die Silbermöven sind die einzigen Störer dieser friedlichen Gesellschaft und scheinen nach dieser kleinen Kolonie förmlich kleine Raubzüge zu unternehmen, während sich ihre Brutplätze nicht bis hierher ausdehnen. Diese befinden sich vielmehr an der Südostseite der Hallig. Auf der Grenze zwischen dem Watt und dem Grünlande, dort wo die wogenden Fluten tiefe Rinnen gerissen haben, stehen die Nester nahe beieinander, entweder auf den kleinen Grasinseln, in den schmalen Rinnen oder auch auf dem Sande des Vorlandes. Die ersteren und die letzten kann man meist schon aus der Ferne wahrnehmen, da sie gewöhnlich aus einem Haufen unordentlich zusammengelegter Materialien, ausgewaschener Graswurzeln, Seegras, Tang und stellenweise aus Stroh bestehen; doch ist der Boden des Nestes fast immer unbedeckt, und die Eier sind daher oftmals von anhaftendem Schlick ganz bedeckt. Die Vögel hatten noch nicht lange gelegt. Früher wurden die Eier von dem Besitzer der Hallig bis etwa zum 20. Juni gesammelt. Nach stürmischer Witterung werden später oft tote Junge gefunden. Trotzdem ist eine Abnahme der Silbermöven nicht zu bemerken gewesen. Der Rasen zwischen den Nestern ist überall weiss punktiert von den „Gewöllen“ der Vögel, bestehend aus den zerriebenen Schalen von einer kleinen weissen und rötlichen Muschel. Nicht hoch über der Flutgrenze, auf dem kahlen Sande lag eine Schiffsplanke und zwischen den hier angetriebenen Moorstücken lagen auf den nackten Brettern 3 Eier des Austernfischers. Nicht weit davon ein fast verwester Eistaucher, jedenfalls schon vom Winter her. Der Rotschenkel bewohnt in dünner Verteilung die niedrigen Gegenden der Insel.

Nach etwa zweistündigem Aufenthalt ging ich an den Strand zurück, an den jetzt schon die Flut herangetreten war, so dass das gegen den Strom ankämpfende Boot von dem Schiffe her fast 1 Stunde bis zu mir brauchte. Glücklicherweise ging die Fahrt zurück desto rascher von statten. Kaum war ich auf dem Schiff, als der Weststurm mit Regen losbrach. Gegen 9 Uhr waren wir die Pellwormer Tiefe hinaufgekommen, nicht ohne Gefahr, da das kleine Fahrzeug in allen Fugen krachte und das Wasser an der Leeseite bis an die Kajütenfenster stand. Da unter diesen Umständen an eine Weiterfahrt nicht zu denken war und wir froh sein mussten, hinter Pellworm Schutz gefunden zu haben, musste der Plan, noch diesen Abend nach Hooge zu fahren, aufgegeben werden. Wir warfen vor dem Pellwormer Hafen Anker. Als auch am anderen Morgen der Sturm nicht wesentlich nachgelassen und eine Weiterfahrt durch Bohns Bey bedenklich erschien, liess ich mich um 7 Uhr beim sogenannten Siel ans Land setzen und die „Anna“ nach Husum zurückfahren.

Donnerstag, den 1. Juni.

Durch das hunderttönige Gezwitscher der Stare und das Schreien der Sperlinge, die beide in grosser Zahl über der ganzen Insel verbreitet sind, fiel mir gleich bei den ersten Häusern in den geschützten und buschreichen Gärten der Gesang des Gartenlaubsängers auf, den ich später an geeigneten Lokalitäten mehrfach antraf. Auch hier, wie an mehreren Stellen der Festlandsküste geniesst er die Ehre, Nachtigall genannt zu werden. Aus der Nähe scholl der Ruf des Kuckucks herüber. Ich sah und hörte auf der ganzen Insel nur zirka 10 Stück, desto häufiger war selbstverständlich der Kibitz. Weisse und gelbe Bachstelzen trifft man ebenfalls überall und in ziemlich gleicher Anzahl auf den Aeckern und Wiesen an. Aus dem noch niedrigen Rohr der Gräben, aus den Kornfeldern und hier und da aus einem Weidengebüsch drang das Geschirze des Teichrohrsängers *(Salicaria arundinacea)*. Während ich von diesem auf der ganzen Insel vielleicht gegen 100 beobachtete, hörte ich nur 2 Sumpfrohrsänger *(Salicaria palustris)* und sah etwa 10 Schilfsänger *(Salicaria phragmitis)*. Wiesen- und Steinschmätzer waren überall anzutreffen, der erste war etwas häufiger als der letztere. — Ueber und auf einem „Tief“, d. h. einer sumpfigen Niederung, die sich weit

durch die Insel hinzieht, herrschte ein reges Leben. Der Rotschenkel schrie mit dem Kibitz um die Wette; schwarze Seeschwalben brüteten in recht zahlreichen Gesellschaften auf dem Schlamm des Ufers, Männchen der Stockente schwammen auf dem Wasser; ihre ♀ brüteten jedenfalls. Rohrammern sangen aus dem Schilf. Das schwarze Wasserhuhn war nicht vorhanden. Es scheint das ziemlich salzige Wasser dieses im Westen der Insel liegenden Tiefs nicht zu lieben. Ich fand es nachher im östlichen Teil der Insel auf ähnlichen Sumpfwassern, die nur schwachsalziges Brackwasser enthalten. Ich kam gegen Mittag nach SW., wo der sagenumwobene sogenannte „alte“ Turm steht. Schon von Ferne fiel mir auf der Spitze der Ruine ein Storchnest in die Augen, wie ich glaube, das einzige auf der Insel. Bald sah ich auch einige Turmfalken den Bau umschweben, und näher gekommen bemerkte ich mit Verwunderung die Menge der Stare, die hier Brutstätten gefunden haben. Die Turmfalken nisten in grösseren viereckigen Löchern, wahrscheinlich Balkenlöcher, die Stare in unzähligen kleinen Nistlöchern, und in der zerbröckelten Mauer. Dohlen, die hier früher in grosser Zahl genistet haben, sind durch stete Nachstellung vertrieben. Man hat sie, weil man sie als Kornfresser hasste, weggeschossen. Wie häufig sie gewesen sein müssen, geht noch daraus hervor, dass die zur neuen Kirche gehörige Gemeinde die „Altkirchler“ mit den Spitznamen „Kauken“ (den Vulgärnamen für Dohlen) belegten. Die Vertreibung geschah erst vor wenigen Jahren. Ausgestorben sind auch die vor zirka 20 Jahren durch den Herrn Kammerrat M u h l eingeführten Rephühner, nachdem sie sich ein paar Jahre gehalten; der Grund ihres so schnellen Verschwindens ist nicht wohl einzusehen. Von andern auf der Insel vorkommenden Landvögeln nenne ich der Vollständigkeit halber noch die Lerche, den Grauammer, beide in ausserordentlicher Häufigkeit, und den Sperling, der als Korndieb zu einer wahren Landplage geworden ist, gegen den auch trotz des Gesetzes mit allen Waffen zu Felde gezogen wird, ferner die Rauchschwalbe und, etwas weniger zahlreich, die Hausschwalbe, wogegen die Uferschwalbe zu fehlen scheint. An Raubvögeln bemerkte ich den Rohrweih in nur einem Exemplar, doch ist es wahrscheinlich, dass er in den vielen Rohrfeldern hier und da horstet, wenn auch jedenfalls nur in wenigen Pärchen. Recht häufig soll dagegen die Schleier-

eule sein (Katth ul), die auch hier mehrfach, mit Tauben zusammen in einem Schlage nistend, gefunden ist. Als mehr oder weniger regelmässige Besucher der Insel sind zu nennen: Buchfink und Stieglitz, die im Herbste in grossen Scharen vom Festlande herüberkommen und sich oft lange umhertreiben. Auch Meisen sollen im Herbste die Gärten durchstreifen. Selbst Seidenschwanz und Dompfaff stellen sich zuweilen ein und werden mit den durchziehenden Drosseln in Schlingen gefangen. Kammerrat Muhl erzählte mir, dass er einen Seidenschwanz dreimal kurz nacheinander an einem Tage in ein und derselben Schlinge gefangen habe. Nicht selten treffen in den grösseren Gärten die Waldschnepfen ein, die man oft aus dem Fenster schiessen kann. — Da das Fährboot erst um 6 Uhr nachmittags, nach eingetretener Flut, fahren kann, so benutzte ich die Zeit zu einem Besuche des nördlichen Vorlandes der Insel, dem sogenannten Juphear. Meine Erwartung, hier viele Sumpfvögel anzutreffen, sah ich getäuscht. Rotschenkel, Kibitze und Austernfischer lärmten freilich überall umher, und die langschwänzige Seeschwalbe streifte am Strande wie an den das Vorland durchschneidenden Gewässern umher; aber im Vergleich mit andern ähnlichen Gegenden ist der Juphear arm an Vögeln, an Arten und Individuen. Hier und da sah ich einige *Charadrius hiaticula* auf dem Grünlande. Viel häufiger war *cantianus* am Strande. Mit dem bekannten tremulierenden tryrrr und dem weichen und wohlklingenden flud flogen und liefen sie um mich her, durch ihr Besorgnis ausdrückendes Wesen verratend, dass ich mich in der Nähe ihrer Jungen befand — denn Eier waren in den vielen ins Muschelgeröll und den Sand gescharrten Nestern nirgends mehr enthalten. Ausser jenen beiden Tönen lassen sie oft noch ein mehrfach wiederholtes rrraajě, rrraajě, rrraajě hören. — Auf der kahlen Strohbestickung der äusseren Böschung des Deiches fand ich hinter einem kleinen Haufen zusammengeharkten Seegrases ein Nest der Stockente mit 6 Eiern. Kläglich flatternd rutschte die Ente hinaus auf den Schlick, sass einen Augenblick still, um mein Vorhaben zu beobachten und flog dann, als sie sah, dass ich nichts Böses wider ihre Brut im Schilde führte, aufs offene Wasser hinaus. — Um 6 Uhr war ich an der Fähre und bestieg mit dem Pastor Pries von Hooge das kleine Boot, das uns nach der letztgenannten Insel hinüberbringen

sollte. Der Wind wehte scharf aus NW. und wir brauchten daher reichlich 2 Stunden um die halbe Meile hinüber zu kreuzen. Der Pastor lud mich ein, bei ihm zu bleiben. Wir bestellten ein Schiff nach Norderoog für den nächsten Morgen, und ich ging mit nach dem Pastorat, wo wir eine Weile gemütlich zusammen sassen und spät zur Ruhe gingen.

Freitag, den 2. Juni.

Um 9 Uhr gingen wir an den Strand. Hooge selbst bietet in ornithologischer Beziehung kaum etwas Bemerkenswertes. Lerchen, Stare, Sperlinge, Rauchschwalben (keine Hausschwalben), weisse Bachstelzen (nur wenige gelbe) bilden der Zahl nach in absteigender Linie die Singvogelwelt. Dass die Hooger auch noch den Austernfischer dazu rechnen, darf kaum überraschen, da sein helles trillerndes tyrrrrr mit nachfolgendem cadyt, cadyt, cadyt, cadytcadyt, (nur schneller) und in tyt tyt tytytytyt übergehend, wirklich eine Art von Gesang genannt werden kann und jedenfalls mehr auffällt als das Trillern der Lerche. In dem wenigen Gebüsch beim Pastorat hielt sich ein Zaunkönig auf, und zwischen den Gräbern hüpfte eine Amsel umher. Letztere soll sich häufig im Winter wie im Sommer hier und zwar nur auf dem Kirchhof aufhalten und wird in Anbetracht dieses Aufenthalts und ihrer schwarzen Trauerkleider von den Hoogern „Liekenfogl“ genannt. Eine Ringamsel hatte sich nach Aussage des Pastors nach wochenlangem Aufenthalt erst vor einigen Tagen verzogen. Im Herbste sollen sich ziemlich regelmässig einige Tauben hier einstellen und nach der Beschreibung einiger Leute, die mit Interesse auf die Vögel achten, konnte ich darin nur die *Columba livia* vermuten. Als ich meinen Gewährsmännern eine Tafel mit Abbildungen von verschiedenen Tauben vorlegte, fanden sie gleich diese heraus, während sie keine der übrigen je gesehen haben wollten. *Totanus* läutete uns den Abschied, *Sterna macrura* begleitete uns auf der Fahrt. Unterwegs erzählte mir der Schiffer von der grossen grauen Möve, die den gewöhnlichen Möven so durch Verfolgung und Neckerei zusetze, dass sie das Gefressene ausspien, worauf jene es verzehren, nachdem sie es in der Luft auffangen. Er nannte den Wegelagerer Malmuken — jedenfalls *Lestris.* — Wir kamen rasch nach Norderoog. Eine endlose Wolke von in der Ferne schwarzen

Vögeln flog am östlichen Strande der Hallig. Es waren Austernfischer, deren Gesang sich bald vernehmlich machte. „Diese brüten nie, es sind andere Vögel als die gewöhnlichen lieven, denn sie haben einen halb roten, halb schwarzen Schnabel“ sagte der Schiffer und Besitzer von Norderoog. Es waren noch einjährige Vögel, die ich schon auf Süderoog in nahezu gleicher Menge angetroffen hatte. — Auf den eben trocken laufenden Watten spazierten einige grosse Brachvögel, etwa alte Junggesellen oder noch nicht heiratsfähige Jünglinge und Jungfrauen, die ebenfalls den ganzen Sommer hier bleiben. Jetzt erhob sich von einer dünenartigen Erhöhung, die sich an der Ostseite des Eilandes hinzieht, eine schneeweisse Wolke, hob sich an derselben Stelle in die Höhe und senkte sich nieder, dann eine andere ebenso und so fort, bald eine grössere, bald eine kleinere, bald hier, bald dort. Es waren die Kentschen Seeschwalben. Bei der Landung an dem nördlichen Ufer hörte man deren rauhes Geschrei. Wir gingen auf den Brutplatz zu und sahen bald zwischen dem Blaugrün der mit Carex und anderen Gräsern bewachsenen Fläche mehr oder weniger grosse, weisse Flecke: die dicht nebeneinander sitzenden Brutvögel. Sie hatten alle den Kopf dem Winde entgegen gekehrt, sahen also bei dem Westwinde landeinwärts. Der ganze Brutplatz erstreckt sich ungefähr $^{1}/_{2}$ Stunde am Oststrande längs, ist aber öfter unterbrochen, da wo das schilfartige Dünengras (?) zu dicht steht und zu hoch ist. Etwa 40 Schritt vor uns erhoben sich die Vögel von den Eiern und umschwebten uns unter ohrbetäubendem Geschrei. Die Nester stehen alle ca. 1—2′ voneinander, so dass man bei der grössten Vorsicht doch ab und zu eines zertritt, wenn man mitten durch sie hindurch geht. Durchschnittlich mochten auf jedem Fleck etwa 2—300 Nester sein, an einigen Stellen waren nur ca. 50, an anderen vielleicht bis 500. Ungefähr 30 Schritt hinter uns setzten sich die Weibchen schon wieder auf die Eier, so dass wir die ganze grosse Gesellschaft nie zu gleicher Zeit in Bewegung sahen. Nichtsdestoweniger bot das bunte Gewimmel einen wahrhaft imposanten Anblick. Wie stark die ganze Ansiedelung ist, lässt sich auch nicht annähernd bestimmen, es könnten eher 50- als 20 000 Vögel vorhanden sein. Die ersten Kentschen Seeschwalben pflegen in der letzten Hälfte des April oder gegen Anfang Mai anzukommen, halten sich aber erst

mehr auf der See auf, ehe sie ans Land kommen. In der Regel sollen sie am 18. Mai mit dem Legen beginnen. Das erste Ei bleibt liegen. Der Besitzer der Insel ist ausser mit einem Korbe noch mit einem Wassertopf versehen. Findet er zwei Eier in einem Neste, so benetzt er die Finger und befühlt beide Eier; das frische befühlt sich wegen des umhüllenden Schleimes glitschig an, während das bebrütete eine rauhe Oberfläche hat. Es kann dies, wie ich mich selber überzeugt habe, nicht trügen. Täglich werden die Nester inspiziert und so lange Eier gesammelt, als sich noch irgendwo 2 in einem Neste vorfinden. Nach dem 10. oder 12. Juni werden in der Regel keine frisch gelegten Eier mehr gefunden. Alle Vögel haben dann ihre 3 Eier abgelegt, und ein Nachlegen scheint nicht stattzufinden. Heute war ein ungünstiger Tag für den Eiersammler, er fand nur etwa 4 Stieg. Die grösste an einem Tag gesammelte Zahl betrug nach seiner Aussage reichlich 100 Stieg. Wie viel er im ganzen sammelt, darüber führt er keine Rechnung, sonst würde sich daraus die Gesamtzahl der Vögel annähernd bestimmen lassen. Aber auch nur annähernd, da eine sehr grosse Zahl der Eier von den Silbermöven gefressen wird. Hunderte, vielleicht Tausende von zerbrochenen Eiern geben Zeugnis von ihrem räuberischen Treiben. Der Eigentümer hatte mehrere von ihnen geschossen und zur Warnung für die übrigen an Stöcken aufgehängt. Doch schützt dies nicht völlig. Wahrscheinlich kommen diese Eierräuber von Süderoog herüber, da auf Norderoog selbst nur einige Paare brüten. Der Austernfischer scheint sich mit den Seeschwalben einigermassen zu vertragen, da ich sein Nest mit 3—4 Eiern mehrfach ganz in der Nähe der Seeschwalbennester oder sogar zwischen denselben fand. Uebrigens liegen die Eier der Seeschwalben nicht nur im blossen Sand, viele Nester waren in einer ins Gras gedrückten Vertiefung, manche sogar zwischen der hohen Vegetation sehr versteckt. Von einem Platz am westlichen Strande, wo sich noch vor einigen Tagen die Kolonie befunden hatte, war dieselbe von den Möven vertrieben worden. Die leeren Nester und die Menge der zerbrochenen Schalen boten ein traurigen Anblick. Gras und Sand zwischen den Nestern waren von den Exkrementen bedeckt, und überall roch es bedenklich nach Guano, denn auch von diesen „viel 1000 friedlichen Vögeln“ gilt: „gesegnet ist ihre Verdauung und

flüssig als wie ein Gedicht“. — Auf den übrigen Teilen der Hallig nistet der Rotschenkel „klur“, der Austernfischer „lieven“, der Kibitz „liab“, die langschwänzige Seeschwalbe („Bös-Bicker“), die Stockente; unmittelbar am Strande die kleine Seeschwalbe (Steenbicker) und *Charadrius cantianus.* Von letzterem fand ich nur 3 Nester mit Eiern, nicht alle in reinem Geröll, sondern eins in einer Vertiefung auf einer kleinen Grasinsel in kurzem Grase. Ein anderes Nest mit einem kleinen Dunenjungen war sogar ganz zwischen dem Dünengrase versteckt. Die andern beiden Jungen, die der Eiersammler noch am Tage vorher darin gesehen hatte, waren fortgelaufen, und als ich nach einer Viertelstunde wieder nachsah, war auch das letzte verschwunden, obgleich es sich noch nicht auf seinen Beinen aufzurichten vermochte. — *Charadrius hiaticola* „Musken“ bemerkte ich nur in wenigen Exemplaren. Auf dem flachen Wasser an der Grenze des jetzt trocken gelaufenen Watts weidete eine Gesellschaft von etwa 20 Rottgänsen. Um halb 4 Uhr, mit eintretender Flut, gingen wir wieder unter Segel. — Zwei weisse und ein sehr dunkler Seehund, die sich auf dem hohen, trockenen Sande sonnten, rutschten langsam und schwerfällig ins Wasser herab und schauten uns dann neugierig, bald hier, bald dort auftauchend, nach. Auch einige Delphine tummelten sich lustig in der spiegelblanken Flut. Es war mittlerweile absolute Windstille geworden. Mit dem aufsteigenden Flutstrom trieben wir bis Hooge zurück, setzten unsere Begleiter ans Land und trieben weiter. Bald hörte jedoch der Strom auf, und wir kamen kaum vom Fleck. Erst gegen Abend erhob sich aus Südost eine schwache Brise. Doch brauchten wir bis zur Südspitze von Amrum nicht weniger als 7 Stunden, da doch bei günstigem Winde die Fahrt in 1 Stunde gemacht werden kann. In der Nacht hörte ich noch hier und da das Geknarr der Rottgänse und den Ruf und zum Teil Flügelschlag von langgedehnten Flügeln nach dem Norden ziehender *Tringa islandica.* Um Mitternacht legten wir an der Südspitze Amrums an.

Auf dem Ufersande, den Brutplätzen gegenüber, sass ein „Haff-Bicker“ mit gesträubten Nackenfedern und hängenden Flügeln. Er liess sich ohne Widerstreben von mir ergreifen und starb nach wenigen Minuten in meiner Hand. Er war abgemagert, sonst war aber keine Spur von Verletzung oder Krankheit an ihm zu entdecken. Es ist dies

das erste Mal, dass ich einen Vogel in der Freiheit ohne besondere Ursache, scheinbar vor Altersschwäche, habe sterben sehen. Der Halligbesitzer sagte mir, dass er mehrfach solche sterbende Vögel gesehen habe. Dieser junge Mann scheint mit seinen Vögeln auf ganz vertrautem Fusse zu leben. Ein zweiter Hanne Nüte, versteht er ihre Sprache oder weiss sie wenigstens in die seinige zu übersetzen. Ein Haff-Bicker sass auf seinen Eiern, eine Silbermöve kam heran, versetzte ihm einen Schnabelhieb, und als jener sonst so friedfertige Vogel jetzt selbst zum Angreifer wurde und die Möve wie überrascht „Au, au!“ schrie, antwortete jener „o snack, o snack, osnackosnackosnack“, flog davon und fügte im Eifer hinzu „Marie Asmus, Marie Asmus, Marie Asmus!“ Der Austernfischer kam herzu und rief „Credit, credit, credit“, „bis Martini“ fügte mein der Vogelsprache kundiger Führer hinzu, und der „Bösbicker“ antwortete „towiet, towiet, towiet.“ Dies eine kleine Probe von der Unterhaltung zwischen dem Halligbesitzer und seinen Vögeln.

Sonnabend, den 3. Juni.

Zwischen den Dünen und dem Meere längsgehend erreichte ich nach etwa einstündigem Marsche Stenodde. Kibitze, Austernfischer und Rotschenkel schrieen aufgescheucht in die Nacht hinein, und das lautere und schärfere Pfeifen von *Charadrius hiaticula* zeigte mir, dass derselbe hier häufiger sein müsse als *cantianus*. Einige Rottgänse wünschten mir mit lauter Stimme „gute Nacht“, als ich bei den ersten Häusern anlangte. Unter einigen Schwierigkeiten verschaffte ich mir Nachtquartier. Um 7 Uhr am Morgen machte ich mich auf den Weg. Die Stare bei den Häusern waren sehr eifrig bei der Morgenfütterung, ihre Jungen schrieen aus den Dachlöchern und den Brutkästen mit voller Kehle. Unzählige Lerchen sangen aus sonniger Luft über den Wiesen herab. Ich ging durch eine sumpfige Niederung nördlich vom Dorfe den Dünen zu. Schon vor denselben empfingen mich Austernfischer, Kibitz und Rotschenkel mit gellendem Geschrei, als ob sie mir den Zugang streitig machen wollten. Weder durch ihren Protest, noch durch Wasser und Schlamm liess ich mich abhalten, weiter vorzudringen. Vor meinen Füssen erhob sich unter ängstlichen Gebärden eine *Tringa cinclus*, wahrscheinlich das Weibchen, zu dem sich sofort das Männchen hinzugesellte. Beide umflogen mich jetzt, kläglich flatternd, dann

wieder lerchenartig in die Luft schwirrend und sich auf einem Punkt haltend. Ihr Geschrei bestand aus einem froschartigen „örrr, örrr, örrr“, dem ein trillerndes an Stärke wie an Höhe allmählich abnehmendes trirrr folgte. Trotz des eifrigsten Suchens konnte ich weder Eier noch Junge finden. In den Dünen traf ich einige Brandenten, den Steinschmätzer und in den grösseren flachen Thälern *Charadrius hiaticula*, der ebenfalls durch sein kümmerliches Flattern und das klagende t'wya, t'wya die Nähe seiner Brut (wahrscheinlich Junge) verkündigte. Von der Spitze einer hohen Düne rief ein Kuckuck. In der Nähe des Leuchtturmes traf ich einen zweiten. Wegen der herrlichen Aussicht über ganz Amrum, die benachbarten Inseln und das weite Meer erstieg ich den Turm und war nicht wenig erstaunt, auf der Gallerie eben unterhalb der Lampe Eierschalen und die Exkremente der Jungen vom Star zu finden. In den Ventilen, 60 Meter über dem Fuss der „grossen Düne“, hat der Star sich Heimstätten gegründet. In südwestlicher Richtung bemerkte ich auf dem offenen Meer eine grosse Schar von Enten: Stock-, Sammt-, und Trauerenten? da sie sehr dunkel erschienen. Der Feuermeister erzählte mir von der Menge der Zugvögel, die im Frühjahr und im Herbst sich an dem Gitterwerk, das die Lampe umgibt, den Schädel einfliegen. Vielleicht werden sie zunächst von dem hellen Schein angezogen, dann von dem Wechsel zwischen Licht und Finsternis (das Leuchtfeuer ist ein sogen. Blickfeuer) und sehen, in die Nähe gekommen, nicht das ihnen entgegenstehende Hindernis. Den Beamten des Turmes sind solche verunglückte Wanderer natürlich sehr willkommen, da sie, meist aus Gänsen, Enten, Brachvögeln, Regenpfeifern und Strandläufern bestehend, einen schmackhaften Braten liefern. — Von hier über die Heide bei Nebel nach Norddorf gehend, begegnete ich mehrfach dem Steinschmätzer und einigen *Charadrius hiaticula*. In dem Garten des Wirtshauses in Norddorf sah ich ein einzelnes Männchen vom rotrückigen Würger. Vermutlich hatte das Weibchen sein Nest in der dichten Dornhecke, die den Garten umgab. Am Nachmittage liess ich mich von dem hier wohnenden „Kojenmann“ nach der Vogelkoje (der einzigen auf Amrum) führen. Diese ist vor ca. 20 Jahren von ungefähr 40 Aktionären (Interessenten) angelegt, die für 80 Aktien à 100 M. Courant die Kojen anlegen liessen. Sie liegt in einer Ein-

buchtung östlich von Dünen auf etwas niedrigem, mit Binsen, Schilf und Seggen bewachsenem Terrain. Die Anpflanzungen von Weiden, Pappeln, Erlen gedeihen nur kümmerlich. Von dem eigentlichen Teich, einem nicht sehr tiefen Süsswasser-Bassin, gehen vier allmählich sich verschmälernde Gräben, sogen. Pfeifen aus nach den vier Haupt-Himmelsrichtungen. Als Lockenten benutzt man hier bloss Pfeifenten (Smenn) und Spiessenten (Grafäg'l), keine Krickenten (Uars). Von den ersteren beiden werden die meisten gefangen, die grösste Zahl der gefangenen Krickenten ist in einem Jahre gegen 1000 gewesen, wogegen in günstigen Jahren 6—7000 Pfeif- und Spiessenten gefangen werden können. Der Fang beginnt in der letzten Hälfte des August, ist am einträglichsten im September, wo einmal an einem Tage 380 Stück Enten gefangen wurden, und hört mit eintretendem Frostwetter auf. Nur in der Pfeife, die dem herrschenden Winde entgegen gerichtet ist, wird gefangen, da die Enten bekanntlich immer gegen den Wind auffliegen. Nicht bei anhaltend stürmischem und regnigtem Wetter, währenddem das Watt fast beständig unter Wasser steht, sondern mehr bei schönem, stillen Wetter und östlichen Winden. Von den zuerst genannten Enten wird eine Anzahl zu Lockvögeln bestimmt. Man kneipt ihnen das letzte Glied des rechten Flügels ab oder zieht ihnen die grosse Schwungfeder aus, dann kommen sie in ein kleines Haus mit einem Wasserbassin, wo sie gezähmt, d. h. an den Wärter und das ihnen fremde Futter (Gerste) gewöhnt werden. Darauf bringt man sie zur Ergänzung der durch Frost und Flucht stark dezimierten Schar auf den Teich, wo sie täglich mit dem Kojenmann in Berührung kommen und dessen Futter spendende Hand schätzen lernen. Diejenigen, denen bloss die Schwingen geraubt sind, werden in einigen Wochen wieder flugfähig. Doch kehren sie gerne wieder nach der Koje zurück und sind auf diese Weise die besten Lockvögel, da sie ihre Genossen von der See hereiführen. Selbst diejenigen, die mit den freien Brüdern und Schwestern auf die Wanderung gehen, erinnern sich noch im folgenden Jahre des schützenden Ortes und des reichlichen Futters und kehren wieder. Die Pfeifente kommt in der Koje nie zur Fortpflanzung, die Spiessente legt zuweilen Eier. Ich sah ihre Eier bei dem Kojenmann, der mir zwei davon überliess. — An den Wällen, die die Koje einschliessen, nisteten einige weisse Bachstelzen,

in dem niedrigen Gebüsch mehrere Hänflinge. Von der Koje in die Dünen hineingehend bemerkte ich zwei Bussarde. Sie wurden von den kleinen Seeschwalben so eifrig verfolgt und so herzhaft angegriffen, dass sie sich beeilten, aus deren Brutbezirk hinauszukommen. Als die Letzteren abgezogen, setzten jene sich auf die Spitze einer Düne. Von meinem Begleiter wurden sie für Adler (natürlich Seeadler) gehalten; dies mag von Unkundigen sehr oft geschehen, ja selbst von Kennern, die noch nicht die Erfahrung gemacht haben, dass man in dieser Umgebung und vielleicht wegen besonderer Beschaffenheit der Luft, hier alle Gegenstände für viel grösser hält, als sie wirklich sind. Am auffallendsten machte sich mir diese optische Täuschung bemerkbar, als ich am folgenden Tage auf einer Wiese unter den Dünen von Hörnum einen Hasen laufen sah (auf Amrum gibt es keine Hasen, aber unzählige Kaninchen, auf Sylt ist es umgekehrt), der in bedeutender Entfernung noch für ein kleines Reh gehalten werden konnte. Da ich nicht wüsste, was die Bussarde in dem Amrumer Dünen anderes zu suchen hätten (Mäuse sind hier äusserst sparsam), so habe ich sie stark in Verdacht, dass sie den jungen Kaninchen nachstellen, zumal ich deren mehrere tot in den Tälern fand, angefressen und zum Teil bis an die Knochen verzehrt. — Von den Dünen stieg ich an den westlichen Strand am sogenannten Knipphafen hinab. Auf diesem Busen, der durch eine schmale lange Sandbank vom offenen Meer abgeschlossen wird, schwammen ausser einer Anzahl von Rottgänsen auch einige Eiderenten. Die letzteren nisten seit einigen Jahren, und auch nur in wenigen Pärchen, in den nördlichen Dünen. Auf dem fast unmerkbar zur See sich hinabsenkenden Sande, sowie zwischen den kleinen inselartigen Dünenhügeln, die mit spärlichem Dünengrase bewachsen sind — Vorberge der Dünenalpen möchte man sie nennen — liefen *Charadrius hiaticula* und *cantianus* in ziemlich gleicher Anzahl umher. Da die Vögel wegen der fortwährenden Beunruhigung hier scheuer als irgendwo anders sind und sich nie nahe kommen lassen, so wusste mein Begleier nichts von dem Unterschiede in der Zeichnung des Federkleides, trotzdem unterschied er sie sicher nach dem verschiedenen Ruf und besonders dadurch, das *hiaticula* seinen flötenden Tönen ein wohllautendes tugünjer, tugünjer hinzugesellt. Beide werden denn auch im Friesischen durch

besondere Namen unterschieden: Den *cantianus* nennt man Musken, den *hiaticula* Granken. Auch behaupten die hiesigen Vogelkenner, dass die Musken stets nur drei, die Granken aber vier Eier legen, was durch meine Erfahrung bestätigt wird. Dicht am Wasser lief ein *cantianus* vor mir her, dem der linke Flügel auf dem Sande nachschleppte. Trotzdem schien er wohlgemut, und dass die Schnelligkeit seiner Beine ausreichte, ihn vor gewöhnlicher Nachstellung zu sichern, erfuhr ich in einem kurzen Wettlaufe, den ich mit ihm ausführte, und bei dem ich weitaus den Kürzeren zog. In einem weiten Bogen rannte er zurück und verschwand zwischen den Vordünen, wo er seine Jungen haben mochte, denn sein ganzes Benehmen zeugte davon, dass er auch „zu Fusse" dem Geschäfte der Fortpflanzung obgelegen und Junge gezogen hatte. Arme Mutter, welch' traurigem Lose gehst du entgegen! Wenn deine erwachsenen Kinder dem unvermeidlichen Naturtriebe folgend nach Süden abziehen, wartet deiner hier der Tod durch Kälte und Hunger! — Vom Eingange in den Knipphafen bis zur westlichen Ecke wurde der Strand fast nur von *Sterna minuta* und *Charadrius cantianus* belebt, ich sah hier keine *hiaticula* mehr. Von hier an mehrte sich die Schar der *Sterna macrura*, von der noch hier und da einige Eier in Vertiefungen des Gerölls lagen. Auch einige *Sterna cantiaca* mischten sich unter sie, doch fand ich weder Nester noch Eier derselben. Plötzlich wurde mein Blick durch zwei Seeschwalben gefesselt, die mit ruhig schwebendem Fluge über dem aufgeregten Leben unter ihnen umherkreisten. Es war ein Pärchen der *Sterna Dougalli.* Von den übrigen Seeschwalben sich absondernd, flogen sie in einer Höhe von ungefähr 200 Fuss. Durch mein Fernrohr konnte ich sie trotz der Höhe deutlich erkennen, und da ich zum Vergleich die *macrura, cantiaca* und *minuta* gleichzeitig zur Stelle hatte, so konnte ich mich über ihre Identität nicht täuschen. Es fiel mir auf, dass der eine Vogel dieses Pärchens — denn dass sie gepaart waren, bewies ihr treues Zusammenhalten — die beiden langen äusseren Schwanzfedern stets zusammengelegt hatte und so sein Steuer wie einen allmählich spitz zulaufenden Spiess nachschleppte, während sich bei seinem Gatten immer die tiefe Gabelung erkennen liess. Ueber eine Viertelstunde beobachtete ich diese interessanten Vögel, die ruhig am Strande auf- und abflogen, ein Stück über das Meer hinausflogen und

wiederkehrten, aber nicht das geringste Zeichen von Besorgnis offenbarten, auch nicht einmal einen einzigen Laut vernehmen liessen. Dieses Betragen lässt vermuten, dass sie keine Brut in der Nähe hatten. Es konnte mir daher nicht einfallen, nach der letzteren zu suchen, was ohnehin wegen der Beschaffenheit der hiesigen Dünen ein aussichtsloses Beginnen gewesen wäre. Uebrigens war es genau derselbe Ort, wo ich vor zwei Jahren einige Pärchens dieses Vogels angetroffen hatte: der Strand im Nordwesten von der sogenannten „Ramsender Düne“. Noch lange sah ich nach den fremden Vögeln zurück, ohne viel auf das übrige Geflügel zu achten, als von denselben Dünen heraus ein zweites Paar auf die See hinauszog. Ihr Betragen war in allen Stücken genau dasselbe wie das des ersten Paares. Meine Hoffnung, jetzt noch mehrere Exemplare hier aufzufinden, wurde indes nicht erfüllt, soviel ich auch noch in den Dünen und am Strande auf und ab ging, ich konnte ausser diesen zwei Pärchen keins mehr entdecken. — Um die Nordspitze herum gehend kehrte ich am östlichen Strande zurück und erreichte gegen Abend wieder Norddorf. Bei den Leuten nach den früheren Verhältnissen des Amrumer Vogellebens mich erkundigend, erzählten sie mir, dass früher viel mehr Vögel den Strand und die Dünen bewohnt hätten. Während eines harten Winters aber seien vom „fasten Wall“ (d. h. vom Festland) die Wiesel herübergekommen und hätten durch Wegnehmen der Eier und Jungen die Vögel so gestört, dass sie in den folgenden Jahren zusehends abgenommen, woraus er sich auch erkläre, dass fast keine Silbermöve auf dem nördlichen Teil Amrums mehr brütet. Jetzt seien die Wiesel gänzlich verschwunden, da man denselben stets mit Hunden nachgestellt, die diese Tiere mit Leichtigkeit aus dem lockeren Sande herausscharren konnten. Es ist möglich, dass man den Wieseln zu viel zur Last legt, und dass der habgierige Mensch den grössten Teil der Schuld an der Vertreibung der Brutvögel trägt. Jedenfalls ist es kaum zu hoffen, dass bei dem unvernünftigen Eiersammeln, wie es die Amrumer zu treiben scheinen, die Zahl der Nistvögel sich hier heben wird — trotz des Aussterbens der Wiesel!

Sonntag, den 4. Juni.

Nachdem ich das Hochwasser abgewartet, fuhr ich gegen Mittag in einem kleinen offenen Boot von Norddorf weiter. Als wir am öst-

lichen Strande der Insel unter dem Schutze der Dünen (es wehte sehr stark aus NW.) dahinsegelten, sah ich in den nördlichen Dünen nicht weniger als 12 Menschen, Männer, Frauen und Kinder umherlaufen, die sich ein Pfingstvergnügen daraus machten, „Backereier“ zu sammeln. Es tat mir in der Seele leid, als ich gerade in den Ramsender Dünen mehrere Knaben umherstreifen sah. Wird es den wenigen Dougallschen Seeschwalben möglich sein, hier eine Brut zu erziehen? Werden sie nicht durch die fortwährenden Beunruhigungen im Legen gestört, und wenn sie auch legen, müsste es nicht als ein besonders glücklicher Zufall angesehen werden, wenn ihre Eier nicht gefunden, um mit der Menge der übrigen in die Küche zu wandern oder als unbrauchbar einfach zerschlagen und beiseite geworfen zu werden? Soll doch früher hier auch die Kentsche Seeschwalbe genistet haben, die nun schon seit einer Reihe von Jahren nur besuchsweise von anderen Inseln herkommt und keine Anstalten mehr zum Brüten macht. Die Wiesel? Nein, die selbstsüchtigen Eiersammler, die alles was Ei heisst, in ihren Korb sammeln, frische und bebrütete ohne Unterschied, sie haben die Vogelscharen vertrieben, und ihnen wird die schliessliche Verödung der Insel zu danken sein. Möchte hierin bald Wandel geschafft und das Ausnehmen der Eier wenigstens in vernünftiger Weise und nach bestimmten Regeln betrieben werden! Nach einer mehrstündigen Fahrt über die hochgehende See, deren „Weissköpfe“ (d. h. hohe, schaumgekrönte Wellen) uns ein öfteres Sturzbad bereiteten, landete ich auf der Südspitze Sylts, bei Hörnum Odde. Die gegen 20 Kilometer lange, meist unter $1^1/_2$ Kilometer breite Halbinsel ist ein einziger zusammenhängender Dünenwall, an den von beiden Seiten her fast überall die See dicht herantritt. Zwischen dem Fusse der Dünen und dem Wasser ist auf dem von der Flut fast stets überspülten Sande zur Zeit der Ebbe der einzige gang- und fahrbare, aber wegen des lockeren Sandes auch sehr mühsame Weg. Wegen der tobenden See und des heftigen Windes war es an dem westlichen Strande nicht auszuhalten. Selbst die sturmgewohnten Vögel schienen sich von hier in die Dünen oder an den östlichen Strand gezogen zu haben. Nach einer beschwerlichen Tour durch ein wahres Wirrsal von Dünen ging ich deshalb an der Ostseite hinauf. Hunderte von Silbermöven (hier

„Kuppen“ genannt) schwebten über den Dünen oder sassen auf deren Spitzen und brüteten an den Abhängen und in den Tälern. Doch sind sie hier noch verhältnismässig dünn verteilt. Noch wunderte ich mich, diese Sandwüste, die, wie ich mich erinnerte, ausser dem Brausen des Meeres nur den Schrei der Seevögel hörte, deren wilde Einsamkeit ich kaum jemals von einem anderen lebenden Wesen, am wenigsten von Menschen gestört glaubte, nicht zahlreicher von Vögeln bewohnt zu finden, als um eine Ecke eine Schafherde zum Vorschein kam, in die Dünen getrieben von zwei Hirten, die beide mit einem Korbe versehen waren. Dies liess auf ihre Nebenbeschäftigung schliessen. Auch erfuhr ich später, dass bisweilen Amrumer und Föhringer in grösseren und kleineren Gesellschaften hierher Lustfahrten machen und eiersammelnd die Dünen durchstreifen. Also auch auf diesem so abgelegenen Fleck Störung genug, um die Vogelzahl, wenn auch nicht zu vermindern, doch auch nicht wesentlich vermehren zu lassen. Ausser den Silbermöven traf ich in den Dünen noch einige Pärchen der Eiderente und mehrere der Brandente. Die letztere nistet hier in den vom Winde ausgewirbelten Schluchten und anderen natürlichen Höhlungen, sowie in den seichten Löchern, die sich hier und da die Hasen in den Sand zwischen dem Dünengrase gegraben haben. Die Eiderente soll sich erst vor einigen Jahren auf Hörnum angesiedelt haben. Auch die Zahl der *Sterna minuta* und *Sterna macrura*, von denen ich hin und wieder ein Nest im Sande und Geröll fand, ist nicht sehr gross. Ein Pärchen der letzteren, das im flachen Wasser nahe an der Grenze des Sandes schwamm und von den Wellen bald höher hinaufgetrieben, bald wieder zurückgerissen wurde, badete sich trotzdem mit vielem Vergnügen und unter ähnlichen Gebärden, unter denen der Spatz bisweilen ein Bad nimmt. Von den Dünen herab kam eine Silbermöve, mehr vom Sturm geworfen als freiwillig fliegend, gerade auf die beiden Badenden zu. Als sie dicht über den Köpfen derselben hinweg sauste, erhoben sich diese, ärgerlich über die Störung in ihrem friedlichen Geschäft, und verfolgten die Möve mit schreiendem klier keke, klier kekeke. Ungefähr fünf Kilometer von der Südspitze bemerkte ich ein einsames Seeschwalbenpaar auf dem trockenen Sande neben einer abgeschlossenen Wasserlache. Sie sassen dicht, fast Leib an Leib, nebeneinander. Im Sitzen waren

sie mir weiter nicht aufgefallen; als ich aber näher kam und sie sich erhoben, erkannte ich sofort in ihnen ein Paar der Dongallschen Seeschwalbe. Auch sie gaben keinen Laut von sich und entschwanden bald, vom Sturme fortgetrieben, meinen Blicken. Mit lautem Geschrei streifte weiterhin eine kleine Gesellschaft von der Kentschen Seeschwalbe umher, die hier indes ebenfalls nicht zu brüten scheint. Auf dem jetzt schon etwas vom Wasser entblössten Watt sass eine ansehnliche Schar von isländischen Regenpfeifern, und als gerade ein kleiner Zug derselben Spezies mit hastigem Fluge von Süden kommend an ihnen vorüber zog, schlossen sie sich demselben unter vieltönigem Pfeifen und Trillern an, und nur kurze Zeit noch sah ich die im Fluge ziemlich plumpen Gestalten in nördlicher Richtung dahinkreisen. Auf einer kleinen Wiese — wenn man ein Stückchen Vorland mit kurzem dürrem Grase so nennen kann — schrieen einige Totanus, Kibitze und Austernfischer, deren klangvolles Läuten mit dem Gesange einiger Lerchen und dem Trillern von *Tringa cinclus*, sowie dem Pfeifen der auf dem Sande umherlaufenden *Charadrius hiaticula* und *cantianus*, zu denen sich drei oder vier weisse Bachstelzen gesellten, gegen das Geschrei der Möven und Seeschwalben einen wohltönenden Kontrast bildete. Eine einzelne Rauchschwalbe, die in der Gegend des sogen. Burgtales mir entgegen geflogen kam, zeigte mir an, dass ich mich wieder menschlichen Wohnungen näherte. Bald kam ich nach Rantum, einem kleinen, nur aus 5—6 Wohnungen bestehenden Dorf, dessen Bewohner fast ausschliesslich durch die Dünenarbeiten sich nähren, da das kleine Vorland südlich und nördlich von dem Dorf nur eine geringe Anzahl von Schafen ausser ein paar Kühen und einem Pferde zu ernähren vermag. Nachdem ich mich in dem einfachen Wirtshaus von der langen Fusstour etwas erholt, setzte ich meine Wanderung nach Norden fort. Auf der Wiese nördlich von Rantum sass auf einem ziemlich hohen Grasufer eine Gesellschaft von Kampfhähnen. Als ich mich einem mitten in der Wiese liegenden Wasserbassin näherte, empfingen mich zwei Avosetten, die unter heftigem Geschrei (sie werden hier nach demselben plytj genannt) umkreisten. Je näher ich heran kam, desto ängstlicher gebärdeten sie sich. Nahe vor mir setzten sie sich auf die Erde, liefen mit hängenden Flügeln und ausgebreitetem Schwanz umher, die Brut im Grase vorwärts

schiebend, ja sie stellten sich fast auf den Kopf, da die eingeknickten Beine immer noch zu lang waren, um dem Körper eine wagerechte Lage zu gestatten. Dabei schrieen sie unaufhörlich plytj, plytj. In einer kleinen Vertiefung ohne Unterlage, in dem sehr kurzen Grase und scharf auf dem ziemlich hohen und abschüssigen Ufer sass ein Junges, und daneben lag ein Ei, dessen Insasse eben die Schnabelspitze aus der kleinen Oeffnung hervorstreckte. Nicht weit davon musste sich eine zweite Brut befinden, denn ein anderes Avosettenpaar empfing mich mit denselben Gebärden wie das erste. Doch wollte ich die Vögel nicht länger beunruhigen und entfernte mich deshalb so rasch wie möglich. Am nördlichen Ende der Halbinsel Hörnum, dort wo diese sich an den eigentlichen Körper der Insel anlegt, befindet sich die erst vor wenigen Jahren angelegte „Westerland Vogelkoje". Obgleich die vor derselben liegende Bucht, die, nach Westen, Norden und Nordost geschützt, den wandernden Sumpf- und Wasservögeln eine vorzügliche Zufluchtsstätte bietet, und das weite Watt wie weiterhin das Meer im Spätherbste oft mit Enten vollständig bedeckt sein soll, fängt doch die Koje schlecht, vermutlich weil die Anlagen schlecht gedeihen und die ganze Einrichtung noch wie ein kleines Wasserbecken umgeben von kahlen Wällen aussieht und darum auf die Enten, die eben in der grossen Bucht neben hinreichendem Schutz bei stürmischer Witterung auch reichlich Nahrung finden, nichts besonders Einladendes hat. Vielleicht auch, weil unmittelbar neben der Koje der Fahr- und Fussweg nach der Halbinsel Hörnum geht, dessen Passage aber wegen des Mangels an Gebüsch den Vögeln nicht verborgen bleiben kann. Auf dem weiten Wege über Westerland und Tinum nach Keitum bemerkte ich ausser Staren (denen auch hier überall eine Menge Brutkasten ausgehängt sind) Lerchen, Steinschmätzer (die in den vielen Steinwällen schöne Nistgelegenheit finden), an einer kleinen Pfütze einige *Salicaria arundinacea* und auf einem sandigen Feldwege neben der Chausee eine einzelne Haubenlerche. — Sehr erschöpft kam ich gegen Abend in dem freundlichen Keitum an.

„Frei ist der Fischfang —, frei ist die Jagd,
Frei ist der Strandgang, frei ist die Nacht,
Frei ist die See auf der Hörnumer Rhee."

Montag, den 5. Juni.

Früh am Morgen schon weckte mich der helle Schlag des Buchfinken in den blühenden Apfelbäumen, der Gartenlaubvogel sang im duftenden Flieder, und aus der Dornenhecke erhob sich die graue Grasmücke, der Morgensonne ihre wohlklingende Strophe entgegensingend, die, über dem „faste Wall“ emporsteigend, mit ihren ersten Strahlen die Wellen grüsste. Es waren keine Virtuosen, jene Sänger, und in anderen Gegenden würde ich ihnen mit einem gewissen Mitleid zugehört haben, aber man wird anspruchsloser, wenn man tagelang überhaupt keinen Vogelgesang vernommen hat. Bei einer Morgenwanderung durch das freundliche Dorf mit seinen frischen Obst- und Buschgärten hatte ich übrigens Gelegenheit, mich über die verhältnismässig grosse Zahl der hier heimatenden Singvögel zu wundern. Aus der Menge der für Stare, Meisen, Sperlinge etc. ausgehängten Nistkästen wird man schliessen dürfen, dass bei den Dorfbewohnern Sinn für Vogelleben und Vogelgesang herrscht und dass man daher auch den übrigen Vögeln alle Schonung und Schutz angedeihen lässt. Und als die Steinschmätzer in zutraulicher Weise neben den Fusssteigen sitzen blieben, die Männchen mir ihre Verbeugungen machten, während die Weibchen ohne ein Zeichen der Furcht die Morgenfütterung ihrer in den aus Steinen aufgebauten Wällen sitzenden Brut besorgten, da dachte ich mit Bedauern zurück an Amrum, wo ich in den Dünen so manches ausgerissene Nest dieses schmucken Vogels hatte liegen sehen. Jene Steinwälle beherbergen noch einen andern Vogel, der von den Bewohnern als halbes Haustier angesehen wird, und dessen Hegung, die hier auf der Mitte der Insel in und bei den Dörfern Keitum, Braderup, Wennigstedt und Kampen beginnt, aber erst im nördlichen Teil systematisch und im grossen Massstabe betrieben wird, schon von Naumanns Zeit eine gewisse Berühmtheit erlangt hat: die Brandente. Von der Seite her hat man einen Gang in die Wälle gemacht, der zu einem System von Kanälen führt, deren Endungen von oben mit einer Erdscholle verdeckt sind. Diese künstlichen Nester finden sich hier nicht selten unmittelbar hinter den Häusern in den Gemüsegärten. In einer kleinen Sammlung ausgestopfter Vögel des Lehrers Hansen fand ich als für Sylt seltenen Vogel den Mornellregenpfeifer. Da derselbe auf seiner

Wanderung in der Regel die Westküste meidet, ganz besonders auf dem Frühjahrszug (jenes Exemplar war in Frühjahrstracht), so ist er als zufälliger Gast der Insel betrachtet worden und verdient darum besondere Erwähnung. — In diesem mittleren, dem fruchtbarsten Teile der Insel, wo allein etwas Ackerbau getrieben wird, hat man vor ca. 50 Jahren Rephühner einzuführen versucht; sie sind aber auch hier, wie auf Pellworm und Föhr, nach mehreren Jahren wieder ausgestorben. Ein zweiter Versuch, erst vor 10 Jahren gemacht, hat keinen besseren Erfolg gehabt. Da es wenig Raubzeug auf den Inseln gibt (Füchse, Iltisse, Marder existieren nicht, Raubvögel streifen nur einzeln durch) und die Bewohner auch die Vögel möglichst schonten, so muss der Grund ihres raschen Verschwindens jedenfalls in der völligen Kahlheit des Terrains liegen, die den Tieren wenigstens im Winter nicht den geringsten Schutz bietet vor der Kälte und den Stürmen. Man versicherte mir hier wie auf Pellworm und Föhr, dass die Rephühner von starken Weststürmen ins Meer geworfen würden und hier ertränken. — Auf der Heide zwischen Westerland, Munkmarsch, Braderup und Wennigstedt fand ich ziemlich viele *Charadrius hiaticula,* und durch das Sausen des jetzt sich erhebenden starken Südwestwindes klang hier und da der Ruf des Goldregenpfeifers hindurch. Von dem Leuchtturm auf dem roten Kliff gilt in Bezug auf die hier ihren Tod findenden Zugvögel dasselbe wie von dem Amrumer Turm. Ganze Schwärme von Wandervögeln sollen zuweilen mit grossem Geprassel gegen die Wände und das Gitterwerk fliegen und namentlich die in dichten Wolken heranstürmenden Sumpfvögel jenseits des Turmes in zwei getrennten Flügen und durch den Tod des ganzen Zentrums stark dezimiert ihre Wanderung fortsetzen. In Kampen suchte ich den „Kojenmann“ auf, um mich von ihm in die alte, berühmte Vogelkoje führen zu lassen. Der Südwest tat bald seine Schuldigkeit — die teergetränkte Kopfbedeckung unserer Schiffer heisst nicht umsonst „Südwester“ —: mit kalten Regenschauern fegte er aus den Dünen über die Heide dahin, und durchnässt kamen wir bei der Koje an. Diese liegt fast auf halbem Wege zwischen Kampen und List, dort, wo die Insel sich abermals zu einer schmalen Dünenkette einengt, der nur nach Osten hin hier und da ein Saum niedrigen Marschlandes und feuchter Carexwiesen vorliegt.

In dem innersten Winkel einer solchen Niederung, wo wegen des von allen Seiten zusammensickernden Wassers ursprünglich ein Sumpf gewesen sein mag, in einer Einsamkeit, die durch den ganzen Verkehr mit dem einzigen und kleinen Dorfe im Norden nur selten gestört wird, legte man im Anfange des 18. Jahrhunderts die erste Koje der nordfriesischen Inseln an, deren Einrichtung nach den Angaben und Zeichnungen eines Sylter Seekapitäns getroffen wurde, der solche Vogelkojen in Holland kennen gelernt hatte. Hatten die Millionen von Enten, die sich im Herbst auf dem östlichen Wattenmeer aufhalten, zum Fange gelockt und die Einrichtung einer Koje auf dem nördlichen Teile Sylts als ein einträgliches Aktienunternehmen erscheinen lassen, so konnte kein passenderer Ort als der gewählte gefunden werden. Bot einerseits die geschützte Niederung mit ihren Sümpfen und Lachen den Vögeln ohnehin schon eine bequeme Zufluchtsstätte, so liess andererseits der fruchtbare Boden hinter dem Schutz der Dünenreihe auf ein für jene Gegend ausgezeichnetes Gedeihen der Anpflanzung rechnen. Schon in der weiteren Umgebung der Koje findet man einen hier seltenen Pflanzenwuchs. Hohe Riedgräser, untermischt mit anderen Sumpfpflanzen, bedecken den Boden, und ein Rohrfeld ist gross genug, um ausser einer Zahl von Rohrsängern und Rohrammern einem Paar Sumpfweihen als geeignetes Nistrevier zu erscheinen. Auf einer niedrigen Kufe in demselben fand sich der aus trockenen Rohrstengeln gebaute sperrige Horst mit vier Eiern. Der Vogelfänger kannte aus vielen Erfahrungen wohl die Gefährlichkeit dieser Nachbarschaft für seine Enten, aber er wollte die Räuber seiner Schutzbefohlenen erst Junge ziehen lassen, um dann in einer Falle die Alten zu fangen und an der ganzen Familie durch Genickumdrehen Rache zu üben. Die grossen breiten Wälle, welche die Koje einschliessen, sind ausser mit hohen Gräsern und Kräutern mit dichtgeschlossenem Buschwerk bewachsen. Grauhänfling und rotrückiger Würger nisten hier in nicht geringer Anzahl. Vergebens aber spähte und lauschte ich nach dem Karmingimpel, den Naumann hier im Jahre 1819 nistend angetroffen hatte. Sturm und Regen machten freilich jetzt eine solche Wiederentdeckung von vornherein sehr unwahrscheinlich. Auch die Buchfinken in den Baumkronen der inneren Koje sassen still auf ihrem Ast, und kaum war ein

anderer Laut zu vernehmen als das Pfeifen der *Anas penelope*. Hinter den hohen Dünen nach West und Nordwest ist hier mit der Zeit ein Baumgarten herangewachsen, dessen Grün in dieser sonst vollständig kahlen Gegend einen wohltuenden Eindruck macht. Freilich darf man nicht den Massstab eines tief im Binnenlande liegenden Waldes an diese Anpflanzung legen, denn nicht weiter hat der Nordwest die Kronen der Erlen, Weiden und Pappeln in die Höhe kommen lassen, als der Dünenwall seine Macht brach; was darüber hinausstrebte, ist bald seinem tödlichen Hauch erlegen. In den Fusssteigen zwischen den dichtstehenden Bäumen, deren Unterholz zum Teil mit Rohr durchwachsen ist, liefen einige der Lockvögel umher. Obgleich halb gezähmt, suchten sie doch gleich bei unserer Annäherung die „Kuhle“ auf, stürzten sich ins Wasser und sammelten sich in der Mitte desselben. Es mochten im ganzen etwa 60 sein. Die meisten sind Pfeif- und Spiessenten. Ausserdem einige Stockenten und nur wenige Exemplare der Krickente. Da die letzteren ohnehin meist den Winter nicht überleben, so begnügt man sich gewöhnlich bei ihnen mit dem Abschneiden der grossen Schwingen, um sie durch das Abschneiden des letzten Flügelgliedes nicht noch empfindlicher zu machen. Sie halten auch dann noch, wenn ihnen die Flügel wieder gewachsen sind, gewöhnlich lange genug Stand, um ihre Aufgabe als Lockvögel zu erfüllen, fliegen aber später alle davon. Auch von den übrigen Enten beraubt man einige nur für kurze Zeit ihres Flugvermögens, — warum, ist bereits bei der Amrumer Koje angegeben. Täglich zweimal werden sie gefüttert. Sie verzehren im Jahr durchschnittlich 18 Tonnen Gerste. In früheren Jahren bestand hier der Hauptfang in Krickenten; jetzt fängt man am meisten Spiessenten. Der Fang ist natürlich nicht in allen Jahren gleich; nach dem Durchschnitt der letzten 25 Jahre beläuft er sich auf 7000 Stück jährlich. Mit Entzücken sprach der alte Vogelfänger von dem gesegneten Jahre 1848, wo er nicht weniger als 23000 Enten das Genick umdrehte und an einem Tage 800 fing. Auch hier ist es früher vorgekommen, dass ein oder anderes Pärchen der Spiessente in der Umgebung der Koje nistete; seit mehreren Jahren hat dies nicht mehr stattgefunden. Der Fang beginnt in der letzten Hälfte des August, ist im September am

einträglichsten und schliesst mit dem Eintritt des Frostes. — Wegen der weiten Anlage des äusseren Walles und des dichten Gebüsches stört es den Fang wenig, dass an der Westseite die Landstrasse nach dem Norden vorbeiführt, die allerdings wenig passiert werden mag. Um während des Fanges nicht von Neugierigen gestört zu werden, gibt der Vogelfänger ein Warnungssignal mit dem oberen Teil einer Klarinette, deren Musik den Enten so wenig menschlich vorkommen mag, dass sie sich durch dieselbe nicht beunruhigt fühlen, während sie den sich nähernden Menschen daran erinnert, dass ein unbefugtes Eindringen in die stillen Räume mit einer Erleichterung seiner Börse um mehrere Taler verbunden ist. — Sturm und Regen hatten während meines Aufenthalts in der Koje noch bedeutend zugenommen. An eine Exkursion in die Dünen war unter diesen Umständen nicht zu denken. Am östlichen Strande entlang gehend suchte ich so rasch wie möglich List zu erreichen. Bis auf die Haut durchnässt, traf ich am späten Nachmittage hier ein, steckte mich in den Sonntagsanzug des Wirts und suchte mich an einem frugalen Abendessen, bestehend in Schwarzbrot, gekochten Brandenteneiern und dem hier beliebten und in vorzüglicher Qualität bereiteten „Theeransknecht" aufzurichten. Nachdem ich mit den wenigen Gästen — Schiffern, die hier vor Anker gegangen waren — in die Verwünschung des tollen Wetters mit voller Ueberzeugung eingestimmt, die üblichen, heuer allerdings sehr motivierten Klagen über das kalte, traurige Frühjahr entgegengenommen und einige Erkundigungen über Vögel, Eier, Eiersammeln usw. eingezogen, begab ich mich zur Ruhe ins Bett von vaterländischen Eiderdaunen.

Dienstag, den 6. Juni.

Trotzdem meine Kleider erst halb trocken waren, machte ich mich heute doch zeitiger als gewöhnlich auf den Weg. Teils weil ich nach den schlechten Erfahrungen der letzten Tage fürchtete, auch heute dem sonnigen Morgen nicht trauen zu dürfen, namentlich aber weil ich vor Begierde brannte, der reichen und so äusserst interessanten Vogelwelt dieses nördlichen Teiles von Sylt wieder einmal einen Besuch abzustatten. Muss schon die Eigenartigkeit der natürlichen Verhältnisse für jeden Naturfreund etwas Anziehendes haben, so gewährt es dem Vogelkundigen doppeltes Interesse, in dieser fremdartigen Welt des

Dünenlabyrinths umherzuwandeln zwischen alten Freunden und Bekannten, die zu Tausenden die in gewisser Weise imposante Einsamkeit beleben. Wenn die in wahrhaft wilder Romantik durcheinander liegenden Dünen mit ihrem vom Schneeweiss bis zum Braunrot in allen Farbentönen vorkommenden Sande, dessen blendender Reflex von dem Blaugrün des spärlichen Dünengrases nur wenig gemildert wird, in der Morgensonne schimmern; wenn die tieferen Täler, auf deren moorigem Boden der braune Rasen von Heidekräutern nur hier und da von einem kleinen Spiegel dunkler Wasserflächen unterbrochen wird, noch im Schatten ruhen; wenn man während stundenlanger Wanderung weder einem Menschen begegnet noch irgend ein Zeichen trifft, dass der Herr der Erde sich auch diesen Fleck dienstbar gemacht hat, dessen Besitz ihm nur durch die von allen Seiten heranbrausenden Wogen streitig gemacht werden kann; wenn das Tosen des wilden Haffs hundertfach an den Dünen gebrochen, wie aus tiefem Grunde zu stammen scheint: dann ist es ein Gemisch von dem Gefühl des Verlassenseins und der Erhebung, von Ehrfurcht vor der Majestät der Natur und Freude zugleich über ihre Bildung. Wem nicht vollständig der Sinn für die Natur in ihrer einfachen Erhabenheit abgeht, wer gelernt oder noch nicht verlernt hat, sich dem Eindruck hinzugeben, den sie in ihrem ewigen Schaffen im grossen wie im kleinen auf das menschliche Gemüt macht, der wird mit hohem Genuss durch diese Einsamkeit wandern — mit höherem freilich, wenn er daneben für die einzelnen Erscheinungen derselben das richtige Verständnis hat. Ich kann mit meinem berühmten Landsmann Boie sagen, „wie es auch manchem meiner Bekannten auffallend war, dass ich Urlaub nahm, um diese unkultivierten Gegenden zu bereisen und nun gar hauptsächlich nur um Vögel zu beobachten. Aber ich meine, irgend ein Zweig der Naturgeschichte müsste und könnte auch jeden Menschen in seinen Nebenstunden beschäftigen, und es will mir immer vorkommen, als wenn nur Naturforscher sich recht ihres Lebens erfreuen könnten.“ Das weiteste Feld der Forschung, und daher die reichste Quelle edler Freuden, eröffnet sich hier aber dem Ornithologen. Ich will versuchen, mit möglichster Einfachheit und ohne Wiederholung allgemein bekannter Tatsachen, die Erlebnisse des heutigen Tages zu

Papier zu bringen. Die einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen ordne ich diesmal lieber nach den in diesem Gebiet vorkommenden Vögeln. Durch die heufrischen Wiesen, die sich zwischen den Dünen und dem in alter Zeit berühmten Königshafen westlich von dem Dorf List ausbreiten, ging ich in die nach diesem Ort benannten Dünen, den höchsten und ausgebreitetsten der ganzen Insel; dann um den inneren Winkel des Königshafens herum nach der plötzlich östlich sich wendenden schmalen Halbinsel nördlich des Königshafens, dem sogenannten Ellenbogen. Nachdem ich diese Halbinsel, zum Teil allein, zum Teil in Begleitung des Feuermeisters von dem östlichen der beiden am Nordufer stehenden Leuchttürme durchstreift, kehrte ich auf ungefähr demselben Wege zurück und stattete am Nachmittage noch den Brutanlagen der Brandenten einen Besuch ab.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fänge der Raubvögel.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

XXXV.

Feldeggsfalke *(Falco Feldeggi Schleg.)*

(Mit Schwarzbild Tafel II Fig. 1.)

Die Fänge sind stark und kräftig. Der Lauf ist auf der Rückseite bei jedem Fusse nackt, auf der Vorderseite im oberen Drittel befiedert. Er misst 5,7—6,5 cm. Die nicht befiederten Teile sind mit Netztäfelchen versehen, die auf der Innenseite des Laufes bedeutend grösser sind als an den anderen Teilen und an dem Zehennagel mehrere breite Quertäfelchen bilden.

Auch die Zehen sind genetzt, auf der Oberseite mit breiten Quertäfelchen versehen, deren Zahl auf der Aussenzehe 9—10, auf der Mittelzehe 13—17, auf der Innenzehe 7—8 und auf der Hinterzehe 4—5 beträgt. Die Zehenmasse betragen ohne Kralle: für die Aussenzehe 3,0—3,2, Mittelzehe 3,7—5,0, Innenzehe 2,2—2,8, Hinterzehe 2,4—2,5 cm. Die Farbe der nackten Teile ist in der Jugend bleifarbig, im Alter gelb.

Die Krallen sind stark gekrümmt, nadelspitz und schwarz von Farbe. Sie messen: an der Aussenzehe 1,6—1,8, an der Mittelzehe 1,7—1,8, an der Innenzehe 1,9—2,1, an der Hinterzehe 2,5—2,6 cm.

Der abgebildete Fang ist der eines in Bosnien erlegten Männchens.

XXXVI.

Würgfalke *(Falco sacer Gm.)*

(Mit Schwarzbild Tafel II Fig. 2.)

Die Fänge sind stark, haben lange, kräftige Zehen mit starken Krallen, sind aber verhältnismässig nicht so gross wie die des Wanderfalken. Der Lauf ist vom Fersengelenke herab auf der Vorderseite ungefähr 2,5 cm mit kurzen, rostgelblichweissen Federn bedeckt. Der nackte Teil ist geschuppt. Auf der Vorderseite befinden sich dicht über dem Zehennagel einige grössere und breitere Täfelchen. Die Netzschuppen der Innenseite sind breiter und grösser als die der anderen Seiten. Die Länge des Laufes beträgt 4,7—5 cm.

Auch die Zehen sind genetzt. Auf der Oberseite der Aussenzehe befinden sich 9—10, auf der der Mittelzehe 15—17, der Innenzehe 8—9 und der Hinterzehe 4—5 Quertafeln. Zwischen der Aussen- und Mittelzehe, sowie zwischen der Mittel- und Innenzehe befindet sich je ein Spannhäutchen. Die Zehen messen ohne Kralle: Aussenzehe 3,2—3,4, Mittelzehe 4,0—4,9, Innenzehe 3,0—3,2, Hinterzehe 2,6—2,7 cm. Die Farbe der nackten Teile ist in der Jugend blassblau, im Alter gelb.

Die kräftigen, stark gebogenen und nadelspitzen Krallen sind schwarz und messen: an der Aussenzehe 2,0, an der Mittelzehe 2,0, an der Innenzehe 2,4, an der Hinterzehe 2,6—2,7 cm.

Der abgebildete Fang stammt von einem am 13. Mai 1902 bei Cabalsa in Rumänien erlegten Männchen.

XXXVII.

Kaiseradler *(Aquila melanaetus [L.]).*

(Mit Schwarzbild Tafel III.)

Die Fänge sind stark und kräftig, die Zehen muskulös.

Der Lauf ist bis an die Zehennagel kurz und dicht befiedert. Er misst 9,4—10,6 cm.

Die Zehen sind fein genetzt, mit grossen Krallen, auf der Oberseite des Nagelgliedes mit Quertafeln versehen, deren Zahl auf der Mittelzehe 5, auf den übrigen Zehen nur 4 beträgt. Zwischen der Aussen- und Mittelzehe befindet sich eine ziemlich grosse, zwischen der Mittel- und Innenzehe eine nur angedeutete Spannhaut. Die Farbe der Zehen ist gelb. Sie messen: Aussenzehe 3,8—4,7, Mittelzehe 5,8—6,5, Innen-

zehe 3,8—4,4, Hinterzehe 3,2—3,6 cm. Die grossen und starken, aber längst nicht so stark wie beim Steinadler, gebogenen Krallen sind sehr spitz, auf der Unterseite mit je zwei Randschneiden versehen und schwarz von Farbe. Sie messen an der Aussenzehe 2,5—2,7, an der Mittelzehe 3—3,2, an der Innenzehe 3,8—4, an der Hinterzehe 3,8—4,1 cm.

Der abgebildete Fang stammt von einem jungen, am 19. Dezember 1901 bei Cernavoda in Rumänien erlegten Männchen.

XXXVIII.

Natternadler *(Circaetus gallicus [Gm.])*.

(Mit Schwarzbild Tafel IV.)

Der verhältnismässig nicht sehr grosse Fang ist dem des Mäusebussards nicht unähnlich. Der 10 cm lange Lauf ist grob ziegeldachförmig geschuppt, ziemlich stark und hoch, auf der Vorderseite im oberen Viertel befiedert. Die Netztafeln sind vorn und hinten grösser als an den Seiten.

Die Zehen sind kurz und schwächlich, gut genetzt und tragen nur auf dem Nagelgliede zwei bis drei Quertafeln. Sie messen: Aussenzehe 4,5—4,9, Mittelzehe 5—6,3, Innenzehe 3—3,3, Hinterzehe 2,2—2,7 cm.

Die Farbe der nackten Teile ist blassblau.

Die kleinen, schwachen und nicht stark gekrümmten Krallen sind schwarz von Farbe. Die der Mittelzehe ist auf der Innenseite mit einer kleinen Schneide versehen. Die der Aussenzehe misst 1,9—2, die der Mittelzehe 1,9—2,5, die der Innenzehe 2,4, die der Hinterzehe 2,4 cm.

Der abgebildete Fang ist der eines am 7. Dezember 1903 bei Nemila an der Bosna erlegten Männchens.

Der Trauerauerhahn Lönnbergs.

Von Hofrat Dr. W. Wurm in Teinach.

In der englischen ornithologischen Vierteljahrsschrift „The Ibis“ (April 1906 p. 117 sq., mit Farbenbild) beschreibt Dr. E. Lönnberg einen finnischen Auerhahn wegen seiner düstern Gesamtfärbung, der das Weiss ganz oder fast ganz fehlt, als *Tetrao urogallus lugens*. Eine vorläufige Mitteilung darüber hat er bereits in Reichenows Ornithol. Monatsheften, Juni-Juli 1905, gegeben.

Auf den ersten Blick fällt seine geringe Grösse und matte Färbung, dem typischen Auerhahn gegenüber, ins Auge. Ueberall ist das reine Weiss des letzteren durch stumpfes Rotbraun oder Eisgrau ersetzt. So in den Unterschwingendecken, im Brust- und Bauchgefieder, im Stosse; der weisse Achselspiegel fehlt gänzlich. Auch das metallischgrüne Brustschild ist nur durch schmale, grüne, eigentlich blaugrüne Federsäume angedeutet. Die schmalen, schwarzen, am freien Ende abgerundeten Stossfedern zeigen feine rotbraune Sprenkelung. Der Schnabel ist ziemlich dunkler als beim normalen alten Hahn. Bei letzterem (aus Schweden) Flügellänge 380 bis 410; Stossfederlänge 315 bis 340; Breite der einzelnen Stossfeder 56 bis 76 mm; bei „*lugens*“ dagegen 369 bis 370; 240 bis 245; 35 bis 42 mm.

Im Laufe von 5 bis 6 Jahren wurden, und zwar bisher nur in Zentral-Finnland, 7 bis 8 Stück dieser Form geschossen und auf den Markt in Helsingfors gebracht. Eine minimale Zahl für das tetraonenreiche Land! Alle waren männlichen Geschlechts, und abnorme Auerhennen kamen niemals zur Beobachtung.

Gewiss mit Recht schliesst Lönnberg sowohl Hybridisation und etwaige Einwanderung fremder Stämme, als Hennenfedrigkeit, Hahnenfedrigkeit und reinen Zwergwuchs bei seinen Erklärungsversuchen aus. Auch einen Melanismus könne man unmöglich annehmen, da diese abnormen Individuen sogar ärmer an Pigment seien als normale Auerhähne. Dagegen möchte er insofern einen Atavismus in diesen Erscheinungen erblicken, als das Weiss in dem urzeitlich einfach braunen Gefieder erst allmählich sich entwickelt habe. In der Tat haben bereits Henke-Meyer letztere Annahme geäussert, und sie erscheint wohl plausibel, wenn man an die auf unserer Erde wechselnde Temperatur, an den nach Norden hin zunehmenden Albinismus der Tierwelt überhaupt und den sehr alten Stammbaum der Waldhühner denkt. Auch eine Mutation im Sinne H. de Vries' hält Lönnberg für möglicherweise hier vorliegend. Jedenfalls müsse diese „neue Form“ entweder 1. wiederholt aus Bruten normaler Auerhennen hervorgegangen sein, oder 2. die einmal erbrüteten Stücke haben ihre Eigentümlichkeiten fortzupflanzen vermocht.

Was mich betrifft, so zeigen die geringe Stärke, die im ganzen

schwache Pigmentierung, das schmale grüne Schild, die bräunlichen, schlanken, an der Spitze abgerundeten Stossfedern, der dunkle Schnabel mir einen ganz unzweifelhaften Zustand der Jugend oder den einer gehemmten Ausfärbung und Entwicklung überhaupt an. Der „*lugens*“ ist also in meinen Augen ein kleinwüchsiger, mangelhaft entwickelter, wahrscheinlich aus zweiten Bruten hervorgegangener oder vielleicht ein von dekrepiten Eltern erzeugter (typischer) Auerhahn, womit auch die Seltenheit seines Auftretens stimmt. Leider ist bisher über den Zustand der inneren Organe, namentlich der Hoden, der Knochen (Rachitis?), über die Ausdehnung der Rose und dergl. gar nichts bekannt geworden. Das Vorhandensein oder Fehlen des Spiegels, der durch natürliche Umbiegung weisser Achselfedern nach aussen entsteht, ist meinen Museumserfahrungen nach gar häufig das Werk des Präparators und nicht das der Natur. Auch dieser Umstand ist in vorliegender Arbeit Lönnbergs nicht klargestellt. Doch dürfte er mein Urteil weder positiv noch negativ beeinflussen.

Bei dem enormen horizontalen Verbreitungsgebiete des Auerhuhnes von den Pyrenäen und Kleinasien bis zum Nordpolarkreise und bis Kamtschatka und dem vertikalen von der russischen Tiefebene bis zur alpinen Baumgrenze sollten vermutlich sich ausgeprägte Arten von der typischen Form abgezweigt haben, um so eher, als viele Eigentümlichkeiten noch auf die gemeinsamen Vorfahren der Vogelgeschlechter, auf die Saurier, hinweisen (rotes, „*atmendes*“ Pigment. Ohrenklappen, Magenkiesel etc.), ihm also ein hohes Alter als Art zusprechen. Das ist aber trotz einiger Versuche dazu seitens artspaltender Ornithologen niemals nachzuweisen gelungen. Höchstens lässt sich eine kleinwüchsigere, reichlicher weiss gefleckte geographische Rasse mit stärker befiederten Tarsen im Nordosten, der *Tetrao urogallus var. urogalloides v. Middendorff* des Urals, Kamtschatkas, Ostsibiriens, vom mitteleuropäischen Auerhahne unterscheiden. Auch fehlt seiner Balz der Hauptschlag, der bei unserem Auerhahn dem Jäger das Zeichen zum jedesmaligen Anspringen gibt. Aber auch dort weisen Hennen, Eier und Dunenjunge keinerlei abweichende Merkmale auf, die auf Artselbständigkeit Anspruch zu erheben vermöchten. „*Tetrao urogallus lugens*“ wird derartige Ansprüche sicher ebenfalls unterlassen müssen.

Sechs Wochen in Daghestan.

Von stud. zool. Friedrich Rosenberg-Dorpat (Livland).

Am 2. Juni 1906 verliess ich die nordische Metropole an der Newa, nachdem ich dem neuen zoologischen Museum wieder einmal einen Besuch abgestattet hatte. Am anderen Morgen tauchten die vergoldeten Glockentürme der alten Zarenstadt Moskau vor mir auf, doch bald ging es schon wieder weiter, dem Süden zu.

Waren von Petersburg an die geräuschvollen Kolonien von *Corvus frugilegus L.* das Einzige, was sich dem Auge bot, so konnte man jetzt schon die ersten *Cerchneis vespertinus (L.)* paarweise auf den Telegraphendrähten sitzen sehen. Ausser diesem allerliebsten kleinen Falken zeigten sich sehr viele *Coracias garrulus L.*, welche wohl noch auf dem Zuge waren, da, so weit der Blick auch über die weiten Feldflächen schweifte, nirgends eine alte Eiche oder eine ähnliche Nistgelegenheit zu bemerken war. Am 4. Juni abends erreichte ich Rostow am Don, und nun begann die uferlose, in voller Blüte stehende Steppe.

Am Morgen des 5. Juni erblickte ich einen typischen Vertreter der Steppenornis: über die nächstliegende Bodenerhebung kommt ganz niedrig mit langsamen Flügelschlägen ein Adler gestrichen und lässt den Schnellzug auf ca. 30 Schritt passieren.

Ein hübsches Bild gewähren die von berittenen Hirten bewachten Herden weissgrauer Steppenrinder mit ihren mächtigen lyraförmigen Hörnern. Auch sieht man vereinzelte Büffel in der Suhle. *Merops apiaster L.* sah ich teils in der Luft umherschwirren, teils auf den Telegraphendrähten ausruhen. Laniusarten waren stark vertreten, doch liessen sie sich vom Zuge aus nicht näher ansprechen. Kleinere Flüge der mir von Toskana her bekannten (ich betone dieses wegen der Aehnlichkeit des Flugbildes mit dem der Steppenhühner) *Turtur turtur L.* fielen aufgescheucht wieder in nächster Nähe des Bahndammes ein.

Im Kaspigebiet sah ich endlich die ersten Geier, welche ein gefallenes Tier kröpften: es waren drei Exemplare *Gyps fulvus (Gm.)* und ein *Neophron percnopterus (L.)*

Der Zug näherte sich morgens am 6. Juni Petrowsk und fuhr langsam an dem ganz wunderbar blauen, spiegelglatten (ich habe ihn übrigens später ganz anders erlebt) Kaspi dahin. Im seichten Wasser

watete eine *Ciconia nigra (L.)*, beiläufig der einzige Vogel, den ich am Kaspi sah, es war eben für Zugvögel und Wintergäste schon längst „Saison morte“.

In Petrowsk auf dem Bahnhof sah ich vier zahme *Caccabis saxatilis,* welche durch ihr schmuckes Gefieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Weiter ging es auf gutem Wege nach Temir-Chan-Schura, Festung und Hauptstadt des Daghestan. Unterwegs konnte ich sehr viele *Merops apiaster L.* und *Upupa epops L.* beobachten. Letzterer war im Gebiet in der Nähe von Ortschaften und Gärten eine sehr gewöhnliche Erscheinung. *Merops* dagegen habe ich nur im Steppengebiet und in den Vorbergen angetroffen, er braucht eben Lehmwände für seine Nisthöhlen. In der Steppe sah ich unzählige Zieselmäuse *(Spermophilus citillus Blas.)* vor ihren Löchern sitzen. Ihr Anblick sollte den Ornithologen immer mit Freude erfüllen, da sie ja als Hauptnahrung von *Aquila melanaëtus (L.)* eine ähnliche geographische Verbreitung haben.

Sehr begreiflicher Weise entzieht sich der „Suslik“ nur zu gern dieser seiner eigentlichen Bestimmung, und es ist interessant zu beobachten, wie alle Ziesel plötzlich zu Bau fahren, sobald sie in einem sich nähernden Raubvogel einen Adler erkannt haben. Die sehr häufigen Geier werden von ihnen überhaupt nicht beachtet.

Sobald der Wagen die Steppe verliess und in langsamem Tempo die erste Steigung herauffuhr, erblickte ich mehrere *Pyrrhocorax graculus (L.)*, welche lustig kreischend über den Felsenspitzen hin- und herflogen. Hart an der Poststrasse befindet sich eine Kolonie dieser anmutigen Höhenbewohner. Hier sah ich auch die erste *Saxicola stapazina L.,* welche mir schon von weitem durch ihr blendend weisses Gefieder auffiel.

In Temir-Chan-Schura wurde übernachtet, und am andern Morgen begann ein zweitägiger Ritt nach dem Städtchen Botlich. Beim Berge Rogdo-me-er, 6382′ (russ. Fuss), nördlich von Gimri, fand ich einen Horst von *Gyps fulvus (Gm.),* leider war er in einer unzugänglichen Felsenspalte angelegt, so dass ich das Junge nicht zu Gesicht bekam.

In Aschilta übernachtete ich bei dem örtlichen Fürsten Abdul Madschid P., und in der stillen Sommernacht hörte ich ausser dem Schnarren der Laubfrösche den melancholischen Ruf von *Pisorhina scops (L.)*

Bei Sonnenaufgang wurde aufgebrochen, und bald führte mich der

Ritt längs dem Andischen Koissu, dessen trübgelbe Fluten von der Höhe wie rieselnder Sand aussahen.

An den gewaltigen Felswänden über dem reissenden Bergstrom nistet in grosser Anzahl *Columba livia,* der Charaktervogel des Koissus. Von *Pyrrhocorax graculus* fand ich am Koissee eine Kolonie.

Ein *Tringoides hypoleucos (L.)* liess sein angstvolles Pfeifen ertönen, und bald sah ich diesen kleinen Kosmopoliten niedrig über die wogenden Fluten des Koissus dahinfliegen.

Am 12. Juni von Botlich Spazierritt nach Godoberi: Wir bemerken auf den Felsen eine Gesellschaft von 12 Exemplaren *Gyps fulvus (Gm.)* Abdul Madschid P. zielt mit der Berdanka auf den nächsten, und mit durchschossenem Halse klappt dieser um. Der Schuss erregte grossen Unwillen unter den Reitern der Begleitung, da der „weissköpfige Adler" den Lesghiern als heiliger Vogel gilt. In der Nähe von Godoberi sah ich im Kiefernwalde eine *Columba palumbus L.*

Beim Aul Tasuta ca. 4000′ beobachtete ich einen *Gypaëtus barbatus* am 17. Juni. Radde sagt (Ornis caucasica p. 56) vom Bartgeier:

„*Gypaëtus barbatus* ist im ganzen Kaukasus in einer Höhe von 2500—7000′ keine Seltenheit, stellenweise sogar sehr häufig."

Ich habe den Bartgeier noch zweimal im Daghestan gesehen, und es ist mir aufgefallen, in wie unverschämter und zudringlicher Weise *Corvus cornix L.* diesen prächtigen Raubvogel belästigt. Mit Hilfe des Fernrohres ist *Gypaëtus barbatus* dank seinem Keilschwanz auf sehr weite Entfernung hin kenntlich, doch ist er verhältnismässig wenig scheu. So habe ich einen auf ca. 50 Gänge über mich hinstreichen sehen.

Bei der eisernen, befestigten Preobraschensk-Brücke, welche über den Andischen Koissu führt, beobachtete ich am 21. Juni einen Vogel, den ich zuerst für *Turdus torquatus* hielt, doch wird es wohl *T. alpestris Brehm* gewesen sein.

Ende Juni fand ich *Apus melba (L.)* nistend an einer Felswand zwischen Botlich und Tschankó 4000—5000′. Dort befand sich auch eine kleine Kolonie von *Pyrrhocorax graculus (L.).* In den Gärten Botlichs 3000′ hielten sich auf: *Corvus cornix L., Pica pica (L.), Garrulus glandarius (L.), Picus viridis L., Passer montanus (L.), Emberiza hortulana L., Parus major L., Parus caeruleus L., Sylvia atricapilla L., Turdus merula L., Turtur turtur (L.)*

Pisorhina scops hörte man jede Nacht rufen, die hohlen Stämme der Edelkastanien und Walnussbäume boten ihr ja gute Nistgelegenheit.

Am 23. Juni fand ich bei Tschankó ein Pärchen von *Caccabis saxatilis (L.)*, welches noch ganz winzige Junge führte, die sehr rasch im Geröll verschwanden, während sich die beiden aufgeregten Alten nach Erdbrüterart flügellahm stellten. Der Flug erinnerte mich sehr an unsere Feldhühner, nur fördert er noch mehr.

Megaloperdix caucasica (Pall.) soll sich im Sommer an der Schneegrenze aufhalten und ist dann sehr schwer zu erbeuten. Im Herbst und Winter werden sie durch Unbilden der Witterung und starken Schneefall, wie alles andere Wild, in die Täler verdrängt und dann häufig erlegt und gefangen. 2 Pärchen dieses interessanten Felsenhuhnes hielt der Chef des Andischen Distriktes Fürst S. N. A. längere Zeit in Botlich in einer Volière, wo sie ohne weiteres Körnerfutter angenommen hatten. In der Gefangenschaft sollen sie die Sommerhitze nicht vertragen können und gewöhnlich schon im Mai umkommen. Als ich in Botlich eintraf, fand ich sie leider nicht mehr vor, dafür aber einen zahmen kaukasischen Edelhirsch, der mir durch seine beinah mausgraue Färbung auffiel. Es war jedenfalls kein „Rothirsch“.

Am 14. Juli besuchte ich von Botlich aus den kleinen Forellensee Ardschi-Am oder Zastoy-Am 7000′. Ich sah mehrere grosse Gesellschaften *Gyps fulvus (Gm.)* in bedeutender Höhe kreisen. Einzelne sassen noch auf den Felsspitzen herum und liessen sich die Sonne auf die ausgebreiteten Flügel scheinen.

Ein Falk strich an mir vorbei, es muss wohl *Cerchneis naumanni (Fleisch.)* oder *C. tinnunculus* gewesen sein. Beim See angelangt stieg ich bei einem Hirten ab, welcher mir erzählte, dass er eben im Besitze eines sehr schönen Falken sei. Ich war sehr gespannt ihn zu sehen, und recht enttäuscht, in demselben bloss einen alten, flügellahm geschossenen *Falco subbuteo L.* zu erkennen. Der Besitzer hoffte von einem Falkenjäger für den Vogel 25 Rubel (ca. 50 Mark) zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dass die Falkenjäger auf grösseres Wild hauptsächlich mit *Astur palumbarius (L.)* jagen. Mir ist *Falco cherrug Gr.* weder tot noch lebendig zu Gesicht ge-

kommen. Auch nach den sehr ausführlichen Beschreibungen örtlicher Jäger habe ich immer nur den Hühnerhabicht erkennen können.

Radde sagt diesbezüglich in seiner Ornis caucasica p. 57:

„Im ganzen Kaukasus gehört der Würgfalke zu den recht seltenen Vögeln. Zu dieser Ueberzeugung bin ich nicht nur durch meine eigenen Beobachtungen gekommen, sondern auch dank dem Umstande, dass ich ihn niemals bei den Falkenjägern getroffen habe.“

Am 15. Juli verlies ich frühmorgens Botlich. Der kaukasische Hochsommer war angebrochen. Sengende Hitze, ununterbrochenes Konzert der Baumcicaden, Aprikosenernte. *Columba livia* sah man schon in Flügen von 6—10 Exemplaren in den Maisfeldern umherstreifen. Einzelne Pärchen hielten sich noch an den Niststellen über dem Andischen Koissu auf, offenbar waren ihre Jungen nicht ganz flügge.

Die Kolonien von *Pyrrhocorax graculus (L.)* waren verlassen. Zur Zeit hielten sie sich wahrscheinlich, wie die Felsentauben, in den Feldern und Gärten auf. Im Winter erscheint übrigens *Pyrrhocorax graculus (L.)* in den Ortschaften nach Art der Nebelkrähe.

Am 17. Juli gegen Abend sah ich auf der letzten Höhe vor Petrowsk eine Kette von 8 schon ganz ausgewachsenen *Caccabis saxatilis* über das Geröll laufen.

Auf einem Felsen am Wege hörte ich eine *Athene noctua (Retz.)* rufen und erkannte auch bald den kleinen Räuber, wie er unter immerwährenden Bücklingen das sich nähernde Gefährt in Augenschein nahm, um dann im Bogenfluge abzustreichen.

In Petrowsk schiffte ich mich am 18. Juli ein. Um Mitternacht brach ein Gewittersturm los, wie ihn nur der Süden kennt. Gegen Morgen liess er etwas nach, doch waren keine Larusarten zu sehen. Von der Kommandobrücke aus sah ich zwei Seehunde. Gegen 5 Uhr ging der Dampfer auf der Rede von Astrachan vor Anker, wo etwa 40 Naphthadampfer lagen. Ein kleiner Dampfer brachte uns Passagiere von dort nach Astrachan.

Das Wolgadelta passierte ich leider bei völliger Dunkelheit, und nur das heisere Krächzen eines Reihers, das Rufen der Enten und das volltönige Pfeifen von *Totanus littoreus L.* zeigte mir, an welchem Vogel-

dorado der Dampfer unaufhaltsam vorüberrauschte. Am 20. Juli siedelte ich auf einen der grossen Wolgadampfer über. Der Strom war von zahlreichen *Milvus korschun (Gm.)* belebt, welche den Dampfer gleich Möven umflogen und etwaige Brocken mit den Fängen von der Wasseroberfläche holten, um dann dem Ufer zuzustreichen. Der schwarze Milan war bis Nischnij der gewöhnlichste Vogel auf der Wolga.

Haliaëtus albicilla (L.) sah ich an der unteren Wolga zweimal. Der eine war ein sehr schön ausgefärbtes Exemplar mit weissem Stoss.

Zu Wasser, am Lande und in der Luft sah ich bis Zarizyn recht viele *Phalacrocorax carbo L.*, der seines ungeniessbaren Fleisches wegen nicht geschossen wird und für den, bei dem primitiven Zustand der Fischereiwirtschaft, keine Abschussprämien gezahlt werden.

Gegen Abend sah ich mehrere Flüge *Otis tarda L.*, deren Flugbild mich von weitem sehr an *Anser anser (L.)* erinnert. Ein russischer Jäger erzählte mir, dass die Grosstrappen jeden Abend zur Tränke an die Wolgaarme kommen, da die Steppengewässer der Gegend ausschliesslich — Salzseen.

An Mövenarten habe ich konstatieren können: *Larus canus L., Larus ridibundus L., Larus melanocephalus Natt.* und *Larus minutus Pall.*, an Seeschwalben *Sterna hirundo L., Sterna minuta L.* und *Hydrochelidon nigra (L.)* Vor Kasan überholte der Dampfer vier über das Wasser plätschernde, nicht flügge *Colymbus griseigena Bodd.*

Jeden Abend hörte ich *Totanus littoreus L.* in grosser Menge ziehen.

Den 26. Juli traf ich in Nischnij-Nowgorod ein, und von da ging es per Bahn der Heimat zu.

Die Gesangskönigin der nordamerikanischen Vogelwelt.

Von H. Nehrling in Gotha (Florida).

Auch im Süden geht der Frühling nicht vorüber ohne uns durch ganz besondere Pracht und Poesie zu erfreuen, auch im Lande der Orangen und Zitronen, im idyllischen Florida, zaubert er neues üppiges Leben aus den durch die Winterfröste zerstörten tropischen Pflanzen, den Bananen und Bambusen, den Allamandes und Hakenlilien (Crinum)

den Amaryllis und den feenhaften buntblätterigen Caladien, den sich riesig entwickelnden Colocasien und Marantas. Die warmen Sonnenstrahlen wecken ein Heer von Insekten aus dem Schlafe, und die weiter südlich gezogenen Wandervögel kommen heim und beginnen mit dem Nestbau, während viele der nördlichen gefiederten Wintergäste, besonders die Wanderdrosseln und Hüttensänger, ihrer fernen Heimat zuziehen. Märchenhaft übt der wohltätige Regen, im Vereine mit den belebenden Sonnenstrahlen, seine Macht. Wie ein mächtiger Zauberer tritt dieses Zwillingspaar auf und verwandelt in kurzer Zeit die ganze Landschaft in ein blühendes, duftendes Paradies. Die zahlreichen immergrünen Bäume, unter denen die glänzenden Magnolien, die schönen Gardenien, die breiten, wuchtigen Lebenseichen, die braungrünen Wachsmyrten und die dichten Karolina-Kirschen die vornehmsten sind, und die verschiedenen Palmen drücken der Landschaft ein entschieden halbtropisches Gepräge auf, und das von ihnen herabhängende graue spanische Moos und die vielen epiphytisch an den Stämmen und Aesten sich findenden Farren, Orchideen und Bromeliaceen verstärken diesen Eindruck noch. Die laubabwerfenden Bäume legen ihren zunächst in silbernen, gelben, braunen, rötlichen, dann in freudig grünen Farbentönen schimmernden neuen Blätterschmuck an. Alles schwelgt in üppiger Fülle. Einen ganz besonderen Reiz bilden die fast zahllosen kleinen und grösseren Landseen reinen klaren Wassers, die weder einen sichtbaren Zufluss noch einen Abfluss haben und die durch die unterirdischen Quellen gespeist werden. Doch den grössten Reiz besitzt Florida in seiner beständig wehenden kühlen Luft, die fast immer mit einem unbeschreiblichen leichten Dufte erfüllt ist, welcher seinen Ursprung teils in dem Harze und den Nadeln der Kiefern, teils in den mannigfaltigen starkduftenden Blüten, teils auch in dem aromatischen Laube der Wachsmyrten hat. Diese wunderbar weiche, milde Luft wirkt so überaus wohltuend und erfrischend, dass sie dem an sich schon so schönen Klima erst den eigentlichen Wert verleiht. Die frühen Morgenstunden und der späte Nachmittag sind bezaubernd, die Abende feenhaft, besonders wenn die Luft, wie es jetzt gegen die Mitte des März der Fall ist, mit dem berauschenden Dufte der Orangenblüten und Teerosen erfüllt ist. Mit dem Eintritte der Abenddämmerung beginnt sich neues Leben zu regen.

Zunächst sind es die Frösche, die ihr Konzert beginnen. Da hören wir die mannigfaltigsten Töne, die sich nur denken lassen. Das Blöken zahlreicher Lämmer, die Angstrufe einer Schar junger Hühnchen und die Stimmen mehrerer Ochsen sind deutlich vernehmbar, während man in den Pausen in der Ferne verschiedene starke Männerstimmen deutlich zu hören meint. Eine Ziegenmelkerart, die Chuckwillswidow, lässt ganz in der Nähe des Hauses ihre lauten und angenehmen Töne aus den Dickichten der Myrten, Gardenien, Oleander- und Silberbüsche (Elaeognus), der Kampherbäume, Magnolien, Palmen und Cypressen ertönen. Da erscheint plötzlich der Mond wie eine grosse orangerote, feurige Scheibe am Firmamente, und das Froschkonzert verstummt. Höher und höher steigt das Nachtgestirn, seine Farbe wird heller, silberner, und seine Gestalt beginnt sich im nahen See zu spiegeln. Von der Veranda aus sehen wir das Wasser durch die Kronen der Magnolien und Palmen schillern und glitzern — ein unbeschreiblich herrlicher Anblick! Wer nur das Mondlicht nördlicher Breiten kennt, kann sich keine Vorstellung machen von dem wunderbaren Glanze und der Pracht desselben hier unter dem 28. Breitengrade. Es erscheint viel glänzender und heller als im Norden, scheint dem Auge näher, und auch das Licht der unzähligen wunderbaren Sterne ist viel funkelnder, heller und schöner, — sie scheinen grösser und dem Auge näher zu sein. Der Mond verwandelt die ganze Landschaft in einen Zaubergarten. Die Umrisse der Palmen und Bambusen, der Magnolien und anderer Bäume sind deutlich wahrnehmbar, aber alles Mangelhafte und Unschöne wird durch das gedämpfte Licht verdeckt, kommt daher nicht zur Geltung. Die Natur erscheint jetzt vollkommen, alles ist glänzende Pracht und liebliche Poesie. Droben in der alten Heimat, in den Gefilden Wisconsins, herrscht der Winter noch mit ungebrochener Macht, während hier Gärten und Wälder im Blumenschmucke prangen und aus dem dunklen Gelaube die Goldorangen glühen.

Während wir uns ganz dem Zauber der herrlichen Mondnacht hingeben, erschallt ganz in unserer Nähe, erst leise und strophenweise, dann immer lauter und anhaltender, ein schmelzender und volltönender Gesang. Aus dem nahen Orangenhain klingen die Töne ebenfalls an unser Ohr. Endlich vernehmen wir ringsumher ein so bezauberndes,

liebliches, durch die Pracht der Mondscheinlandschaft und den Blütenduft noch gehobenes Vogelkonzert, wie es sich auch die regste Phantasie nicht schöner auszumalen vermöchte. Dazwischen ertönt unaufhörlich der Ruf der Chuckwillswidow und hie und da auch die Laute des Kardinals. Ein Sänger folgt dem andern im lauten Wettgesange, bis die ganze Landschaft widerklingt von den melodischen Liedern. Es ist Amerikas berühmteste Sängerin, die Sprottdrossel, welche sich jetzt hören lässt, nachdem sie den ganzen Dezember und Januar hindurch geschwiegen und auch im Februar, und dann nur am Tage, höchstens einzelne Strophen zum Besten gegeben. Sobald die Orangenbäume in voller Blüte stehen und die Luft mit ihrem köstlichen starken Wohlgeruche erfüllen, dann erschallt Tag und Nacht der wechselvolle Gesang, der jedoch nicht allerorten gleichmässig und gleichwertig ist, sondern je nach der Gegend, der Tages- und Jahreszeit ganz bedeutend abändert.

Die immergrünen Gärten des Südens und die Orangenhaine Floridas sind als die eigentliche Heimat unseres Vogels zu betrachten. Man kann sie südlich vom Ohio, vom südlichen Illinois und Missouri und von Maryland als einen der gewöhnlichsten Gartenvögel bezeichnen. Nördlich von diesem Gebiete kommt sie hie und da noch vor, ist aber sehr selten und, wo sie auftritt, ausserordentlich scheu und vorsichtig. Auch im südlichen Kalifornien hat sie sich, namentlich in den Orangen- und Zitronenhainen, sesshaft gemacht. Schon im südlichen Missouri, in der deutschen Kolonie Freistatt, fand ich sie selten. Aber die Gärten des Südens, namentlich der Golfregion, mit ihrer Rosenpracht, ihren Magnolien und Orangenbäumen, mit ihren Kamelien und Gardenien, ihren Palmen und Bambusen sind ihre eigentliche Heimat. In den alten, von französischen Kreolen angelegten Zucker- und Baumwollplantagen des südlichen Louisiana, wo einst schwarze Sklaven die ausgedehnten reichen Ländereien bebauten und wo sich oft meilenlange dichte immergrüne Hecken der Cherokeerose hinziehen, da findet sie sich gleicherweise zahlreich. Dieses mit furchtbaren zurückgebogenen Stacheln versehene Gewirr bietet ihr, dem schönen roten Kardinal und dem prachtvollen Nonpareil ausgezeichnete Nistplätze. Sie siedeln sich ebensowohl in volkreichen Städten als auf dem Lande an, mit Vorliebe

ganz in der Nähe des Menschen. Ich fand sie immer nur in besiedelten Gegenden, selten in unbebauten Oertlichkeiten und nie im Innern des Waldes. Ganz oben im Norden ihres Verbreitungsgebietes weicht diese Zutraulichkeit einem scheuen, zurückgezogenen Wesen, veranlasst jedenfalls durch die unausgesetzten Verfolgungen, denen sie hier ausgesetzt war. Im Süden ist der edle Mensch, der Naturfreund, stets ihr sorgsamer Beschützer gewesen, und man findet da auch zahlreiche Neger, welche sie ausserordentlich hochschätzen, ihr gerne die paar Feigen und Trauben, die sie sich nimmt, gönnen und es nicht dulden, dass man sie behelligt. Mit besonderer Vorliebe siedelt sie sich in den Orangengärten an. In ihnen singt sie ihre herrlichsten Lieder, in ihnen baut sie ihr Nest und zieht ihre Brut auf, und in ihnen ist sie auch ganz vorzüglich gegen ihre vielen Feinde geschützt, da diese Bäume meist mit sehr scharfen Dornen bewaffnet sind. Auch in meinem Garten wählte sie zur Anlage des Nestes mit Vorliebe Orangenbäume, beschränkt sich jedoch nicht auf diese, sondern baut auch in die Magnolien, Cypressen, Cuninghamien, Jelängerjelieber- und Karolinajasmin-Dickichte, selbst in dichte Yuccas und Bambuse. Der Bau steht oft dicht am Hause und kommt sehr oft selbst in die an der Veranda emporkletternden Rosen und andere Schlingpflanzen. Sie lässt sich leicht beobachten, wird aber auch ebensoleicht durch herumstreichende Katzen ferngehalten. Sie belebt mit dem hier noch zahlreicher vorkommenden Kardinal die Anlage jahrein, jahraus aufs schönste. Eifersüchtig bewacht sie die Grenzen ihres Wohngebietes, und innerhalb desselben duldet sie kein anderes Pärchen. Den vorjährigen Vögeln wird es schwer, ein passendes Nistgebiet zu finden —, meist müssen sie es sich erkämpfen — und die unbeweibten Männchen haben noch grössere Schwierigkeiten zu überwinden, da sie ausser dem Wohngebiete auch eine Lebensgefährtin erstreiten müssen. Gewöhnlich stellen sich beim Beginn der Liebeszeit die vereinzelten Männchen zahlreich in den verschiedenen Wohngebieten ein, und dann finden die ernstesten Kämpfe und Raufereien statt. Mit Wut und unter Ausstossen schmatzender und rätschender Töne wird der Eindringling angegriffen und meist auch erfolgreich in die Flucht geschlagen. Mitunter setzt sich dieser aber ernsthaft zur Wehr; Stoss folgt dann auf

Stoss; sie geraten sich gegenseitig in die Federn und verbeissen sich oft so fest ineinander, dass beide wirbelnd auf die Erde herabfallen. Diese Kämpfe währen oft tagelang, bis es endlich dem einen oder dem anderen gelingt, den Gegner in die Flucht zu schlagen. Nun beginnt eine eifrige Hetzjagd durch Büsche und Bäume, über den Boden dahin und hoch durch die Luft, bis der Nebenbuhler glücklich aus dem Gebiete vertrieben ist. Das glückliche Männchen schwingt sich nun in die Spitze eines Baumes und verkündet von hier aus in den freudigsten Jubelgesängen seinen Sieg, und ihm schliesst sich stets das Weibchen an. Sobald die Nistzeit begonnen, wagt es kein fremdes Männchen so leicht in das Wohngebiet eines anderen einzudringen. Anfangs April beginnt hier in Florida der Nestbau, und schon Ende des Monats kann man oft flügge Junge finden.

Der Bau steht nie hoch vom Boden, ist aber in der Regel im dichten stacheligen Gewirr immergrüner Bäume und Sträucher so geschickt angelegt, dass kletternde Nesträuber nicht leicht an ihn gelangen können. Auch der Louisiana-Würger, ein Vogel, der, oberflächlich angeschaut, der Spottdrossel sehr ähnlich ist und von vielen sehr oft mit ihr verwechselt wird, legt sein Nest ebenfalls in derartigen Oertlichkeiten an. Der Bau besteht, der Grundlage nach, aus Dornen, Zweigen, Pflanzenstengeln und Moos und ist innen mit zarten Hälmchen und Bastfasern ausgelegt. Fäden, Schnuren, Kiefernnadeln und alte Blätter werden ebenfalls oft verwandt. Die 4 bis 5 Eier haben eine matt grünlichblaue Grundfarbe und sind mit grösseren und kleineren hell- und dunkelbraunen Flecken mehr oder weniger dicht übersäet. Im Norden ihres Verbreitungsgebietes macht sie jährlich nur eine, im Süden zwei und oft sogar drei Bruten.

Trotz oft gehörter gegenteiliger Behauptungen ist es eine von Fachleuten längst anerkannte Tatsache, dass Amerika sehr reich an guten und farbenprächtigen Singvögeln ist. Der Kardinal, der Nonpareil und Indigofink, der rosenbrüstige und der blaue Kernbeisser, alle Drosseln, einschliesslich der zu einer anderen Familie gehörenden Katzen- und Baumdrossel, der Bobolink, mehrere Zaunkönige und fast alle Vireos sind gute Sänger und kommen zahlreich vor. Der Spottdrossel gebührt jedoch die Palme. Sie ist jedenfalls Amerikas berühmteste Sängerin, einer der besten

Singvögel überhaupt. Man hat sich vielfach gestritten, ob man die Spottdrossel oder die Nachtigall als die Gesangskönigin anzusehen habe. Meiner Ansicht nach ist das ein vollständig zweckloses Beginnen. Ich halte überhaupt einen Vergleich beider für durchaus unangebracht. Obwohl ich den Gesang der Nachtigall nie gehört habe, so meine ich doch vollständig mit ihm vertraut zu sein. Meine Thüringer Vorfahren, echte Vogel- und Naturfreunde, haben die Würdigung dieser poetischen Sängerin mir als Erbteil hinterlassen. Deutsche Dichter, gross an Zahl, haben sie verherrlicht, und englische Dichter, haben ihr Lob gesungen. Schon ihr Name ist voller Poesie und klingt dem Ohre wie ein Gedicht. Dessen kann sich unsere Spottdrossel nicht rühmen. Sie ist selten besungen worden, und wenn es geschah, dann knüpfte man an ihren Namen an und bekundete so von vornherein, dass man keine Ahnung von dem eigentlichen Gesange des Vogels hatte. Ich kann mich nur erinnern, dass ihr Walt. Whitman in seiner eigentümlichen Weise gerecht wird. Von deutsch-amerikanischen Dichtern sind es besonders Johannes Rothensteiner und H. A. Rottermann, welche begeistert ihr Lob singen. Konrad Krez, der edle Mensch und der Dichter des berühmten, zuerst im Jahre 1869 in der „Gartenlaube“ erschienenen Gedichtes „An mein Vaterland“, sagte mir einst, dass er die Sängerin des Südens bewundert, dass ihn ihre Lieder aufs höchste entzückt hätten, dass aber der unmelodische und unschöne Name Spottvogel dichterisch schwer zu verwerten sei. Ebenso geht es mit ihrem englischen Namen Mockingbird. Wie lieblich, wie anheimelnd, wie poesievoll klingt dagegen der Name Nachtigall! Die gebildete Welt hat schon längst ihr Urteil gefällt. Die Nachtigall gilt als die Sängerin der Poesie — als die wahre Königin des Gesanges. Ihr Ruhm reicht zurück bis in die Urzeiten der Völker. Die Minnezeit ist verschwenderisch im Lobe der Sängerin. So hoch erhaben steht sie da, dass selbst amerikanische Dichter sie öfter erwähnen als irgend einen unserer einheimischen Vögel. Das könnte uns beim ersten Gedanken befremdend erscheinen, aber ohne Zweifel gehört der Gesang der Nachtigall der Welt, wie der Blütenduft des Frühlings, der besternte Abendhimmel, das Rauschen des Meeres. Er ist gemeinsames Eigentum der gebildeten Völker. Wir haben ihn von unseren Vätern, die einst über das grosse Wasser kamen,

geerbt. Er ist der Gesang, der stets ein Echo in unserem Herzen weckt. Walter von der Vogelweide und Chaucer, Schiller und Byron, Goethe und Scott, Rückert und Tennyson hörten und besangen ihn und machten ihn zum Gemeingut der Welt.

Die Pilgerväter, welche einst Neuengland besiedelten, müssen wenig ideal und poesievoll, wenig gemütvoll angelegte Menschen gewesen sein. Die Schönheiten der Natur machten anscheinend wenig Eindruck auf sie, erregten geringe Begeisterung. Das zeigt schon die Benennung der ihnen fremden Tiere und Pflanzen. Die Stärlinge nannten sie Schwarzvögel (Blackbird), den Kardinal bezeichneten sie als Rotvogel (Redbird), den Distelzeisig als Gelbvogel (Yellowbird) und den reizenden lieblichen Hüttensänger, der ihnen im fremden Lande singend sein Willkommen zurief und sich zutraulich an der von ihnen errichteten Blockhütte niederliess, nannten sie seiner vorherrschend blauen Farbe wegen nur den Blauvogel (Bluebird). Und doch, wie allerliebst ist dieser hochpoetische traute Sänger! Die Virginier, aus gebildeten Kreisen Englands stammend, nannten ihn schon bezeichnender Hüttensänger — Cottagewarbler — doch hat sich dieser Name in der englischen Sprache Eingang nicht zu verschaffen vermocht. Einen unserer allerbesten Sänger nannten die Pilgerväter Katzenvogel (Catbird), eine Bezeichnung, die schon von vornherein Misstrauen erweckt und unsympathisch wirkt. Dieser Name hat besonders dazu beigetragen, dass diese hervorragende Sängerin gänzlich verkannt wurde und nie poetisch verherrlicht worden ist. Und eine andere herrliche Sängerin, die Braundrossel, nannten sie den „Drescher“ (Thrasher). Man kann es unseren amerikanischen Dichtern wahrlich nicht verdenken, wenn sie zugestehen, dass sie mit diesen prosaischen Namen nichts anzufangen wissen und wenn sie es vermeiden, Oden zu ihrem Lobe zu singen. An Gemüt, Naturliebe, Begeisterung, Idealismus fehlt es dem Amerikaner unserer Zeit keineswegs. Wer das behauptet, verkennt die Tatsachen. Die Liebe zur Natur ist so stark ausgeprägt als irgendwo. Der Amerikaner und besonders auch die Amerikanerin haben nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz auf dem rechten Flecke. Wer sich überzeugen will, wie gemütvoll, wie poetisch schön die Natur in diesem Lande verherrlicht wird, braucht nur einen Blick in die einschlägige Literatur zu werfen. Die Gedichte Longfellows

und Bryants, Walt. Whitmans und Emersons und die Prosageschichten eines Johns Burroughs, Maurice Thomson und Wilson Flogg, einer Mary Treat und Olive Thorne Miller und vieler anderer werden ihm das zur Genüge beweisen.

Unsere berühmte amerikanische Sängerin, die Spottdrossel, hat je und je durch ihren Namen zu allerlei Missdeutungen Veranlassung gegeben. Spottvogel — Mockingbird! Unmelodisch wie dieser Name klingt, birgt er auch noch allerhand schlimme Bedeutungen in sich. Der Uneingeweihte wird beim Nennen des Namens den Gedanken des Leichtfertigen, Uebelwollenden und Böswilligen nicht los. Ein Spötter ist ein widerlicher Mensch, dessen Gesellschaft man am besten meidet. Er macht sich über alles lustig, ahmt seinen Mitmenschen nach und verlacht sie, ihre guten Seiten sowohl als die schlechten, und scheut sich nicht selbst das Erhabene in den Staub zu ziehen. Was könnte ein Dichter mit diesem Namen anfangen, um die Trägerin desselben nach Gebühr zu würdigen! Und doch verdient die Sängerin unser höchstes Lob, doch regt sie stets zur Begeisterung an und zaubert durch ihren Gesang Poesie in die Herzen begeisterungsfähiger Menschen. Jede Spottdrossel ist eine hochbegabte Sängerin, jede singt schön, aber die Begabung ist eine wechselnde, und sehr viel kommt darauf an, was sie in ihrer Umgebung hört. Der Gesang ist deshalb ausserordentlich verschieden, selbst bei den einzelnen Vögeln und zu den verschiedenen Jahreszeiten. Viel kommt dabei auf die Oertlichkeit, noch mehr auf die Zeit an.

Es ist eine gewöhnliche, jedoch falsche Annahme, dass die Spottdrossel im wilden Zustande hauptsächlich Nachahmerin fremder Töne sei, dass sie selbst keinen guten eigenen Gesang besitze. Gerade das Gegenteil ist der Fall. In Wahrheit sind wohl alle Singvögel mehr oder weniger geschickte Nachahmer fremden Gesanges, obgleich angeborene und vererbte Anlage hier sehr in die Wagschale fällt. Sie alle ahmen ihren Eltern nach. Hören sie Gutes, dann wird ihr Gesang ein guter sein, hören sie Minderwertiges, Stümperhaftes, dann wird sich dieses in ihrem Gesange ausprägen. Selbst unser gelber Hausfreund, der Kanarienvogel, ist entschieden zu den Nachahmern zu zählen. Die Jungen lernen den Gesang von ihren Eltern, durch gute Vorschläger

ihrer eigenen Rasse und durch menschliche Nachhilfe. Liegt der Spottdrossel ein Ton, eine Strophe recht und ist ihr diese sympathisch, dann wird sie stets sehr geschickt nachgeahmt, vervollkommnet, veredelt und in den eigenen Gesang verflochten. Diese Fähigkeit geht allerdings den meisten Singvögeln ab — ihr Nachahmungsvermögen bewegt sich in ganz bestimmten Grenzen, und nur wenige sind geistig und stimmlich begabt, dass sie fremde Töne mit dem eigenen Gesange vermischen und tausendfach abändern können, wie das bei der Spottdrossel tatsächlich der Fall ist. Bei ihr, ebenso wie bei den Katzen- und Baumdrosseln, offenbart sich ein instinktiver angeborener Impuls, sich immer mehr im Gesange zu vervollkommnen und das Höchste zu leisten.

Eine gefangene Spottdrossel ist im Vergleich mit Wildlingen fast immer eine minderwertige Sängerin, besonders wenn sie aus dem Neste aufgezogen wurde und in ihrer Jugend nicht Gelegenheit hatte, guten Gesang zu hören. Bei diesen ist es allerdings vorgekommen, dass sie sich als Nachahmer fremder Töne, angenehmer sowohl, als rauher, hauptsächlich auszeichneten. Würde man solche in Gesellschaft unterbringen, dann würden sie von diesen das Schönste und Beste bald nachahmen lernen. Ich habe stets gefunden, dass bei Wildlingen nachgeahmte Töne stets nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Eine gut singende Spottdrossel webt stets nur das Beste und Wohltönendste fremden Gesanges in ihr eigenes unvergleichliches Tonstück und zwar immer in einer solchen Weise, dass es wenig oder gar nicht auffällt. Nie wird sie banale, unangenehme, melancholische oder rauhe Töne einflechten. Ich habe nie gehört, dass sie die vom tiefsten Weltschmerz durchdrungenen Töne der Sperlings- oder Trauertaube einwebt, obgleich sie hier und da den Ruf des Whippoorwill oder das trauliche „Pivi“ des Haustyrannen geschickt anwendet. Die Töne des Hüttensängers, des Kardinals, der Walddrossel werden so geschickt nachgeahmt und so veredelt wiedergegeben, dass es unsere höchste Bewunderung erregt. Ohne gute Beispiele, ohne Anregung kann aber auch eine Spottdrossel nicht das Hervorragendste leisten. Das gegenseitige Wetteifern der Wildlinge im Tag- und Nachtgesange trägt ganz besonders zu deren Ausbildung bei. Eine sucht die andere zu übertreffen. Im Nachtgesange, welcher durchaus von dem des Tages ver-

schieden ist, finden sich nie fremde Töne. Das ist ureigener Gesang. Langgezogen und bezaubernd strömen die Töne dahin, immer verschieden, selten sich wiederholend, ewig neu und ewig schön. Diese Lieder der südlichen Mondscheinnacht dürften wohl einen Vergleich mit dem Liebesgesange der Nachtigall aushalten. Die Umgebung und die Zeit und besonders auch unsere eigene Gemütsverfassung trägt viel dazu bei, wie wir den Gesang beurteilen, welchen Eindruck er auf uns macht. Wenn das Lied in den hellen glanzvollen Nächten in der mit Magnolien und Palmen geschmückten Landschaft erklingt, die sanfte weiche Luft uns umsäuselt und wir den köstlichen Duft der Orangenblüten und Magnolien einatmen, dann wird sich auch der gemütsarme Mensch seinem Zauber nicht ganz entziehen können, während das Herz des Naturfreundes in Wonne schwelgt. Während sie am Tage beim Singen frei in der Spitze eines Baumes oder auf dem Dache sitzt, wählt sie sich beim Nachtgesange meist ein lauschiges Plätzchen im Innern eines dichten, immergrünen Baumes. Leise, gedämpft erklingen die ersten Töne, schmelzend und von bezauberndem Wohllaut sind die folgenden, rauschend, laut und volltönend die Schlussstrophen. Stundenlang ertönen die Lieder, immer mehr Sängerinnen wetteifern, und die ganze Abendlandschaft scheint in einen Strom von lieblichen Klängen versunken zu sein. Weniger abwechselnd und melodisch ist hier im südlichen Florida der Taggesang, wenn man ihn mit dem der weiter nördlich vorkommenden Vögel vergleicht. Die Begabung ist eben eine sehr verschiedene, und eine das Höchste leistende Spottdrossel steht ebenso hoch über ihresgleichen, wie eine Lillian Sanderson über gewöhnlicheren Konzert-Sängerinnen.

Wie bereits bemerkt, kommt sehr viel auf die Oertlichkeit, den Aufenthalt der Sängerin an. Im Norden ihres Verbreitungsgebietes ist sie selten, und ihr Gesang, den sie nur sehr vorsichtig und nicht allzuhäufig erklingen lässt, fällt in der Landschaft wenig auf. Schon besser und auffallender ist er in der Bergregion Tennessees, des nördlichen Alabama und Georgia. Ganz voll zur Geltung kommt das Lied in der Golfregion, wo sie in keinem Garten, keiner Obstanpflanzung, keiner Cherokeerosen-Hecke fehlt. Diese Region ist das Paradies der Spottdrossel, namentlich die Gegend von Mobile und Alabama bis

nach Tellehossen in Florida. Hier fand ich stets die allerbesten Sänger, wenn auch diejenigen in Houston, Texas und in New Orleans jenen wenig oder garnicht nachstanden. Hier singen sie mit wenig Unterbrechung vom Februar bis zum Dezember. Jeder Garten herbergt, je nach der Grösse, ein oder mehrere Pärchen. Die unvergleichlichen Gärten mit ihren stolzen Magnolien, dichten Orange- und Loguatbäumen, mit ihren Bananen und Bambusen, Cypressen und Cycadeen, ihren Palmen und Rosendickichten bieten ihr einen idealen Aufenthalt. Hier duftet neben der duftlosen, stolzen, glänzenden Kamelie der Nachtjasmin, hier hauchen Michelien *(Michelia fuscata)* und Gardenien ihren köstlichen Duft aus. Kardinäle und blaue Kernbeisser, Gartenoriole und Nonpareils, Braundrosseln und Karolinazaunkönige sind die nächsten Nachbarn der Sängerin, welche hier am schönsten und eifrigsten singt, und da sie sehr zutraulich ist, kommt hier der Gesang auch stets voll zur Geltung. Am zahlreichsten fand ich sie in und bei Mobile und Tellehossen, der Hügelregion Nord-Floridas, einer an landschaftlichen Reizen sehr reichen Gegend, die leider noch viel zu wenig von Naturfreunden aus dem Norden besucht wird, dann östlich bis zum Suwannee, dem durch das von Jenny Lind so oft gesungene und mit Begeisterung aufgenommene „Way down upon de Swannee Ribber"*) in der gebildeten Welt berühmt gewordenen Strome. Hier in dieser Region grünt und blüht es das ganze Jahr hindurch, und selbst mitten im Winter öffnet der köstlich duftende Karolinajasmin seine gelben Trompetenblumen. Jedenfalls trägt die schöne halbtropische Umgebung viel dazu bei, dem Gesange einen besonderen Zauber zu verleihen.

So interessant auch eine gefangene Spottdrossel sein und so hoch man ihren Gesang schätzen mag, nie wird derselbe mit dem in der Freiheit erklingenden auf gleiche Stufe zu stellen sein. Es sind besonders zwei Phasen des Gesanges, auf die ich hier hauptsächlich aufmerksam machen möchte, die sie im Käfig nicht zum besten gibt, nicht zum besten geben kann. Man bezeichnet diese als den „aufsteigenden" und „absteigenden" Gesang. Letzterer ist sehr selten, ersterer dagegen während der Liebeszeit nicht aussergewöhnlich. Beim aufsteigenden Gesange schwingt sie sich singend in die Luft, oder sie lässt sich auf

*) Nigger-Englisch für: Way down upon the Swance river. Red.

den untersten Aesten eines Baumes singend nieder und steigt nun unter tänzelnden Bewegungen und mit halb ausgebreiteten Flügeln und Schwanz singend höher und höher, bis sie die Spitze erreicht. Dieser Gesang ist so ausserordentlich melodisch, sprudelnd, schmelzend, laut und fröhlich, dass wir wie gebannt stehen bleiben und mit Entzücken dem Tonstücke lauschen. Wie eine rauschende Quelle, immer dieselbe scheinend und doch sich fortwährend ändernd, so fliesst das Lied dahin. Die Sängerin scheint selbst in höchster Ekstase zu sein, scheint von den Tönen selbst aufs höchste entzückt, denn nachdem sie die Spitze eines Baumes erreicht, singt sie oft noch stundenlang ihre schönsten Weisen, fliegt wohl hie und da zum Boden herab oder in die nächsten Bäume, kehrt aber gewöhnlich wieder singend zur selben Stelle zurück. Der absteigende oder fallende Gesang wird nur sehr selten vernommen und nur zur Zeit, wenn das Männchen sich ein Weibchen siegreich erkämpft hat. Wie der aufsteigende Gesang, so besteht auch dieser ganz aus eigenen, nie aus nachgeahmten Tönen. So bezaubernd, so wunderbar schmelzend und wechselvoll sind diese, dass man sich im Gebiete des Vogelgesanges gar nichts Entzückenderes denken kann. Ich habe vor kurzem zweimal Gelegenheit gehabt, diesem Gesange in meinem Garten zu lauschen, und ich will daher versuchen, eine Beschreibung desselben zu geben, obgleich ich weiss, dass ich meiner Aufgabe nicht einmal annähernd gerecht werden kann. Gewöhnlich hört man ihn in der Frühe des Morgens oder spät an Nachmittagen, und stets dann, wenn die ganze Natur ihr Feierkleid trägt. Die Männchen sind während dieser Zeit ausserordentlich erregt und lebhaft, kampfmutig und rastlos. Von allen Seiten vernimmt man ihre Jubelklänge. Ganz plötzlich lässt sich ein singendes Männchen, fortwährend seine Töne hervorsprudelnd, von der Spitze eines Baumes wirbelnd auf den Boden herabfallen. Im ersten Augenblick glaubt man einen verwundeten Vogel vor sich zu haben, denn er benimmt sich ganz wie ein solcher, lässt die Flügel hängen, sträubt die Federn und fällt, schraubenförmige Linien beschreibend, durch das Geäst, an dem er sich hie und da festklammert, immer tiefer, bis er den Boden erreicht, wo er wie tot mit ausgebreiteten Flügeln liegen bleibt. Fortwährend sprudeln dabei aber die herrlichsten, schmelzendsten, eigenartigsten Töne hervor, so laut,

so lieblich und anhaltend, so entzückend, dass wir berauscht den süssen Wohllauten lauschen. Dieser Gesang ist vollständig verschieden von allen den übrigen Tönen, die wir sonst von der Sängerin zu hören gewöhnt sind. Den grössten Eindruck macht sie und erreicht die höchste Vollkommenheit, wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln wie in Verzückung, wie sterbend, am Boden liegt und die Schlusstöne erklingen lässt. Anscheinend erschöpft bleibt sie einige Augenblicke wie tot auf dem Boden liegen, doch wenn man hinzueilt, fliegt sie schnell davon. Dies ist der höchste Triumph des Spottdrosselliedes. Wie die Welle dahinrauscht und sich endlich am Ufer schäumend bricht, so der Gesang dieses Vogels.

Im heissen Sommer, zur Zeit der Mauser, schweigt sie einige Wochen vollständig, dann singt sie wieder mehr oder weniger häufig gegen den Herbst hin. Zu dieser Zeit singen auch alle jungen Männchen ausserordentlich fleissig. Man sieht sie oft stundenlang auf einem erhöhten Standpunkte sitzen und eifrig „studieren". Es ist auch hierbei auffallend, dass fremde Töne keine Rolle spielen — es sind nur eigene süsse Wohllaute, die jetzt hervorsprudeln, zunächst leise und abgebrochen, dann immer lauter, lieblicher und voller werdend. Dieser Herbstgesang junger Männchen ist in mancher Hinsicht schöner und schmelzender, lieblicher und angenehmer als das feurige, stürmische Lied der Liebeszeit. Zur Nachtzeit singen sie im Herbste nie.

Die Nahrung der Spottdrossel besteht vorwiegend aus Insekten, die sie an den Bäumen und Sträuchern absucht, gelegentlich auch fliegend erbeutet. Raupen, Grashüpfer, Motten, Käfer, Wanzen und Pflanzenläuse, hie und da auch Erdwürmer, bilden den Hauptbestandteil ihrer Nahrung, und auch Beeren, namentlich Kermes-, Holunder- und Heidelbeeren, Feigen und Weinbeeren werden gerne gefressen, doch überwiegt ihr Nutzen den Schaden stets.

Der Heuschreckenfink.

(Coturniculus savannarum passerinus.)

Von P. W. F. Henninger-Tiffin (Ohio).

Nur selten sieht man einzelne nordamerikanische Finken- und Ammerfinkenarten auf dem Frühjahrs- oder Herbstzuge im dichten

Walde; im ganzen sind sie Bewohner der Felder, Gebüsche und Zaunhecken oder des Gestrüpps und Unkrautes. Zu den Arten, die ein ganz besonders verstecktes Leben führen, gehören Henslows, Lecontes, Bairds, Nelsons und Sawannenfinken, sowie auch der ziemlich häufige Heuschreckenfink. Meistens erst Ende April längs des 38., Anfang Mai längs des 40. Breitengrades erscheint er vom Süden her. Wo man am Abend noch nichts von ihm bemerkt hat, hört man am nächsten Morgen auf einmal 3 oder 4 Paare dieser Finken in fast jedem Felde ihr eigenartiges Liedchen trillern. Doch ich will erzählen, wie ich zum ersten Male die Bekanntschaft dieses Vogels machte. Es war im Juli des Jahres 1893, als ich mich in der Nähe von St. Charles, Missouri, befand, bei einem Familienausflug einiger Freunde. Hart am Rande des gewaltigen Missouriflusses bei der Mündung eines kleinen Baches lagerten wir uns. Der Nachmittag war glühendheiss, das Thermometer zeigte 106° Fahrenheit im Schatten. Das Gras und Unkraut am Wege sah wie versengt aus, selbst die alten Waldriesen, von wildem Wein und giftigen Schlingpflanzen mit hundert grünenden Riesenarmen umschlungen, sahen verschmachtet aus. Dennoch waren einzelne Vögel lebhaft. Der Schildammer sang wie immer sein monotones Lied, Rotflügel, Gelbkehlchen, Singsperlinge und Indigofinken tummelten sich im Dickicht umher. Aus dem schattigen Blätterbaldachin, der das Bachufer überhing, lockte das dumpfe „ku ku ku“ „ku ku ku“ des Rotaugenkuckucks, hoch oben in den Ulmen und Sykomoren strahlten die glühenden Farben des Baltimoreoriols, der Sommer- und der Scharlachtangara, klang das wilde „kaukaukaukau“ des Gelbschnabelkuckucks, fernher aus der Tiefe des Waldes antwortete das eherne metallene Lied der Walddrossel, und vom nahen Telegraphenpfosten tönte das jauchzende „klürr klürr“ des Rotkopfspechtes, sowie das melancholische „Füih fih fih fih fieh“ des Waldfinken. Plötzlich flog ein kleiner Vogel aus dem dichten Grase auf den obersten Riegel eines Zaunes und liess ein trillerndes Zirpen, ähnlich dem Schnarren einer Heuschrecke oder Zikade, erschallen. Es war ein ganz absonderlicher Gesang. Man sah dem Vogel sofort seine Angehörigkeit zur Familie der Finken an. Charakteristisch war auch die Erdfärbung, der gelbe Flügelbug, die ganze Haltung des Vogels. Nach kurzem Liedchen tauchte

der Heuschreckenfink in das hohe Gras hinab, und nach einer Weile vernahmen wir auch vom Boden her das eigenartige schwirrende Liedchen. — Später, in den Jahren 1897—1902, fand ich den Heuschreckenfinken häufiger auf den höher gelegenen Wiesen der Hügel Süd-Ohios, während er den Tälern des Ohio und Scioto fast vollständig fehlte. Nirgends aber war der Vogel so zahlreich als in Nord-Ohio, wo er stellenweise gemein ist. Zieht er in Süd-Ohio und Missouri die vernachlässigten alten Felder und mit Unkraut und Königskerzen bewachsenen Steinhalden vor, so hält er sich in Nord-Ohio meist in Klee- und Timothyfeldern auf. Schnurgerade zieht sich in diesen Gegenden die Strasse zwischen den Häusern und Feldern hin, in weite Ferne kann der Blick schweifen, nur wenige traurige Waldüberreste von 30—40 Ackern zeugen von verschwundener Pracht, Wiesenschaumkraut und Löwenzahn bedecken im Grase den üppigen Boden. Aus dem taufrischen Kleefeld, ehe noch die Sonne am Horizont erscheint, erklingt schon das Zirpen des Heuschreckenfinken, selbst während der Mittagsstunden schweigt er nie ganz, und häufiger klingt sein Gesang des Abends wieder. Der Laie, der das Lied vernimmt, meint nur eine Heuschrecke zu hören, ohne zu überlegen, dass es noch zu früh im Jahre ist für das Zirpen dieses Ungeziefers. Der Forscher aber dringt ein in sein Kleereich, wo er den Vogel auf einem Gras- oder Unkrautstengel, selten höher, sitzen oder mit der Hurtigkeit einer Maus über den Boden dahinhuschen sieht, zwischen all dem Pflanzengewirr kaum erkennbar, doch wenig scheu. Das schwache, wirbelnde Zirpen ist nicht sehr weit hörbar; was ihm aber an Stärke des Gesanges abgeht, das ersetzt er durch Fleiss und Beharrlichkeit. Sein fahlbräunliches, mit grauen, schwärzlichen und dunkelbräunlichen Stricheln versehenes Kleid machen ihn auch für das Auge schwer erkennbar. Seine Nahrung besteht aus Sämereien, aber mehr noch aus Kerfen, Würmern und Insekten mancher Art. — An ebensolchen versteckten Plätzen legt er auch sein Nest an, wobei er ähnlich wie der Bobolink und Lerchenfink eine ungemeine List und Schlauheit entwickelt. Einmal ist das Nest stets tief im Boden angelegt, so dass der Rand gerade in einer Linie mit dem Erdboden sich befindet, und da es fast immer hinter einem Klee- oder Grasbüschel mit der Oeffnung nach Osten gebaut ist.

leiden die Jungen nicht von der Sonnenglut am Nachmittag, während man hingegen oft den Sing-, den Wald-, sowie den Lerchenfinken ihren Jungen im heissen Sommer Kühlung mit den Flügeln zufächeln sieht. Sodann begibt er sich nie direkt zu seinem Neste, sondern läuft erst eine Strecke auf dem Boden, um zu ihm zu gelangen. Am 3. Juni 1904 beobachtete ich, auf einem Zaune sitzend, ein Pärchen dieses Vogels. Wohl eine Stunde lang zirpten sie ihr Liedchen, aber da ich mir gemütlich eine Pfeife angesteckt und beschlossen hatte, hier, wenn nötig, bis zum Abend auszuharren, schienen die Vögel mich schliesslich für ungefährlich zu halten. Da das vor mir liegende Kleefeld gerade gemäht war, so konnte ich alles, was vorging, ziemlich genau beobachten. Endlich mochte es dem Weibchen doch zu lange dauern, die versäumte Pflicht mahnte es immermehr, und es flog in den Klee, gerade da wo sich eine kleine Rille hinzog, und war sofort dem Auge entschwunden. Nach wenigen Minuten ging mein Begleiter gerade auf die Stelle zu, ich etwa drei Meter zu seiner Linken. Plötzlich flog das Weibchen direkt neben mir auf; es war also etwa zehn Fuss über das Nest hinausgeflogen und dann zu ihm, das fünf frische Eier enthielt, zurückgelaufen. Wir stiessen ein paar Reiser kreuzweis in die Erde, um die Stelle näher zu bezeichnen und gingen nun querüber das Feld, um meine am andern Ende befindliche Kamera zu holen. Mitten im Felde fanden wir zufällig ein zweites noch tiefer verstecktes Nest mit vier Eiern. Kein Wunder, dass es vor fast allem Raubzeug sicher ist und höchstens Schlangen und Feldmäuse es finden können. Auch der Mähmaschine entgeht es, da es so tief liegt, mit Leichtigkeit. Dawson in seinen „Vögeln Ohios“ behauptet, dass der Kuhstar das Nest des Heuschreckenfinken fände, gibt aber keine Beweise; er ist der einzige Ornithologe, der diese Behauptung aufgestellt; Nehrling, Ridgway und andere, vor



allem Bendire erwähnen nichts davon, auch ich habe das Ei des Kuhstars nie in seinem Neste gefunden. — Die Photographien, die ich an Ort und Stelle nahm, machen eine weitere Erklärung überflüssig. Das Nest ist aus trocknen Gräsern verfertigt und sehr lose, die vier oder fünf Eier können gar nicht mit denen irgend eines anderen Finken verwechselt werden, denn ihre Grundfarbe hat keinen grünlichen oder bläulichen Ton, sondern ist stets rahmweiss, die Flecken hellrotbraun und lila, meist kranzförmig am stumpfen Ende. Sie ähneln den Eiern mancher Waldsängerarten. Im Juli findet häufig eine zweite Brut statt, noch im August hört man die Alten singen und bald, noch ehe der erste Septemberfrost kommt, sind die Alten mit samt den sorgsam gepflegten Jungen verschwunden. In der Gefangenschaft ist seine Pflege nicht wesentlich von der anderer Ammerfinken verschieden, doch lohnt es sich kaum, ihn seines Gesanges wegen im Käfig zu halten. Der Verbreitungskreis des etwa 125 mm grossen Vögeleins erstreckt sich über das südliche Kanada nördlich bis Keewatin, über alle östlichen Staaten bis zu den Ebenen; von da bis zu der Küste des Stillen Ozeans vertritt ihn die geographische Subspezies *bimaculatus* und im Kissimeetal in Zentralflorida die Subspezies *floridanus*. Im Winter streift er südlich bis nach Kuba, Portoriko und den zentralamerikanischen Staaten.

Beobachtungen aus der Vogelwelt.

Von Oberlehrer L. Schwarz in Rinteln.

Schon vor zehn Jahren habe ich in einem Revier, in dem kleine, mit alten Eichen bestandene Hügel sich befanden, oft auf einer von diesen alten Eichen, unter der ich mich angesetzt hatte, eine Krähe gehört, welche ganz deutlich Ma—ma schrie. Als ich es zum ersten Male hörte, traute ich kaum meinen Ohren, bis ich ganz deutlich durch die Zweige die bekannten, einer Verbeugung nicht unähnlichen Bewegungen sehen konnte, welche die Krähe beim Ausstossen ihres Schreies macht. Ein Zweifel war also ausgeschlossen. Seit zehn Jahren habe ich das Revier nicht mehr begangen, sondern gehe regelmässig in die angrenzende Feldjagd, in der hier und da einige hohe Pappeln stehen. Von der betreffenden Krähe hatte ich seit der ganzen Zeit nichts mehr gehört, bis mir Kinder erzählten, dass sie einen

Vogel von einem Baume hätten Ma—ma rufen hören. In diesen Tagen habe ich mich davon überzeugt, dass mein sprechender *Corvus corone* noch am Leben und fleissig bei der Uebung seines Sprachtalentes ist. Ich sass unter einer dieser Pappeln, als eine Krähe auf den Wipfel aufstrich. Gerade wollte ich schiessen, als sie noch rechtzeitig, gerade wie der Star des Barbiers von Segringen, durch ihr Ma—ma ihr Leben rettete. Ich werde die Krähe natürlich leben lassen, um noch weiter meine Freude an ihren Sprechübungen zu haben, die sie allerdings nur spontan zwischen dem gewöhnlichen Rabengeschrei vornimmt.

Eine andere, ich möchte fast sagen, tragische Episode aus dem Leben der Krähe spielte sich in diesem Frühling vor den Augen meines Freundes v. M. und vor mir ab. Wir hatten eine Krähe, die in diesem Frühling, weil die Saat noch nicht hoch genug war, den Junghasen so argen Schaden zufügten und fast den ganzen ersten Satz vernichteten, vom Nest geschossen und sie in der Nähe einer grossen Pappel an eine Feldscheune gehängt. Kurz darauf kam eine andere Krähe angestrichen, umkreiste die Stelle und stiess, als sie die am Hause hängende Lebensgefährtin sah, einen klagenden Schrei aus und überschlug sich fast vor Schreck, so dass es uns beinahe Leid tat, die im Interesse des Jagdschutzes notwendige Polizei ausgeübt zu haben. Dann setzte sie sich auf den Wipfel der Pappel und vollführte ein jämmerlich aufgeregtes Gekrächz, so dass aus allen Ecken und Enden die Krähen angestrichen kamen, sich zu ihr gesellten und gemeinsam mit ihr die Totenklage über die verlorene Gefährtin anstimmten. Ich habe ihrer wohl vierzig gezählt. Erst als wir uns auf den Heimweg begaben, strichen sie langsam wieder ab.

Etwas Aehnliches erlebte ich in früheren Jahren, ebenfalls zur Paarungszeit, als ich von zwei nebeneinander über mich wegstreichenden Krähen das Weibchen (es hatte ein fast reifes Ei bei sich, das es beim Auffallen verlor) herunterschoss. Die Klagetöne des Männchens haben mir noch lange in den Ohren geklungen, es hat mich auch in der Luft begleitet und verfolgt, bis ich fast in der Stadt war. Aber wenn man gesehen hat, mit welcher Grausamkeit die Krähen den armen Junghasen die Lichter aushacken und sie, sozusagen, bei lebendigem Leibe auffressen, dann unterdrückt man schliesslich die sentimentalen Regungen.

Die Schwalben waren im Jahre 1906 aussergewöhnlich früh hier im Wesertale. Schon Anfang März sah ich zwei Hausschwalben *(Hirundo rustica)*, welche mich fortwährend auf einer Wiese ganz dicht umkreisten, so dass ich ernstlich Sorge hatte, dass eine von ihnen von meinem jungen Tackel, den ich an der Leine führte, erschnappt würde. Sie begleiteten mich mindestens 200 Meter weit, indem sie mich fortwährend umflogen. Ich war seit Wochen regelmässig jeden Nachmittag dieselbe Strecke gegangen und hatte sie an dem betreffenden Tage zuerst entdeckt. Es kam mir so vor, als wollten sie etwas von mir. Vielleicht litten sie Not, es war an dem Tage bitterkalt. Jedenfalls ist mir ein solch auffälliges Betragen der allerdings sehr zutraulichen Hausgenossin noch nicht begegnet. Im Herbst davor waren auch einige (4—6) Fensterschwalben *(Chelidonaria urbica)* sehr lange hier geblieben. Ich habe sie noch im November in den hiesigen Anlagen fliegen sehen, als die Genossinnen schon längst fortgezogen waren. Man konnte ihnen ansehen, dass sie mit jedem Tage matter wurden. Die Flugbewegungen wurden immer langsamer. Schliesslich nach dem ersten Frost wurden mir zwei gebracht, welche unter einer Telephonleitung gelegen hatten. Sie trugen keine Spuren von Verletzungen an sich, waren also vor Hunger und Kälte umgekommen.

Der starke Frost im vorigen Winter hat hier in der Grafschaft Schaumburg der Vogelwelt sonst keinen nennenswerten Schaden zugefügt. Die Futterplätze sind überall reichlich versorgt und regelmässig besucht worden. Der drehbare Futterkasten von Gustav Ehrhardt in Schleusingen hat sich wieder, wie auch in diesem Winter, gut bewährt. Auf eine durch das Kreisblatt veröffentlichte Bitte an die Pfarrer, Lehrer und Bürgermeister des Kreises um Angabe der Zahl der erfroren oder verhungert aufgefundenen Vögel gingen keine Berichte ein. Ich selbst habe nur zwei Saatkrähen *(Corvus frugilegus)* aufgefunden, die dem Hunger und Frost zum Opfer gefallen waren.

Sehr auffällig hat sich im Herbste 1902 hier der Entenzug gestaltet. Im Anfang des Herbstes waren im Gegensatz zu den früheren Jahren überhaupt keine Enten zu sehen. Dann zwei Tage vor der grossen Kälte sah ich an einem Abend drei grosse Schoofe, so dass ich Doublette machen und noch eine kurz darauf schiessen konnte.

Es waren 2 Erpel und eine Ente von *Anas boschas*. *Anas crecas*, Krickente, war hier kaum vertreten. Als die Kälte ihren Höhepunkt erreicht hatte, war die Brandente, *Tadorna tadorna*, auf der Weser öfters vertreten, und im Frühling sah ich nur einmal einen Spiesserpel, ***Dafila acuta*** ♂, ausserdem strich ein wilder Schwan, *Cygnus cygnus*, unter trompetenartigen Tönen die Weser abwärts. Ich habe ihn aber sonst nicht wieder zu Gesicht bekommen, so gern ich ihn für meine Sammlung gehabt hätte. Am 9. Februar war bereits ein Schwarm Kiebitze eingetroffen, und einige Tage darauf sah ich die Rephühner sich paaren. So frühe habe ich das noch in keinem Jahre beobachten können.

Wie gross die Wohnungsnot unter den Vögeln ist, geht aus folgendem deutlich hervor.

Im vorigen Frühling wurde hier ein Backsteinbau aufgeführt. Als das Erdgeschoss noch nicht ganz fertig war, hatte schon, trotzdem vom Morgen bis zum Abend gearbeitet wurde, ein Zaunkönig sein Nest in eine Höhlung der Mauer gebaut. Der Maurerpolier, der es beobachtet hatte und der das Nest sorgfältig hütete, erzählte, es sei ihm schon oft vorgekommen, dass Rotschwänzchen und Fliegenschnäpper fast sämtliche für die Anbringung des Gerüstes freigelassenen Lücken der Backsteinmauer der Aussenwand besetzt hätten. Ehe aber der Verputz angebracht würde, seien die Jungen meist ausgeflogen, so dass ein Zerstören der Nester nicht nötig sei.

Ein anderes Zaunkönigspärchen hatte sich einen noch originelleren Platz zur Gründung eines eigenen Heims ausgesucht, nämlich den alten Hut, den der Herr Amtsrichter auf seinen Erbsen angebracht hatte, um die diebischen Spatzen davon fernzuhalten. Die Alten sind in ihrem Eheglück nicht gestört worden. Sie haben ruhig weiter brüten dürfen, und die Jungen sind vergnügt ausgeflogen. Ein Amateurphotograph aber hat diesen eigentümlichen Königspalast in einem Bilde, so gut er es konnte, der Nachwelt zu überliefern versucht.

Einen eigentümlich gezeichneten Star konnte ich im vorigen Herbst in einem Schwarm Artgenossen beobachten. Der ganze Leib und Rücken, auch die Brust, waren weiss, so dass er fast wie eine Schwalbe

aussah. Leider habe ich ihn nur zwei Tage gesehen, dann wird ihn wohl der Sperber geholt haben.

Folgende Aufzeichnungen aus meinem Notizbuch über den Vogelzug in 1904 dürften vielleicht von allgemeinem Interesse sein.

1904:

Januar: 25. Krähen paaren sich.
21. Ein Rotkehlchen.
28. Saatkrähen, *Corvus frugilegus*, bei der Kolonie.
31. Kohl- und Sumpfmeise locken lebhaft. Ein Paar Buchfinken.

Februar: 3. Ein Schwarm Grauhänflinge angekommen, ebenso ein Flug Lerchen. Ein Stieglitz. Rephühner noch in Völkern, locken aber schon heftig.
4. Ein Volk Hühner am Futterplatz, locken eifrig. Der Lerchenschwarm noch da.
5. Vögel sehr lebendig, namentlich die Meisen. Ein Schwarm Stare im Flug.
6. Ein Star auf dem Kasten. Fliegenschnäpper. Zwei Paar Hühner, ebenfalls zwei Elsternpaare.
7. Paarhühner des Morgens. Rotkehlchen.
8. Mehrere Paar Hühner und vier zusammen in der Kette.
10. Zwei Hennen und einen Hahn, ausserdem noch Kette von 8 und von 15 Stück.
11. Hänflinge und Lerchen in Schwärmen. Zwei Paarhühner. Elstern gepaart.
12. Die Stare sangen auf den Baumspitzen.
13. Nur Paarhühner.
14. Die Saatkrähen bei der Kolonie fangen an Nester zu bauen.
16. Die erste Amsel singt.
17. Kalt und stürmisch, deshalb Ruhe; ebenso am
18.
19. Um 10 Uhr vormittags und $^1/_2$1 Uhr nachmittags drei grosse Schwärme Wildgänse von Westen nach Osten. Paarhühner und Kette. Hühner locken.
20. Um $^1/_2$5 Uhr ab stieg die erste Lerche singend in die Höhe bei Wind und Regen. Paarhühner und Kette.

Febr.: 21. Um $^1/_2$7 Uhr nachmittags einen Kiebitz. Abends sangen die Amseln. Nebeliger dichter Regen bei + 5°. Paarhühner.

22. Nebeliger dichter Regen. Lerche singt. Paarhühner.

23. Hochwasser. Erste Bachstelze (grau).

24. Hochwasser. Bachstelze, Rotkehlchen. Der erste Buchfink schlug, aber noch leise.

25. 3° —. Schnee. Alles ruhig. Nur vier Hühner und ein Paar.

26. 5° —. Ostwind. Alles ruhig. Hühner wieder eine Kette, sonst lauter Paarhühner.

27. 5° —. Ostwind. Ein Schwarm Stare ganz verfroren auf einem Baum zusammen.

28. 5° —. Alles ruhig. Zwei Paar Stockenten. Schwärme von Staren. Nur Paarhühner. Eine Amsel tot.

März: 1. 4° —. Sturm. Hühner in Paaren.

2. 1° +. Mehr Leben in der Vogelwelt.

3. Schneefall. Ostwind. Alles ruhig.

4. Wie vorher.

5. Ein Zug Kiebitze (10—15) auf einem Sturzacker bei Regen und Schnee. Ein Storch. 40—50 Gänse (Wild) auf einem Saatstück. Ziehen dann erst von Westen nach Osten, darauf von Osten nach Westen. Hühner nur in Paaren.

6. 3° —. Schneesturm. Ostwind. Grosser Schwarm Enten von Osten nach Westen, konnten auch Gänse sein, hatten weit weg an der Weser gesessen. Hühner und Krähen nur in Paaren.

7. 3° —. Schneesturm aus Osten. Fünf Stockenten. Ein Zug Wildgänse ganz niedrig auf der Weser. Hühner wieder in Ketten.

8. — 0°. Regnerisch. Um $^1/_2$5 Uhr erst ein Zug Kraniche (24), dann noch zwei Züge Kraniche, fünf Schwärme Lerchen, ein Zug Gänse, alles von Westen nach Osten. Fünf Stockenten, ausserdem noch verschiedene einzelne, dann ganze Schoofe. Abends ausserdem noch viel Enten und Gänse. Goldammer singt.

März: 9. Nebel. Grosses Leben in der Vogelwelt. 50 Wildgänse von Westen nach Osten, morgens 6 Uhr ungefähr 20 m hoch, langsam, schlaff und müde. Nachmittags um $^{3}/_{4}$3 Uhr 50—60 Wildgänse von Westen nach Osten. Krähen bauen. Keine Ente mehr. Hohltauben. Viel Kiebitze und Hänflinge.

10. Kalt und nebelig. Hänflinge und Lerchen. Bachstelze. Eine Pfeifente. Die Amsel sang.

11. Kalt und nebelig. Ziemlich ruhig. Auf dem Saatfeld Stellen, wo die Wildgänse nicht weit von der Stadt über Nacht gestanden und geäst hatten.

12. Morgens 0°. Vögel sangen, namentlich Buchfink und Rotkehlchen.

13. Nur Hänflinge.

14. Bachstelzenmännchen. Hänflinge, Stare in grosser Zahl. Zehn Krammetsvögel. Abends hörte ich Kraniche und Enten. Nach 6 Uhr nachmittags 22 Kraniche im Keil SW—NO.

16. Schönes Wetter, aber Ostwind. 10—20 Krammetsvögel und einige Kiebitze.

18. Um $5^{1}/_{2}$ Uhr nachmittags ein Schwarm Wildgänse von SW—NO.

19. 9 Ringeltauben. Stare in Menge.

20. Bachstelze. 6 Uhr Schwarm Wildenten.

21. Gartenrotschwänzchen.

Hier hören meine Notizen leider auf, aber sie werden ausreichen, um ein Bild davon zu entwerfen, welche gewaltigen Wirkungen der Schneesturm aus Osten auf den bereits begonnenen Vogelzug ausgeübt hat und wie weit er die Vögel wieder zurückgeworfen hat.

Dann noch einige Daten aus 1905.

Januar: 5. Sturm aus Südwest. 5 Stieglitze. Verschiedene Lerchen, eine gelbe Bachstelze und 2 Nusshäher, *Caryocatactes*, welche auf zwei Fichten im Krankenhausgarten herumhüpften und sich sehr fremd fühlten und ungeschickt benahmen.

Febr.: 19. Singt die erste Amsel.
22. Lerchen.
23. Grosse Schwärme Krammetsvögel, die mehrere Tage hier blieben. Wildgänse gehört.

April: 8. Ein Flug Hohltauben im Schneesturm.
10. Drei Hausschwalben.
17. Grosse Schwärme Krammetsvögel, die offenbar durch die Kälte wieder zurückgetrieben sind.

Mai: 10. Sah ich hier die erste Turteltaube, welche hier sonst nie vorkommt.

Nest und Eier von *Muscicapa atricapilla L.*

Von Hegemeister Rüdiger in Forsthaus Grünenberg (Mark).

Seit einer Reihe von Jahren habe ich das Eintreffen des Trauerfliegenfängers in der Mark (nördlich Berlin) notiert und gefunden, dass er in der Zeit vom 17. bis 27. April hier erscheint; so kam er in diesem Frühjahre am 17., im Vorjahre am 25. April hier an. Sein Eintreffen fällt immer mit dem des Waldlaubvogels *(Phyll. sibilator)* zusammen, und höre ich heute den einen, so bin ich gewiss, dass ich an demselben, oder doch andern Tags auch den andern zu hören bekomme.

Sofort nach dem Eintreffen bezieht er seinen Brutstand: alte, lichte Holzbestände, besonders, wenn dieselben aus alten Eichen und Birken bestehen. Nie ist unser Vogel in dichten und dunkelen Junghölzern zu finden, denn dort fehlt ihm die Bedingung seiner Nestanlage, da er nur in hohlen Bäumen mit engem Eingang baut. Seit 24 Jahren kenne ich die Nester des schwarzrückigen Fliegenfängers und habe diese, wenn auch nur in der Mark, eingehend untersucht, aber nie fand ich das Nest anders als in Höhlen mit engem Eingang alter anbrüchiger Bäume, ausgenommen in Nistkasten von Naturholz mit engem Meisenschlupfloch; ich muss demnach stark bezweifeln, dass er anders sein Nest anlegt.

Ohne Unterbrechung lässt er nun auf dem Brutstand bei schönem Wetter sein Minnelied erschallen, welches einige Aehnlichkeit mit dem

des Waldrotschwanzes hat, aber etwas härter und nicht so melancholisch klingt.

Zwanzig Tage nach seiner Ankunft ist der Vogel mit dem Nestbau beschäftigt, und 25—30 Tage nach seinem Hiersein findet man das volle Gelege. Unter 2 m Höhe fand ich das Nest nie, meist aber höher. Einige Male fand ich es auch in den verlassenen oder vorjährigen Höhlen des Kleinspechtes *(Dendrocopus minor)*, in denen der Buntspechte nur einmal.

Nachstehend werde ich fünf Nester des Trauerfliegenfängers näher beschreiben, die ich in diesjähriger Saison an Ort und Stelle untersuchte, wobei ich bemerke, dass alle fünf in Naturnistkasten standen, welche ich aus alten, hohlen Eichen- und Obstbaumästen selbst hergestellt hatte.

Nest Nr. I. Untersucht den 20. Mai 1906. Brutkasten: aus einem alten, ausgefaulten Apfelbaumast, Flugloch: kleines, enges Astloch. Brutort: ganz lichter Kiefern- und Eichenbestand. Nest: zu unterst Kiefern- und Birken-Epidermis, dann viele alte, vorjährige Grashalme mit den Rispen und ausserdem ein Pferdehaar; Inhalt: sieben unbebrütete Eier.

Nest Nr. II. Doppelnest. Untersucht den 21. Mai 1906. Brutort: uralter, lückiger Eichenbestand an einem Wiesensaum, 30 Schritt von einem einzelnen Gehöft. Brutkasten aus einem alten, verwitterten Eichenaststummel bestehend, Flugloch: dreieckig unter dem Deckel. Bei der Revision am 12. Mai lagen fünf Eier im Nest; dieses bestand aus vorjährigem Laub der Eiche und Rotbuche, hierauf verwitterte Seggenblätter, Lindenbast, verschiedenartige alte Gräser, etwas Rehhaare und wenig grünes Moos. Bei einer zweiten Revision desselben Nestes am 21. Mai war das erste Nest durch ein anderes vom Trauerfliegenfänger überbaut, ohne dass dabei die fünf Eier beschädigt worden wären. Das zweite Nest bestand aus alten Eichen-, Buchen- und Birkenblättern, dann kamen alte, dürre Grashalme, einige Schweineborsten und ein Frauenhaar; es war bei weitem flüchtiger gebaut als das erste; Inhalt: sechs unbebrütete Eier.

Nest Nr. III. Untersucht am 24. Mai 1906. Brutort: alter, lückiger Eichen- und Birkenwald an einer südlichen Waldkante, Nistkasten aus einem hohlen Apfelbaumast hergestellt, Flugloch vierkantig unter dem

Deckel; aufgehängt im März d. J. an einer alten Eiche. Das Material war mannigfaltig und in reichlicher Menge. Zu unterst einzelne alte Eichenblätter, dann abgefallene männliche Blütenkätzchen der Eiche, viele trockene, alte Grashalme, ferner die seidenpapierartige weisse Oberhaut (Epidermis) der Birke und zuletzt ganz verwittertes altes Birken- und Buchenlaub. Inhalt: sieben Eier, welche ca. 3 Tage bebrütet waren.

Nest Nr. IV. Untersucht den 20. Mai 1906. Brutort: altes, lichtes Eichen- und Birkenholz; Brutkasten: alter, mehrjähriger Berlepschscher Nistkasten für Meisen in bekannter Form. Nest bestand aus halb so viel Material, wie das vorige. Alte Seggen- und Grasblätter bildeten die Grundlage, dann kam etwas Birkenrinde und Baumflechte und innen noch einmal feine Windhalmstengel. Inhalt: 6 unbebrütete Eier. Vermutlich war das Gelege noch nicht vollzählig, da der Vogel nicht auf dem Neste sass.

Obgleich ich im Laufe der Jahre einige 20 Nester von *M. atricapilla* untersuchte (allerdings nur in der Mark), so fand ich doch nie, dass sie mit Federn oder Wolle ausgelegt waren, wie dies A. Bau in der neuen Auflage des „Friderich“ angibt.

Das volle Gelege des Trauerfliegenfängers besteht aus sieben, seltener aus sechs Eiern, welche, wie schon aus der vorhin angegebenen Schilderung hervorgeht, zwischen dem 12. und 22. Mai zu finden sind. Die Farbe der Eier ist sehr konstant, fast immer hell-bläulich-grün, wobei die blaue Farbe vorherrschend ist und wenig glänzend. In der Färbung haben sie grosse Aehnlichkeit mit *Saxicola oenanthe*-Eiern, doch haben sie weniger Glanz. Unter vielen von mir gemessenen Eiern war das Maximum derselben 19,9×13,5, das Minimum 15,8×12. Auch die Form in den einzelnen Gelegen ist höchst selten Veränderungen unterworfen, schon eher findet man kleine Abweichungen, wenn man viele Gelege nebeneinander liegen hat; sie ist länglich elliptisch, oder länglich eirund, seltener bauchig. Andere Formen habe ich nicht gesehen.

Zum Schluss will ich noch erwähnen, dass das Weibchen vom Männchen während des Brütens gefüttert wird, während es ihm in den Zwischenpausen die Langeweile durch Singen vertreibt.

Kleinere Mitteilungen.

Die verehrlichen Leser dieser Zeitschrift, welche zuverlässige Auskunft über Monogamie oder Polygamie, sowie über Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Männchen bei der Jungenführung von der **Waldschnepfe** *(Scolopax rusticola)* und von der **Doppelschnepfe** *(Gallinago major)* zu erteilen vermögen, werden um gefällige Mitteilungen darüber an dieser Stelle angelegentlichst ersucht.

Hofrat Dr. W. Wurm.

Der „Hannoversche Vogelschutzverein" feierte im Herbst 1906 das Fest seines 25 jährigen Bestehens. Aus diesem Grunde hat er eine reich illustrierte **Festschrift** herausgegeben, die einen Bericht über das Entstehen und die Tätigkeit des Vereins enthält. Wir wünschen dem rührigen Verein für die Zukunft alles Gute.

Red.

Nach einer Mitteilung im „St. Hubertus" hat das Grossherzogl. Mecklenburg. Finanzministerium, Abteilung für Domänen und Forsten, an die Mecklenburgischen Forstinspektionen ein Reskript erlassen, wonach in Zukunft **Prämien** für erlegte Fisch-, Schrei-, See- und Steinadler, Kolkraben, Bussarde und Gabelweihen **nicht** mehr gewährt werden sollen. Schwarze Störche dürfen nicht mehr geschossen werden, auch ihre Eier dürfen nicht mehr ausgenommen werden.

Red.

Etwas vom Eichelheher. Am 24. April 1906 hörte ich oft den Ruf gurl in der Tonhöhe der D-Saite bei der Violine. Schliesslich gelang es mir, in dem Urheber dieses Rufes einen Eichelheher zu bestätigen. Der Ruf schien viel weiter entfernt zu sein, als dies tatsächlich der Fall war.

Im Monate Juli wurde vom Berichterstatter ein Eichelhehernest mit 7 Eiern auf einer Eiche bestätigt. Die Eiche war von sehr dünner Beastung und schwacher Belaubung und befand sich als Unterwuchs in einem älteren Kiefernbestand. Das Nest stand $4^1/_2$ Meter hoch, war von allen Seiten deutlich zu sehen, und es konnte der brütende Vogel schon von unten aus bestätigt werden.

Bei dem im heurigen Jahre zahlreicheren Vorkommen der Nonnenfalter in den herrschaftlichen Libocher Waldungen wurden während des

Falterfluges vom Berichterstatter Eichelheher hauptsächlich nur in den Stangenhölzern angetroffen, selten in den Althölzern. Offenbar zieht der Eichelheher den Aufenthalt in Kiefern-Stangenhölzern gegenüber jenem in Kiefern-Althölzern vor, namentlich, wenn er hier wie dort seine Lieblingsnahrung, die Nonnenfalter, in hinreichender Menge findet.

Ein junger Eichelheher, welcher sich frei im Hofraume des Jaschowitzer Forsthauses bewegte, verzehrte die ihm gereichten Nonnenweibchen mit ganz besonderer Vorliebe in grosser Anzahl, und zwar nacheinander bis 18 Stück ohne wesentliche Unterbrechung.

Ein Heger meldete, dass er einen Eichelheher beobachtet habe, wie er fliegend von einem Stamme ein daran befindliches Nonnenweibchen abgeklaubt hat.

Liboch a. E., Ende Oktober 1906. Curt Loos.

Leistungen eines Kuckucks im Rufen. Am 24. Mai 1906 in der Zeit von $^3/_4$4 bis $^1/_2$5 Uhr nachmittags rief in meinem Garten ein Kuckuck, den ich schon häufig wegen seiner Rufleistungen bewundert hatte. Ich begann zu zählen und stellte fest, dass er 249 mal hinter einander rief ohne Pause, dann 59 Sekunden aussetzte, hierauf 17 mal rief, 36 Sekunden aussetzte, dann folgte ein 15 maliger Ruf mit 160 Sekunden Pause, ein 19 maliger Ruf mit 90 Sekunden Pause, ein 16 maliger mit 6 Sekunden Pause, ein 7 maliger mit 30 Sekunden Pause, ein 69 maliger mit 32 Sekunden Pause, ein 17 maliger mit 90 Sekunden Pause, ein 2 maliger mit 70 Sekunden Pause und ein einmaliger Ruf. Damit hatte der Kuckuck offenbar sein Repertoir erschöpft, denn er strich, während er bisher immer auf demselben Baume gesessen hatte, ab.

Dr. Carl R. Hennicke.

Nebelkrähen im Sauerlande. Heute, am 8. Oktober 1906, kamen mir in unsern Bergen die ersten *Corvus cornix* zu Gesicht, drei Tage früher als im Vorjahr. Ueber die heutigen Beobachtungen, die ich auf der Höhe von Küntrop anstellte, sei noch folgendes bemerkt. Morgens dichter Nebel, + 5 Grad R. Gegen 9$^1/_2$ Uhr kam die Sonne auf der Höhe zum Durchbruch. 10 Uhr 10 Min. zogen drei Turmfalken durch. 10 Uhr 18 Min. erschienen acht Raben- und zwei Nebelkrähen, 10 Uhr 25 Min. sechs Raben- und eine Nebelkrähe, 10 Uhr 39 Min.

elf Rabenkrähen, alle in gleicher Richtung nach Westen ziehend, und zwar in einer Höhe von 15 bis 20 m. Lebhafter Südwestwind, Himmel klar, nur stellenweise bewölkt. Bis $11^1/_2$ Uhr, als ich meine Beobachtungen abbrach, keine weiteren durchziehende Krähen bemerkt, also im ganzen erst drei Nebelkrähen. Nun wird es Zeit, in der Lokalpresse wieder auf die Vogelzugversuche der Vogelwarte Rossitten aufmerksam zu machen.

Werdohl i. Westfalen. W. Hennemann, Lehrer.

Erfahrungen mit Nistkästen. Nach einer Mitteilung von E. Modin (39. Band von Svenska Jägareförbundets Nya Tidskrift Seite 75) beobachtete F. Sjöstedt bei Fjällnäs in Herjeådalen im Sommer 1898 ein Paar in einem Starkasten brütende Hausschwalben *(Hirundo urbica)*. Zweifellos liegt eine Verwechselung mit *Apus apus* vor. Ich selbst hatte in meinem Garten in diesem Jahre neben zwei Paaren in Berlepsch'schen Kästen A brütender Trauerfliegenfänger *(Muscicapa atricapilla)* zwei Paare graue Fliegenfänger *(Muscicapa grisola)*, von denen das eine in einem Nistkasten für Halbhöhlenbrüter (F), das andere in einem Meisenkasten (A) brütete. Uebrigens hatte ich dieses Jahr in meinem 3600 qm grossen Garten von 24 Nistkästen 21 besetzte, und zwar waren diese bewohnt von 4 Paar Kohlmeisen, 3 Paar Blaumeisen, einem Paar Tannenmeisen, 2 Paar Staren, 2 Paar Hausrotschwänzchen, einem Paar Buschrotschwänzchen, 2 Paar Trauerfliegenfängern, 2 Paar grauen Fliegenfängern, einem Paar Wendehälsen, einem Paar Kleibern und 2 Paar Feldsperlingen. Dr. Carl R. Hennicke.

Dass der **Schwarzspecht** *(Picus martius)* in den ausgedehnten Wäldern des Eichsfeldes noch als Brutvogel vorkommt, konnte in diesem Frühjahre festgestellt werden, indem ein junger Vogel, der sich in die Räume einer bei Heiligenstadt am Walde gelegenen Papierfabrik verirrt hatte, eingefangen wurde. Früher ist der Schwarzspecht zwar auch auf dem Eichsfelde, so mehrfach in der Nähe von Heiligenstadt, beobachtet worden, aber nachweislich nur zur Winterzeit. Es handelt sich in diesen Fällen wohl um umherstreifende Exemplare, die auch solche Gegenden besuchen, in denen sie nicht eigentliche Brutvögel sind.

Heiligenstadt (Eichsfeld). Martin Hiesemann.

Bücherbesprechungen.

Dr. Ernst Schäff. Jagdtierkunde. Naturgeschichte der in Deutschland heimischen Wildarten. Berlin 1907. Verlag von Paul Parey. Preis M. 15,00.

Die rühmlichst bekannte Verlagsbuchhandlung vervollständigt durch das vorliegende Buch ihre die Jagdwissenschaft in ihrer Gesamtheit umfassende Literatur. In einem stattlichen XVI und 680 Seiten umfassenden Lexikonoktavbande, der durch zahlreiche Textillustrationen geschmückt ist, behandelt der Verfasser, Direktor des zoologischen Gartens in Hannover, alle für die Jagd in Deutschland in Betracht kommenden Wirbeltiere. Naturgemäss beschränken diese sich auf die beiden Klassen der Säugetiere und der Vögel. Bei dem Buche ist das Hauptgewicht nicht auf die Jagdkunde gelegt, sondern auf die Zoologie, und demgemäss ist auch bei der Anordnung des Stoffes das zoologische System zugrunde gelegt. So stellt sich das Werk als eine, wenn auch nicht sehr ausführliche, so doch für die von ihm verfolgten Zwecke mehr als ausreichende Naturgeschichte der jagdlich in Betracht kommenden Wirbeltiere dar. Wenn der Verfasser in der Vorrede bescheiden sagt, dass es sehr wohl möglich sei, dass sich Fehler und Irrtümer in die Arbeit eingeschlichen hätten, so können wir versichern, dass es uns bis jetzt noch nicht gelungen ist, solche festzustellen. Die Angaben des Werkes haben sich im Gegenteil bei vorgenommenen Stichproben als durchaus zuverlässig und klar erwiesen. Wie sorgfältig die Auswahl der geschilderten Vögel geschehen ist, geht unter anderem daraus hervor, dass auch dem Sultanshuhn ein Abschnitt gewidmet ist, das in Deutschland erst zweimal erlegt worden ist. Der Verfasser erwähnt diese beiden Vorkommnisse gar nicht, aus seinen Worten scheint aber hervorzugehen, dass er die beiden Exemplare für aus zoologischen Gärten entkommen hält. Nicht ganz im Einklange mit der Erwähnung dieses vom Verfasser also nicht einmal als Irrgast angesehenen Vogels scheint uns aber die Weglassung der vereinzelt zu uns kommenden asiatischen und amerikanischen Drosseln zu stehen, die doch sicher nicht aus zoologischen Gärten entkommen sind. Wenn wir auch nicht sagen wollen, dass das Werk eine tief empfundene Lücke ausfüllt, können wir doch seine Anschaffung in jeder Weise empfehlen und halten es für eine wertvolle Bereicherung der Bibliothek eines jeden Jägers.

Dr. Carl R. Hennicke.

Paul Kollibay. Die Vögel der Preussischen Provinz Schlesien. Breslau 1906, Verlag von Wilhelm Gottlob Korn. Preis M. 6,00.

In einem Bande von 370 Seiten gibt uns der bekannte schlesische Ornithologe eine Musterornis von Schlesien. Das Buch behandelt 317 Arten, von denen 202 Arten Brutvögel sind. Als Unterlagen dienten dem Verfasser ausser der sehr gewissenhaft benutzten Literatur mündliche und schriftliche Mitteilungen einer grossen Anzahl schlesischer Beobachter, deren Namen er anführt. Der Beschreibung

der einzelnen Arten ist eine Einleitung und ein ausführliches Literaturverzeichnis vorangestellt. Die Einleitung gibt besonders interessante biographische Mitteilungen über die bekannteren schlesischen Ornithologen Robert Thobias, Louis Thobias, C. L. Gloger, A. von Homeyer und William Baer, deren Portraits dem Buche vorgeheftet sind. Das Werk ist eine reiche Fundquelle für alle, die sich mit schlesischer Ornithologie beschäftigen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Konrad Günther. „Erhaltet unsrer Heimat die Vogelwelt!“ Mit einem Anhang: „Empfehlenswerte Stubentiere“. Freiburg i. Br. Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld. Preis M. 0,50.

Mit dem Satze: „Verhinderte Vermehrung der Vogelwelt ist schlimmer, als die Vernichtung der bestehenden, denn die Vermehrung arbeitet mit Ueberproduktion“, — steht Verfasser durchaus auf dem Boden der von Berlepschschen Anschauungen. Wenn er auf dem Gebiete des praktischen Vogelschutzes auch nichts Neues bietet, so ist es doch sehr verdienstlich, wenn er bemüht ist, weite Kreise für die gute Sache zu gewinnen. Die vorliegende Schrift ist hierfür besonders geeignet und kann Vogelschutzvereinen als wirksames Werbemittel dringend empfohlen werden. Trotz stark subjektiver Behandlung des Stoffes wird sie auch den Interessen Andersdenkender gerecht, z. B. in der Katzen- und Eisvogelfrage. Gegenüber dem „Amerikanismus“, der nur den Geldwert gelten lässt, ist solche Toleranz freilich nicht angebracht, und der Verfasser hat durchaus Recht, wenn er aufs entschiedenste ästhetische Gesichtspunkte geltend macht und u. a. Masshalten im Kampfe gegen die sogenannten schädlichen Tiere oder die Raubtiere fordert, auch wenn sie Vogelfeinde sein sollten. Dass er hier sogar den Hähern, Elstern und wirklichen „Haus“-Katzen das Wort redet, ist gewiss sehr weitherzig. Eine gesunde Auffassung verrät auch sein Kampf gegen die Sentimentalität der Tierschutzvereine. Den Tierschützlern schlägt er vor, weniger das einzelne Tier vor Leid zu bewahren, als dahin zu streben, die gesammte Tierwelt vor Ausrottung zu schützen. Die Förster und Berufsjäger in ihrer Gesamtheit schätzt er offenbar zu hoch ein, wenn er auf S. 47 bei ihnen die genaue Kenntnis der Raubvögel als natürlich vorhanden voraussetzt. Ref. möchte hier kurz hinweisen auf Diezels „Niederjagd“ (8. Auflage, 1898), in welchem Werk zwar die Raubsäugetiere einzeln und genau abgehandelt, die Raubvögel aber sehr kurz und summarisch abgetan werden. In demselben Werk wird in geradezu abgeschmackter und abstossender Weise dem „scheinheiligen“ Mäusebussard, „der auch Reh-, Hasen- oder Hühnerbussard heissen könnte“, (sic!) „der Krieg bis aufs Messer erklärt“. Das sagt genug.

Die Vorschläge des Verfassers, die Ansiedelung ausländischer Tiere betreffend, muten etwas phanthastisch an. Rückhaltlos muss man aber seiner Forderung: „Wir brauchen Flecke unberührter Natur“ als einer geradezu zwingenden beistimmen! Gemeinden und Vereine mögen dafür sorgen, dass diese Forderung erfüllt wird!

In der anhangsweisen Besprechung empfehlenswerter Stubentiere erwarte man nichts Vollständiges! Die ausser den Vögeln, Terrarium- und Aquariumtieren empfohlenen Säugetiere liessen sich leicht noch um mehrere Arten vermehren.

Dr. Handmann.

Georg Krause. ***Oologia universalis palaearctica.*** Stuttgart 1906. Fritz Lehmann. Vollstandig in ca. 150 Lieferungen à M. 1,50.

Von dem gross angelegten Werke sind Lieferung 4—12 erschienen mit den Abbildungen von: *Aquila orientalis, Gyps fulvus, Vultur monachus, Lanius collurio, Cettia cetti, Anser fabalis, Tetrao urogallus, Cisticola cisticola, Colymbus glacialis, Lyrurus tetrix, Nisaetus fasciatus, Ardeola ralloides, Nycticorax nycticorax, Phoyx purpurea, Cygnus musicus, Garzetta garzetta, Lagopus mutus* und *Larus marinus.* Die Abbildungen sind sehr schön. Das rasche Fortschreiten des Werkes lässt darauf schliessen, dass die Versprechungen des Verlages auch eingelöst werden.

Dr. Carl R. Hennicke.

Kurt Graeser. Die Vorstellungen der Tiere. Philosophie und Entwicklungsgeschichte. Preis 3 M. Berlin 1906. Druck und Verlag von Georg Reimer.

Das Buch, in der Hauptsache philosophischen Inhalts, behandelt in zwei Abschnitten die Philosophie der tierischen Vorstellungen in ihren Erscheinungen. Es führt uns den leblosen Stoff, die Entstehung der tierischen Vorstellungen aus Sinneseindrücken und durch Denken, den Inhalt der tierischen Vorstellungen, das Bewusstwerden der Vorstellungen und die Begriffstafel vor. Es behandelt die Reizhandlnngen, die hervorgerufen werden durch Unbewusstheit, Einförmigkeit oder Nützlichkeit, die Handlungen durch Instinkte, behandelt das bewusste Handeln und das sittliche Handeln. Der springende Punkt des ganzen Buches ist jedenfalls der Umstand, dass der Verfasser dem Tiere nicht nur ein bewusstes Handeln, sondern auch ein sittliches Handeln zuspricht. Das Buch ist äusserst interessant geschrieben und geeignet auch die Aufmerksamkeit desjenigen zu fesseln, der anderer Ansicht ist.

Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Paul Wemer. Waldkauzgelege. (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie XIV. S. 117.)

H. Hocke. Sind Reiher zur Zeit Naturdenkmäler und als solche zu schützen? (Ornithol. Rundschau II S. 79.)

Spricht sich für Verminderung der Reiher aus, da die Existenz des Reihers für die Zukunft gesichert erscheine. Das hat aber doch wohl nur lokale Gültigkeit.

W. Schuster. Ist der Storch wirklich ein Scheinheiliger? (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXX, S. 164.)

Spricht sich zu Gunsten des Storches aus, auch wenn dieser ein Scheinheiliger wäre.

A. Klawieter. Der Star, ein Feind des Garten- und Vogelfreundes. (Ebenda S. 170.)

Erklärt den Star für einen nützlichen Vogel.

Franz Zdobnicky. Die Vogelwelt von Unter-Wisternitz und Umgebung. (Zeitschr. d. Märk. Landesmuseums, VI. Band, 2. Heft, S. 87.)

Ausführliche topographische und geographische Schilderung nebst tabellarischer Uebersicht über die vorkommenden Vögel.

Schinzinger. Die Kramtsvogelfrage. (Monatshefte des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins XI, S. 330.)

Vortrag über die Kramtsvogelfrage, in dem sich die Anschauungen mit den unsrigen zum grösten Teil decken. Leider schiesst der Verfasser über das Ziel hinaus dadurch, dass er zur „Ausrottung“ des Wanderfalken, Lerchenfalken, Sperbers und Hühnerhabichts auf ordert.

J. Luginbühl. Ein Turmfalkenhorst. (Ornithol. Beobacht. V, S. 113.)

Genaue Beobachtungen ohne besondere Ergebnisse.

Carl Daut. Ueber den Inhalt von Gewöllen des Turmfalken. (Ebenda S. 114.)

17 Gewölle fast ohne Vogelreste.

H. Mühlemann. Der Kuckuck in Aaregrien. (Ebenda S. 115.)

Bevorzugt Rohrsängernester.

Carl Daut. Zwei einheimische Vögel als Ueberreste der Fauna aus der Eiszeit. (Ebenda S. 117.)

Zwergfalke und Alpenschneehuhn.

Paul Wemer. Eulenliebe. (Ebenda S. 129.)

J. Luginbühl. Der Habicht und seine Jagden. (Ebenda S. 148.)

Carl Daut. Zwei Gelege vom rotrückigen Würger. (Ebenda S. 150.)

S. Käser. Der Spatz baut sein Nest auf Bäume. (Ebenda S. 151.)

Bringt als neue Beobachtung die alte Tatsache, dass der Spatz häufig Offenbrüter ist.

Carl Daut. Zum Schutze des Steinadlers. (Ebenda S. 155.)

Macht Vorschläge zum gesetzlichen Schutz des Steinadlers in der Schweiz.

Karl Bertram. Witterungseinflüsse auf den Zug der Vögel. (Ornithol. Monatsber. XIV, S. 137.)

H. Löns. Der Gesang des Pirols. (Ebenda S. 150.)

Gibt an, dass er den von Seidel beschriebenen schwatzenden Gesang des Pirols schon seit seiner Jugend kenne.

W. Hagen. Eigenartiger Schwalbenzug in der Umgebung von Lübeck. (Ebenda S. 151.)

Beobachtete kurz nach Sonnenuntergang im September zahlreiche ziehende Schwalben in der Gegend von Lübeck, die in den Beobachtungsjahren 1901, 1903, 1905 fast stets in der Richtung von Südwest nach Nordost zogen.

Fr. Braun. Ueber Geselligkeit und Ungeselligkeit gefangener Vögel. (Ebenda S. 153.)

Führt aus, dass häufig gefangene Vögel gegenseitig unverträglich sind und dass das Verhalten gefangener Vögel durchaus nicht mit dem frei lebender übereinstimmt.

J. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 157.)

Bericht über den Vogelzugversuch und über das Vorkommen von *Anser erythropus* in Rossitten.

R. Heyder. *Dryocopus martius (L.)* und seine Zunahme im Königreich Sachsen. (Ebenda S. 167.)

Sucht die Verbreitung des Schwarzspechts im Königreich Sachsen festzustellen und kommt dabei zu der Ansicht, dass der Vogel in Zunahme begriffen ist.

Benno Otto. Aus dem Räuberleben des *Lanius collurio*. (Ebenda S. 172.)

Beobachtete mehrfach an Bord eines Dampfers zwischen Stettin und Reval während eines Sturmes, dass an Bord verschlagene Würger kleinerere ebendahin verschlagene Vögel töteten und kröpften.

E. D. van Oort. *Somateria mollissima* Brutvogel in Holland. (Ebenda S. 173.)

Konstatierte die Eiderente als Brutvogel auf Vlieland.

Alwin Voigt. Gebirgsbachstelze und Sperbergrasmücke in der Umgebung Leipzigs. (Ebenda S. 174.)

Beide Vögel als Brutvögel.

Chritian Jensen. Die Brand- oder Bergente auf den nordfriesischen Inseln. (Deutscher Tierfreund X, S. 305.)

Rudolf Löns. Vom Turmfalken. (St. Hubertus XXIV, S. 320.)

Tritt gegen die Behauptung auf, dass ein Turmfalke eine ganze Gegend von Vögeln entvölkern könne und erklärt den Turmfalken für unschädlich.

H. Schumann. Vom Turmfalken. (Ebenda S. 320.)

Behauptet, dass ein Raubvogel, der ihm die Tauben aus dem Taubenschlage geholt hätte und den er am Taubenschlage schoss, ein Turmfalkenweibchen gewesen wäre.

A. Marschner. Eierlese auf Sylt. (Ebenda S. 445.)

Schildert den Eierraub in den Sylter Vogelkolonien.

A. Marschner. Die Vogelkojen auf den nordfriesischen Inseln. (Ebenda S. 484.)

Macht Angaben über die Ergebnisse der Vogelkojen und fordert auf, endlich den Wildenten Schutz angedeihen zu lassen.

G. A. Otto. Haselwild. (Ebenda S. 483.)

Jagdlich-biologische Schilderung.

A. Bütow und Fr. Müller. Windet die Wildente oder nicht? (Ebenda S. 510.)

Beide sind der Ansicht, dass die Wildente nicht windet.

R. Löns. Dohnenstieg und Vogelschutz. (Ebenda S. 515.)

Ist der Ansicht, dass nicht nür der Kramtsvogelfang gerechtfertigt ist, sondern sogar, dass Lerchen, Amseln, Finken, Grauammern und Stare zu Speisezwecken verwendet werden sollten.

W e s t p h a l. Winke für die Eingewöhnung der Vögel. (Natur und Haus XIV, S. 373.)

D r e s c h e r. Ueber unsere Krähen. (Ebenda XV, S. 1.)

Steht auf dem Standpunkte des Imkers, der sagt: „Die Rotschwänzchen und Nachtigallen müssen sterben, denn sie fressen mir meine Bienen. Was andere davon haben, ist nicht meine Sache.“

H. H o c k e. Aus dem Leben unserer Hohltaube, *Columba oenas Linn.* (Ebenda S. 38.)

Bekanntes.

L e o v o n B o x b e r g e r. Die Skua. (Kosmos III, S. 366.)

Biologische Abhandlung.

W a l t e r K n o p f l i. Der Schwalbenbestand der Stadt Zürich. (Ornithol. Beobachter V, S. 165.)

Stellt fest, dass die Schwalben sich aus dem Zentrum immer mehr nach der Peripherie hinziehen und fordert auf, die Schwalben auf die Weise zu schützen, wie es die Schweizerische Ornithologische Gesellschaft getan hat.

W i l h e l m S c h u s t e r. Musikalische Würdigung des Kuckuckrufes. (XXXIV. Jahresbericht des Westfäl. Prov.-Vereins für Wissenschaft und Kunst.)

Die meisten Kuckucke rufen: E—Cis, doch auch E—C, E—D, E—H und E—Ais. Es kommen aber auch Kuckucke vor, die mit Es einsetzen; einzelne Kuckucke sollen auch Sekunden rufen.

W i l h e l m S c h u s t e r. Ornithologische Tagesnotizen von der Küste der irischen See. (Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde LIX, S. 175.)

J. T h i e n e m a n n. Saatkrähen-Kolonien in Ostpreussen. (Schriften der Physik.-ökonom. Gesellsch. zu Königsberg i. Pr. XLVII, S. 64.)

343 Kolonien mit 238301 Horst.

L u d w i g S c h u s t e r. Die Wahner Heide. (Zeitschrift für Ornithologie und prakt. Geflügelzucht XXX, S. 210.)

O. S c h e e l und A d o l f R a w e n g e l. Eine Storchmahlzeit. (Ebenda S. 212.)

Führen aus, dass der Storch auch Fische und ziemlich grosse Vögel fressen kann.

H. W i n g e. Fuglene ved de danske Fyr i 1905. 23 de Aarsberetning om danske Fugle. (Med 1 Kort.) (Videnskabelige Meddelelser 1906, S. 187.)

Beobachtungen an 62 Vögeln.

W. H e n n e m a n n. Sauerländische Vogelnamen. (XXXIV. Bericht des Westfäl. Prov.-Vereins für Wissenschaft und Kunst, S. 43.)

W. H e n n e m a n n. Fremde Ornithologische Mitteilungen aus dem Sauerlande aus vergangener Zeit. (Ebenda S. 131.)

Mitteilungen über Uhu, Steinadler, Kreuzschnabel, Wanderfalke, Trappe und Tannenhäher.

G. Rörig. Der heutige Stand des Vogelschutzes in Deutschland. (Die Woche 1906, S. 1873.)

Uebersicht über den augenblicklichen Stand des Vogelschutzes, seine Aufgaben und seine Zukunft.

E. Teidoff. Die Lockjagd auf das Haselhuhn. (Deutsche Jägerzeitung IIIL, S. 759.)

Hugo Otto. Die Wachtel, *Coturnix communis,* in der niederrheinischen Tiefebene. (Ebenda S. 793.)

Seit 1904 haben die Wachteln am Niederrhein zugenommen. Verfasser gibt an, wie man den Wachtelbestand vermehren kann.

Rabes. Vom Ostseestrande. (Ebenda S. 812.)

Schildert einen Aufenthalt an der Ostsee und bemerkt ausdrücklich, dass trotz unserer grossen Plakate, in denen wir um Schonung der Strand- und Wasservögel bitten, „wütende Nimrode (richtiger wäre wohl der Name Schiesser) Dampf auf alles Wassergeflügel machten." Da hilft nur Anzeigen.

G. von Burg. Brütet die Waldschnepfe zweimal im Jahre? (Ebenda S. 827.)

Ist der Ansicht, dass ein zweimaliges Brüten der Waldschnepfe sicher ist.

L. von Sylva. Trappenjagden. (Ebenda S. 824.)

Wilhelm Schuster. Wandernde Schwarzmilane. (Ebenda S. 861.)

Ludwig Schneider. Von der Schwarzdrossel. (Ebenda S. 862.)

Ist der Ansicht, dass dem Ueberhandnehmen der Schwarzdrossel entgegengetreten werden muss.

Alex. Lauffs. Ueber die Vererbung von Abnormitäten. (Ebenda S. 863.)

Mit einem Kanarienhahn, der durch Quetschung mit der Tür einen Kreuzschnabel bekommen hatte wurden 5 Vögel gezüchtet, von denen drei abnorme Schnäbel insofern hatten, als der Oberschnabel wesentlich kürzer als der Unterschnabel war.

Wurm. Das Schrecken des Wildes. (Deutsche Jägerzeitung VIIIL, S. 27 und 79.)

Die Schrecklaute der Waldhühner und der Waldschnepfe.

Wilhelm Schuster. Unsere Drosseln. (Ebenda S. 45.)

„Sichere, feste Charakterzeichnung für den Weidmann!"

W. Wurm. Erhaltet dem deutschen Walde das edle Haselhuhn. (Ebenda S. 65.)

Vorschläge, das Haselhuhn auf Grund biologischer Kenntnisse zu erhalten.

Hugo Otto. Betrachtungen über die Drossel und ihren Fang im Gebiete des Niederrheins. (Ebenda S. 156.)

Behandelt die verschiedenen Drosselarten biologisch, bezeichnet den Dohnenfang nach einer gewissen Beziehung als einen wahren Segen, eine Wohltat, die Not zu lindern vermöge, nennt aber trotzdem die Tatsache, dass Beamte auf solche Nebeneinnahmen angewiesen sind, eine traurige, bekennt sich als Gegner der „zwecklosen Bestrebungen gewisser Vogelschützler, die durch das Wecken der moralischen Einsicht auch die Tötung von uns nützlichen Vogelarten, wenigstens unter den eigenen Volksgenossen zu verhindern hoffen."

C. Schrader. Ein starkes, altes Uhuweibchen. (Ebenda S. 285.)

Am 14. Oktober im Weberschen Tellereisen bei Münchenbernsdorf gefangen.

H. Hocke. Die Zwergtrappe *(Otis tetrax L.)*, Deutschland seltenstes Flugwild. (Ebenda S. 289.)

Monographische Bearbeitung der Zwergtrappe mit Benutzung der Literatur.

Hermann Löns. Die Brandgans als Binnenlandbrutvogel. (Ebenda S. 331.)

Alph. Dubois. Nouvelles observations sur la Faune ornithologique de Belgique. (Ornis Vol. XIII, S. 134.)

Beobachtungen von: *Hierofalco candicans*, *Dryocopus martius*, *Gecinus canus*, *Turdus obscurus*, *sibiricus*, *atrigularis*, *varius*, *migratorius*, *Monticola cyana*, *Calcarius lapponicus*, *Plegadis falcinellus* und *Ampelis garrulus* in Belgien.

Ernesto Schmitz. Besuch einer Brutstätte des Teufelssturmvogels, *Oestrelata feae (Salv.)*. (Ornitholog. Jahrbuch XVI, S. 199.)

R. Baron Snouckaert van Schauburg. Die holländischen Formen der Sumpfmeisen und Baumläufer. (Ebenda S. 204.)

Die Untersuchungen von 70 Sumpfmeisen ergaben sowohl *Parus palustris longirostris*, wie auch *Parus atricapillus rhenanus* und *Parus atricapillus borealis*, die von 37 Baumläufern nur *Certhia brachydactyla*.

Knotek. Zwei Raubmöven aus Mähren. (Ebenda S. 207.)

Stercorarius longicaudatus und *Stercorarius pomarinus*.

Curt Loos. Beobachtungen über Schwalben im Herbst 1905. (Ebenda S. 208.)

Später Abzug der Schwalben.

Alexander Schaffer. Ornithologische Beobachtungen in Mariahof in Obersteiermark im Jahre 1905. (Ebenda S. 120.)

Frühjahrsbeobachtungen über 66, Herbstbeobachtungen über 46 Vögel. Unter letzteren ist besonders zu erwähnen die Erlegung einer Zwergtrappe.

C. Lindner. Eine Fahrt nach der Wirkungsstätte des „alten Brehm". (1905.) (Ebenda S. 221.)

Emil Rzehak. Notiz über *Corvus cornix (L.)*. (Ornitholog. Monatsberichte XIV, S. 189.)

Bei den südöstlichen Nebelkrähen sind die grauen Partien des Gefieders auffallend heller gefärbt.

Harald Baron Loudon. Ueber das Vorkommen des Steinkauzes *Carine noctua (Retz.)* in den Ostseeprovinzen. (Ebenda S. 190.)

Der Steinkauz wurde bereits mehrmals in den Ostseeprovinzen erlegt, seit 1884 zehnmal. Die Mitteilung von Löwis im „Neuen Naumann" ist darnach abzuändern.

H. Kalbe. Nutzen und Schaden der einheimischen Vögel. (Natur und Haus XV, S. 71.)

Bestreitet sowohl Nutzen der Vögel wie auch Abnahme der Vögel, ist aber trotzdem aus ethischen Gründen für den Schutz der Vögel.

von Notzrenck. Empfiehlt sich das Aussetzen von Birkwild? (St. Hubertus L, S. 630.)

Lässt die Frage unentschieden.

Emil Rzehak. Bemerkungen über einige seltene und interessante serbische Vögel. (Mitteilungen über die Vogelwelt VI, S. 98, 106, 122, 138 und 154.)

Aedon philomela, *Accentor collaris*, *Saxicola stapazina* *Saxicola melanoleuca*, *Cettia cettii*, *Parus palustris communis*, *Eremophila alpestris balcanica*, *Melanocorphya calandra calandra*, *Anthus spinoletta obscura*, *Motacilla flava cinereocapilla*, *Matacilla flava melanocephala*, *Siphia parva*, *Muscicapa collaris*, *Biblis rupestris*, *Pastor roseus*, *Emberiza melanocephala*, *Emberiza cia cia*, *Pyrrhula pyrrhula pyrrhula*, *Dendrocopus leuconotus lilfordi*, *Picoides tridactylus*, *Merops apiaster*, *Nucifraga caryocatactes caryocatactes*, *Pyrrhocorax pyrrhocorax*, *Strix flammea*, *Syrnium uralense*, *Pisorhina scops*, *Neophron percnopterus*, *Gyps fulvus*, *Vultur monachus*, *Gypaetus barbatus*, *Aquila chrysaetus fulvus*, *Aquila melanaetus*, *Aquila maculata*, *Aquila maculata pomarina*, *Entolmaetus pennatus*, *Entolmaetus fasciatus*, *Circaetus gallicus*, *Astur brevipes*, *Falco laniarius*, *Falco aesalon*, *Caccabis saxatilis*, *Otis tarda*, *Grus grus*, *Glareola pratincola*, *Himantopus himantopus*, *Limicola platyrhyncha*, *Anser albifrons*, *Fuligula rufina*, *Fuligula fuligula*, *Fuligula clangula*, *Pelecanus crispus*, *Gelochelidon nilotica*, *Hydrochelidon hybrida* und *Gavia lumme*.

H. Mankowski. Der Kormoran. (Ebenda S. 102.)

F. Anzinger. Anregung zu einem wissenschaftlichen Versuch mit Tieren als Wetterprognosten. (Ebenda S. 105.)

Ernst Hüller. Der Storch und die Niederjagd. (Ebenda S. 115.)

Ist Gegner des Storches und vertröstet diejenigen, die den Schutz des Storches befürworten, auf den guten Willen und die Kenntnisse der Jägerwelt.

J. Winteler. Ornithologische Miszellen. (Ebenda S. 116.)

Daniel Schuster. Ornithologische Beobachtungen während der Brutzeit 1906. (Ebenda S. 121.)

O. Karrig. Vogelschutzreviere. (Ebenda S. 123.)

Befürwortet die Anlage von Vogelschutzrevieren. Die Anregung dürfte zu beachten sein.

Hans Sammereyer. Schilderungen alpiner Vögel. (Ebenda S. 130.)

Der Tannenhäher.

M. J. Schuster. Aus 60jähriger Praxis. (Ebenda S. 132.)

Ludwig Schuster. Reiherstudien. (Ebenda S. 146.)

Der Reiher schwimmt bisweilen aus freien Stücken, er fischt stehend und gehend. Er bedient sich beim Fischen des Geräusches als Lockmittel, und er vermeidet es nicht, seinen Schatten auf die Wasserfläche fallen zu lassen.

Christoph Biedermann. Vogelschutzbestrebungen. (Ebenda S. 147.)

Gibt — meiner Ansicht nach sehr richtig — der Kultur die Schuld an der Abnahme unserer Vögel und rät, auch hier zuerst mit der Abhilfe anzufangen. Sehr beherzigenswerte Gedanken.

Emil Rzehak. Die Schleiereule auf der Balkanhalbinsel. (Ebenda S. 178.)

A. Bauer. Etwas über die Schwalben. (Gefiederte Welt, Jahrg. XXXIV, S. 397.)

H. Passig. Der erste Girlitz. (Ebenda S. 398.)

Aug. Simons. Zum Gedächtnis Bernhard Altums. (Ebenda S. 403.)

Kurze biographische Notizen.

H. Passig. Der Erlenzeisig. (Ebenda S. 411.)

Ernst Mascha. Weisse und weissgefleckte Vögel. (Ebenda S. 413.)

Sah zahlreiche Fälle von Albinismus bei Sperlingen und Amseln in einem Wiener Stadtpark. Glaubt, dass Albinismus in der Stadt häufiger ist, als auf dem Lande.

P. Emmeran Heindl. Ueber Herbst- und Wintergesang der Vögel. (Ebenda Jahrg. XXXV, S. 1.)

Führt den Herbst- und Wintergesang auf vorübergehend aufflackernden Geschlechtstrieb zurück.

Matthias Rausch. Die Singdrossel. (Ebenda S. 2 und 10.)

Behauptet, dass Singdrosseln mit David- und Judithrufen sehr selten sind.

Hans Passig. Die Nahrung einheimischer Körnerfresser. (Ebenda S. 6, 14, 30, 37, 46.)

Ausführliche Besprechung der hauptsächlichsten Futterpflanzen.

Gebrüder Adolf und Karl Müller. Betrachtungen über das Stubenleben einheimischer Singvögel. (Ebenda S. 9, 17, 25, 34, 41. 49.)

Verteidigen das Halten von Stubenvögeln, wenn es in der richtigen Weise geschieht.

Matthias Rausch. Sprosser und Nachtigall ohne Ende. (Ebenda S. 35, 42, 50, 58, 66.)

Weist die gegen die Vogelhändler gerichteten Vorwürfe nicht sehr wirkungsvoll zurück und betont nach wie vor die Ueberlegenheit des Sprossergesangs gegenüber dem der Nachtigall.

Adolf Dichtl. Mein Wiedehopf. (Ebenda S. 61.)

Aufzucht eines jungen Wiedehopf.

F. Förster. Ueber den Gesang der Singdrossel. (Ebenda S. 74.)

Widerspricht der Behauptung von M. Rausch, dass der Davidruf im Drosselgesang vom Sprosser entlehnt ist.

Joseph Wagner. Finken-Blenden und -Verblenden. (Ebenda S. 78.)

Das Verblenden besteht in Umhüllen des Käfigs, nicht in Zerstörung der Augen.

Rudolf Hermann. Goldhähnchen. (Ebenda S. 82, 89.)

Th. Grünewald. Zum Leumund des Dorndrehers. (Ebenda S. 92.)

Bericht von Neuntötern, welche junge Goldammern aus einem benachbarten Nest aufspiessten, aber nicht frassen.

E. Baumann. Beitrag zu Albino und gescheckten Vögeln. (Ebenda S. 93.)

Beobachtete, dass die normal gefärbten Nachkommen eines Amsel-Albinopaares zwei weisse und ein schwarzes Junge zeugten.

Einladung zur Generalversammlung

des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

in **Leipzig** im kleinen Saale des Hôtels Stadt Nürnberg

am 2. Februar 1907.

Geschäftliche Sitzung 4 Uhr:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.
3. Satzungsabänderung.

Oeffentliche Sitzung 8 Uhr:

1. Regierungs- und Forstrat a. D. Jacobi von Wangelin-Merseburg über Zwecke und Ziele des Vereins.
2. Privatdozent Dr. Günther aus Freiburg im Breisgau über Verallgemeinerung des Vogelschutzes.

Nach den Vorträgen geselliges Beisammensein.

Das Programm des folgenden Sonntags wird in der Versammlung bekannt gegeben werden.

Der Vorstand.

☞ Diesem Hefte liegen Buntbild Tafel I und Schwarzbild Tafel II, III, IV bei.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Für Frau Prof. Göring (Leipzig) gingen noch ein:

von den Herren	Mk.
Dr. Joh. Thienemann, Rossitten	10
Wengler, Bergdirektor zu Freiberg	10
Pastor Schneider, Liebertwolkwitz	10
W. Quenstedt, Bernburg	5
Wilhelm Engelmann, Triest	100
Summa dieser Quittung	Mk. 135
Vorige Quittung	„ 221
Summa	Mk. 356

Der Unterstützungsausschuss erklärt seine vermittelnde Tätigkeit, die seit Monaten nicht mehr in Anspruch genommen wurde, hiermit als abgeschlossen. I. A.:
Prof. Dr. A. Voigt, Leipzig, Färberstr 15.

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von E. Pierson's Verlag, (R. Lincke) Dresden.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. Februar 1907. No. 2.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

3. Statistisch-geographische Zusammenstellung der einzelnen Brutplätze.

Die Zusammenstellung der Brutplätze erfolgt hier unter fortlaufenden Nummern, geordnet nach den verschiedenen Staaten und deren einzelnen politischen Teilen. Am Schlusse werden sich einige Erörterungen über die wichtigsten Ergebnisse anknüpfen. Die einzelnen Brutstellen sind sämtlich nach ihren geographischen Längen und Breiten genau festgelegt, wenigstens bis auf die Minuten, öfter auch noch bis auf Bruchteile derselben, und auch sonst hinlänglich gekennzeichnet. Das letztere ist nur in einigen wenigen Fällen auf den besonderen Wunsch einzelner Mitarbeiter unterblieben, die das Auffinden ihrer Lieblinge nicht allzusehr erleichtern wollten. Am Schlusse der Angaben über jeden Brutplatz ist die Quelle bemerkt, aus der die Kenntnisse geschöpft wurden, eine Spalte, die damit zugleich die Namen der sämtlichen Mitarbeiter bei ihren Beiträgen enthält.

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
1	Ostpreussen	Gumbinnen	Ragnit und Pillkallen	Das Moor „Königshuld“ (Kackschener Ball) der Königl. Oberförsterei Uszballen, 20 km NNW von Pillkallen.	54° 55′ —57′	22° 18′ — 22′	Stets 5—8 Paare.	13. — Bd. 39 (1902), p. 683.
2	„	„	Heidekrug	Die unzugänglichsten Teile des Hochmoores Augstumal NW von Heidekrug.	ca. 55° 24′	ca. 21° 8′	Stets mehrere Paare.	1.— Bd. 28 (1903), p. 365—368. Dr. C. A. Weber, Moorstation Bremen.
3	„	„	„	Das Moosbruch des Schutzbezirkes Skirwith der Kgl. Oberförsterei Ibenhorst, 3—6 km S von Russ.	55° 15′ —17′	21° 21′ —24′	Viele Paare, auf 50 und darüber angegeben.	13. — Bd. 39, p. 621 u. p.683. 10. — Bd. 4 (1893), p. 156. K. Struckmann, Königl. Forstassessor in Grimnitz bei Joachimsthal (Uckermark); Werner, Bürgermeister in Striegau u. andere.
4	„	„	Heinrichswalde	Brüche der Königl. Oberförsterei Tawellningken am Kurischen Haff, ca. 28 km WNW v. Heinrichswalde.	55° 3′ —9′	21° 12′ — 18′	Mehrere Paare.	10. — Bd. 4 (1893), p.156 u. Greve, Königl. Forstmeister in Warnow (Pommern).
5	„	„	„	Erlenbrüche der Königl. Oberförsterei Wilhelmsbruch, S v. Heinrichswalde.	54° 55′ — 58′	21° 31′ — 43′	desgl.	13. — Bd. 39, p. 683 u. Greve, Kgl. Forstmstr. in Warnow (Pommern).
6	„	„	„	Erlenbrüche der Königl. Oberförsterei Schnecken, S u. SW v. Heinrichswalde.	54° 58′ —55° 2′	21° 26′ — 44′	desgl.	desgl.
7	„	„	Insterburg	Die sich über 14 Jagen der Königl. Oberförstereien Kranichbruch und Astrawischken erstreckenden Moore von Skungirren und Stagutschen, ca. 18 km SW von Insterburg.	54° 31′ —34′	21° 31′ — 35′	Stets 10—15 Paare.	10. — Bd. 4 (1893), p. 156 u. Badinski, Königl. Forstmeister in Mühlenbeck (Pommern).
8	„	„	„	Moore des Rittergutes Ostlöpschen bei Obelischken, 13 km WSW v. Insterburg.	54° 36′	21° 36′	Mehrere Paare.	13. — Bd. 39 (1902), p. 715.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
9	Ostpreussen	Gumbinnen	Goldap (Romint. Heide.)	Brüche im Schutzbezirke Jagdbude der Kgl. Oberförsterei Warnen, 6 km NW von Rominten.	54° 23′	22° 27′	Stets mehrere Paare.	Pogge, Forstassessor in Rominten, u. M. Braun, Professor i. Königsberg.
10	„	„	„	Bruch in der Kgl. Oberförsterei Goldap, 5 km W von Rominten.	54° 20′	22° 27′	Stets wenigstens 1 Paar.	Pogge, Forstassessor in Rominten.
11	„	„	„	Bruch in der Kgl. Oberförsterei Nassawen, 1,5 km S von Nassawen.	54° 24′ 30″	22° 35′	desgl.	ders. und Heinrich, Kgl. Förster in Nassawen.
12	„	„	„	Bruch bei Szinkahnen in der Königl. Oberförsterei Nassawen, 6,5 km NO von Rominten.	54° 24′	22° 36′	desgl.	dies.
13	„	„	„	Bruch im Schutzbezirke Pellkawen der Kgl. Oberförsterei Nassawen, 5 km ONO von Rominten.	54° 21′	22° 37′	desgl.	dies.
14	„	„	„	Bruch in der Kgl. Oberförsterei Nassawen, 8 km ONO von Rominten.	54° 21′	22° 39′	desgl.	dies.
15	„	„	„	Bruch im Schutzgebiete Blindischken der Königl. Oberförsterei Rominten, 5 km O von Rominten.	54° 20′	22° 37′	desgl.	Pogge, Forstassessor in Rominten, u. M. Braun, Professor i. Königsberg.
16	„	„	„	Bruch in der Kgl. Oberförsterei Rominten, 7 km O von Rominten.	54° 20′	22° 39′	desgl.	dies.
17	„	„	Goldap	Brüche der Königl. Oberförsterei Rothebude, ca. 20 km SW von Goldap.	54° 6′ —10′	22° 5′ —14′	Stets ungefähr 20 Paare.	10. — Bd. 4 (1893), p. 156.

Anmerkung zu 16. Ausser an den genannten Plätzen brüten mehr oder weniger regelmässig noch weitere Paare in der Romintener Heide, besonders in den grossen Bruchwiesen längs der kleinen Flussläufe.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
18	Ostpreussen	Gumbinnen	Goldap	Brüche des Schutzbezirkes Theerofen der Kgl. Oberförsterei Heydtwalde, 17 km SW von Goldap.	54° 10′ 20″	22° 8′ 30″	Stets wenigstens 1 Paar.	M. Braun, Professor in Königsberg, Ostpr.
19	„	„	Angerburg	„Kranichbruch“ und „Prztulls-Bruch“ des Schutzbez. Mauerwald des Gräfl. Oberförsterei Steinort, 20 km NO von Rastenburg.	54° 10′	21° 38′	Stets mehrere Paare.	13. — Bd. 40, p. 13.
20	„	„	Johannisburg (Johannisb. Hde.)	Brüche der Königl. Oberförsterei Wolfsbruch, ca. 11 km S von Johannisburg.	53° 28′ —37′	21° 43′ —50′	Stets in einer grösseren Anzahl von Paaren.	10. — Bd. 4 (1893), p. 156.
21	„	„	„	Brüche der Königl. Oberförsterei Kullik, besonders im Schutzbezirke Zymna, ca. 15 km SSW von Johannisburg.	53° 29′ —36′	21° 37′ —43′	desgl.	desgl., sowie 3. — Bd. 28 (1880), p. 81.
22	„	„	„	Brüche der Königl. Oberförsterei Turoscheln, ca. 18—24 km SW von Johannisburg.	53° 28′ —34′	21° 30′ —37′	desgl.	10. — Bd. 4 (1893), p. 157.
23	„	„	„	Brüche der Königl. Oberförsterei Kurwien, ca. 24 km WSW von Johannisburg.	53° 30′ — 36′	21° 24′ — 30′	desgl.	desgl., p. 156.
24	„	„	„	Brüche der Königl. Oberförsterei Johannisburg, ca. 5—10 km W von Johannisburg.	53° 37′ —43′	21° 36′ — 47′	desgl.	desgl., sowie Pogge, Forstassessor in Rominten.
25	„	„	Sensburg	„Grosser Bruch“ von Sorquitten, ca. 11 km WSW von Sensburg.	53° 51′	21° 7′	Stets wenigstens 1 Paar.	Graf von Mirbach auf Sorquitten.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
26	Ostpreussen	Königsberg	Osterode	Brüche der Königl. Oberförsterei Jablonken, ca. 11 km NO von Osterode.	53° 40′ —47′	20° 0′ 6′	Stets einige Paare.	10. — Bd. 4 (1893), p. 156.
27	„	„	„	Der „Kahlbruch" der Kgl. Oberförsterei Taberbrück, östl. vom Schillings-See, 7 km NO von Osterode.	53° 44′	20° 3′	Stets wenigstens 1 Paar.	Redlich, Königl. Oberförster in Korschin bei Skorzencin.
28	„	„	„	Brüche des Schutzbezirkes Skapenwald der Kgl. Oberförsterei Liebemühl, 6 km W von Osterode.	53° 41′	19° 52′	Früher 1 Paar.	Hütterott, Königl. Oberförster in Lindenberg bei Schlochau, (Gegenwärtig nicht mehr nach Steiner, Königl. Oberförster in Liebemühl.)
29	„	„	„	Die sumpfigen Ufer des Kirschitter Sees im Jag. 93 des Schutzbezirkes Pörschken der Kgl. Oberförsterei Prinzwald, 5 km ONO von Liebemühl.	53° 47′	19° 55′	Stets 1 Paar.	P. Lewendowski, z. Zt. Studierender in Tharandt.
30	„	„	„	Bruch im Jag. 79 des Schutzbezirkes Pillauken der Königl. Oberförsterei Prinzwald, 3,5 km O von Liebemühl.	53° 46′	19° 53′ 50″	desgl.	ders.
31	„	„	„	Das sumpfige Ufer des Drewenz-Sees im Jag. 4 des Schutzbez. Figehnen der Königl. Oberförsterei Prinzwald, 4 km NW von Osterode.	53° 43′	19° 55′	desgl.	ders.
32	„	„	Labiau	Das ca. 1500 ha grosse Hochmoor „Mapiau" der Kgl. Oberförsterei Papuschienen, 10 km O von Gross-Schirrau.	54° 43′ —44′	21° 33′ —35′	Stets etwa 5 Paare.	Schilling, Königl. Oberförster in Gross-Papuschienen bei Gross-Schirrau.
33	„	„	„	Das ca. 120 ha grosse Hochmoor Porkadenbruch der Kgl. Oberförsterei Papuschienen, 5 km S von Popelken.	54° 45′	21° 33′	Stets 1 Paar.	ders., sowie 13. — Bd. 39 (1902), p. 683.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
34	Ostpreussen	Königsberg	Labiau	Brüche der Königl. Oberförsterei Alt-Sternberg. ca. 20 km OSO von Labiau.	54° 46′ — 53′	21° 24′ — 29′	Stets einige Paare.	13. — Bd. 39 (1902), p. 683.
35	„	„	„	Der einen Teil des „Grossen Moosbruchs" ausmachende Schutzbez. Kupstienen der Königl. Oberförsterei Mehlauken, ca. 10—12 km NNW von Mehlauken.	54° 53′ — 57′	21° 24′ — 30′	Stets in einer grossen Zahl von Paaren.	K. Struckmann, Königl. Forstassessor in Grimnitz bei Joachimsthal (Uckermark).
36	„	„	„	Die zum „Grossen Moosbruch" gehörige Umgebung des sog. Pilzenhügels in der Kgl. Oberförsterei Pfeil, 16 km NO von Labiau.	54° 56′	21° 20′	Stets wenigstens 1 Paar.	Joh. Rehefeld, Königl. Oberförster in Pfeil bei Laukischken, Ostpr.
37	„	„	„	Brüche der Königl. Oberförsterei Klein-Naujock, sog. „Labiauer Moosbruch", NO von Labiau.	54° 52′ —55′	21° 7′ —13′	Stets mehrere Paare.	Hütterott, Königl. Oberförster in Lindenberg bei Schlochau, und M. Braun, Professor in Königsberg.
38	„	„	Domnau	Das „Zehlau-Bruch", ein 2500 ha grosses Mooshochmoor der Königl. Oberförsterei Gauleden, 12 km NNO von Domnau.	54° 30′ —34′	20° 51′ —56′	Stets eine grosse Zahl von Paaren. auf 50 und noch weit mehr angegeben.	13. — Bd. 39 (1902), p. 636—638. 3. — 33 (1885), p. 96. M. Braun, Professor i. Königsberg. Böhm, Amtsgerichtsrat in Barten, Ostpr., etc.
39	„	„	Königsberg	Bruch bei Postnicken am Kurischen Haff.	54° 56′	20° 45′	Stets 1 Paar.	10. — Bd. 4 (1893), p. 156. (Daselbst auch ein Seeadlerhorst.)

Anmerkung zu 37. Ueberhaupt ist der ganze nordöstliche Teil des Kreises Labiau, zwischen 54° 52′ und 55° 3′ N. Br. und 21° 5′ und 21° 30′ Ö. L. v. Gr. mit dem sog. „Grossen Moosbruch" und der Alt-Sternberger Wildnis fast nichts anders als ein riesiger zusammenhängender Bruch, in dem der Kranich fast überall zahlreich brütet. (O. R. Haupt in Nemonien, Ostpreussen, vergl. auch 13. — Bd. 39 (1902), p. 683.) Nach J. Thienemann, Vogelwarte Rossitten, erhielt ein Vogelhändler in Königsberg 1900 aus dieser Gegend 26 junge Kraniche, so dass sie wohl als diejenige betrachtet werden muss, in der der Kranich am häufigsten innerhalb der Deutschen Reichsgrenzen vorkommt.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
40	Ostpreussen	Königsberg	Fischhausen	Brüche auf der Kurischen Nehrung bei Cranz.	54° 58′	20° 31′	Wenigstens 1 Paar 1895.	1. — Bd. 20 (1895), p. 337.
41	„	„	Gerdauen	Bruch von Döhnhofstadt, 6 km WSW von Nordenburg.	54° 17′	21° 30′	Stets 1 Paar.	Böhm, Amtsgerichtsrat in Barten, Ostpr.
42	„	„	Wehlau	Bruch des Königsberger Hospitalforstes bei Klein-Nuhr, 10 km SSO von Wehlau.	54° 33′	21° 17′	desgl.	ders.
43	„	„	Rössel	Erlenbruch des Moors von Soweiden, 6 km SW von Rössel.	54° 0′	21° 5′	desgl,	ders.
44	„	„	„	Erlenbruch am trocken gelegten Teiche von Gross-Ottern, 11 km SW von Rössel.	53° 57′	21° 4′	Wenigstens 1902 1 Paar.	Dr. Speiser in Bischofsburg, Ostpreussen, nach Schulz, Rittergutsbes. auf Klein-Ottern.
45	„	„	Allenstein	Bruchwiesen, südöstlich längs d. Eisenbahnstrecke Wartenburg-Wieps im Schutzbezirke Kronau der Kgl. Oberförsterei Sadlowo, 13 km W von Bischofsburg.	53° 52′	20° 44′	Stets wenigstens 1 Paar.	Krause, Königl. Oberförster in Sadlowo bei Bischofsburg.
46	„	„	Bischofsburg	„Salk-See" im Schutzbezirke Wieps der Kgl. Oberförsterei Sadlowo, 10 km NW von Bischofsburg.	53° 54′	20° 49′	desgl.	ders.
47	„	„	„	„Entenpfuhl" im Schutzbezirke Wieps der Königl. Oberförsterei Sadlowo, 10 km WNW v. Bischofsburg.	53° 53′	20° 48′ 50″	desgl.	ders.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
48	Ostpreussen	Königsberg	Ortelsburg	Brüche der Königl. Oberförsterei Reusswalde, ca. 12 km S von Ortelsburg.	53° 27′ —30′	21° 0′ —6′	Stets wenigstens 1 Paar.	Hütterott, Kgl. Oberförster in Lindenberg bei Schlochau, sowie 13. — Bd. 39 (1902), p. 684.
49	„	„	Preuss.-Holland	„Scharnitt-“ und „Kiehnbruch“, S von Schlobitten.	54° 6′ —8′	19° 48′ —51′	Stets in einer grösseren Zahl von Paaren.	Dr. Henrici, Gerichtsassessor i. Thorn, Westpreussen.
50	„	„	Mohrungen	Moor von Bauditten, 8 km NO von Saalfeld in Ostpreussen.	53° 54′	19° 41′	Stets wenigstens 1 Paar.	M. Braun, Professor in Königsberg.
51	Westpreussen	Danzig	Neustadt	„Kranichbruch“ d. Schutzbezirkes Piasnitz der Kgl. Oberförsterei Gohra, 8 km NNW von Neustadt in Westpreussen.	54° 40′	18° 11′	Regelmässig bis 1896.	Wigand, Königl. Oberförster in Gohra bei Neustadt, Westpr.
52	„	„	„	Bruch im Gutsbezirk von Oppalin, nahe der Grenze von Rieben, 15 km NW von Neustadt in Westpr.	54° 42′	18° 5′ 50″	Stets 1 Paar.	ders.
53	„	„	„	Der „Karwenbruch“, ein grosses Niederungsmoor an der Ostseeküste.	54° 49′ —50′	18° 9′ —12′	Stets in einer Anzahl von Paaren.	Dr. W. von Quistorp, Rittergutsbesitzer auf Crenzow bei Murchin in Pommern, Mitgl. des Preuss. Herrenhauses.
54	„	„	„	Wenige ha grosses, von Wald umgebenes Hochmoor auf der Höhe des Landrückens.	54° 45′	18° 12′	Stets 1 Paar.	ders.
55	„	„	„	desgl.	54° 40′	18° 15′	desgl.	ders.
56	„	„	„	desgl., mehr als 300 m über dem Spiegel der Ostsee.	54° 32′	18° 16′	desgl.	ders.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung zu 54. Derselbe beobachtete daselbst auch das Brüten von *Totanus ochropus* in einem alten Eichhornnest ca. 10 m hoch auf einer schlanken Kiefernstange im dichten Bestande.

Ornithologischer Nachlass des Gymnasial-Oberlehrers J. Rohweder.

Bearbeitet und veröffentlicht von Professor Dr. R. Blasius in Braunschweig.

(Fortsetzung.)

Nach der Zahl der Individuen ordnen sich die beobachteten Vögel folgendermassen:

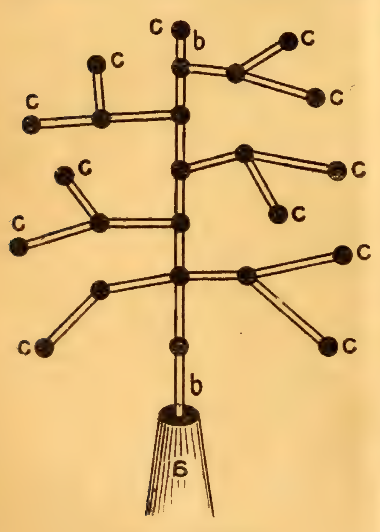
Larus argentatus: Ston maage. Denkt man sich das im Ganzen kaum $^1/_2$ Quadratmeile grosse Gebiet mit etwa 60 000 dieser herrlichen Vögel bevölkert, so begreift man, wie einesteils die übrige Vogelwelt der Dünen und des Strandes gegen sie in den Hintergrund tritt, und welch prächtigen Anblick es andererseits gewährt, wenn viele Hunderte der schlankgeformten und fluggewandten Vögel über den Spitzen der Dünen sich tummeln, entweder mit ruhig majestätischem Fluge dahin schwebend oder in schnellen und schönen Wendungen einander jagend und neckend, wie sie einzeln und paarweise in ruhiger Beschaulichkeit alle Gipfel und Abhänge besetzt halten und ihr makelloses Gefieder mit dem reinsten Weiss, dem zartesten Blau aus den dunkel heidebewachsenen Tälern hervorleuchtet. Schon beim Eintritt in die Dünen kommen uns einzelne entgegen, und ihr oft wiederholtes „hahaha“ steht im Widerspruch mit der Ruhe der Bewegungen, dem langsamen Dahinschweben und dem sanften Auf- und Niederschaukeln über unseren Köpfen. Weit vor uns erheben sich schon die brütenden und legenden Weibchen von den Nestern, und bald ist unsere ganze Umgebung in der grössten Erregung — ein Beweis, dass die Vögel den Menschen als ihren Feind kennen gelernt haben. Hier am Dünenabhang die frischen, weil noch nicht verwehten menschlichen Fussstapfen, dort zwischen den Büscheln des Halms die leeren Nester, deren Rundung durch die eierraubende Hand zerstört, und in der Nähe das zerschlagene Ei, dessen mit Blutgefässen umsponnener Dotter dem Räuber nicht vom beginnenden und hier so ruchlos zerstörten Leben erzählte, sondern ihn höchstens ärgerte, weil das eben gefundene Gelege nicht für die Küche taugte — das sind Umstände genug, um die Erregung und Angst der Vögel zu erklären. — Nur wenige Nester mit einem, selten einmal mit zwei Eiern sind den spähenden Blicken der „Eierdiebe“ entgangen. Selten sind sie zwischen dem spärlichen Kraut in den Tälern oder in einem dichten Halmbüschel an einem schroffen Abhang

der Dünen versteckt genug, um nicht sofort in die Augen zu fallen. Ausserdem verraten die Eigentümer es selbst durch beherztere Annäherung und lauteres Geschrei. Meist bilden trockene Halme des Dünengrases, angespülter und in Dünen verwehter Seetang oder vom Winde blossgelegte und losgerissene Wurzeln des ersteren wenn auch kein vollständiges Nest so doch einen überstehenden Ring um den Rand der Höhlung; oft freilich ist von allem diesem keine Spur vorhanden und die in einer blossen Sandvertiefung liegenden Eier sind wegen Mangels an Schutz von dem beweglichen Sande schon zum Teil bedeckt. Weitaus am stärksten von Silbermöven bevölkert ist der südliche Teil, dann folgt der mittlere; von dem nördlichen, dem Ellenbogen, der früher viele Tausende beherbergte, haben sie sich nach der Anlegung der beiden Leuchttürme weiter südlich gezogen — natürlich nicht der Türme wegen, sondern weil deren Anlage mit dem einziehenden Personal fortwährende Störung und Beunruhigung in die bis dahin so einsame Vogelkolonie brachte. Wie lange werden sich die Vögel bei den jetzigen Zuständen noch in den übrigen Dünenpartien halten können? Werden sie auch hier von den Menschen vertrieben und damit der Gegend ihr schönster Schmuck geraubt werden? Uebrigens haben sie nicht bloss eine ästhetische Bedeutung, sondern sie könnten meistens bei rationeller und vernünftiger Behandlung für die Bewohner dieser Gegend eine grosse ökonomische Bedeutung haben, und — was vielleicht noch höher anzuschlagen ist — im Laufe der Zeit durch ihre kalkhaltigen Exkremente in den Dünen einer befestigenden Vegetation die Existenzbedingung schaffen und so zur Erhaltung eines Landes beitragen, das nicht nur einer Anzahl von Menschen eine liebe Heimat ist, sondern auch dem gegenüberliegenden Festlande ein starker Schutzwall gegen die andrängenden Fluten bildet.

2. ***Tadorna tadorna.*** Graveand. Findet man die Brandente auch fast überall an der Küste und auf den meisten Inseln, nirgends doch ist eine so grosse Zahl derselben auf verhältnismässig kleinem Raum zusammengedrängt wie hier. Oestlich von den Lister Dünen, auf dem äussersten Vorsprunge der hier nach Osten vortretenden Insel, in der Umgebung des Dorfes List breitet sich eine zum grössten Teil aus fruchtbaren Wiesen bestehende Ebene aus, die jetzt mit dem lichten

Grün des kurzen Rasens, den klaren Spiegeln eingeschlossener Wasserbassins und den vom Königshafen eindringenden Buchten und Kanälen aufs lieblichste kontrastiert zu den begrenzenden Dünen. In der Nähe des Dorfes, südlich und östlich von demselben erheben sich kleine, sanftgerundete, mit Gras, kurzem Heidekraut und den reizenden kleinen Dünenrosen *(Rosa pimpinellifolia)* bedeckte Hügel. Viele Hunderte der schönen Vögel stehen und sitzen auf jenen Wiesen, „wie weiss, rot und schwarz gezeichnete Blumen in den grünen Teppich gestickt“. Hier stehen einige am Rande der kleinen Gewässer und putzen sich nach genommenem Bade das Gefieder; dort streichen andere, stets das kleinere Weibchen mit pfeifendem „dyadyadya —“ voran und das Männchen mit lautem „quaark“ oder rabenartigem „rarrk“ folgend, dem Königshafen zu, an welchem schon viele Kameraden der Nahrung nachgehen. Bei unserer Annäherung macht der Entrich, der uns schon längst aufmerksam beobachtet hat, ganz eigentümliche Bewegungen mit dem Kopfe, so, als ob er einen eben verschluckten etwa zu grossen Bissen wieder hervorwürgen wollte. Doch sind die Vögel so wenig scheu, dass man sich ihnen bis auf ca. 15 Schritt nähern kann, ehe sie davonfliegen. Mit rührender Treue halten die Gatten zusammen, und fast nie sieht man sie einzeln sitzen, gehen oder fliegen. Nur hier und da auf einem jener Hügel steht wartend ein einzelner Vogel; er wartet bis die in der Höhle befindliche Gattin das Geschäft des Legens besorgt hat, um sie beim Austritt zu empfangen und mit ihr jenen Wiesen zuzufliegen, die überhaupt als der wahre Tummelplatz aller nicht mit dem Eierlegen oder Brüten beschäftigten Enten anzusehen ist, während man bei den Nistplätzen nur wenige sieht. Diese Nistplätze, von den Listbauern künstlich angelegte Bauten, sind zwar öfter, aber wie mir scheint nie vollständig und zum Teil falsch beschrieben worden, so dass eine genaue Beschreibung der ganzen Industrie nicht überflüssig erscheinen kann. Ich suchte mehrere dieser Anlagen und liess mir von den Eigentümern, die ich beim Eiersammeln begleitete, das Nötige erklären. Fast alle Anlagen befinden sich unter den genannten kleinen Hügeln. Sehen diese, wenn sie mit den niederliegenden und mit ihrem feingefiederten Laub einen dicht geschlossenen Rasen bildenden Rosen bedeckt sind, schon an und für sich sehr hübsch

aus, so steigert sich das Interesse, wenn man hört und sieht, was unter dieser geschmückten Oberfläche vor sich geht. Quer über den Hügel, in einer möglichst geraden Linie, werden etwa von 3 zu 3 Fuss ungefähr $1^1/_2$ Fuss tiefe Löcher gegraben, die man mit einem eigens dazu geformten hölzernen Instrumente unten durch eine reichlich $^1/_2$ Fuss weite Röhre mit einander verbindet. Die so durch den ganzen Hügel geführte Röhre heisst auf dänisch Renndute, deutsch etwa Laufröhre. Von der Seite des Hügels her wird der nach dem einen Ende derselben vorn schräg absteigende Eingang gegraben. Rechts und links von der Laufröhre wird nun noch in den gleichen Abständen wie die zuerst gegrabenen Löcher eine beliebige Anzahl von Löchern gegraben und auch diese unter sich wie mit der Laufröhre durch Röhren in Verbindung gesetzt, so dass das Ganze die Einrichtung des nebenstehenden Grundrisses hat, den ich an Ort und Stelle genau nach der Natur in mein Notizbuch eintrug.



a = Eingang.
b—b = Laufröhre.
c = Leglöcher (12).

In der Umgebung des Hügels werden jetzt aus dem festen und zähen Rasen passende Stücke ausgeschnitten und mit diesen sämtliche Löcher bis auf den Eingang so bedeckt, dass die umgekehrten Erdschollen weder Licht noch Regen in die Höhlen eindringen lassen. Jetzt ist „jeu Skifs Graavants Gav“ fertig. Doch wird eine solche selten im ersten Jahr nach der Anlage bezogen. Je älter, desto besser, d. h. wenn sie nicht vollständig verfallen. Die durch den Eingang einkriechenden Enten haben jetzt durch die Röhren Zugang zu allen Löchern; doch legen sie ihr Nest nie in der Renndute oder in den weiter seitwärts führenden Röhren, sondern stets nur in die letzteren nach aussen abschliessenden Löcher an, die man deshalb Gjörduter (Leglöcher) nennt.*) Ende Mai oder Anfang Juni beginnt das Legen. Die ersten Eier liegen in dem blossen trockenen

*) Die von Naumann in seinem „Haushalt“ gegebene waffeleisenartige Zeichnung würde höchstens 3 Nester enthalten können in den 12 Löchern. Rohweder.

Sande; später wird durch etwas feines Moos die erste Anlage zu einem Nest gemacht und erst gegen das Ende der Legzeit rupft sich das Weibchen die schönen weichen, weissen Daunen aus, um mit diesen beim Verlassen des Nestes die Eier zu bedecken. Behagt den Enten eine Anlage ganz besonders, so können in einer 10—15 Nester vorhanden sein, und oft genug legen 2—4 Weibchen in ein und dasselbe Nest. Im letzteren Fall entsteht beim Beginn der Brutzeit ein hartnäckiger Kampf zwischen den Eigentümerinnen, der erst mit dem entschiedenen Sieg einer einzigen endet, welche darauf die Eier ausbrütet. Die ersten 4 Eier bleiben liegen und verlieren rasch ihre glänzend weisse Farbe, sie werden gelblich, so dass das frischgelegte Ei ohne weiteres als solches zu erkennen ist. Jeden Morgen werden die Nester von dem Eigentümer der Anlage inspiziert. Den mitgenommenen Korb stellt man vor den Eingang, um dadurch das völlige Entweichen der etwa auf dem Neste sitzenden Vögel zu verhindern, die sonst nicht selten ihre Eier ganz verlassen. Man hebt die über den Leglöchern liegenden Rasenstücke ab und nimmt die frischen Eier und resp. einen Teil der Dunen heraus. Die auf dem Nest überraschten Enten sind so zutraulich, dass man sie mit den Händen streicheln kann, wobei sie einen leise pfauchenden oder zischenden Ton hören lassen. Dann kriechen sie in die Röhren, und da sie nicht ganz aus dem Bau heraus können, verweilen sie hier bis der Eiersammler sich entfernt hat, um sich dann sofort wieder auf das Nest zu begeben. Nachdem jede Ente etwa 8—10 Eier gelegt hat, lässt man sie die zuerst gelegten 4 ohne weitere Störung ausbrüten, was in 27—28 Tagen geschieht. Jeder der 10 Bewohner Lists hat eine oder mehrere solcher Anlagen und sammelt durchschnittlich ein paar Hundert Eier. Diese werden von ihnen entweder selbst gegessen oder pro Stieg für 12 Groschen an Fremde nach andern Inseln oder nach dem Festlande verkauft. Zu den Delikatessen gehören sie übrigens nicht, sie schmecken vielmehr widerlich und tranicht. Die Dunen werden denen der Eiderente gleich geschätzt. Mit rühmlicher Ehrlichkeit respektiert jeder Lister das Eigentum seines Nächsten, und nie fällt es einem ein, die oft noch vor seiner Tür liegende Gav seines Nachbarn der Eier zu berauben oder auch nur die Vögel zu beunruhigen. Als vor ein paar Jahren ein Blankeneser Schiffer einige Eier aus einem solchen

Bau genommen hatte, wurde er für seinen Frevel mit der Strafe des Felddiebstahls bestraft. Ich bemerke zum Schluss noch, dass der dänische Name der Brandente „Graveand“ (sprich: Grauant) soviel bedeutet wie Grabente, wie denn unser Vogel auch an vielen Stellen der Küste Bergente (Graffaont) genannt wird. Die Aussprache hat unkundige Reisende verführt, zu berichten, auf verschiedenen unserer Nordseeinseln werde die Graugans in der hier beschriebenen Weise gehegt. — Vor einigen Jahrzehnten wurde der Eierertrag bedeutend gestört durch die Wiesel; jetzt merkt man von diesen nur selten etwas mehr hier.

3. ***Somateria mollissima.*** Edderfugl. Grönlandsente. Noch lebhaft erinnere ich mich der Freude, die ich empfand, als ich zum ersten Male die Brutplätze dieses Vogels besuchte, trotzdem dass meine jugendliche Phantasie von der gefahrvollen Gewinnung der berühmten Daunen hier eine wenig entsprechende Wirklichkeit fand. Es gewährt in der Tat dem deutschen Ornithologen ein ganz eigenes Vergnügen, diese interessante Ansiedelung der Eidervögel, die einzige in ganz Deutschland, zu besuchen. Leider wird diese Empfindung getrübt durch die Wahrnehmung, dass die vielen Störungen und Nachstellungen, denen die nicht sehr zahlreiche Kolonie seit einigen Jahren ausgesetzt ist, eine Abnahme derselben unbedingt zur Folge haben muss. Werden die Verhältnisse nicht anders, dann bleibt nur der einzige Trost, dass die hier Vertriebenen sich auf andern Inseln anzusiedeln beginnen. Indem ich mir vorbehalte, an einem andern Ort auf diese Angelegenheit des Nähern einzugehen, muss ich hier doch konstatieren, dass die Bewohner von List selbst ihre Vögel sehr schonend behandeln und namentlich ihre „Edderfugle“ vor jeder Nachstellung zu schützen suchen. Eine Verdächtigung der beiden Landeigentümer, die vor Jahren einmal in einem Berliner Blatte stand, wonach sie um schnödes Geld die ausgenommenen Eier der Eidergänse verkauft, kann als vollständig unmotiviert und irrtümlich bezeichnet werden. Das erste Nest fand ich in einem moorigen Tale der Lister Dünen, zwischen einem Büschel Heidekraut wenig versteckt. Die Ente verliess schon einige Schritte vor mir das Nest und entfernte sich sofort weit in die Dünen. Von dem stark mit trockenem Heidekraut und dürren Grashalmen ver-

mengten Dunen mochte wohl schon ein Teil geraubt sein, und ein in der Nähe liegendes zerbrochenes, ziemlich stark bebrütetes Ei zeigte, dass ein Sammler nur zu spät das Nest gefunden, um auch die 4 jetzt noch darin liegenden Eier für seine Küche mit sich fortzunehmen. Sehr zerstreut nistet die Eiderente in allen Teilen dieser Dünen, in den Tälern, an den Abhängen und selbst auf den kleinen Dünen. Wie viele hier im ganzen brüten, lässt sich schwer bestimmen, es mögen nach ungefährer Schätzung 40—50 Paare sein. Ausserdem nisten noch verschiedene Paare auf dem Ellenbogen, wo sie wegen der Abgelegenheit weniger Störung erfahren, die ausserdem der Feuermeister möglichst fernzuhalten sucht. Darum sind denn hier auch die Vögel viel zahmer. Ganz in der Nähe der Dienstwohnung des letzteren befanden sich 2 Nester. Eines derselben war auf einem im Winter bis hoch in die Dünen hinaufgetriebenen Haufen Seetang angelegt, der mit der daraufsitzenden Ente so genau in der Färbung übereinstimmt, dass ich die letztere, die doch ganz frei sass, erst gewahrte, nachdem ich mich bis auf ein paar Schritte genähert hatte. In einer Spirale um sie herumgehend kam ich vollends bis zum Nest, hockte nieder und streichelte die Ente leise über den Rücken. Sie drückte sich breit nieder, machte sonst aber nicht die leiseste Bewegung. Erst als ich sie härter berührte, watschelte sie mit wenig ausgebreiteten Flügeln davon, blieb aber schon 5—6 Schritt von mir im Sande sitzen und sah mich gleichsam bittend an. Das Nest enthielt 6 Eier, die diesmal nicht, wie es sonst Gewohnheit der Vögel ist, und wie ich es immer auch bei den andern Nestern gefunden hatte, von dem flüssigen Exkrement des entweichenden Vogels beschmutzt waren. Hoch quollen die schönen grauen Dunen empor und bedeckten auch ohne Zutun des Vogels zum grössten Teil die Brut. Es war reizend anzusehen, wie sofort nach meiner Entfernung das halbzahme Tier zurückkehrte und sich ohne weiteres wieder auf die Eier setzte. Noch einige Male stand ich hier unmittelbar neben dem Neste, kaum 2 Fuss von dem brütendem Vogel entfernt, ohne dass dieser sein Nest verliess. Auf der sogenannten Lister Tiefe, nördlich vom Ellenbogen, bemerkte ich mehrere Scharen von 10—30 Stück Eiderenten. Sie schwammen ruhig auf dem Wasser, nur dann und wann tauchte die eine oder andere, nachdem ich mich hinter einem Sandhügel ihren Blicken ent-

zogen, in die Tiefe und gab mir Gelegenheit, ihre Tauchfähigkeit zu bewundern. Die Seekarte gibt hier eine Tiefe von 12 bis 18 Faden an. Von einem 70 bis über 100 Fuss unter ihnen liegenden Meeresboden also holen die Vögel ihre Nahrung herauf, und ich konnte bis 200, ja sogar bis 300 zählen, ehe sie, ungefähr an derselben Stelle, wieder an die Oberfläche herauf kamen. Ich zählte in 4 Partien 29, 22, 37 und 10 Vögel auf dem Wasser, ausser einer grösseren Anzahl, die nach NW zu weit ins Meer hinaus lagen, um gezählt werden zu können. Diese ansehnliche Zahl, unter der sich übrigens auffallend wenig Männchen befanden (unter den genannten Gesellschaften 3, resp. 9, 4 und 1), gibt übrigens der Vermutung Raum, dass sie grösstenteils von solchen Vögeln gebildet wird, die in den Lister Dünen am Brutgeschäft gehindert worden sind. Um so sicherer stände Vermehrung in Aussicht, wenn den Vögeln der nötige Schutz gewährt würde.

4. ***Charadrius hiaticula*** und ***cantianus.*** (Grauken und Musken.) Der Seeregenpfeifer ist selten; nur am nördlichen und nordwestlichen Ufer des Ellenbogens traf ich einige derselben an. Doch kennen die Bewohner ihn auch hier und wissen ihn nach seinem Ruf sowie nach seinem nur 3 Eier enthaltenden Gelege von dem Sand-Regenpfeifer zu unterscheiden. Der letztere findet sich sowohl zwischen den Dünen wie am offenen Strande. Am zahlreichsten war er am Königshafen. Das Wasser war weit zurückgetreten und auf dem an Stellen jetzt mehrere 100 Schritt breiten, mit feinem Kies bedeckten Strande liefen Alte und Junge durcheinander. Interessant war es, zu bemerken, wie die Alten frühzeitig auf meine Ankunft aufmerksam machten, und wie dann die Jungen, die sofort die Warnung verstanden, ihr Heil in der Flucht suchten, da ihnen jede Gelegenheit, sich zu verstecken, fehlte. Erst wenige Tage alt und kleinen Wollklumpen ähnlich, rannten sie mit unglaublicher Schnelligkeit dahin, als ob ein Uhrwerk die kleinen Stelzen in Bewegung setzte. Kläglich schreiend liefen die Alten nebenher. Als ich sie mit einiger Mühe einholte, drückten sich die ersteren aufs Geratewohl zwischen die Steine des groben Gerölls und ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Fliegend und rennend umkreisten mich dann die Alten, und erst als ich ein paar Hundert Schritt weiter gegangen war, holten sie ihr Kleines aus seinem Versteck und führten es dem bewachsenen Vorlande zu.

5. ***Sterna cantiaca.*** Unter den überhaupt hier vorkommenden Seeschwalben steht diese Art mit der grössten Individuenzahl obenan, obgleich sie hier nicht mehr brütet. Ihr Hauptbrüteplatz hier im Norden ist jetzt nur noch die ca. 1 Meile östlich liegende kleine und unbewohnte Hallig Jordsand. Früher brütete sie zahlreich auch auf dem Ellenbogen und auf einem kleinen vor dem Eingang in den Königshafen liegenden Eiland Namens Uthörn. Das letztere ist verschwunden und zu einer durch jede Flut überschwemmten Sandbank geworden, und vom Ellenbogen haben sich die Vögel schon vor Jahren verzogen. Auch auf Jordsand haben sie bedenklich abgenommen, und von den Tausenden, die früher hier genistet haben sollen, sind nur noch einige Hundert Pärchen übrig. Die Insel hat keinen Eigentümer,*) und fast jeder während der Brutzeit vorbeisegelnde Schiffer legt hier an, und vom Festlande wie von Röm kommen Böte herüber zum Eiersuchen. Wie die Vogelkolonie bei einem vernünftigen, rationellen Betriebe der Eierindustrie bestehen könnte, zeigt Norderoog; welchen verderblichen Einfluss das aufsichts- und darum regellose Ausnehmen der Brut übt, davon ist Jordsand ein trauriges Beispiel. Am Strande des nördlichen Sylt, namentlich an dem östlichen des Ellenbogens, traf ich grössere und kleinere Scharen der Kentschen Seeschwalbe. Die Einwohner meinten, es seien Neuvermählte, die in einer kleinen Gesellschaftsreise hier ihre Flittertage verlebten; ich vermute, es waren Vögel, denen in den vorhergehenden Tagen auf Jordsand ihre ganze Brut genommen worden war. Tatsache ist, dass sie seit Jahren nie mehr Anstalt machen, auf diesem Teile Sylts zu brüten.

6. ***Larus canus.*** Piep-Maage. Unterscheidet sich auch die Sturmmöve durch weit geringere Grösse und, wenn man beide nebeneinander hat, durch die abweichende Zeichnung der Flügelspitzen (*canus* mehr schwarz auf den den Spitzen der ersten und zweiten Schwinge) auffallend genug von der Silbermöve, so gehört doch schon ein sehr geübter Blick dazu, hier aus dem Gewimmel der letzteren die verhältnismässig wenigen Exemplare der ersteren herauszufinden und annähernd ihre Gesamtzahl bestimmen zu können, zumal da die Abschätzung der Entfernung hier überaus schwierig ist. Leichter ist die Unterscheidung nach der Stimme, da

*) Das stimmt nicht. Eigentümer von Jordsand ist Herr Wassmuth in Hamburg.
Hennicke.

der Sturmmöve ein durchdringendes „gniiah“ eigen ist, was ihr eben den obigen dänischen Namen (Pfeifmöve) eingetragen hat. Sie ist indes sehr schweigsam, und wenn ich darum die Anzahl der auf Sylt brütenden Pärchen auf 150 schätze, so gebe ich zu, dass ich mich dabei leicht um etwa 50 mehr oder weniger irren kann. Sie hat hier nirgends mehr, wie es zu Naumanns Zeit gewesen zu sein scheint, zusammenhängende Kolonien, sondern brütet zerstreut in allen Teilen der Dünen zwischen den Silbermöven. Recht dünn ist sie über die Lister Dünen verteilt, etwas häufiger trifft man sie auf dem Ellenbogen an. Ist sie in ihrem Betragen am Nistort eine Silbermöve im Kleinen, so weicht sie in der Nistweise selbst doch von dieser konstant ab. Stets wählt sie zur Nestanlage die Spitze eines niedrigen Dünenkegels, der, wenn auch nur spärlich, mit Halm bewachsen ist. Wenigstens habe ich weder auf den grossen Dünen und deren Abhängen, noch auf dem flachen Boden der Dünentäler ein Nest gefunden. Meist waren zu dem Nest nur sehr wenig, oft gar keine Baumaterialien verwandt; auffallend aber war es mir, dass viele, und in nicht zu grosser Entfernung von der Küste fast alle Nester mit der Blütenkoralle *(Flustra foliacea)* ausgeschmückt waren; denn die 2—3 Büschel dieser Koralle, welche meist hier um den Rand der nackten Vertiefung herumgelegt waren, konnten unmöglich den Zweck haben, ein bequemes Nest herzustellen, sie machten nur den Eindruck von Zieraten. Die Sturmmöve beginnt etwas später mit dem Legen als die Silbermöve. Ihre Eier variieren in Farbe und Grösse nicht ganz so stark wie die der letzteren. Das Gelege besteht nur aus drei fast ganz gleichen Eiern.

7. ***Sterna tschegrava.*** Es ist in der Tat ein höchst interessantes Faktum, dass auf dieser verlorenen Scholle deutscher Erde zwei Vögel in unmittelbarer Nachbarschaft nisten, die im ganzen übrigen Deutschland als Brutvogel fehlen. Kaum war ich, aus den Dünen kommend, wo ich mich im Anblick der Eiderenten an die Gestade des Eismeers versetzte, ein paar Hundert Schritt am nördlichen Ufer des Ellenbogens entlang gegangen, als mich ungefähr auf halbem Wege zwischen den beiden Leuchtfeuern jene Gäste aus dem fernen Südosten empfingen, die sich seit Menschengedenken in kleiner Zahl alljährlich hier einfinden. Die Vögel sind recht scheu und waren schon sämtlich in Bewegung, als

ich noch etwa 150 Schritt von ihrem Nistplatze entfernt war. Einzelne waren mir entgegen geflogen und schrien mit weitgeöffneter Kehle ein rauhes „kekeke quark quark“, wobei sie jedesmal, als ob die Herrlichkeit dieser Töne ihnen grosse Anstrengung verursache, den Kopf in die Höhe reckten, die Kehle aufbliesen und mit ein paar energischen Flügelschlägen ein wenig in die Höhe stiegen, um dann mit einer raschen Schwenkung umzukehren und in weitem Bogen ausholend einen neuen Angriff, wenn auch nicht auf meine Person, so doch auf meine Ohren zu machen. Wohl kann diese grösste unserer Seeschwalben immer noch eine gewandte Fliegerin genannt werden, und reissendes Dahinschiessen wechselt mit ruhigem Fluge oder sanftem Schweben, aber mit ihren Artgenossen kann sie nicht konkurieren; sie gleicht im Fluge mehr einer Möve, namentlich der schlankgeflügelten Sturmmöve, mehr als einer Seeschwalbe. Ich setzte mich ungefähr an der Stelle in den Dünensand, von wo aus vor 57 Jahren Naumann seine Skizze der seitdem berühmten Kolonie entworfen haben muss; aber nur mit Trauer konnte ich an jenes Bild denken, das daheim über meinem Schreibtisch hängt, denn ein Vergleich des jetzigen Zustandes mit demjenigen vor reichlich einem halben Jahrhundert muss jeden Vogelfreund mit Schmerz erfüllen. Wie ganz anders würde jetzt das Bild ausfallen! Statt des bunten Gewimmels mit der Kentschen Seeschwalbe im Hintergrunde vielleicht einige wenige Streiflinge dieser Art und höchstens noch eine kleine Gesellschaft von Eiderenten auf den Wellen; für den Vordergrund aber, den Naumann noch mit 4—600 der herrlichen kaspischen Seeschwalben hätte bevölkern können, steht jetzt nur noch der fünfte Teil derselben zur Verfügung. Im ganzen hält die kaspische Seeschwalbe seit jener Zeit denselben Nistplatz fest, einen kleinen Raum von höchstens 50 Schritt Durchmesser, doch legt sie ihre Nester nicht immer unmittelbar am Wasser an, sondern in manchen Jahren etwas weiter zurück in den Dünen. Hier auf den Vorhügeln fanden sich auch in diesem Jahre die Nester, etwa 40 an der Zahl. Die kaspische Seeschwalbe pflegt Anfang Mai oder Ende April hier einzutreffen, beginnt bald nach ihrer Ankunft mit dem Legen, obgleich die eigentliche Legzeit die letzten Tage des Mai und die ersten des Juni zu sein scheint. Sie legt 2, auch 3 Eier, die weder in Zeichnung noch Form und Grösse so stark wie

die der anderen Arten variieren. Einen um den andern Tag wird ein Ei gelegt. Im Oktober zieht sie fort, die letzten gewöhnlich Ende dieses Monats, doch ist dies von der Witterung abhängig. So lange der jetzige Feuerwärter des östlichen Leuchtturms hier wohnt (12 Jahre) soll sich die Kolonie nicht mehr vermindert haben. Er liebt auch diese Vögel und sucht sie, soviel in seinen Kräften steht, vor Nachstellung der Menschen zu schützen. Leider geht doch manche Brut verloren, durch hohe Fluten, welche die Eier fortspülen oder doch verderben, dann auch durch heftige Winde, die mit dem beweglichen Sande die Eier oft vollständig verschütten.

8. ***Sterna minuta*** ist hier verhältnismässig selten, vielleicht deshalb, weil die raubgierigen Nachbarn, Silbermöve und kaspische Seeschwalbe, ihr die Eier stehlen.

9. ***Totanus totanus*** findet sich in einigen Pärchen auf den sumpfigsten Stellen der Wiesen.

10. Einige **Steinschmätzer** und

11. **Pieper** fanden sich in den Dünen und müssen es sich wohl auch hier bisweilen gefallen lassen, dass ihnen

12. der **Kuckuck**, von dem ich übrigens nur ein Exemplar beobachtete, sein Ei in die Wirtschaft legt.

13. ***Sturnus vulgaris*** brütet in ein paar Kästen am Wärterhause beim östlichen Leuchtturm; daselbst auch einige Pärchen der

14. **Rauchschwalbe.**

Dies möchten alle Brutvögel des nördlichen Sylt sein. Als solche, die während des Sommers hier öfter oder seltener erscheinen, ohne zu brüten, nenne ich folgende:

15. **Austernfischer.** Einige Exemplare liefen am westlichen Strande, wahrscheinlich nur auf einer Exkursion vom Süden hierher gekommen.

16. Auch **Avosette** bemerkte ich hier.

17. **Turmfalke.** Ein Exemplar rüttelte über den Dünen — nach Mäusen ist kaum anzunehmen, da diese hier kaum vorkommen.

18. ***Haliaëtus albicilla*** soll sich ebenfalls im Sommer zuweilen einstellen, ich habe ihn hier nicht gesehen.

19. Nordwestlich von Sylt schwamm eine sehr grosse Schar von **Enten** in offener See. Sie liessen sich wegen der grossen Entfernung nicht erkennen.

Mittwoch, den 7. Juni.

Romö. In ornithologischer Beziehung bietet die Insel Röm oder Romö, obgleich kaum 1 Meile nordöstlich von Sylt gelegen, einen traurigen Gegensatz. Auffallend arm, nicht nur an Arten, sondern auch an Individuen, ist die Vogelwelt, und in Anbetracht dieses Umstandes wäre auch dann kein genussreicher Tag für mich zu erwarten gewesen, wenn Jupiter Pluvius mich mit den Ergüssen seiner üblen Laune etwas weniger heimgesucht hätte. Um Mitternacht mit triefenden Kleidern zu landen, mit Tagesgrauen unter fortwährendem Regen in den Dünen umherlaufen und abends im offenen Boot — denn etwas mehr oder weniger durchnass, konnte gleichgültig sein — nach dem Festlande hinüber zu segeln, — das war für ein negatives Resultat des Ungemütlichen fast ein wenig reichlich. Reichlich 1 1/2 Meile lang und fast überall ca. 1/2 Meile breit liegt die nierenförmige Insel, mit ihrer ausgebuchteten Seite dem Festlande zugekehrt, etwa 3/4—1 Meile von dem letzteren entfernt. Die Mitte durchzieht von Süden nach Norden eine Dünenlandschaft, der sich im Westen eine öde, mit Heidekraut *(Calluna* und *Erica)* und Seggengras *(Carex)* zum grössten Teil bewachsene Ebene vorlagert. Statt der schlickhaltigen Watten findet sich ein zur Ebbezeit völlig trockenes sandiges Vorland. Nur an der Ostseite finden sich bebaute, aber eben nicht besonders fruchtbare Aecker, so in der Umgebung der Dörfer Harneby, Kirkeby, Kongsmark, Trismark. Bis auf einen schmalen Saum im Norden, östlich von Toftum und Jurre, der aus kräftigem Marschboden besteht, fehlt es auch im Osten fast ganz an fruchtbaren Wiesen. Das nur den Norden und Nordosten umgrenzende Watt ist sandiger und weit schmäler als das auf der anderen Seite des Tiefs liegende, also zum Festlande gehörige. So scheint es in den natürlichen Verhältnissen der Insel vorzugsweise begründet, dass dieselbe von so wenigen Vögeln bewohnt ist. Die niedrigen, flachen und mit kleinen Sandpflanzen bewachsenen Dünen (sind wohl zur Schafweide geeignet, nicht aber zur Ansiedelung einer grösseren Zahl von Möven) beherbergen jedenfalls mehr Schafe als Silbermöven. Besser als die letzteren und einige Goldregenpfeifer, die in den grösseren Niederungen und auf der westlichen Ebene zerstreut vorkommen, scheint der *Charadrius hiaticula* die Nachbarschaft jener Vierfüssler und die

Störung, welche diese Zucht mit sich bringt, vertragen zu können. Er ist jedenfalls der zahlreichste Vogel auf Röm. Hier und da noch ein Steinschmätzer, einige Pieper (wenn ich nach dem Augenschein urteilen darf: *Anthus campestris*) und Feldlerchen, und man hat so ziemlich die ganze Vogelwelt der Mitte und des Westens. Als Kuriosum führe ich noch an, dass ich am südwestlichen Strande ein einsiedlerisches Paar Austernfischer antraf, welches sein Nest ganz aus den hier massenhaft herumliegenden Rocheneiern (hier Fandens Baerboer = Tragbahre des Teufels genannt) erbaut hatte. Bei der kümmerlichen Baum- oder Buschvegetation ist auch in der Nähe der Dörfer das Vogelleben still. In dem Gewirr des Teufelzwirns *(Lycium barbarum)*, der die rauhen Winde sehr gut zu vertragen scheint und darum zur Einhegung der Gärten benutzt wird, nisteten einige Hänflinge, auf den dürren Aesten einiger verkrüppelter Pappeln und Syringen zirpte hier und da ein Grauammer einen einzelnen Gartenlaubsänger hörte ich in einem etwas mehr als gewöhnlich geschützten Garten singen. Seit 5 oder 6 Jahren hat sich der Star hier mehr und mehr angesiedelt, nachdem man ihn durch Brutkästen dazu eingeladen. Auch er, d. h. seine Sangeskunst, leidet unter der Einförmigkeit der Vogelwelt, und recht armselig kam mir sein Gezwitscher vor, das ausser den wenigen selbsteigenen Noten nur das tugünjer des *Charadrius hiaticula* enthielt. Bei einigen Dörfern hat man der Brandente ähnliche Kunstbauten wie auf Sylt errichtet, doch ist die Ausbeute an Eiern nicht bedeutend. Nur im Nordosten finden die Sumpfvögel zusagende Lokalitäten; auf den Watten bemerkte ich hier eine Wandergesellschaft von *Tringa islandica*. Weiter nach Süden lässt sich ausser dem Kibitz, der indes auch nicht häufig ist, kaum noch ein anderer Sumpfvogel erwarten.

Donnerstag, den 8. Juni.

Scherrebeck. Romö gegenüber dehnt sich auf dem Festlande ein fast $1^1/_2$ Meile langes und ca. $^1/_2$ Meile breites Marschland aus (zwischen den Dörfern Ballum und Astrup) in vielen Windungen von der Bredeau durchflossen, die schliesslich in fast nördlicher Richtung dem Dorfe Scherrebeck gegenüber in die Nordsee sich ergiesst. Hier landete ich an dem sogenannten Brückenkopf, d. h. einem elenden Bretterbollwerk, auf dass man bei genügender Gewandtheit

ohne besondere Lebensgefahr von dem Rand des Bootes hinüberspringt. Die breiten schlammigen Watten, die auch nicht so viel vom Schiffsverkehr beunruhigt werden wie die an der Romöer Seite, wurden von einer Menge Schwimm- und Sumpfvögel belebt, unter denen besonders die Brandenten mit ihrem bunten Kleide hervortraten. Die letzteren mögen z. T. auf Romö, z. T. in dem weiter landeinwärts liegenden Heidehügeln zu Hause sein. Unter den ansehnlichen Scharen von Austernfischern (hier dänisch Havskade = Meerelster genannt) stolzierten im flachen Wasser die Avosetten umher, eifrig mit dem Aufsammeln von Nahrung beschäftigt. Weder auf den Inseln noch an einer andern Stelle der Küste habe ich so viele dieser schönen Vögel beisammen gesehen. Sie waren so wenig scheu, dass sie mich auf 10 Schritt mit dem Boote passieren liessen und dabei kaum ihr „Säbeln" einstellten. Ich hatte also Gelegenheit, sie bei diesem Geschäft auch ohne Fernrohr genau zu beobachten und kann die Angaben Danfords im „Ibis": „we never detected any lateral motion of the beak, the took their food like ordinary surface-feeding Sandpiper's" — als eine auf mangelhafter Beobachtung beruhende bezeichnen. Indem die Avosette mit langsam gravitätischen Schritte in dem ihr fast bis ans Knie reichenden Wasser vorwärts schreitet, säbelt sie allerdings mit ihrem hierfür sehr praktisch geformten Schnabel oben unter der Oberfläche der Wasserfläche nach rechts und links, und das rasche Oeffnen und Schliessen derselben (ähnlich wie im Schlamm gründelnde Enten) beweist, dass sie dies weder zum Zeitvertreib, noch etwa aus ängstlicher Verlegenheit über den nahen Beobachter tut. Auf den feuchten und fruchtbaren Marschwiesen veranstalten Kibitze (dänisch Vibe), Rotschenkel (dänisch Tinksmed), Kampfhähne und Alpenstrandläufer ein buntes Leben. Alle waren wenig scheu und bekundeten in ihrem ganzen Benehmen eine Unbekanntschaft mit dem Herrn der Schöpfung, welche beweist, dass hier noch ein friedliches und ruhiges Vogelleben von rücksichtslosen Menschen nicht gestört ist. Der schlimmste Feind dieser Vögel ist vielleicht der Storch, der von den an der Grenze der Marsch herumliegenden Dörfern hier heraus zieht, um seine bequeme Jagd auf die Jungen der Sumpfvögel zu betreiben. Nicht ohne Aerger sah ich ihn hier und da auf den Wiesen herumspazieren, hatte ich doch früher bei einem, meinem Hause gegen-

über befindlichen Storchnest Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie er seine Jungen grösstenteils mit jungen Kibitzen, Totaniden heranzieht. Die letztgenannten Vögel schienen auch hier nicht ohne Grund meinen Aerger zu teilen, aufgeregt umflogen sie den Langbein, der sich indes weder durch ihre Zeichen der Angst noch durch ihre Aeusserungen von Wut in seinem Spüren irre machen liess. Auf einer Wiese südlich von der Au mischten sich unter diese Angreifer ein paar grössere Vögel, die ich als Geiskopfpfuhlschnepfen deutlich erkennen konnte. Leider war es mir nicht möglich, über die Au zu kommen, um nach ihren Jungen zu suchen, was übrigens bei dem ziemlich hohen Grase aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein erfolgloses Bemühen gewesen wäre. Die Kampfhähne werden dort, wie man mir erzählte, später auf ihren Kampfplätzen von Hirtenknaben oft in Laufschlingen gefangen. Man kennt eigentlich nur die Männchen und behauptet, von Mitte Juli an gäbe es hier keine Kampfhähne (Bruuskock) mehr. Die Männchen werden also in ihrer veränderten Tracht und Lebensweise nicht wiedererkannt, die Weibchen gar nicht beachtet oder mit anderen verwechselt. In dem freundlichen Dorfe Scherrebeck (es wäre mir noch freundlicher erschienen, wenn nicht so viele Häuser Storchnester getragen hätten), auf dem ansteigenden Rande der Geest gelegen, die nach Osten bald in die einförmigste und ödeste Sand- und Heidegegend übergeht, finden sich noch mit Bäumen und Buschwerk bewachsene Gärten genug, um unseren gewöhnlichen Buschvögeln zusagende Aufenthalts- und Nistplätze zu gewähren. Hier kehrt noch der Gartenlaubsänger regelmässig ein, und wenn mir auch sein Gesang weniger schön zu sein schien als in waldreichen Gegenden, so verdient er es immerhin noch, mit der Nachtigall in verwandtschaftliche Beziehung gesetzt zu werden. Man nennt ihn hier „nattergalens horeunge“, was ungefähr dem deutschen „Bastard-Nachtigall“ entspricht. In mehreren Gärten bemerkte ich den Kuckuck. Still trieb er sich mehr in dem niederen Gebüsch als in den Bäumen umher, und bald war es mir klar, was für ihn Anziehendes hier war. Er sprang unbeholfen auf den Stachel- und Johannisbeersträuchern umher, die überall von Raupen arg heimgesucht wurden. Von seinen ungeschickten Bewegungen wurden sie herabgeworfen, und der Kuckuck sammelte sie jetzt gemächlich von

der Erde auf. Unmittelbar unter dem Fenster meines freundlichen Wirts sah ich ihn ein paarmal am Tage dies Manöver ausführen. — An dem Turm der kleinen hübschen Kirche nisteten in den obersten Mauerlöchern mehrere Pärchen des Turmfalken, und drinnen hauste das Käuzchen, dessen „Quew, quew“ abwechselnd mit hellem „kliuitt, kliuitt“ des Abends über dem stillen Dorf erscholl.

Freitag, den 9. Juni.

Rödding. Die Reise von Scherrebeck hierher ging durch die traurigsten Gegenden unserer Provinz. Gleich nordwestlich von dem erstgenannten Dorfe dehnt sich meilenweit eine förmliche Heidewüste aus, unbebaut, unbewohnt, ja stellenweise fast totenstill; denn auch die Vögel meiden bis auf wenige diese Oede, die nur den wenigsten günstige Nistplätze und hinreichend Futter gewähren mag. Aus dem wellenförmigen Terrain ragen hie und da einige natürliche Höhenkegel oder Gruppen von Hünengräbern hervor, von denen man meistens eine prächtige Fernsicht auf das westliche Meer und seine Inseln hat, wie z. B. von der fusshohen Gasserhoi. Auf den höher gelegenen Partien trägt der Sand- und Kiesboden nur eine kümmerliche Vegetation von Heidekräutern und *Empetrum nigrum*, stellenweise unterbrochen von kaum fusshohem Eichengestrüpp; und selbst in den niedrigeren Gegenden gedeihen fast nur Binsen und *Carices*. Wo von den an der Grenze herumliegenden kleinen Dörfern die Bodenkultur in diese Wildnis eingedrungen ist oder ein kühner Ansiedler es versucht hat, dem widerspenstigen Boden seinen geringen Bedarf an Korn abzuringen, da zeigt der kümmerliche Zustand selbst der genügsamen Lupine oder des Buchweizens die Schwierigkeit und Erfolglosigkeit des Unternehmens, und mancher Pionier hat nach den traurigsten Erfahrungen endlich den Kampf mit der widerstrebenden Natur aufgeben müssen. In den Hünengräbern nistet hier und da die Brandente; auf den Heidefeldern erscholl der Ruf des Goldregenpfeifers, nach seinem melancholischen Ruf hier hjeler genannt; auf den Sandwegen badeten sich Haubenlerchen. Bemerkt zu werden verdient noch, dass an solchen Stellen, wo die Heide eine Höhe von ca. 1′ erreicht, stets viele Hänflinge angetroffen wurden. Alte zeichnen sich durch ein wunderschön braunes Gefieder und eine prachtvoll rote Brust aus und werden von den

Bewohnern als „Heideiritschen“ unterschieden von den in und bei den Dörfern oder überhaupt im Gebüsch sich aufhaltenden Hänflingen oder „Grauiritschen“, auch “Rotbrust-Iritschen“. An kleinen Wasserlachen, die sich hier und da in den Niederungen angesammelt haben, liefen einzelne *Charadrius hiaticula* umher. In der Gegend von Gonsagger und Limeschkov halten sich noch einige Birkhühner auf, doch soll ihre Zahl nicht gross sein. Die völlig kahle und meist sehr trockene, sandige Gegend mag ihrer Vermehrung nicht förderlich sein, da es ihnen sowohl an hinreichender Nahrung, namentlich im Winter, wie auch an Schutz gegen Raubzeug fehlt. Von Nachstellungen der Menschen werden sie nicht viel zu leiden haben, da sich nur selten ein Jäger in diese Oede verirrt. —

Bei Arnum und Hoirup wird diese Wildnis durch eine etwas freundlichere Gegend unterbrochen und an der Gjelsau breiten sich sogar einige Wiesen aus, über denen einige Bekassinen flogen; doch jenseit des Gutes Gjelstoft beginnt sofort wieder Heide und Sand. Erst bei dem niedrig gelegenen Dorf und adligen Gute Graum erblickt man als freundliche Umrahmung wieder Wälder. Wie eine Oase in der Wüste erscheint dies hübsche Dorf mit seinem Schlosspark, dem See und der auf dem nördlichen Ufer der Grammau liegenden herrlichen Waldung. Amsel und Singdrossel schlugen trotz des Regenwetters in den buschigen Gärten. Ringel- und Turteltauben girrten im Gehölz, über dessen Baumkronen Bussard und Gabelweih ihre Kreise zogen. An eine genauere Durchsuchung der Wiesen und Wälder war wegen des unaufhörlichen Regens nicht zu denken, und so wurde die Reise noch denselben Tag bis nach Rödding fortgesetzt.

(Schluss folgt.)

Victor Fatio. †

Nachruf von Professor Dr. Rudolf Blasius in Braunschweig.

Victor Fatio wurde am 28. November 1838 in Genf geboren als Sohn von Gustav Fatio von Beaumont. Nach vierjährigem Aufenthalte auf dem dortigen College ging er auf das Gymnasium und die Akademie in Genf, wo namentlich Pictet de la Rive in wissenschaftlicher Beziehung grossen Einfluss auf ihn ausübte. Da in Genf keine Laboratorien an

der Akademie vorhanden waren, ging Fatio 1859 nach Zürich, um dort bei Oswald Hier und H. Frey namentlich histologische und mikroskopische Studien zu machen. Dann bezog er die Universität Berlin, um den Zoologen Peters und den Physiologen Dubois-Raymond zu hören und bei denselben im Laboratorium zu arbeiten.



Dr. Victor Fatio.

Schon von frühester Jugend an war V. Fatio durch seinen Vater, einem grossen Jäger und Vogelsammler, in die lebende Natur eingeführt, schon früh wurde er mitgenommen in die Wälder, Sümpfe und Hochgebirge, um hier der Jagd obzuliegen. Diese Leidenschaft hat ihn bis zu seinen letzten Lebensjahren nicht verlassen, jedes Jahr ging er im Hochsommer ins Hochgebirge, um der Göttin „Diana“ zu huldigen, aber nicht, um die Tiere einfach totzuschiessen, nein, um die gesammelten Exemplare wissenschaftlichen Untersuchungen zu unterziehen.

Ganz besonders interessierte er sich für die Wirbeltiere und namentlich für die Fische und Vögel. Der Flug der Vögel wurde eingehend von ihm beobachtet und seine Aufmerksamkeit gelenkt auf die Bedeutung der Luft in den Luftstrichen der Vögel, die eingehendsten physiologischen und anatomischen Untersuchungen führten zu seiner ersten grösseren wissenschaftlichen Arbeit: „De avium corpore pneumatico", die ihn 1861 an der Universität Leipzig den Doktortitel erwerben liess unter den beiden Anatomen und Physiologen Ernst Heinrich und Eduard Weber. Durch seine Leipziger Lehrer war Fatio so enthusiasmiert für die Physiologie, dass er sich ihr ganz widmen wollte, als ihn ein schwerer Typhus aufs Krankenlager warf, während er gerade im Begriff war, in seiner Heimat seiner Militärpflicht zu genügen. Nach seiner Genesung hatte er sein Gedächtnis fast vollständig verloren und musste seine Studien vom neuen beginnen. Er begab sich nach Paris, um die Kurse bei Claude Bernard und Henri Milne Edwards durchzumachen. Letzterer stellte ihm die meisten Sammlungen des Pariser Museums zum Studium zur Verfügung und war vor allen anderen Gelehrten derjenige, der Fatio nun ganz zum Studium der beschreibenden Naturwissenschaften bestimmte.

Während in damaliger Zeit die meisten jungen Zoologen sich mit entwicklungsgeschichtlichen, phyllogenetischen Studien und Problemen beschäftigten, warf sich Fatio auf Arbeiten, die zur genauen Kenntnis der Wirbeltiere seiner Heimat, der Schweiz, beitragen sollten. So erschienen 1862 seine „Observations sur la Rana agilis", 1863 über „Reptiles et Batraciens de la Haute-Engadine", worin zahlreiche Variationen von Fröschen und Molchen mit grosser Genauigkeit beschrieben wurden. Ferner erschien seine Arbeit über „Diverses modifications dans les formes et la coloration des plumes" 1866 und, damit auch die Vogeleier nicht vernachlässigt wurden, erfand und beschrieb er 1865 ein „Oomètre", um die Form, Längs- und Querdurchmesser der Eier genau bestimmen zu können.

Besonderen Wert legte er immer auf die geographische, horizontale und vertikale, Verbreitung der Tiere seines Heimatlandes, auf klimatische oder durch Nahrung bedingte Abweichungen. So erschien 1864 seine „Distribution verticale des Sylviadées en Suisse".

Alle diese Vorstudien führten Fatio immer mehr und mehr zu seinem Hauptwerke über die Wirbeltiere der Schweiz. Im Sommer sammelte er auf seinen Jagdtouren Material, im Winter verarbeitete er dasselbe in Genf. Es war notwendig, grosse Suiten zusammenzubringen, da seit Nager Donarian, der zu Andermatt am Gotthard sammelte und für Schinz das Material für seine 1837 herausgegebene Fauna helvetica lieferte, nicht methodisch zoologisch weiter in der Schweiz gesammelt war und Nager sich ja hauptsächlich nur auf die Umgebung des Gotthard beschränkt hatte.

Zunächst nahm Fatio die kleineren Säugetiere in Angriff, dabei die Vögel nie vernachlässigend. Nachdem eine Reihe kleinerer Arbeiten in Zeitschriften, wie namentlich Revue et Magasin de Zoologie, Bulletin de la Société ornithologique suisse, Bulletin de la Société vaudoise des sciences naturelles, Archives des Sciences physiques et naturelles u. a., veröffentlicht waren, erschien 1869 der I. Band seiner Faune des Vertébrès de la Suisse, Les Mammifères. Unermüdlich, sein ganzes Leben lang, hat Fatio an diesem Werke gearbeitet, erst 1899 und 1904 erschienen die letzten, der V. und VI. Band, und in seinen letzten Lebensjahren war er noch beschäftigt, die Nachträge zusammenzustellen, da natürlich in 35 Jahren seit Erscheinen des I. Bandes viele neue Untersuchungen und Beobachtungen stattgefunden hatten, die immer aufs genaueste notiert und für jede Art auf kleinen Zetteln gesammelt wurden.

Seine eigene und die reiche Vogelsammlung seines Vaters schenkte er dem Musée d'histoire naturelle seiner Vaterstadt und legte den grössten Wert darauf, dass Lokalsammlungen in den einzelnen Kantonen eingerichtet wurden, wie es unter seinem Vorsitze im „Palais Eynard“ in Genf geschah. Als auf Veranlassung des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich 1884 der erste internationale ornithologische Kongress in Wien zusammentrat, war Fatio als Delegierter der Schweiz abgesandt. Mit grossem Eifer nahm er sich der Aufgaben an, die das auf dem Kongresse gegründete Permanente Internationale Ornithologische Comité sich gesetzt hatte. Von Beginn an war er eines der eifrigsten Mitglieder desselben und, um auch in der Schweiz regelmässige genaue Beobachtungen über Verbreitung und Zug der einzelnen Vogelarten zu erhalten, gab er im Auftrage des Departement féderal de l'industrie

et de l'agriculture im Vereine mit seinem treuen Freunde Professor Th. Studer in Bern einen Catalogue questionnaire des Oiseaux observés en Suisse und einen Catalogue distributif des Oiseaux de la Suisse in den drei Sprachen der Schweiz, Deutsch, Französisch und Italienisch, heraus, der Hunderten von durch das ganze Land verteilten Beobachtern zur Eintragung von Notizen diente. Diese wurden gesammelt und von Fatio und Studer zu einem Catalague des Oiseaux de la Suisse verarbeitet, von dem bis jetzt drei Lieferungen erschienen sind.

Der Société ornithologique suisse, die er gründete, präsidierte er während ihres sechsjährigen Bestehens, dann begründete er die Société de chasse „Diana" und leitete deren Zeitschrift, die denselben Namen trägt, als Redakteur. Zu der Internationalen Kommission zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel war er von seiner Regierung als Delegierter ernannt und bearbeitete nachher die Reglements, die seitens der Behörden in der Schweiz zum Schutze der Vögel erlassen wurden. 1896 war bei der Internationalen Schweizer Ausstellung in Genf ein Pavillon der Jagd und des Fischfangs errichtet. Ein illustrierter Katalog dazu mit instruktiven Bildern war von Fatio hergestellt und zeigte die Verbreitung der Gibier sédentaire suisse und der Poissons autochtones.

Immer, wo es galt, die Kenntnisse der heimischen Fauna möglichst im breiten Volke zu verbreiten, war Fatio zur Stelle. 1874 kam ein nationales Unglück für die Schweiz, die Einwanderung der Reblaus, *Phylloxera vastatrix,* die die Weinberge der Schweiz bedrohte. Mit Henri de Saussurt war Fatio einer der ersten, die die grosse Gefahr erkannten. Sofort trat er öffentlich auf und forderte das Einschreiten der Behörden. Mit der ihm eigenen lebhaften Energie stürzte er sich in das Studium der Reblaus, ihrer Entwicklung und Verbreitung und sann auf Mittel, sie zu bekämpfen, in Kommissionen und auf Kongressen war er tätig. So war er hauptsächlich Veranlassung zu dem vom 6. bis 18. August 1877 in Lausanne tagenden internationalen Phylloxera-Kongress, und teilte seine Beobachtungen und Erfahrungen mit auf dem im September 1882 in Genf tagenden internationalen Kongresse für Hygiene und Demographie. Einen besonderen Apparat erfand er zur Vernichtung des schädlichen Insektes.

Ich hatte das Glück, Victor Fatio auf dem ersten internationalen ornithologischen Kongresse zu Wien 1884 zuerst persönlich kennen zu lernen. Durch seine feine offene Denkungsart, seinen scharfen Blick in wissenschaftlichen und praktischen Fragen, seine persönliche Liebenswürdigkeit und Gewandtheit hatte er mich sofort zu sich angezogen. Unwillkürlich musste man Sympathie für Fatio fühlen. So blieb unser freundschaftliches Verhältnis über 20 Jahre erhalten, immer aufgefrischt durch regelmässige Korrespondenz und öfteres persönliches Wiedersehen, z. B. auf dem zweiten internationalen Ornithologen-Kongress in Budapest 1891, dem er präsidierte, dem dritten in Paris 1900 und dem vierten endlich im verflossenen Jahre in London. Zu dem sechsten internationalen Zoologen-Kongresse 1904 in Bern war er einer der Vizepräsidenten.

Durch seine Umsicht und Schlagfertigkeit verstand er es ausgezeichnet, grössere Versammlungen zu leiten; seine ausserordentliche Sprachgewandtheit, namentlich auch im Deutschen und in seiner gewöhnlichen Umgangssprache, dem Französischen, befähigte ihn bei vollständiger Beherrschung der englischen und italienischen Sprache namentlich internationale Kongresse zu leiten, das zeigte sich namentlich in Paris, wo er die Verhandlungen der Sektion für den Vogelschutz leitete und vortrefflich mit den grossen Pariser Vogelhändlern zu Putzzwecken fertig wurde, und in Budapest, wo es ihm oft gelang, die etwas lebhaften Diskussionen in ein ruhiges Gleis zurückzuführen.

Ein Patriot vom Kopf bis zur Zehe, sich als richtiger Schweizer fühlend, war er, obgleich anfangs auf deutsch sprechenden und deutschen Hochschulen ausgebildet, durch spätere Studien in Frankreich und durch den so sehr erleichterten Verkehr mit Paris, auch wohl durch seine französische Muttersprache in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in französisches Fahrwasser gekommen, er hielt aber fest und treu an seinen deutschen Freunden. Nie werden wir die schönen Stunden vergessen, die wir im vorletzten Sommer mit ihm und seiner geistreichen schlagfertigen Gattin in London und namentlich auf den von den Engländern ausgeführten Exkursionen zubeachten. Bei dem Festessen auf Lord Rothschilds Besitzung in Tring sassen wir zufällig — jetzt sage ich in schöner Erinnerung — bei Tische gegenüber und

tauschten die Rückblicke auf frühere Kongresse aus. Jedes Volk liess einen seiner Vertreter sprechen in der in England üblichen Weise nach dem Diner auf den liebenswürdigen Wirt. Wir überredeten ihn, dies für die Schweiz zu tun, und mit wirklich schönem französischem „Chic“ kam er unseren Wünschen nach. Dann reisten Fatios zurück. Es war das letzte Mal, dass ich seine Worte vernehmen sollte. Nur noch einige Karten haben wir nachher mit einander gewechselt. —

Bis zu seiner letzten kurzen Krankheit war er in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Noch im Winter sprach er im Vereine in Genf über die zufällige Einführung eines kleinen Fisches, die „Bonvièrt“, in Gewässern von Genf, und kurze Zeit vor seinem Tode erschien im „Ibis“ (Januarheft 1906, Seite 139) seine letzte ornithologische Arbeit „Sur le Waldrapp, *Corvus sylvaticus* de Gessner“.

Am 18. März 1906 starb er zu Genf. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm im Leben zu teil, er war auswärtiges, korrespondierendes oder Ehrenmitglied von zahlreichen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes und trug Orden und Ehrenzeichen von Preussen, Oesterreich, Frankreich, Italien, Russland, Serbien, Spanien und Portugal.

Ein unvergängliches Denkmal hat er sich für alle Zeiten durch seine zahlreichen Arbeiten gesetzt, die sich auch vielfach auf den Vogelschutz bezogen, vor allen Dingen durch sein sechsbändiges Lebenswerk, die „Fauna der Wirbeltiere der Schweiz“.

Ein sonderbares Kolibrinest.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Mit Schwarzbild Tafel V.)

Vor einigen Jahren erhielt ich von Herrn Samuel Bricennio in Merida (Venezuela) eine grosse Anzahl von Kolibrinestern, unter denen sich eins durch seinen Standort ganz besonders auszeichnete. Es ist ja bekannt genug, dass die Kolibriarten ihre meist sehr zierlichen Nester in der verschiedensten Weise anzuheften verstehen. Bald stehen sie in einer kleinen Astgabel, bald auf einem horizontal verlaufenden Zweige, bald sind sie an Grashalmen befestigt oder an die Spitze eines Farrenwedels angewebt.



Kolibrinest.

Ein Pärchen von *Amazilia warszewiczi (braccata* Heine), hatte sich im Garten des Herrn Bricennio einen gewiss recht seltsamen Stützpunkt für sein Nest ausgesucht, indem es dasselbe auf den Knoten einer von der Veranda herabhängenden Wäscheleine aufbaute und es an seinen Basis so mit der Leine verwebte, dass man die Grenze zwischen Nest und Leine kaum wahrnehmen konnte. Auf der Photographie ist diejenige Seite des Nestes dem Beschauer zugekehrt, auf welcher die Flechten beim Transport von der Leine ziemlich abgerieben wurden, während sie auf der anderen Seite den Knoten fast ganz verdeckten.

Kleinere Mitteilungen.

Nächstenliebe in der Vogelwelt. Von folgender Begebenheit war ich am 1. November 1906 Zeuge. Auf einem Spaziergang durch die Stadt wurde ich auf das laute Schreien einer Dohle von dem Vorbau eines Daches aufmerksam.

Diese Dohle sass auf einer steinernen Verzierung, wo sie, unter andauerndem Flattern und Schlagen mit den Flügeln, laut schrie, also genau die Bewegung machte, welche jungen Vögeln eigen ist, wenn sie hungrig sind und dann betteln. Die Zeit für Spätlinge war längst vorüber, der Familienzuwachs musste also schon lange flügge sein. Ich wurde auch bald eines anderen belehrt, denn beim Schlagen der Fittiche erkannte ich, dass dieselben stark beschnitten waren. Es handelte sich also um eine der Gefangenschaft überdrüssig gewordene Dohle, die sich nun allmählich auf das Dach geschwungen hatte. Was das Schreien bedeuten sollte, wurde mir auch bald klar, denn eine andere Dohle kam auf das Dach geflogen, hüpfte auf den Entflohenen zu und fütterte ihn, dann flog sie wieder weg, um nach einigen Minuten dem hilflosen Nimmersatt neues Futter zuzutragen. Dieses Schauspiel wiederholte sich des öfteren.

Freiherr von Forstner.

Partieller Albinismus bei einer Amsel. Am Morgen des 3. Novembers 1906 sah ich ein Schwarzamselmännchen mit einer albinoartigen Färbung. Im Vorübergehen an einem Garten bemerkte ich mehrere Schwarzamseln auf dem vom Regen feuchten Boden nach Futter suchend. Als

ich dieselben ein Weilchen beobachtete, fiel mir zufällig eins der Tiere mit seinem eigenen Federkleide auf. Hals und Brust waren blendend weiss. Auf dem Kopfe sah ich einige weisse Sprenkel, ein ebenso gefärbter Fleck befand sich auf dem Rücken, Schwingen und Schwanz waren gleichfalls mit weissen, verschieden grossen Tupfen bedeckt. Die übrige und Hauptfärbung war tiefschwarz. Jedenfalls bot das Tier in diesen Farben mit seinem orangegelben Schnabel einen prächtigen Anblick. Freiherr von Forstner.

Bücherbesprechung.

Dr. Karl Russ. Der Kanarienvogel, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. 11. Auflage. Bearbeitet und herausgegeben von R. Hoffschildt-Berlin. Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. Preis M. 2.

Das Buch behandelt auf 244 Seiten nach ausführlicher Beschreibung des wilden Stammvaters unseres Kanarienvogels in ausgiebigster Weise den letzteren, den Handel, seine Käfigung, Verpflegung und Zucht. Es gibt Ratschläge über die Ausbildung der Jungen, erzählt uns von sprechenden Kanarienvögeln und zeigt, wie man sie einbürgern und im Freien überwintern kann. Auch über Mischlingszucht und Krankheit des Vogels findet sich ein Abschnitt. In einem Anhange werden die Mängel und Gefahren in der Zucht edler Kanarienvögel hervorgehoben und über die Gesangstouren des Harzer Vogels, über die Zucht in Andreasberg, die Ausfuhr und den Kanarienvogel in China berichtet. Ein Monatskalender, in dem dem Züchter Aufschluss über die in jedem Monat vorzunehmenden Arbeiten gegeben wird, schliesst das Buch, das durch drei Farbentafeln geschmückt ist, auf denen der wilde, der gemeine deutsche, der Harzer und eine Anzahl holländische und englische Rassen dargestellt werden. Dr. Carl R. Hennicke.





Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.

Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren, Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. Februar 1907. Beilage zu No. 2.

Den geehrten Vereinsmitgliedern,

die an der Generalversammlung teilzunehmen verhindert sind, übergeben wir nachstehend einen wörtlichen Abdruck der auf den Verkauf der beiden Vogelwandtafeln an die Firma Friedrich Eugen Köhler in Untermhaus bezüglichen Akten, mit der Bitte, sich daraus selbst zu entnehmen, ob die Firma, als sie eine neue (dritte) Auflage der I. Wandtafel druckte und die Neu-Auflage zusammen mit deren Urheber- und Verlagsrecht beider Tafeln an eine andere Firma verkaufte, mit der Behauptung, der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt habe keine Rechte mehr an den Tafeln, rechtswidrig gehandelt hat oder nicht, wie sie in einem Rundschreiben behauptet.

Die fettgedruckten Partien sind von uns durch den Druck hervorgehoben.

Gera, 7. Januar 1907.

Der Vorstand

des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. E. V.

Abschrift.

I.

Vertrag zwischen Leutzsch und dem Verein betr. den Vertrieb der II. Tafel. 1892.

1. Sofort nach Beendigung des Auflagedruckes liefert L. an den Verein 1500 Stück aus, welche für die Mitglieder des Vereins bestimmt sind und welche durch dessen Beamte versandt werden.
2. Der Vertrieb der übrigen 8500 St. der Auflage, welche in der Höhe von 10 000 Stück kontraktlich normiert ist, fällt p. Leutzsch ausschliesslich zu.
3. L. zahlt an den Verein für je ein Stück der Tafel 2,50 M.
4. L. liefert noch 10 000 kleine Kopien der Tafel in Gestalt einer Federzeichnung zur Fixierung der Nummer und Namen der einzelnen Vögel.
5. Der Verein gewährt Herrn Leutzsch für jede Tafel je ein Heft des zur Tafel gehörigen gedruckten Textes.
6. Rabatt und Freiexemplare werden nicht gewährt.
7. Alle buchhändlerischen Bekanntmachungen, Reklame etc. besorgt Leutzsch auf eigene Kosten.
8. Der Verein leistet Herrn Leutzsch, nachdem er die oben sub. 1 erwähnten 1500 Tafeln erhalten, eine einmalige Abschlagszahlung von 1000 M.
9. Der Rest von 5700 M. bleibt stehen und wird beglichen durch die Forderungen an Herrn Leutzsch, welche aus dem Verkaufe der Bilder für den Verein resultieren werden. Nachdem Herr Leutzsch auf diese Weise sein Guthaben von 5700 M. erhalten hat, führt er die für jede Tafel stipulierte Summe von 2,50 M. an den Verein ab.
10. **Mit Ablauf des Jahres 1895 erlischt für Herrn L. das Recht des Vertriebes und ist der Verein befugt, über die noch unverkauften Exemplare anderweit zu verfügen,** falls Herr L. sie nicht gegen Kasse übernehmen sollte.

Gera, den 25. September 1892.

gez.: Gustav Leutzsch. von Wangelin. Liebe. Taschenberg.

Abschrift.

II.

Nachschrift.

Vorstehender Vertrag, welcher mit Genehmigung des Vorstandes des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ am 18. Oktober 1894 stillschweigend auf den Nachfolger des p. Leutzsch, Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus, übergegangen ist, wird durch nachstehende Zusätze abgeändert, bezw. ergänzt.

§ 11.

Der Vorstand des D. V. z. Sch. d. V. überlässt der Firma Fr. Eugen Köhler die Vogelwandtafel I **behufs Herstellung einer neuen, zweiten Auflage** auf Grundlage eines von Herrn Professor Göring in Leipzig revidierten Exemplars 1. Auflage für ihre Rechnung und Gefahr.

§ 12.

Der Verein erhält dagegen von dieser Firma **sofort nach erfolgtem Neudruck der 2. Auflage**

500 Exemplare dieser Tafel I

in natura unaufgezogen nebst 500 Texten und

Siebenhundertundfünfzig Mark

mittelst Gutschrift in Gegenrechnung auf seinem Druckkonto bei derselben.

Dem Verein steht das Recht zu, über diese Tafeln nach freiem Ermessen zu verfügen, jedoch sollen grössere Partien an andere Firmen nicht überlassen werden, sondern die Tafeln sollen im wesentlichen nur an Vereinsmitglieder abgegeben werden.

§ 13.

Das von Professor Göring für die Revision der Wandtafel I (1. Aufl.) beanspruchte Honorar, sowie alle mit dem Unternehmen verbundenen sonstigen Auslagen jeder Art fallen der drucklegenden Firma zur Last.

§ 14.

Angesichts der namentlich durch Reisevertrieb entstehenden wesentlich grösseren Vertriebsspesen und durch die neue, teuere Ausstattung (Verwendung feiner Nickelrollen für die Salon-Ausgabe) ermässigt der pp. Vorstand d. D. V. z. Sch d. V. die Abgabe für Tafel II p. Expl. an den Verein auf M. 2 in der sicheren Voraussetzung, dass der Verkauf p. Anno davon nicht unter 500 Expl. austrägt, anderenfalls es bei der seitherigen Abgabe von 2,50 M. verbliebe.

§ 15.

Nachdem auf solche Weise die gedachte Firma im Interesse des Vereins auf Jahre hinaus nicht unwesentlich engagiert ist, die zur energischen Belebung des Vertriebes notwendigen teueren Inserate und Prospektmassen erst recht allein zu tragen hat, überträgt der pp. Vorstand des D. V. z. Sch. d. V. dieser Firma hiermit überhaupt den

Alleinvertrieb der Wandtafel I

gedachten Vereins auf immer, den der Wandtafel II auf weitere 5 Jahre, also bis 1900.

§ 16.

Der D. V. z. Sch. d. V. überträgt ferner vom 1. Januar 1896 der Firma Fr. Eugen Köhler den Druck der Ornithologischen Monatsschrift des Vereins. Dieselbe erscheint in Monatsnummern, die in der Regel zwei Bogen stark sind. Herr Fr. Eugen Köhler verpflichtet sich, diese Nummern pro Bogen bei einer Auflage bis zu 1400 für M. 53,50, geschrieben: Dreiundfünfzig Mark 50 Pfg. zu drucken. Für Autorkorrekturen werden von p. Köhler keine besonderen Rechnungen gemacht. Die einzelnen Monatsnummern haben am 1. des betreffenden Monats zu erscheinen und verspricht p. Köhler, soviel an ihm liegt, dazu beizutragen, dass das Erscheinen ein pünktliches ist. Bei dreimaligem durch p. Köhler verschuldeten Spätererscheinen von mehr als 5 Tagen steht dem Verein das Recht zu, den § 16 des Vertrages sofort für aufgehoben zu erklären. Eine Verpflichtung, die der Monatsschrift beigegebenen Bilder bei der Firma Fr. Eugen Köhler herstellen zu lassen, besteht für den Verein nicht. Separatabzüge verpflichtet sich p. Köhler zu demselben Preise wie Herr Ehrhardt Karras, also

100 Bogen für M. 7,50 separata herzustellen. Das Papier und der Druck der Zeitschrift und der Separata muss dasselbe bleiben, wie das zur Zeit des Inkrafttretens des Vertrages bei Herrn Karras verwendete.

Beiden Teilen steht 6 monatliche Kündigungsfrist des § 16 zu.

Am 15. September 1905.

v. Wangelin, 1. Vorsitzender. Fr. Eugen Köhler.
Dr. Carl R. Hennicke, 2. Vorsitzender.
Professer Dr. O. Taschenberg, 1. Schriftführer.

III.

Abschrift.

Gera-Untermhaus, den 2. Dezember 1895.

Herrn Regierungs- und Forstrat von Wangelin,
1. Vorsitzender des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.
Merseburg.

In ergebener Entgegnung Ihrer gefälligen Zuschrift vom 29. November habe ich mich, freier Verfügung halber, entschlossen, Ihrem Vorschlage, dem Verein eine einmalige Abfindungssumme für seine **Rechte an dem noch vorhandenen Vorrat der**

Vogelwandtafel II

von Mark 4100 zu zahlen! — andererseits aber auch meine Forderung an den Verein für eben diese Vogelwandtafel II in Höhe von ca. M. 2000 als ausgeglichen zu erklären! —

Ebenso bin ich zufrieden, wenn der Verein bis zum Jahre 1900 eine neue, dritte Wandtafel nicht zu bringen erklärt!

Bezüglich der Bezahlung der Abfindungssumme von M. 4100 stelle ich mit Hinweis auf die im letzten Jahre erkaufte Anstalt, Bau und Umzug, das Ersuchen, mir zu gestatten, diese Summe in 3 Raten à M. 1000 und 1 à M. 1100 bis 1. Juli 1896 bar einsenden zu dürfen.

Mit Herrn Dr. Hennicke habe ich gestern über diese Sache persönlich gesprochen.

Hochachtungsvoll
gez.: Friedr. Eugen Köhler.

Abschrift.

IV.

Vorstandssitzung am 8. Dezember 1895, Leipzig bei Kitzing & Hellbig.

Anwesend:

von Wangelin, Merseburg,
Dr. Rey, Leipzig,
Professor Göring, Leipzig,
Dr. Hennicke, Gera,
Hülsmann, Altenbach.

In der heutigen Sitzung wurde beschlossen:

a) die Offerte von Friedr. Eugen Köhler in Gera vom 2. Dezember d. J. **bezüglich der Uebernahme der Restbestände der Tafel II** anzunehmen. Es hat danach Köhler eine Barzahlung von M. 4100 in 3 Raten und eine sofortige Anzahlung von M. 1100 zu leisten und sein Konto mit ca. M. 2000 als beglichen anzusehen. Professor Göring steht kontraktlich noch eine einmalige Zahlung von M. 400 auf die Tafel II zu, sobald das Geschäft perfekt geworden ist.

b) Die Restbestände der alten Jahrgänge der Monatsschrift sollen an Vereinsmitglieder vom Jahre 1895 ab mit drei Mark pro Stück, bei Abnahme einer Serie von 10 Stück laufender Jahrgänge mit 2,50 pro Stück, also mit M. 25 pro Serie berechnet werden. Eine bezügliche Bekanntmachung ist in Nr. 1 der Monatsschrift für 1896 zu erlassen.

c) Als Ort der nächsten Versammlung ist zunächst Altenburg in Aussicht genommen.

s. o. nachrichtlich gez.: von Wangelin.

Abschrift.

V.

Merseburg, den 10. Dezember 1895.

Herrn Fr. Eugen Köhler
in Gera.

Auf die gefl. Zuschrift vom 2. d. M. benachrichtige ich Sie hiermit, dass der Vorstand in der Sitzung vom 8. ds. Ms. beschlossen hat, die

von Ihnen gemachte Offerte **bezügl. des Restes der II. Tafel** anzunehmen. Sie zahlen danach an den Verein bar M. 4100, und zwar sofort M. 1100 und den Restbetrag von M. 3000 in 3 Raten von M. 1000 dergestalt, dass am 1. Juli 1896 die letzte Zahlung erfolgt sein muss. Der Verein wird Ihnen zu diesen Tafeln die vorhandenen gedruckten Erklärungen liefern, so weit der Vorrat reicht; da von denselben nur 9000 Stück gedruckt waren, so würden für die Auflage von 10 000 Tafeln 1000 Stück fehlen. Laut der von mir in einem Schreiben vom 29. Februar gemachten Berechnung sollen indessen ca. 865 Tafeln als makuliert angesehen werden. Es dürften sonach nur ca. 150 Exemplare fehlen. Der Vorstand nimmt an, dass Sie auf Lieferung dieser Exemplare keinen Anspruch erheben werden.

Von der Herausgabe einer III. Wandtafel wird der Verein bis zum Jahre 1900 Abstand nehmen. Sollte es Ihren Bemühungen gelingen, vor Ablauf dieser Zeit den gesamten Vorrat der Tafel II unterzubringen und Sie sollten die Gelegenheit für günstig erachten, event. eine neue Tafel herauszugeben, so wird der Verein zunächst mit Ihnen in diesbezügliche Verhandlung eintreten.

Wenn Sie den Abschluss eines formellen Vertrages wünschen sollten, so stelle ich anheim, einen diesbezüglichen Antrag zu machen.

Hochachtungsvoll

gez.: von Wangelin.

VI.

Gera-Untermhaus, 19. Dezember 1895.

Herrn Regierungs- und Forstrat von Wangelin

Merseburg.

Mit Bezug auf Ihr Wertes vom 10. und auf meine heutige Unterredung mit Herrn Dr. Hennicke hier, teile ich Ihnen hierdurch ergebenst mit, dass ich morgen die zuerst fällige Rate von M. 1100 an Herrn Dr. Hennicke zahlen werde und die weiteren M. 3000 bis 1. Juli 1896 folgen lassen werde.

Auf Nachlieferung von etwa noch fehlenden Texten zu den Vorräten der Vogelwandtafel II verzichte ich, gemäss der Annahme des löblichen Vorstandes des D. V. z. Sch. d. V.

Ich lege Ihr wertes Schreiben vom 10. d. M. an Stelle eines eigentlichen Vertrages zu dem Vertrage, welcher bezüglich der Vogelwandtafel ja nach Zahlung der restlichen M. 3000 seine Gültigkeit verliert.

Sollte es nicht im eigensten Interesse des Vereins liegen, wenn mir neben dem Druck der Zeitschrift auch der Kommissionsverlag übertragen würde?

Hochachtungsvoll
gez.: Friedr. Eugen Köhler.

VII.

Abschrift.

Gera-Untermhaus, den 1. Mai 1897.

Herrn Regierungs- und Forstrat Jacobi von Wangelin
Merseburg.

Nach Empfang Ihrer gefl. Karte von gestern lasse ich Ihnen sofort nach Eintreffen der gebundenen Exemplare von Naumann Bd. VI ein solches in Tausch gegen Ihr Lieferungs-Exemplar zugehen. Dass dasselbe stellenweise aufgeschnitten, schadet nichts.

Ich machte, wenn auch der Umtausch der Exemplare im allgemeinen mir viel Arbeit macht, diese Offerte, um die Buchbinder in kleinen Städten von dem Einbande dieses Werkes tunlichst abzuhalten, denn die meisten verderben trotz der Einbanddecke schliesslich mangels Kenntnis derartiger Einbände mit so vielen Tafeln, das Werk dennoch. Kommt das Werk indessen auch an die Abonnenten der Lieferungsausgabe in Leipziger Original-Einbänden, so wird dessen tadelloser Einband den Inhalt als geschmackvolles Kleid noch mehr empfehlen und verkaufen helfen! Ich brauche ca. 3500 Abonnenten, um auf die Selbstkosten zu kommen und habe noch nicht 800 voll.

Bei dieser Gelegenheit darf ich Sie vielleicht in einer für mich wichtigen Sache um gefl. Auskunft bitten.

Ich habe nachzuweisen: wann ich Kenntnis des Kontraktes des Vereins zum Schutze der Vogelwelt mit Leutzsch

bezüglich der II. Vogelwandtafel erhalten habe? Sie haben sicher eine bezügliche Notiz in den Akten des Vereins, denn soviel ich mich erinnere, haben Sie mir den Kontrakt zugeschickt, und zwar nach der im April 1895 in Gera stattgehabten Generalversammlung des Vereins im Erbprinzen zu Gera. Ich bin in den Kontrakt, den ich oberflächlich nur vom Hörensagen durch den damaligen Konkursverwalter Rechtsanwalt Schoenemann kannte, erst nach stattgehabtem Kauf der Leutzschschen Fabrik eingetreten und habe aus dem Kontrakt ersehen müssen, dass p. Leutzsch gar nicht Besitzer der Vogelwandtafel II war, sondern nur den Debit derselben gegen eine Gebühr von M. 2,50 pro Exemplar hatte und dass ihm eventuell dieser Debit auch hätte schon Ende 1895 entzogen werden können, wenn der Verein gewollt hätte.

Die Vorräte jener Tafel waren vielmehr „Eigentum des Vereins“, von welchem ich im Dezember 1895 dieselben schliesslich gekauft habe.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte hätten, mich darüber bis Dienstag nachmittag zu bescheiden, da etwas darauf ankommt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez.: Fr. Eugen Köhler.

VIII.

Abschrift.

Gera, den 15. September 1905.

Herrn Dr. med. Carl R. Hennicke
Gera.

Hochgeehrter Herr!

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, Ihnen einige Schriftstücke von der Firma Fr. Eugen Köhler hier zu übersenden, deren Inhalt Sie sicher interessieren dürfte. Nach Kenntnisnahme erbitte ich die Schriftstücke höflichst zurück.

Ich danke Ihnen für die gütige Ueberlassung des 12. Bandes Naumann, ich erlaube mir die ergebene Anfrage, ob ich den Band noch einige Tage behalten kann?

Hochachtungsvoll und ergebenst
mit bestem Gruss
gez.: von Zezschwitz.

Abschrift.

Untermhaus, den 5. Juni 1901.

Herrn Fr. v. Zezschwitz' Verlag
Hier.

Auf Wunsch gestatte ich mir, Ihnen die wörtliche Kopie der Korrespondenz mit Vieweg & Sohn in Braunschweig und ebenso die mit Hermann Gesenius in Halle bezüglich der Tafeln und der Bücher zu überreichen.

Hochachtungsvoll
gez.: Fr. Eugen Köhler.

Untermhaus, 21. Mai 1901.

Herren Friedrich Vieweg & Sohn
Braunschweig.

Die Vogelwandtafeln I und II, herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt sind zu verkaufen.

Beide Tafeln sind infolge der bezüglichen Eingaben der Firma Ant. Reimann (Hölzel) in Wien, dann von S. Kende daselbst, an das K. K. Ministerium approbiert und als Lehrmittel im offiziellen Katalog aufgeführt und konnten heute schon eine grosse Verbreitung in den Oesterreichischen Staaten haben, wenn jene beiden Firmen nicht eingegangen wären.

Kommissionslager der Tafeln, die ich nur bar gebe, hielt ich, und das war richtig, für gefährlich.

Empfohlen sind sie von allen deutschen Regierungen, die erste Tafel sogar von der Posenschen Regierung in 900 Exemplaren noch

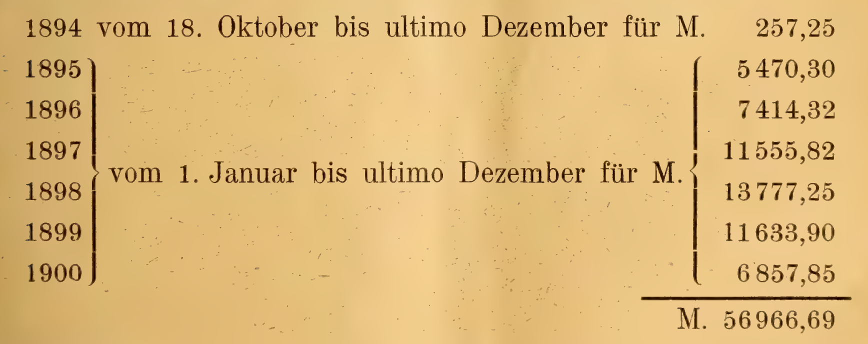
zum alten teueren Preise von M. 10 pro Tafel angekauft; den Zukauf der II. Tafel vereitelten damals die Posener Firmen, welche meine direkte Eingabe vermutlich erfahren haben, sich anscheinend als berufene Vermittlerfirmen auch an die Regierung gewandt, wie mir es schien, einander bekämpft und schliesslich sah die Regierung von einem Kauf der II. Tafel ganz ab.

Die Einführung an den Berliner Kommunalschulen ist auch einmal angestrebt, auch von einer grösseren Anzahl Rektoren empfohlen und gewünscht, schliesslich war der Stadtschulrat nicht ganz zu gewinnen. Eine Anzahl ist dennoch dahin abgesetzt worden.

Auch in Holland hat man sich selbst um die Einführung bei dem Ministerium beworben, privatim mir mitgeteilt, dass mindestens die alsbaldige Einführung in den Amsterdamer Firmen erfolgen und etwa 200 Exemplare gebraucht werden würden.

Tafel I befindet sich seit 4 Wochen (3. Auflage) im Neudruck, 6000 Exemplare, da die 2. Auflage im Jahre 1896 in 6000 Exemplaren gedruckt, bis auf 250 Exemplare vergriffen ist.

Von Tafel II sind noch ca. 4000 Exemplare da. Die Tafeln werden täglich, jahraus, jahrein bar bestellt und sind in den Jahren



1894	vom 18. Oktober bis ultimo Dezember für M.	257,25
1895	vom 1. Januar bis ultimo Dezember für M.	5470,30
1896		7414,32
1897		11555,82
1898		13777,25
1899		11633,90
1900		6857,85
		M. 56966,69

bar verkauft.

Der einzige Grund des Verkaufs dieses flotten Artikels, der auch durch Reisende an Bäder, Sommerfrischen, Kur- und Heilanstalten, Krankenhäuser, Villenbesitzer, namentlich den Landadel verkauft werden kann und eine reiche offizielle Empfehlung als Vereinsartikel hat und sich schon dadurch leicht verkauft, ist der, dass ich mir mehr Mittel schaffen will, um die Ausbeutung meiner grossen

Naturgeschichte der Vögel von Naumann durch schnelleres Erscheinen der zweiten kleineren Hälfte des Werkes energisch zu fördern.

Anbei ein Prospekt, Tafeln selbst können auf Wunsch folgen, eine speziell geschriebene Liste der Käufer, Hunderter von Behörden und über 1000 Schulen, Privaten steht eventuell zu Diensten.

Preis für ca. 10 300 solcher Tafeln M. 21 000 zur Hälfte in diesem, zur anderen Hälfte im nächsten Jahre zahlbar.

Hochachtend

gez.: Fr. Eugen Köhler.

Abschrift.

Untermhaus, 29. Mai 1901.

Herren Friedrich Vieweg & Sohn

Braunschweig.

Auf Ihr Wertes vom 23. cr. sende ich Ihnen in mitfolgendem Paket je 1 Exemplar der Vogelwandtafeln I und II, herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt, aufgezogen à M. 6 ord., à M. 5 bar, ebenso die spezielle Verkaufsliste der Tafeln.

In Anbetracht, dass das Verlagsrecht an beiden Tafeln frei ist, dass die Lithographie zu beiden Tafeln auf vielen Zinkplatten (14 Farben und jede Farbe 4 Platten) Eigentum des Käufers wird (genaue Anzahl der Zinkplatten kann ich Ihnen in meinem Nächsten mitteilen), dass das Geschäft in den Oesterreichischen Staaten noch völlig unangetastet und nach meiner oberflächlichen Information die ca. 4000 Tafeln II neben ebenso vielen I ohne grosse Mühe absorbieren wird, dürften Sie den verlangten Preis sicher nur verhältnismässig finden.

Erwähnen will ich noch, dass der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt im Besitze einer nur noch geringen Anzahl Exemplare der Tafeln zwecks käuflicher Abgabe, je 1 Exemplar à M. 5, an die Vereinsmitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt ist, an Fremde darf der Verein überhaupt die Tafeln nicht abgeben.

Ich erwähne noch, dass früher pr. Tafel M. 2,50 von mir an den Verein gezahlt werden musste, welche Verpflichtung ich, als zu hart,

käuflich ablösste, um den Preis der Tafeln von M. 10 auf M. 6 zu ermässigen, welche Manipulation die Einführung schnell und ungewöhnlich hob.

Hochachtungsvoll
gez.: Fr. Eugen Köhler.

P. S. Einen Wunsch möchte ich schliesslich dahingehend anfügen, dass mir **bei möglichst billigem Preise die Herstellung neuer Auflagen und das Aufziehen der Tafeln auf Leinwand überlassen werden möge.**

Tafel I ist von Theodor Fischer in Cassel gedruckt und nie im Verlag von Gustav Leutzsch gewesen.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. März 1907. No. 3.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
57	Westpreussen	Danzig	Karthaus	Brüche der Königl. Oberförsterei Mirchau, W von Karthaus.	54° 20′ —26′	17° 55′ — 18° 3′	Stets mehrere Paare.	Pogge, Königl. Forstassessor in Rominten.
58	„	„	Preuss. Stargard (Tucheler Heide)	Das „Ochsenauge“, ein ca. 100 m über dem Meere gelegenes Moorbruch, im Schutzbezirke Neuhof der Kgl. Oberförsterei Hagenort, 4 km O von Hagenort.	53° 47′	18° 16′	Stets 1 Paar, früher mehrere.	Matthiass, Kgl. Oberförster in Hagenort, u. M. Mielinsky, Lehrer in Neuteich i. Westpr.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
59	Westpreussen	Danzig	Preuss. Stargard (Tucheler Heide)	Bruch am Czarne-See (Scharnow-See) i. Schutzbezirke Eibendamm der Königl. Oberförsterei Wilhelmswalde bei Skurz.	53° 45′	18° 31′	Wohl meist wenigstens 1 Paar.	Dr. Henrici, Gerichtsassessor in Thorn.
60	"	Marienwerder	Tuchel (Tucheler Heide)	Die Fenne des Szimionnek-Sees in der Königl. Oberförsterei Königsbruch, 7,4 km O von Czersk.	53° 48′	18° 5′	Meist mehrere Paare, 1904 nur 1 Paar.	von Gromadzinski, Kgl. Forstmeister in Königsbruch.
61	"	"	Schlochau (Pomerellen)	Brüche der Königl. Oberförsterei Eisenbrück, ca. 12 km N von Prechlau.	53° 55′	17° 14′	Ob gegenwärtig noch, fraglich.	O. von Riesenthal, 1880, das Waidwerk, Berlin, p. 766.
62	"	"	"	Der „Bakonski“, ein versumpfter See, im Schutzbez. Wildungen der Kgl. OberförstereiZanderbrück, 6 km SO von Pennkuhl.	53° 49′	17° 2′	Sonst stets 2 Paare, über die neueste Zeit keine Nachricht.	C. Hinze, Kgl. Förster in Janischhof, Westfalen.
63	"	"	"	Mit *Ledum palustre* bewachsene Moorschlenken d. Kiefernheide d. Schutzbezirkes Kupfermühl der Kgl. Oberförsterei Lindenberg.	53° 47′	17° 26′	Stets 1 Paar.	Hütterott, Kgl. Oberförster in Lindenberg bei Schlochau.
64	"	"	"	Von Bruchwiesen durchzogener feuchter Mischwald des Schutzbezirkes Lindenberg der Kgl. Oberförsterei Lindenberg.	53° 41′	17° 16′	Stets 1 Paar, je nach der Höhe des Grundwasserstandes mit dem Nestplatz wechselnd, 1904 z. 1. Mal — vielleicht infolge der Schonung — 2 Paare.	ders.
65	"	"	"	Brüche der Königl. Oberförsterei Pflastermühl bei Prechlau.	ca. 53° 49′	ca. 17° 4′	Mehrere Gelege in Sammlungen von dort.	Dr. Henrici, Gerichtsassessor in Thorn.

Anmerkung zu 60. In Zukunft kaum noch Brutplatz wegen Entwässerung des Sees.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
66	Westpreussen	Marienwerder	Schlochau (Pomerellen)	Brüche des Forstreviers Richenwalde bei Loosen, 10 km ONO v. Hammerstein.	53° 43′	17° 6′	Früher stets nur 1 Paar, später 2, jetzt 3 Paare.	Vogel, Förster in Richenwalde.
67	„	„	Thorn	Der grosse Wiecznobruch am Wiecznosee bei Rynck (Rinsk), 11 km WSW von Briesen in Westpr.	53° 14′ — 16′	18° 45′ — 48′	Stets in einer gröss. Anzahl von Paaren, zugleich mit Graugänsen.	13. — Bd. 39 (1902), p. 715., vergl. auch v. Nowicki, Kleiner Beitrag z. Fauna prussica. Preuss. Prov. Blätter, 20. Bd., p. 282.
68	„	„	„	Brüche des Forstreviers Nielub, 4 km SW von Briesen in Westpreussen.	53° 15′	18° 54′	Stets 1 oder mehrere Paare.	Kühl, Förster in Nielub.
69	„	„	Löbau	Bruch des Schutzbezirkes Krottoschin der Kgl. Oberförsterei Lonkorsz bei Bischofswerder.	53° 29′	19° 24′	1 Paar, aus neuster Zeit keine Nachricht.	Küssner, Förster in Dembowalonka, Westpreussen.
70	„	„	Rosenberg	Der moorige Zgnileck-See und die Golle, beides Ausläufer des Radomno-Sees, im Forstrevier Grünkrug bei Deutsch-Eylau.	53° 32′ —33′	19° 33′ — 35′	Stets 2—3 Paare.	Ludewig, Forstassessor in Grünkrug b. Deutsch-Eylau.
71	„	„	„	Das Fenn des Bielle-Sees im Forstrevier Grünkrug.	53° 33′	19° 36′	1 Paar unregelmässig	ders.
72	„	„	„	Die Fenne des Gaudensees u. der sog. „Liebe-Fleiss-Wiesen“ i. d. Oberförsterei Finckenstein, 7 km NNO von Rosenberg.	53° 45′ 30″	19° 24′ — 25′	Stets etwa 20 Paare, jedes mit grossem Brutrevier, zugleich mit zahlreichen Paaren von *Cygnus olor*.	Fehlkamm, Reichs- und Burggräfl. zu Dohna'scher Oberförster in Finckenstein, Westpr.
73	„	„	„	Moorige Bucht des Geserich-Sees i. d. Gräfl. Oberförsterei Schönberg, 5 km NW von Deutsch-Eylau.	53° 38′	19° 31′ 50″	Stets 1 Paar.	Hielscher, Oberförster in Schönberg bei Sommerau, Westpr.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
74	Westpreussen	Marienwerder	Rosenberg	Der bruchige „Tote-See“ in der Gräfl. Oberförsterei Schönberg, 5 km WNW von Deutsch-Eylau.	53° 37′	19° 31′ 20″	Stets 1 Paar.	Hielscher, Oberförster in Schönberg bei Sommerau, Westpr.
75	„	„	„	Die bruchigen Westufer d. Karrasch- (Scharschau-) Sees in der Gräfl. Oberförsterei Schönberg, 19 km SSO von Rosenberg.	53° 34′	19° 27′	Stets 2—4 Paare zugleich mit vielen Graugänsen.	Ders., Dr. Henrici, Gerichtsassessor in Thorn, vergl. auch 1. — Bd. 26 (1901), p. 143.
76	„	„	Flatow	Ausgedehnte unzugängliche Brüche der Schutzbezirke Linde und Pottlitz der Königl. Prinzl. Oberförsterei Kujan, ca. 5 km W von Linde.	53° 29′ — 30′ 30″	17° 11′	Stets mindestens 6 Paare.	Rubach, Königl. Prinzl. Oberförster in Kujan bei Flatow, u. Menzel, Königl. Oberförster in Obornik, Posen.
77	„	„	„	Brüche der Königl. Prinzl. Oberförsterei Kujan, 4,5 km ONO von Kujan.	53° 23′	17° 15′	Stets 2—3 Paare.	dies.
78	„	„	Deutsch-Krone	Moore des Städt. „Klotzow-Waldes“ bei Klein-Nakel unweit Deutsch-Krone.	53° 15′ —17′	16° 21′ —23′	Stets einige Paare.	H. Löns, Chefredakteur der Hannover. Allgem. Zeitung in Hannover, u. v. Graevenitz, Kgl. Oberförster in Schönlanke, Posen.

Anmerkung. Mit den für Westpreussen genannten Brutplätzen sind dieselben sicher nicht erschöpft, vielleicht machen sie sogar nur den kleineren Teil aus. Denn es steht fest, dass der Kranich als Brutvogel über die ganze Tucheler Heide verbreitet ist, wenn auch infolge von Entwässerungsanlagen viel sparsamer als früher, und ebenso über fast ganz Pomerellen. Die Tucheler Heide nimmt aber den ansehnlichen Flächenraum von 300000 ha ein (ca. 53° 30′—55′ und 17° 40′—18° 40′ Ö. L. v. Gr.) und enthält inmitten ihrer riesigen einsamen Wälder noch zahlreiche grössere und kleinere Brüche, ebenso ist Pomerellen ein Landstrich von bedeutender Ausdehnung, etwa zwischen der Tucheler Heide und Pommern. Dagegen dürfte der Kranich in der ganzen Weichselniederung von Thorn über Culm, Graudenz, Marienwerder nach Danzig und Marienburg und Elbing völlig fehlen (Dr. Henrici). Auch sonst scheint er östlich der Weichsel auf grossen Strecken, besonders im südlichen Teile der Provinz, nicht vorzukommen. Im Nord-Westen der Provinz fehlt er in den Kgl. Oberförstereien Neustadt (Kgl. Forstmeister Jancke) und Gnewau bei Neustadt (Kgl. Oberförster Rehfeldt).

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
79	Pommern	Köslin	Lauenburg	Das Wierschutziner Moor und der Schnittbruch bei Wierschutzin und Wittenberg im Norden des Zarnowitzer Sees, ca. 9 km NO von Ossecken.	54° 47′—49′	18° 0′—3′	1900 und 1901 durch Eier und Nestvögel belegt.	Dr. Henrici, Gerichtsassessor in Thorn (vergl. auch Schriften d. Naturf.-Ges. Danzig, N. F., 10. Bd. (1902), 4. Heft, p. 69/70.)
80	„	„	„	Brüche von Lübtow, 2 km NW von Ossecken.	54° 47′	17° 53′	desgl.	ders.
81	„	„	„	Moor des Dominiums Darsow bei Pottangow.	54° 34′	17° 35′	Früher wenigstens mehrere Paare.	v. Arenstorff-Oyle auf Lohe b. Nienburg a. W.
82	„	„	Stolp	Jagen 112 im Schutzbez. Damerow der Kgl. Oberförsterei Stolp, 19 km O von Stolp.	54° 28′	17° 18′	Bis 1902 regelmässig 1 Paar, seitdem nicht mehr infolge zu tiefen Grundwasserstandes nach trockenen Sommern.	Neumann, Kgl. Forstmeister in Stolp.
83	„	„	„	Forstort Schwolow, Jagen 118 der Kgl. Oberförsterei Stolp, 13 km WNW v. Stolp.	54° 30′	16° 52′	Desgl. bis 1903.	ders.
84	„	„	„	Moore von Warbelow bei Stolp.	54° 26′	17° 11′	Wenigstens früher mehrere Paare.	3. — Bd. 5 (1857), p. 168.
85	„	„	„	Brüche auf der Nehrung zwischen dem Leba-See und der Ostsee im Schutzbezirke Rumbke der Kgl. Oberförsterei Schmolsin, 5—8 km W von Leba.	54° 45′	17° 25′ — 28′	Stets mehrere Paare.	Kgl. Hausfideikommiss-Oberförsterei Schmolsin.

Anmerkung zu 80. Ueberhaupt ist der sumpfige, an Mooren reiche, 4 km und darüber breite Landstreifen, der sich hinter den Schutzdünen längs der Seeküste in dem Westpreuss. Kreise Neustadt und dem Pommerschen Kreise Lauenburg (von der Halbinsel Hela bis zum Leba-See) hinzieht, allgemein Brutgebiet des Kranichs. Namentlich zeigen sich in den Feldern südlich des als Brutplatz schon angeführten Karwenbruches nach Beendigung des Brutgeschäftes Scharen von 20—60 Stück.

Anmerkung zu 81. Vor ca. 25 Jahren brütete daselbst auch regelmässig der Uhu und im benachbarten Walde „Gelonke“ das Auerhuhn.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
86	Pommern	Köslin	Stolp	Brüche im Schutzbezirke Flossen der Oberförsterei Schmolsin, 4,5 km NW von Schmolsin.	54° 41′	17° 10′	Stets mehrere Paare.	Kgl. Hausfidei-kommiss-Oberförsterei Schmolsin.
87	"	"	"	Brüche am Leba-See im Schutzbezirke Grünhof der Oberförsterei Schmolsin, 7 km NO von Schmolsin.	54° 42′ —43′	17° 16′ — 20′	desgl.	dies.
88	"	"	Rummelsburg	Brüche am Papenziner-See im Schutzbezirke Papenzin der Oberförst. Schmolsin, 10 km W v. Rummelsburg.	54° 1′	16° 49′	Stets wenigstens 1 Paar.	dies.
89	"	"	"	Bruch im Jag. 75 des Schutzbez. Georgendorf der Oberförst. Friedrichshuld (Herrschaft Rohr), 12 km NO v. Rummelsburg.	54° 5′	17° 7′	Stets 1—2 Paare.	A. Kozikowski, Forst-Assistent in Georgendorf bei Rummelsburg.
90	"	"	"	Bruch im Jagen 100 des Schutzbez. Georgendorf der Oberförst. Friedrichshuld, 8 km NO v. Rummelsburg.	54° 4′	17° 4′	Stets 1 Paar.	ders.
91	"	"	"	Bruch im Städt. Forstrevier Rummelsburg, 5 km ONO von Rummelsburg.	54° 2′	17° 3′	Stets 1 Paar.	Schwabe, Fabrikant in Nauen.
92	"	"	"	Brüche der Herrschaft Varzin.	54° 13′	16° 52′	Stets 1 oder mehrere Paare.	Freiherr Ostmann von der Leye, Kgl. Oberförster in Oberfier bei Bublitz.
93	"	"	Bütow	Brüche im sog. Bütower Wald der Kgl. Oberförst. Borntuchen, 4,5 km WNW von Bütow.	54° 11′	17° 25′	Stets 1—2 Paare.	Lemcke, Königl. Oberförster in Borntuchen.
94	"	"	"	Bruch im Schutzbez. Grünhof der Kgl. Oberförsterei Zerrin, 8 km SO von Bütow.	54° 6′ 30″	17° 33′	Stets 1 Paar.	Krause, Königl. Forstmeister in Zerrin, Post Bernsdorf.

Anmerkung zu 90. Jag. 31 im sog. Bärengrund horstet der Schwarzstorch.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
95	Pommern	Köslin	Bütow	Der Pyschen-See im Schutzbez. Zerrin der Kgl. Oberförst. Zerrin, 8,5 km S von Bütow.	54° 5′ 30″	17° 30′ 50″	Stets 1 Paar.	Krause, Königl. Forstmeister in Zerrin, Post Bernsdorf.
96	"	"	"	Bruch im Schutzbezirke Klein-Tuchen der Oberförsterei Zerrin, 10 km WSW von Bütow.	54° 6′ 30″	17° 22′ 20″	desgl.	ders.
97	"	"	"	Weisser Bruch im Schutzbezirke Damsdorf der Oberförsterei Zerrin, 10 km SW von Bütow.	54° 5′ 45″	17° 23′ 50″	desgl.	ders.
98	"	"	Schlawe	Brüche in den Schutzbez. Renkenhagen und Wolfshagen der Kgl. Oberförst. Alt-Krakow, 7 km NW von Schlawe.	54° 25′	17° 36′	2 Paare, wenigstens vor einigen Jahren.	Bütow, Kgl. Oberförster in Pütt bei Gross-Christinenberg, Pom.
99	"	"	"	Die grossen Erlenbrüche des Schutzbez. Buckow der Kgl. Oberförsterei Neu-Krakow bei Rügenwalde.	54° 23′	16° 22′	Stets mehrere Paare.	L. Köhler, Revierverwalter in Louisenthal, Post Deschney in Böhmen.
100	"	"	"	Das „Schlawiner Moor“ der Oberförsterei Neu-Krakow.	54° 22′	16° 29′	Stets 2 Paare.	ders.
101	"	"	"	Brüche des Schutzbezirkes Eventin der Kgl. Oberförst. Karnkewitz, ca. 11 km NO von Köslin.	54° 16′	16° 18′	Jetzt nur noch 1 Paar, früher viele.	O. Mannkopff, Apotheker in Köslin, u. Dölves, Oberförster in Sprottau.
102	"	"	"	Brüche von Sydow, 12 km NO von Bublitz.	54° 2′	16° 43′	Stets wenigstens 1 Paar.	Frhr. Ostmann von der Leye, Kgl. Oberförst. in Oberfier bei Bublitz.

Anmerkung zu 97. Nicht ganz regelmässig, vor 6—10 Jahren noch in grosser Anzahl, brüten noch weitere Kranichpaare in der Oberförsterei Zerrin und zwar auf den vielen mit Kieferngestrüpp bestandenen Torfmooren, die sich in der Nachbarschaft der aufgeführten Brutplätze befinden, besonders in den Schutzbezirken Seehorst und Bernsdorf.

Anmerkung zu 100. Nach Oberförster Scharenberg in Straupitz 1887—1894 noch zahlreiche weitere Paare in allen Schutzbezirken der Oberförsterei Neu-Krakow. Diese Oberförsterei ist zugleich regelmässiger Brutplatz des Seeadlers und Schwarzstorches.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
103	Pommern	Köslin	Schlawe	Brüche des Rittergutes Natzlaw, 10 km WNW von Pollnow.	54° 9′	16° 32′	Stets wenigstens 1 Paar.	Freiherr Ostmann von der Leye, Königl. Oberförster in Oberfier bei Bublitz.
104	„	„	„	Brüche von Pollnow.	54° 7′	16° 41′	desgl.	ders.
105	„	„	„	Brüche des Rittergutes Gerbin bei Pollnow.	54° 7′	16° 33′	Stets einige Paare.	v. Campe auf Gliechow bei Zinnitz, N.-L.
106	„	„	Bublitz	Erlenbrüche der Kgl. Oberförsterei Koppelsberg, 20 km SO von Köslin.	54° 6′	16° 27′	Stets 3 Paare.	O. Mann opff, Apotheker in Köslin.
107	„	„	„	2 ha grosser Bruch im Buchenwalde des Schutzbezirkes Oberfier der Kgl. Oberförst. Oberfier, 4 km NO von Bublitz.	53° 59′	16° 38′	Stets 1 Paar.	Freiherr Ostmann von der Leye, Königl. Oberförster in Oberfier.
108	„	„	„	0,5 ha grosser Bruch in d. Kiefernheide d. Schutzbezirkes Carzenburg der Kgl. Oberförsterei Oberfier, 10 km O von Bublitz.	53° 57′	16° 45′	desgl.	ders.
109	„	„	„	Mit hohem Grase bewachsene Brüche des Schutzbezirkes Zubberow der Oberförst. Oberfier, 8 km SSO von Bublitz.	53° 53′	16° 38′	Stets 3 Paare.	ders.
110	„	„	„	Bruch von Stepen bei Sparsee, 18 km SO von Bublitz.	53° 50′	16° 46′	Stets 1 Paar.	H. Freimuth, Godesberg am Rhein.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung zu 106. Früher war die Zahl der daselbst brütenden Paare eine weit grössere, wie aus den Zusammenstellungen der Brutvögel von Schlosskämpen hervorgeht, cf. 3. — Bd. 16 (1868), p. 400 und 404 etc.

Anmerkung zu 109. Mehr oder weniger mit den Nistplätzen wechselnd brüten noch zahlreiche weitere Paare, in den übrigen Brüchen der Oberförsterei Oberfier und namentlich auf den Mooren der angrenzenden Feld- und Wiesengelände, so dass nach Beendigung des Brutgeschäftes oft 100 Stück zusammen zu sehen sind.

Ornithologischer Nachlass des Gymnasial-Oberlehrers J. Rohweder.

Bearbeitet und veröffentlicht von Professor Dr. R. Blasius in Braunschweig.

(Fortsetzung.)

Rödding. In der Nähe in den Waldungen ziemlich viel Nester der Nebelkrähe (Graakrag), die man überall auf den Feldern sieht, keine Rabenkrähe. Die erstere auch weiter nördlich bis an die jütische Querbahn. Einige Kolonien der Sandschwalbe an den Kiesgruben. Auf den Heiden zwischen Station Gjörding und Kramminge ziemlich viele Goldregenpfeifer.

Nach Fanö

Sonnabend, den 10. Juni mittags.

Wenig *Sterna macrura*, mehr *Sterna minuta*, einzelne *Larus argentatus*, ziemlich viele *Charadrius hiaticula* (1 frisches Ei), einige *Charadrius cantianus*. Auf einer grossen Wiese zwischen den nördlichen Dünen eine Menge *Tringa cinclus, Totanus totanus, Philomaches pugnax,* „Bruskock" und *Vanellus cristatus*. Am Strande eine Schar ungepaarter Austernfischer, 2—3 Brandenten. Viele Stare (Kasten), Sperlinge, Lerchen. In den Dünen einige Pieper *(Anthus campestris?)*, wegen starken Windes konnte ich den Tubus nicht halten. *Totanus totanus*-Nest zwischen Wurzelwerk, am Ufer zwischen Ueberresten von Seeigeln (dän. Krage ost = Krähenkäse. *Echinocardium cordatum Penn.)*.

Sonntag, den 11. Juni morgens.

Südlicher Teil nach Sönderhö: Wenig Vögel (Ratten in den Dünen?). Auf dem östlichen Vorlande *Totanus*, Kampfhahn, *Tringa cinclus*: 2 Junge, hübsch braun und gelb gefleckt und gestrichelt, laufen rasch auf dem kurzen Grase, als die Alte warnt, verstecken sie sich im Gras. Die Alte böse, wälzt sich im Gras, stürzt sich ins Wasser (Schwanz ausgebreitet und ängstlich „trirrr, trirrr" geschrien). Ich ergriff die Jungen, liess sie dann laufen, versteckten sich in einem Büschel Triglochin, die Alte fährt über mich weg, schwingt sich froh in die Luft, flattert wie eine Lerche und schwebt und trillert: rörrörrörr. — In einem Erdhäuschen Brandenten. Vogelkoje. *Sterna macrura*, *Charadrius hiaticula* sehr gemein, fast keine *cantianus*.

Fanó, o Fanó, o hvor Du er skjón!
Hvid er Din Strandbred, Din Bolge saa grón.
Hvor er de Bakker & hvor er de Skjaer,
Hvor er det Flyvesand hvidere end her?

Auf Deutsch:

„Fanó, o Fanó, o wie bist Du schön!
Weiss ist Dein Strand, Deine Welle so grün.
Wo sind die Berge und wo sind die Dünen,
Wo ist der Flugsand weisser als hier?“

Steinschmätzer, Bachstelzen. Auf der Ueberfahrt nach Esbjerg (nachmittags 5 Uhr *Tringa islandica* nördlich ziehend) Goldregenpfeifer bei Station Bramminge.

Dienstag, den 13. Juni.

Bulxbüll. Auf dem grossen Bulxbüller Moor, mit den anliegenden Wiesen ca. 2000 Demat gross, unzählige Bekassinen, ziemlich viele *Totanus glareola* (?), Wiesenschmätzer, Hänflinge, Rohrsänger (in den hohen Carex-Arten, Rumex, Thypha), einige schwarze Seeschwalben, Uferschwalben, auf den Aeckern (geflügten) unausgefiederte Silbermöven. (In einigen Dornhecken bei Troiburg die graue Grasmücke.) In den Moorwiesen einzelne *Tringa cinclus*. Wiesen- oder Sumpfweih? Sumpfohreule soll hier brüten.

Nachmittags in die grosse Heide, die sich zwischen Gammelby und Jargstedt, Schads und Bocksbyll ausbreitet, mit geringen Unterbrechungen, nur hier und da von einem Kolonisten bewohnt, der den schweren Kampf mit der hartnäckigen Natur aufgenommen hat, um ihn vielleicht nach jahrelangem mühevollem Ringen aufgeben zu müssen. In der Mitte befinden sich zwei kleine Seen (Söller-See). Gleich am Rande fand ich den Charaktervogel dieser Einöden, den Goldregenpfeifer. Auf einer kleinen Erhöhung sitzend oder mit langsamen, schweren Flügelschlägen gleich einem Bussard hoch in der Luft schwebend liessen sie unaufhörlich ihr wehmütig klingendes „adüüa, adyya“ hören. Kam ich ihnen bis auf etwa 50 Schritt näher, dann hörte dieser Lustgesang (denn dass er Wohlbehagen ausdrückte, zeigten alle übrigen Manieren des Vogels) auf, die Fliegenden setzten sich, suchten eine Erdscholle zu gewinnen, reckten ihre Hälse und sahen

mich erwartungsvoll über die Schulter weg an (nie kehrten sie mir die Brust entgegen). Dann begann das einsilbige Besorgnis ausdrückende t'ly, t'ly, t'ly. Meist waren gleich Männchen und Weibchen beide bei der Hand, und höchst wahrscheinlich hatten sie sämtlich Junge. Es war mir wenigstens nicht möglich, Eier zu finden. Der Ton von Männchen und Weibchen unterscheidet sich etwas in der Höhe; wie mir schien, war das t'ly des Weibchens meist etwa zwei Töne tiefer. Ueber die ganze Heide verbreitet, konnte ich ungefähr alle paar hundert Schritt ein Pärchen antreffen. Entfernte ich mich aus dem Bezirk eines Paares, so legte sich die Aufregung, und ich hörte bald ein mehrfaches trrrlya oder tryrrrt'lyatryrrt'lyatryrrrlya, offenbar der Ausdruck der Freude nach überstandener Gefahr, denn es ist jedenfalls von allem was der Goldregenpfeifer an Tönen hervorbringt das am wenigsten melancholisch klingende. Der sonst so vorsichtige Vogel liess mich hier bis auf 15 Schritt an sich herankommen. Eine überraschende Mannigfaltigkeit des Vogellebens zeigte sich an dem kleinen See oder besser der kleinen Wasserlache in der trockenen Heide: *Tringa alpina,* schwarze und Flussseeschwalbe, Brandenten, *Totanus totanus* und *glareola, Charadrius hiaticula* (Balzflug: in einer Höhe von ca. 100 Fuss wiegt er sich mit langsamen Flügelschlag hin und her, wirft sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite und „singt“ dabei: t'lya, t'lya, t'lya, t'lyat'lyat'lya immer rascher werdend und schliesslich übergehend in tugünjer, tugünjer, tugünjer). Mittlere Bekassine und ein paar Dreidecker. Grosse Aufregung bei meiner Annäherung, durchaus nicht scheu, denn „kein Ton der aufgeregten Zeit drang je in diese Einsamkeit“. (Die „Jargstedter“ Heide ist reichlich 1 Quadratmeile gross. Die kleinen Seen, Jargstedter Show = Pfütze, werden zuweilen im Sommer trocken.)

Mittwoch, den 14. Juni.

Bjerringmark. „Blässekalv“ = schwarzes Wasserhuhn, *Tringa alpina*, „Pryllemand“. — Am Ubergsee viele „Blaabecker“ Nester, zum Teil schwimmend über 2′ tiefem Wasser, aus grünen und trockenen Pflanzenresten: Krebsscheren, Rohr, Binsen, Wasserbinsen. Nahrung Insekten über dem Rohrfeld und Kuhfladen! 9 Nester ohne Eier, mit 1 Ei, bis 3 Eiern. „kriärk, kriärk“. Viele Storchnester nur zum Teil bewohnt.

„Röhrdrum“ = Fresmarker Bull = Rohrdommel. *Sterna anglica* auf zwei Inseln (Kobbehallig) im Gotteskoogsee: tri-i-i-i oder hêhêhêhê, fast kichernd beim Nest. Sonst trüit, trüit oder trüwit.

Föhr: 5 Kojen; alte Koje, neue Koje in der nördlichen Marsch; die Ackerum-Koje (d. h. die auf einem Acker liegende), alle drei auf Osterland-Föhr. Burgsumer Koje (die bei der alten Limbecksburg liegende). Westerland- oder Oldsumer Koje im Nordwesten. Angelegt wird die Boldimmer Koje.

Burgsumer Koje: 1754 angelegt. 6 Pfeifen um die „Kuhle“. Circa 50 Lockenten und (mehr zufällig) einige wenige Löffelenten („Sloppen“). Vor einigen Jahren gepaart: Spiessente Männchen und Stockente Weibchen; acht Junge, mehr Aehnlichkeit mit Stockente als Spiessente, namentlich die Weibchen, während sich die Männchen durch Stimme und Zeichnung mehr auszeichneten. Dasselbe Paar später mehrfach Eier gelegt, die aber von Wieseln gefressen wurden. Hühnerhabicht und Sperber fliegen in die Pfeifen und werden gefangen. Hühnerhabicht richtet viel Schaden an. Jetzt meist Pfeifenten, früher am meisten Spiessenten, die jetzt mehr nach Amrum ziehen sollen. Krickenten werden und wurden von jeher wenig gefangen. Voriges Jahr in Summa: 1000, Jahr vorher 4000; Maximum: 12000 im Jahr; an einem Tage reichlich 400. Was Michaelistag gefangen, wird an die Armen verteilt. Früher 8—1200 an einem Tag. Einige (halbwilde) Brandenten auf der Kuhle, in der Umgebung der Koje ein paar Nester derselben. (1789 in der alten Koje 66000!) Auch einige wenige Krickentenweibchen.

Die erste Anlage machte ein Seekapitän, der die Zeichnung von Holland mitgebracht. Alle Bewohner der Dorfes beteiligten sich daran. — Der Torf darf nicht schwefelhaltig sein, wird daher von der Elbe bezogen (aus der Oste, linker Nebenfluss der Elbe).

Oevenumer neue Vogelkoje: 1789 angelegt. Knäckente = „Lechentk“. Früher viele Grauvögel, Anfang der 50er Jahre nach der Burgsumer Koje verzogen, bis sie nach Amrum gingen. Jetzt vorzugsweise Krickenten. 1861: 44000. Mittlere Zahl 20—24000. Früher, als 3 Kojen, 70—100000, jetzt in den 5 Kojen höchstens 40000. 1861 an einem Tage 2024 Enten gefangen, in den folgenden 14 Tagen täglich

über 1000. — Hier und in den übrigen Kojen (ausser der Burgsummer) 4 Pfeifen. Der Kojenmann bekam 160 Taler, Brennholz, Gras, Trinkgelder, täglich 4 Enten, wenn er über 30 fängt. Werden mehr als 30 gefangen, so müssen von einem der 8 Stamminteressenten, die täglich wechseln, die Vögel abgeholt werden, und der Abholende (Knecht etc.) bekommt zwei in der Koje gebratene Enten. Unter 30, muss er alle abliefern. Er verkauft Fett und Federn. Das Fett wird von kleinen Leuten mit Talg zu Butter verschmolzen.

Taucher (Mergus) werden selten gefangen, weil sie tauchend zurückgehen.

Die Telegraphendrähte der an der Ostseite der Koje vorbeiführenden Leitung mussten niedriger gelegt werden, da die von der See herbeistreichenden Enten sich massenhaft an ihnen zu Tode flogen.

(Hier findet sich eine kurze Skizzierung der Schwanzfedern der alten und jungen Krickenten. R. Blasius.)

Schwanzfeder einer alten Krickente mit vollkommener Spitze.

Schwanzfeder einer jungen Krickente,



statt der Spitze ein \/ förmiger Ausschnitt.

Nachfolgend gibt Rohweder die Stiftungs-Urkunde der Oevenumer neuen Vogelkoje: R. Blasius.

„Wir Christian der Siebente, von Gottes Gnaden König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig und Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, wie auch zu Oldenburg, tun kund hiermit:

Dass wir unsern Untertanen Rörd Jacobs, Säck Nickelsen, Fröd Petersen, Volkert Jensen, Arfst Olufs. Sön Rörden, Philipp Hassold und

Namen Namens zu Oevenum und Midlum der Insel Föhr, auf deren alleruntertänigstes Ansuchen, auch unserer Rentekammer allergehorsamste Vorstellung vermöge unserer besondern Resolution vom heutigen Dato bewilligt haben, gleich wir denselben hiermit nochmals bewilligen, eine neue Vogel- oder Entenkoje in vorgenannten Rörd Jacobs Eigentumsfenne auf Loonke in der Oevenumer Marsch auf eigene Kosten anzulegen, und sich derselben fünfundzwanzig Jahre lang ungehindert bester Gelegenheit nach zu bedienen. Gleich wie Wir Imgetranten beym Genuss dieser Freiheit in allen Wegen Königlich schützen wollen; so soll es insbesondere Niemand während dieser Zeit in einer Nähe von 400 Ruthen um die einzurichtende neue Koje eine andere dergleichen Koje anzulegen verstattet werden.

Dahingegen ist für diese Freiheit, von der geschehenen Instandsetzung der Koje an gerechnet, eine jährliche Recognition von zehn Reichstalern Schleswig-Holsteinsches Courant in unser dortiges Register zu entrichten.

Auch bei jedem unserer Königlichen Erbfolger, deren Throngelangung während der verliehenen 25 Jahre eintreffen möchten, unsere Bestätigung ungesäumt auszubringen. Wornach sich männiglich alleruntertänigst zu richten.

Urkundlich unter Unserem Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insiegel.

Gegeben auf Unserer Königl. Residenz

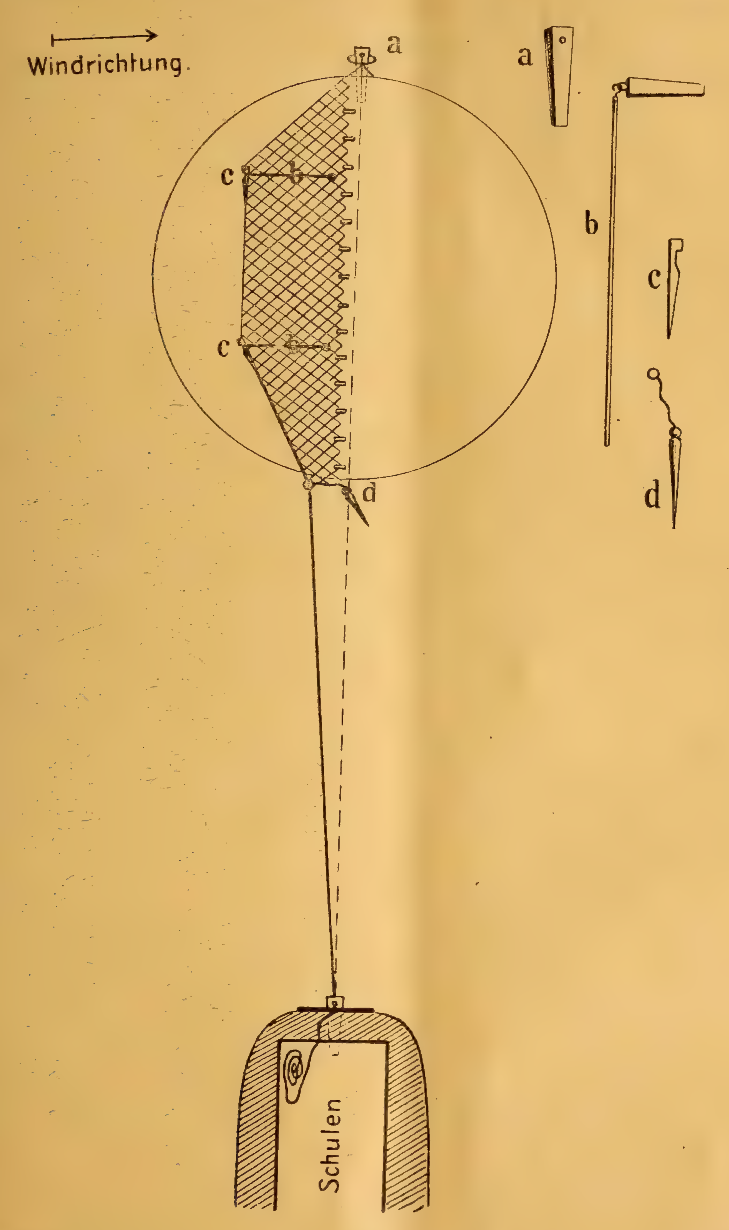
Christiansburg zu Copenhagen, den 23. Dezember 1789.

Christian Rex

Reventlow. Hansen, Höe, Colbiornsen."

Kertelheims Sammlung: *Nycticorax nycticorax* 1876 im Mai mit entwickeltem Eierstock, bei Nieblum. *Phaloropus hyperboreus* im Herbst 1874 (September). *Mormon fratercula* im Winter 1875. — Wiesenweih nistend, häufig auf Föhr (Weihe = „Hanjycker"). Nur vier Storchnester auf Föhr, Hausschwalben mehrere in Dagebüll. —

(Hier findet sich eine Beschreibung und Zeichnung der an der Koje befindlichen Fang-Apparate! R. Blasius.)



Erdscholle zum Visieren von der Schule aus nach c. — (NB. Die Länge von b und die Breite des Netzes ist verhältnismässig zu gross gezeichnet, so dass die kleinen Pflöcke, mit denen der Innenrand des Nestes befestigt ist, weiter nach links liegen müssen.)

Aus den beiden Vorjahren folgen dann noch folgende einzelne ornithologische Notizen:

Strix brachyotus: Gelege von 5 Stück Ende Mai 1885, Hoyerfeld; daselbst Anfang Juni mehrere Junge gegriffen.

Wyck auf Föhr, den 6. Februar 1884. Bei der Durchsicht der Rechnungsbücher der sog. alten Vogelkoje, die im Jahre 1730 als die erste auf der Insel gebaut ist, ergab der gesamte Fang in den hundertunddreiundfünfzig Jahren des Bestehens 2668870 Enten. Der geringste Fang ist im ersten Jahre gewesen, nämlich eine Ente, während der beste Fang eines Jahres reichlich 67000 betrug. In den letzten 10 Jahren ist derselbe bedeutend geringer geworden.

Auf der Spitze einer in den Königshafen bei List hineingehenden Landzunge, „Odde" (d. h. Spitze), nistet eine beträchtliche Zahl von *Sterna minuta.* Den 14. Juli 1885 hatten sie Junge. Die Alten fischten am östlichen Strande von List, etwa eine Viertelstunde vom Brutplatz entfernt. Dort, wo eine schmale Sandbank in die Tiefe sich hineinzieht und bei fallendem Wasser am Rande der Bank sich das durch nordwestlichen Wind ziemlich stark bewegte Wasser von dem ruhigen Spiegel über der Sandbank scharf abgrenzt, betreiben zirka 20 Stück eifrig die Fischerei. Sie fliegen rüttelnd oder kleine Kreise beschreibend ungefähr 10 Fuss über der Wasserfläche und stürzen sich senkrecht, den Schnabel voran und mit ein paar Flügelschlägen die Fallgeschwindigkeit verstärkend, ins Wasser, was ein Geräusch verursacht, als ob man einen etwa faustgrossen Stein aus derselben Höhe ins Wasser fallen lässt. Dabei verschwindet der Vogel vollständig unter der Oberfläche, oft bis drei Sekunden. Der Fang ist nicht ergiebig. Durchschnittlich kommt auf zwanzigmaliges Herabstossen erst ein erfolgreiches. Mit dem kleinen silberglänzenden Fisch fliegt die Alte sofort geradeswegs dem Brutplatze zu. Sie fischen bis nach Untergang der Sonne.

Am 17. Juli 1885 die erste junge *Larus argentatus* auf dem Wasser (Königshafen).

Zur Frage des sog. Baumlaubvogels.

Von E. Christoleit in Heinrichswalde.

Zur Frage des sog. Baumlaubvogels, über die (1905, Nr. 12) Herr Dr. Gengler eine so ausführliche Darlegung gegeben hat, habe auch ich einige Beobachtungen machen können, die durchweg dafür sprechen, dass der Genannte diese Frage dort nicht nur umfassend dargestellt, sondern auch durchaus zutreffend beurteilt hat. Am 24. April 1902 hörte ich im Walde von Dembowalonka, Kr. Briesen (Westpr.), in sehr dichtem älterem Laubholzbestande mit einigen alten Eichenüberständern längere Zeit einen Laubvogel singen, der zu Anfang seines Gesanges sehr oft teils nur 2—3, teils mehr Gesangssilben, teils aber auch die ganze Strophe des Waldlaubvogels *(Phylloscopus sibilator)*, nur etwas verkürzt und schwächer klingend, brachte, während der übrige Gesang dem des Fitislaubvogels glich, nur meist etwas unregelmässiger war und namentlich öfters zur Bildung kurzer Reihen ganz gleicher Laute (fast an den Zwergfliegenfänger erinnernd) neigte, wie sie der Fitis sonst nicht hat, der aber daneben nicht selten auch den Gesang des Fitislaubvogels ohne jeden Zusatz völlig normal und rein hören liess. Am 21. Mai desselben Jahres sang in demselben Walde, aber nicht an derselben Stelle, ein Laubvogel lange Zeit meist regelmässig fitisartig, begann aber bisweilen ebenso mit einigen waldlaubvogelartigen „sipp"-Lauten, wie er solche mitunter auch als Anhang seiner sonst regelmässigen Strophe brachte (als welcher in noch anderen Fällen auch eine kürzere und leisere Form des eigenen Gesanges der Hauptstrophe angefügt wurde). Am 28. Juni des Jahres hörte ich an einer dritten Stelle desselben Waldes einen Laubvogel eine kurze Reihe von waldlaubvogelähnlichen, wenn auch etwas fitisartig „stilisierten" Lauten regelmässig mitten in seine sonst nicht abweichende Strophe einfügen. Am 13. Mai 1905 endlich konnte ich in Russ, Kreis Heydekrug (Ostpr.), in einem Stücke typischen Stromuferdickichts mit überragenden starken Eschen einen Laubvogel beobachten, der regelmässig seine Fitisstrophe mit einigen weidenlaubvogelartigen Silben schloss. Aussehen und Betragen dieser Sänger schien das des Fitis, über die Farbe der Füsse kann ich allerdings nichts angeben. In den drei erstgenannten Fällen handelt es sich nun allerdings um Vögel, die die

Fitisstrophe nicht mit Weiden-, sondern mit Waldlaubvogelgesang mischten und die die Verteidiger des *„Phylloscopus sylvestris s. Meisneri"* somit consequenterweise als eine ganz neue, sechste deutsche Laubvogelart ansehen müssten; es lässt sich aber doch nicht verkennen, dass auch der (erste) Genglersche Vogel den (sonst vorwiegend fitisartigen) zweiten Teil seines Gesanges mit waldlaubvogelähnlichen Lauten (ein „sehr scharfes sipp, sipp, sipp" ist doch eben Charakterstimme des Waldlaubvogelgesanges und findet sich weder beim normalen Fitis-, noch beim Weidenlaubvogel) begann, und wenn andererseits Berge (Ornith. Monatsschr. 1903, S. 429) die abschliessenden „zip"-Laute seines Exemplars mehr der Singdrossel als dem Weidenlaubvogel ähnlich fand, so lässt auch dies wenigstens die Möglichkeit offen, dass es sich hier gleichfalls um waldlaubvogelartige Laute und somit um einen dem zweiten Dembowalonkaer nahekommenden Sänger gehandelt hat. Auch abgesehen davon zeigt aber jedenfalls der Fall aus Russ, dass *„Phylloscopus sylvestris"* auch im äussersten Nordosten Deutschlands vorkommt und wahrscheinlich überhaupt überall da gefunden werden wird, wo ein Beobachter längere Zeit regelmässig dem Fitislaubvogelgesange seine Aufmerksamkeit zugewendet (wie ich dies teils aus Interesse am Vogelgesange überhaupt, teils aus spezieller Vorliebe für den Gesang des Fitis seit Jahren getan habe), weil er eben, wie Dr. Gengler a. a. O. ausführt, aller Wahrscheinlichkeit nach nichts weiter als ein abnorm singender, das heisst in diesem Falle Gesangslaute des Weiden-(resp. Wald-)laubvogels nachahmender Fitislaubvogel ist.*) Dass der Fitis als Stereotypsänger**) gleichwohl nachahmt, ist ja nicht

*) Auch das Stillsitzen beim Singen, wie es der erste Genglersche Vogel mit allerdings auffallender Standhaftigkeit geübt hat, ist kein unterscheidendes Merkmal, da auch normale Fitis- und Weidenlaubvögel namentlich bei trübem oder direkt regnerischem Wetter lange stillsitzend singen; und andererseits war, während mein zweites Dembowalonkaer Exemplar ebenfalls singend sehr lange stillsass, das erste beim Gesange wiederum sehr lebhaft, wie der zweite Genglersche Vogel ja auch.

**) Uebrigens ist *Phylloscopus trochilus* auch sonst keineswegs ein besonders strenger Stereotypsänger; nicht nur dass er, wie z. B. Buchfink und Goldammer ja auch, bisweilen zwischen zwei verschiedenen (wenn auch nicht sehr abweichenden) Strophen wechselt, und auch eine und dieselbe Strophe oft nicht unerheblich variiert, sondern er beginnt (wie auch das zweite Dembowalonkaer Exemplar) bei besonderer Sangeslust in unmittelbarem Anschlusse an die vorgetragene Strophe öfters auch eine

besonders wunderbar, wenn doch — von anderen zu schweigen — sogar der Kernbeisser, der sozusagen nicht einmal Stereotyp-, weil überhaupt kein Sänger ist, dies (wenigstens in der Gefangenschaft) fertig bekommt; dass andrerseits von den einheimischen Laubvogelarten gerade er es tut, ist ganz natürlich, da er unter ihnen der weitaus stimmbegabteste und beste Sänger ist; und dass es endlich vorzugsweise (wenngleich allerdings nicht immer) die Anfangssilben der Fitislaubvogelstrophe sind, die zu Weiden- oder Waldlaubvogellauten umgebildet werden (Nachahmungslaute, die nach normalem Abschluss der Fitislaubvogelstrophe erklingen, sind offenbar als unvollendete angefügte neue Strophe aufzufassen, wie sie auch mit normalem Fitischarakter häufig vorkommt — vergl. die vorhergehende Anmerkung —), erklärt sich daraus, dass diese Silben beim normalen Fitisgesange in der Regel am wenigsten den spezifischen flötenden Fitis-, sondern einen mehr indifferenten Charakter tragen, also am leichtesten abgeändert und nach einer besonderen Richtung hin ausgebildet werden können. — Selbstverständlich soll damit nicht der Anspruch erhoben sein, über den systematischen Wert der Form „*Phylloscopus sylvestris Meisneri*“ ein abschliessendes Urteil zu fällen — das letzte Wort in solchen Fragen hat ja schliesslich stets der „Balgornithologe“ —; den Gesang aber als entscheidendes Merkmal dieser etwaigen Form anzusehen, darauf wird man auf jeden Fall verzichten müssen.***)

---

neue, die nicht selten sogar normal zu Ende geführt wird, so dass, wenn ausserdem noch, wie dies auch vorkommt, die Strophen durch Einschübe verlängert werden, der ganz ohne jede Pause vorgetragene Gesang das Dreifache des Umfanges der normalen Strophe erreichen kann.

***) Auch die Annahme einer Bastardform, die ja morphologisch namentlich durch die Farbe der Füsse gestützt zu werden scheint, während, was den Gesang betrifft, a priori doch auch anzunehmen wäre, dass Bastarde auch in dieser, wie in allen anderen Beziehungen einen Mischtypus zwischen den Eltern darstellten (über Genglers Behauptung des Gegenteils kann ich aus eigener Erfahrung nichts sagen, da ich noch keinen Bastard singen gehört habe), wird durch die Beobachtung waldlaubvogelartiger Beimischung im Fitisgesange sehr unwahrscheinlich gemacht, da dann nicht nur Bastardierung zwischen Fitis- und Weidenlaubvogel einer-, und Fitis- und Waldlaubvogel andrerseits, sondern für den ersten Genglerschen Vogel sogar Verbastardierung eines Bastards der letztgenannten Herkunft mit dem Weidenlaubvogel angenommen werden müsste — wonach dann allerdings so ziemlich unsre ganze Laubvogelsippe auf dem Punkte stände, sozusagen aus Rand und Band zu gehen! —

Ueber den Vogelzug bei Nikolsk-Ussurisk und Tschita.

Von Dr. K. Ernst Russow.

Den Lesern dieser Zeitschrift bin ich eine kleine Aufklärung schuldig in betreff meines früheren Aufsatzes in Nr. 5 des Jahrg. 1906. Das betreffende Manuskript schrieb ich an einem Februartage des Jahres 1905 in Nikolsk in einem Zuge nieder. Als ich es einige Tage später durchlas, erschien es mir aber so wenig druckreif, dass ich beschloss, es nicht abzusenden, und so blieb es, neben einem Konzept zu einem Briefe an Professor Blasius, während der ganzen Dauer meiner kriegsärztlichen Tätigkeit in irgend einem Koffer liegen. Als ich im Dezember jenes Jahres glücklich heimreisen durfte, gingen die Wogen der Revolution in Russland sehr hoch, und so geschah es, dass mein gesamtes Freigepäck, welches ich nicht gerade bei mir im Waggon hatte, zwischen Rjasan und Moskau gestohlen wurde. Veranlassung zu diesem Raub, oder „Expropriation", wie solches jetzt genannt wird, war wohl ein Maralgeweih, welches auf einen Koffer gebunden war; dieses hatte die Revolutionshelden — so ist wenigstens meine Kombination — auf den Gedanken gebracht, dass die Bagage einem Jäger gehören und somit Schusswaffen beherbergen dürfte. So musste denn neben einer Repetierbüchse und Patronen meine kleine Sammlung von Vogelbälgen verschwinden. Offenbar haben nun jene Leute, womöglich noch im Glauben, sehr korrekt zu handeln, mein fertig kuvertiertes Manuskript nicht vernichtet, sondern der Post übergeben — ich möchte nur wissen, ob frankiert? — so dass es schliesslich in Professor Blasius Hände gelangte und darnach weiter zum Druck kam. Ich war natürlich nicht wenig überrascht, als ich plötzlich meine Arbeit gedruckt fand. Bis zum Erscheinen des Artikels hatte ich keine Ahnung von seinem merkwürdigen Geschick und, da auch alle meine Notizbücher abhanden gekommen waren, so machte ich mich bald nach meiner Rückkehr daran, aus den Briefen an meine Frau noch so viel wie möglich an Vogelzugdaten zusammenzubringen. Aus dieser letzteren Arbeit trage ich hier noch das nach, was ich mir in der Zeit nach Abfassung des schon erschienenen Artikels über das Vogelleben gemerkt habe. Ich bemerke hier noch, dass die Daten des ersten Aufsatzes

nach altem Stil gegeben, in folgendem aber durchweg auf den europäischen Kalender umgerechnet sind.

Anfang März 1905 wurde die Temperatur bei Nikolsk-Ussurisk milder, und man sah öfter Wolken; im Winter hatten wir fast nie, oder wenigstens nur durch Staubstürme getrübten Sonnenschein. Am 14. März sah ich die ersten Lerchen, sie zogen genau von Süden nach Norden. Am 17. oder 18. schoss ich einige Männchen von *Chloris sinica* aus einem Schwarm; ich kannte den Vogel nicht und habe ihn erst jetzt nach einer damals angefertigten Zeichnung bestimmt. Im Sommer 1904 hatte ich einen Grünling gesehen, der mir ganz nach unserem *Chloris chloris* aussah, aber beschwören will ich es nicht. *Mergus albellus* erschien Anfang März an einigen offenen Stellen der Suifun. Von dieser Zeit an begann man auf dem Markte verschiedene Entenarten bei den chinesischen Händlern zu sehen, am meisten *Anas bochas, crecca, falcata, formosa* (ich habe diese im vorigen Bericht *glocitans* genannt) und etwas weniger *Anas galericulata;* an Tauchenten nur *Fuligula fuligula.* In diesen ersten Tagen des Wiedererscheinens von Zugvögeln schoss ich einen Ammer, welcher im Tschitaer Museum als *Emberiza leucophrys* bestimmt war.

Um Ostern begann der Gänsezug; wer irgend konnte, reiste in dieser Zeit an den Chanka-See. Ein Friedensrichter I. schoss innerhalb zweier Tage 103 Gänse (jedenfalls vor dem 6. April). Leider habe ich seine Strecke nicht gesehen, was ich an Gänsen unter die Hände bekam, schienen Saatgänse zu sein; einmal fehlte ich mit der Kugel eine isabellfarbige Gans, die einen Höcker auf dem Schnabel zu haben schien. Man benutzt zur Gänsejagd Spezialgewehre, meist Kaliber 10 oder 8. Jener Friedensrichter hatte nach der Jagd eine Blutunterlaufung, die vom rechten Schlüsselbein bis auf den Bauch hinabreichte.

Am 2. April, als ich abends zum Gänseansitz ausging, sah ich eine Lerche mit hellen Flügelbinden, ich kam leider nicht zum Schuss, und auch das Suchen in den nächsten Tagen in jener Gegend blieb erfolglos.

Am 8. April bei kaltem, regnerischem Wetter schoss ich eine *Emberiza elegans,* welche sich auf unserer baum- und strauchlosen Ebene umhertrieb. Sie machte nicht den Eindruck, als wäre sie in solchem Terrain heimisch, auch fiel sie in diesem Gelände bei ihrer lebhaften Zeichnung sehr auf.

Der 9. April war ein schöner Tag mit südlichem Wind, ich sah damals einen Zug von 6 Löffelreihern nach Norden fliegen, ausserdem ein paar Vögel von Drosselgrösse, aber Starhabitus, mit kurzem Schwanz und grauem Bürzel. Am 10. und 14. Mai sah ich solche am Ussuri bei Iman, aber ohne zum Schuss zu kommen.

Am 16. April war ich das erste Mal auf dem Schnepfenstand, sie zogen schwach. Die ersten Schnepfen können nur einen oder zwei Tage vor diesem Termin angekommen sein. Am 25. April kam ich zum zweiten Mal auf den Schnepfenstand, damals zogen sie prachtvoll, ebenso noch in den nächsten Tagen. Für den 17. Mai finde ich die Notiz: Schnepfen ziehen nicht mehr! —

Auf dem Schnepfenstand erfreute mich immer das Balzen der Bekassinen. Nur ein einziges Mal, und zwar bei Iman am Ussuri, hörte ich eine Bekassine genau so meckern wie bei uns in Europa, sonst war es wesentlich anders. Die balzende Bekassine stürzt aus kolossaler Höhe laut und — wenn ich mich recht erinnere — gleichmässig sausend, schräg herab, im ganzen etwa 10 Sekunden; in der Mitte dieser Zeit kam ein kleiner Absatz, wo sie scheinbar um ein paar Meter aufstieg und somit in der Fluglinie eine Zacke bildete. Ein Zittern der Flügel, wie bei unseren Bekassinen, habe ich nicht wahrnehmen können, es war aber auch meist zu dunkel dazu. Ein leichtes Oscillieren des ganzen Vogels um die sagittale Körperachse glaubte ich bemerken zu können. Nach Schluss des Sausens — ob noch während des Hinabsteigens oder schon auf dem Erdboden, konnte ich bei der Dunkelheit nicht erkennen — hörte man ein eigenartiges Knarren; es klang ungefähr wie Terrecken—Terrecken—Terrecken, meist dreimal wiederholt. Einmal gab auch eine angeschossene Bekassine in der Angst einen ähnlichen Laut von sich — jedenfalls war es ein Kehllaut. Das Tikküp—Tikküp unserer europäischen Bekassinen erinnere ich mich nicht gehört zu haben, vielmehr schien es durch das Knarren ersetzt zu werden.

In der Zeit, wo wir den Schnepfenstand besuchten, sah und hörte man viel eine Drosselart; das Bild der geschossenen, welches ich im Gedächtnis habe, erinnert am meisten an die Abbildung von *Turdus fuscatus* im neuen Naumann.

Den 19. oder 20. Mai erschienen bei Nikolsk Isabellwürger, die paarweise recht häufig zu sehen waren. Etwas früher waren Richardpieper angekommen. Gätke gibt an, dass er seinen Lockruf „Riep“ auf Helgoland nur im Fliegen hören lässt, in Nikolsk dagegen habe ich ihn vor meinen Fenstern häufig auf Spiraeastauden sitzen sehen, wobei er eifrig lockte. Seine Bemühungen um einen Gesang sind recht stümperhaft; man erkannte auch daran gleich den Pieper, dass er zum „Gesang“ erst in die Höhe flog und dann etwas abwärts schwebte, wobei er 5—6 mal schnell hintereinander sein „riep“ hören liess. Solches wiederholte er, ohne dazwischen zu landen, während 5—10 Minuten. Den Ruf „Riep“ könnte man mit ebensoviel Recht „Türts“ schreiben, es ist ein Mittelding zwischen Lockruf von Spatz, Lerche und gelber Bachstelze. Während des Mai und Juni, bis in den Juli hinein, hörte man bei Nikolsk und in der ganzen Nord-Mandschurei an den mit Eichengestrüpp bestandenen Bergabhängen einen wunderschönen kurzstrophigen Vogelgesang; es ist mir aber nie gelungen, das Tier zu Gesicht zu bekommen, zum Auffliegen war es nie zu bewegen und im dichten Gesträuch blieb es stets unsichtbar. Vielleicht war es eine Merle?

Ich muss hier bemerken, dass ich im Ussurilande überhaupt sehr behindert war im Beobachten durch die Abhängigkeit von Jagdkameraden, denn wegen der sogenannten Chunchusen, die sich herumgetrieben haben sollen, war es nicht ratsam allein zu gehen, und Begleiter bekam man nur zu Ausflügen, wo einigermassen auf Jagdresultate zu rechnen war, und da konnte man den Kameraden, der dafür kein sonderliches Interesse hatte, nicht durch stundenlanges Suchen nach Kleinvögeln langweilen.

Auch im Herbst 1905, wo ich wieder in Tschita lebte, war es mit dem Beobachten und Sammeln mangelhaft bestellt durch Unsicherheit des Lebens, denn inzwischen hatten die Japaner Sachalin von russischen Verbrechern gesäubert, welche danach hauptsächlich in Transbaikalien ihr Unwesen trieben. Gab es unter ihnen doch solche Leute, die kaltblütig einen Menschen niederschossen, nur um sich in Besitz von dessen Stiefeln zu setzen! Es war aber auch nicht nur diese Unsicherheit allein an meinen dürftigen Resultaten schuld, vor allem war es der

Mangel an zoologischer Literatur, wodurch das Interesse erlahmte, während der Jagdeifer auf Hasen und Haselhühner grosse Dimensionen annahm und schliesslich die ornithologischen Interessen arg überwucherte. Dadurch kam es auch, dass ich bei meinem zweiten Aufenthalte in Tschita, vom Juli bis Dezember 1905, wenig bemerkt habe. Es machte auf mich oft den Eindruck, als wenn überhaupt gar kein Vogelleben da wäre, wenigstens sah ich während des Sommers nur einige Meisen, Kleiber und Ammern.

In der zweiten Hälfte des August wurden diese selben Arten zahlreicher, und damals zuerst bemerkte ich grosse Schwärme von einem kleinen *Phylloscopus,* den ich anfangs für *proregulus* hielt; die Tierchen huschten neben Meisen unstät durchs Laub, entweder sah man sie überhaupt nicht oder nur so nahe, dass ein Schiessen nicht gut möglich war; die wenigen Exemplare, die zu schiessen ich mich entschloss, waren dann auch furchtbar zugerichtet. Nach der Beschreibung in Gätkes Vogelwarte schien es *Phylloscopus superciliosus* zu sein. Irgend welche Nester habe ich nicht finden können, ich bin darin aber auch sehr ungeschickt, da ich mich nie mit Eiersammeln abgegeben habe. Später im Oktober hörte ich einmal einige unstät umherziehende Drosseln, konnte sie aber im dichten Lärchenlaub nicht zu Gesicht bekommen. Zu Beginn des Winters, Ende Oktober, als schon Schnee lag, sah ich recht zahlreiche *Janthia cyanura,* diese befanden sich offenbar auf dem Rückzug. *Apus* verschwand, ebenso wie bei uns in Livland, um Mitte August. Ich habe in Transbaikalien nur solche mit leuchtend weissem Bürzel gesehen. Im Winter sah man zahlreich Hakengimpel, welche Lerchenzapfen ästen. Desgleichen sah man im Winter und Spätherbst häufig Sperbereulen.

Interessant war mir das verschiedene Benehmen der Haselhühner bei Tschita, wo ihnen offenbar sehr arg nachgestellt wurde, und weiter abseits im Gebirge. Bei der Station Kontschino, wohin ich im Herbst einen Ausflug zur Maralpürsch gemacht hatte, bäumten die Haselhühner sofort in nächster Nähe auf, wenn man sie aufstiess; bei Tschita dagegen verschwanden sie immer sofort in weiter Ferne und waren dann für dieses Mal nicht mehr aufzufinden, auf die Locke kamen sie im Herbst sehr zögernd oder überhaupt nicht.

Zu dem früher Mitgeteilten möchte ich hier noch nachtragen, dass ausser dem gewöhnlichen Steinschmätzer am 10. resp. 23. April 1904 noch *Saxicola isabellina* bei Tschita eintraf.

Bei der Beschreibung der Auerhahnbalz finde ich in meinem früheren Artikel den Rhythmus als trum etc. wiedergegeben; vermutlich hat hier meine Handschrift zu einem Missverständnis geführt, denn gemeint hatte ich das musikalische Zeichen für den Triller — tr mit der nachfolgenden Wellenlinie. Der Triller sollte in diesem Falle zur Darstellung des Balzliedes mit den Fingernägeln auf einer Zündholzschachtel geschlagen werden.

Zu der Notiz vom 17. resp. 30. September, über die weissflügelige Bachstelze, kann ich jetzt nachtragen, dass es eine *Motacilla alba lugens* gewesen ist. In der Grösse, Form und sonstigen Zeichnung stimmte sie vollkommen mit einem schönen sammetschwarzen Exemplar überein, das ich im Mai 1905 schoss. Beim Herbstexemplar war der Rücken hellgrau, wie es schien aber nur durch Graufärbung der Federspitzen. *Motacilla alba lugens* machte einen viel lebhafteren und grösseren Eindruck als die gewöhnlichen weissen Bachstelzen, mit denen sie sich im Herbst zusammen herumtrieb, im Frühling schienen sie sich gesondert zu halten. Leider habe ich keine der dortigen gewöhnlichen Bachstelzen zum Vergleich geschossen.

Seite 206 habe ich für den 5. Mai einen grauköpfigen Ammer mit gelber Brust angegeben — nach Harterts Beschreibung kann es nur *Emberiza spodicephala* sein. Dieser war bei Nikolsk einer der häufigsten Ammern, ihr Gesang erinnerte sehr an den der Dorngrasmücke. *Emberiza leucocephala*, die bei Tschita einer der gewöhnlichsten Vögel war, fehlte bei Nikolsk vollständig. Unter den kleinen Ammern, welche unter dem 12. September (Seite 211) angegeben sind, ist dieselbe Art zu verstehen, welche am 10. September unter *spec?* als geschossen notiert ist. Dieselbe nach Hartert aus dem Gedächtnis zu bestimmen gelingt mir nicht; wenn die Form des Schnabels in meiner Erinnerung nicht ein so typischer Ammerschnabel gewesen wäre, so könnte ich sie nach der Abbildung im Naumann für *Calandrella pispoletta* halten.

Ein weiterer Ammer, welcher bei Nikolsk Brutvogel zu sein schien, scheint mir mit jenem identisch zu sein, welchen Middendorff als *Emberiza*

polaris beschreibt und abbildet. (Sibirische Reise II, Bd. I, Teil II, Tafel XIII.) Nach Harterts Beschreibung könnte ich sie für *Emberiza fucata* halten.

Als ich, einige Monate nach meiner Rückkehr aus dem Kriege, die bisher erschienenen Lieferungen von Harterts „Vögel der palaearktischen Fauna“ kennen lernte, sah ich gleich ein, dass meine dürftigen Beobachtungen eigentlich gar nichts Neues boten. Ich selbst hätte schwerlich meine Notizen dem Druck übergeben, nun, da es ohne mein Wissen, noch dazu auf so romanhafte Weise geschehen ist, wollte ich auch diesen Nachtrag nicht zurückhalten und bitte um freundliche Nachsicht der Leser. Herrn Professor Blasius, der ja im Glauben war, das Manuskript von mir selbst erhalten zu haben, sage ich hier noch meinen besten Dank für die wohlwollende Vermittelung.

Der Rotkopfwürger *(Lanius senator L.)*.

Von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz.

Den Rotkopfwürger haben wir im Jahre 1906 in sechs Paaren in der Mainzer Gegend beobachtet: an der Strasse Kastel—Erbenheim zwei Paare, die jedenfalls auf dem dicht mit Bäumen bestandenen Glacis des Forts Biehler genistet hatten; ein Paar auf Fort Heiligkreuz; ein Paar in der Nähe von Gonsenheim; ein fünftes bei Drais; ein sechstes bei Hattersheim (Frankfurt). Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass heuer eine Art Invasion dieses Südländers stattgefunden hat. Denn die Jahre über haben wir einen Rotkopfwürger zu beobachten nicht Gelegenheit gehabt; wir glauben aber nicht, annehmen zu müssen, dass der Vogel unseren Blicken bislang entgangen sei; macht sich doch der Rotkopfwürger selbst einem Unkundigen durch sein unruhiges Wesen und seine lebhafte herrliche Zeichnung bald bemerkbar; bleibt also nur die Annahme einer heurigen plötzlichen Besiedelung unseres Gebietes.

Die Unruhe des Rotkopfwürgers ist eine ganz auffällig grosse; man sieht denselben fast keinen Augenblick unbeschäftigt; bald rüttelt er über einem Acker, um sich gleich darauf herabzusenken und eine Beute zu erhaschen; bald sitzt er unruhig mit dem Schwanze schlagend

auf einem Telegraphendraht oder auf einer hohen Baumwarte; dann wieder richtet er scharfe Angriffe gegen vorüberfliegende Raben, Pirole etc. Seinen Stand nimmt der Rotkopfwürger nach meinen Beobachtungen recht gerne auf besonders hohen, mit dürren Zacken versehenen Pyramidenpappeln; hier bietet sich ihm eine weite Sicht gegen Feinde und ein gutes Uebersichtsfeld für Beute. Ich glaube, dass der Vogel auch vorzugsweise in diese, meist durch dichtes Ast- und Blattgewirr ausgezeichneten Bäume sein Nest setzt; ich sah wenigstens auf Fort Heiligkreuz einen Vogel des dort beobachteten Pärchens — trotzdem dasselbe schon Junge führte; es handelte sich jedenfalls um ein Wiedererwachen des Geschlechtstriebes beim Männchen — in der Spitze einer Pyramidenpappel in zirka 20 m Höhe mehrere Tage lang Niststoffe zusammenschleppen; es lässt diese Beobachtung auch den Schluss zu, dass der Würger gelegentlich einen Hochstand seines Nestes nicht verschmäht und nicht stets so niedrig baut wie es Naumann und andere Autoren angeben, nach deren Mitteilungen der Stand des Nestes über 3—4 m Höhe nicht zu suchen sein soll. Seinen Sitz nimmt der Würger in der Pyramidenpappel bald mehr in der Krone, bald frei auf der obersten dürren Spitze. Ein Offen- und Freisitzen scheut der Vogel sicherlich nicht; denn der beliebteste Stand, den der Würger heutzutage hat, ist der den Vogel nach jeder Richtung hin ungedeckt lassende Telegraphendraht; dieser Sitzplatz wird selbst der hohen Warte auf der Pappel entschieden weit vorgezogen. Wenn man diesen Südländer als Bewohner einer geeignet erscheinenden Gegend vermutet, so wird man ihn am ehesten als vorhanden konstatieren können, wenn man die Telegraphendrähte des Bezirks kontrolliert; bewohnt der Würger die Gegend tatsächlich, so wird man ihn sicher bald auf irgend einem Telegraphendraht schwanzschlagend sitzen sehen. Der Spaziergänger kann den zwar nicht gerade scheuen, aber doch recht vorsichtigen Vogel hier ziemlich nahe angehen. Auch auf Kleehaufen, die im Felde aufgestapelt sind und ja gerade so recht mitten im Jagdgebiete liegen, pflegt der Rotkopfwürger öfters zu fussen. Von hier aus, wie vom Telegraphendraht, sieht man den *Lanius* oft mit dem bekannten matten Flug des Würgers zu Boden stürzen, hier einen Moment verweilen und gleich wieder mit der Beute hochsteigen. Fehl-

griffe scheinen nicht selten vorzukommen. Bisweilen verweilt er etwas länger auf dem Boden, springt dann hie und da auch einmal mit täppischen Sätzen ein paar Schritte umher. Oefters rüttelt er über einer Stelle, ehe er sich niederschweben lässt. Hier, beim Niederstossen auf die Erde, das er oft kaum zwanzig Schritte vor dem ruhigstehenden Zuschauer auszuführen pflegt, zeigt sich so recht die ganze Schönheit des Gefieders; im Flug, bei dem nur die schwarz-weisse Zeichnung auffällt, erinnert unser Vogel an den Wiedehopf. Das Gesicht des *Lanius* scheint ein recht scharfes zu sein. Denn ich habe ihn verschiedentlich von seiner Warte schräg nach unten auf 20—30 Meter Entfernung stossen und hier auf dem Boden ein kleines Etwas, ein Käferchen, Grillchen oder dergl. aufnehmen sehen. Fast andauernd arbeitet der Rotkopfwürger mit dem Schwanz; er schlägt ihn aber nur selten nach oben und unten, wie es so charakteristisch der rotrückige Würger tut. Sondern meist bewegt er ihn schräg seitwärts-abwärts nach links oder rechts und dann weiter schräg aufwärts und in der wagerechten zurück, schlägt also etwa einen Kreisbogen mit dazugehöriger Sehne; an diesem charakterischen Schwanzschlagen ist der Rotkopfwürger schon auf weite Entfernung absolut sicher zu bestimmen.

Streitlustig ist der Rotkopfwürger ganz ausserordentlich. Wir haben öfters Angriffe auf friedlich vorbeifliegende Rabenkrähen beobachtet; umgekehrt habe ich den Angriff eines Pirols auf den Rotkopfwürger wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, der mit dem Sieg des Pirols und der Flucht des Würgers endete. Seine Angriffe begleitet *Lanius senator* mit zornigen, heisernen Quä- und Chä-Rufen. Auch sonst, wenn der Vogel etwas Verdächtiges bemerkt oder in Sorge um seine Jungen kommt, hört man diese heiseren Rufe in den verschiedensten Modulationen.

Die Paare, die ich beobachtete, führten schon ausgeflogene, aber doch noch nicht recht flugfähige Junge; es war das gegen Ende des Juni. Die Jungen liessen die verschiedenartigsten Töne hören. Bald riefen sie ein jammernd klingendes „schriii schriii“, das andauernd ausgestossen wurde und, zumal wenn es mehrere Gruppen zum Besten geben, sehr unangenehm und missklingend sich anhörte; bald stiessen

sie ein spatzenartiges Zetern aus; dann wieder Quä- und Chä-Rufe, die in der Tonlage höher waren als die entsprechenden Rufe der Alten; auch hin und wieder ein Schäkern, das dem der Elster völlig glich, nur etwas leiser klang. All diese Laute wurden vorzugsweise beim Füttern ausgestossen; sonst verhielten sich die Jungen ziemlich ruhig; sie vertrieben sich die Zeit, indem sie mühsam durch die Baumkronen flatterten oder, wenn sie sich in Weinbergen aufhielten (wie ich das auch beobachtete), von Pfahl zu Pfahl und Ast zu Ast turnten. Die Alten fütterten nur in sehr langen Zeiträumen, schleppten aber immer grosse Portionen herbei. Auch die Jungen wippten schon mit ihren kurzen Stummelschwänzchen und schlugen ihn lebhaft schräg seitwärts — abwärts — aufwärts.

Kleine Beobachtungen aus den Jahren 1905 und 1906.

Von Major G. Woite zu Trebnitz in Schlesien.

1. Am 8. Mai 1905 erlegte Herr Rittergutsbesitzer Pakully als Jagdgast in Simsdorf, Kreis Trebnitz, Schl., einen Zwergtrappenhahn, *Otis tetrax L.,* in prächtigem Hochzeitskleide. Dieses in Schlesien sehr seltene Wild wurde zu zwei Reliefbildern verarbeitet, von denen eines der Besitzer des Jagdreviers, das andere der glückliche Schütze bekam.

2. Am 28. August 1905 flogen zwei Schwarzstörche, *Ciconia nigra (L.),* in Haushöhe einige Hundert Schritt südlich der Stadt in östlicher Richtung. Bei demjenigen Stück, welches direkt über meinen Kopf strich, konnte ich im Sonnenschein, Vormittag 9 Uhr, die schöne rote Farbe des Schnabels und der Beine erkennen und sehen, dass es ein alter Vogel war.

3. Am 29. September 1905 wurden in Kittlau, Kreis Guhrau, nahe der Mündung von der Bartsch in die Oder, aus einer Schar Mittelsäger, *Mergus serrator L.,* zwei Stück geschossen, die ich am 1. Oktober zu sehen bekam. Es waren junge Vögel, etwas unter Stockentengrösse, der weisse Spiegel mit schwarzer Querbinde durchzogen. Bemerkenswert ist der frühe Ankunftstermin dieser in Schlesien nicht häufigen Vögel.

4. Am 12. Oktober 1906 nahm ich an einer in der Nähe stattfindenden Suchjagd teil, auf welcher ein vor dem Hunde aufgestandener

Fasan, *Phasianus colchicus L.*, nachdem er sich auf einem Baume eingeschwungen hatte, von letzterem herabgeschossen wurde.

Es zeigte sich nun, dass dieser Fasan, eine junge Henne, keine Zehen hatte. Es verblieben vom rechten Lauf *(tarsus)* nur ein Stück von 2 cm, vom linken Lauf nur von 6 cm. Wie sich der Vogel, der nicht schlecht bei Leibe war, mit diesen Stummeln auf dem Aste festhalten konnte, ist jedenfalls merkwürdig. Die Sense dürfte die Ursache der Verstümmelung gewesen sein.

5. Anfang 1906 erhielt ich die Nachricht, dass auf einem Teiche bei dem Dorfe Bruschewitz, welches in der Ebene zwischen Katzengebirge und Weidefluss im hiesigen Kreise gelegen ist, wiederholt Wildgänse gebrütet hätten. Als ich den Besitzer des Reviers, einen als hervorragenden Heger und Jäger bekannten Jagdherrn, um Angaben bat, teilte mir derselbe mit, dass nur einige Paare Graugänse, *Anser anser (L.)*, bei ihm Brutvögel seien, dass aber die Gelege der letzten Brut zu seinem grossen Bedauern gestohlen wurden.

Kleinere Mitteilungen.

Wettaburg, 3. November. Als ich heute durch meinen Garten ging, flog dicht vor mir in dem bekannten taumelnden Fluge zu meiner im Hinblick auf die späte Jahreszeit grossen Ueberraschung eine **Nachtschwalbe** *(Caprimulgus europaeus)* auf, um gleich darauf wieder auf dem Boden einzufallen. Abermals verscheucht, schwang sie sich auf einen starken Ast einer hohen deutschen Pappel an der hinter meinem Garten vorbeifliessenden Wethau ein, sofort die vorschriftsmässige Stellung in der Längsrichtung des Astes einnehmend. Beim Balgen zeigte sich ihr Körper dick mit einer Fettschicht bedeckt. Im Detritus des vollen Magens fand ich ausser mehreren bis 6,8 mm grossen Beinen eines Käfers *(Geotrupes)* eine Anzahl etwa 1,2 mm grosser Samenkörner! Nach Naumann und Reichenow zieht *Caprimulgus* zweite Hälfte September—Anfang Oktober ab, nach Friedrich schon August und September. Die milde Witterung dürfte bei meinem Exemplar den auffallend späten Zug veranlasst haben. C. Lindner.

Am 6. Mai dieses Jahres (1906) fand ich am Strande von Nidden (Kur. Nehrung) eine angespülte tote **Eismöve** *(Larus glaucus)*. Von dem

ganz mit Seesand bedeckten Vogel ragten nur die Handschwingen beiderseits heraus, so dass ich, in Gesellschaft und augenblicklich nicht gerade „auf Ornithologie eingestellt“ vorübergehend, ihn zunächst gar nicht beachtete, bis mir denn doch zum Bewusstsein kam, dass, falls es sich um eine Möve und nicht etwa um eine eingegangene und über Bord geworfene Hausgans oder -Ente handelte, diese ganz zeichnungslos, wenn auch nur schmutzigweiss gefärbten Schwingen etwas einigermassen Merkwürdiges seien; ich kehrte zurück, machte mich an die bei Gebrauch des Regenschirms als Werkzeug nicht ganz mühelose „Ausgrabung“ und fand einen noch völlig und festbefiederten Mövenkopf und -hals, der, durch seine Dunen auch die Zugehörigkeit zur Polarmöve *(Larus leucopterus)* mit ziemlicher Sicherheit ausschliessend, über die Bedeutung des Fundes keinen Zweifel liess. Uebrigens schienen die Federn des Oberrückens stark bräunlich gemischt und trug jedenfalls der Schnabel schwarz und geblich fleischfarbene Färbung, also trotz der ganz hellen Schwingen Uebergangskleid. Will man ganz sicher gehen, so wäre freilich Leucismus der Silbermöve auch nicht ausgeschlossen; im übrigen ist ja die Eismöve auch auf der Kurischen Nehrung schon mehrfach gefunden und an diesem Vorkommnis der späte Termin wohl das Bemerkenswerteste.

E. Christoleit.

Ein neuer Brutvogel in Lippe. Endlich hat er auch in Lippe seinen Einzug gehalten, der lang erwartete und ersehnte Girlitz *(Serinus serinus)* und zwar zuerst nachweislich in der Residenzstadt Detmold. Vor etwa 10—12 Jahren hat der hiesige Tierschutzverein auf meine Veranlassung zwei Jahre nacheinander zwölf aus Schlesien bezogene Pärchen ausgesetzt. Ob dies nun die Veranlassung gewesen ist, dass der Vogel sich hier als Brutvogel niedergelassen hat, lässt sich mit Bestimmtheit nicht behaupten. Jahrelang hörte man nichts von unserm Girlitze, bis im März dieses Jahres an mich die Nachricht gelangte, es sei in Detmold am Futterplatze ein seltener Vogel erschienen und auch gefangen worden. Ich erkannte ihn gleich als ein Girlitzweibchen. Am 22. Mai konnte ich feststellen, dass in der zum Bahnhof führenden Lindenallee ein Girlitzpärchen sein Nest gebaut hatte und vor meinen Augen die Jungen fütterte. Die Jungen sind glücklich ausgeflogen. Die

Vögel schritten bald zur zweiten Brut, doch stand das Nest diesmal in einem Lebensbaume. Zu derselben Zeit wurde in der Nähe Detmolds ein drittes Nest gefunden, aus dem ich die Jungen selbst gesehen habe. Im Juli schrieb mir ein von hier 10 km weit wohnender Lehrer: „Heute morgen hatte sich auf meiner Schulstube ein Vogel verflogen, der nach Ihrer Beschreibung und nach Brehm ein Girlitz sein musste. Auch Kollege R. teilte mir vor kurzem mit, dass er in Ehrentrup (10 km von Detmold) einen Vogel gesehen habe, der nach seiner Beschreibung nur ein Girlitz sein konnte. Es scheint also, dass der Vogel schon eine grössere Verbreitung gefunden hat." Der Girlitz ist also unter die Brutvögel des Lipperlandes zu zählen. H. Schacht.

Herr Karl Hollegha von Hollegau, k. und k. Oberst d. R., erlegte am 9. Januar 1907 am Laibacher Moraste einen für die krainische Ornis äusserst seltenen Vogel. Es ist dies ein altes Männchen des Merlin-, Stein- oder **Zwergfalken**, *Falco aesalon Tunst.*, slovenisch: ptičar, skrika, škrika, sokolič. Der Lauf misst 3,75 cm, die Mittelzehe mit Kralle 4 cm, die Hinterzehe ohne Kralle 1 cm, mit Kralle 2,2 cm; die Klafterweite beträgt 31 cm, der Schwanz misst 12,5 cm und reicht noch um 3 cm über die zusammengelegten Flügel hinaus. Der Vogel wurde am 10. d. M. dem hiesigen Musealassistenten Herrn Ferdinand Schulz zum Präparieren überbracht und vom Erleger in hochherziger Weise dem Landesmuseum Rudolfinum in Laibach verehrt, weil dasselbe nur ein im Monate September 1866 gleichfalls am Laibacher Moraste geschossenes junges und ein altes, am 10. September 1891 bei Gurkfeld von Erwin Grafen Auersperg erbeutetes Männchen im ganz ausgefärbten Kleide besitzt. Der Vogel ist in Krain nur Durchzügler.

Laibach (Krain), am 15. Januar 1907. Dr. Ponebšek.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.

Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren, Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. April 1907. No. 4.

Vogelschutzkalender für März und April.

Ende März kann mit der Anpflanzung der Vogelschutzgehölze begonnen werden. Wenn das hierzu bestimmte Land entsprechend der im Vogelschutzkalender für Oktober vorigen Jahres gegebenen Anweisung vorgerichtet war, wird es jetzt geebnet und gemäss Kapitel II, B. 2, S. 30 der neunten Auflage des „Gesamten Vogelschutzes" angepflanzt.

Als beste Zusammensetzung des Gehölzes hat sich ergeben: drei Viertel Weissdorn, ein Viertel Weissbuche, Wildrose *(Rosa canina)* und gewöhnliche Stachelbeere. Die Weissbuchenpflanzen werden unter die Weissdornpflanzen gleichmässig verteilt, Wildrose und Stachelbeere dagegen — jede Pflanzenart für sich getrennt — zu einigen Horsten vereinigt, d. h. es wird je nach Grösse des ganzen Gehölzes eine gewisse Zahl dieser Pflanzen in möglichst runder oder quadratischer Form zusammengepflanzt. Die Stachelbeersträucher werden in ganz auffallender Weise von den Grasmücken, besonders *Sylvia curruca* und *Sylvia sylvia,* bevorzugt.

Die Entfernung der einzelnen Pflanzen von einander beträgt je nach Güte des Bodens 0,80 bis 1 m.

Die Anlagen sind in ihrer Jugend gut rein zu halten, also während des Sommers öfter zu hacken, wie dies auch noch bei älteren Anlagen nach dem ersten Abschnitt (vergl. „Ges. Vogelschutz") erforderlich ist. Solche gepflegte Pflanzungen machen dann allerdings wenig den Eindruck ihrer Bestimmung. Dies kann aber nichts helfen. Man darf nicht vergessen, dass fünf bis sechs Jahre dazu gehören, bis ein Vogelschutzgehölz fertig zu nennen ist.

Sodann erinnern wir heute nochmals an das Aufhängen der Nistkästen. Auch während des März und April ist noch Zeit dazu. Vergleiche hierüber Vogelschutzkalender für Oktober 1906.

Doch auch die Winterfütterung darf noch nicht vergessen werden. Nach schon teilweise erfolgtem Eintreffen von Sommervögeln und sich darnach noch einstellendem Nachwinter kann sie gerade besonders geboten sein. Vergleiche Vogelschutzkalender für November 1906.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
111	Pommern	Köslin	Neustettin.	Bruch im Schutzbezirke Gramenz der Kgl. Oberförsterei Schmolsin, 5 km NO von Gramenz, 12 km SSW von Bublitz.	53° 52′	16° 29′	Stets wenigstens 1 Paar.	Kgl. Hausfideikommiss-Oberförst. Schmolsin.
112	"	"	"	Bruch bei Forsthaus Weissenbruch im Forstrevier Gersdorf, 8 km SW von Polzin.	53° 42′ 40″	16° 1′	Stets 1 Paar.	Lehrer G. Schulz in Friedenau.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
113	Pommern	Köslin	Neustettin	Brüche des Rittergutes Pinnow bei Ratzebuhr.	53° 28′	16° 45′	Stets in einer grossen Anzahl von Paaren, die z. Plage werden würden, wenn nicht Junge eingefangen u. verkauft werden könnten.	v. Campe, Gliechow bei Zinnitz, N.-L.
114	"	"	"	Bruch des Rittergutes Lümzow bei Ratzebuhr.	53° 33′	16° 54′	Stets einige Paare.	ders.
115	"	"	"	Brüche der Kgl. Oberförst. Klaushagen, bes. i. Schutzbezirke Fünfsee, ca. 15 km N von Tempelburg.	53° 41′ —42′	16° 13′ 14′	Bis 1893 sicher 2—3 Paare, vermutlich auch noch gegenwärtig.	Sellheim, Kgl. Forstm. und Professor in Hann.-Münden, und Bütow, Kgl. Oberförster i. Pütt, Pommern.
116	"	"	"	Brüche im Rackower Forst der Königl. Oberförsterei Klaushagen, 7 km NO von Tempelburg.	53° 36′	16° 19′	Stets wenigstens 1 Paar, bis 1893 bestimmt 2 Paare.	Sellheim, Professor in Hann.-Münden, und Pogge, Forstassessor in Rominten.
117	"	"	Schievelbein	Brüche im Klanziger Forst der Kgl. Oberförst. Klaushagen, 10—12 km S und SSO von Schievelbein.	53° 40′ — 41′	15° 50′	Bis 1893 sicher 2—3 Paare, vermutlich auch noch gegenwärtig.	Sellheim, Professor in Hann.-Münden.
118	"	"	Köslin	Erlenbrüche im Forste des Rittergutes Va chmin, 14 km WSW von Köslin.	54° 9′	15° 59′	Jetzt 4 Paare, früher mehrere.	O. Mannkopff, Apotheker in Köslin.
119	"	"	"	Bruch des Schutzbezirkes Rossnow der Fürstl. Hohenzoll. Oberförsterei Manow, 12 km SO von Köslin.	54° 6′	16° 17′—18′	Jetzt 5, früher 20 Paare.	ders.
120	"	"	Belgard	Brüche bei Klein-Reichow, 11 km S von Körlin.	53° 56′	15° 53′	Wenigstens früher 1 oder mehrere Paare.	3. — Bd. 33 (1885), p. 319.
121	"	"	Kolberg	4 ha grosses Bruch im Forste des Rittergutes Rogzow, 14 km SW von Körlin.	53° 57′	15° 45′	Wenigstens 1895 und 1896 1 Paar.	13. — Bd. 39 (1902) p. 667.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
122	Pommern	Köslin	Kolberg	Moore und Wiesen der Rittergüter Petersfelde, Petershagen und Dryhn.	53° 55′	15° 36′	Stets mehrere Paare.	Kreitz, Rittergutsbes. auf Petershagen, und dessen Sohn, stud. agr., Berlin.
123	„	Stettin	Greiffenberg	Der Kirchhagener See, 8,5 km WNW von Treptow.	54° 5′—6′	15° 8′—9′	Stets 1 Paar.	Retzlaff, Oberlehrer in Kolberg.
124	„	„	Kammin	Bruch südlich von Elis, 9 km NO von Stepenitz am Papenwasser.	53° 43′ 25″	14° 42′ 50″	desgl.	Stumpff, Königl. Forstmeister in Hohenbrück.
125	„	„	„	Bruch im Forste von Cantreck, 15 km N von Gollnow.	53° 42′	14° 48′ 50″	desgl.	ders.
126	„	„	„	Der „Lewin-See" der Kgl. Oberförsterei Hohenbrück, 10 km ONO von Stepenitz am Papenwasser.	53° 41′	14° 46′	Bis 1896 1 Paar.	ders.
127	„	„	„	Moor 4 km NNW von Stepenitz, zwischen Flacke und Schwantewitz.	53° 41′ 20″	14° 35′ 50″	Stets 1 Paar.	Konow, Förster in Warnow.
128	„	„	„	Erlenbruch im Schutzbezirk Balbitzow der Kgl. Oberförsterei Rothenfier, 7 km S von Gülzow.	53° 46′	14° 59′	Stets 1 Paar.	Dan, gen. Edelmann, Kgl. Forstmeister in Stepenitz.

Anmerkung zu No. 122. Die für Hinterpommern genannten Kranichbrutplätze machen wahrscheinlich nur den kleinern Teil der wirklich vorhandenen aus, da der Vogel in manchen Gegenden daselbst besonders in den schwach bevölkerten Kreisen Bütow, Bublitz, Rummelsburg, Schlawe, auch Stolp, fast in jedem grösseren Gutsbezirke brütet. (Vergl. auch z. B. 13, — Bd. 39, p. 700.) Dieser Landstrich dürfte daher die Hauptheimat des Kranichs in Deutschland sein, wenn auch in den Litauischen Niederungen Ostpreussens stellenweise sich die Brutpaare mehr drängen. Im Kreise Köslin hat jedoch die Art auch in neuerer Zeit sehr abgenommen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
129	Pommern	Stettin	Kammin	Moore des Schutzbezirks Stepenitz der Kgl. Oberförsterei Stepenitz, ca. 6 km S von Stepenitz.	53° 36′	14° 38′	Stets wenigstens 3 Paare.	Dan, gen. Edelman, Kgl. Forstmeister in Stepenitz.
130	„	„	Naugard	Erlenbruch des Schutzbezirks Neuwald der Kgl. Oberförsterei Rothenfier, 10 km NNW von Naugard.	53° 43′ 30″	15° 0′	Stets 1 Paar.	ders.
131	„	„	„	Erlenbrüche im Städt. Forstrevier Massow, 3,5 km NW von Massow.	53° 31′	15° 1′	Stets wenigstens 1 Paar.	Bütow, Kgl. Oberförster in Pütt bei Gr. Christinenberg, Pommern.
132	„	„	Naugard und Stettin	Die ca. 8000 ha umfassenden Moorwiesen mit Erlenbrüchen und Torfsümpfen zwischen dem Krampenbach i. N., der Gollnower Heide i. O., der Ihna i. S. und den Oderarmen i. W., W. von Gollnow.	53° 33′ — 36′	14° 36′ — 44′	Stets 6—10 Paare.	A. Bieger, Städtischer Förster in Wolfshorst bei Fürstenflagge, Pommern.
133	„	„	Naugard und Stargard	Erlenbrüche des Forstreviers Kannenberg, 8 km NNW von Freienwalde.	53° 32′	15° 16′	Stets mehrere Paare.	Lohf, Förster in Freienwalde.
134	„	„	Insel Wollin	Die sumpfigen „Stutwiesen“ am Nordrande des Koperow-Sees.	54° 0′	14° 39′	Stets 1 Paar.	Konow, Kgl. Förster in Warnow, Wollin.
135	„	„	„	Brüche am Westufer des Koperow-Sees, NO von K.lzow.	53° 59′	14° 38′	Einmal ca. 1900 1 Paar.	ders.
136	„	„	Usedom	Das ca. 180 ha grosse Fenn am Zernin-See, 4 km WSW von Swinemünde.	53° 54′	14° 11′	Stets 4—5 Paare.	Braune, Kgl. Forstmeister in Friedrichsthal bei Swinemünde; 12, — 1903, p. 76.

Anm. zu No. 133. Nach 4, — Bd. 6 (1857), p. 124 und Bd. 7 (1858), p. 84 überhaupt, wenigstens in jenen Jahren, vielfach in den grossen Brüchen um Stargard brütend.

Anm. zu No. 134. Regelmässig brütet sonst auf der Insel Wollin kein Paar. Bei Warnow horstet auch regelmässig der Seeadler. (12, — 1903, S. 57.)

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
137	Pommern	Stettin	Usedom	Das „Thurbruch", östlich vom Cachliner See, 8—9 km W von Swinemünde.	53° 54′	14° 6′	Stets wenigstens 1 Paar.	E. Degener, Fischhändler in Swinemünde und Rüdiger in Arendsee bei Klönermark.
138	„	„	Stettin	Das „grosse Stettiner Elsbruch" bei Podejuch 5 km S von Stettin.	53° 22′—24′	14° 33′—35′	Stets eine grössere Zahl von Paaren.	E. Rauschert in Stettin.
139	„	„	„	Brüche der Oderniederung zwischen Stettin und Garz an der Oder.	53° 15′—23′	14° 28′—31′	desgl.	ders.
140	„	„	„	Der zum Fenn verlandende Plöwener See 4 km ONO von Löcknitz.	53° 28′	14° 16′	Stets wenigstens 1 Paar.	Rüdiger in Arendsee bei Klönermark.
141	„	„	„	Das Fenn des Neuendorfer Sees, östlich von Stolzenburg.	53° 35′	14° 21′	Stets in einer Anzahl von Paaren, bis zu 20 angegeben.	Meierj rgen in Aalgraben bei Falkenwalde (Pommern), und von W. von Quistorp auf Crenzow bei Murchin (Pommern).
142	„	„	„	Die Sumpfwiesen am Papenwasser bei Jasenitz, 22 km N von Stettin.	53° 36′—39′	14° 32′—34′	Stets in einer Anzahl von Paaren	13, — Bd. 39, p. 666,
143	„	„	Ueckermünde	Erlenbruch am Stettiner Haff bei Wahrlang, 5 km SO von Neuwarp.	53° 42′	14° 21′	Stets 2 Paare.	H. Hintze in Neuwarp in Pommern.
144	„	„	„	Bruch von Neuwarp am Neuwarper See.	53° 43′	14° 15′	Stets 1 Paar.	ders.
145	„	„	„	Fenn des Ahlbecker Sees, 9 km SSW von Neuwarp.	53° 39′	14° 13′ 40″	Meist 1 Paar.	Konow, Königlicher Förster in Warnow.

Anmerkung zu No. 144. Im Mützelburger Forst bei Neuwarp horstet auch der Seeadler. (12, — 1902, p. 59).

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
146	Pommern	Stettin	Uecker-münde	Der entwässerte Karsch-See, jetzt ein Fenn, der Königlichen Oberförsterei Rieth, 6 km SO von Rieth.	53° 40′	14° 20′ 40″	Meist 1 Paar.	Coupette, Oberförster in Bitschin, Ober-Schlesien.
147	"	"	"	Brüche der Königlichen Oberförsterei Ziegenort, W vom Papenwasser.	53° 35′ —41′	14° 22′ —31′	Stets in einer Anzahl von Paaren.	Pogge, Forstassessor in Rominten.
148	"	"	"	Mit Kiefern aufgeforsteter, nur wenig nasser Bruch der Schutzbezirke Alt-Eggesin und Ahlbeck der Königlichen Oberförsterei Eggesin, 10 km SO von Ueckermünde.	53° 40′	14° 8′	Stets 1 Paar, jährlich mit der Niststelle wechselnd.	Konow, Königl. Förster in Warnow.
149	"	"	"	Bruch am Nordende des Eggesiner Sees in der Kgl. Oberförsterei Eggesin, 6 km SO von Ueckermünde.	53° 41′ 40″	14° 6′	1 Paar unregelmässig.	ders.
150	"	"	Greifen-hagen	Bruch am Nordende des Lindower (Liebitz-)Sees, 4 km O von Fiddichow an der Oder.	53° 7′ 30″	14° 26′ 50″	Stets 1 Paar.	ders.
151	"	"	"	Der versumpfte Kehrberger See, 6 km SO von Fiddichow.	53° 5′ 40″	14° 27′ 40″	Meist 1 Paar.	ders.
152	"	"	Anklam	„Kranichmoor" am Kleinen Haff im Städtischen Forstrevier Anklam, 16 km OSO von Anklam.	53° 48′	13° 54′	Bis zur Entwässerung des Moores ca. 1860 mehrere Paare.	R. Tancré in Anklam.

Anmerkung zu No. 149. Ueberhaupt brüten in den sogenannten „grossen Ueckermünder Forsten" am Stettiner Haff, einem der grössten Wälder Preussens, der zugleich zahlreiche unzugängliche Fenne, Erlenbrüche und Moorwiesen umschliesst, zahlreiche Kranichpaare, z. T. mit dem Nistplatz wechselnd, besonders in den Königlichen Oberförstereien Mützelburg, Eggesin (ca. 12 Paare) und Rieth (Dr. W. von Quistorp auf Crenzow bei Murchin, Forstassessor Pogge, 4, — Bd. 1 (1852), p. 73 und 3, — Bd. 28 (1880), p. 81.)

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
153	Pommern	Stralsund	Greifswald	„Wehrlander Bruch“	53° 59′	13° 50′	Meist 1 Paar.	Dr. W. von Quistorp auf Crenzow bei Murchin, Pommern.
154	„	„	„	„Heidsee“	53° 55′	13° 48′	desgl.	ders.
155	„	„	Grimmen.	Brüche unweit Hildebrandshagen in der Kgl. Oberförsterei Abtshagen, 8 km NO von Grimmen.	54° 10′	13° 9′	Früher stets wenigstens 1 Paar.	Ludwig Holtz in Greifswald und Cleve, Kgl. Forstmeister in Abtshagen.
156	„	„	„	Bruch von Stoltenhagen, 5 km NO von Grimmen.	54° 9′	13° 5′	desgl.	dies.
157	„	„	Franzburg	Bruch im Walde von Altenhagen zwischen Sternhagen und Hoevet, 2,5 km SW von Velgast.	54° 15′ 30″	12° 47′	Früher stets 1 Paar, gegenwärtig fraglich.	Ludwig Holtz in Greifswald.
158	„	„	„	Erlenbrüche, Fenne und Bruchwiesen der Königlichen Oberförsterei Darss auf der Halbinsel Darss, besonders im Schutzbezirk Nord-Prerow (Süder-Prahmhaken).	54° 24′ —29′	12° 29′ —35′	Stets etwa 20 Paare.	Unter Führung von Herrn v. Raesfeld, Kgl. Forstmeister in Born auf d. Darss, im Mai 1903 einen Teil der Brutpaare selbst beobachtet.
159	Posen	Bromberg	Wirsitz	Brüche der Kgl. Oberförsterei Selgenau, 10 km ONO von Schneidemühl.	53° 11′	16° 54′	Stets 1 bis 2 Paare bis zur Entwässerung 1899.	Seefeldt, Kgl. Forstmeister in Selgenau bei Schneidemühl.

Anmerkung zu 154. Auf den Erbsen- und Haferschlägen des Rittergutes Kl.-Kiesow bei Züssow finden sich nach dem Besitzer desselben, Herrn Kreitz, bis 1000 Stück Kraniche im Frühjahre ein. Im „Hohen Holz“ bei Batewitz horstet der Seeadler (12, — 1897, p. 53).

Anmerkung zu No. 158. Auf der Insel Rügen brütet nach Forstassessor Pogge wenigstens gegenwärtig kein Kranich; Fr. A. L. Thienemann nannte 1825 in seiner „Fortpflanzung der Vögel Europas, Leipzig“, unter den Brutländern auch Rügen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
160	Posen	Bromberg	Wirsitz	Weisser Bruch bei Moschütz und Küstrinchen, 6 km westlich von Wissek.	53° 11′	17° 0′	Seit 1899 1—2 Paare, offenbar die am vorgenannten Platze vertriebenen, da der Weisse Bruch nur 6,5 km östlich davon liegt.	Seefeldt, Kgl. Forstmeister in Selgenau bei Schneidemühl.
161	„	„	Bromberg	Brüche 4—7 km O von Nakel in den riesigen Netzewiesen südlich von Schlessin.	53° 9′	17° 40′ —43′	Stets mehrere Paare.	J. Spychalski, zurzeit Studierender in Tharandt.
162	„	„	„	Bruch bei Samostrzell, 10 km W von Nakel.	53° 8′	17° 26′	Stets wenigstens 1 Paar.	ders.
163	„	„	Inowrazlaw	Der „grosse Parchani-Bruch“ der Rittergüter Wierzbiczany u. Ostrowo, 5 km NO von Inowrazlaw.	52° 49′ —52′	18° 22′ —24′	Bis zur Kultivierung 1899 wenigstens stets mehrere Paare.	Freiherr von Schlichting, Kgl. Kammerherr auf Wierzbiczany bei Argenau, u. M. Hahnert, Förster in Radojewo.
164	„	„	Strelno.	Das „Conto-Bruch“, früher ein See, jetzt ein Fenn, im Schutzbezirk Seewald der Königl. Oberförsterei Mirau, 7 km SSW von Strelno.	52° 34′ 0″	18° 9′ 40″	Stets 1 Paar.	Heym, Kgl. Forstmeister in Mirau, u. Dan, gen. Edelmann, Kgl. Forstmeister in Stepenitz, Bezirk Stettin.
165	„	„	Schubin	Bruch in den zur Herrschaft „Labischin“ gehörigen Netzewiesen 6,5 km N von Labischin.	53° 1′ 10″	17° 56′ 20″	Stets 1—2 Paare.	von Górski, Oberförster in Kompie bei Labischin.
166	„	„	„	Desgl., 7,5 km NNNO von Labischin.	53° 1′ 40″	17° 57° 0″	desgl.	ders.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung zu No. 161. Vergl. auch 1, — Bd. 17 (1892), p. 171, wo die Hetzewiesen bei Nahêl sicher vom Teufel im Setzerkasten herrühren und die Netzewiesen bei Nakel gemeint sind. Im Herbst sollen Scharen bis zu 1000 Stück auf diesen grossen Wiesenflächen gesehen werden.

Wie alt ist die Idee der Nistkästen?

Von Dr. Car R. Hennicke.

Die Idee, Nistkästen aufzuhängen, scheint ursprünglich durch grob eigennützige Beweggründe hervorgerufen worden zu sein. wenigstens finde ich, dass schon Nilsson in seiner „Skandinavisk Fauna“ erschienen 1835, auf die Nistkästen, die für die Säger aufgehängt wurden, als auf etwas durch langjährige Sitte bekanntes hinweist. Er sagt: „Auch auf andere Weise weiss man von diesem Vogel in seinem Brutgebiete Nutzen zu ziehen. In Herjeådalen, in Lappland, in den Schären von Södermanland und wahrscheinlich an mehr Orten, stellt man für den Säger, wie für die Schellente, sogenannte Nistkästen auf, in denen der Vogel sich fortpflanzt. Diese Nistkästen, die aus ausgehöhlten abgesägten Tannenstämmen bestehen, ungefähr eine Elle lang, mit einem Boden auf jedem Ende und einer runden Oeffnung an der Seite, so gross, dass der Säger hineinkriechen kann, werden an einen Baumstamm 2—3 Klafter von der Erde mit der Oeffnung gegen den nächstliegenden Strand angenagelt. Im Frühjahre, wenn der Säger sich eine passende Stelle sucht, um seine Eier abzulegen, und die Nistkastenöffnung wahrnimmt, kriecht er hinein und bereitet sich da ein Nest. Sobald er einige Eier gelegt hat, beginnt man ihn zu brandschatzen; man nimmt die grösste Anzahl weg, aber lässt doch eins oder das andere liegen. Die Brandschatzung oder sogenannte „äggning“ wird in jedem Kasten mehrmals vorgenommen, aber schliesslich lässt man dem Vogel seine Eier, die er dann bebrütet und ausbringt. Indessen hat man durch diese Eierwegnahme ihn bisweilen dazu gebracht, mehr als zwanzig Eier zu legen, von denen ihm der grösste Teil weggenommen wird. Hat man mehrere derartige Brutvögel in einem Walde, dann ist der Gewinn nicht ohne Wert für den Haushalt; und erfolgt die Brandschatzung mit Verständnis, so kann sie dem Vogel keinen sonderlichen Schaden bringen. Es erscheint auch billig, dass dieser Vogel einen gewissen Ersatz für den Schaden bringt, den er dem Fischwasser zufügt.“ Wir sehen also hier ganz ähnliche Verhältnisse wie sie Naumann bezüglich der Brandente schilderte. Die Grundbesitzer verschafften den Vögeln durch Aufhängen von Nistkästen Nistgelegenheit und erheben dafür in den Eiern gewissermassen

Mietzins. Wenn also auch die Tatsache des Aufhängens von Nistkästen in den skandinavischen Ländern sicher schon Jahrhunderte alt ist, so war doch die Ursache für dieses Beginnen nicht der Wunsch, die Vögel zu schützen — sei es aus ethischen oder materiellen Gründen. Die Vögel sollten nicht in die Nähe der Menschen gezogen werden, um durch ihr Treiben und ihren Gesang zu erfreuen, oder um die Gärten und Felder von Ungeziefer zu reinigen, sondern lediglich um bequemer ihrer Eier beraubt werden zu können.

Den ersten Vorschlag, Nistkästen für kleinere Vögel aufzuhängen und diese dadurch in die Garten- und Obstplantagen zu ziehen, hat, soweit ich aus mir zu Gebote stehender Literatur feststellen kann, ein Deutscher gemacht. Der Vorschlag findet sich in No. 13 des VI. Jahrganges der Allgemeinen deutschen Gartenzeitung (1828). Da er gerade für unsere Bestrebungen von grossem Interesse ist, gebe ich ihn mit den Abbildungen, die ihm beigegeben sind, wortgetreu wieder. Der Verfasser, Pfarrer Hofinger, weist in dem Artikel zweimal auf frühere Veröffentlichungen hin, die ich leider nicht Gelegenheit hatte, einzusehen. Der Artikel, der besonders auch wegen des warmen Eintretens für den ethischen Wert der Vögel beachtenswert ist und anmutet, als wenn er von Liebe geschrieben wäre, lautet:

„Die uns im letzten Blatte Seite 96 mitgetheilte Warnung vor grosser Gefahr durch Raupen, veranlasst mich, den jezt gerade recht schicklichen Zeitpunkt zu benüzen, auf meine Fingerzeige im II. Jahrgange dieser Blätter, S. 91, „Das Zahmmachen der Insekten verderbenden Vögel“ betreffend, aufmerksam zu machen. — Jene Abhandlung ist nicht, wie ich ängstlich besorgte, von allen Gartenfreunden belächelt, sondern vielmehr von vielen mit Theilnahme gelesen worden; ja sogar haben einige auf der Stelle den Versuch gemacht, die lieblichen Sänger des Waldes in ihre Gärten zu ziehen, und daselbst ebenso zu pflegen und zu hegen, wie von mir dazu die Anleitung gegeben wurde.

Hiervon habe ich überzeugende Beweise. Denn im Verlaufe von vier verflossenen Jahren haben mich viele Gartenfreunde besucht, blos in der Absicht, an Ort und Stelle zu sehen, welche Einrichtungen hier getroffen seyen, um sie ebenso treffen zu können.

Einige von diesen Freunden sind von weiter Ferne gekommen; Andere, die noch nicht Gelegenheit hatten, diese Strasse zu reisen, und vielleicht nie haben werden, haben mir ihre Zweifel schriftlich gesendet, und von mir über verschiedene, diesen Geschöpfen anständige Einrichtungen, nähere Aufklärung verlangt.

Aus so vielen schriftlichen Anfragen, aus so zahlreichen Besuchen, und aus dem dabei in Jedermanns Auge sichtbar gewordenen Vergnügen, das der überraschende Anblik der von mir im Freien gepflegten und fast ganz zahmen Vögel-Colonie aufregte, geht wohl deutlich hervor, dass diese kleinlich scheinende Sache nicht unbeachtet geblieben sey, und dass diesen lieben, nüzlichen, und zum Vergnügen vorhandenen Gottes-Geschöpfen künftighin eine wohlthätigere Sonne leuchten werde, als ihnen bisher geschienen hat.*)

Es ist sogar Hoffnung vorhanden, dass, wenn diese Geschöpfe des himmlischen Vaters einmal in grössere Achtung kommen, wenn sie nicht mehr gezwungen sind, in abgelegenen Waldungen ihre Wohnpläze aufzuschlagen, und sich vor Nachstellungen der undankbaren und unvernünftigen Menschen zu sichern, sie sich dann unseren Wohnungen immer mehr nähern, und unseren zeitlichen Aufenthalt wesentlich verschönern und angenehmer machen werden.

Und diese Schonung, wenn sie einmal allgemein seyn wird, muss dann wohlthätig auf die Veredlung des Menschengeschlechts einwirken.

Im Gegentheil, wenn sie immer verachtet bleiben; wenn man sie als unnüze Geschöpfe fortan betrachtet; wenn sie ungeahndet verfolgt und getödtet werden dürfen, so wird die wohlthätige Absicht des liebenden Vaters, der sie zum Nuzen und Vergnügen erschaffen hat, undankbar weggestossen, und wir machen uns einer Sünde schuldig, die wir an seiner Liebe begehen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, hier einen Aufsaz einzuschalten, den ich im „Linzerischen Bürgerblatte“ gelesen habe, welcher wörtlich also lautet:

---

*) Auch in den Annalen der Obstkunde (herausgegeben von der altenburgischen pomologischen Gesellschaft, II. Bd. S. 213) kommt vom Pastor Hesselbart zu Oberarnsdorf ein Aufsatz vor, der die Meisen und Finken in Schutz nimmt.

Das Thierquälen der Kinder.

(Aehrenlese).

Eine der widerlichsten Handlungen der Kinder war in meinen Augen immer das Thierquälen. Wenn man diesem schändlichen Zeitvertreib tiefer nachgeht, so ergibt sich, dass die Kinder dazu erzogen und angeleitet werden. Man gibt kleinen Kindern im zartesten Alter eine Peitsche, lehrt sie damit Menschen schlagen, welche dann laufen und lachen müssen; oder man weiset ihnen die Kaze, den Hund zu jagen oder zu peitschen an, und dies in einem Alter, wo ein Kind kaum das Stöckchen regieren kann. Wenn ein Kind sich stösst, oder die Wärterin die Ursache seines Weinens nicht weiter erfragen will, so schlägt man lebendige oder leblose Dinge, um das Weinen zu stillen.

Hierdurch wird die Freude an Schlagen und Rache gewekt, und der Stoff zur Unmenschlichkeit in junge Gemüther gelegt. Kommt der Knabe nun künftig in das Alter, wo die Gasse sein Aufenthalt wird, um sein Vergnügen zu suchen und zu befriedigen, so bleibt kein Thier verschont; er muss alles neken, reizen, peitschen, mit Steinen werfen.

Jezt ist der Knabe auf dem Wege seines moralischen Todes. Seine Erziehung hat Etwas in ihn gebracht, und die Gassengesellschaft — auch das Beispiel erwachsener roher Menschen — hat es in ihm genährt, was kein Unterricht in der Schule zu tilgen vermag.

Einsender kennt einen Menschen, der auf solche Art sich selbst überlassen heranreifte. Er ist ein gefährlicher Mensch, weil er auch kein einziges der feineren menschlichen Gefühle kennt, und unbarmherzig und gefühllos allen Menschen, womit er zu thun hat, Schaden, oder doch wenigstens Verdruss zuzufügen bemüht ist, alle bürgerliche Ordnung ungescheut verlezt, und die strafbarsten Frevel mit der frechsten Stirne übt.

Möchten Eltern bedenken, mit welcher Zartheit und Behutsamkeit junge Herzen behandelt seyn wollen, wenn sie nicht verwildern, unmenschlich werden sollen!

Gartenfreunde, die sämmtlich Leser dieses Blattes seyn werden, sollen demnach Alle mit ihren Beispielen voranleuchten, die lieben

Geschöpfe in Schuz zu nehmen; mit Wort und That ihre umgebende Nachbarschaft dazu aufmuntern, somit zur Veredlung der Gesinnung beitragen.

Wenn nun einmal ihr Anfang begonnen haben wird, dann wird sich der Nuzen und die Freude mehren.

Den auf dem Lande lebenden Beamten, vorzüglich meinen Amtsbrüdern, dann jedem Handwerker, und wer immer sizend vor seinem Zimmer-Fenster Kopf- oder Handarbeit zu verrichten hat, gewährt diese stets muntere, angenehme Gesellschaft, die weniger stöhrend, als jede andere seyn wird, das angenehmste Vergnügen. Sie ermuntert den durch Anstrengung ermatteten Geist immer wieder zu neuer Thätigkeit, wenn der Blik sich nur einige Sekunden lang an dem munteren Wesen seiner Pfleglinge gelabt hat. An stürmischen Wintertagen, oder wenn sie im Sommer die ausgeflogene Nachkommenschaft zum Futterbrett führen, um ihr den Plaz zu zeigen, wo stets Nahrung im Ueberfluss für sie anzutreffen ist, können sich Jene, die dies Schauspiel nie gesehen haben, kaum sattsam ergözen. Und diese angenehme Unterhaltung könnte sich Jeder, selbst vielfältig in Städten, aber überall auf dem Lande, verschaffen. Englische Gartenanlagen erhalten einen vorzüglichen Reiz, wenn Meisen-Köbel (Meisen-Wohnungen) aufgehangen werden, worin sie ihre Jungen ausbrüten können; wenn Futterpläze zugerichtet werden, wo Finken und Ammerlinge Nahrung finden, damit sie hier ihren Aufenthalt nehmen. Rothkehlchen, Grasmücken usw. werden sich in diesen Gebüschen ohnehin zur Gesellschaft einfinden, und durch ihren lieblichen Gesang den Garten vom Morgen bis zum Abend unermüdet beleben. Der Aufwand und die geringe Mühe werden tausendfach vergolten.

Wenn Eltern und Lehrer sich dieser schönen Geschöpfe mit mehr Sorgfalt annehmen, als es bisher geschehen ist, dann werden sie sich erkenntlich an die Menschen halten.

Unverständigen und bösartigen Kindern ist es ja nicht gestattet, die jungen Küchlein, die im Hofraume herumlaufen, zu beschädigen, zu beunruhigen oder zu tödten. Wie? wenn ihnen eine gleiche Schonung gegen alte und junge Vögel eingeprägt würde? — Wenn sie sich

nicht unterfangen dürften, auch jene zu beunruhigen, zu martern, zu töten, in Käfige einzusperren und verhungern zu lassen?

Wenn überdies noch der Landmann zur strengen Winterszeit, wo sie mit Hunger und Kälte zu kämpfen haben, nur zuweilen eine Hand voll vom schlechtesten Getreide aus seiner Dreschtenne opfern wollte, wie sehr würde ihnen diese Wohlthat zu statten kommen!

Aber anstatt ihnen diese wenige Nahrung zu gönnen, werden sie mit dieser Lokspeise unter das aufgerichtete Fallbrett gelockt, und nach Hunderten gequetscht.

Wahrhaftig, eine der Absicht Gottes ganz zuwider laufende Handlung! Die Raubvögel sind angestellt, das Gleichgewicht herzuhalten; und der Mensch kann, als Herr der Geschöpfe, von dem Fleisch der Thiere geniessen, aber er soll die Schranken nicht übertreten, soll nicht ausrotten und vertilgen, ohne sie wieder pflegen zu wollen.

Die Anfragen betreffend, welche schriftlich eingegangen sind.

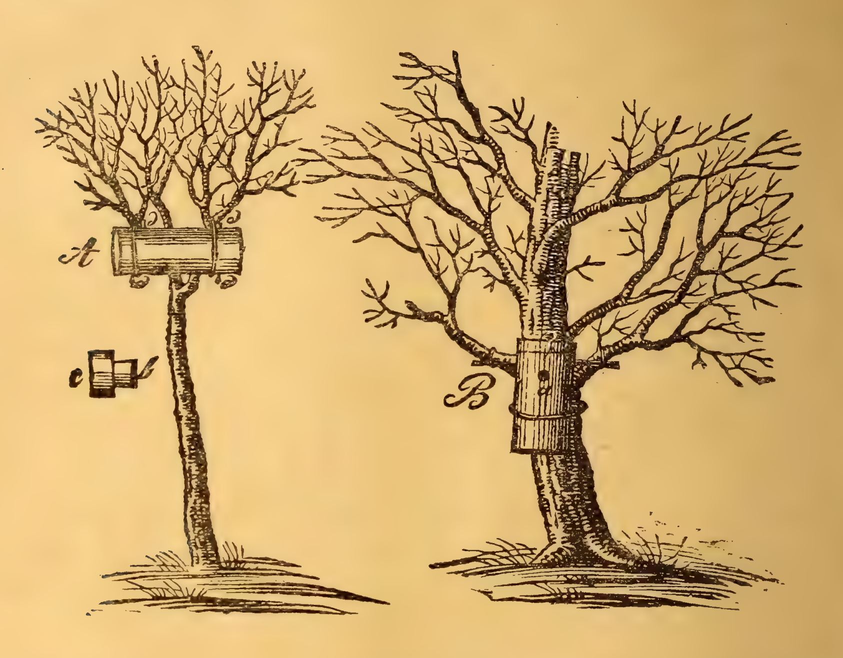
Man ist, nach dem Inhalt derselben, fast durchaus der Meinung, die Vorrichtungen der Vögel-Wohnungen müssten so mathematisch genau gemacht werden, dass der mindeste Verstoss in einem oder dem anderen Stüke das ganze Unternehmen vereitle.

Allein, wir dürfen ja nur die Einrichtung, die der Schöpfer selbst gemacht hat, auch zu unserem Massstabe nehmen. Er hat den verschiedenen Vögelgattungen in den hohlen Baumstämmen und Weidenstöken die Einschlupflöcher nicht nach der Grösse ihres Körpers abgezirkelt, auch diese Höhlungen nicht in gleicher Höhe aufgehangen, sondern sie müssen mit jeder Höhlung, die sie auffinden, und mit jedem Einschlupfloche zufrieden seyn, das nur einigermassen zu ihrem Zwek tauget; folglich dürfen auch wir nicht so ängstlich die Grösse des Kobels, und die Oeffnungen abmessen, welche wir für sie bestimmen. Wir haben nur dafür zu sorgen:

a) dass der Kobel eine solche Länge habe, dass keine Kaze, kein Marder, Iltis oder Wiesel mit der Pfote hineinlangen und das Nest erreichen könne. Eine Länge von 12 bis 14 Zoll ist hinlänglich;

b) dass der innere runde Raum 3 bis 4 bis 5 Zoll betrage, damit sie nicht nur die Nester bequem hineinbauen, sondern auch die Jungen bei zunehmender Wärme sich auseinander legen können.

Zur beiläufigen Versinnlichung stehen hier als Modell zweierlei Abbildungen:



Um die sehr leichte Vor- und Einrichtung solcher Köbel gänzlich vor jedem Missgriffe zu sichern, mögen noch folgende Fingerzeige hier stehen:

1. Jene Köbel, welche aufrecht befestigt werden, sollen weiter seyn, als jene, welche schräge angebracht sind.

2. Das Einschlupfloch a kann im Durchmesser $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Zoll enthalten. Ist es nur merklich weiter, so hat das auch nichts zu bedeuten. Die Specht-Meise macht sich die Oeffnung selbst zurecht. Sie verkleistert selbe, wenn sie zu weit, und hämmert sie geräumiger, wenn sie ihr zu enge erscheint. Sie muss immer etwas auszustellen haben. Die übrigen Meisen sind in diesem Punkte nicht so genau.

3. Der Stöpsel b hat aussen eine engere Oeffnung c. Im Innern aber ist er erweitert, um im Aus- und Einschlupfen weniger zu hindern.

4. Der Stöpsel b muss mit einem Nagel d recht gut befestiget werden, damit ein Raubthier nicht vermag, denselben herauszuarbeiten; er muss genau einpassen, damit kein Regen und kein Licht dazwischen eindringe. Doch darf dieser Nagel die Oeffnung nicht sperren, folglich nur durch das Holz reichen.

5. Die Köbel müssen Arme bekommen, um sie an denselben mit Weidenruthen zu befestigen zu können.

6. Die Köbel dürfen keine Spalten oder Rizen haben, damit kein Licht eindringe, weil sich die Meisen in solchen, wie es scheint, nicht sicher genug halten. Daher müssen sie

7. im Frühjahr jedesmal deshalb untersucht, auch wieder mit frischen Weidenruthen angebunden werden.

8. Das Einschlupfloch soll nicht gegen die Wetterseite gerichtet seyn, damit Schlagregen oder heftige Winde nicht eindringen können.

9. Was die Höhe betrifft, in welcher sie aufgehangen und befestigt werden sollen, so ist diess willkührlich, doch finde ich sie in halber Mannshöhe am Bequemsten zum Nachsehen, und sie bauen ihre Nester ebenso gerne hinein, als in jene, die in den Kronen der Bäume angebracht sind.

10. Werden die Köbel an Haselnuss- oder anderen Sträuchern aufgehangen, die sehr dicht bewachsen sind, so kann man versichert seyn, dass die Mäuse im Spätherbst dieselben aufsuchen, und die ganze Höhlung mit Haselnüssen und Eicheln anfüllen, sich ein warmes Nest von dürrem Laube und Gräsern darin anlegen und bequem und sicher darin wohnen.

Von diesen Gästen müssen demnach nicht nur die Köbel befreiet, sondern auch ins Wasser gelegt und dann ausgelüftet werden, weil sie sonst einen widerlichen Geruch annehmen, der den Meisen höchst unangenehm zu seyn scheint, da solche Köbel von ihnen gemieden werden.

11. Nicht nur im Spätherbste, sondern sogleich, wenn die Brütezeit vorüber ist, müssen die Köbel gereiniget werden; denn es ereignet sich oft, dass ein sogenanntes Nestscheisserl (man entschulige diesen Ausdruck) zurüke bleibt, verhungert und verweset, welches sich bei den Blaumeisen am Häufigsten zuträgt. — Wenn solche Köbel ungereinigt blieben, so würden sie auch nicht mehr bewohnt werden.

Wenn Köbel von verschiedener Grösse aufgehangen werden, höher oder niedriger, so mögen die Meisen nach Belieben wählen, und da sie auch ihre Launen zu haben scheinen, — oft einen sehr bequemen verlassen, und einen minder bequemen vorziehen, — so ist es gut, wenn sie die Auswahl haben. Die Blau- und Tannenmeise ist oft mit einem sehr kleinen Behältnisse zufrieden. Ihre Jungen liegen oft Eins auf dem Anderen.

Die Anschaffung solcher Köbel, wenn sie auch in grosser Anzahl geschieht, ist mit geringen Auslagen verbunden. Zimmerleute, welche im Winter ohnehin nicht viele Arbeit haben, werden froh seyn, wenn sie sich einige Kreuzer verdienen können. Und da das tannene oder fichtene Holz, welches schon von der Faulung einigermassen ausgehöhlt ist, am Leichtesten zu bearbeiten und zu diesem Gebrauche das tauglichste ist, so ist auch dafür die Anlage von keinem Belange.

So viel als Antwort über die eingegangenen Anfragen und Zweifel, die Meisen betreffend.

Vom Staar und von der Schwalbe.

Der Staar und die Schwalbe sind die Wächter meines Gartens; und schon in dieser Hinsicht, abgerechnet den Nuzen, den sie durch Vertilgung der Insekten, grosser und kleiner Müken und Käfer stiften, von grossem Werthe.

Kein Raubvogel kann sich nähern, ohne von ihnen entdekt zu werden, und da sie bei seynem Anblik ein entsetzliches Lärmgeschrei erregen, seynen Hinterhalt augenbliklich verrathen, so muss er grösstentheils unverrichteter Dinge wieder abziehen. Es glükt ihm nur höchst selten, sich eines einzigen jungen Vögelchens zu bemächtigen, wo es ihm ohne diese Wächter ein Leichtes seyn würde, sich der erst flike gewordenen, noch unbeholfenen, sich durch ihr Zwitschern selbst verrathenden jungen Sippschaften zu bemächtigen, und mit einem Male zu verspeisen.

In weite Ferne hin wird dieser Feind bei seynem Abzuge verfolgt, um auch die Umgegend von seynem Daseyn in Kenntnis zu sezen.

Zu bedauern ist es, dass uns diese aufmerksamen, scharfblikenden Wächter im Winter wieder verlassen, und nur erst wieder im Frühlinge

zurükkehren. Blieben sie im Winter über hier, so würde es kaum einem Sperber oder Falken möglich werden, einen Stoss unter das auf meinem Futterbrett vor dem Fenster versammelte Gewimmel der hungrigen Vögel ungewarnt zu machen. Bei entblätterten Bäumen würde es ihnen um so leichter seyn, den sich nahenden Feind zu gewahren, und viele Hundert Vögel würden am Leben bleiben.

Zum Glüke bleiben die Staare unter allen Strichvögeln die kürzeste Zeit weg; denn sie erscheinen am Allerersten wieder.

Die Witterung mag auch beschaffen seyn wie sie wolle, so sind sie doch in den ersten Tagen des Februars, oder sicher in der Mitte desselben, schon wieder hier.

Eine wahre Lust ist es dann, sie bei ihrem Erscheinen zu beobachten. Sobald sie sich auf dem höchsten Baume des Gartens niedergelassen haben, ist ihr erstes Geschäft, im nächsten Augenblik den Köbel wieder zu besehen und zu untersuchen, worin sie im vorigen Sommer gebrütet haben oder erbrütet worden sind.

Ist dieses geschehen, dann statten sie sich untereinander förmliche Besuche ab. Wechselweise und paarweise fliegen sie von einem Köbel zum andern, und scheinen sich untereinander höchlich zu erfreuen, dass sie Alles im guten Stande angetroffen, wieder sicher wohnen und in der guten alten Bekanntschaft friedlich miteinander leben können.

Nachdem sie sich gegenseitig die Höflichkeits-Bezeugungen erwiesen haben, geht es in den nächsten Tagen an die Reinigung der Köbel, wenn sie allenfalls noch nicht gereiniget seyn sollten; sie tragen das vermoderte Nest heraus, um dem frisch zu erbauenden Platz zu machen.

Die Zeit von der Ankunft bis zum Brüten wird mit gemeinschaftlichen Ausflügen auf die Felder und Wiesen, und mit fröhlichem Gesange ausgefüllt, wobei sie alle Stimmen der Menschen und Thiere auf eine täuschende Art nachahmen. Sie gakern wie die Henne, krähen wie der Hahn, bellen wie Hunde, pfeifen wie Menschen, und wenn man nicht wüsste, dass die Goldamsel erst im weiter vorgerükten Frühling einträfe, so würde man schwören, sie sey schon angekommen, weil die Nachahmung nicht zu unterscheiden ist.

Für die Felder des Landmanns ist der Staar von entschiedenem Nuzen.

Jene Käfer, welche Krähen und Elstern nicht anrühren, werden zu Tausenden von den Staaren zerfleischt und aufgezehrt.

Um diese schädlichen Käfer zu vermindern, welche grosse Streken der Gerste verderben, das sogenannte Gelbwerden oder Fressen verursachen, sollte der Landmann diese Vogelgattung in grosser Anzahl hegen. Allein, ist es zur Zeit schon räthlich ihn dazu aufzumuntern? Soviel die Erfahrung lehrt, dürfte ihm das noch von geringem Nuzen seyn. Er verwirft seinen Vortheil, und ist noch nicht empfänglich, solche, ihm zurzeit noch als kleinlich und lächerlich erscheinende Vorschläge zu würdigen.*)

Wenn hier und dort in seinem Hausgarten einige Staarenköbel aufgehangen sind, so erwürgt er sämmtliche Jungen, und trägt sie zum Verkaufe in die Stadt.

Der Erlös einiger Kreuzer ist für ihn, oder für seinen noch unverständigeren Sohn, viel zu reizend, als dass er mit mehr Ueberlegung zu Werke ginge. Dieses nüzliche Vogelgeschlecht würde demnach ausgerottet oder ungemein vermindert werden, wenn es zahlreicher in die Hausgärten gelokt, den sicheren Tod fände. Der Landmann muss gebildeter werden, die Absicht Gottes mehr kennen und würdigen lernen, ehe er dahin zu bringen ist, die Vögel zu achten und zu schüzen. Hofinger.

Künstliche Nistgelegenheiten für *Riparia riparia (L).*

Von H. Frhr. Geyr von Schweppenburg.

Vor einiger Zeit machte ich gelegentlich der Besprechung aussergewöhnlicher Brutplätze von *Riparia riparia* darauf aufmerksam, dass es wohl möglich wäre, dieser Schwalbe künstliche Nistgelegenheiten zu bieten. Im folgenden möchte ich diesen Gedanken noch etwas weiter ausführen, und vielleicht nimmt sich einer unserer bekannten Vogelschützer seiner an.

Einen Fingerzeig für die Herstellung künstlicher Nisthöhlen gibt uns die Uferschwalbe selbst durch die Tatsache, dass sie in Ermangelung geeigneter Brutplätze zu weniger natürlichen greift und so z. B. in Bonn a. Rh., wie schon länger bekannt ist, in Abfluss-

*) Ausnahmen gibt es wohl auch unter den Landleuten.

röhren nistet, welche in am Rhein gelegenen, hohen Gartenmauern angebracht sind.

Von irgendwelchen Nistkästen aus Holz oder etwa gleich in das natürliche Erdreich gemeisselten Höhlen muss man wohl absehen, da diese von geringer Dauerhaftigkeit und jene zu unnatürlich sind. Als geeignetsten künstlichen Brutraum möchte ich daher, wie schon seinerzeit in der Zeitschrift für Ornithologie, eine langhalsige Tonflasche vorschlagen, die in jeder grösseren Töpferei gewiss leicht und ohne grosse Kosten hergestellt werden kann.

Dem Halse der Flasche ist bei einer jedenfalls hinreichenden Länge von 30—35 cm ein lichter Durchmesser von 3—4 cm zu geben. Der Eingang der natürlichen, von den Schwalben angefertigten Nisthöhlen ist nämlich elliptisch und breiter als hoch gestaltet. Den eigentlichen zur Aufnahme des Nestes bestimmten Brutraum stellt natürlich die Flaschenkugel dar. Sie wird für die Unterbringung in der künstlichen Brutkolonie zweckmässig eine von der Kugelgestalt ziemlich abweichende Form annehmen müssen, und zwar sind die oberen und die zwei seitlichen Teile der liegend zu denkenden Nistflasche etwas abzuflachen. Der Längsdurchmesser dieses Brutraumes muss etwa 14 cm, seine Höhe und Breite je 12 cm betragen. Nach den Massen der natürlichen Höhlen kann man sich nicht genau richten, da sie sehr verschieden gestaltet sind. Der Boden der (liegenden) Flasche wird bei ihrer Einbringung in die künstliche Kolonie ca. 2—$2^1/_2$ cm hoch mit feinem Sand bestreut.

Mit der Herstellung der Nistflasche ist aber noch wenig erreicht; die grössere Schwierigkeit bringt die Frage nach der naturgemässen und zweckdienlichen Unterbringung dieses Nistraumes.

Das Einbringen einer grösseren Anzahl von Nistflaschen in natürliche Sand- oder Lehmwände ist in den meisten Fällen mit grossen Schwierigkeiten verbunden und überhaupt nicht zweckmässig, da die Dauer einer solchen Gründung eine wahrscheinlich nur kurze wäre. Zur Aufnahme der Nistflaschen muss eine dauerhafte Wand hergestellt werden, und das kann nur eine gemauerte oder sonstwie aus Steinmasse (z. B. Beton) zusammengefügte sein. Diese Notwendigkeit ver-

teuert leider die Herstellung einer künstlichen Uferschwalbenkolonie erheblich, sie ist aber nicht gut zu umgehen.

In der mindestens 50—55 cm starken künstlichen Nistwand werden die Nistflaschen so angebracht, eingemauert, dass die Oeffnungen der Einflugröhren mit der Vorderwand abschneiden oder besser noch einige Millimeter zurückliegen. Die Aussenwand selber kann durch einen etwas rauhen Cementverputz von gelblicher Farbe einer natürlichen Sandwand ähnlich gemacht werden.

Geeignete Stellen zur Herrichtung einer künstlichen Kolonie sind Sandgruben, Böschungen, Hohlwege und dergleichen, in deren Nähe vielleicht schon einige Uferschwalben brüten. Besonders möchte ich auch dazu raten, bei Uferbauten, wie sie häufig in der Nähe von an Flüssen gelegenen Städten aufgeführt werden, so z. B. an Brückenköpfen und Ufermauern, künstliche *Riparia*-Kolonien anzulegen. An solchen Stellen werden, wie ich wiederholt beobachtete, selbst enge Mauerritzen von unserer Schwalbe gerne bezogen, obschon sie ihnen ziemlich unnatürliche Nistgelegenheiten bieten. Ich zweifle nicht, dass Uferschwalben die künstlichen Wohnungen bald beziehen und Mauerwerk und Fluss angenehm beleben würden. Natürlich muss darauf geachtet werden, dass die Nistflaschen so weit voneinander entfernt angebracht werden, dass die Festigkeit des Mauerwerks dadurch nicht beeinträchtigt wird, während sie bei den zuerst genannten Anlagen so dicht wie möglich nebeneinander eingemauert werden können.

Auch an Stellen, wo schon stärkere Brutkolonien bestehen, kann eine künstliche noch recht wohl am Platze sein. Es kommt nämlich nicht selten vor, dass im Sommer durch Wegnahme von Sand ganze Bruten vernichtet werden, und Nachbruten wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht mehr gezeitigt werden. Das kann in künstlichen Brutkolonien nicht vorkommen.

Gelegenheiten zur Anlage von Kunstkolonien sind also genug vorhanden, aber man kann sich leider nicht verhehlen, dass die Sache etwas umständlich ist; doch hoffe ich, dass dennoch die vorstehenden Gedanken mit der Zeit verwirklicht werden.

Mageninhalt einiger Vögel
und etwas über den
Verbleib der Steine im Vogelmagen.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früher gegebenen Berichte, Monatsschrift 1903 p. 67, 1903 p. 294 und 1905 p. 314 an.)

Wanderfalke, *Falco peregrinus Tunst.* 2) ♀ juv. Schkölen-Räpitz am 29. II. 05: Knochen und Federn einer Goldammer, aber keine Flügel oder Schwanzfedern. Ferner *Polygonum*-Samen und etwas Sand aus dem verdauten Magen der Goldammer herrührend. 3) ♂ ad. Schkölen-Räpitz 10. II. 06: Sehr viele Federn, aber keine Flügelfedern, und vom Schwanz nur die Unterschwanzdecken von einer *Perdix perdix* ♀. Von Knochen nur ein gespaltener Unterschenkelknochen und die 5 letzten Wirbel des Rephuhnes.

Falco subbuteo. 3) ♂ juv. Klinga 30. VIII. 06: Nur Insektenreste namentlich von 1 *Hypera punctata*, 2 kleinen *Dytisciden (Agabus?)*, 1 gröseren Libelle, 1 grösseren *Noctuide* und verschiedenen Ameisen *(Lasius)*.

Merlin, *Falco aesalon Tunst.* 1) ♀ 29. I. 06 Schkölen-Räpitz: In Kropf und Magen Knochen, 1 Fuss und viele Federn (aber keine Flügel und Schwanzfedern) von *Alauda arvensis*. 2) ♀ 1. XI. 06 Schkölen-Räpitz: Im Magen 1 Fuss, das Zungenbein, der Magen und ziemlich viele kleine Federn von *Alauda cristata.*

Turmfalke, *Falco tinnunculus L.* 12) ♂ juv. Schkölen-Räpitz 17. II. 06: Knochen eines Vogels von Drosselgrösse, einige Strahlen einer dunkeln Feder, mehr als 100 2 bis 5 mm lange Federspulen, etwa 50 Saatspitzen und einige Käferreste. 13) ♂ ad. Schkölen-Räpitz 3. II. 06: 2 Feldmäuse. 14) Klinga 1. IX. 06, ♀ juv.: In Kropf und Magen nur Mäuse. 15) Klinga 8. IX. 06, ♀ juv.: Mäuse und 1 Larve von *Agrotis segetum.* 16) Deuben 10. IX. 06, ♀ juv.: Nur Mäuse. 17) Connewitz 7. X. 06, ♂: Nur sehr wenig Fleischreste und einige Mäusehaare. 18) Connewitz 7. X. 06, ♀: 2 Mäuse. 19) Deuben 11. X. 06, ♀ ad.: Nur Mäuse. 20) 19. X. 06, Rohrbach, ♂: Nur Mäuse. 21) Schkölen-Räpitz, 6. XI. 06, ♀: Nur Mäuse.

Mäusebussard, *Buteo buteo (L.).* 62) und 63) Schkölen-Räpitz, 10. II. 06. 64) 17. II. 06. 65) Bergfarnstedt, 20. II. 06. 66) Belgershain, 3. III. 06. 67) Klinga, 27. III. 06. 68) Deuben, 10. IX. 06. 69) Bergfarnstedt, 9. X. 06. 70) und 71) Deuben, 13. X. 06. 72) 17. X. 06. 73) und 74) 3. XI. 06. 75) und 76) 13. XI. 06. 77) 1. XII. 06. 78) Schkölen-Räpitz, 6. XII. 06. Bei 66) fanden sich neben 3 Mäusen *(Mus sylvaticus)*, von denen aber nur ein Kopf vorhanden war, 1 *Gryllus campestris*, 1 Cocon einer *Adela*-Art. eine Galle von *Aphis abietis* und einige Tannennadeln. Alle übrigen Exemplare hatten nur Feldmäuse gekröpft.

Rauhfuss-Bussard, *Buteo lagopus (L.).* 12) ♂ ad. 29. XI. 05, Schkölen-Räpitz: Magen ganz leer. 13) ♂ juv. 8. XII. 05, Schkölen-Räpitz: In Kropf und Magen Reste eines Hamsters und im Magen 3 *Mus sylvaticus.* 14) ♂ ad. 10. II. 06 Schkölen-Räpitz: 4 *Mus arvalis Pall.* 15) ♀ ad. 10. II. 06 Schkölen-Räpitz: 6 *Mus arvalis Pall.*, wovon drei nur am Bauche aufgerissen sind. Bei allen ist der Schädel am Hinterhaupt eingedrückt. 16) ♂ ad. 8. III. 06, Schkölen-Räpitz: 2 *Mus agrarius.* 17) ad. 21. III. 06, Schkölen-Räpitz: Knochen und Federn eines *Picus major L.*, aber nichts vom Kopf. 18) 30. III. 06, Klinga: Magen und Kropf ganz leer. 19) Schkölen-Räpitz, 10. XI. 06: Nur Mäuse.

Milvus milvus. 8) 19. X. 06, Rohrbach ♀: Magen ganz leer.

Sperber, *Accipiter nisus (L.).* 14) ♂ Bergfarnstedt 6. XI. 05: Magen ganz leer. 15) ♀ ad. Klinga, 30. VIII. 06: In Kropf und Magen nur Feldmäuse. 16) ♀ Beiersdorf, ? X. 06: Nur Mäuse. 17) ♀ Klinga, 3. XI. 06: Nur Mäuse. 18) ♀ Deuben, 1. XII. 06: Nur Mäuse. 19) ♀ Leipzig, 14. XII. 06: Im Kropf viel Fleisch; einige Knochen und ein Flügel ohne Schwungfedern. Im Magen viele Rücken- und Brustfedern, zwei Füsse, der Oberschnabel und der Magen eines kleinen Vogels. Nach den Mineralsubstanzen, die sich in diesem Magen vorfanden, konnte es sich nur um eine Lerche oder eine Ammer handeln. Die spätere Untersuchung der Vogelreste ergab, dass der Sperber eine Goldammer *(Emberiza citrinella)* geschlagen hatte.

Schleiereule, *Strix flammea. L.* 1) Oberholz, 15. X. 06: Magen ganz leer. Markkleeberg 20. X. 06: Mäuse und eine Spitzmaus *(Crocidura aranea).* Ferner jedenfalls von einem erbeuteten finkenartigen Vogel herrührend: 1 Samen von *Polygonum hydropiper* und 0,05 gr. Sand.

W a l d k a u z, *Syrnium aluco (L.)*. 3) ♂ 2. II. 06, Saalburg a. S.: Viele Mäusehaare und Knochen. 3 Kerne von *Vitia sativa,* etwas Moos, 0,37 gr. Sand, 0,27 gr. Steinchen, 0,10 gr. Steine. Obgleich sich keine Spur von Federn oder Vogelknochen vorfand, rühren die Samen und die Mineralsubstanzen sicher von einem gekröpften Vogel her. 4) 3. II. 06, Tancha: Magen ganz leer. 5) ♂ 23. IV. 06, Schkeuditz: Viele Mäusehaare. Schädel und Knochen von drei Mäusen, sowie einige Wirbel und ein Schädel vom Hamster und ein Unterkiefer einer Spitzmaus. 6) 16. X. 06, Uebigau bei Grossenhain: 4 Mäuse.

W a l d o h r e u l e, *Asio otus (L.)*. 1) 3. XI. 05, Helgoland: Viele Federn von *Alauda arvensis* und *Alauda arborea,* aber keine aus dem Schwanze oder den Flügeln; 2 Füsse von *Alauda arvensis,* ein Brustbein einer Lerche und je ein Schnabel von beiden Lerchenarten. Der Heidelerche gehört auch höchstwahrscheinlich ein ziemlich unversehrter ganz leerer Magen an, während der vorgefundene 0,02 gr. wiegende Sand aus dem stark macerierten Magen der Feldlerche stammen dürfte. 2) ♀ Belgershain, 25. II. 06: Eine Maus und viele Federn (auch einige Schwungfedern), der Schädel und beide Füsse von *Plectrophanes nivalis* ♀. Ferner 0,10 gr. Sand und Steinchen (aus dem Magen der Schneeamer). 3) Belgershain, 4. III. 06: Drei *Mus agrarius*. 4) Beiersdorf b. Grimma, 1. IX. 06: ♂ jung. Magen vollständig leer. 5) Klinga, 1. IX. 06: Magen ebenfalls leer. Eine einzelne Brustfeder des Vogels, die sich darin findet, ist jedenfalls nur durch Zufall hineingekommen. Eine Schussverletzung zeigt der Magen nicht.

S u m p f o h r e u l e, *Asio accipitrinus (Pall)*. 3) und 4) ♀♀, 24. X. 06, Belgershain. Bei 3) ist der Magen ganz leer und bei 4) finden sich nur einige Mäusehaare. 5) 1. XI. 06, Klinga: Magen bis auf einige Mäusehaare ganz leer. 6) 6. XI. 06, Schkölen-Räpitz: Magen ganz leer. 7), 8) und 9) Belgershain, 2. XII. 06: Bei 7) ist der Magen ganz leer und bei 8) und 9) finden sich nur einige Mäusehaare. 10) ♂ Schladebach, 4. XII. 06: Nur Mäuse.

G r ü n s p e c h t, *Picus viridis L.*. 3) ♂ ad. Deuben, 20. X. 05: Magen völlig leer. 4) Connewitz, 4. X. 06: Sehr viele Köpfe von *Lasius niger*.

G r o s s e r B u n t s p e c h t, *Picus major L.* 2) ad. Klinga, 15. II. 06: 26 Larven von *Agriolus biguttatus* und vielen von Borkenkäfern, und einige ziemlich grosse Rindenstücke der Eiche. 3) ♂ ad. 9. IV. 06, Klinga: Viele fein zerriebene Käferreste, die sich nicht bestimmen lassen. 4) Leipzig, 1. XII. 06: Viele stark zerkleinerte Käferreste, unter denen erkennbar sind: Beine eines grösseren Rüsselkäfers und die Larve eines Bockkäfers. Ferner Reste von Hymenopteren, zwei verschiedene Fliegenlarven und einige Rindenstückchen (Kiefer?). 5) Leipzig, 2. XII. 06: Unbestimmbare Reste kleiner Käfer, ein Bein eines Rüsselkäfers *(Anthonomus)*, viele kleine Raupen von Microlepidopteren, ein Legbohrer einer Hymenoptere, ein Ichnenmoniden-Cocon und der Flügel einer Fliege.

M i t t l e r e r B u n t s p e c h t, *Picus medius L.* 3) ♂ Tancha, 4. X. 06: Ausser einem Stückchen eines Käferbeines finden sich noch Fragmente, die wahrscheinlich Myriopoden angehören.

K l e i n e r B u n t s p e c h t, *Picus minor L.* ♂. 1) 14. III. 06, Schkeuditz: Einige Käferlarven und mehrere rote Raupen von Microlepidopteren. 2) ♂. 25. III. 06, Schkeuditz: Dieselben kleinen roten Raupen wie bei Nr. 1). 3) ♂. 10. IV. 06, Schkeuditz: Viele der roten Microlepidopteren-Raupen wie bei 1) und 2).

W e n d e h a l s, *Iynx torquilla Scop.* 2) Klinga, 4. V. 06: Sehr viele Ameisen *(Lasius niger)*.

E i s v o g e l, *Alcedo ispida L.* 1) Taucha, 23. XI. 06. ♂. Viel Fischreste, aber nur Schädel, Flöschenstücke und Wirbel, sowie eine Kieselnadel.

M a u e r s e g l e r, *Cypselus apus (L.)*. 2) Leipzig, ?. VI. 05: Magen bis auf einige wenige kleine Reste von *Aphodius fimetarius* leer.

N a c h t s c h w a l b e, *Caprimulgus europaeus L.* 2) (Ort ?) 13. V. 06: Viele *Melolontha vulgaris*, drei *Heterocera*, darunter *Bombyx spec?* der nur durch einige Eier im Leibe zu bestimmen war und zwei Hymenopteren der Gattung Ophion.

K u c k u c k, *Cuculus canorus L.* 7) ♂ ad. Klinga, 31. V. 05: Drei *Melolontha vulgaris*, Reste von *Carabiden* und *Geotrupes*, sowie eine grössere behaarte und mehrere kleinere nackte Schmetterlingsraupen, die sich nicht mehr bestimmen liessen. 8) ♂ ad. Klinga, 31. V. 05: Reste von Carabus und anderen Carabidenarten, viele Raupen von

Tortrix viridana und vorschiedene unbestimmbare Raupen grösserer Schmetterlinge. 9) ♂ ad. Klinga, 14. V. 06: Mehrere *Melolontha vulgaris* und viele nicht näher zu bestimmende Larven von Käfern.

Mistel-Drossel, *Turdus viscivorus L.* 1) Januar 06, (Leipzig Markthalle): ♂ ad. Nur ein Samenkorn von *Crataegus monogvna* und viele, nebst ganzen Beeren, von *Juniperus communis.* 2) Untere Weser, 3. XI. 06: Ebereschenbeeren, eine Micropteren-Raupe, eine grössere Spinne, kein Sand. 3) Bremerhaven, 8. XI. 06: Ebereschenbeeren und ein *Geotrupes sylvaticus.*

Ring-Drossel, *Turdus torquatus L.* 1) Untere Weser, 3. XI. 06: Nur Ebereschenbeeren, Spuren von Sand und ein Steinchen.

Wachholder-Drossel, *Turdus pilaris L.* 1) Klinga, 14. VI. 05: Pflanzenfasern und Insektenreste, hauptsächlich von *Phyllopertha horticola, Ludius (Corymbites) aeneus* und *Otiorhynchus laevigatus.* Keine Spur von Sand oder Steinen. 2) Bergfarnstedt, 1. XI. 05: Nur Beeren und Samen von *Sorbus aucuparia.* 3) Schkölen-Räpitz, 6. XII. 05: (Vor dem Uhu geschossen.) Viele Reste von *Staphylinen (Philonthus)*, eine Noctuiden-Raupe und Zangen von *Forficula auricularis,* drei Kerne von *Rosa canina* und sehr wenig feiner Sand. 4), 5), 6) und 7) Bergfarnstedt, Mitte Dezember 05: Beeren und Samen von *Sorbus aucuparia,* aber keine Spur von Insekten und Mineralsubstanzen. 8) Bergfarnstedt, Mitte Dezember 05: Beeren und Samen von *Sorbus aucuparia,* viele Insekten-Reste, darunter 15 Zanen von *Forficula auricularis,* aber keine Spur von Sand oder Steinen. 9) bis 13) Bergfarnstedt, 12. I. 06: 9), 10) und 11) *Sorbus aucuparia,* No. 10) ausserdem eine Spur von Sand und No. 11) einige schwarze Käferlarven. No. 12) und 13) nur Pflanzenfasern und je zehn bis zwölf derselben schwarzen, etwa 1,5 cm langen Käferlarven. 14) Untere Weser, 3. XI. 06: Nur Ebereschenbeeren. 15) Bremerhaven, 8. XI. 06: Ebereschenbeeren und sehr wenig Käferreste.

(Fortsetzung folgt.)

Urinator arcticus (L.) in Schleswig-Holstein.

Von H. Krohn in Hamburg.

Urinator arcticus (L.), Eudytes arcticus Naum., der Polartaucher, bei Kiel „doggelte Shrömer“ genannt, stattet auch zuweilen Schleswig-Holstein seinen Besuch ab.

Ein Exemplar dieser Art, das am 22. November 1906 bei Gross-Zecher am Schaalsee in Lauenburg gefangen wurde, gibt mir Anlass, hier folgen zu lassen, was nachweislich im Verlauf von mehr als einem Jahrhundert an authentischen Aufzeichnungen über das Auftreten dieses den bisherigen Beobachtungen nach von Nordosten her vordringenden Vogels aus dem Lande (Schleswig-Holstein nebst angrenzenden Gebieten) geliefert worden ist, nämlich nachstehende Notitzen:

Von Weber — 1798 — in Holstein beobachtet; nach Boie — 1819 — die hiesigen Gewässer nicht selten besuchend. Am 3. und 10. Dezember 1827, wie Kjärbölling durch Mecklenburg erfuhr, im Flensburger Hafen und, wie Rohweder — 1875 — anführt, als in geringer Zahl auftretender Küstenbesucher im Januar 1863 im Prachtkleide bei Apenrade, aber auch im November 1872 bei Neumünster erlegt. Rohweder meint, ihn 1876 für Schleswig-Holstein. Erichsen 1877 für Flensburg als unbedingten Wintervogel bezeichnen zu müssen. Am 18. Dezember 1880 wurde nach Erichsen und Paulsen bei Flensburg ein Vogel im Prachtkleide geschossen; 1886 sind laut Werner und Leverkühn am 8. und 9. Dezember einzelne vor der Kieler Bucht beobachtet. Gätke — 1890 — erhielt ihn bei Helgoland nur einmal im Sommerkleide, obwohl er in der Wintertracht daselbst ziemlich oft vorkommt; Hagendefeldt — 1902 — kennt ihn für Sylt nur als seltenen Gast. Ein ♀, welches ich im Kieler Museum sah, ist am 27. Mai 1881 vor der Kieler Bucht erlegt, ein solches des Hamburger Museums in Ochsenwärder geschossen.

Das schon oben erwähnte Lauenburgische Stück (♀) fing ich am 22. November 1906 an einer mit einem Fisch beköderten ausgelegten Hechtangel, als es den Fisch nehmen wollte. Es ermöglichte mir, folgende Einzelheiten festzustellen:

Länge 770 mm, Breite 1140 mm, Fittich 340 mm, Schwanz 100 mm, Lauf 77 mm, Mittelzehe 106 mm, Kralle 7 mm, Schnabel 70 mm, Gewicht 2 kg 560 g.

Kleinere Mitteilungen.

In der Not frisst „die Meise“ „Laus“fliegen. Während der langen Schneeperiode im Dezember 1906 und Januar 1907 habe ich eine Be-

obachtung gemacht, die wohl jedem Naturfreund und besonders dem Ornithologen interessant ist.

Der starke Wildbestand des Königl. Hofjagdgeheges, der Schorfhaide, wird natürlich im Winter gefüttert. Dies geschieht mittelst Wagens. Gelegentlich einer solchem Fahrt in einem sehr lichten Altholzbestand von Eichen und Birken sah ich plötzlich, dass einem starken Rothirsch ein kleiner Gegenstand — wie ich annahm ein trockenes Blatt — in das Geweih fiel und dort liegen blieb. Nach einigen Augenblicken verschwand der Gegenstand, und zwar glaubte ich jetzt beim Abfliegen einen kleinen Vogel wahrnehmen zu können. Ich liess den Wagen halten und beobachtete den Hirsch durch mein Fernglas. Zu meinem Erstaunen nahm auch gleich darauf wieder eine Kohlmeise *(Parus major)* den eben verlassenen Platz in dem stolzen Geweih des Hirsches ein. Einen Augenblick hämmerte sie lustig nach ihrer Art auf irgend etwas los, das sie mit den Füsschen hielt, um gleich wieder zu verschwinden. Hierdurch angeregt, sah ich nun genauer hin und konnte feststellen, dass auf einer ganzen Anzahl von Hirschen — und zwar nur älteren — Meisen an- und abflogen. Hier häkelte sich eine in das längere Haar an den Keulen um den Spiegel, hier eine am Halse ein, dort sassen zwei Stück auf dem Rücken, die meisten aber an der Unterseite. An einem Hirsche zählte ich zu gleicher Zeit fünf Meisen. Da der Aufenthalt am Hirsch stets nur sehr kurz bemessen war und die Meise nach dem Abfliegen stets etwas verzehrte, so steht es ausser Frage, dass sie den Hirschen, ebenso wie die Stare dem Weidevieh, einen Liebesdienst verrichteten. Auf gut Deutsch: „Sie lausten die Hirsche.“ Die Beute konnte nur in der Hirschlausfliege *(Lipoptena cervi)* bestehen. Die im Herbst geflügelte Lausfliege, die nicht ganz die Grösse einer Stubenfliege und einen sehr festen lederartigen Körper hat, fliegt Rot- und Rehwild an, verliert hier die Flügel und schmarotzt dann in meist recht erheblicher Anzahl auf diesem Wilde. Dass sich die Meisen, wie ich beobachtete, nur ältere Hirsche für diesen Liebesdienst aussuchten, liegt wohl daran, dass diese älteren Herrn ruhiger und behäbiger sind, als das scheuere Mutter- und Jungwild. Die gefassten Uebeltäter gleich auf dem Wirt zu verzehren, wagte allerdings nur die eine Meise, die ich zuerst beobachtete, alle anderen

flogen sofort mit ihrer Beute ab. Dasselbe Bild wiederholte sich alle Tage während der Schneezeit. Ob sich noch andere Meisenarten in diese löbliche, für die Hirsche angenehme Beschäftigung teilten, konnte ich nicht feststellen, dass Kohlmeisen in grosser Zahl dabei waren, aber mit Sicherheit. Dass die Hirsche die Tätigkeit ihrer Kammerjäger zu schätzen wussten, war ersichtlich, denn häufig standen sie still, wenn die Meisen anflogen. Der Vorgang ist übrigens, wie ich durch Nachfragen bei älteren Kollegen feststellte, durchaus nicht selten, jedoch nur dann, wenn tiefer Schnee und Rauhreif einen Futtermangel herbeiführt.

Sieber, Königl. Forstaufseher.

Alter der Vögel in Gefangenschaft. Als ich einst an einen 80jährigen Freund, einen Vogeltobias vom reinsten Wasser, der in seinem Leben Hunderte von Vögeln aller Art gepflegt hatte, die Bitte richtete, mir über seine Erfahrungen betreffs Alter gefangener Vögel einige Mitteilungen zu machen, schrieb er einfach: „In Hinsicht des Alters der Vögel habe ich leider wenige Erfahrungen gesammelt, da es den Vogelliebhabern geht wie den Pferdeliebhabern, man muss alsbald mit seiner Ware wechseln, da immer etwas Neues auf der Bildfläche erscheinen muss. Meine wenigen Erfahrungen sind folgende: Einen Mönch, *S. atricapilla,* kaufte ich von unserm Freunde Likam aus Andreasberg, ohne den Taufschein mit zu erhalten; ich habe den Vogel 10 Jahre besessen. Einmal bekam ich vom Oberförster Schnitger eine Amsel zum Geschenk, welche er angeblich 10 Jahre im Besitz hatte; ich behielt sie 2 Jahre, musste sie aber abschaffen, weil sie zu böse wurde und mir auf meinen blossen Schädel flog und empfindlich hackte, wenn ich das Zimmer betrat, in dem sie sich frei herumtrieb. Ich überliess den Bösewicht meinem Freunde Schacht; was derselbe mit ihm angefangen hat wird er am besten wissen. (Jch erhielt den Vogel im März 1865 und behielt ihn bis 1871, worauf ihn ein Kaufmann in Bremen erstand. Der Vogel war noch kerngesund, hat also nachweislich ein Alter von 18 Jahren erreicht.) Der Kantor Wagener in Bückeburg hatte einen Kanarienvogel, der 24 Jahre alt war, als er starb. Der Schneidermeister Wehmann in Lemgo hatte einen Kanarienvogel, den er schon 16 Jahre gepflegt und der noch fleissig sang. Ein Star, welcher unter dem Dache eines mir

gegenüber liegenden Hauses seine Herberge aufgeschlagen hatte, erschien 5 Jahre lang und blieb im sechsten aus. Verstummt sind seine frohen Lieder, verwaist sind Trojas Hallen.“ So weit mein ehrenwerter Freund, den nun schon 5 Jahre die „rote“ Erde deckt. Ergänzen kann ich seine Erfahrungen durch eigene Erlebnisse. Der Regierungsbaurat Overbeck in Lemgo besass einen Stieglitz, welcher 18 Jahre bei ihm lebte. Der Vogel konnte jeden Tag einige Stunden frei im Zimmer umherfliegen. Im Jahre 1870 erhielt ich von meinem Freunde Brehm aus dem Berliner Aquarium ein Paar rotgehäubte Kardinäle. Nach Verlauf eines Jahres überliess ich sie auf Wunsch dem Kommerzienrat Klingenberg in Detmold. Der eine Vogel lebte bei ihm 6 Jahre, der andere starb 1893, hat also das achtunggebietende Alter von 23 Jahren erreicht. Mein Freund, der Lehrer Schneider in Bentrup, hat einen Kanarienvogel 25 Jahre im Käfige gehalten. In den letzten 3 Jahren seines Lebens hatte der Vogel seinen Gesang vollständig eingestellt. Der Buchhändler Ihle in Detmold hat eine Heidelerche 10 Jahre gepflegt. Der Lehrer Koch in Lieme hat einen Bastard von Stieglitz und Kanario 17 Jahre gehalten, und ihn dann einem Freunde übergeben, bei dem er noch zwei Jahre ausdauerte. Aufgezogene Gimpel werden im Käfige höchstens 4 Jahre alt. Ein Wildfang lebte bei mir auf der Vogelstube frei umherfliegend 8 Jahre. Die Kanarienvögel, welche man heute züchtet, die ihr Leben in dunklen Käfigen verbringen müssen, leben höchstens 3—4 Jahre; es sind echte Treibhauspflanzen, die früh dahin siechen und nie das Alter der früher gezüchteten sogenannten Landvögel erreichen, deren Wert darin bestand, dass sie sangen, „wie ihnen der Schnabel gewachsen war“. Wer wahre Freude an seinen Käfigvögeln haben will, der darf ihnen nicht die köstlichen Gottesgaben des Lichtes und der Luft entziehen. H. Schacht.

Aufruf

zum Beitritt in den Verein „Jordsand“.

Unaufhaltsam geht die Vogelwelt unserer deutschen Küsten ihrer Ausrottung entgegen. Die ungeheuren Scharen von Möven, Seeschwalben, Austernfischern, Rotschenkeln, Regenpfeifern etc., die einst Naumanns

Bewunderung erregten, sind längst verschwunden; aber auch die geringen Reste, die Rohweder noch vor zwanzig Jahren konstatieren konnte, werden mit jedem Jahr mehr zurückgedrängt, durch unsinnige Schiesserei dezimiert, durch fortgesetzten Eierraub in ihrer Vermehrung gehindert, so dass der Zeitpunkt nicht fern liegt, wo diese Vögel, die doch einen so herrlichen Schmuck unserer Küsten bilden, überhaupt nicht mehr als Brutvögel bei uns vorkommen werden. Dieser Vernichtung muss Einhalt getan werden. Dies soll in der Weise geschehen, dass an geeigneten Oertlichkeiten Brutreservate geschaffen werden. Die Preussische Regierung will sicherem Vernehmen nach dies mit dem Memmert, einer kleinen Insel bei Juist, tun; für die nordfriesischen Inseln ist eine Vogelfreistätte auf Jordsand, einer Hallig zwischen Sylt und dem Festlande, geplant. Die Insel ist dazu von dem Besitzer, Herrn A. Wasmuth in Hamburg, zur Verfügung gestellt. Es handelt sich nun darum, einen Wärter anzustellen, der während der Brutzeit dort die Aufsicht führt. Falls die Pläne, die Herr A. Wasmuth mit Jordsand im Sinne hat, sich nicht verwirklichen, ist ein Erwerb der Insel in Aussicht genommen. Anmeldungen zum Beitritt in den Verein „Jordsand“, der sich als Tochterverein dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt E. V. enger anschliessen soll, nehmen die Unterzeichneten entgegen. Es ist ein Jahresbeitrag von 10 M. und ein einmaliges Eintrittsgeld von 10 M. in Aussicht genommen.

Sollte jemand Bedenken tragen, dem Verein als Mitglied beizutreten, aber trotzdem seine Bestrebungen unterstützen wollen, so sind freiwillige Beiträge stets willkommen.

Gera-R., Steglitz, Hamburg, im Februar 1907.

Dr. med. Carl R. Hennicke. Dr. jur. v. Boxberger. Dr. phil. Fr. Dietrich.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. April 1907. Beilage zu No. 4.

Bericht über die Generalversammlung

des

„Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V."

am 2. Februar 1907 in Leipzig im Hotel „Stadt Nürnberg".

Nachmittags 4 Uhr eröffnete Herr Forstrat von Wangelin die Sitzung, hiess die Erschienenen willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Versammlung dem Vereine zum Nutzen gereichen möge. Der Herr Vorsitzende gab den Kassenbericht, der, wie immer, durch einen Registraturbeamten vorgeprüft war. Nach diesem Kassenbericht betrug die Einnahme M. 5921,07, die Ausgaben sind etwas höher, so dass ein Defizit von M. 115,— besteht. Die Mitgliederzahl beträgt ungefähr 1000. Die Prüfung, die durch die Herren Bardenwerper und M. Windt vorgenommen wurde, ergab die Richtigkeit der Rechnung, und dem Geschäftsführer wurde Decharge erteilt. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Stand des Vereins und die Zweckmässigkeit mehrerer Versammlungen im Jahre kam der Herr

Vorsitzende auf die Angelegenheit des Nachdrucks unserer Vogelwandtafeln und äusserte sich da (wir geben die Verhandlung der Wichtigkeit der Sache halber nach dem stenographischen Bericht) wie folgt:

Nun komme ich auf eine weniger angenehme Sache, unsern Prozess mit Herrn Köhler wegen Nachdrucks der Tafeln. Da schwebt das hin und her, und die Sache liegt immer noch vor, und Herr Köhler hat sogar ein Flugblatt veröffentlicht, worin er Herrn Dr. Hennicke angreift, so dass die ganze Geschichte zuletzt so unangenehm und langwierig und ärgerlich für uns beide geworden ist, dass wir beide eigentlich dachten: Da mag's ein anderer machen, das kann so auf die Dauer nicht weitergehen! Aber wer A gesagt hat, muss auch B sagen, und zurückweichen können wir nicht mehr. Wir haben heute unter uns auch Herrn Justizrat Dr. Schlotter, der sich nachher über die Geschichte verbreiten wird. Zunächst ist aber in erster Linie doch der Angegriffene, und zum Teil möchte ich beinahe sagen der Geschmähte, unser verehrter Herr Schriftleiter Dr. Hennicke, der 2. Vorsitzende, und den möchte ich nun einmal bitten, sich hier, wo wir alle beisammen sind, über die Sache auszusprechen, damit auch die Herrschaften endlich einmal ein klares Bild über die ganze Sachlage gewinnen. Ich werde also jetzt Herrn Dr. Hennicke und in weiterer Folge Herrn Justizrat Dr. Schlotter in dieser Angelegenheit das Wort erteilen.

Dr. Hennicke: Auf der vorigen Generalversammlung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt", am 12. Mai 1906, in Halle a. S., berichtete ich über das Verhältnis des Vereins zu der Verlagsbuchhandlung von Friedrich Eugen Köhler nach der „Ornithologischen Monatsschrift" mit folgenden Worten: „Die Firma Friedrich Eugen Köhler hat widerrechtlich die Tafel I nachgedruckt und die nachgedruckten 6000 Exemplare sowohl wie den ihr gehörenden Bestand an Tafel II, sowie das Urheber- und Verlagsrecht an beiden Tafeln, das ihr nicht gehörte, an die Firma Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig verkauft. Von der Staatsanwaltschaft sowohl wie von der Oberstaatsanwaltschaft ist der Strafantrag, der gegen die Firma Friedrich Eugen Köhler von seiten des Vereinsvorstandes gestellt worden ist, zurückgewiesen worden, weil der Nachdruck verjährt sei; der Vor-

stand hat aber bereits weitere Schritte getan, um die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Eventuell soll auch zivilrechtlich gegen den Verlag von Friedrich Eugen Köhler und gegen die Firma Friedr. Vieweg & Sohn vorgegangen werden.“ Mein Bericht hat Herrn Friedrich Eugen Köhler Veranlassung gegeben, eine Flugschrift herauszugeben, in der er meine Angaben als falsch bezeichnet und sie zu widerlegen versucht. Ich sehe mich deshalb genötigt, auf die Angelegenheit hier nochmals zurückzukommen und Sie zu bitten, darüber Beschluss zu fassen. Ich folge der Köhler'schen Darstellung und suche sie an der Hand der Akten zu widerlegen. Die Akten, soweit Verträge in Betracht kommen, habe ich im Einverständnis mit dem Vorstande des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ drucken lassen; sie liegen der Februarnummer der „Ornithologischen Monatsschrift“ bei. Einige Exemplare der Monatsschrift liegen hier zur gefälligen Benutzung.

Herr Köhler behauptet 1.: „Die Vogelwandtafeln I und II habe ich am 18. Oktober 1894 mit der ehemaligen Gustav Leutzschschen Fabrik laut gerichtlicher Taxe und Kaufkontrakt für M. 6000 gekauft — **sie wurden dadurch mein Eigentum.“** Diese Behauptung ist unwahr. Die Vogelwandtafel I ist nie Eigentum der Firma Leutzsch gewesen, und die Firma Leutzsch hat auch nicht das geringste mit der Vogelwandtafel I zu tun gehabt; die Vogelwandtafel I ist vielmehr von der Firma Fischer in Cassel gedruckt und an diese mit M. 6800 bezahlt worden. Den buchhändlerischen Vertrieb der Tafel hatte bis Anfang der 90er Jahre die Firma Imanuel Hug in Zeitz. Die Vogelwandtafel II ist niemals Eigentum der Firma Leutzsch gewesen, obgleich Gustav Leutzsch die Tafel gedruckt hat. Der Beweis wird geliefert durch den auf Seite II des Beiheftes der Februarnummer wiedergegebenen Vertrag zwischen Leutzsch und dem Verein. Aus dem Vertrage geht hervor, dass Leutzsch nur den buchhändlerischen Debit gegen eine Gebühr von M. 2,50 pro Exemplar hatte und dass ihm eventuell dieser Debit auch hätte schon Ende 1895 entzogen werden können, wenn der Verein gewollt hätte. Der Vertrag mit Köhler auf Seite III besagt ausdrücklich, dass dieser Vertrag stillschweigend auf den Nachfolger des Leutzsch, Friedrich Eugen Köhler in Untermhaus, übergegangen ist.

Herr Köhler ist sich dieser Tatsache auch bewusst gewesen, dass Leutzsch nicht Eigentümer der Vogelwandtafel war, denn er schreibt selbst, wie Sie sich aus dem auf Seite VIII abgedruckten Briefe des Herrn Köhler vom 1. Mai 1897 an Herrn Forstrat von Wangelin überzeugen können, „dass p. Leutzsch gar nicht Besitzer der Vogelwandtafel II war, sondern nur den Debit derselben gegen eine Gebühr von M. 2,50 pro Exemplar hatte, und dass die Vorräte jener Tafel vielmehr Eigentum des Vereins waren“. Die Behauptung des Herrn Köhler, dass er die Vogelwandtafeln von der Firma Leutzsch gekauft hätte, dürfte durch diese Ausführungen nach den eigenen Worten des Herrn Köhler als **wissentlich unwahr** widerlegt sein.

Herr Friedrich Eugen Köhler schreibt weiter 2.: „Herr Rechtsanwalt Schönemann, damals in Gera, von dem ich die Leutzschsche Fabrik nebst Zubehör **zum Taxpreise** kaufte, gab mir die ausdrückliche Versicherung, alle Honorarfragen der mitgekauften Verlagsartikel selbst zu regeln und fügte bekräftigend wörtlich hinzu: „Ich werde Ihnen doch keine Prozesse mit übergeben.“ Trotz dieser Rechtslage erhielt der **Verein** von mir folgende rein **freiwillige** Zuwendungen (gewissermassen anstandshalber ohne rechtliche Verpflichtung meinerseits):

im Jahre 1895:	durch Druckarbeit	M. 3000,—
„ „ 1895:	bar	„ 1100,—
„ „ 1896:	bar	„ 750,—
„ „ 1896:	durch **unentgeltliche** Lieferung von 500 Vogelwandtafeln I im Werte von	„ 2500,—

Und dennoch wagt man, in so niedriger Art mich bloss zu stellen, wo man **alle und viele Ursache hat, gerade mir für meine Mitwirkung — siehe Anlage — zu danken.“**

Wie sich die „freiwilligen und gewissermassen anstandshalber ohne rechtliche Verpflichtung dem Verein zugewandten“ Summen zusammensetzen, wollen Sie aus folgenden Punkten ersehen. Auf Seite V finden Sie, dass Herr Köhler sich bereit erklärt, an Stelle der im Vertrage mit Leutzsch und der Nachschrift zu diesem Vertrage mit Köhler vereinbarten Abfindungssumme von M. 2,50 bezügl. M. 2,— von jedem verkauften Exemplare der Tafel II die Summe von M. 4100,— auf ein-

mal zu bezahlen, so dass dadurch die Vorräte der Tafel II Eigentum des Herrn Köhler wurden, die es vorher noch nicht gewesen waren. Herr Köhler bezahlte dafür die Summe von M. 4100,— und zwar M. 1100,— in bar und M. 3000,— durch Druckarbeit. Den darüber erfolgten Briefwechsel und das Protokoll über die Vorstandssitzung, in der diese Ablösung beschlossen wurde, finden Sie auf Seite V, VI, VII und VIII. Die anderen Summen, die „freiwilligen Zuwendungen", finden Sie begründet in der Nachschrift zu dem Vertrage mit Leutzsch auf Seite III. Sie finden da, dass der Vorstand der Firma Köhler die Vogelwandtafel I behufs Herstellung einer neuen 2. Auflage überliess gegen die Summe von M. 750,— bar und 500 Exemplare der neugedruckten Auflage sofort nach erfolgtem Neudrucke der 2. Auflage. Die unentgeltliche Lieferung von 500 Vogelwandtafeln I beziffert Köhler mit M. 2500,—. Sie erkennen daraus, wie wenig auch diese Behauptung von der „freiwilligen und gewissermassen anstandshalber gewährten Zuwendung" berechtigt ist, denn es hat dann ein jeder, der etwas kauft und bezahlt, das Recht, zu sagen, er hätte freiwillig und anstandshalber etwas bezahlt.

Herr Köhler sagt weiter 3.: „Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt hatte unterlassen, sein vermeintliches Eigentum an den Wandtafeln (Urheberrecht) anzumelden, in dem mir eingehändigten Kaufkontrakt ist irgendwelcher **Rechte** jenes Vereins nicht erwähnt, ich habe **nur die Aktiva mitgekauft und damit war ich mit der Sache fertig.**"

Dass diese Behauptung nicht wahr ist, die hier Herr Köhler aufstellt, geht aus den bereits mitgeteilten Verträgen und aus der eigenen Anerkenntnis des Herrn Köhler auf Seite IX hervor. Ein weiteres Eingehen auf die nur wiederholte Behauptung ist also überflüssig.

Als 4. Einwurf bringt Herr Köhler das Folgende: „Seit dem 18. Oktober 1894, als ich diesen Verlag bedingungslos u. a. kaufte, habe ich für Neuzeichnung, Lithographie und Neudruck der Vogelwandtafel I eine Summe von weit über M. 6000 aufgewendet — der Verein aber obige Einnahme erzielt, ohne auch nur einen Federstrich dabei getan zu haben. Kenntnis vom letzten Neudruck der Tafel I hatte der Vorstand, wie erwähnt, seit Frühjahr 1901. Angenommen die Rechts-

lage wäre so, wie sie Herr Dr. Hennicke in Halle dargestellt hat, dann hätte der Vorstand durch seine um $4^1/_2$ Jahre verspätete Anzeige den Verein selbst um seine angeblichen Rechte gebracht, deren Wahrnehmung er versäumte. Aber damals brauchte man mich noch."

Dass Herr Köhler M. 6000 für Neudruck aufgewandt hat, ist wohl möglich. Da die Vogelwandtafel I, für die ja nur ein Neudruck in Betracht kam, aber Herrn Köhlers Eigentum war, soweit eine zweite Auflage in Frage steht, waren diese Ausgaben selbstverständlich. Ich bin wenigstens stets der Ansicht gewesen, dass ein Fabrikant, auch wenn er Bücher oder Wandtafeln fabriziert, die Herstellungskosten seiner Fabrikate selbst zu tragen hat. Den zweiten Absatz des Herrn Köhler, dass durch unsere um $4^1/_2$ Jahre verspätete Anzeige der Verein um seine Rechte gebracht worden sei, ist dagegen richtig; falsch ist nur die Voraussetzung, dass der Vorstand von den Gesetzesübertretungen des Herrn Köhler schon im Jahre 1901 Kenntnis gehabt hätte. Kenntnis von den Gesetzesübertretungen des Herrn Köhler erhielt der Vorstand erst durch einen an mich gerichteten Brief des Herrn Verlagsbuchhändlers Friedrich von Zezschwitz am 16. September 1905 (abgedruckt auf Seite IX), dem die auf Seite X, XI, XII und XIII abgedruckten Kopien beigelegt waren. Nach Kenntnis dieser Tatsache habe ich sofort ein Rundschreiben an den Ausschuss des Vereins erlassen und den Ausschuss um Meinungsäusserung ersucht, was zu tun sei. Vorstand und Ausschuss haben dann einstimmig beschlossen, gegen die Firma Friedrich Eugen Köhler Strafantrag wegen widerrechtlichen Nachdrucks zu stellen. Leider wurde dieser Strafantrag sowohl vom Staatsanwalt wie vom Oberstaatsanwalt wegen Verjährung zurückgewiesen.

Als 5. Punkt bringt Köhler die folgende Behauptung: „Den vor fünf Jahren erfolgten **Neudruck meines Verlags, d. i. jener Vogelwandtafel I,** bezeichnet **Hennicke** als Nachdruck — richtig ist Neudruck —, obwohl er selbst als 2. Vorstandsmitglied den wochenlangen **Neudruck** der Tafel sowohl, wie des begleitenden Textheftes mit angesehen, sogar selbst Korrekturen angebracht hat, in Vertretung des Vorstandes nicht allein mit diesem **Neudruck.** sondern auch mit dem Verkauf der beiden Tafeln meinerseits an die bekannte Verlagsfirma Friedrich Vieweg & Sohn

völlig einverstanden war und nie ein Wort von irgend einem etwaigen Anspruch des Vereins überhaupt sagte oder auch nur irgend ein Anrecht an denselben erwähnte, noch weniger eine nochmalige Forderung wagte.“

Diese Behauptung ist eine bewusste Unwahrheit des Herrn Köhler. Ich bin freilich häufig in der Köhlerschen Druckerei gewesen, um die Anfertigung der Naumann-Tafeln zu überwachen. Köhler hat in seiner Druckerei, wenn ich mich recht entsinne, acht oder zehn Maschinen gehen. Ich brauche nicht zu sagen, dass ich unmöglich alltäglich diese sämtlichen Maschinen kontrolliert habe und nachgesehen habe, was darauf gedruckt wird; ich habe mich lediglich auf die Kontrolle derjenigen Dinge beschränkt, die mich etwas angingen, und das waren die Naumann-Tafeln, Sumpf- und Teich- und See- und Strandvögel. Die Möglichkeit, eine Vorstellung über die Auflage, in der derartige Tafeln gedruckt werden, durch tägliches Besuchen der Druckerei auf $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde zu gewinnen, ist ausgeschlossen, wie Ihnen jeder Fachmann sofort bestätigen wird. Korrekturen im Textheft habe ich vorgenommen wie die 2. Auflage gedruckt wurde; dann hat mir Herr Köhler, wenn ich mich recht entsinne, einmal gesagt, die Texthefte wären vergriffen, er müsse bei dem Verkaufe der Vorräte an Vieweg & Sohn neue Texthefte herstellen lassen. Dass ich an diesem Neudrucke der Texthefte die eine oder die andere Korrektur vorgenommen habe, ist möglich, obgleich es mir nicht wahrscheinlich ist; dagegen ist die Behauptung, ich hätte gewusst, dass Köhler rechtswidrig eine 3. Auflage von der Vogelwandtafel I drucke, und dass ich an dieser 3. Auflage Korrekturen vorgenommen hätte, abermals eine bewusste Unwahrheit des Herrn Köhler. Herr Köhler weiss als Mitglied des Vereins und als Drucker der „Monatsschrift“ und der Statuten des Vereins, dass ich allein gar nicht das Recht gehabt hätte, ihm irgend welche Vorrechte bezüglich des Vereinseigentums einzuräumen. Wenn ich dies trotzdem getan hätte, dann hätte ich meine Stellung als 2. Vorsitzender des Vereins gemissbraucht und die von mir vorgenommenen Handlungen würden nicht rechtskräftig sein. Dass Herr Köhler aber gewusst hat, dass er rechtswidrig handelte und dass er alles mögliche getan hat, um die Sache zu vertuschen, geht am besten aus dem Umstande hervor, dass die

Firma Friedrich Vieweg & Sohn von ihm eine Bescheinigung darüber verlangt hat, dass der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ an die Vogelwandtafeln keine Rechte mehr habe. Herr Köhler hat daraufhin der Firma Vieweg & Sohn einen ununterschriebenen Entwurf zu dieser Erklärung gesandt, und die Firma hat sich, wie mir ihr Prokurist, Herr Riedel, mündlich gesagt hat, damit beruhigt. Herr Riedel sagte mir ausdrücklich, er verstehe heute noch nicht, wie es möglich gewesen sei, dass sie auf eine Unterschrift nicht gedrungen hätten. Wäre Herr Köhler seiner Sache sicher gewesen und hätte er die Ueberzeugung gehabt, im Rechte zu sein, dann würde er sich sicher nicht gescheut haben, an den Vereinsvorstand diesen Entwurf zur Unterschrift zu schicken; das hat er aber nicht getan.

Auf die übrigen Anzapfungen des Herrn Köhler, er hätte sich die edle Sache des Vogelschutzes etwas idealer gedacht, als sie der Verein betreibe, er hätte nicht geglaubt, dass die Tafeln Geld bringen müssten u. s. w., sowie auf die Lobpreisungen, die er sich selbst für seine Tätigkeit für den Verein zukommen lässt, einzugehen, erübrigt sich, nur das möchte ich noch bemerken, dass Herr Köhler von dem von Berlepschschen Vogelschutz sechs Auflagen gedruckt hat und es trotzdem durch seine Rechenkünste fertig gebracht hat, den Verein um den ihm durch den Vertrag für die ersten fünf Auflagen zustehenden Gewinn von ein Prozent des Reingewinns und für die sechste Auflage von zehn Pfennig pro Exemplar zu bringen. Diese Summen waren als Autorhonorar gedacht. Für die von Köhler erwähnte französische, italienische und schwedische Ausgabe hat der Verein zum Teil mit erheblichen Geldkosten die Uebersetzung besorgt.

Ich glaube, dass meine Ausführungen die Behauptungen des Herrn Köhler, ich hätte falsch berichtet, in ausgedehntestem Masse widerlegt haben und bitte Sie um Ihre Ansicht.

Ich komme nun zum zweiten Teil meiner Ausführungen, meine Herren! Am 3. Januar 1907 gelangte an Herrn Forstrat von Wangelin als 1. Vorsitzenden des Vereins der folgende Antrag:

Volkmaritz b. Dederstedt, 2. Januar 1907.

An den Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt richte ich als Mitglied des genannten Vereins folgenden Antrag:

Ich bitte den Vorstand seinen Strafantrag gegen die Firmen Vieweg & Sohn, Braunschweig und Fr. E. Köhler, Gera-Untermhaus zurückzuziehen und einen Vergleich vorzuschlagen, derart, dass zunächst der Witwe des verstorbenen Goering von Vieweg & Sohn, sowie von Köhler, falls dieser einen unberechtigten Neudruck vorgenommen hat, ein Geldbetrag gezahlt oder ein Gewinnanteil am Verkauf der Tafeln zugesichert wird.

Ich bitte mich mit der Anbahnung eines solchen Ausgleiches zunächst zwischen dem Verein und Vieweg zu beauftragen.

Ich bin fest überzeugt, dass es mir gelingen wird, eine friedliche Lösung auf dem angedeuteten Wege zu finden und dass mit dieser Lösung jedes Vereinsmitglied einverstanden sein wird.

Goering hat dem Verein sehr viel genützt, und gewissermassen ist er doch der Autor der Tafeln. Mir aber kommt es auf folgendes an:

1. Die ganze Prozesssache ist für den Verein sehr unerquicklich und unter Umständen auch kostspielig.

2. Die Tafeln gehen ihm so auf keinen Fall ganz verloren. Sie sind ein wichtiges Organ des Vereins. Die Geldfrage ist daneben unbedeutend.

3. Als Mitarbeiter Goerings für Monatsschrift und Naumann ist mir mein Vorgehen eine Ehrenpflicht, gerade deshalb, weil ich mit meinen Bildern Goering viel Konkurrenz gemacht habe.

4. Ich möchte den Erinnerungen an die Zeiten der grössten Leistungen unsres Vereins (Wandtafeln und Mitwirkung am Naumann) das Bittere nehmen, und vielleicht schätzen die Herren es auch nicht ganz gering, wenn meine Beteiligung am Verein eine andere wird, als in den letzten Jahren.

5. Ich möchte verhindern, dass die ganze Sache in breitester Weise an die Oeffentlichkeit gezerrt wird. Das steht bevor, und dabei wird zugleich die Sache mit Berlepsch in wenig erfreulicher Weise besprochen. Ich kann diese Dinge gerade jetzt noch verhindern. Sie stehen von seiten der Firma Köhler bevor.

Der Antrag entspricht **ganz und gar** meiner *eigenen* Initiative. Ich bin von niemanden beauftragt oder irgendwie veranlasst.

Ich bitte also um den Auftrag, einen friedlichen, beide Teile befriedigenden Ausgleich der Sache anzubahnen und bitte dazu eventuell um eine Abschrift des die Wandtafeln betreffenden Vertrages.

Ich glaube, dass ich bei der Firma Vieweg keine grossen Schwierigkeiten finden werde, und wenn es mir dort gelungen, gelingt es mir vielleicht auch bei der Firma Köhler, obgleich es dort nicht so leicht sein wird, eine friedliche Lösung anzubahnen.

Ich bitte den verehrlichen Vorstand um eine baldige Antwort und beantrage auf jeden Fall, dass mein Antrag in der Monatsschrift den Mitgliedern des Vereins bekannt gegeben wird.

Sollten diese meine Wünsche vom Vorstand wider alles Erwarten ablehnend beantwortet werden, so werde ich meinerseits mit einer öffentlichen Kritik der Angelegenheit hervortreten, um zu zeigen, dass es andere Meinungen und andere Wege gibt.

Im anderen Falle dient aber diese Angelegenheit vielleicht dazu, zugleich anderen Verstimmungen ein Ende zu machen und dem seitherigen Vorstand seine Arbeit am Verein wieder erfreulicher und angenehmer zu gestalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst
gez.: Kleinschmidt.

Zu Händen des Herrn 1. Vorsitzenden Regierungsrat von Wangelin, Hochwohlgeboren, zu Merseburg.

Schon am nächsten Tage kam dann ein zweiter Antrag, den ich Ihnen ebenfalls vorlesen will:

Volkmaritz, den 2. Januar 1907.

Dem Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, der Verlagsbuchhandlung Vieweg & Sohn in Braunschweig und der Verlagsbuchhandlung Fr. E. Köhler, Gera

schlage ich folgenden Vergleich vor.

1. Alle gerichtlichen Schritte werden rückgängig gemacht.
2. Die seitherigen Gerichtskosten trägt jeder Teil zu einem Drittel.
3. Seine Anwaltskosten trägt jeder Teil selbst.

4. Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt erhält von der Firma Vieweg & Sohn und also indirekt auch von der Firma Köhler

a) das Recht, die sämtlichen Vogelwandtafeln, also auch die seither dem Verein gar nicht gehörigen neuen Tafeln, mit dem Namen „Vogelwandtafeln des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ zu belegen.

b) Er erhält jährlich von der Firma Vieweg & Sohn 100 M. pränumerando, so lange die Firma die Tafeln führt. In den ersten fünf Jahren ist der Betrag nicht zu zahlen an den Verein, sondern statt dessen auf einmal (Februar 1907) an die Witwe des Tier- und Landschaftsmalers Professor Goering.

c) Er erhält drittens das Recht, für seine Mitglieder je ein Exemplar der Tafeln zu einem ein wenig ermässigten Preise zu beziehen, so oft der Verein Bestellungen von je mehr als zehn Tafeln auf einmal macht. Die Firma Vieweg & Sohn hat diese Verpflichtungen allen ihren Rechtsnachfolgern aufzuerlegen oder sie abzulösen.

5. Die Firma Vieweg & Sohn erhält den Vorteil, dass

a) von seiten der Vereinsmitglieder auf diese Weise der Absatz der Tafeln beschleunigt wird,

b) vom Verein, dass in jeder Nummer der Ornithologischen Monatsberichte die Wandtafeln angezeigt werden und dass der Verein in seinen anderweitigen Publikationen auf die Vogelwandtafeln hinweist und sie empfiehlt.

Das gleiche wird die hoffentlich bald mit dem Verein in Connex tretende Kommission zur Ausbreitung des Vogelschutzes voraussichtlich tun. Dies wird ein überaus wirksames Mittel zur Verbreitung der Tafeln sein und ist für die Firma Vieweg & Sohn weit vorteilhafter, als wenn sie den Prozess gewinnt.

6. Die Firma Köhler empfängt von den beiden andern Teilen die Erklärung, dass keinerlei Ansprüche an sie, welche die Tafeln betreffen, und keinerlei Rechte, welche die Tafeln betreffen, mehr bestehen, insbesondere die ausdrückliche Versicherung, dass mit der Bezeichnung „Vogelwandtafeln des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ nicht frühere Anrechte behauptet

werden sollen, sondern dass dieser neue Name nur besagt: „Tafeln, von welchen von jetzt an der Verein zum Schutze der Vogelwelt jährlich 100 Mark erhält und deren Verbreitung er sich angelegen sein lässt". Diese Erklärung soll wörtlich in der „Ornithologischen Monatsschrift" veröffentlicht werden. Dabei soll zugleich die frühere Behauptung, Herr Köhler habe sich ein ungesetzliches Verfahren zu schulden kommen lassen, zurückgenommen und anerkannt werden, dass Herr Köhler zur Verbreitung der Tafeln I und II wesentlich beigetragen hat.

7. Alle etwa beabsichtigten Schritte einer beliebigen Partei durch weitere Klagen (Beleidigungsklagen) oder Veröffentlichungen, das eigene Verfahren zu rechtfertigen und das der anderen Partei herabzusetzen, unterbleiben. Desgleichen Aeusserungen von Beschwerden auf privatem Wege. Alle drei Parteien erklären sich mit diesem Ausgleich einverstanden und ihre Ansprüche voll befriedigt.

Mit der Bitte um Kenntnisnahme, Abschrift, sofortige Rücksendung und Beantwortung vor dem 12. Januar*) (ob einverstanden, ob eventuell bereit, ob zu Verhandlungen bereit?).

gez.: Kleinschmidt.

Der Vorstand hat gemeinsam diese Anträge abgelehnt und zwar aus folgenden Gründen:

1. Unser Strafantrag gegen Friedrich Eugen Köhler ist gestellt worden vom Vorstande, nachdem dieser sich mit dem Ausschuss ins Einvernehmen gesetzt hatte und vom Ausschuss den Auftrag erhalten hatte, den Strafantrag zu stellen. Eine Möglichkeit, eigenmächtig den infolge gemeinsamen Beschlusses mit dem Ausschuss gestellten Strafantrag einseitig zurückzuziehen, bestand nicht.

2. Der Vorstand hatte bereits durch Herrn Justizrat Dr. Schlotter, der hier anwesend ist, einen Vergleichsvorschlag an die Firma Friedrich Vieweg & Sohn gelangen lassen, auf den diese nicht geantwortet hat.

*) Ich kann alsdann in der nächsten Sitzung der Kommission zur Förderung des Vogelschutzes, deren Mitglied ich bin, diesen Tatbestand vorlegen, und ich bin sicher, dass dann die Kommission die Tafeln eifrig empfehlen wird (fortgesetzt in vielen Tageszeitungen). Endgültige Formulierung des Vergleichs kann vereinbart werden und ist natürlich von einem von den drei Parteien zu je einem Drittel bezahlten Rechtsanwalt zu formulieren.

3. Der Ton der Kleinschmidtschen Anträge, vor allen Dingen die Drohung mit öffentlicher Kritik des Vorgehens des Vorstandes und des Ausschusses, konnte den Vorstand nicht veranlassen, dem Antrage freundlich gegenüber zu stehen. Wir ziehen deshalb vor, den Antrag der Generalversammlung zu unterbreiten. Eine Beschlussfassung über den Antrag bitte ich aber zu verschieben, bis Herr Justizrat Dr. Schlotter die juristische Seite der Sache beleuchtet hat. Ich bemerke noch, dass ich ausser Herrn Justizrat Dr. Schlotter auch noch andere Anwälte über die Angelegenheit befragt habe und dass diese, die der Sache vollständig objektiv gegenüberstehen, sich entschieden gegen derartige Vergleichsverhandlungen ausgesprochen haben.

Justizrat Dr. Schlotter: Nach den Ausführungen des Herrn Dr. Hennicke lässt sich eigentlich sehr wenig sagen, denn die Sache liegt juristisch ziemlich klar. Es wird nicht nur eingeräumt, sondern ja auch behauptet von der Firma Friedrich Eugen Köhler, dass sie die Verlagsrechte an den Vogelwandtafeln verkauft hat, einen Kaufvertrag über diese Verlagsrechte abgeschlossen hat mit der Firma Friedrich Vieweg & Sohn und dass die Firma Vieweg & Sohn eine neue Auflage von der Vogelwandtafel I verbreitet. Es wird ferner zugegeben, dass der Verein zum Schutze der Vogelwelt das Urheberrecht an den beiden Vogelwandtafeln besitzt. Es wäre also Sache der Firma Friedrich Eugen Köhler, zu beweisen, dass ihr das Verlagsrecht in dem von ihr behaupteten Umfang übertragen sei. Diese Behauptung ist ja nun im allgemeinen zwar von der Firma aufgestellt worden, aber sie hat diese Behauptung bisher in keiner Weise spezifiziert. Es wäre doch selbstverständlich Sache der Firma Friedrich Eugen Köhler, nun irgend einen Vertrag vorzulegen oder meinetwegen eine mündliche Vereinbarung zu behaupten, die sie berechtigte, neue Auflagen der Vogelwandtafeln herzustellen und überhaupt über neue Auflagen zu verfügen, einen Vertrag also, der ihr das unbeschränkte Verlagsrecht übertragen hat. Wie ich schon hervorhob, ist mir eine derartige Darlegung nicht bekannt geworden. Die Verträge, die Vereinbarungen, die hier als Beilageheft gedruckt sind und auf deren Inhalt Herr Dr. Hennicke Bezug genommen hat, sprechen nicht für, sondern gegen eine derartige Uebertragung. Man mag ja zugeben, dass vielleicht der Ausdruck

„Alleinvertrieb“, der in der einen Nachschrift Blatt 3 gebraucht worden ist, zweideutig ist. Soviel ist sicher nach meiner Auffassung — ich bin nicht Verlagsbuchhändler und kann nicht wissen, welche Ansicht etwa Verlagsbuchhändler da haben können — nach meiner Ansicht ist zweifellos, dass nicht davon die Rede sein kann, dass durch die Uebertragung dieses Alleinvertriebes übertragen wäre das Recht der Herstellung neuer Auflagen; denn in demselben Nachtragsvertrag, in dem der Alleinvertrieb übertragen ist, heisst es ausdrücklich vorher in § 11: „Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt überlässt der Firma Friedrich Eugen Köhler die Vogelwandtafel I behufs Herstellung einer neuen 2. Auflage“. Es ist da also ausdrücklich zum Ausdruck gebracht worden, dass diese Vogelwandtafel überlassen ist der Firma zur Herstellung einer neuen 2. Auflage. Es müsste also doch nun von der Firma Friedrich Eugen Köhler irgendwie behauptet werden: Ja, da ist noch eine andere Vereinbarung da, durch welche ich das Recht erworben habe.

Ich meine daher, die Sachlage ist die: Es kann dem Verein, solange nichts mehr vorgebracht wird, in keiner Weise zugemutet werden, irgendwie etwa anzuerkennen, dass das Recht, neue Auflagen herzustellen, das unbeschränkte Verlagsrecht, dem Herrn Friedrich Eugen Köhler zusteht. Es scheint ja Herr Köhler sich in einem Irrtum zu befinden, indem er behauptet, er habe gutgläubig das Recht mit der Leutzschschen Konkursmasse erworben. Es ist ja schon ausgeführt worden, dass das sehr unwahrscheinlich ist oder überhaupt ausgeschlossen, dass er im guten Glauben sich befunden habe. Aber selbst einmal angenommen, der Herr Friedrich Eugen Köhler hat den guten Glauben gehabt, so erwirbt man nicht etwa ein Verlagsrecht von einem Unberechtigten dadurch, dass man über den Mangel der Berechtigung des Veräusserers im guten Glauben ist. Diesen Schutz des guten Glaubens besitzen wir nur für die Veräusserung von körperlichen, beweglichen Gegenständen, nicht aber für die Veräusserung von Rechten. Wenn jemand ein Recht erwerben will, kann er es nur dadurch erwerben, dass er es von dem wirklich Berechtigten erwirbt, nicht aber dadurch, dass ein Unberechtigter es ihm übergiebt, es ihm überträgt, und der Erwerber glaubt, dass der Unberechtigte doch das Recht habe, das er zu haben behauptet.

Es handelt sich ja dann darum: Was hätte denn überhaupt der Vereinsvorstand tun sollen? und in dieser Frage bin ich ja in gewisser Beziehung beteiligt, denn Herr Dr. Hennicke hat mir damals die Frage vorgelegt. Ich habe geraten, den Strafantrag zu stellen. Der Vereinsvorstand hatte ja zwei Wege. Er konnte sofort Klage im Zivilwege erheben oder konnte zunächst versuchen, durch die Staatsanwaltschaft das feststellen zu lassen, was etwa zur Begründung des Rechtes des Vereins erforderlich war, und ich meine, im Interesse des Vereines lag es selbstverständlich, wenn der Vorstand den Weg wählte, der ihm keine Kosten verursachte und der ausserdem dann die Feststellung durch eine Behörde erfolgen liess, die selbstverständlich viel mehr Macht hat, die Wahrheit zu ermitteln als ein Privater, der ja nicht wie die Staatsanwaltschaft ohne weiteres in die Druckerei des Gegners eindringen kann und etwa konstatieren kann, wieviel Exemplare da gedruckt worden sind und welche Umstände sonst noch vorliegen; also es war nach meiner Auffassung im Interesse des Vereins gehandelt, wenn dieser Weg gewählt wurde, und es ergab sich dann, dass, um das Ziel zu erreichen, dieser Strafantrag auch ausgedehnt werden musste auf die Firma Vieweg, obwohl hier wahrscheinlicherweise nur das sogenannte objektive Verfahren in Frage kam, d. h. es sich lediglich darum handeln konnte, eventuell zu beantragen, die widerrechtlich hergestellten Exemplare zu vernichten, falls nicht ein Vergleich mit dieser Firma zustande kam. So ist die Sachlage, und es dürfte sich nur noch erübrigen, gegenüber dem Vergleichsvorschlage darauf hinzuweisen, dass irgendwelche Gerichtskosten bis jetzt für den Verein kaum entstanden sind. Es könnte sich höchstens darum handeln, ob das Oberlandesgericht für die Zurückweisung des Antrags — ich weiss es nicht. Die Staatsanwaltschaft liquidiert selbstverständlich keine Kosten, wenn es sich nicht um grob fahrlässigen Strafantrag handelt; sie hat das durchaus nicht angenommen; so sind bis jetzt Gerichtskosten für den Verein nicht erwachsen; es kann sich höchstens um Anwaltskosten handeln, die auch nicht bedeutend sind. Ebenso sind den beiden Gegnern nicht irgendwelche Kosten entstanden, so dass der Vergleichsvorschlag, soweit er sich auf Kosten bezieht, vollkommen überflüssig ist.

Betonen will ich ausdrücklich, dass die Oberstaatsanwaltschaft ausdrücklich erklärt hat, dass sie es dem Verein überlassen müsse, ihren Weg im Zivilprozess zu verfolgen. Selbstverständlich folgere ich nun nicht daraus, dass die Oberstaatsanwaltschaft damit ihre Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht hat, dass der Verein einen Prozess gewinnen müsse; immerhin hat der Oberstaatsanwalt damit doch zum Ausdrucke gebracht, dass er nicht etwa von der Gesetzlichkeit des Vorgehens der Firma Friedrich Eugen Köhler überzeugt sei, denn sonst würde ja selbstverständlich eine derartige Schlussbemerkung vollkommen überflüssig sein, sie würde geradezu eine mala fides sein.

Ich bin nicht Mitglied des Vereins; ich habe selbstverständlich nicht das Recht, der Ansicht der Mitglieder unserer Generalversammlung vorzugreifen; ich glaube aber, dass aus meiner Darstellung jedenfalls soviel hervorgeht, dass der Vorstand vollkommen korrekt gehandelt hat, und dass auch, so wie die Sache liegt, ihm kaum zugemutet werden kann, nun ohne weiteres anzuerkennen, dass die Firma Friedrich Eugen Köhler rechtlich und gesetzlich gehandelt hat.

Pastor Kleinschmidt: Die Drohung, die anscheinend den Vorstand unseres Vereins so unangenehm berührt hat, die Drohung, das Verhalten des Vorstandes öffentlich zu kritisieren, ist so gemeint, dass ich eben hier in der Generalversammlung öffentlich darüber sprechen will. Angenehm ist das nicht, weder für den Vorstand, noch für uns; denn ich meine, wir sind eigentlich zu anderen Zwecken zusammengekommen hier, als um über diese unangenehmen Dinge uns zu unterhalten. Es liegen brennende Fragen des Vogelschutzes vor und brennende Fragen für die Zukunft unseres Vereins.

Mein Vorschlag, wie Sie ihn vorhin gehört haben, ist nur eine allgemeine Andeutung, wie etwa die Sache gemacht werden könnte. Ich meine, es muss dem Vorstand doch angenehm sein, wenn diese ganze Sache aus der Welt geschafft wird. Es muss auch allen Mitgliedern angenehm sein, wenn wir die Sache los würden. — In dem Bescheid des Vorstandes an mich findet sich ein merkwürdiger Widerspruch. Auf der einen Seite heisst es: „Wir lehnen die Verhandlungen mit der Firma Friedrich Eugen Köhler ab“, und auf der anderen Seite heisst es in demselben Schreiben: „Wir sind entschlossen, die

Rechtsstreitigkeiten zu völligem Austrag zu bringen, falls uns nicht seitens der beteiligten Firmen direkt oder durch eine mit Vollmacht versehene Person annehmbar scheinende Vergleichsvorschläge gemacht werden sollten." Also es scheint doch die Neigung vorhanden zu sein, auf Vergleichsvorschläge einzugehen.

Es handelt sich doch nun vor allen Dingen einmal um die Frage: Was hat der Verein davon, wenn er den Prozess wirklich gewinnt? Es werden dann die Wandtafeln womöglich vernichtet, und das kann unmöglich im Interesse des Vereins liegen. Ich schliesse aus zwei Sachen, die mir schriftlich vorliegen, geradezu, dass ein Teil des Vorstandes meinen Antrag befürwortet hat und dass er dem sogar sehr sympathisch gewesen ist, dass es aber Herr Dr. Hennicke hauptsächlich gewesen ist, der sich dagegen erklärt hat, und ich glaube, Herr Dr. Hennicke fühlt sich nun gewissermassen verpflichtet, in der Sache nachzuweisen, dass der Verein oder er selbst richtig gehandelt hat. Gewiss, solche Sachen sind ganz furchtbar schwierig und verzwickt, solche Vertragsstreitigkeiten. Ich habe gestern einem sehr erfahrenen Vertreter einer hiesigen buchhändlerischen Firma die Sache vorgelegt, ohne ihm einen Namen zu nennen, und er hat gesagt: In diesem Falle würde ich auf Seite des Buchhändlers stehen. Es geht in ungezählten Fällen so, es ist mir selbst Köhler gegenüber mit den Naumann-Orginalen so gegangen, dass der Autor in seiner Unkenntnis der bestehenden Bestimmungen sich seine Rechte nicht rechtzeitig sichert und nachher sich in manchen Erwartungen getäuscht sieht. Und so ist es doch hier auch offenbar. Köhler hat versäumt, rechtzeitig sich zu sichern, und in gutem Vertrauen — ich mache niemand darüber einen Vorwurf — hat auch der Vorstand das versäumt, rechtzeitig vielleicht durch schriftliche Verträge oder jährliche Abrechnungen, wie ich das früher einmal vorgeschlagen hatte betreffs des Vogelschutzes, sich zu sichern und damit seine Rechte gewissermassen aktenmässig für jedes Jahr festzulegen. Nun bin ich, wie Sie wissen, aus dem Naumann vielleicht wissen, selbst auch Vogelmaler. Ich möchte da doch einmal fragen: Hat denn der Verein sich dessen versichert, dass er von dem Autor, von dem verstorbenen Tiermaler Goering, das Autorrecht an diesen Tafeln erworben hat. Köhler hat mir auf eine Anfrage

mitgeteilt, dass er nachweislich Honorar für die Tafel an Goering gezahlt habe. Kann mir vielleicht sofort darüber eine Auskunft erteilt werden, ob der Verein sich durch schriftlichen Vertrag mit Goering das Autorrecht hat zuweisen lassen und wer es abgelöst hat. Ich schlage vor, damit wir recht schnell zum Ziele kommen, lassen wir vielleicht die Frage. Aber es sind noch eine Menge Fragen, die da in Betracht kommen, und ich habe mich etwas über die Angelegenheit orientiert und glaube sagen zu können, dass wenn der Prozess gewonnen ist, die Sache immer wieder weitergeht. Sie kennen selbst Köhler, Sie wissen, dass er ziemlich hartnäckig ist; ich habe das selbst empfunden, ich habe ihn umsonst zu bewegen gesucht, von sich aus einen Vergleichsantrag zu stellen. Die Sache geht weiter und ist eine grosse Unannehmlichkeit auch für die Vereinsmitglieder, die lieber ihr Interesse dem Verein und dem Vogelschutz widmen werden, als solchen unerquicklichen Dingen. Ob nun Goering oder dessen Erben einen Rechtsanspruch haben oder nicht, ich meine, es wäre doch Ehrenpflicht des Vereins, wenn es irgend möglich ist, der Witwe Goering diesen Vorteil zuzuwenden. Ich spreche nicht im Interesse der Verlagsbuchhändler, ich spreche in keinem geschäftlichen Interesse, ich spreche nicht aus irgendwelchen persönlichen Gründen, ich will Ihnen den Grund ganz einfach nennen. Es handelt sich darum: Ich werde über kurz oder lang mit ähnlichen Sachen an die Oeffentlichkeit treten und glaube sagen zu dürfen, dass meine Wandtafeln vielleicht eine Konkurrenz für diese Tafeln bilden würden, und wenn der Vorteil von der Wandtafel der Witwe Goering zugewandt wird, werde ich es gerade so machen, wie ich es mit den Schriften Liebes gemacht habe. Da bin ich oft gebeten worden, diese Broschüren, die ungeheuer verbreitet sind, umzuarbeiten; ich habe es immer abgelehnt, um möglichst lang der Witwe Liebes den allerdings geringen Bezug nicht zu schmälern und wegzunehmen.

Ich stelle nun den Antrag aufs neue hier, und zwar bin ich nicht direkt beauftragt. Ich habe mit Vieweg korrespondiert hauptsächlich, und um diesen handelt sich's, Köhler ist jetzt ziemlich gedeckt. Das ist eine grundanständige alte Firma, ein grundanständiger Mann, mit dem sich sicher reden lässt. Er hat mir geschrieben, dass der

Annahme des früher gestellten Antrags nur ein formelles Bedenken entgegengestanden hat. Es soll ein kleines Versehen gewesen sein in dem Antrag, der gestellt wurde, ein kleiner Irrtum; deshalb hätte er nicht darauf eingehen können, um sich keine Blösse zu geben. Das will die Firma auch in einem solchen Prozess nicht, weil es dann heisst: Die kommen und wollen die Sache beilegen, weil sie ein schiefes Gewissen haben. Jch bin ganz fest überzeugt, dass es ein ehrbarer Mann ist, und dass er keineswegs etwa deshalb, weil er auf einen ungünstigen Ausgang der Sache sieht, bereit sein wird zu einem Vergleich. Ich bin aber sicher, dass es mir gelingen wird, das zu erlangen, dass die Verlagsbuchhandlung Vieweg & Sohn eine einmalige Bezahlung von 1000 M. an die Witwe Goering leistet und dass der Verein seine Ansprüche ein für allemal aufgibt. Das ist ein sicherer Vorteil, der gewonnen ist. Welchen Vorteil haben wir im andern Fall? Dass die Tafeln wahrscheinlich vernichtet werden, und ich glaube, es wird ziemlich schwer fallen, einen Verleger zu finden, der die Tafel dann neu übernimmt und neu druckt. Mir fällt dabei immer jenes salomonische Urteil ein über jene beiden Frauen, von denen die eine verlangt, dass das Kind getötet werden soll, während die andere sagt: Lasst es lieber der andern. So ähnlich ist es auch hier. Ich glaube, es wird richtiger sein, nicht zu sagen: Wir wollen das vernichten; den reichen Vorteil, den die Tafel der Sache des Vogelschutzes und unseres Vereins in weiten Kreisen, in Hunderten von Schulen tragen kann, wollen wir doch lieber erhalten als vernichten.

Justizrat Dr. Schlotter: Nur eine kurze Bemerkung zu den Ausführungen. Wenn der Herr Vorredner gemeint hat, Köhler sei gedeckt und es komme nur auf Vieweg an, so ist nach meiner Meinung gerade das Umgekehrte der Fall. Wenn sich die Firma Vieweg bis jetzt nicht verglichen hat, so liegt es daran, weil sie selbstverständlich, wenn sie verurteilt würde, sich einfach Ersatz holen würde bei Köhler; denn sie hat ja die Firma Friedrich Eugen Köhler bezahlt für die ihr übertragenen Verlagsrechte. Selbstverständlich bin ich überzeugt nach dem Ruf, den die Firma geniesst, dass sie, wenn es sich um sie allein handeln würde, wenn sie vollkommen unabhängig wäre, vielleicht einen Vergleichsvorschlag gemacht oder angenommen

hätte. Sie hat selbst darauf hingewiesen: Wir haben 20 000 M. an Köhler bezahlt, und wenn wir nicht dafür das bekommen haben, was uns Friedrich Eugen Köhler eigentlich dafür versprochen hat, beziehentlich angeblich übertragen hat, muss uns Friedrich Eugen Köhler das Geld wieder herausgeben. Das ist die Schwierigkeit des Falles, und deshalb handelt sich's eben in Wahrheit immer um Köhler. Der Vermögensnachteil, der die Firma Vieweg treffen würde, müsste immer wieder gedeckt werden von der Firma Friedrich Eugen Köhler. (Pastor Kleinschmidt: Sind denn beide verklagt?) Ich habe schon hervorgehoben, bis jetzt ist überhaupt noch niemand angeklagt, es schwebt überhaupt noch kein Zivilprozess. Deshalb sind auch keine Gerichtskosten erwachsen. Wie ich schon hervorgehoben habe, kann es sich nur darum handeln, ob noch Zivilklage erhoben wird, weil es der Staatsanwaltschaft noch nicht gelungen ist, die Rechtslage festzustellen.

Dr. Hennicke: Ich wollte bloss auf die jährliche Abrechnung zurückkommen, die Herr Pastor Kleinschmidt vom Vorstand verlangt hat. Wie sollten wir dazu kommen? Köhler hat uns die Vorräte abgekauft; Abrechnung war überhaupt nicht mehr zu machen; ich wüsste nicht, worüber er abrechnen sollte. Was wir zu kriegen hatten über die Vorräte, hatten wir bekommen; Abrechnung war nicht nötig. Und sollten wir uns alle Jahre wiederholen lassen von Köhler: Ich habe kein Verlagsrecht? Das war überhaupt nicht vorauszusetzen, dass Köhler ein derartiges Recht, das ihm nicht gehörte, verkaufen könnte. Wenn ich Rechte habe, frage ich nicht alle Tage alle möglichen Leute: Hast du auch die Absicht, meine Rechte zu verkaufen? Das kann doch kein Mensch von jemandem verlangen.

Zu dem, was Herr Justizrat Dr. Schlotter eben sagte, möchte ich noch ein Schriftstück von Herrn Justizrat Frenkel, dem bisherigen Syndikus des Börsenvereins Deutscher Buchhändler, mitteilen, einer Person, die uns vielleicht eher ungünstig gegenübersteht und mehr auf Seite der Buchhändler. Er erklärt ausdrücklich, er hielte es für durchaus angebracht, dass wir die Firmen Köhler und Vieweg zusammen im Zivilprozess verklagten. Er schreibt: „Ich vermute bestimmt, dass die Entscheidung im Zivilprozess zu Ihren Gunsten ausfallen wird."

Professor Dr. Voigt: Wir haben vorhin gehört, dass bereits Strafantrag gestellt, aber wegen Verjährung abgelehnt worden sei. Da verstehe ich nicht, dass uns noch der Oberstaatsanwalt raten kann, neue Strafanträge zu stellen. (Zuruf: Zivilklage! — Das ist nicht verjährt!)

Pastor Kleinschmidt: Ich wollte nur sagen, was ich damals vorgeschlagen hatte, betraf den „Vogelschutz". Ich weiss nicht, ist der auch im ganzen verkauft? Dieser Wunsch, dass jährliche Abrechnung erfolge, betraf nur den „Vogelschutz", die Vogelwandtafeln nicht; darüber habe ich nie Antrag gestellt.

Ich garantiere, dass ich das erreichen kann, was ich vorgeschlagen habe, die Zahlung von 1000 M.; und da ich nicht beauftragt bin, verpflichte ich mich selbst, die 1000 M. zu zahlen, falls die Firma Vieweg bis Dienstag die 1000 M. nicht gezahlt hat, wenn der Verein den Prozess einstellt. So haben Sie einen Erfolg.

Vorsitzender: Herr Pastor Kleinschmidt ist in sehr anerkennenswerter Weise für die Witwe Goering eingetreten. Indessen will ich bemerken, dass der Verein weit über das hinaus, was vertragsmässig vereinbart war, an Goering gezahlt hat. Es war vereinbart, wenn ich nicht sehr irre — ich habe die Zahlen nicht hier — dass er für jede Tafel 600 M. bekommen sollte. Wie es gut ging, haben wir ihm noch 600 M. gegeben, und er hat tatsächlich für beide Tafeln 3000 M. gekriegt.

Pastor Kleinschmidt: Und das ist gerade das Böse. Vieweg kann nun sagen: Durch die Nachzahlung hat der Verein anerkannt, dass ein Autorrecht Goerings besteht. Ob das richtig ist, weiss ich nicht. Ich bin kein Rechtsanwalt und Sachverständiger. Mein Gedanke ist der: Ich möchte mit dem Verein zusammen arbeiten; wenn aber fortwährend diese unangenehme Sache — man verliert ganz die Lust, die Ornithologische Monatsschrift zu lesen. Es muss doch auch für den Vorstand des Vereins keine angenehme Sache sein bei der vielen Arbeit, die er hat, sich noch mit dieser Sache fortwährend herumzuärgern. Sie kommen aber zu einem Resultat, wenn Sie diesen Antrag annehmen. Dann ist die Sache aus der Welt geschafft. (Vorsitzender: Ich bitte, den Antrag noch einmal zu wiederholen.) Ich verpflichte

mich, die Firma Vieweg zu veranlassen, binnen acht oder drei Tagen 1000 M. zu Händen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt für die Witwe Goerings oder direkt an dieselbe zu zahlen, und verpflichte mich, falls die Firma diesem meinem Vorschlage nicht nachkommt, selbst diese Summe zu zahlen, unter der Bedingung, dass der Verein seinen Strafantrag zurückzieht und sich sämtliche Parteien verpflichten, keine weiteren gerichtlichen Schritte in dieser Angelegenheit zu tun. (Zuruf: Wie steht es dann um die Tafeln?) Die behält die Firma unter dem Vorbehalte, dass der Verein keine weiteren Rechte an die Firma geltend macht. Ich war in meinem Antrage darüber hinausgegangen und bin auch gern bereit zu sehen, ob ich mehr erreichen kann. Es war damals günstiger, richtig zuzugreifen.

Regierungsrat Prof. Dr. Rörig: Ich glaube, dass der Antrag nicht prägnant genug formuliert ist. So wie er jetzt ist, nehme ich an, dass der Verein sich jedes Rechtes begeben soll an den Tafeln für gar keinen Vorteil, nur für einen Vorteil, der dem Maler der Tafeln gewährt wird. Gegen diesen Antrag möchte ich mich, nachdem die Rechtslage durch den Sachverständigen geklärt ist, aussprechen; weniger deshalb, weil ich überhaupt etwa gegen einen Vergleich wäre, sondern ich möchte konstatieren, dass gerade ein Vergleich immer sympathischer erscheint als das strikte Durchführen eines Prozesses; sondern vielmehr deshalb, weil die weitere Folge eines Zurückweichens des Vereins in dieser Angelegenheit wohl eine Schmälerung der Achtung sein würde, deren sich der Verein augenblicklich erfreut, denn semper aliquid haeret. Es dürfte auch in diesem Falle heissen: Der Vorstand ist gewiss zu eigenmächtig vorgegangen; er hat gewiss seine Pflicht nachlässig oder gar nicht, nicht in ernstlicher Weise erfüllt; er hat unter dem Zwange der Verhältnisse zurückweichen müssen; und dass er bei der Sache unrecht hat, geht daraus hervor, dass er keinen Vorteil für den Verein herausgeschlagen hat, sondern seinen Anspruch fallen lassen musste, während Vieweg ein kleines Reugeld an die Witwe eines Mannes zahlt, der hier mit der Sache nichts zu tun hat, der vom Verein früher vollständig abgefunden worden ist. Aus diesen Gründen möchte ich dagegen stimmen, dem Verein hier aufzuerlegen, gewissermassen dem Vorstand ein Misstrauensvotum zu

erteilen. Deswegen beantrage ich im Gegenteil, dass die Schritte, die der Vorstand bisher unternommen hat in dieser Angelegenheit, ihm zur vollen Durchführung auch weiter überlassen bleiben mögen. (Bravo!)

Pastor Kleinschmidt: Ich halte meinen Antrag aufrecht mit dem Zusatz, dass wir dem Vorstand ein Vertrauensvotum zufügen, das die Anwesenden feststellen könnten; ich verlange aber im Falle der Ablehnung, dass der Vorstand selbst die Verantwortung dann auf seine Schuldern hin übernimmt.

Regierungsrat Prof. Dr. Rörig: Das ist gar nicht zulässig. In der Generalversammlung wird irgend etwas beschlossen, und dann ist die Sache erledigt. Wir brauchen gar nicht persönlich zu werden. Wenn der Beschluss nach einer Seite ausfällt, werden die Betreffenden davon die Konsequenzen ziehen — nach der einen Seite oder nach der andern Seite. Bedingungen aber stellen bei Ablehnung oder Annahme, das gibt es doch nicht.

Pastor Kleinschmidt: Ich ziehe die Bedingung zurück. Es ist mir unverständlich, wie mein Antrag persönlich sein soll. Dass es unangenehm ist vielleicht für den Vorstand, in der Sache zurückzutreten, ist ja richtig; das ist für jeden Menschen, der nachgibt, richtig; wer friedlich durchs Leben gehen will, muss sich dem oft aussetzen. Aber es handelt sich eben um die Frage, ob der Vorstand hier seine persönlichen Wünsche zurückstellen will vor den Interessen des Vereins.

Vorsitzender: Sie haben vorhin gewiss gehört, dass Herr Justizrat Dr. Schlotter gesagt hat, wir hätten korrekt und juristisch richtig gehandelt. Wie wir nun als Vereinsvorstand dazu kommen sollen zu sagen: pater peccavi, wir haben dumm gehandelt und wollen der Witwe Goering noch 1000 M. schenken? Wenn der Antrag durchgeht, packe ich in diesem Augenblick meine Sachen ein und sage: Bitte, suchen Sie sich einen anderen.

Pastor Kleinschmidt: Die Ausführungen haben ergeben, dass der Vorstand bona fide und korrekt gehandelt hat, und dass die Firma Vieweg auch durchaus korrekt und anständig gehandelt hat, das ist nicht zu bestreiten; sie hat von der ganzen Sache nichts gewusst. Also auf beiden Seiten der streitenden Parteien haben wir

zwei Leute, die durchaus anständig und im guten Glauben gehandelt haben. Das ist eben das Tragische bei der Sache. Deshalb schlage ich Ihnen einen Vergleich vor.

Dr. Weisker: Soweit ich bisher hier den Verhandlungen folgen konnte und aus dem vorigen Klarheit gewinnen über die ganze Sachlage, scheint es so zu liegen. Es handelt sich nicht um den Vorstand, sondern um die Firma Friedrich Eugen Köhler, und der Herr Justizrat hat ganz klar ausgeführt, dass selbstverständlich der Leidtragende bei der Sache allemal Friedrich Eugen Köhler ist. Das scheint nicht bloss juristisch so zu liegen, sondern das Karnickel bei der ganzen Sache scheint er in der Tat zu sein. Man muss sich doch den Hergang überlegen. Der Verein war im Besitz der Vogelwandtafel. Die Firma Friedrich Eugen Köhler hat lediglich Geschäfte des Vereins zum Schutze der Vogelwelt verwaltet und ist nun in ihrem Irrtum angeblich in den Besitz der Sache gelangt und hat das weiter verkauft. Es ist also der Vorstand der Meinung gewesen, dass eine betrügerische Handlung vorliegt. Nun ist die Tatsache nicht nachgewiesen worden; aber nicht aus materiellen Gründen, sondern die Strafverfolgung ist lediglich eingestellt worden, weil Verjährung vorliegt. Ueber die materielle Grundlage der Sache ist noch gar nicht irgendwelches Urteil gesprochen. Nun hat Herr Pastor Kleinschmidt mit Bedauern darüber gesprochen, dass man nicht die grossen Ideen, die Zwecke des Vereins, allein hier vertreten könnte. Ja, ein Zweck des Vereins ist doch nun einmal der, dass das festgefügte Organ des Vereins, sein Vorstand, den Verein in seiner Würde nach aussen vertritt, und wenn der Vorstand und mit ihm zusammen der Ausschuss der Ueberzeugung ist, dass hier eine Handlung vorliegt, die der Verfolgung würdig ist, wenn die betreffenden Herren samt und sonders überzeugt waren, dass man eine derartige Handlung nicht ruhig hinnehmen könnte, so meine ich doch, es ist das einzelne Mitglied bis zu einem gewissen Grade verpflichtet, sich der Ansicht der übrigen zu fügen und nicht aus eigener Machtvollkommenheit, gewissermassen in Form einer Drohung zu erklären: Ihr macht das oder wir tragen oder ziehen die Sache in die Oeffentlichkeit. Ich meine, die Versammlung und die Mitgliedschaft ist direkt ihrem Vorstand schuldig, dass sie ihn deckt, und dass eine derartige Zu-

mutung bei einer Handlung, die als betrügerisch noch nicht nachgewiesen ist, aber doch immer den Verdacht sehr, sehr nahe zulässt, nicht gestellt werden kann, wollen dass man bei derartigen Verhandlungen nicht einfach auf ganz anderes Gebiet übergeht und mit der Firma Vieweg die Sache verhandelt, der die Sache gar nichts angeht, und sagt: Mit den 1000 M., die die Firma Vieweg an die Witwe Goering zahlt, ist die Sache erledigt. Für den Vorstand ist sie durchaus nicht erledigt und nicht für das Mitglied, das Interesse hat an der bisherigen Tätigkeit des Vorstandes. Nun muss ich sagen, die bisherige Tätigkeit des Vorstandes, wenigstens soweit die Ausführung dieser Angelegenheit sich auf Herrn Dr. Hennicke erstreckt hat, ist, wie ich aus nahem Verkehr weiss, so mühselig und aufreibend gewesen, hat ihm so viele schlaflose Nächte gemacht, dass wir nun nicht auch noch das Bitterste hinzufügen dürfen und sagen: Nein, die Sache verlangt, ganz gleichgültig, ob es recht gewesen ist oder nicht, das Interesse des Vereins erfordert, dass du jetzt zurückweichst.

Nun die materielle Frage noch, abgesehen von dieser Anstandspflicht. Es hat der Verein, soviel ich weiss, aus den Vogelwandtafeln bisher 15000 M. Verdienst gehabt. Wenn nun die Sache auch in Zukunft nicht soviel Verdienst noch bringen wird aus den Vogelwandtafeln, so steht aber doch nach juristischem Urteil fest, dass es wenigstens ein Recht des Vereins ist, und wenn der Vorteil auch nicht zu gross sein wird, das Recht wird sicher erhalten; und wie man dazu kommen soll, in wahrer Vertretung der Interessen des Vereins einfach auf diese Einnahme zu verzichten, das kann ich auch nicht einsehen.

Ich meine, die Anträge des Herrn Pastor Kleinschmidt sind sowohl aus Gründen, die die Rücksicht auf den Vorstand erfordert, wie aus materiellen Gründen nicht annehmbar. (Bravo!)

Justizrat Dr. Schlotter: Es ist von verschiedener Seite Geneigtheit zu einem Vergleich ausgesprochen worden. Es wurde darauf hingewiesen, dass es der Ruf, den die Firma Vieweg geniesst, als ausgeschlossen erscheinen lässt, dass sie sich einer ungesetzlichen Handlung schuldig gemacht hat. Ich möchte da doch erwähnen, dass der andere Anwalt, der der Firma Vieweg auch nicht fernsteht, den Vorschlag gemacht hat, es möchte insofern die Sache auf ein anderes

Gleis gebracht werden, als die Firma Vieweg sich bereit erklärt, gemeinschaftlich mit Köhler vor einem bestimmten Gericht sich im Wege des Zivilprozesses verklagen zu lassen und dass dann der Verein den Strafantrag gegen Vieweg zurückzieht. Es ist das selbstverständlich ein Vorschlag, auf den der Vereinsvorstand eingehen könnte, ohne dass seiner Ehre dadurch irgendwie zu nahe getreten würde. Es handelt sich da lediglich um eine pekuniäre Frage. Wie ich schon hervorhob, wie die Herren auch selbst wissen, kostet es im Zivilprozess zunächst immerhin Geld; es sind Aufwendungen zu machen, die beim Strafverfahren nicht erforderlich sind. Ich wollte nur darauf hinweisen, es wäre das vielleicht ein Weg, um das Verhältnis zur Firma Vieweg im Guten zu erhalten. Es ist das ein Weg, der mehr Geld kostet, aber ein Weg, der vielleicht überhaupt nicht zu vermeiden ist, wenn etwa nach dem Ausgange des Strafverfahrens doch vielleicht die Firma Köhler sich weigern sollte, das Recht des Vereins anzuerkennen oder wenn aus irgend einem formellen Mangel etwa auch dieser Strafantrag zurückgewiesen werden muss.

Dr. Langerhans: Ich möchte den Antrag auf Schluss der Debatte über dieses Thema stellen.

Vorsitzender: Widerspruch erhebt sich nicht. Ich muss formell — (Pastor Kleinschmidt: Ich ziehe meinen Antrag zurück.) Dann nehme ich an, dass der Wille der Generalversammlung ist, dass die bisherigen Massnahmen gebilligt worden sind und dass wir die Sache einstweilen weiterführen. Selbstverständlich ist damit nicht ausgeschlossen, dass, wenn wir zu einem annehmbaren, anständigen Vergleich kommen können, wir den abschliessen, und ich denke, der soll dann auch so werden, dass wir mit gutem Gewissen demnächst wieder einmal vor die Generalversammlung hintreten können, wenn wir überhaupt noch in der Lage sein sollten, den Vorsitz zu haben; denn wir stehen ja momentan am Abschnitt unserer Legislaturperiode; das andere wird sich dann später finden. Jedenfalls muss registriert werden für uns oder unsere Nachfolger, dass das Verfahren, das wir bisher in dieser Angelegenheit beobachtet haben, gleichzeitig von der Generalversammlung heute ausdrückliche Billigung gefunden hat. Widerspruch erhebt sich nicht. So ist dieser Punkt erledigt.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit kam zur Beratung der 2. Punkt der Tagesordnung: die Satzungsänderung. Aus verschiedenen Gründen wurde der Wunsch ausgesprochen, dass der Beitrag zum Verein auf 6 M. erhöht werden möge. Der Verein erhebt noch dieselben Beiträge wie vor 30 Jahren, dagegen sind alle Materialien und die Arbeitslöhne teurer geworden, und daraus ergibt sich ein Missverhältnis. Nach reiflicher Beratung, an der sich die Herren Major Henrici, Professor Dr. Voigt, Freiherr von Berlepsch, Justizrat Dr. Schlotter, Pastor Kleinschmidt, Regierungsrat Professor Dr. Rörig, Professor Conwentz beteiligten, wurde die Erhöhung des Beitrags auf 6 M. vom Jahre 1908 an beschlossen. Sodann wurde beschlossen, dem § 5 der Satzungen den Satz beizufügen: „Sind Mitglieder mit einem Jahresbeitrag ein Jahr lang im Rückstande geblieben und kommen ihrer Verpflichtung trotz zweimaliger Aufforderung oder Nachnahme nicht nach, so können sie aus der Mitgliederliste gestrichen werden. Sie sind von der Streichung zu benachrichtigen. Ueber den Ausschluss von Mitgliedern, die die Interessen des Vereins in gröblicher Weise verletzt haben, entscheidet die Generalversammlung.“ Zu § 10 ist als 4. Punkt hinzuzusetzen: „Ausschluss von Mitgliedern, die die Interessen des Vereins in gröblicher Weise verletzt haben.“ Zum Schluss entspann sich eine rege Auseinandersetzung über das Verhältnis des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ zu der „Kommission für Vogelschutz“. Die Auseinandersetzung endigte damit, dass, nachdem verschiedentlich der Antrag auf Schluss der Debatte gestellt war, auf Antrag des Herrn Forstrats von Wangelin beschlossen wurde, mit der Kommission Hand in Hand zu gehen und zu versuchen, gemeinsam die Sache des Vogelschutzes zu fördern.

Als 3. Punkt der Tagesordnung folgte die Vorstandswahl. Der gesamte Vorstand und Ausschuss wurde wiedergewählt.

Schluss der geschäftlichen Versammlung erfolgte gegen $^1/_2$8 Uhr. Um 8$^1/_4$ Uhr begann der öffentliche Teil der Generalversammlung, der wiederum von Herrn Forstrat von Wangelin eröffnet wurde. Nach einigen begrüssenden Worten und einer Mitteilung über die Zwecke und Ziele des Vereins erteilte er das Wort Herrn Privatdozent Dr. Guenther aus Freiburg i. Br., der ungefähr folgendes ausführte:

Das wichtigste, was der Vogelschutz erstrebt hat, ist erreicht. Wir haben Mittel, um der Abnahme unserer Vögel zu steuern. Wir wissen, dass diese durch die fortschreitende Kultur bedingt ist, die den Vögeln die Nistgelegenheiten raubt, und wir wissen ferner, dass wir diesen Fehler aufheben können durch Anpflanzung von Gebüsch und Aufhängen von Nisthöhlen.

Haben wir auf solche Weise sichere Resultate gewonnen, so ist es an der Zeit, dieselben nun im weitesten Masse auszunutzen. Denn wir wollen ja nicht nur feststellen, wie sich die Vögel erhalten lassen, wir wollen auch haben, dass sie uns erhalten bleiben. Der wissenschaftlichen Seite des Vogelschutzes muss also die praktische folgen.

Auch hierin ist schon vieles geschehen. Man hat nachgewiesen, von welch grossem Nutzen die Vögel für Land- und Forstwirtschaft sind, und man hat die daran Beteiligten für ihre Erhaltung zu gewinnen versucht. Gewiss mit manchem, aber doch nicht mit einem der Bedeutung der Sache entsprechenden Erfolge. Denn hier steht dem Lehrenden die Schwerfälligkeit und der Eigensinn des Bauern gegenüber, der es gewohnt ist, das Gebüsch überall wegzurasieren, selbst da, wo es niemand im Wege steht, denn es erweckt ihm geradezu ein Gefühl von Unordentlichkeit und Unsauberkeit. Und für Neuerungen, deren Vorteil nicht sofort einleuchtet, ist der Bauer nicht so leicht zu haben.

Von den Städten aus verbreiten sich die Neuerungen über das Land. Hier sitzt der in unserer Zeit so mächtige Stand der Journalisten, hier wohnt die grosse Masse des gebildeten Mittelstandes, bei dem man zuerst Verständnis für allgemeine Massregeln voraussetzen darf. Von den Gebildeten muss der Vogelschutz in seiner Bedeutung erkannt werden, dann erst ist seine Existenz gesichert. Diese werden wir aber nur wenig durch den Hinweis auf den Nutzen der Vögel für die Landwirtschaft gewinnen, denn die Landwirtschaft erregt bei uns — leider — nur das Interesse von wenigen.

Wir dürfen aber auch nicht verlangen, dass die Massen, die wir interessieren wollen, sich eingehend mit der Vogelschutzfrage befassen, um ihre Bedeutung zu erkennen. Die meisten halten den Vogelschutz für einen zwar hübschen, aber im ganzen doch unwichtigen Sport. Und

sie werden ihre Ansicht erst dann ändern, wenn wir ihnen zeigen, dass auch der Vogelschutz zu dem gehört, was sie für wichtig halten. Dann aber werden wir sie für unsere Bestrebungen gewinnen.

Und der Vogelschutz ist in der Tat des allgemeinsten Interesses wert. Zunächst gehört er in eine Bewegung hinein, deren Bedeutung schon heute in den weitesten Kreisen erkannt ist, in den Heimatschutz. Wer wollte leugnen, dass die Vögel eng zur Heimat gehören, ja, dass wir uns die Heimat ohne sie gar nicht denken können! Wie oft liest man, dass Reisende, die in fernen Tropen weilen, von Heimweh ergriffen werden, weil ihnen der herzerfrischende Gesang unserer Vögel fehlt. In der Tat, der Vogelgesang ist die Stimme der Natur, und ohne ihn würde diese ihr frischestes Leben verlieren. Jeder Schlag steht in Harmonie mit der Gegend, aus der er ertönt, es ist als ob Wald, Feld, Wiese, Moor oder Schilf ihr innerstes Leben und Weben in den Stimmen ihrer gefiederten Bewohner zum Ausdruck brächten.

Wie oft hört man in den Liedern, die von unserer Heimat handeln, den Vogelgesang besingen! Wie viele Volkslieder sind mit ihm verknüpft! Schon in den Sagen unserer Vorfahren raunen die Raben dem waltenden Wotan Gedanken zu, und der Falke schwingt sich im Dienste Freyas über das Land. Wir glauben nicht mehr an die Mythen, aber im poesiereichen Herzen unserer Kinder haben sie ein neues Heim gefunden, und noch ist der Storch unseren Kleinen ein beinahe heiliger Vogel.

Wir freuen uns über die erwachende Pietät, die uns die Burgen und Denkmäler unserer Ahnen zu erhalten sucht. Mehr aber noch, als sie sind mit unserem Volke die Vögel verwachsen, aus denen es von alters her bis auf den heutigen Tag eine Fülle von Poesie geschöpft hat.

Wer unsere Heimat liebt, dem müssen auch die Vögel am Herzen liegen.

Ein zweites wichtiges Interesse unserer Zeit ist die soziale Tätigkeit. Auch hierzu gehört der Vogelschutz, der geradezu als ein Faktor der inneren Politik bezeichnet werden darf. Denn wir wollen unserem Volk doch nicht nur das materielle Leben verbessern, wir wollen ihm auch seine Ideale erhalten. Welche Ideale aber

kann das Volk pflegen? Kunst und Wissenschaft verlangen oft Geld, meist ein tieferes Verständnis, das nur durch gründliches Eingehen in sie erreicht werden kann, und hierzu gehört Zeit, und endlich die Nähe der Stadt. Eine ideale Beschäftigung aber gibt es, die überall und umsonst geübt werden kann, die mit der Natur. Und wird man nicht den einfachen Mann von der Grazie des Rehes, der Schönheit des Nachtigallenschlages und dem Reiz eines Nestes leichter überzeugen können, als von modernen Bildwerken, Musikstücken und Bauten? Wenn wir den Bauer lehren, auf das Leben in Wald und Flur zu achten und ihm Verständnis entgegenzubringen, und wenn wir auch den Arbeiter für dasselbe interessieren, dann werden wir unserem Volk die Ideale erhalten, wir werden es vorurteilsfrei und zufrieden, wir werden ihm die Heimat lieb machen. Vaterlandsliebe ist aber der beste Grundstein aller Politik.

So geht mit der Liebe zu unserer Heimat die zur Natur Hand in Hand. Eine ohne die andere kann nicht leben. Und die Liebe zur Natur wächst, das kann man auf allen Gebieten beobachten. In der Medizin mehrt sich die Einsicht, man müsse vor allem den Körper in natürlicher Weise pflegen, um gesund zu bleiben und auch bei Erkrankungen womöglich der Natur gestatten, sich selbst zu helfen. Auch in der Skulptur und in der Malerei, sowie in der Dichtung misst man heute der Natur grössere Bedeutung bei, als früher, ja sogar in der Architektur macht sich ein Streben bemerkbar, dem Baustil die Natur zu Grunde zu legen. Und welche Mengen naturwissenschaftlicher Bücher erscheinen auf dem Markt!

Allerdings spielt die Naturwissenschaft heute noch nicht die Rolle, die ihr zukommt, trotz der grossen Entdeckungen auf dem Gebiet der Physik, Chemie, Bakteriologie und anderen. Schuld darin ist die Entfremdung von der Natur durch den Aufenthalt in Städten, Schuld auch die Abneigung so vieler gegen die Naturwissenschaft, weil in ihr eine Feindin der Religion vermutet wird. Schuld daran aber vor allem ist der geringe Wert, der in der Schule auf die Naturwissenschaft gelegt wird. Hier schädigt vor allem der Umstand, dass Zoologie und Botanik in den niederen Klassen gelehrt wird, während doch diese Wissenschaften hauptsächlich durch ihre weiten Ueberblicke und Theorien

interessieren, für welche ein Verständnis allein in den höheren Klassen vorausgesetzt werden darf. Auch muss der Unterricht in diesen Wissenschaften Hand in Hand mit Exkursionen gehen, und für diese wird den Schülern meistens keine Zeit gelassen, und auch den Lehrern fehlt es an Zeit, sich in die fortschreitenden Wissenschaften zu vertiefen. Noch manche andere Punkte spielen hier mit, doch würde es zu weit führen, auf sie einzugehen. Erfreulich ist aber, dass eine Besserung erstrebt wird und auch berechtigte Aussicht auf eine solche vorhanden ist.

Wenn wir den Vogelschutz ausdehnen wollen, dann müssen wir zunächst Interesse für die Natur überhaupt verbreiten. Dazu kann jeder das Seine tun, sei es in der Unterhaltung, sei es durch Artikel und Empfehlung von Büchern, sei es durch Vorträge oder anderes. Wenn die Menschen sich mit der Natur beschäftigen wollen, dann ist es in ihrem Interesse, dass diese erhalten bleibt, und wenn sie sie lieb gewinnen, dann werden sie sie selbst zu schützen wissen.

Freilich, dann dürfen wir den Leuten nicht nur ein paar nützliche Vögel ans Herz legen, sondern wir müssen den Vogelschutz ausdehnen, zunächst auf alle Vögel. Haben wir die Interessensphäre verallgemeinert, dann müssen wir auch die Aufgabe verallgemeinern. Wir dürfen nicht unnachsichtlich Vernichtung der Vögel verlangen, die den singenden und nützlichen Bewohnern der Lüfte schaden. Auch die Raubvögel sind charakteristische Tiere unserer Heimat, und es ist ein Genuss, ihrem herrlichen Fluge zu folgen. Und dasselbe gilt von allen Tieren. Wir verlangen von dem Fischereipächter, dass er nicht jeden Eisvogel und jede Wasseramsel ausrottet, weil ja diese Vögel, sind sie nicht allzu häufig, ihren geringen Schaden durch wundervolles Aussehen und entzückendes Wesen längst wett machen. Wir selbst aber müssen es dem Eichhörnchen vergeben, wenn es sich an Vogeleiern vergreift, denn das reizende Tierchen belebt unsere Wälder, und viele erfreuen sich an seinen Sprüngen mehr, als an dem Gesang der Meisen. Auch den Fuchs durch den Wald schleichen zu sehen, macht unvergesslichen Eindruck. In speziellen Fällen ist das Vorgehen gegen einen allzu häufigen Räuber sicher berechtigt, im allgemeinen darf nicht auf rücksichtslose Ausrottung irgend eines unserer Tiere gedrungen werden.

Sie alle gehören zu unserer Heimat und sind mit dem Herzen des fühlenden Menschen verwachsen. Besonders scharf aber muss gegen das schrankenlose Aussetzen von Prämien auf Erlegung gewisser Tiere vorgegangen werden. Diese Massregel lässt der verständnis- und rücksichtslosen Ausrottung den weitesten Spielraum und hat schon in ungezählten Fällen den unersetzlichsten Schaden veranlasst.

So soll der Vogelschutz sich auch des Schutzes der anderen Tiere annehmen und seine Aufgabe soll es sein, unsere Heimat vor Verödung zu bewahren.

Hier könnte vielleicht eingeworfen werden, dass ein derartiger Heimatschutz wohl eine wichtige Sache sei, dass es aber nicht dem Vogelschutz zukomme, sich seiner anzunehmen. Aber wenn der Vogelschutz nur die Vögel schützen will, wer soll dann die anderen Tiere schützen? Soll noch ein Säugetier-, ein Reptilien- und Amphibien-, ein Insekten-, Krebs-, Spinnen-, Tausendfuss-, Schneckenschutz u. s. w. gegründet werden, alle mit ihrem besonderen Apparat und den dazu gehörigen Vereinen? Da dürften sich doch wirklich kaum Mitglieder finden. Oder soll der Tierschutzverein sich des Heimatschutzes annehmen? Schön wäre das wohl bei den grossen Mitteln dieses Vereins, aber man wird ihn dazu kaum bewegen können. Dem Tierschutzverein kommt es nicht darauf an, die Tiere in ihrer Gesamtheit zu erhalten, er will vielmehr das einzelne vor unnötigen Leiden bewahren und ihm das Ringen im grausamen Kampf ums Dasein erleichtern. Und selbst da ist seine Aufgabe noch eingeschränkt, denn er sorgt nur für die Tiere, die dem Menschen an Organisation und Wesen am nächsten stehen, sonderlich für die Haustiere. Für die Tiere in Wald und Flur hat er wenig Verständnis, noch weniger für Insekten und die niederen Tiere. Und diesen kann er ja auch gar nicht helfen, liegt es doch im innersten Wesen der Natur begründet, dass es überall Verfolger und Verfolgte gibt, und dass der Kampf um Nahrung, Platz und Licht in der grausamsten Weise ausgefochten wird. So kann die Arbeit des Tierschutzvereins immer nur Stückwerk sein, aber dennoch ist sie von grosser Bedeutung, denn sie dient der Veredelung des Menschen.

Nun gibt es auch Heimatschutzvereine, diese aber haben wieder eine zu weite Aufgabe, um den Tieren gerecht zu werden, sie sorgen

hauptsächlich für die Erhaltung ganzer Landschaftsbilder, und diese Arbeit ist gross und wichtig genug, ihre ganze Kraft in Anspruch zu nehmen.

Es ist aber vollkommen berechtigt, in den Bestrebungen, unserer Heimat ihre Tierwelt zu erhalten, dem Vogelschutz die Führung zu übergeben. Die Vögel sind das belebendste Element der Natur, sie reden in entzückend melodischen Stimmen zu uns, während die meisten anderen Tiere schweigen. Die Vögel sind Tagtiere, die Säugetiere meist Nachttiere. Die Vögel fallen jedem in der Natur zuerst auf, weil sie in steter Bewegung sind und auf den freien Aesten sitzen, nicht vom dichten Gestrüpp verdeckt dahinlaufen. Die Vögel sind es daher, die zuerst das Interesse und die Liebe des Menschen zu erwecken im stande sind, sie stehen dem Volk am nächsten, das zeigen allein schon die Volkslieder und Märchen. Dazu kommt noch ihr bedeutender Nutzen. Wer also die Massen für die Erhaltung unserer Tierwelt interessieren will, der wird den besten Erfolg haben, wenn er zunächst die Vögel als Beispiel wählt.

Ferner gibt es für die meisten anderen Tiere nicht so sichere und leichte Erhaltungsmassregeln. Die Erhaltungsmassregeln für die Vögel aber kommen auch den anderen Tieren zu gute, besonders Anpflanzungen von dichtem Gebüsch. Hier können sich auch Säugetiere, wie der Igel, ferner Eidechsen, Insekten u. s. w. verkriechen und schützen, hier können ungestört die unverwertbaren Pflanzen, z. B. Nesseln, wachsen und blühen, die viele herrlich farbenprächtige Schmetterlinge zu ihrem Leben brauchen. Und die „Vogelschutzgehölze“ mit ihren blühenden Wildrosen sind eine Zierde der Gegend, vor allem deshalb, weil sie uns ein Stück unberührter Natur vorführen.

Das aber ist es, was wir zur Erhaltung unserer Tierwelt brauchen, Flecke unberührter Natur, Stellen, die nur der Schönheit und dem Interesse dienen, die nicht zu materiellem Gewinn ausgenützt werden.

Es gibt viele Stellen in unserem Vaterlande, die einer schönen und interessanten Tierwelt zum Aufenthalt dienen und in höchster Gefahr sind, der fortschreitenden Spekulation und Ausnutzung zum Opfer zu fallen. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei an die Nordsee-

inseln erinnert, auf denen die herrlichen Seevögel bald ihrer letzten Brutplätze beraubt sein werden, und doch brauchen sie nur wenige Handbreit Boden, um erhalten zu bleiben. Solche Stellen sollten angekauft werden, um ihre natürliche Beschaffenheit zu behalten, sie sollten nicht ausgenützt werden und sich nur durch ihre Schönheit und Eigenart rentieren. Manche Tiere gibt es ferner, Biber, Kormorane, Reiher, Fischotter u. s. w., die nur noch in wenig Exemplaren bei uns ihr Leben fristen und fallen sollen, weil sie den Umwohnenden Schaden zufügen. Und doch sind sie Denkmäler der Natur, oft wichtiger zu erhalten, als Denkmäler der Tätigkeit des Menschen. Hier könnte vielleicht den Umwohnenden der Schaden ersetzt werden, ähnlich, wie der Jäger für den „Wildschaden" aufkommt.

Zu allen solchen Erhaltungsmassregeln aber gehört eine Macht, deren Wert von Einfluss ist und der reichliche Summen Geldes zur Verfügung stehen. Diese Macht kann nur durch einen Verein repräsentiert werden. Nun gibt es zwar viele Vogelschutzvereine, aber gerade wegen dieser Vielheit stehen dem einzelnen nur geringe Mittel zur Verfügung. Darum muss, soll der Vogelschutz mit wirklichem Erfolg vorgehen, der Verallgemeinerung seiner Interessensphäre und seiner Aufgabe eine Verallgemeinerung des Vereinswesens folgen. Alle Vereine sollten sich zu einer gemeinsamen Macht zusammenschliessen. Dabei könnten sie doch ihre Selbständigkeit behalten, ja es wäre sogar gut, wenn sie das täten. Meist hat jeder Verein sein bestimmtes Gebiet, in dem er seine Bestrebungen zur Geltung bringt, und das muss so sein, wenn nicht der Ueberblick verloren gehen soll. Eine Ausnahmestellung nimmt der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt" ein, der von jeher seine Arbeit im wissenschaftlichen Vogelschutz gesucht und gefunden hat, der gewissermassen die Tätigkeit des Gelehrten vorstellt, der die neuen Erfindungen aufstellt, während es dann Sache der Kaufleute ist, dieselben zu verbreiten und dadurch erst wahrhaft nutzbar und segensreich zu machen. Endlich aber sollte es noch einen allgemeinen Verein geben, dem zur Aufgabe gestellt ist, die Interessensphäre auszudehnen, Mitglieder nach Hunderttausenden zu werben. Dieser sollte mit seinem Vermögen bedrohte Naturstellen unserer Heimat durch Ankauf retten, und er sollte

in alljährlichen Berichten in verständlicher und fesselnder Weise den weitesten Schichten des Volkes von der Wichtigkeit und den Fortschritten des Vogelschutzes, von dem Leben der Vögel und anderer Tiere und von schönen und interessanten Orten unseres Vaterlandes erzählen. Ihm sollte jeder Deutsche angehören, der ein Herz für seine Heimat und sein Volk hat. Dazu aber darf der Mitgliedsbeitrag, den der Verein erhebt, nur ein äusserst geringer sein und 50 Pfennig nicht überschreiten.

Möchte ein solcher Zusammenschluss erreicht werden, möchte der einzelne jede kleinliche Eitelkeit und jeden Eigennutz beiseite lassen, und allein um der grossen Sache willen jedem die Hand reichen, von dem er erwarten kann, dass er sie fördert! Möchte der Vogelschutz nicht in Zersplitterung aufgehen. Denn es könnte schon bald die Zeit kommen, wo eine Besserung zu spät und vieles Herrliche in unserer Heimat unwiederbringlich dahin ist.

Jetzt ist die Zeit da, selbstlos und frei von Engherzigkeit der guten Sache zu dienen. Jetzt ist das Interesse für die Natur und die Liebe zur Heimat im Aufsteigen. Der Vogelschutz schreibe mit weithin sichtbarer Schrift auf seine Fahne:

Wir wollen unserer Heimat ihre Schönheit und Eigenart erhalten, wir wollen unser Volk lehren, dieselbe zu lieben und zu verstehen!

In diesem Zeichen rauscht der Sieg!

* * *

An den Vortrag schloss sich ein reger Meinungsaustausch an, an dem sich besonders Frau Kommerzienrat Hähnle aus Stuttgart, sowie die Herren Pastor Kleinschmidt, Professor Dr. Rörig, Freiherr von Berlepsch, Professor Dr. Conwentz, Dr. Hennicke, Dr. Guenther, Professor Dr. Voigt und Dr. Langerhans beteiligten. Die Debatte gipfelte in dem Beschluss: „Der Vorstand des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.“ möge bevollmächtigt werden, mit dem Vorstande des „Bundes für Vogelschutz“ in Stuttgart wegen einer Vereinigung beider Vereine in Verhandlung zu treten. Ueber den Erfolg hat der Vorstand nötigenfalls auf einer besonders dazu einzuberufenden Versammlung zu berichten.“ Herr Dr. Langerhans in Leipzig beantragte durch eine

längere Ausführung, dass der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt e. V." zur Frage des Krammetsvogelfangs Stellung nehmen müsse und zwar durch gemeinsames Vorgehen mit anderen Vereinen, die sich mit Vogelschutz abgeben, bei der jetzt in Aussicht stehenden Vogelschutznovelle im Reichstage. Er stellte den Antrag: „Unter Führung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V." mögen sämtliche dem Vogelschutz dienenden Vereine und Korporationen eine Petition an den Reichstag gehen lassen mit der Forderung, den Krammetsvogelfang in Deutschland durch Gesetz zu verbieten." Der Antrag wurde einstimmig und mit grosser Begeisterung angenommen.

Zum Schluss machte Herr Dr. Hennicke Mitteilung von der beabsichtigten Gründung eines Vereins zur Schaffung und Erhaltung von Brutreservaten für Seevögel, der Tochterverein des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V." sein soll. Der Aufruf zum Beitritt wird in einer der nächsten Nummern der „Ornithologischen Monatsschrift" erscheinen.

Auf Einladung der Cöthener Herren, die an der Versammlung teilnahmen, wurde beschlossen, die nächste Versammlung in Cöthen abzuhalten, zugleich zur Feier des 50jährigen Todestages Naumanns (13. August 1907). Als Tag wurde der 8. und 9. Juni 1907 in Aussicht genommen. Am Sonntag vormittag trafen sich die meisten Teilnehmer im Zoologischen Garten, um dann gemeinsam im Ratskeller zu Mittag zu essen und sich gegen 2 Uhr zu trennen. Vorher fand noch eine gemeinsame Beratung des Vorstandes mit Frau Kommerzienrat Hähnle, der Vorsitzenden des „Bundes für Vogelschutz" in Stuttgart, statt, die allem Anschein nach zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hat.

Freiherr von Wangenheim.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren, Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. Mai 1907. No. 5.

Vogelschutzkalender.

In die Monate Mai und Juni fällt die Hauptbrutzeit unserer Vögel. Alle Vorkehrungen für Nistgelegenheiten derselben müssen jetzt beendet sein. Jetzt kann Vogelschutz nur noch dadurch betrieben werden, dass man alle Gelände, wo Vögel brüten sollen oder können, vor jeglicher Störung bewahrt. Dazu gehört aber vor allem Kurzhalten alles Raubzeugs — besonders der Katzen —, das natürlich jetzt in der Brutzeit besonders verderblich wirkt. Hat man entsprechend der in No. 9 des XXVI. Jahrganges gegebenen Anleitung Fallen gestellt, so wird auch während des Mai und Juni der Fang besonders ergiebig sein, da das Raubgesindel jetzt nicht nur für sich, sondern auch für seine noch unmündigen Jungen sorgen und so besonders beweglich sein muss.

Schön ist's ja zwar nun nicht, durch Vernichtung der Eltern die Jungen unter Umständen dem Hungertode preiszugeben. Doch was kann's helfen, dieser Fall tritt so wie so ein, mögen wir Menschen hier in die Natur eingreifen oder nicht. Der Unterschied liegt nur darin, dass es in ersterem Falle einige junge Katzen, Wiesel, Marder etc., im letzteren aber unzählige junge Vögel sein werden, und da muss

man sich denn doch für ersteres entscheiden. Den vierbeinigen Räubern fallen hauptsächlich die Weibchen, die sich während der Brutzeit meist nahe über dem Boden aufhalten, zum Opfer. Wo übrigens der Fang des Raubzeugs schon längere Zeit richtig betrieben worden ist, wird jetzt kaum noch viel davon übrig sein.

Aber nicht nur auf das eigentliche Raubzeug, auch auf die Sperlinge — besonders die Feldsperlinge — müssen wir gerade in der jetzigen Periode ein besonders wachsames Auge haben. Auch gegen diese darf der Vernichtungskrieg niemals aufhören, so hartherzig auch dieses wieder manchem erscheinen mag. Eingehende Begründung dieser Ansicht, sowie die geeigneten Massnahmen zur Vertilgung der Sperlinge bitten wir im „Gesamten Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung“ S. 115 (Eigentum unseres Vereins) nachlesen zu wollen.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
167	Posen	Bromberg	Schubin	Bruch in den zur Herrschaft „Labischin“ gehörigen Netzewiesen 7 km NNO von Labischin.	53° 1′ 30″	17° 57′ 30″	Stets 1—2 Paare.	von Górski, Oberförster in Kompie bei Labischin.
168	„	„	Czarnikau	Brüche der Königl. Oberförsterei Schönlanke, 6 km N von Schönlanke.	53° 6′	16° 29′	Bis 1900 stets 4 Paare, 1901 bis 1903 3 Paare, 1904 nur 2 Paare.	von Grävenitz, Königl. Oberförster in Schönlanke.
169	„	„	„	Bruch im Schutzbezirke Richlich der Königlichen Oberförsterei Schönlanke, 6 km W von Schönlanke.	53° 2′	16° 23′	Bis 1900 1 Paar.	ders.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
170	Posen	Bromberg	Czarnikau	Bruch im Schutzbezirke Klempitz der Fürstlich von Pless' Oberförsterei Theerkeute, 9 km NO von Wronke.	52° 47′	16° 25′	Stets 1 Paar.	Derselbe und Blankenburg, Fürstl. Oberförster in Theerkeute.
171	„	„	Gnesen	Schwimmendes Fenn des „Schwarzen Sees“ der Königlichen Oberförsterei Korschin, 2 km ONO von Skorzencin.	52° 28′ 30″	17° 53′ 50″	Stets 1 Paar.	Redlich, Königlicher Oberförster in Korschin bei Skorzencin und Pogge, Forstassessor in Rominten.
172	„	Posen	Wreschen	Torfmoor von Lipie im Schutzbezirke Gorzyce der Oberförsterei Miloslaw, 4 km NNO von Miloslaw.	52° 13′ 20″	17° 33′	Stets 1 Paar.	A. Kozikowski, zurzeit Studierender in Tharandt.
173	„	„	„	Bruchwiese im Schutzbezirke Kozubiec der Oberförsterei Miloslaw, 3 km SO von Miloslaw.	52° 10′ 40″	17° 31′	desgl.	ders.
174	„	„	„	Bruch im Schutzbezirke Biala-Piatkowo der Oberförsterei Miloslaw, 3 km SW von Miloslaw.	52° 10′ 40″	17° 27′ 50″	desgl.	ders.
175	„	„	„	Bruchwiesen im Schutzbezirke Brzecka der Oberförsterei Miloslaw, 7 km SSW von Miloslaw.	52° 8′ 40″	17° 28′	desgl.	ders.
176	„	„	Jarotschin	Bruch d. Forstrev. Tarce, 4 km NO von Jarotschin.	52° 0′	17° 35′	Stets 1 Paar.	von Gorzcús auf Tarce.
177	„	„	Pleschen	Bruch des Forstreviers Taczanow.	51° 50′	17° 44′	Stets 1 Paar.	A. Karst, Fabrikdirektor in Schrode.
178	„	„	Obornik	Bruch des Schutzbezirkes Linden der Königlichen Oberförsterei Obornik, 2 km SW von Ludom.	52° 45′ 0″	16° 47′ 20″	Stets 1 Paar bis 1893.	Menzel, Königlicher Oberförster in Obornik. und Hoffmann, Königlicher Forstaufseher in Schindelmühl bei Kalau.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
179	Posen	Posen	Obornik	Bruch des Schutzbezirkes Langenfurth der Königlichen Oberförsterei Hartigsheide, ca. 8 km NO von Obersitzko.	52° 45′ 30″	16° 37′	Wenigstens früher 1 Paar.	Krause, Königlicher Forstmeister in Zerrin, Post Bernsdorf, Pomm.
180	„	„	Samter	Brüche des Forstreviers Obersitzko an der Warthe.	52° 44′ —45′	16° 31′ —33′	Stets 3 Paare.	A. Kozikowski, zurzeit Studierender in Tharandt.
181	„	„	Lissa	Erlenbruch am Polnischen Landgraben im Schutzbezirke Tharlang der Fürstlichen Oberförsterei Dambitsch bei Reisen, 7 km S von Lissa.	51° 46′ 30″	16° 35′	Stets 1 Paar.	P. Lewendowski, zurzeit Studierender in Tharandt.
182	„	„	Fraustadt	Erlenbruch des Forstreviers Laube, 10 km WSW von Lissa.	51° 48′ —49′	16° 26′	Meist 1 Paar.	Lürmann auf Geyersdorf bei Fraustadt.
183	„	„	Kosten	Moräste von Siekowo im Obrabruch, 6 km S von Wielichowo.	52° 3′ —5′	16° 21′	Stets in einer grossen Anzahl von Paaren.	Graf Czarnecki auf Siekowo.
184	„	„	Kröben	Erlenbrüche der Fürstlich Czartorysk' Oberförsterei Wielkibur, 2 km SSO von Jutroschin.	51° 38′	17° 11′	Seit 1886 anfangs 6—8, jetzt nur noch 3 Paare.	G. Blohmer, General-Direktor zu Schloss Militsch.
185	„	„	Bomst	„Kranichhorst“ im Kreutzbruch des Schutzbezirkes Schwenten der Königl. Oberförsterei Schwenten.	52° 0′ 30″	16° 6′ 20″	Früher mehrere, jetzt nur noch 1 Paar.	Hoffmann, Königlicher Forstaufseher in Schindelmühl bei Kalau.
186	„	„	Meseritz	Bruchwiese im Jagen 70 des Schutzbezirkes Altenhof der Königlichen Oberförsterei Brätz.	52° 19′ 30″	15° 40′ 20″	Stets 1 Paar.	ders.

Anmerkung zu No. 179: Gegenwärtig ein Horst des Schwarzstorchs in dieser Oberförsterei.

Anmerkung zu No. 184: Die Besiedelung dieses Brutplatzes scheint mit dem Verlassen der Schlabotschiner Brutstätten (vergl. No. 233) zusammenzuhängen, die nur 2—3 km davon entfernt liegen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
187	Posen	Posen	Meseritz	Der sogenannte „Kulpen“, ein Fenn, im Jagen 89 des Schutzbezirkes Schindelmühl der Königlichen Oberförsterei Brätz.	52° 22′ 0″	15° 37′ 50″	Bis ca. 1900 2 Paare, seitdem nur noch 1 Paar, infolge Abschusses auf der angrenzenden Bauernjagd.	Hoffmann, Königlicher Forstaufseher in Schindelmühl bei Kalau.
188	„	„	„	„Packlitz-Bruch“ an der Südspitze des Wischener Sees, Jagen 105 des Schutzbezirkes Schindelmühl etc.	52° 22′ 30″	15° 36′ 20″	desgl.	ders.
189	Schlesien	Liegnitz	Grünberg	Bruch von Sedczyn bei Kleinitz, 11 km NO von Saabor.	52° 1′	15° 51′	1879 wenigstens 1 Paar, gegenwärtig fraglich.	7, Bd. 4 (1879), p. 143.
190	„	„	„	Brüche von Prittag, 10 km NO von Grünberg.	51° 59′	15° 38′	Regelmässig 2—3 Paare.	7, Bd. 4 (1879), p. 143. 13, Bd. 39, p. 762.
191	„	„	Freystadt	Unzugänglicher Erlenbruch am Hammersee, im Jagen 148, Schutzbezirk Polnisch-Tarnau der Fürstlichen Oberförsterei Carolath. 17 km NO von Carolath.	51° 51′ 30″	16° 0′ 20″	1 Paar seit 1902, und wohl auch in viel früherer Zeit.	Abesser, Fürstlicher Oberförster in Carolath.
192	„	„	Lüben	Revier Hammerwald des Forstamtes Kotzenau, NO von Kotzenau.	51° 26′	15° 57′	1 Paar bis 1882.	Lange, Gräflicher Oberförster in Klein-Kotzenau.
193	„	„	„	Revier Neuhamme des Forstamtes Kotzenau, SW von Kotzenau.	51° 24′	15° 50′	1 Paar bis 1875.	ders.

Anmerkung zu No. 191: Im Jagen 128 bis 1892 ein Horst von *Ciconia nigra*, seit 1902 wieder ein Paar, Horst aber noch nicht gefunden.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
194	Schlesien	Liegnitz	Lüben	Versumpfter Teich im Forstort Rabensee der Kotzenauer Nieder-Heide, 3 km SO von Sebnitz.	51° 22′	16° 3′	1 Paar bis 1901.	v. Frankenberg, Oberstleutnant a. D. in Marienhof-Sebnitz.
195	„	„	„	Bruchwiesen (sogenannter „Teich") von Parchau, nahe der Kotzenauer Grenze, 2,5 km NNW von Kotzenau.	51° 27′	15° 53′	Einmal ca. 1890 1 Paar, das ein Junges gross zog.	G. Verbeek, Förster in Parchau, Schlesien.
196	„	„	Gross-Glogau	„Quaritzer" Bruch, 7,5 km NNO von Primkenau.	51° 35′	15° 51′ 50″	Regelmässig 1—2 Paare.	Klopfer, Herzoglicher Forstmeister in Primkenau.
197	„	„	Sprottau	„Krampfer" Bruch, 5,5 km NO von Primkenau.	51° 33′ 40″	15° 51′ 50″	Regelmässig 1—2 Paare.	ders.
198	„	„	„	Bruch in der Primkenauer Heide, 3 km W von der Försterei Neuvorwerk, 8 km SW von Primkenau.	51° 28′ 40″	15° 42′ 20″	Regelmässig 1 Paar.	ders.
199	„	„	„	Adelaidenauer Teich im Primkenauer Bruch, 3,5 km N von Primkenau.	51° 33′ 30″	15° 49′ 20″	Stets 1—2 Paare.	Klopfer, Herzogl. Forstmeister in Primkenau und Förster Wackwitz in Petersdorf bei Primkenau.
200	„	„	„	Heideteich, 6,5 km W von Primkenau.	51° 31′ 20″	15° 42′ 0″	Stets 1 Paar.	dies.

Anmerkung zu No. 194: Den ganzen Sommer 1902 und 1903 hindurch wurden noch Kranichpaare im Rabensee und unweit davon im Bandirsketeich und Heinischen-See beobachtet, doch keine Brut sicher nachgewiesen. Früher dürften in der ganzen Kotzenauer Heide zahlreiche Kraniche gebrütet haben, da es in jedem Reviere „Kranichlachen" und „Kranichwiesen" gibt.

Anmerkung zu No. 195: In den grossen Teichen, die neuerdings wieder inmitten der Bruchwiesen angelegt sind, werden gegenwärtig den Sommer hindurch oft Kraniche beobachtet, die aber wahrscheinlich in den Primkenauer Brüchen brüten.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
201	Schlesien	Liegnitz	Sprottau	Brüche in der Sprottauer Heide, 3 km O von Nieder-Leschen, 10 km SO von Sprottau.	51° 30′ 50″	15° 39′ 20″	Stets 1 Paar.	Klopfer, Herzogl. Forstmeister in Primkenau.
202	,,	,,	,,	Brüche des Schutzbezirkes Ober-Leschen der Städt. Oberförsterei Sprottau, ca. 1,5 km NO von Baierhaus.	51° 30′	15° 40′	Stets 1—2 Paare.	Dölves, Städtischer Oberförster i. Sprottau.
203	,,	,,	,,	Austorfungen der grossen Bruchwiesen des Schutzbezirkes Schadendorf der Oberförsterei Mallmitz, 8 km SW von Sprottau.	51° 30′ 30″	15° 29′	Stets 1—2 Paare.	Dölves, Städt. Oberförster in Sprottau und Wildmeister Görner in Kalthof bei Mallmitz.
204	,,	,,	Haynau	Unzugänglicher, von der Schwarze gebildeter Erlenbruch des Rittergutes Vorhaus, 6 km NNO von Haynau.	51° 19′ 50″	15° 57′ 30″	Seit wenigstens 50 Jahren regelmässig 1 Paar.	Rittergutsbesitzer Zimmer auf Vorhaus bei Haynau.
205	,,	,,	Bunzlau	Torfbruch von Greulich, N von Jagen 68 im Revier Grasegrund des Stadtforstes von Bunzlau, 4 km NW von Greulich und 17 km NO von Bunzlau.	51° 23′ 0″	15° 43′ 25″	Stets 1 Paar, früher mehrere.	Rocstroh, Städtischer Oberförster in Bunzlau.
206	,,	,,	,,	„Kranichsee“ der Gräfl. Oberförsterei Klitschdorf, 4,5 km NO von Lorenzdorf.	51° 24′ 40″	15° 28′ 50″	Stets 2 Paare.	Richter, Gräfl. Oberförster in Klitschdorf.
207	,,	,,	,,	„Grosse Wiese“ der Gräfl. Oberförsterei Wehrau, 4,5 km W von Klitschdorf.	51° 20′ 0″	15° 22′ 20″	Stets 2 Paare.	ders.

Anmerkung zu No. 204: In der Städtischen Oberförsterei Haynau brütet dagegen kein Kranichpaar nach Förster Rath zu Pohlswinkel bei Modlau.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
208	Schlesien	Liegnitz	Sagan	Gemeinde-Torfbruch von Nikolschmiede bei Halbau, 14 km S von Sagan.	51° 29′ 0″	15° 17′ 20″	Stets 1 Paar.	Mügge, Herzogl. Oberförster in Karlswalde bei Sagan.
209	„	„	„	Torfbruch des Jagens 5 des Schutzbezirkes Siehdichfür der Herzogl. Oberförsterei Wiesau, 8 km OSO von Priebus.	51° 27′ 0″	15° 2′ 30″	1 Paar, jedoch unregelmässig.	Becker, Herzoglicher Oberförster in Wiesau.
210	„	„	Görli z. Görlitzer Heide.	„Hungerluschken-Teich" im Jagen 27 des Forstreviers Leippa der Städt. Oberförsterei Rauscha.	51° 25′ 35″	15° 4′ 10″	1 Paar z. B. 1904 vielleicht nicht ganz regelmässig.	Das Nest von 1904 unter Führung von Herrn Oberförster Reichert-Facilides selbst besichtigt.
211	„	„	„	„Weisser See" im Jagen 73 des Forstreviers Brand der Städt. Oberförsterei Rauscha.	51° 22′ 55″	15° 7′ 20″	Stets 1 Paar.	Desgl. (zugleich auch das Nest von 1903.)
212	„	„	„	„Gummicht-Teich" i. Jagen 47 d. Forstreviers Rauscha der Städt. Oberförsterei Rauscha.	51° 22′ 50″	15° 8′ 5′	1 Paar z. B. 1904, wohl nicht regelmässig.	ders.
213	„	„	„	„Weisser Bruch" im Jagen 58 des Forstreviers Gelblach der Städtischen Oberförsterei Rauscha.	51° 21′ 30″	15° 1′ 20″	Stets 1 Paar.	Hampel, Förster in Gelblach bei Rothenburg O.-L.
214	„	„	„	Bruch in den „Gerlachwiesen" im Jagen 124 des Forstreviers Gelblach der Städtischen Oberförsterei Rauscha.	51° 22′ 40″	15° 1′ 40″	Stets 1 Paar.	ders.
215	„	„	„	Die bruchigen Reste des ehemal. „Senekteiches" (sogen. Senkteich) in den Jagen 178—180 und 188—190 des Forstreviers Tiefenfurt der Städtischen Oberförsterei Kohlfurt.	51° 22′ 0″—30″	15° 14′—15′	Meist 2—4 Paare.	Ludewig, Hegemeister in Tiefenfurt bei Kohlfurt.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
216	Schlesien	Liegnitz	Görlitz, Görlitzer Heide	Brüche im Forstrevier Schönberg, besonders im Jagen 191 und 174 der Städtischen Oberförsterei Kohlfurt.	ca. 51° 21′ 30″ —22″	ca. 15° 12′	Unregelmässig 1—2 Paare.	Förster Krebs in Schönberg bei Kohlfurt.
217	„	„	„	Fenn im Jagen 79 des Forstreviers Haustern der Städtischen Oberförsterei Penzig.	51° 19′ 20″	15° 5′ 40″	Stets 1 Paar.	Harke, Städt. Oberförster in Penzig, O.-L., und Förster Motzeck in Brand bei Rauscha.
218	„	„	„	Der „Wohlen“ in der Städtischen Oberförsterei Kohlfurt, 4 km N von Kohlfurt.	51° 19′ —20′	15° 15′	Regelmässig wenigstens 1 Paar.	15. Bd. 22, p. 307.
219	„	„	Rothenburg	„Tiergartenbruch“ im Schutzbezirke Altteich der Gräflichen Oberförsterei Waldschloss, 12 km Sw von Muskau.	51° 28′	14° 36′	Stets 1 Paar.	desgl.
220	„	„	„	„Grosses Luch“ im Schutzbezirke Weisskeisel der Gräflichen Oberförsterei Neudorf, 8 km SSW von Muskau.	51° 28′	14° 41′	Bis 1878 1 Paar, seitdem infolge Entwässerung verschwunden.	desgl.
221	„	„	„	Der „Neuteich“ in der Heide von Spree, 4,5 km O von Daubitz	51° 24′	14° 54′ 20″	Stets 2—3 Paare.	desgl. (vergl. auch 1, Bd. 30, p. 530.)
222	„	„	„	Der „Schulzenteich“ von Uhsmannsdorf, 4,5 km NNO von Niesky.	51° 19′ 30″	14° 51′ 50″	Sonst stets 1 Paar, 1905 aber unsicher.	desgl.
223	„	„	„	Torfbruch von Biehain 4 km S von Rothenburg	51° 17′	14° 58′	Meist 1 Paar.	desgl.

Anmerkung zu No. 218: Ausser an den 9 für die Görlitzer Heide aufgeführten Brutplätzen brüten auch unregelmässiger einzelne Kranichpaare noch anderwärts in den Oberförstereien Rauscha und Kohlfurt.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite.	Östl. Länge v. Greenwich.	Näheres	Angabe der Quelle
224	Schlesien	Liegnitz	Rothenburg	„Weisses Luch“ von Creba, 10 km NW von Niesky.	51° 21′	14° 44′ 20″	Stets 1 Paar.	15. Bd. 22. p. 307,
225	„	„	Hoyerswerda	Torfbruch im Schutzbezirke Neu-Collm der Königlichen Oberförsterei Hoyerswerda, 7 km W von Hoyerswerda.	51° 26′	14° 8′	Stets 1 Paar.	desgl.
226	„	„	„	Teiche von Niemitsch, 9 km ONO von Ruhland.	51° 29′	14° 0′	Bis 1882 1 Paar.	desgl.
227	„	Breslau	Guhrau	Bruch im Schutzbezirke Buchwerder der Königlichen Oberförsterei Woidnig, 6 km W von Rawitsch.	51° 36′ 30″	16° 46′ 20″	Stets 1 Paar.	Fischer, Königlicher Forstmeister in Woidnig bei Herrnstadt.
228	„	„	„	„Kraschener Bruch“ am Schlesischen Landgraben bei Kraschen (Schutzbezirk der Königlichen Oberförsterei Woidnig) ca. 9 km NNO von Guhrau.	51° 44′ —46′	16° 34′ —35′	Mindestens stets 1 Paar.	Derselbe u. M. Kuschel, Polizeirat in Guhrau.
229	„	„	„	„Gleiniger Bruch“ am Schlesischen Landgraben bei Gleinig, 5 km NNO von Guhrau.	51° 43′ —44′	16° 34′	Stets 1 Paar.	Polizeirat M. Kuschel in Guhrau.
230	„	„	Militsch	Luch von Nesigode, 10 km ONO von Trachenberg.	51° 30′ —31′	17° 2′ —5′	Grössere Zahl v. Paaren i. Verein m. Hunderten v Wildgänsen.	1. Bd. 27 (1902), p. 503—504. 3. Bd. 28 (1880), p. 81.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung zu No. 229: Da das gleiche Bruchterrain, bestehend aus Rieden, Röhrichten, Erlensümpfen, vom Kraschener Bruch stromab den Schlesischen Landgraben längs der Grenze von Posen noch 18 km weit begleitet, ist es nach M. Kuschel sehr wahrscheinlich, dass sich daselbst auch noch weitere Brutstellen befinden.

Mageninhalt einiger Vögel
und etwas über den
Verbleib der Steine im Vogelmagen.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früher gegebenen Berichte, Monatsschrift 1903 p. 67, 1903 p. 294, 1905 p. 314 und 1907 p. 185 an.)

(Fortsetzung.)

Weindrossel, *Turdus iliacus L.* 1) und 2) Bergfarnstedt, 1. XI. 05: Nichts als Beeren und Samen von *Sorbus aucuparia.* 3) Helgoland, 3. XI. 05: Magen ganz leer. 4)—7) Untere Weser, 3. XI. 06: Bei allen Ebereschenbeeren, grössere Mengen einer Micropteren-Raupe, einige Käferreste und nur bei No. 4 Spuren von Sand. 8) Bremerhaven, 8. XI. 06: Ebereschenbeeren und 1 *Forficula*-Zange.

Singdrossel, *Turdus musicus L.* 1) Untere Weser, 3. XI. 06: Nur Ebereschenbeeren und Spuren von Käfern. 2) Bremerhaven, 8. XI. 06: Ebereschenbeeren und eine grosse Anzahl Raupen eines Kleinschmetterlings.

Grauer Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe Bechst.* 1) 9. IV. 06: ♀ Klinga. Verschiedene kleine Käfer, unter denen Carabiden und Curculioniden erkennbar sind. Von Orthopteren Reste von Perliden, Gattung *Nemura* (?), und Spuren von Sand.

Isabellfarbiger Steinschmätzer, *Saxicola isabellina Rüpp.* 1) Helgoland, 5. X. 05: Ganz fein zerriebene Insektenfragmente, namentlich Mundteile, und eine ziemlich beträchtliche Anzahl Bruchstücke eines kleinen Krusters *(Gammarus locusta L).* Ferner 0,15 gr. Sand.

Garten-Rotschwanz, *Ruticilla phoenicurus Bp.* 1) ♂ 22. IV. 06, Schkeuditz: 1 *Platypus* und 1 kleiner *Pterostichus* oder ähnlicher kleiner Carabide. 2) ♂ 5. V. 06, Connewitz: Magen bis auf einige wenige Sandkörnchen ganz leer.

Gelbköpfiges Goldhähnchen, *Regulus regulus (L).* 1) 20. IV. 06: Altenburg: Unter den fein zerriebenen Insektenresten lassen sich nur kleine Coleopteren, darunter Curculioniden, erkennen, doch scheinen auch andere kleine Käfer, sowie irgendwelche Insekteneier dabei zu sein.

Fitis-Laubsänger, *Phylloscopus trochilus (L).* 1) 8. IV. 06: Schkeuditz: 2 Fliegen: 1 *(Pollenia rudis ?)* und 1 *Chloropide*, eine kleine

Spinne, eine Micropteren-Raupe und von Käfern: ein *Dorytomus,* ein *Centorrhynchus* und mehrere Puppen von *Haltica.*

Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes. Schlegel.* 1) Schkeuditz, 6. XI. 06: ♂ Nichts als Spuren feinen Sandes.

Weissköpfige Schwanzmeise, *Acredula caudata (L).* ♂ 6. IV. 06, Schkeuditz: Mehrere Spinnen und Reste eines *Aphodius.*

Blaumeise, *Parus coerulens L.* 1) ♂ 8. IV. 06, Schkeuditz: Mehrere Spinnen und Fliegen, eine Micropteren-Raupe und von Käfern: 1 *Dorytomus,* 2 *Aphodius* und 1 *Mecinus pyraster.* 2) Grimma, 4. XI. 06, ♂: Fein zerriebene Fragmente von Käfern, 1 Microlepidopteren-Puppe und eine grössere Schmetterlingsraupe.

Rauchschwalbe, *Hirundo rustica L.* 1) Leipzig (?), Juli 05: Magen ganz leer.

Hausschwalbe, *Hirundo urbica L.* 1) Rohrbach, 9. VI. 05: 1 Elateride *(Athous)* (?), *Aphodius prodromus* und verwandte Arten, sowie viele fein zerriebene Fragmente.

Goldammer, *Emberiza citrinella L.* 2) Klinga, 23. X. 05: ♂ ad. Hafer, Samen von *Setaria glauca* und 0,01 gr. Sand und 0,05 gr. Steinchen. 3) Aus *Falco peregrinus* ♀, 29. XI. 05, Schkölen-Räpitz: Samen von *Polygonum.* 0,015 gr. Sand, 0,10 gr. Steinchen und 0,05 gr. Steine. 4) 4. IV. 06, Schkeuditz: Samen von *Raphanus raphanistrum,* 4 Weizenkörner, eine farblose Microlepidopteren-Raupe, 0,02 gr. Sand und 0,05 gr. Steinchen bis 2 mm Grösse. Die Steinchen sind ausschliesslich Stückchen von Mauersteinen. 5) ♂ 22. IV. 06, Schkeuditz: (Sehr abgemagert verendet gefunden.) Mehrere Reste von *Aphodius,* 3 Roggenkörner, 0,07 gr. sehr feiner Sand, 0,01 gr. Steinchen und 0,01 gr. Steine (Mauersteinbrocken). 6) Grimma, 4. XI. 06, ♂: 12 Samen von *Milium effusum,* 10 von *Polygonum,* 0,06 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,03 gr. Steine, deren grösster 2,5×2,5×2,0 mm misst. 7) Leipzig, 14. XII. 06: (Aus dem Magen von *Astur nisus* No. 19.) 2 Weizenkörner, 0,02 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 0,04 gr. (2) Steine, deren grösster 3,0×2,0×1,7 mm misst.

Grau-Ammer, *Emberiza calandra L.* 3) 4) und 5) Schkölen-Räpitz, 12. XII. 05: Alle drei haben Getreide und Samen von *Polygonum convolvulus* im Magen. No. 3) ausserdem Spuren von Sand; No. 4)

5 kleine Steinchen (0,015 gr.) und No. 5) 13 kleine Steine (0,08 gr.), unter denen sich 0,05 gr. Stückchen von Mauersteinen finden. 6) Leipzig, 13. II. 06: Magen ganz leer. 7) ♂ ad. 10. III. 06, Schkölen-Räpitz: (Sehr grosses Exemplar, 60 gr. schwer.) Im Kropf 19 und im Magen einige 20 Weizenkörner, ausserdem Spuren von Sand und 2 Steine, zusammen 0,02 gr. 8) ♂. 10. III. 06, Schkölen-Räpitz: (Schwaches Exemplar, 45 gr. wiegend.) Im Magen 16 Weizenkörner, eine Spur Sand und 8 Steine, zusammen 0,016 gr.

Rohr-Ammer, *Schoenicola schoeniclus (L).* 1) Helgoland, 3. XI. 05, ♀: 1 Samenkorn von *Polygonum* und 0,02 gr. Sand.

Schnee-Ammer, *Plectrophanes nivalis, Stejn.* 1) Helgoland, 3. XI. 05: 1 nicht näher zu bestimmende Fliege, Spuren von anderen Insekten, Fruchtfleisch von *Rosa canina* und 0,11 gr. Sand und Steinchen. 2) Helgoland, 3. XI. 05: 2 Zangen von *Forficula,* Samen von Gräsern, *Polygonum* und *Atriplex*, sowie 0,125 gr. Sand und Steinchen. 3) Helgoland, 15. XI. 03: Spuren von Käferresten, Samen von *Polygonum* und *Atriplex* und 0,18 gr. Sand und Steinchen. 4) Helgoland, 15. XI. 05: Spuren von Käfern, Samen von *Polygonum* und *Atriplex,* sowie 0,045 gr. Sand und Steinchen. 5) Helgoland, 15. XI. 05: a) Magen: einige Samen von Hafer. *Polygonum* und *Atriplex* und 0,082 gr. Sand und Steinchen. b) Kropf: viele Samen von *Polygonum* und *Atriplex,* sowie 0,03 gr. Sand und Steinchen. Es ist dies das erstemal, wo ich Sand oder Steine im Kropfe eines Vogels fand. 6) ♀ Belgershain, 25. II. 06: (Der Magen fand sich unverletzt nebst vielen Federn, dem Schädel und den Füssen bei *Asio otus* ♂ No. 2.) Nur wenige Pflanzenfasern und kleine Schalenstückchen einer roten Beere. *(Sorbus aucuparia (?),* sowie 0,10 gr. Sand und Steinchen.

Baumsperling, *Passer montanus (L).* 1) 5. IV. 06, Schkeuditz: Unbestimmbare Fragmente von Käfern, viele Samen von *Atriplex* und 0,02 gr. Sand.

Grünfink, *Ligurinus chloris Koch.* 1) 5. IV. 06, Schkeuditz: Der Kropf ist voller Samen von *Raphanus raphanistrum,* die teils enthülst, teils unenthülst sind. (Magen nicht erhalten.) 2) ♂ 9. IV. 06, Klinga: Samen von *Raphanus raphanistrum,* einige kleine, mir unbekannte Samen, wenige Käferreste und 0,07 gr. Sand. 3) ♂ 22. IV. 06, Schkeuditz:

Viele Samen von *Stellaria media*, 0,02 gr. Sand und 0,06 gr. Steinchen, darunter ziemlich viele Trümmer von Steinkohle und einige Mauersteinbrocken. — Die Cuticula des Magens ist lebhaft grün.

Blut-Hänfling, *Linota cannabina Bp.* 1) ♂ Schkölen-Räpitz, 21. III. 06: Enthülste Samen von *Raphanus raphanistrum* und 0,08 gr. Sand und kleine Steinchen, darunter auch Koks und Mauersteinstückchen.

Berg-Hänfling, *Acanthis flavirostris Br.* 1) ♂ Helgoland, 26. XII. 06: Viele kleine geschälte Samenkörner, 0,07 gr. Sand und 0,08 gr. Steinchen. 2) ♂ juv. Helgoland, 27. XII. 06: Viele kleine geschälte Samen, 0,11 gr. Sand und Steinchen.

Bergfink, *Fringilla montifringilla L.* 2) Helgoland, 3. XI. 05: 1 enthülster Haferkern, einige kleine mir unbekannte Samen, unbestimmbare Fragmente von Insekten und 0,15 gr. vorwiegend roter Sand.

Kleiner Gimpel, *Pyrrhula pyrrhula minor (Brehm).* 1) und 2) Bergfarnstedt, 11. XII. 06: 1) Ebereschensamen, 0,05 gr. Sand und 0,20 gr. Steinchen. 2) Ebereschensamen, 0,10 gr. Sand und 0,10 gr. Steinchen.

Seidenschwanz, *Bombycilla garrulus Vieill.* 1) Oktober 05, Ort ?: In Kropf und Magen nur Beeren von *Sorbus domestica.*

Alpen-Lerche, *Alauda alpestris L.* 1) Helgoland, 5. X. 05: Spuren von Insektenresten, 1 Reibplatte einer Schnecke, Pflanzenfasern, Samen von *Atriplex* und 0,29 gr. Sand und Steinchen. 2) ♂ Helgoland, 14. XII. 06: Ueber 100 Samen einer *Atriplex*-Art und einige andere Samen niederer Pflanzen. 0,05 gr. Sand, 0,17 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,03 gr. wiegt und 4,0×3,2×2,8 mm misst. 3) ♂ Helgoland, 14. XII. 06: Mehr als 140 Samen von *Atriplex* und einige Grassamen. 0,03 gr. Sand, 0,14 gr. Steinchen und 2 Steine, die 0,03 gr. wiegen und deren grösster 3,0×2,0×1,2 mm misst. Bei 2) und 3) fanden sich im Kropf sehr viele Samen derselben *Atriplex*-Art und je 0,03 gr. Sand.

Haubenlerche, *Alauda cristata L.* 1) 1. XI. 06: Schkölen-Räpitz: (Im Magen von *Falco aesalon* No. 2 gefunden) 2 Weizenkörner und 0,06 gr. Sand und Steine, deren grösster 3,6×2,2×1,7 mm misst.

Heidelerche, *Alauda arborea L.* 1) und 2) Helgoland, 3. XI. 05: Magen ganz leer. 3) (Im Magen von *Asio otus* gefunden) ebenfalls ganz leer.

Baum-Pieper, *Anthus trivialis (L).* 1) ♂ 7. V. 06, Klinga: Nur Reste von Elateriden und Curculioniden.

Wiesen-Pieper, *Anthus pratensis Bechst.* 1) ♂ 9. IV. 06, Klinga: 3 Spinnen, 2 Noctuiden-Raupen *(Agrotis segetum (?)*, von denen eine mit Parasiten besetzt ist, 1 Microlepidopteren-Raupe und eine unbestimmbare Raupe, 1 *Aphodius*, 1 *Harpalus,* viele kleine Käfer, Spuren von Sand.

Brach-Pieper, *Anthus campestris Bechst.* 1) ♂ 7. V. 06, Klinga: Von Käfern Reste von Elateriden, 1 Wanze *(Eurygaster maura)* und einige Spinnen. 2) 1. IX. 06, Klinga: 1 *Coccinella septempunctata,* 1 Rüsselkäfer *(Rhinoncus (?)* und einige kleine Sandkörnchen. 3) ♀ 8. IX. 06, Klinga: 1 Agrotis-Raupe, 2 *Coccinella septempunctata,* 4 Curculioniden (2 *Phyllobius (?)* und 2 *Centhorrhynchus (?).* 4) 8. IX. 06, Klinga: 2 *Coccinella septempunctata,* 3 Curculioniden (1 *Phyllobius (?),* 1 *Strophosomus (?)* und 1 *Mecinus pyraster (?),* 1 Acridier *(Stenobothrus (?).*

Weisse Bachstelze, *Motacilla alba L.* 1) ♂ ad. Schkölen-Räpitz, 11. III. 06: Mehrere *Amara* und andere kleine Carabiden, 1 *Scymnus,* mehrere *Hadena* und 2 Microlepidopteren-Raupen und 3 Stückchen Schneckenschalen. 2) ♂ 28. IV. 06, Schkeuditz: Von Käfern: *Dorytomus* und *Laccobius,* ferner Dipteren und Dipterenlarven *(Stratiomyiden (?).*

Star, *Sturnus vulgaris L.* 1) ♂ ad. Hamburg, 17. III. 06: 1 *Ophonus pubescens,* 2 *Platynus Mülleri*, 1 *Notiophilus biguttatus,* 1 *Poecilus cupreus,* 4 *Pterostichus vulgaris (?),* 1 *Tachypus flavipes,* 1 *Amara spec (?),* viele kleine Carabiden, 1 *Hydrobius fuscipes,* viele Staphyliniden aus den Gattungen: *Phylonthus, Tachinus*, *Lathrobium, Xantholinus* etc., 1 *Agriotus obscurus*, 1 *Barynotus murinus (?),* viele kleine Curculioniden, namentlich der Gattungen: *Hypera* und *Sitones* und eine grüne Cassida. Keine Spur von Sand oder Steinen. 2) ♀ Leipzig, 25. III. 06: Magen vollständig leer. 3) ♂ Klinga, 9. IV. 06: 1 *Carabus cancellatus,* viele kleine Carabiden, *Platynus Mülleri, Harpalus, Cytilus varius* und viele unbestimmbare Käferreste. Kein Sand oder Steine. 4) Posen, 4. X. 06: Etwa 30 Roggenkörner und viele ganz kleine Samen. Viele Reste von Käfern, unter denen *Pterostichus, Poecilus, Harpalus* und kleinere Carabiden, sowie *Aphodius fimetarius* nebst anderen Spezies, 2 *Opatrum* und 1 *Galleruca interrupta* zu erkennen sind. Ferner fanden sich eine unbekannte Raupe

und Reste von *Forficula* vor. 0,15 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 2,3×2,0×1,5 mm misst. 5) Posen, 4. X. 06: 16 Roggenkörner, einige Samen von Gräsern und viele Käferreste, namentlich solche von *Aphodius fimetarius, Opatrum, Poecilus, Phyllobius*, sowie 1 Larve einer Elateren-Art, 0,56 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,006 gr. wiegt und 1,8×1,8×1,6 mm misst.

Raben-Krähe, *Corvus corone L.* 14) Bergfarnstedt, 29. IX. 05: Wenig Getreide, 8 Ebereschenbeeren, Mäuseknochen, Käferreste und graue Kalksteine. 15) Bergfarnstedt, 29. IX. 05: Viel Getreide (117 Weizenkörner und einige Haferspelzen), Mäuseknochen, einige Käferreste und nur Spuren von Mineralien. 16) Bergfarnstedt, 29. IX. 05: 217 Weizenkörner, 2 *Mus sylvaticus,* Reste von *Hister neglectus,* einige *Julus*-Ringe, zwei Stückchen Eierschalen vom Haushuhn. Keine Mineralien. 17) Klinga, 18. X. 05: Getreide, 1 *Geotrupes*, 1 *Forficula auricularis,* Schlacken und verwitterte Mauersteinstücke. 18) Deuben, 20. X. 05: Wenig Getreide, Knochen von einem Hamster, viele Reste von *Aphodius sordidus* und ähnliche Arten, Sand und Schlacken. 19) Klinga, 18. X. 05: Viel Getreide und verrottete Mauersteinstücke. 20) Deuben, 13. II. 06: Einige Haferspelzen, Samen von *Atriplex,* ein Stückchen Eischale (Haushuhn), Schlacken und Kalksteine. 21) Deuben, 21. II. 06: Viele Haferspelzen, viele Stücke der Eierschale des Haushuhns, einige *Julus*-Ringe und spärliche Reste von Käfern. Weisse Quarze, Schlacken und Kalksteine. 22) Klinga, 9. VI. 06: Haferspelzen, sehr viele Reste kleiner Käfer *(Haltica (?)*, einige Köpfe von *Otiorhynchus*, Quarze, Schlacken, Koks und Mauersteinbrocken. 23) Klinga, 24. IV. 06: Am Nest, welches Junge enthielt, geschossen. Wenige Knochenfragmente, ein Ballen Haare, meist vom Hamster, aber auch einige 6—8 cm lange schwarze Haare, mehrere Mandibeln einer grösseren Käferart. Keine Mineralien. 24) Klinga, 14. V. 06: Etwas Hafer, viele Käferreste, darunter 1 *Carabus auratus*, 1 *Poecilus,* und 6 Pygidien vom Maikäfer. Ein kleines Knochenfragment, einige Stückchen Schneckenschalen und sehr wenig Mineralien. 25) Klinga, 10. VI. 06: Mäusehaare, Käferreste, einige Schmetterlings-(Bombyciden-)Eier und die Schalenstücke mehrerer Eier von *Perdix perdix* oder *Phasianus colchicus*. Wenig Mineralien. 26) Deuben, 10. IX. 06: Der Vogel war stark in der Mauser. Wenige Getreide-

spelzen, kleine Fragmente der Flügeldecken von *Pterostichus*-Arten und wenig Mineralien. 27) Schkölen-Räpitz, 10. X. 06: Viel Getreide, Samen von Brombeeren, 4 Mäuse, zwei kleinere Carabiden und 1 *Geotrupes*. 28) Deuben, 11. X. 06: Mehrere Mäuse und 2 Ameisen *(Lasius niger ♀)* und Trümmer einer Ofenkachel. 29) Deuben, 11. X. 06: Mehrere Mäuse und etwas Sand. 30) Deuben: 11. X. 06: Etwas Getreide, Samen von *Polygonum*, einige Mäuse, Käferreste *(Harpalus)*, grössere Schalenstücke einer Teichmuschel und wenig Mineralien. 31) Deuben, 13. X. 06: Spuren von Getreide, einige Mäuse und wenig Mineralien. 32) Deuben, 17. X. 06: Mehrere Mäuse, einige Käferreste und Spuren von Mineralien. 33) Seifersdorf bei Freiberg i. S., 5. X. 06: Viel Weizen und Mäuseknochen. Sehr grosse Steine.

Die Mengen- und Grössenverhältnisse der gefundenen Mineralsubstanzen sind folgende:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein.
14)	0,48	0,25	0,60	1,33	5,4 × 3,5 × 2,3 mm
15)	—	Spur	—	Spur	
16)	—	—	—	—	
17)	0,18	0,13	2,45	2,76	12,8 × 7,8 × 4,8 mm
18)	0,03	—	0,33	0,36	6,5 × 3,0 × 3,0 mm
19)	0,20	0,15	2,45	2,80	12,0 × 8,0 × 5,0 mm
20)	0,02	0,05	0,97	1,04	6,0 × 5,2 × 3,0 mm
21)	0,48	0,22	3,39	4,09	9,5 × 7,5 × 3,8 mm
22)	0,44	0,13	1,19	1,76	7,0 × 5,0 × 3,8 mm
23)	—	—	—	—	
24)	0,03	0,01	0,01	0,05	6,0 × 5,5 × 4,0 mm
25)	0,07	—	0,15	0,22	

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
26)	—	—	—	—	
27)	0,37	0,03	0,31	0,71	5,5 × 5,0 × 2,8 mm
28)	0,05	0,01	0,09	0,15	9,5 × 2,0 × 2,0 mm
29)	0,045	—	—	0,045	
30)	0,13	0,01	0,13	0,27	7,0 × 5,0 × 2,0 mm
31)	0,23	0,01	0,06	0,30	3,1 × 2,2 × 1,9 mm
32)	Spur	—	0,03	0,03	
33)	0,01	0,04	2,95	3,05	16,0 × 8,8 × 6,3 mm

Bastard von Raben- und Nebel-Krähe. 2) Klinga, 23. X. 05: Viele Samen von *Berberis vulgaris,* Mäuseknochen, Fragmente von *Aphodius*-Arten, Eierschalen (Haushuhn) und Schlacken. 3) Klinga, 27. III. 06: Wenig Hafer, einige kleine schwarze Samen, Knochen und wenige Haare vom Hasen, einige Julus-Ringe und auffallend viel Sand. 4) Klinga, 30. III. 06: Ein Unterkiefer einer Maus, viele Julus-Ringe, Reste von Käfern, eine Elaterenlarve, Sand und Schlacken. 5) Klinga, 20. VI. 06: Einige Stücke einer Knolle (Kartoffel ?), einige kleine nierenförmige schwarze Samen, Haare vom Hasen, einige Wirbel von Fischen, viele Reste von *Hylobius abietis,* eine Noctuiden-Raupe mit vier schwarzen Längsstreifen und wenig feine Mineralsubstanzen.

Die Mineralsubstanzen nach Grösse und Menge sind folgende:

No.	Wirbeltierreste vorhanden	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
2)	+	0,26	0,28	1,25	1,79	8,0 × 6,5 × 3,5 mm
3)	+	1,27	0,28	0,37	1,92	7,0 × 6,0 × 5,0 mm
4)	+	0,85	0,21	0,54	1,60	7,7 × 5,5 × 3,2 mm
5)	+	0,32	0,15	—	0,335	

Nebel-Krähe, *Corvus cornix L.* 2) Schkölen-Räpitz, 1. XII. 05: Getreide, Reste kleiner Carabiden und 1 *Forficula auricularis.* Die Mineralien bestehen hauptsächlich aus Mauersteinbrocken. 3) Schkölen-Räpitz, 6. XII. 05: Getreide, ein Stück vom Siebbein eines Hasen, ein Kalkstein, ein grosses Stück poröser Mörtel. 4) Schkölen-Räpitz, 6. XII. 05: Getreide, Steine und poröser Mörtel. 5) Schkölen-Räpitz, 8. XII. 05: Viele Insektenreste, darunter 2 Köpfe von *Otiorhynchus niger,* einer von *Hylobius abietis,* 249 Zangen von *Forficula auricuralis*, eine Noctuiden-Raupe, eine 8 cm lange Schweinsborste, Quarze und Schlacken. 6) Leipzig, 26. II. 06: Undefinierbarer weisser Brei, ein Kürbiskern, ein 35,5 × 12,5 × 8,0 mm messendes Stück Huf (Rind), aber keine Mineralien. 7) Schkölen-Räpitz: Einige Samen von *Polygonum persicaria,* eine ungeheuere Menge von Dipteren-Larven und poröse Schlacken. 8) Schkölen-Räpitz, 31. III. 06: Viele Weizenkörner, Mäuseknochen und Spuren von Haaren, Fliegen-Tonnen, Reste kleiner Käfer und poröse Schlacken. 9) Schkölen-Räpitz, 31. III. 06: Einige Weizenkörner, Reste eines frisch gesetzten Hasen, Quarze und Feldspate. 10) Schkölen-Räpitz, 31. III. 06: Knochen und Fellreste eines ganz jungen Hasen, einige Mäuseknochen und wenig Mineralien. 11) Schkölen-Räpitz, 11. IV. 06: Ziemlich viel Weizen und Gerste, Stücke vom Schädeldach eines Hamsters (?), 1 *Aphodius*, mehrere Feronia-Arten, 5 Ameisen, Mauersteinbrocken und einige Quarze. 12) Leipzig, 9. I. 06: Einige Haferspelzen, Fleischreste, Eierschalen (Haushuhn), ein Stück Rinderhuf im Gewichte von 1,20 gr., Kalksteine, poröse Sandsteine und einige Quarze. 13) Schkölen-Räpitz, 10. X. 06: Ziemlich viel Getreide, 1 *Pterostichus,* 1 *Poecilus* oder *Harpalus* und sehr wenig feine Mineralsubstanzen. 14) Schkölen-Räpitz, 22. X. 06: 122 Weizenkörner, einige Mäuseknochen und Knochenstücke eines grösseren Säugetieres, sehr wenige Insektenreste und Schlacken und Mauersteinbrocken. 15) Schkölen-Räpitz, 22. X. 06: 3 Brombeersamen, viele Haare und Knochen von Mäusen, Quarze und Kalksteine. 16) Schkölen-Räpitz, 22. X. 06: 128 Weizenkörner, 1 Samen von *Polygonum*, Mäuseknochen und Haare, Spuren von Käfern, Sand und 2 Mauersteinbrocken. 17) Schkölen-Räpitz, 29. X. 06: 154 Weizenkörner, 34 Samen von Brombeeren, wenige Mäusehaare und Knochen, spärliche Käferreste, einige Julus-Ringe, 5 Zangen von *Forficula,* Quarze, Mauer-

steinbrocken und einige scharfe Glassplitter. 18) Schkölen-Räpitz, 29. X. 05: 10 Weizen- und 10 Roggenkörner, 2 Brombeersamen, viele Mäusehaare und Knochen, einige Quarze und Mauersteinbrocken. 19) Schkölen-Räpitz. 29. X. 06: 54 Weizenkörner, 3 Brombeersamen, einige Mäuseknochen, Quarze und Mauersteinbrocken. 20) Schkölen-Räpitz, 29. X. 06: 62 Weizenkörner, 26 Brombeersamen, wenige Mäuseknochen, Kalksteine und einige Quarze und Mauersteinbrocken. 21) Schkölen-Räpitz, 29. X. 06: 28 Weizenkörner, 1 Samen von *Polygonum,* wenige Mäuseknochen und Mauersteinbrocken. 22) Schkölen-Räpitz, 6. XI. 06: 211 Weizen- und Roggenkörner, viele Mäuseknochen, 1 *Forficula*-Zange und wenige Mineralien. 23) Schkölen-Räpitz, 5. XI. 06: 14 Weizen- und 4 Maiskörner, viele Mäuseknochen und wenig Mineralsubstanzen. 24)—26) Schkölen-Räpitz, 24. XI. 06: No. 24 und 25 enthielten sehr viele, No. 26 etwas weniger Reste von Mäusen, alle drei aber nur wenig Getreide.

Die Mengen- und Grössenverhältnisse der Mineralsubstanzen waren folgende:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
2)	0,57	0,07	1,73	2,37	13,0×8,0×3,5 mm
3)	0,05	0,05	0,32	0,42	12,3×8,0×6,0 mm
4)	0,05	0,03	2,05	2,13	13,0×12,3×7,0 mm
5)	0,97	0,10	1,42	2,49	9,0×8,0×4,3 mm
6)	—	—	—	—	
7)	0,14	0,05	1,37	1,56	12,5×8,0×4,5 mm
8)	0,09	0,02	0,60	0,71	10,0×6,3×5,0 mm
9)	0,40	0,06	1,28	1,74	8,5×7,5× 5,0mm
10)	0,26	0,02	0,18	0,46	6,0×4,5×5,0 mm
11)	0,31	0,09	2,70	3,10	9,2×7,8×3,8 mm

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
12)	0,03	0,04	1,47	1,54	8,5×5,5×2,8 mm
13)	0,07	0,01	—	0,08	
14)	0,08	0,03	0,56	0,67	9,4×5,6×4,3 mm
15)	0,15	0,02	1,96	2,13	8,0×5,0×4,8 mm
16)	0,09	—	0,08	0,17	5,0×3,2×2,9 mm
17)	0,23	0,02	1,45	1,70	10,6×7,0×5,2 mm
18)	0,08	0,02	0,38	0,48	6,9×4,5×4,0 mm
19)	0,14	0,02	0,89	1,05	7,9×7,1×4,8 mm
20)	0,05	0,03	1,32	1,40	8,5×8,0×5,0 mm
21)	0,05	0,03	0,47	0,55	6,0×5,5×2,6 mm
22)	0,13	0,01	0,40	0,54	9,0×6,2×3,9 mm
23)	0,15	0,01	0,66	0,82	11,3×9,3×3,5 mm
24)	0,10	Spur	0,05	0,15	5,8×4,0×2,4 mm
25)	0,10	0,02	0,01	0,13	2,0×2,0×1,2 mm
26)	0,22	0,05	0,43	0,70	8,0×6,8×5,2 mm

Saatkrähe, *Corvus frugilegus L.* 3), 4) und 5) Deuben, 31. X. 00: (Diese drei Mageninhalte waren durcheinander gekommen.) Sie enthielten Getreidespelzen, einige Mäuseknochen, unbestimmbare Insektenfragmente, Schneckenhaus-Schalen, Quarze, Schlacken und Mauersteinbrocken. 6) Klinga, 27. XI. 05: Getreide, viele Reste von Insekten, darunter *Harpalus aeneus, Ophonus pubescens*, Larven von Carabiden, Zangen von *Forficula auricularis,* Julus-Ringe, ein $1^1/_2$ cm langes Stück Talglicht, poröse Schlacken, Kalksteine, Mauersteinbrocken und wenige Quarze. 7) Schkölen-Räpitz, 5. II. 06: Viele Getreidespelzen, Spuren von Insekten und sehr viele Mineralsubstanzen. 8) Schkölen-Räpitz, 10. II. 06: Viele Getreidespelzen, viele Reste von Käfern *(Feronia (?).* Unter den Steinen

sind zwei grosse Stücke Koks. 9) Deuben, 13. II. 06: Getreidespelzen, Hafer und Roggenkörner, Samen von *Polygonum*, feine Reste kleiner Käfer, Quarze, Kalksteine, Schlacken und Mauersteinbrocken. 10) Schkölen-Räpitz, 17. II. 06: Viele Getreidespelzen, fein zerriebene Käferreste, unter denen nur *Cassida margaritacea* zu erkennen ist, ein vollständiges Exemplar einer Wanze *(Sciocoris umbrinus)*, verschiedene Schneckenhausstücke, eine unverletzte kleine Schnecke, viele Kalksteine, einige Quarze, Schlacken und Mauersteinbrocken. 11) Deuben, 6. III. 06: Haferspelzen, einige Käferreste von Curculioniden, *Hypera punctata* und Carabiden, Julus-Ringe, etwas Eischale, Kalksteine, Feldspate und viele Mauersteinbrocken. 12) Schkölen-Räpitz, 22. X. 06: 53 Weizenkörner, 1 Samen von *Polygonum persicaria*, Reste von Käfern: *Zabrus, Pterostichus, Aphodius prodomus*, etwa 10 Stück und 1 Staphiline *(Ocypus (?)*, einige Mäuseknochen, Quarze. Feldspate, Kalksteine und Mauersteine. 13) Schkölen-Räpitz, 22. X. 06: 29 Weizenkörner, Mäuseknochen, wenige Käferreste, Quarze, Kalksteine, Feldspate und Mauersteinbrocken, 14) Sckölen-Räpitz, 29. X. 06: Getreidespelzen, viele Mäusehaare und Knochen, Quarze, Feldspate und Mauersteinbrocken. 15) und 16) Klinga, 31. X. 06: Vergiftet gefunden. 15) einige Mäuseknochen, viele Reste von *Aphodius*-Arten, *Carabus cancellatus*, 1 *Carabus hortensis*, 2 kleine Blattwanzen, und einige Mineralsubstanzen, darunter ein grösseres Schlackenstück. 16) Wenige Getreidespelzen, einige Mäuseknochen, Spuren von Käfern und wenig Mineralien. 17) Deuben, 3. XI. 06: Sehr viele Mäuseknochen (die gröberen Stücke allein wiegen mehr als 1 gr.), aber auch ziemlich viel Weizen. Nur geringe Mengen von Käferresten und nicht viel Mineralien. 18) Connewitz, 2. XI. 06: 63 Weizenkörner, viele *Aphodius*, 1 Fuss von *Geotrupes*, 1 *Forficula*-Zange, Mäuseknochen und wenig Mineralien. 19) Schkölen-Räpitz, 6. XI. 06: Ziemlich viel zerriebenes Getreide, Mäuseknochen, wenig Insektenreste, 2 *Hypera punctata*, 1 *Aphodius*, 1 *Geotrupes*, 1 *Ocypus*, 1 *Phyllobius* und Mineralien. 20)—25) Schkölen-Räpitz, 24. XI. 06: 20) Nur sehr wenige Mäuseknochen, aber viel Getreide. 21) Mehr Mäusereste als 20 und noch mehr Getreide. Neben den Mineralien finden sich 4 Stückchen Holzkohle. 22) Sehr wenig Mäusereste, viel Getreide. 23) Nicht viel Mäusereste und viel völlig zerriebenes Getreide. 24) Keine Mäusereste, viel zer-

riebenes Getreide und einige Stückchen Eischale (Huhn). 25) Sehr viele Mäusehaare, aber wenig Knochen und wenig Getreide. 26)—29) Deuben, 8. XII. 06: 26) 10 bis 12 Apfelkerne, 1 Stückchen eines Röhrenknochens und 1 Stück von 2,50×2,50 mm eines Gummisaugers. 28) Ziemlich viele Getreidespelzen, einige zerfaserte Apfelkerne, 1 Samen von *Polygonum hydropiper* und 2 Wirbel einer Maus. 28) Getreidespelzen und sehr viele (mindestens 50) Apfelkerne und einige Mäuseknochen. 29) Viele Getreidespelzen und 26 ganze Weizenkörner und 4 Noctuidenraupen *(Agrotis)*. 30) Leipzig, 15. XII. 06: Getreidespelzen, Knochen und Haare von Mäusen, mehrere Exemplare von *Carabus auratus*, der Kopf eines anderen mittelgrossen Carabiden, 1 *Poecilus punctulatus*, 5 Maikäfer, einige Reste anderer Käfer und 1 Fliegentonne. 31)—34) Schkölen-Räpitz, 30. XII. 06: (Seit dem 17. XII. liegt hoher Schnee). 31) Mäusehaare, 126 Weizenhörner, ein kleines Stückchen Huf oder Horn. Unter den Mineralsubstanzen fand sich auch ein etwa 1,5 cm langes, stark verrostetes Stück Eisendraht von ungefähr 1,5 mm Stärke. 32) Viele Haferspelzen, 4 Hafer- und 8 Weizenkörner. 33) 136 Weizenkörner. 34) 240 Weizenkörner.

Grössen- und Mengenverhältnisse der Mineralsubstanzen sind folgende:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
6)	0,60	0,085	1,585	2,27	7,0×4,5×4,0 mm
7)	1,69	0,76	8,20	9,65	7,5×6,4×3,0 mm
8)	0,23	0,10	4,69	5,02	11,0×7,5×5,5 mm
9)	0,28	0,17	2,99	3,44	8,0×7,0×4,5 mm
10)	0,23	0,07	4,82	5,12	7,0×6,5×4,5 mm
11)	0,11	0,09	2,73	2,93	7,2×6,0×2,8 mm
12)	0,42	0,03	2,55	3,00	7,0—5,4×5,2 mm
13)	0,25	0,03	3,35	3,63	9,3×5,4×3,4 mm
14)	0,05	0,02	4,36	4,43	8,8×5,2×3,8 mm

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
15)	0,06	0,02	0,12	0,20	6,4×4,5×4,0 mm
16)	0,035	0,005	0,06	0,10	3,4×3,2×2,8 mm
17)	0,09	0,07	2,19	2,35	6,0×5,7×5,1 mm
18)	0,10	0,03	1,64	1,77	8,0×6,2×4,3 mm
19)	0,42	0,07	1,81	2,30	9,0×6,0×3,5 mm
20)	0,20	0,09	2,43	2,72	6,0×6,0×4,3 mm
21)	0,32	0,05	3,28	3,65	8,7×8,3×4,5 mm
22)	0,50	0,10	7,06	7,66	7,3×5,5×5,0 mm
23)	0,14	0,03	0,40	0,57	6,0×5,0×2,7 mm
24)	0,07	0,03	2,37	2,47	8,0×6,8×4,0 mm
25)	0,33	0,02	2,07	2,42	6,3×4,9×2,0 mm
26)	0,03	0,03	0,01	0,07	3,0×2,0×1,0 mm
27)	0,16	0,14	2,55	2,85	10,2×6,0×4,5 mm
28)	0,19	0,03	1,69	1,91	5,3×4,2×3,5 mm
29)	0,15	0,04	1,88	2,07	11,0×5,5×5,0 mm
30)	0,10	0,05	2,57	2,72	9,0×7,8×3,7 mm
31)	0,32	0,13	5,92	6,37	8,0×5,0×4,0 mm
32)	0,20	0,38	4,97	5,55	9,0×7,0×5,3 mm
33)	0,25	0,15	1,14	1,54	8,6×6,2×5,3 mm
34)	0,01	0,09	1,42	1,52	12,0×5,5×3,7 mm

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Nistweise der Zwergscharbe,
Phalacrocorax pygmaeus (Pall).

Von Custos O. Reiser in Sarajewo.

(Mit Schwarzbild Tafel VI.)

Mehr als irgend eine andere Vogelart hat gerade die Zwergscharbe die Aufmerksamkeit aller jener Ornithologen und Vogelfreunde erregt, welche die Sümpfe und Seen an der unteren Narenta besucht hatten. Ich erinnere hier nur an die phantasiereichen Darstellungen v. Kadichs, die lebendigen Schilderungen Floerickes und die köstlichen diesbezüglichen Erlebnisse C. Linders in den Blättern dieser Zeitschrift. Aber auch Verteranen auf dem Gebiete der Vogelkunde wie R. Blasius und H. E. Dresser haben ihre Augen, die schon so vieles und reichhaltiges erschauten, an den merkwürdigen, stets Abwechslung bietenden Gestalten der kleinen Scharbe im Utovo blato oberhalb Metkovic in der Herzogewina geweidet.

Auch mir selbst geht es nicht anders, und so oft ich jene eigenartige Landschaft wieder aufsuche, die ich nunmehr seit zwei Jahrzehnten genau kennen gelernt und liebgewonnen habe, sehne ich den Augenblick herbei, in welchem im Gesichtsfeld entweder die unverkennbare Silhouette eines fliegenden oder eine Gruppe die träge Ruhestellung einnehmender „Kaloser" auftaucht.

Im Winter freilich, zur Zeit der grossen Enten- und Wasserhühnerjagden ist kaum der zehnte Teil der Sommerbesetzung vorhanden, denn nur wenige getrauen sich den rauhen Bora-(Nordwest-)Stürmen Trotz zu bieten und zu überwintern.

Aber schon zeitig im Frühjahre, Anfangs März, sah ich lange Kolonnen der Zwergscharbe längs der Westküste Griechenlands von ihren südlichen Winterquartieren nordwärts ziehen, um möglichst rasch zu ihren Brutplätzen zu gelangen. Die südlichsten liegen wohl in den selten oder nie besuchten Sümpfen Ober-Albaniens, dann im ganzen Gebiete des Skutari-Sees, und über die an der unteren Narenta gelegenen hinaus gibt es im Westen der Balkan-Halbinsel meines Wissens wohl keine mehr.

Ist es nicht eine merkwürdige Sache, dass dieser Vogel, der in den genannten Gegenden in solcher Menge auftritt und über eine so

beneidenswerte Flugkraft verfügt, im Gesamtgebiete Italiens zu den allergrössten Seltenheiten gehört, wie erst in neuester Zeit wieder Graf Arrigoni Degli Oddi und Professor Martorelli bewiesen haben!

Wenn im Frühjahr über die Kämme der Karsthöhen, welche das Utovo blato umschliessen, direkt vom adriatischen Meere her, Schar auf Schar dieser Scharbe anlangt und sausenden Fluges auf den glitzernden Süsswasserspiegel, der so reiche Nahrung für die Unersättlichen birgt, niederstürzt, da beginnt nach dem Abzuge der Tausende von nordischen Wasservögeln, die hier den Winter verbrachten, von neuem reges anmutendes Leben und Treiben. Einzeln und in Gruppen ziehen die kleinen schwarzen Kormorane, von Floericke zuerst und mit Recht „fliegende Kreuze“ genannt, gleich nach der Ankunft hierhin und dorthin, um ihre altgewohnten Fischplätze aufzusuchen und ihren ewigen Hunger durch Fischfang zu stillen. Zu dieser Zeit ist der Wasserstand auch im höher gelegenen „Dolnji“ blato noch ein verhältnismässig hoher, und ausser der enormen Anzahl der diesen Sumpfseen eigentümlichen Süsswasserfische gibt es auch noch Unmassen von Seefischen, allen voran die „Scaevoli“, welche den kurzen Weg durch die Narenta und den Abfluss der Blato-Gewässer, die Krupa, nicht scheuten, um hier gleich den Aalen auf längere Zeit das reine Süsswasser und dessen Speisekammer zur Abwechslung aufzusuchen. Nur fabelhafter Fischreichtum ist hier wie im Skutari-See die alleinige Ursache der Ansiedelung dieser gefrässigen Vögel.

Während die Zahl der im Utovo blato brütenden Reiher infolge der vielfachen und nie zu verhütenden Störungen und Verfolgungen Jahr für Jahr leider rapid abnimmt und bald überhaupt ihr Ende gefunden haben wird, halten die Zwergkormorane mit bewunderungswürdiger Zähigkeit an diesem ihrem Brutplatz fest und haben kaum abgenommen. Ebenso wie die Reiher, mit denen sie ja in engster Platzgemeinschaft leben, suchen sie alljährlich ein anderes Weidendickicht im Gebiete des Utovo gornji blato zur gemeinsamen Brutsiedlung auf. Mehr als eine Kolonie habe ich aber nie gefunden, es sei denn, dass ein Teil der ursprünglichen Kolonie durch irgend ein Ereignis Schaden litt und dadurch gezwungen wurde, in der Nachbarschaft ein neues Heim zu gründen. So kann es kommen, dass die Scharben durch langandauernde

Regengüsse zur Zeit des Eierlegens genötigt werden, ihre völlig fertigen Nester samt einzelnen frischgelegten Eiern im Stiche zu lassen und eine neue Siedlung zu bilden, wodurch dann natürlich das Brutgeschäft ganz unerwartet verzögert wird, so dass man statt Ende April oder Anfang Mai einen vollen Monat später die Nester mit kompletten Gelegen belegt vorfindet. Bei günstiger Witterung sieht man schon in der zweiten Hälfte April zuerst einzelne, dann aber täglich mehr Scharben mit dünnen, trockenen Zweigen und Aestchen im Schnabel dem Brutplatz zueilen, was einen eigentümlichen Anblick gewährt. Der Nestbau schreitet rasch vorwärts, so dass der nicht sehr kunstvolle Horst in ungefähr einer Woche fertig gestellt ist. Die muldenartige Vertiefung ist stets unbedeutend, und die 4—5, seltener 6 Eier — genau so gestaltet, gefärbt und mit einer Kalkschicht überzogen wie andere Kormoraneier, nur wesentlich kleiner — werden ohne weitere Unterlage direkt auf die trockenen Zweige und Aestchen gelegt, so dass sie in Anbetracht der schwanken Stützen der Nester durch die dünnen Stämme von im Wasser stehenden niederen Weiden *(Salix cinerea)* sehr leicht hin und her, und manchmal auch selbst ins Wasser rollen. Obgleich die meisten Paare ziemlich gleichzeitig zu legen beginnen, finden wir doch, wenn wir unter grosser Anstrengung den schmalen Kahn, hier „Trupa“ genannt, bis zur Brutsiedlung durchgezwängt haben, in den stets dicht neben und übereinander stehenden Nestern zur Zeit, wenn das Brutgeschäft den Höhepunkt erreicht hat, sowohl frische Gelege als solche in allen Bebrütungsstadien und auch einige schon mit ganz kleinen Jungen ausgefüllt.

Kommt dann die Zeit heran, in welcher die meisten Jungen sich in den Nestern schon erheben können, die Flügel schon schwere Blutkiele tragen und die meisten alten Vögel schon unablässig Fische für ihren Nachwuchs vom „Dolnji“ blato herbeischleppen, dann gibt es natürlich nur mehr wenige Nester, die noch Eier enthalten. Dieser Zeitpunkt ist in unserem Bilde festgehalten, welches Freund Ewald Arndt unter vielen Schwierigkeiten bei glühender Sonnenhitze des Südens und behindert durch die oft geschilderten, für zarte Naturen unerträglichen Ausdünstungen einer solchen Fischfresserkolonie endlich doch glücklich auf die Platte seiner Camera gebracht hat.

Auch das komische Dunenkleid der jungen Zwergscharben ist unseren Lesern bereits durch Pastor C. Lindner genügend beschrieben worden, nur sei erwähnt, dass die kleinen kahlköpfigen, in ihren schwarzen Wollpelz gehüllten Dinger, wenn sie das Pech haben, vorzeitig in das Wasser zu plumpsen, durchaus nicht jenen Grad von Unbeholfenheit zeigen wie ihre nahen Nachbarn in der Siedlung, die Reiher. Sie schwimmen vielmehr bewunderungswürdig gut, tauchen sogar und helfen sich ganz gut auch mit ihren Schwimmhautständern wieder an den Zweigen empor.

Bei dem reichlichen Futter wachsen die Jungen ungemein rasch heran, und ein Besuch der Kolonie etwa Ende Juni lehrt uns, dass diese von alt und jung bereits vollständig verlassen ist. Es ist ein wahres Glück, dass weder Alte noch Junge dieser Vögel von den Einheimischen gegessen werden, was um so mehr wunderbar erscheint, als diesen Leuten jeder Taucher, ja selbst der kleine Steissfuss als Delikatesse gilt. Sogar die Eier schätzen sie gering, und so kommt es, dass die Zwergscharbe fast gar keinen Verfolgungen ausgesetzt ist. Sie gibt ja öfter selbst den sammelnden Ornithologen genug zu schaffen, bis ihm eine in die Hände fällt, und der kundige Jäger weiss recht gut, dass er wohl daran tut, auf die aus der Höhe herabgeschossene Scharbe auch noch den zweiten Schuss anzubringen, bevor sie im Sturze den Wasserspiegel erreicht, da sie sonst durch anhaltendes Tauchen fast regelmässig verloren geht. Leichter ist es freilich, vom lautlos dahergleitenden Kahne aus die im Röhricht überraschte und nahe auffliegende Scharbe herabzuholen.

Alle Anzeichen sprechen aber dafür, dass der eigentümliche Vogel noch lange, lange Zeit eine Zierde der Narentasümpfe sowie des grossen Skutari-Sees bilden wird.

Verirrte Grauspechte (*Picus canus L.*) im Sauerlande. — Vermutliche Verminderung des Steinschmätzers *(Saxicola oenanthe L.)* durch Wanderratten auf Borkum. — Ein nächtlicher Kampf im Storchennest zu Gutmadingen am Schwarzwalde.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Die Ueberschrift könnte missverstanden werden, darum vorab die Bemerkung, dass der Grauspecht keineswegs zu den seltenen Vögeln

des Sauerlandes zählt, und dass somit nicht in die Gegend verflogene, sondern zwei in Gebäude verirrte Individuen hier Erwähnung finden sollen, wobei ich gleichzeitig auf eine Angabe in Schachts vortrefflichem Werkchen „Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes“ über *Picus canus* hinweisen möchte, welche lautet: „er verliert sich bei seinen Streifereien oftmals ins Innere der Häuser, in Stuben und Kammern und wird dann gefangen.“ — Im November 1905 wurde mir ein im hiesigen Kirchturm aufgefundenes Grauspechtmännchen gebracht, das wahrscheinlich bei seinen Streifereien den nahen Pfarrgarten, wo ältere Bäume stehen, besucht und von dort aus einen Besuch des Turmes unternommen hatte, hier aber wohl keinen Ausgang hatte finden können und so elend zugrunde gegangen war. — Im Herbst 1906 hatte sich ebenfalls ein Männchen dieser Art in eine Scheune zu Wintersohl verirrt, wo es gefangen und in einen Käfig gesetzt wurde, in dem es bald danach verendete. Dieses Exemplar steht ausgestopft beim hiesigen Metzgermeister E. Schäfer.

Unterm 8. Juli 1906 teilte mir Präparator H. Bekaan auf Borkum über einen am 10. Juni durch die Süddünen unternommenen Spaziergang freundlichst u. a. mit: „Den Steinschmätzer, welcher früher überall so häufig anzutreffen war, habe ich hier ganz vermisst. Als Schuljunge habe ich oft in den Dünen Löcher gegraben für „dat Stottelke“, den Steinschmätzer, was ich gut verstand und welche zuweilen auch wirklich von demselben angenommen wurden. Vielleicht ist die Verminderung dieses so lebhaften Vogels den Wanderratten zuzuschreiben, welche vor einigen Jahren so häufig waren, dass die Gemeinde sich veranlasst sah, eine Prämie von 20 Pf. für das Stück zu setzen.“

Ausser anderen Mitteilungen über die Vogelwelt des Schwarzwaldes berichtete mir mein verehrter Kollege Kefer zu Neudingen unterm 10. Januar 1907 folgendes: „Auch in dem benachbarten Gutmadingen steht auf dem staffelförmigen Giebel der alten Zehntscheuer seit unbekannten Zeiten ein Storchennest. Da auf einmal um Mitternacht erschallt ein nie gehörtes Geklapper aus demselben; es war zur Zeit, als halbflügge Junge im Neste waren. Die ganze Nachbarschaft steht auf, denn sie ahnte einen Brand oder dergleichen; aber nichts von dem.

In der klaren, mondhellen Nacht sah man aber, wie die Störche mit ausgebreiteten Flügeln und offenem Schnabel auf einen langgestreckten Feind einhieben. Einige Männer wollten zur Flinte greifen; aber auf einmal gäb's den Storch statt den Feind, ausserdem würden durch den nächtlichen Knall alle fürstlichen Jäger in der ganzen Umgegend alarmiert. Also sah man dem Kampfe wohl 20 Minuten untätig zu. Da kollerte der Mörder die Dachzinne hinunter — es war ein Marder. Die Blutspuren auf dem Dach und im Stroh gaben Zeugnis von der Heftigkeit des Gefechtes. Auch das Federkleid der Störche war noch tagelang blutbefleckt. Vom Marder konnte man aber keine Spur mehr finden (Juni 1906)."

Kleinere Mitteilungen.

Die Tannenmeise im Sauerlande. Ueber das Vorkommen von *Parus ater* in unserer Provinz schreibt Prof. Landois in „Westfalens Tierleben" (1886) Bd. 2, S. 73 unter anderem: „Für unsere Fauna ist die Tannenmeise ein Zukömmling, der in der Gegend um Münster erst 1843 oder 44 bemerkt wurde, von da ab sich immer öfter zeigte und jetzt in fast allen Kiefern- und Fichtenwaldungen als Brutvogel zu finden ist. In Paderborn hat sie Tenkhoff nur als Passanten in einigen Fällen und zwar nur in kleinen Trupps zu 3—5 kennen gelernt . . . ." Im allgemeinen trifft die Angabe für Paderborn auch für die hiesige Gegend an der mittleren Lenne zu, doch konnte ich im Juni 1904, wie bereits in meinem ornithologischen Bericht für 1904 in der Monatsschrift (S. 224 ff.) mitgeteilt, einmal eine Tannenmeisenfamilie wahrnehmen. Mit der Zunahme an älterem Nadelholz werden *Parus ater* und *cristatus* wahrscheinlich häufiger werden. Im oberen Sauerlande wird die Tannenmeise in den ausgedehnten Nadelwaldungen zu Latrop nach Aussage des dortigen Försters den ganzen Sommer gesehen, wie auch die Haubenmeise in dortiger Gegend öfters angetroffen wird. Nachdem mir längere Zeit kein Exemplar *Parus ater* zu Gesicht gekommen war, konnte ich am 9. Januar und am 7. Februar 1907 je ein kleines Trüppchen in hiesiger Gegend beobachten; dagegen habe ich an den Futterplätzen, woselbst in diesem schneereichen Winter zahlreiche Gäste (u. a. auch Bergfinken) erschienen, keine Tannenmeise wahrzunehmen

vermocht. Nebenbei bemerkt, hatte ich im Jahre 1899 im Stubaital in Tirol, wo die Meisenliebhaberei verbreitet ist, Gelegenheit, im Dorfe Fulpmes im Hause eines Arbeiters mehrere Tannenmeisen zu hören, die 7—8 „Waldschallen" (Gesangssätze) zum Vortrag brachten. Die Zutraulichkeit der Tierchen, welche dem Neste entnommen und durch Vorpfeifen auf einer Blechpfeife ausgebildet waren, war rührend.

Werdohl. W. Hennemann, Lehrer.

Literatur-Uebersicht.

(Ueber anonym oder pseudonym erschienene Artikel wird nicht referiert.)

R. Goethe. Inwieweit kommt die Vogelwelt bei der Vernichtung der Heu- und Sauerwürmer in Betracht, und was kann geschehen, um sie nutzbar zu machen? (Mitteilungen des Deutschen Weinbau-Vereins II. S. 49.)

Verfasser führt als für den Weinbau wichtige Vögel an: Kohlmeise, Blaumeise, Gartenrötel, Trauerfliegenschnäpper, Hausrötel, grauen Fliegenschnäpper, weisse Bachstelze, Zaunkönig, Zaun-Grasmücke, Dorn-Grasmücke, schwarzköpfige Grasmücke. Rotkehlchen, Goldammer, Buchfink, Hecken-Braunelle, Hänfling. Als Mittel, diese Vögel nutzbar zu machen, nennt er: Schaffung von Nistgelegenheiten, Vogeltränken und Bädern und Fütterung im Winter. Für die Halb- und Ganzhöhlenbrüter empfiehlt er besondere Löcher in den Terrassen oder Trockenmauern und in den Umfassungsmauern.

Schinsinger. Der Star und seine Bedeutung für die Land- und Forstwirtschaft. (Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, 19. Jahrgang. S. 13).

Tritt für den Star ein, den er aber gern in der freien Natur angesiedelt wissen möchte.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Bibliographia Ornithologica Austro-Hungariae. Anonyma bis 1900. (Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark 1906. S. 40.)

Verdienstvolle Sammlung aller anonym erschienenen ornithologischen Beobachtungen, unter denen sich sicher manches Wertvolle findet.

C. Parrot. Naturschutz in der Vogelwelt. (Bayerische Forst- und Jagdzeitung 1906. Nr. 24.)

Tritt für Schaffung staatlicher Schongebiete ein.

Robert Berge. Verspäteter Schwalbenzug bei Zwickau im Herbst 1905. (34. und 35. Jahresbericht des Vereins für Naturkunde zu Zwickau. S. 3.)

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Zu: „Nordische und südliche Felsentaube“. (Jägerzeitung für Böhmen und Mähren 1906. Nr. 19.)

Weist nach, dass die nordischen und südlichen Felsentauben nicht zu unterscheiden sind, wie es Camillo Morgan tun will, und dass auch die Mitteilungen Morgans über das Vorkommen der Felsentaube auf Helgoland nicht richtig sind.

Stephan Chernel von Chernelhaza. On Variations in the Colouring of *Colymbus cristatus, C. griseigena* and *C. nigricollis,* observed at the lake of Velence, in Hungary. (Proceedings of the IVth International Ornithological Congress, 1905. S. 524.)

Beschreibt mehrere abnorme Färbungen verschiedener Taucher.

Hermann Löns. Der Gärtner und die Grosstierwelt. (Hannoversche Garten- und Obstbau-Zeitung 1907. Nr. 3 und 4.)

Behandelt auch die Beziehungen der verschiedenen Vögel zum Garten.

Paul Wemer. Eisenbahn und Telegraph, nützen oder schaden sie unserer Vogelwelt? (Zoolog. Beobachter VIIIL. S. 6.)

Ist der Ansicht, dass die Vogelwelt sowohl Nutzen wie Schaden durch die Eisenbahn und Telegraphendrähte hat.

A. König. Die Geier Aegyptens. (Journal für Ornithologie LV, S. 59.)

In der durch wunderbar schöne Heliogravüren geschmückten Arbeit gibt der Verfasser eine ausführliche Beschreibung und Biologie der ägyptischen Geier, wobei er auf mehrere Fehler im „Neuen Naumann“ aufmerksam macht. Die Färbung der Fänge auf der beigegebenen Bunttafel entspricht aber ebenfalls nicht der im Text gegebenen Beschreibung.

E. Hesse. Beobachtungen in der Umgegend Leipzigs von Frühling bis Winter 1905. (Ebenda Seite 91.)

Beobachtungen an 87 Arten, durch die für die Gegend eine Anzahl neuer Arten festgestellt wird.

F. Braun. Ueber Regungen des Spieltriebes bei gefangenen Vögeln. (Ebenda S. 135.)


Diesem Hefte liegt Schwarzbild Tafel VI bei.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).



Nestbauten der Zwergscharbe.



Nestbauten der Zwergscharbe.

Einladung

zur

Jahresversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt

zum

Gedächtnis von Joh. Fried. Naumanns 50jährigem Todestage

in **Cöthen** (Anh.)

am 8. und 9. Juni d. J. in „Rumpf's Hôtel“.

Sonnabend, den 8. Juni 1907

Empfang der Gäste in „Ostercöthen“ (Gartenlokal in der Nähe der Bahnhöfe) von nachmittags 2 Uhr an;

Oeffentliche Sitzung von 6 Uhr:

1. Vortrag des Herrn Prof. Dr. R. Blasius-Braunschweig über: „Naumann und seine Bedeutung“;
2. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Conwentz-Danzig über die „Erhaltung der Vögel als Naturdenkmäler und die Massnahmen zu ihrem Schutze“.

Nach den Vorträgen **Festtafel** (Couvert 3 Mark).

Im Anschluss daran **geselliges Beisammensein** (Lichtbilder: Naumann-Erinnerungen).

Sonntag, den 9. Juni 1907

Morgens 10 Uhr: **Besichtigung der Naumann-Sammlung** im Herzoglichen Schloss in Cöthen, hiernach **Besuch des Naumann-Denkmales** im Schlossgarten;

$11^1/_2$ Uhr: **Fahrt nach Prosigk** zum Besuche des Grabes Naumanns (Kranzniederlegung) **und nach Ziebigk,** dem Wohnsitze Naumanns (einstündige Wagenfahrt von Cöthen).

Diejenigen Damen und Herren, welche an der Fahrt nach Ziebigk (eventuell Extrazug) teilnehmen wollen, werden gebeten, bis 1. Juni Nachricht zu geben an Herrn Apotheker Paul Gottschalk in Cöthen (Anh.).

GERAER VERLAGSANSTALT UND DRUCKEREI, GERA R.

Zum Besuch der in Cöthen am **8. und 9. Juli** stattfindenden Versammlung **zum Gedächtnis von Johann Friedrich Naumanns 50jährigem Todestage** laden wir nochmals dringend ein.

Die Versammlung findet nicht, wie in der Einladung gesagt, in „Rumpf's Hôtel“, sondern **in den Festräumen der Loge Ludwig zum Palmbaum** statt.

Der Vorstand
des
Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. **O. Taschenberg**.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. **Juni 1907.** **No. 6.**

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
231	Schlesien	Breslau	Militsch	Inmitten des ca. 700 ha grossen Teichlandes von Kraschnitz, 8 km SO von Militsch.	51° 29′	17° 25′	Stets 1 Paar.	Leopold Graf Recke-Volmerstein, Besitzer der Herrschaft Kraschnitz.
232	„	„	„	Teiche von Brustawe, 9 km NNW von Festenberg.	51° 27′	17° 26′	Bis vor kurzem stets 1 Paar, durch versehentlichen Abschuss des einen Gatten vorläufig vertrieben.	ders.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
233	Schlesien	Breslau	Militsch	Grebliner Erlenbruch und Weidenbrüche der angrenzenden Schlabotschiner Wiesen im Schutzbezirke Schlabotschine des Forstamtes Militsch, 10 km NNW von Militsch.	51° 37′	17° 13′	Bis 1879 3—4 Paare.	G. Blohmer, General-Direktor in Schloss Militsch.
234	„	„	„	„Tiefe Smeliske“ unweit Neuschloss, ca. 9 km ONO von Militsch.	51° 34′	17° 24′	Bis ca. 1850 1 Paar.	Reichsgräfl. v. Hochbergsche Verwaltung der Standesherrschaft Neuschloss zu Wirschkowitz.
235	„	„	Wohlau	Heideteiche im Schutzbezirke Heidau der Königlichen Oberförsterei Schöneiche und angrenzende Brüche des Forstreviers Reudchen des Stadtforstes Wohlau, 5 km NW von von Wohlau.	51° 21′ —22′	16° 34′ —36′	Stets 6—8 Paare.	P. Barth, Lehrer in Liegnitz und H. Hertzog, Gutsinspektor in Kuchelberg, Post Rüstern, Bez. Liegnitz.
236	„	„	Neumarkt	Der ca. 800 ha grosse zum Teil fiskalische „Olschebruch“ zwischen Nimkau und Grünthal, 23—24 km WNW von Breslau.	51° 12′ —13′	16° 40′ 43′	Bis 1900 stets 1 Paar.	Telle, Königl. Forstmeister in Nimkau.
237	„	Oppeln	Lublinitz	Teiche des Revieres Pielkau der Oberförsterei Koschentin, 4 km SW von Koschentin.	50° 36′ 30″	18° 48′ 20″	Stets 1 Paar mindestens seit 1840.	Waiblinger, Oberförster in St Trinitatis bei Koschentin und Apel, Revierfrstr. i. Weigelsdorf bei Reichenberg, Schlesien.

Anmerkung zu No. 236: 1901 fand das Paar nach Regulierung des sogen. Landgrabens keinen unzugänglichen Brutplatz mehr und zog schon lange vor der Herbstzugzeit ab.

Anmerkung zu No. 237: Vergl. auch 13, Bd. 39, S. 716, wo sogar 3 Paare für die weitere Umgebung angegeben werden. Näheres war leider nicht in Erfahrung zu bringen, da Briefe an die angebliche Adresse des „Ornis“ unterzeichneten Berichterstatters von der Post nicht bestellt wurden, doch versichert auch Eug. Woehl, Forstverwalter in Ornontowitz, Oberschlesien, dass in der dortigen Gegend noch weitere Paare ausser dem Pielkauer brüten.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
238	Schlesien	Oppeln	Lublinitz	Ca. 75 ha grosser Bruch im Schutzbezirke Dombrowa der Reichsgräfl. Oberförsterei Bibiella, 3 km SSW von Woischnik.	50° 33′ 30″	19° 3′	Stets 1 Paar.	Eug. Woehl, Forstverwalter in Ornontowitz, Oberschlesien; H. Vogt, Hilfsjäger i. Dombrowa bei Woischnik; P. Kollybay, Rechtsanwalt in Neisse u. noch andere.
239	Brandenburg	Frankfurt	Arnswalde (Neumark)	Nieder- und Hochmoore in den Jagen 11, 12, 27, 28, 35, 91 und 92 der Königlichen Oberförsterei Hochzeit.	53° 0′ —3′	15° 53′ —55′	Stets 1—2 Paare, mit dem Nistplatz wechselnd.	Dittmar, Königlicher Oberförster in Hochzeit.
240	„	„	Friedeberg (Neumark)	Insel in dem 4—5 ha grossen unzugänglichen Stübbeschen Fenn am Liebsee, 8 km SW von Woldenberg.	52° 55′ 30″	15° 40′	Stets 1 Paar.	K. Lauenstein, Oberinspektor in Lauchstädt bei Woldenberg.
241	„	„	Landsberg (Neumark)	Der „Katerdammbruch“ der Königlichen Oberförsterei Kladow-Ost.	52° 50′ 20″	15° 14′ 40″	Stets 1 Paar.	Königl. Oberförsterei Kladow-Ost.
242	„	„	„	Der „Horstbruch“, ebenda.	52° 49′ 30″	15° 14′ 35″	desgl.	dies.
243	„	„	„	Das „Grosse Lief-Fenn“, ebenda.	52° 50′ 10″	15° 14′ 20″	desgl.	dies.
244	„	„	„	Der „Neubrücker Bruch“, ebenda.	52° 49′ 45″	15° 14′ 10″	desgl.	dies.

Anmerkung zu No. 238: Wahrscheinlich haben in den Brüchen der Fürstlichen Forstinspektion Pless in Oberschlesien früher auch Kraniche gebrütet, was seit deren teilweiser Trockenlegung jedoch sicher nicht mehr der Fall ist. So beobachtete zum Beispiel Oberförster Blankenburg, jetzt in Theerkeute bei Wronke, 1886 in der Oberförsterei Emanuelssegen (Kattowitz) ein Paar während der Brutzeit.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
245	Brandenburg	Frankfurt	Landsberg (Neumarkt)	Ein kleiner Bruch mitten im Bestande ebenda.	52° 49′ 30″	15° 14′ 0″	1 Paar unregelmässig.	Königl. Oberförsterei Kladow-Ost.
246	„	„	„	Bruch im Schutzbezirke Schweinebrück, Jagen 142 der Königlichen Oberförsterei Kladow-West.	52° 49′	15° 10′	Stets 1 Paar.	Helm, Königl. Forstmeister in Kladow (Neumark).
247	„	„	„	Bruch am „Kienwerder“ im Schutzbezirke Rahmhütte, Jagen 160 der Königlichen Oberförsterei Kladow-West.	52° 49′	15° 8′	Stets 1 Paar.	ders.
248	„	„	„	Das „Beyersdorfer Luch“ ebenda, unweit vom Jagen 164.	52° 49′	15° 7′	desgl.	ders.
249	„	„	„	„Marwitzer Mühlenteich“ der Königlichen Oberförsterei Hohenwalde, 5 km NO von Hohenwalde.	52° 48′	15° 6′	desgl.	Hassenpflug, Königl. Forstmeister in Hohenwalde (Neumark).
250	„	„	„	Der „Terre-Bruch“, ebenda, 3 km N von Hohenwalde.	52° 48′	15° 2′	desgl.	ders.
251	„	„	„	„Grosser Bruch“, ebenda, 3 km NW von Hohenwalde.	52° 47′ 30″	15° 0′	Stets 1—2 Paare.	ders.
252	„	„	Königsberg (Neumark)	Brüche von Vietnitz, 9 km S von Königsberg, N.-M.	52° 53′	14° 28′	Stets wenigstens 1 Paar.	von Graevenitz, Kgl. Oberförster in Schönlanke (Ostbahn).

Anmerkung zu No. 246: Im benachbarten Schutzbezirke Hammelbrück, Jagen 19, scheint 1904 ein weiteres Paar gebrütet zu haben.

Anmerkung zu No. 251: Auch in der Nachbarschaft der Königlichen Oberförstereien Kladow-Ost und West, sowie Hohenwalde brüten überall Kraniche, so auch in den Königlichen Oberförstereien Carzig und Lichtefleck bei Gross-Fahlenwerder NNW und NW von Landsberg (vergl. auch 13, Bd. 39, p. 650) und Neuhaus bei Berlinchen, Kr. Soldin (Forstassessor Pogge).

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
253	Brandenburg	Frankfurt	Züllichau	Brüche bei Zion unweit Stentsch, 10 km NO von Schwiebus.	52° 17′ —18′	15° 41′ —43′	Wohl meist wenigstens 1 Paar.	3, Bd. 38 (1890), p. 13.
254	„	„	Lebus	100 ha grosses Moor im Schutzbezirke Wildhaide der Gräfl. Oberförsterei Madlitz bei Briesen, 9,5 km O von Fürstenwalde.	52° 21′ 10″	14° 12′ 40″	Stets 1 Paar, nur einmal ca. 1890 2 Paare.	Metzner, Gräfl. Oberförster in Madlitz bei Briesen und Hinze, Förster im Forsthaus Gliening bei Berkenbrück.
255	„	„	„	„Glienitz-See“ im Forstrevier Spreehorst des Rittergutes Steinhöfel, 10 km OSO von Fürstenwalde.	52° 20′	14° 14′	Stets 1 Paar.	v. Nathusius, Rittergutsbesitzer auf Meyendorf.
256	„	„	Sorau (Nied.-Lausitz)	Der Bruch von Dolzig bei Sommerfeld.	51° 46′ —47′	14° 53′ —55′	Stets 1—2 Paare.	C. Rietz, Revierförster im Forsthaus Augustenthal, Post Lichtenau, Bezirk Liegnitz.
257	„	„	„	Brüche der Schutzbezirke Drahthammer und Pockuschel der Standesherrl. Oberförsterei Pförten I, 7 km SO von Pförten, N.-L.	51° 44′ —45′	14° 50′ —51′	Stets 2—3 Paare, je nach dem Wasserstande mit den Niststellen wechselnd.	Zeissig, Gräfl. Oberförster in Pförten, N.-L., und Abesser, Fürstlicher Oberförster in Carolath.
258	„	„	Lübben (Nd.-Lausitz)	Bruch in der Standesherrl. Oberförsterei Straupitz, 8 km O von Straupitz, im Ober-Spreewald.	51° 56′	14° 14′	Stets wenigstens 1 Paar.	Scharenberg, Gräfl. Oberförster in Straupitz.
259	„	„	„	Die sumpfigen Spreewaldwiesen von Steinkirchen, 4 km SO von Lübben.	51° 55′	13° 55′	Meist 2—3 Paare.	Feuerstack, Gräflicher Förster im Forsthaus Eiche bei Lübbenau.

Anmerkung zu No. 253: In dem benachbarten Kreis Crossen brütet der Kranich in der Königlichen Oberförsterei Crossen a. Oder nicht. (Oberförster Ebert).

Anmerkung zu No. 258: In dem benachbarten Schutzbezirk Liebitz (Jagen 6, 10, 11 und 13) der Standesherrlichen Oberförsterei Lieberose I wird von Herrn Oberförster Herrmann in Lieberose und seinen Förstern seit 1901 die Brutzeit hindurch ein Kranichpaar, auch mit den Jungen, beobachtet, ohne dass jedoch bisher ein Nest entdeckt werden konnte, es handelt sich daher möglicherweise nur um das obige Paar.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
260	Brandenburg	Frankfurt	Lübben (Nd.-Lausitz).	Die sumpfigen Spreewaldwiesen der Standesherrschaft Lübbenau, 5 km NO von Lübbenau.	51° 54′ 30″	14° 0′	In nassen Jahren stets 1 Paar.	Feuerstack, Gräflicher Förster im Forsthaus Eiche bei Lübbenau.
261	„	„	„	Der ca. 250 ha grosse Spreewald-Bruch (Unter-Spreewald) des Schutzbezirks Meierei der Kgl. Hofkammer - Oberförsterei Staakow, 7 km N von Lübben.	52° 0′ 30″	13° 52′	Stets 1—2 Paare.	Hinz, Königl. Förster in Meierei bei Krausnick.
262	„	„	Luckau	Erlenbrüche von Kasel, 7 km SO von Golssen.	51° 56′	13° 42′	Wenigstens früher einige Paare.	1, Bd. 3 (1878) p. 215.
263	„	Potsdam	Prenzlau (Uckermark)	Der versumpfte Blindower See, 5 km N von Prenzlau.	53° 21′ —22′	13° 52′	Stets wenigstens 1 Paar.	Rüdiger in Arendsee bei Klönermark.
264	„	„	Angermünde (Uckermark)	Sümpfe am Ober-Uckersee bei Warnitz, 15 km S von Prenzlau.	53° 11′	13° 53′	desgl.	ders.

Anmerkung zu No. 260: Wie Herr Dietmar, Königlicher Forstmeister in Lübben, erst nach Fertigstellung des Manuskriptes freundlichst mitteilt, brütete unfern davon, nämlich 51°, 54′ n. Br. und 14°, 2′—3′ ö. L., in den sumpfigen Erlenkulturen der Jagen 26 und 28 der Königlichen Oberförsterei Lübben 1900—1904 ebenfalls ein Kranichpaar (wahrscheinlich auch 1905, jedoch nicht 1906), und zwar im Zusammenhang mit dem Ausfall der Grasnutzung in diesen Jahren, durch die die Vögel sonst stets vertrieben wurden. — Etwa 1880 brüteten nach Förster Feuerstack noch 6—8 weitere Paare in dem angrenzenden übrigen Ober-Spreewald. (Vergleiche auch 3, Bd. 29 (1881), p. 297, und 7, Bd. 3 (1878), p. 106).

Anmerkung zu No. 261: Wie Her Forstmeister Dietmar nach Aussage des Königlichen Hegemeisters Münchow in Ellerborn mitteilt, brüteten in dem benachbarten Schutzbezirke Buchenhain der Königlichen Oberförsterei Börnichen, in den mit Werftweiden bestandenen Lachen, 1871—1881 ebenfalls mehrere Paare, was nach Königlichem Forstmeister Preuss in Börnichen gegenwärtig aber nicht mehr der Fall ist. Auch in der Königlichen Oberförsterei Jänschwalde brütet nach Oberförster Lach gegenwärtig der Kranich nicht. — Dagegen brüten in dem nördlich angrenzenden übrigen Unter-Spreewald nach Förster Hinz noch etwa 8 weitere Paare.

Anmerkung zu No. 262: In der Königlichen Oberförsterei Dobrilugk, Kreis Luckau, brütet der Kranich nicht (Oberförster Siewert).

Anmerkung zu No. 264: 3, Bd. 26 (1878), p. 426, wird auch die ca. 10 km östlich gelegene Gegend von Gramzow als Brutplatz genannt, jedoch ohne nähere Angaben.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
265	Brandenburg	Potsdam	Angermünde (Uckermark)	Der versumpfte „Mellensee“, 5 km NNO von Joachimsthal.	53° 1′	13° 47′	Stets in einer grossen Anzahl von Paaren. bis auf 50 angegeben.	Grunow, Königl. Förster in Glambeck bei Altkünkendorf, K. Struckmann, Königl. Forstassessor in Grimnitz bei Joachimsthal und Chr. Miers, Gutsverwalter in Parlow (Schmelze).
266	„	„	„	Erlenbruch des Schutzbezirkes Schmelze der Königlichen Oberförsterei Grumsin.	53° 1′ 30″	13° 45′	Wenigstens früher 1 Paar.	Matthiass, Königl. Oberförster in Hagenort.
267	„	„	„	Brüche des Schutzbezirkes Glambeck der Königlichen Oberförsterei Grumsin.	53° 1′	13° 48′	Bis zum Beginn der Entwässerung 1892 stets etwa 20 Paare, jetzt nur noch 6 Paare.	Derselbe und Grunow, Königlicher Förster in Glambeck bei Altkünkendorf.
268	„	„	„	Das Fenn am Plagen-See im Schutzbezirke Liepe der Königlichen Oberförsterei Chorin.	52° 53′ 30″	13° 57′	Stets wenigstens 1 Paar.	Pogge, Königl. Forstassessor in Rominten, 20, p. 497 und 3, Bd. 24, (1876), p. 16.
269	„	„	Templin (Uckermark)	Der „grosse Staden“, ein Erlenbruch am Ufer des Haus-Sees bei Hardenbeck in der sog. Jungfernheide der Gräfl. Oberförsterei Boitzenburg, 4 km WSW von Boitzenburg.	53° 15′	13° 33′	Stets 1 Paar, über 30 Jahre hindurch beobachtet.	G. Schulz, Lehrer in Friedenau.
270	„	„	„	Erlenbruch im Schutzbezirke Aalkasten der Gräflichen Oberförsterei Mahlendorf, 13 km W von Boitzenburg.	53° 16′	13° 25′	Stets 1 Paar.	ders.
271	„	„	„	Bruch beim Dorf Thomsdorf, 10 km W von Boitzenburg.	53° 16′ 30″	13° 28′	desgl.	ders.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
272	Brandenburg	Potsdam	Templin (Uckermark)	Bruch im Walde bei Bröddin, 8 km SW von Boitzenburg.	53° 13′ 30″	13° 30′ 40″	Stets 1 Paar.	G. Schulz, Lehrer in Friedenau.
273	"	"	"	Das „Storkower Loch" im Schutzbezirke Cappe der Königlichen Oberförsterei Zehdenick, 5 km O von Zehdenick	52° 59′	13° 25′	Bis ca. 1890 1 Paar.	Junack, Königl. Forstassessor in Gartow, u. 13, Bd. 39, p. 621.
274	"	"	Neu-Ruppin	Bruch des Schutzbezirkes Stechlin der Königlichen Oberförsterei Menz, 8 km W von Fürstenberg i. M.	53° 10′	13° 2′	Stets 1 Paar.	von Bertrab, Königl. Forstmeister zu Neu-Roofen bei Menz, Post Gransee, und Forstassessor Pogge.
275	"	"	"	Bruch des Schutzbezirkes Dagow ebenda, 4 km SW von Fürstenberg. i. M.	53° 9′ 30″	13° 6′	desgl.	dies.
276	"	"	"	Bruch des Schutzbezirkes Sellenwalde ebenda, 4 km O von Rheinsberg.	53′ 6′	12° 57′	desgl.	dies.
277	"	"	"	Das Grüneberger Bruch bei Liebenberg, 13 km N von Oranienburg.	52° 52′ —53′	13° 15′ —18′	Meist wenigstens 1 Paar.	H. Hocke in Berlin (vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14).
278	"	"	Ost-Prignitz (Kyritz)	Brüche bei Gadow, 10 km SO von Wittstock.	53° 7′	12° 37′	desgl.	Pogge, Forstassessor in Rominten.
279	"	"	West-Prignitz (Perleberg)	Brüche des Forstreviers Stawenow, S von Karstädt.	53° 9′	11° 42′	Stets 1 Paar.	Lublasser, Förster in Stawenow.

(Fortsetzung folgt.)

Mageninhalt einiger Vögel
und etwas über den
Verbleib der Steine im Vogelmagen.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früher gegebenen Berichte, Monatsschrift 1903 p. 67, 1903 p. 294 und 1905 p. 314 an.)

Dohle, *Lycos monedula Boie.* 1) Bergfarnstedt, 29. IX. 05: Getreidespelzen, geringe Spuren von Insektenresten, 0,007 gr. Sand, 0,07 gr. Steinchen und 1,4 gr. graue Kalksteine, deren grösster 4,8×3,0×3,0 mm misst. 2) Schkölen-Räpitz, 29. I. 06: Reste kleiner Käfer, einige kleine Puppenhülsen, 4 Zangen von *Forficula* und 1 Spinne. Viele Samen von *Polygonum,* einige von *Setaria glauca* und 1 Weizenkorn. 1,65 gr. rauhe scharfkantige Steine, 0,13 gr. rauhe Steinchen und 0,09 gr. Sand. Der grösste Stein misst: 4,0×3,7×2,6 mm. 3) 3. II. 06, Taucha: Getreidespelzen, Samen von *Rubus vulgaris, Sambucus nigra, Galeopsis tetrahit, Polygonum persicaria, Polygonum convolvulus, Zea mays* (Pferdezahn), *Panicum italicum* und einige mir unbekannte kleine Samen, 7 kleine Schnecken: (1 *Limnaeus pereger* (?) und 6 *Pupa spec.* ?), 0,20 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,67 gr. Steine. Alles rauh.

Alpenkrähe, *Pyrrhocorax graculus Tem.* 1) ♂ ad. Nord-Tirol, 13. II. 06: 68 orangerote Beeren mit je einem glänzend schwarzen, länglichen Kern (5).*) Einige Beeren von *Juniperus,* mehrere Pflanzenstengel und Stückchen der Flügeldecke eines kleinen Käfers. 0,01 gr. Sand, 0,01 gr. Steinchen und 1,65 gr. Kalkschiefer und poröser Kalktuff. Alles rauh und scharfkantig. Der grösste Schiefer misst: 15,8×7,0×2,0 mm und der grösste Tuff: 12,0×8,0×6,0 mm.

Eichel-Häher, *Garrulus glandarius Vicill.* 6) Leipzig, 15. XII. 04: Unbestimmbare Insektenreste und viel Mineralien. 7) Bergfarnstedt, 25. V. 05: Pflanzenfasern, einige *Melolontha vulgaris, Cetonia aurata, Phyllobius* (oder *Polydromus* ?) *Carabus.* Keine Mineralien. 8) Klinga, 1. X. 05: Pflanzenfasern und Insektenfragmente, unter denen nur 1 Raupe von *Lasiocampa pini* erkennbar ist. Die Mineralien bestehen aus weissen

*) Die Sämereien, welche ich nicht bestimmen konnte, habe ich mit laufenden Nummern versehen. Sollte die Bestimmung später gelingen, so werde ich die Namen zu diesen Nummern mitteilen.

Quarzen, während sonst bei den Hähern rote Steine vorherrschen. 9) Taucha, 3. II. 06: ♀ Getreidespelzen, wenige Käferreste und viele Mauersteinbrocken. 10) Klinga, 23. IV. 06: ♂ Hafer und Roggen, 6 *Hylobius abietis* und wenig Sand. 11)—18) Connewitz, 13—16. X. 06: Bei allen fanden sich ganze Eicheln im Kropf und zerkleinerte im Magen. Bei No. 14 auch noch 86 Samen von Brombeeren. Im Magen fanden sich ferner wenige Käferreste, nur bei No. 13) und No. 17) war ihre Menge beträchtlich. No. 11) hatte auch einige Ameisen und No. 12) und 13 Zangen von *Forficula.* Die Mineralsubstanzen bestehen meist aus roten Feldspaten. 19) Markkleeberg, 20. X. 06: Fein zerstückelte Eicheln und einige Käferreste. 20) Bergfarnstedt, 30. X. 06: Viele klein zerstückelte Eicheln, ein Fruchtkern von *Pyrus*, Knochenreste von Mäusen und Spuren von Insekten. Darunter 1 Zange von *Forficula.* 21) Bergfarnstedt, 30. X. 06: Wenige grob zerstückelte Eicheln, eine kleine Galle *(Neuroteres ?).* 22) Klinga, 1. XI. 06: Viele grobe zerstückelte Eicheln und einige Mäuseknochen. 23) Klinga, 1. XI. 06: Viele zerstückelte Eicheln, Spuren von Schneckenschalen nnd einige Mäusezähne. 24) Klinga, 1. XI. 06: Zerstückelte Eicheln, einige Getreidespelzen, 5 Brombeersamen, 4 Samen von *Atriplex* und Spuren von Käfern. 25) Klinga, 20. XI. 06: Zerstückelte Eicheln, einige Knochen eines kleinen Vogels und spärliche Käferreste. 26) Leipzig, 1. XII. 06: Fein zerstückelte Eicheln, einige Gras- und Brombeersamen, einige Käferreste und Stücke des Kiefers, sowie 1 Backzahn einer Maus.

Mineralsubstanzen fanden sich in folgenden Grössen- und Mengenverhältnissen:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Die grössten Steine messen:
6)	—	—	2,85	2,85	
7)	—	—	—	—	
8)	0,01	0,06	0,585	0,655	5,8 × 3,8 × 3,0 mm
9)	0,02	0,15	0,57	0,74	4,0 × 3,4 × 1,5 mm
10)	0,03	—	—	0,03	

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Die grössten Steine messen:
11)	0,01	0,07	1,49	1,57	5,9 × 3,6 × 1,5 mm
12)	0,02	0,27	2,40	2,69	4,0 × 3,0 × 2,5 mm
13)	0,02	0,57	0,26	0,85	3,5 × 2,9 × 1,8 mm
14)	0,02	0,15	1,15	1,32	4,2 × 2,7 × 2,0 mm
15)	0,01	0,14	1,29	1,44	4,0 × 2,8 × 2,5 mm
16)	0,11	0,10	1,24	1,45	5,0 × 3,5 × 1,8 mm
17)	0,12	0,53	1,55	1,20	5,5 × 3,8 × 2,0 mm
18)	0,01	0,14	1,03	1,18	4,0 × 3,4 × 2,9 mm
19)	0,09	0,21	0,52	0,82	3,5 × 3,0 × 2,0 mm
20)	0,02	0,18	0,74	0,94	4,7 × 2,7 × 2,5 mm
21)	0,01	0,37	1,07	1,45	5,8 × 2,8 × 2,7 mm
22)	0,02	0,24	1,19	1,45	4,1 × 3,0 × 3,0 mm
23)	0,05	0,60	0,97	1,62	3,2 × 2,5 × 2,0 mm
24)	0,03	0,83	1,66	2,52	5,2 × 3,8 × 2,0 mm
25)	0,02	0,48	1,17	1,67	3,6 × 3,0 × 2,5 mm
26)	0,05	1,20	1,26	2,51	3,1 × 3,0 × 1,8 mm

Elster, *Pica pica (L).* 2) juv. Klinga, 26. VI. 05: Einige Pflanzenfasern, 4 Kirschkerne, von denen 3 zerbrochen sind, Reste von *Ludius (Corymbites) aeneus, Harpalus aeneus, Chrysomela varians, Carabus auratus, Geotrupes* und Julus-Ringe und Spuren von Sand. 3) ♂ ad. Eilenburg, 28. I. 06: Viele Knochen von einer Drossel, Fischwirbel, Reste kleiner Käfer, Zangen von *Forficula,* einige Baumknospen (Birke), sowie 0,02 gr. Steinchen und 0,09 gr. Sand, alles scharfkantig. 4) ♂ ad. 19. II. 06, Taucha: Getreidespelzen, Samen von *Polygonum* und *Atriplex.* Von Insekten mehrere *Sylpha granulata.* 0,21 gr. Sand, 0,025 gr. Steinchen

und 0,42 gr. Steine, darunter einige Mauersteinstücke. Der grösste Stein misst: 7,5×4,5×2,8 mm. Alles rauh und scharfkantig. 5) juv. 4. VI. 06, Klinga: Maikäfer und fein zerriebene Reste (2) kleiner Käfer. Einige Stückchen von Schneckenschalen und 0,03 gr. Sand. 6) juv. 4. VI. 06, Klinga: Maikäfer und Reste von *Aphodius*-Arten, 0,06 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen. 7) juv. 8. VI. 06, Klinga: Maikäfer und Fragmente einiger anderer Käfer, 0,01 gr. Sand und 0,02 gr. Steinchen.

Zweispiegeliger Raubwürger, *Lanius excubitor L.* 1) Mörtitz, 4 III. 06: Reste einer Feldmaus, 5 etwa $2^1/_2$ cm lange haarige Raupen, wahrscheinlich *Lasiocampa quercifolia (L).* und Spuren von Sand.

Einspiegeliger Raubwürger, *Lanius borealis Vieill.* 1) 2. III. 06, Klinga: Eine Feldmaus ohne Kopf und geringe Spuren von Sand.

Rotrückiger Würger, *Lanius collurio L.* 1) ♂ 12. V. 06, Gundorf: 1 *Melolontha vulgaris*, 1 *Byrrhus pilula*, 1 *Onthophagus nuchicornis* und einige Carabiden *(Platynus* und *Pterostichus).*

Feldflüchter, *Columba livia domestica L.* 1)—6) Nestjunge, (Leipzig Markthalle). No. 1) Ende Januar; No. 2) Februar; No. 3) und 4) 10. V. und No. 5) und 6) 18. V. 05. 7)—12) Nestjunge, Bergfarnstedt, September 05. 13)—16) Nestjunge (Leipzig Markthalle), No. 13) und 14) 26. VII. 06; No. 15) 9. VIII. 06 und No. 16) 31. VIII. 06. Bei allen fanden sich ausser Getreidekörnern auch Samen von *Polygonum* oder anderen niederen Pflanzen. Die Steine, welche meist abgerundet sind und in ihrer Grösse sehr übereinstimmen, bestehen bei den Exemplaren aus der Leipziger Markthalle vorwiegend aus weissen Quarzen, während die Tauben aus Bergfarnstedt meist rote Feldspate im Magen hatten. Die grössere Mehrzahl der Steine hat einen Durchmesser von 3—4 mm. Bei einem Exemplar (No. 14) fand sich auch ein sehr scharfkantiges Stück Glas.

Die Gewichtsverhältnisse der Mineralsubstanzen sind folgende:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein:
1)	0,00	0,38	2,49	2,87	5,4×3,8×2,8 mm
2)	0,00	0,10	1,20	1,30	5,0×4,0×3,0 mm

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein.
3)	Spur	0,10	2,28		5,5×4,0×3,0 mm
4)	0,00	0,30	1,98		5,0×4,0×3,3 mm
5)	0,00	0,30	2,78		5,8×3,0×2,8 mm
6)	0,04	0,05	2,145		7,0×6,5×3,0 mm
7)	0,00	0,22	1,87		6,0×4,0×3,5 mm
8)	0,00	0,22	1,08		5,0×4,5×3,2 mm
9)	0,00	0,05	1,30		5,3×3,8×3,8 mm
10)	Spur	0,30	1,17		4,6×3,8×2,8 mm
11)	0,00	0,10	0,50		5,6×4,5×3,0 mm
12)	0,00	0,12	1,52		5,3×3,9×2,8 mm
13)	0,01	0,36	1,64		5,7×5,0×2,3 mm
14)	0,03	0,22	0,70		4,0×3,2×2,1 mm
15)	Spur	0,60	1,65		5,7×3,1×2,8 mm
16)	0,01	0,59	1,91		5,0×3,7×2,0 mm

Ringeltaube, *Columba palumbus L.* 4) ad. 10. VI. 06: Klinga: a) Im Kropf eine ansehnliche Menge einer gelblichen, käsigen Masse und 66 Samenkapseln mit den Kelchen und zum Teil auch mit Stielen von *Viola tricolor.* b) Im Magen eine breiige grünliche Masse, viele Samen von *Viola tricolor,* Spuren von Sand, 0,01 gr. Steinchen und 3,72 gr. Steine (Quarze und Feldspate), deren grösster 8,0×6,0×3,3 mm misst. 5) ♀ ad. 13. VI. 06, Klinga: a) Im Kropf eine käsige, weisse Masse, über 1000 Blütenknospen von Hederich, 50—60 Samen von *Atriplex* und 4 mir unbekannte Samenkapseln. b) Im Magen einige 50 Samen (No. 21), 20 von *Polygonum lapathifolium,* 0,02 gr. Sand, 0,60 gr. Steinchen und 7,67 gr. Steine, deren grösster 8,0×5,0×4,0 mm misst. 6) ♀ 1.VIII. 06,

Klinga: Ziemlich viele Weizenkörner, einige Wicken, 0,23 gr. Sand, 0,18 gr. Steinchen und 3,75 gr. Steine, deren grösster 7,8×4,5×4,1 mm misst. 7) 13. VIII. 06, Klinga: Viele Roggenkörner und etwas Weizen. Spuren von Sand, 0,34 gr. Steinchen und 3,70 gr. Steine, deren grösster 6,5×4,5×4,0 mm misst.

Auerhuhn, *Tetrao urogallus L.* 17) ♂ Russland, Anfang März 06: Im Kropf frische Kiefernnadeln. Im Magen viele zerriebene Nadeln und 35,25 gr. Steine, von denen nur wenige eine glänzende Oberfläche haben und deren beide grössten 10,8×4,8×3,2 mm und 8,6×6,5×5,5 mm messen. 18) ♀ Russland, Anfang März 06: Im Kropf Tannennadeln Birkenknospen, Beeren und Stengel von *Vaccinium uliginosum.* Im Magen viele Heidelbeeren, Nadeln und einige Birkenknospen. Die Cuticula ist dunkelblau gefärbt. An Mineralien finden sich 24,16 gr. Quarze in verschiedenen Farben, von denen nur einige Glanz zeigen. Die beiden grössten haben folgende Masse: 8,8×4,2×2,8 und 7,0×5,0×3,5 mm. 19) ♂ Gotha, 11. XII. 06: Im Kropf nur Nadeln von *Larix.* Im Magen einige Stengel von *Larix,* einige Stückchen von Grashalmen, 10 Samen von *Prunus arium,* 3 von *Cornus mascula,* 1 von *Foeniculum vulgare,* 0,01 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 34,65 gr. Steine, meist weisse oder blassrote Quarze, von denen kein einziger geschliffen ist, und von denen der grösste 6,0×5,0×4,6 mm misst.

Birkhuhn, *Tetrao tetrix L.* 3) ♂ ad. Klinga, 6. I. 06: Im Magen nur 2 Birkenknospen und einige Stückchen von Grasrispen. Spuren von Sand, 0,06 gr. Steinchen und 10,63 gr. Steine, meist milchweisse ungeschliffene Steine, deren grösster 5,0×4,5×3,5 mm misst. Im Vormagen machte ich aber einen mir sehr interessanten Fund: Ein ganz festes Gewölle von Grasrispen, Baumknospen und Steinen von 3,2 cm Länge und 1,4 cm Dicke und 2,12 gr. Gewicht. Die am Gewölle fest haftenden Steine (34 Stück) wiegen 1,01 gr. Soviel ich weiss, ist die Gewöllbildung bei Hühnern bisher noch nicht beobachtet worden. 4) ♂ ad. Russland, 20. II. 06: Viele Samen (2). Kein Sand, 0,07 gr. Steinchen und 7,9 gr. Steine ohne Abschleifung. Meist sind es Quarze, der grösste misst 5,6×3,0×3,0 mm. 5) ♀ Russland, 20. II. 06: Viele Beeren und Samen von *Vaccinium palustris* und Samen (2). Im Kropf

viele Knospen und Stengel von *Vaccinium*. Nur Spuren von Sand, 0,38 gr. Steinchen und 8,35 gr. Steine, Quarze in allen Farben ohne Abschleifung. Der grösste Stein misst: 6,3×5,0×3,0 mm. 6) ♀ Russland, 20. II. 06: Im Kropf Stengel, Blätter und Beeren von *Vaccinium palustris*. Im Magen grosse Mengen von Beeren und Samen von *Vaccinium uliginosum* und *Vaccinium palustris*, sowie Samen (1) und (4). Kein Sand, 0,01 gr. Steinchen und nur 0,13 gr. Steine. 7 tiefschwarze Quarze, deren grösster 7,0×3,8×3,5 mm misst. Alle sind von rauher Oberfläche. 7) ♀ Russland, 20. II. 06: Viele Beeren von *Vaccinium palustris* und Samen (2), sowie Knospen von Birken. Kein Sand, 0,01 gr. Steinchen und 3,92 gr. Steine, bunte Quarze. Der grösste misst: 6,8×3,8×3,2 mm. Die Steine sind meist rauh und nur mehrere wasserhelle Quarze zeigen abgerundete Kanten. 8) ♂ 1. V. 06, Klinga: Viele Haferspelzen, 0,02 gr. Sand, 6,82 gr. Steine, deren grösster 6,0×5,2×3,5 mm misst. Kein einziger Stein zeigt irgendwelche Abschleifung. 9) ♂ 16. V. 06, Straupitz (Lausitz): Viel Hafer, 0,02 gr. Sand, 0,02 gr. Steinchen und 6,59 gr. Steine (rauhe, helle Quarze), deren grösster 6,0×4,0×3,1 misst. 10) Klinga, 12. XI. 06: ♂ juv. Ziemlich viel Weizen, Birkenknospen, Pflanzenstengel, einige Reste kleiner Käfer *(Aphodius)*, 2 Zangen von *Forficula*, 0,10 gr. Sand, 0,20 gr. Steinchen und 9,40 gr. Steine ohne Schliff. Der grösste misst 5,7×3,6×3,5 mm.

Haselhuhn, *Tetrao bonasia L.* 3)—8) Oberförsterei Neupfalz bei Stromberg (Hunsrück). Ende Oktober bis Anfang November 05. 9) Aus einer Leipziger Wildhandlung, 8. I. 06. 10)—18) Oberförsterei Neupfalz, 15. bis 30. September 06: Im Kropf Baumknospen von Birken und Pappeln, sowie Blätter und Stengel von Heidelbeeren und anderen niederen Pflanzen. Ein Exemplar aus Neupfalz hatte fast nur Samen von *Melampyrum* und No. 9) 132 Knospen von *Salix caprea*, 756 von *Salix purpurea* und *Betula alba*, sowie 3 Birkenkätzen im Kropf. Im Magen fanden sich neben den zerriebenen Teilen der Baumknospen bei No. 3), 4), 6), 8) und 18) eine Anzahl Samen von *Acer platanoides*, bei No. 9) 20 Kerne von *Prunus spinosus*, bei 4), 12), 14) und 15) Gallen von *Neuroterus lenticulatus* und einige von *N. numismatis* und bei allen spärliche Fragmente von Käfern. Die gefundenen Mineralsubstanzen.

die fast durchgängig aus Steinen dunkeler Färbung bestehen (nur bei No. 8) herrschen helle Quarze vor), zeigen bei den einzelnen Exemplaren folgende Gewichtsverhältnisse:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Die grössten Steine messen:
3)	0,00	0,02	3,48	3,50	6,5×3,5×2,0 u. 5,0×4,0×3,3 mm
4)	0,02	0,47	5,14	5,63	5,0×3,7×2,7 mm
5)	0,00	Spur	3,41	3,41	5,0×4,0×2,2 mm
6)	0,03	0,31	2,40	2,74	6,0×3,8×3,0 mm
7)	0,00	0,17	5,10	5,27	6,0×4,0×3,5 mm
8)	0,00	0,00	2,21	2,21	4,7×3,7×2,0 mm
9)	0,04	0,01	0,13	0,18	5,0×3,2×2,5 mm
10)	0,01	0,05	3,93	3,99	8,7×6,8×2,7 u. 8,8×6,2×3,3 mm
11)	0,01	0,06	2,56	2,63	7,0×3,8×3,4 u. 6,8×5,9×3,0 mm
12)	0,005	0,045	2,750	2,80	5,6×3,3×2,4 u. 5,1×3,1×2,6 mm
13)	Spur	0,01	1,35	1,36	7,2×6,3×3,9 mm
14)	0,01	0,02	2,35	2,38	7,0×5,5×5,2 mm
15)	0,02	0,05	2,73	2,80	8,0×4,5×3,3 u. 7,0×4,5×4,0 mm
16)	0,01	0,12	2,70	2,83	7,9×4,5×2,0 mm
17)	0,01	0,03	3,75	3,79	8,5×6,2×4,8 mm
18)	0,01	0,05	3,16	3,22	6,7×5,6×3,2 u. 6,0×5,6×4,0 mm

Rephuhn, *Perdix perdix (L.).* 1) ♀ ad. 26. IV. 05, Klinga: (Von einem Raubvogel geschlagen). 2) ♂ juv. Klinga, 6. IX. 06. 3) ♀ ad. 6. IX. 05, Klinga. 4) ad. 6. IX. 05, Klinga. 5) ad. 6. IX. 5, Klinga. 6) und 7) juv. 6. IX. 05, Klinga. 8) ad. 15. IX. 05, Bergfarnstedt. 9) juv. 10) ad. 11) juv. 12) ad. Im Magen dieser 12 Hühner fanden sich ausser Fasern und grünen Pflanzenteilen Samen von *Atriplex*, *Polygonum*,

Panicum, Setaria glauca, Galeopsis, Stachys recta und *Convallaria multiflora.* Meist enthielt der Magen auch unbestimmbare Käferreste, die bei einem ganz jungen Exemplare (No. 7) in grösseren Mengen vorhanden waren. 13) 13. VIII. 06., Klinga: (Verendet aufgefunden) 3 Roggenkörner, 143 Samen von *Polygonum lapathifolium,* 57 von *Polygonum convolvulus,* 2 von *Galeopsis tetrahit* und 2 mir unbekannte kleine Samen. 14) ♂ juv. 25. VIII. 06, Schkölen-Räpitz: Einige Weizen- und Roggenkörner, Samen von *Polygonum convolvulus* und *persicaria,* viele von *Lychnis alba* und *L. spec.* (?) und 1 von *Setaria glauca.* 15) ♀ juv. 25. VIII. 06, Schkölen-Räpitz: 2 Roggenkörner, viele Samen von *Polygonum convolvulus* und *P. persicaria.* 16) juv. 1. IX. 06, Klinga: Viele Saatspitzen, Getreidespelzen, 14 Samen von *Setaria glauca,* 10 von *Phleum* und mehrere kleine Samen einer *Polygonum*-Art. 17) juv. 1. IX. 06, Klinga: Viel Grünes, grössere Blätter und eine Aehre von *Setaria viridis,* 20 Samen von *Setaria glauca,* 3 von *Polygonum convolvulus,* 4 von *Phleum (spec. ?),* 1 von *Atriplex (spec. ?)* und 10 kleine schwarze Samen, die ich nicht kenne. 18) juv. 8. IX. 06, Klinga, Grünes, 45 Samen von *Polygonum convolvulus,* 1 von *P. persicaria* und 10 ganz kleine mir unbekannte Samen, einige Bruchstücke kleiner Käfer (*Aphodius ?).* 19) juv. 1. IX. 06, Klinga: Etwas Saatspitzen, 18 Samen von *Polygonum convolvulus,* 61 von *Setaria glauca,* 37 von *Atriplex (spec. ?)* und 11 andere. 20) juv. 8. IX. 06, Klinga: Viele Brombeeren, 107 Samen von *Polygonum convolvulus,* Köpfe kleiner Ameisenarten und einige Füsse von *Acridium* (Feldheuschrecken). 21) juv. 8. IX. 06, Klinga: Ein unverletzter *Hylobius abietis* und mehrere Bruchstücke von Flügeldecken von *Aphodius.* Auffallend ist bei diesem Huhn, dass der Magen keine Spur von Brombeeren enthielt, während No. 20) viel davon aufgenommen hatte, obgleich ich beide auf einen Schuss erlegte und sie also sicher zu einem Volke gehörten. 22)—27) juv. 12. IX. 06, Klinga. 22) Wenige Getreidespelzen, 46 Samen von *Polygonum convolvulus,* 14 von *Polygonum (?),* 86 von *Atriplex* und einige andere ganz kleine Samen. 23) 76 Samen von *Setaria glauca,* 45 von *Setaria viridis,* einige von anderen *Gramineen* und 1 von *Polygonum convolvulus.* 24) Getreidespelzen, sehr viele kleine, runde matt-schwarze Samen, 6 von *Polygonum persicaria* und einige von *Atriplex.* 25) Viele Getreidespelzen, 5 ganze Haferkörner, 126 Samen von *Setaria viridis,* 12 von *Setaria glauca,* 2 von

Polygonum hydropiper und 1 von *Polygonum persicaria.* 26) 103 Samen von *Setaria viridis,* 77 von *Setaria glauca.* 27) Einige Getreidespelzen, 10 Samen einer *Vicia*-Art und je 1—3 von *Atriplex, Polygonum convolvulus* und *Lychnis floscuculi.* 28) juv. 5. X. 06, Connewitz: Viele feine grüne Pflanzenreste, sehr viele Samen von *Polygonum aviculare* und mehrere von *Atriplex.* 29) juv. 5. X. 06, Connewitz: Samen von *Polygonum convolvulus, Polygonum lapathifolium* und mehrere *Atriplex*-Arten, 1 Zange von *Forficula auricularia.* 30) ♀ ad. 8. X. 06, Klinga: Vorjährige Henne von enorm hohem Körpergewicht: 484 Gramm! Viel Saatspitzen und 12 Samen von *Setaria glauca.* 31) ♀ Leipzig, 3. XII. 06: Einige Getreidespelzen, 24 Samen von *Polygonum lapathifolium,* 36 von *Polygonum convolvulus.* 32) Leipzig, 7. XII. 06: Saatspitzen, 22 Samen von *Polygonum hydropiper* und 4 No. 23). 33) Leipzig, 7. XII. 06: Saatspitzen und einige gekeimte Getreidekörner mit den Wurzeln, 31 Samen von *Polygonum hydropiper* und 2 No. 23). Erwähnen möchte ich noch, dass die Färbung der Magenhaut bei jungen wie bei alten Hühnern bald rot, bald gelb ist. Nur bei dem ganz jungen Exemplar (No. 7) war sie grau. Die gefundenen Mineralsubstanzen, von denen die aus bunten, auf der Oberfläche matten Kieseln bestehenden „Steine" sehr gleichmässig in ihrer Grösse sind (3—4 mm), verteilen sich folgendermassen:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Steine, welche die Durchschnittsgrösse wesentlich überschreiten.
1)	0,015	2,265	0,742	3,022	
2)	0,045	0,850	0,865	1,760	
3)	0,02	1,27	1,05	2,34	5,5×3,2×1,5 mm
4)	0,015	0,785	1,32	2,120	
5)	0,04	1,22	1,27	2,53	
6)	0,04	0,32	0,88	1,24	7,5×4,0×3,0 mm
7)	0,03	0,38	0,94	1,35	8,3×6,0×5,2 mm
8)	0,03	1,28	1,29	2,60	

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Steine, welche die Durchschnittsgrösse wesentlich überschreiten.
9)	0,007	0,10	1,05	1,157	
10)	0,015	1,20	1,135	2,350	
11)	0,015	0,735	0,57	1,320	
12)	0,010	1,555	0,75	2,315	
13)	0,02	1,18	0,47	1,67	
14)	0,02	1,07	0,85	1,94	
15)	0,07	1,55	0,77	2,39	
16)	0,20	1,27	1,54	3,01	
17)	0,10	0,32	1,08	1,50	
18)	0,11	0,51	1,60	2,22	
19)	0,10	0,34	1,11	1,55	
20)	0,01	1,36	0,53	1,90	
21)	0,005	1,10	1,215	2,32	
22)	0,05	1,07	0.68	1,80	
23)	0,05	0,65	0,70	1,40	
24)	0,05	1,02	1,48	2,55	
25)	0,06	0,42	1,85	2,33	
26)	0,05	0,22	0,68	0,95	
27)	0,05	1,40	0,35	1,80	
28)	0,02	0.98	1,36	2,36	
29)	0,02	0,68	1,59	2,29	
30)	0,10	1,55	0,75	2,40	

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Steine, welche die Durchschnittsgrösse wesentlich überschreiten.
31)	0,02	1,59	0,50	2,11	
32)	0,06	1,81	1,07	2,94	
33)	0,05	2,22	1,25	3,52	

(Fortsetzung folgt.)

2. Nachtrag zu den „Vögeln der ostfriesischen Inseln".

Von O. Leege-Juist.

Meinem ersten Nachtrage (Ornith. Monatsschrift 1906, S. 146—148) habe ich zwei weitere Arten und einen neuen Brutvogel hinzuzufügen, sodass sich deren Zahl auf 255 (einschl. Formen) bezw. 57 Arten erhöht.

Neu sind folgende:

1. *Botaurus stellaris (L.)* — **Rohrdommel.** Bislang ist sie für keine Nordseeinsel, ausser für Helgoland, wo Gätke sie einmal erlegte, nachgewiesen, scheint also auf dem Zuge die Meeresküste zu meiden, obgleich sie in den Rohrdickichten der Festlandsküste noch immer vorkommt. Geeignete Raststätten würde sie auf unseren Inseln auch vergeblich suchen. Um so mehr war ich erstaunt, als ich am 12. Dezember 1906 bei dichtem Nebel und schwachem südlichen Winde an der Grenze der Aussenweide auf dem Westende der Insel Juist aus dichtem Sanddorn einen grösseren Vogel aufscheuchte, dessen Umrisse des Nebels wegen nicht deutlich unterscheidbar waren, aber doch so viel erkennen liessen, dass es sich um eine aussergewöhnliche Erscheinung handelte. Geflügelt stürzte er zu Boden und nahm mich nach Reiherart sofort energisch an, bei welcher Gelegenheit er mir einige Feldmäuse *(Arvicola arvalis)* entgegenspie. Diese Rohrdommel ziert jetzt als erstes Belegexemplar von einer Nordseeinsel das Provinzialmuseum in Hannover.

2. *Budytes melanocephalus (Lehs.)* — **Südliche Kuhstelze.** Nach Rohweder soll sie in Schleswig-Holstein einige Male vorgekommen sein, nach Gätke zeigt sie sich regelmässig, wenn auch nur vereinzelt, auf dem Frühjahrszuge auf Helgoland, doch nie vor Ende Mai. Für das

übrige Gebiet der südlichen Nordseeküste ist sie nie festgestellt. Am 26. Mai 1905 hatte ich Gelegenheit, ein prächtiges Männchen längere Zeit in der Nähe meines Hauses aus nächster Nähe bewundern zu können und spürte dabei ähnliche Empfindungen, wie sie uns Gätke bei Beobachtung seltener Arten, deren Erlangung ihm nicht möglich war, schildert.

Der einzig neue Brutvogel ist:

Acrocephalus schoenobaenus (L.) — **Schilfrohrsänger.** Professor Schneider stellte in seiner „Tierwelt Borkums“ das Brüten des Sumpfrohrsängers für Borkum, Bielefeld für Norderney, ich für Juist fest, ausserdem konnte ich 1905 das Brüten des Heuschreckensängers auf Juist nachweisen und drückte in meinem Buche „Die Vögel der ostfriesischen Inseln“ mein Befremden darüber aus, dass der im ganzen Küstengebiete am meisten verbreitete Schilfrohrsänger als Brutvogel auf den Inseln zu fehlen scheine, wo es ihm an geeigneten Nistgelegenheiten doch nicht fehle. Herr Lehrer Heinemann aus Leinhausen bei Hannover, der im Juli 1906 drei Wochen als Badegast auf Borkum weilte und über dessen ornithologische Zuverlässigkeit keinerlei Zweifel herrschen, teilt mir mit: „Ich fand *Acroc. schoenobaenus* wiederholt in mehreren Exemplaren im Schilf der Kiebitzdelle. Sie sangen fleissig und erhoben sich im Balzfluge. Ich zweifle gar nicht daran, dass ich es mit Vögeln zu tun hatte, die dort ihr Nest hatten. Es war nur diese Art.“

Es mögen jetzt noch einige wichtigere Notizen aus den letzten beiden Jahren über bereits früher nachgewiesene Vogelarten zugleich als Ergänzung meines vorhin genannten Buches folgen:

Fratercula arctica (L.) — **Lund, Papageitaucher.** Früher nisteten einige Paare am Lummenfelsen von Helgoland, auf den übrigen Inseln und an der Küste wurde er aber nur selten gesehen, und stets waren es tote oder völlig ermattete Vögel, die durch Stürme hierher verschlagen wurden. Vor etwa vierzig Jahren fand Droste einen toten Vogel auf Borkum, Mitte der achtziger Jahre ich ein altes Exemplar am Juister Strande, ausserdem etwa 5 junge Vögel im Laufe von 25 Jahren. Am 10. Januar 1907 wurde wieder ein junges, völlig erschöpftes Exemplar an unserem Strande ergriffen, und am 20. Januar

wurde mir ein alter Vogel gebracht, der leider schon teilweise in Verwesung übergegangen war.

Uria grylle (L). — **Gryllteist.** Obschon sie an der Ostseeküste zu den häufigeren Wintererscheinungen zählt, wird sie an der Nordseeküste recht selten angetroffen, am öftesten noch in der Helgoländer Bucht, nach Westen jedoch immer mehr abnehmend. Für die holländische Küste ist sie überhaupt nicht nachgewiesen, für die ostfriesischen Inseln nur einmal, und zwar fand ich einen toten Vogel im Dezember 1885 auf Juist. Ein jüngerer Vogel wurde am 29. November 1906 auf der Juister Balge erlegt und befindet sich jetzt im Provizialmuseum in Hannover.

Alle alle (L.) — **Krabbentaucher.** In strengen Wintern treten hin und wieder kleine Trupps auf, in den beiden letzten Jahren sah ich nur zwei Stück, und zwar am 18. November 1905.

Hydrobates leucorrhous (Vieill.) — **Gabelschwänzige Sturmschwalbe.** Von dieser früher nie für die ostfriesischen Inseln nachgewiesenen Art konnte ich von 1888 bis 1904 acht Exemplare notieren, ferner ein Stück am 7. Januar 1905 nach voraufgegangenem schweren Sturme, und eins am 13. September 1906.

Stercorarius pomarinus (Tem.) — **Mittlere Raubmöve.** Ueber ein merkwürdiges Vorkommnis möchte ich noch berichten, welches mir der hiesige Ausstopfer W. Altmanns mitteilte. Am 13. September 1906 befand sich dieser auf einer Sandbank im SW von Juist, dem „lütje Hörn“, als er vor sich, aussergewöhnlich zahm, eine mittlere Raubmöve sitzen sah, deren Spiesse den Schwanz um Handbreite überragten. Es war ein alter Vogel, neben dem ein junger sass, offenbar ein Nachkömmling jenes, denn das Junge öffnete bei jeder Bewegung der alten den Schnabel nach Art der Möven, um gefüttert zu werden und begleitete dieses „Gieren“ durch Lüften und Fächeln der Flügel. — A. hat manchen *pomarinus* erlegt und gestopft, ein Zweifel über die Richtigkeit dürfte daher ausgeschlossen sein. Da die Brutstätten dieser Art im nördlichsten Norwegen, in den Tundren Russlands noch weiter ostwärts liegen, ist es zu verwundern, dass ein so junger Vogel die weite Reise schon zurückzulegen vermochte.

Stercorarius cepphus (Brünn.) — **Langschwänzige Raubmöve.** Von Raubmöven erscheint an unseren Küsten, besonders im Herbst, am häufigsten die mittlere *(S. pomarinus)*, hingegen ist die Schmarotzerraubmöve *(S. parasiticus)* weit seltener, obgleich man in der Literatur gewöhnlich gegenteilige Angaben findet. Die langschwänzige Art glaube ich wiederholt gesehen zu haben, konnte jedoch den Beweis nicht führen, bis am 9. Juni 1906 ein hiesiger Jäger einen Vogel im Prachtkleid erlegte, dessen Spiesse den Schwanz um 20,5 cm überragten. Provinzialmuseum Hannover. Auf Helgoland zweimal im Juli vorgekommen, im Herbst öfters junge Vögel, in Holland wenige Male im Oktober.

Larus leucopterus Faber. — **Polarmöve.** Dreimal kann ich diese seltene Art für die Inseln nachweisen; einen alten ausgefärbten, leider halb verwesten Vogel fand ich im Dezember 1894 in den Juister Dünen. Das zweite Stück, ein jüngerer Vogel, kurz vor der völligen Ausfärbung, wurde am 4. Februar 1905 am Strande erlegt, und ein drittes, altes Exemplar wurde am 31. Dezember 1906 ebenfalls am Strande geschossen. Die beiden letzteren befinden sich im Provinzialmuseum in Hannover. Das letztere Stück hielt sich von den übrigen Möven gesondert und flog dem Schützen ahnungslos vor die Flinte. — Helgoland: Im Herbst und Winter in verschiedenen Jahren einzelne Jungvögel. Holland: Nur ein junges Exemplar im Leidener Museum.

Larus minutus Pall. — **Zwergmöve.** Wiederholt wies ich diese früher hier unbekannte Art nach. Das letzte Stück wurde am 3. August 1906 an der Balge beschossen, aber nicht erlegt.

Phalacrocorax carbo (L.) — **Kormoran.** Dieser geächtete Fischräuber hat am ganzen Küstengebiet der südlichen Nordsee seine Heimstätten eingebüsst; am längsten hat er sich noch auf der grossen holländischen Insel Texel gehalten, wo er in den Dünengehölzen besonders bei den Entenkooien horstete. 1905 sind die letzten 6 Paare aus der Entenkooie bei Ondeschild vertrieben. — Trotzdem weit und breit keine Ansiedlung mehr vorhanden ist, zeigt er sich auf den Watten unserer Inseln nicht selten, und von Juli an bis in den Winter hinein werden öfters welche erlegt. Die letzten notierte ich am 7. April 1905, am 9. November 1905 und am 26. September 1906. Am 16. Januar 1907

stolzierte ein Kormoran in possierlicher Gangart auf dem Firste eines Juister Hauses und wurde bald darauf erlegt. — An der schleswigschen Küste dürfte er auch wie bei uns vagabondierend häufiger angetroffen werden, als angenommen wird.

Somateria mollissima L. — **Eiderente.** Obwohl auf Sylt und Amrum ziemlich häufiger Brutvogel, kommt sie doch nicht regelmässig zu uns. Meistens nur in strengen Wintern zeigt sie sich hier, einzeln oder in kleinen Gesellschaften. 1906 schoss Herr Niemeyer schon am 9. Oktober ein ♀ in der Bantsbalge zwischen Juist und dem Festlande, am Tage darauf ebenfalls dort einen Vogel, und wieder etliche Tage später wurde auf Juist ein jüngerer Vogel erlegt.

Anas boschas L. — **Stockente.** Seit mehr als 30 Jahren war der Entenstrich nicht so günstig wie im Herbst 1906. In der zweiten Septemberhälfte wurden enorme Mengen auf dem Abendanstande erlegt, vorzugsweise Stock- und Krickenten, wenige Spiess- und Pfeifenten. Ebenso war das Resultat in den Kooien der nordfriesischen und holländischen Inseln ein aussergewöhnliches.

Haematopus ostralegus L. — **Austernfischer.** „Albinismus ist bei allen regenpfeiferartigen Vögeln ein seltenes Vorkommnis, doch sah Droste auf Borkum im Frühjahre 1865 und Herbst 1866 einige Tage lang einen weissen Austernfischer, und auf Juist trieb sich ein solcher von Mitte August 1901 an längere Wochen hindurch zwischen anderen Austernfischern umher“, schrieb ich an anderer Stelle. Im August und September 1905 und 1906 konnte man wieder ein solches Unikum zwischen einer grossen Horde von seinesgleichen auf dem Juister Watt umherstreifen sehen. Ob es immer dasselbe Tier war? — Im November und Dezember 1906 hatte sich ein weisser Spatz unter andere gemischt, jedenfalls ein Zuzügler, ein zweiter zeigte einen partiellen Albinismus, Schwanz und einzelne Handschwingen weiss. Amseln mit weissen Abzeichen wurden öfters gesehen. Vor längeren Jahren wurde hier eine reinweisse Feldlerche erlegt. An das Provinzialmuseum sandte ich einen Star von ganz fahler Farbe.

Phalaropus lobatus L. — **Schmalschnäbliger Wassertreter.** Nur wenige sind bislang erlegt, die letzten beiden am 12. August und 11. Oktober 1905.

***Scolopax rusticola* L. — Waldschnepfe.** Nach kurzem heftigem Frost im letzten Dezemberdrittel zeigten sich in der ersten Januarhälfte 1907 bei sehr gelindem Wetter plötzlich ziemlich viele Waldschnepfen, sowohl auf den Inseln wie auch an der festländischen Küste.

***Otis tetrax* L. — Zwergtrappe.** In meinem 1. Nachtrag berichtete ich von einer Zwergtrappe, die sich am 14. Mai 1905 und während der folgenden Tage in unseren Dünen umhertrieb. Nach einer Mitteilung des Hafenmeisters Niemeyer in Norddeich erlegte dessen Bruder am 26. Dezember 1906 auf Baltrum eine Zwergtrappe, welche dieser hat ausstopfen lassen.

***Rallus aquaticus* L. — Wasserralle.** Während des letzten Frühjahrszuges sah ich eine Ralle auf der Firste eines Daches gemächlich lustwandeln, ein Benehmen, wie ich es hier auch bei anderen Ralliden ähnlich sah. (Wachtelkönig, Sumpf-, Teich- und Blässhuhn). Einzelne überwinterten auch; so sah ich im überschneiten Sanddorn am 27. Dezember 1906 bei bitterer Kälte ein Stück, das sich sehr wenig aus der unbehaglichen Witterung zu machen schien.

***Platalea leucorodia* L. — Löffelreiher.** Als ich im Juni 1906 nach Texel fuhr, war ich besonders gespannt auf die Brutplätze des Löfflers. Zwar sahen wir die schönen Vögel in den Lachen umherwaten, aber als Brutstätte hatten sie die Insel aufgegeben. Ehedem nisteten sie im Schilf der Dünentäler häufig, nachdem man aber jene Sumpfgebiete entwässert, hatten sie die Gegend verlassen. Das letzte Nest wurde im Frühjahr 1905 bei dem Orte Ondeschild im Röhricht gefunden. — Für unsere Inseln habe ich ihn nur wenige Male feststellen können, zwei Stück am 5. Mai 1895, eins wurde am 17. August 1904 erlegt, zwei trieben sich bei stürmisch-regnerischem Wetter am 23. August 1905 auf dem Memmert umher, eins am 26. August 1906 auf der Süderplate. Auf Helgoland ist er nie vorgekommen, an der oldenburgischen Küste fünfmal, in Schleswig-Holstein sehr selten.

***Nyctea nyctea* (L.) — Schneeeule.** Viermal habe ich sie für die Inseln nachgewiesen, und ein fünftes Stück zeigte sich am 14. Oktober 1905. Es war ein stürmischer, regnerischer Tag, als ich mit Herrn Dr. Heinroth und Gemahlin nach der Bill hinauswanderte, wo wir am Wattrande schon in der Ferne einen grossen weissen Vogel entdeckten, der sich

beim Näherkommen als Schneeeule entpuppte. Sie floh alsbald aufs Watt, und lange habe ich sie vergeblich verfolgt, bis sie endlich am 17. Oktober einem Insulaner in die Hände fiel. Der Vogel war noch nicht völlig ausgefärbt und wahrscheinlich ein Männchen. — Auf Helgoland nur einmal vorgekommen, in Schleswig-Holstein öfters, in Holland bis 1900 fünfzehnmal.

Upupa epops L. — **Wiedehopf.** Im Mai 1883 sah ich auf Juist einen Wiedehopf, den nächsten erst am 20. April 1905. Der hier unbekannte Vogel war bei seiner Scheuheit lange vergeblich verfolgt, bis er mir nach langem Bemühen in die Hände fiel. Es war ein schönes Männchen und befindet sich als erstes Belegexemplar von den Inseln im Hannoverschen Provinzialmuseum. Dort wurde bald darauf noch ein zweites Exemplar eingeliefert, dass W. Backer am 9. August 1905 auf Borkum erlegte. Auf Helgoland während des Frühjahrszuges fast regelmässig einzeln vorsprechend, im Herbst selten.

Bombycilla garrula (L.) — **Seidenschwanz.** Als im Spätherbst 1906 aus den östlichen Provinzen starker Seidenschwanzzug gemeldet wurde, erwarteten wir auch hier den Pestvogel. Aber nur ein Stück wurde gesehen, das am 21. November erschien.

Anthus Richardi Vieill. — **Spornpieper.** Das letzte Stück dieses seltenen Piepers schoss ich am 9. November 1905.

Kleinere Mitteilungen.

Kleinere Beobachtungen um Ingelheim im Jahre 1906. Zu dem in No. 3 dieser Zeitschrift erwähnten Vorkommen des Rotkopfwürgers in der Mainzer Gegend wäre hinzuzufügen, dass ein Pärchen dieser schönen Vögel in den Obstbäumen zwischen Ober- und Niederingelheim nistete.

Am Rhein etwas oberhalb von Frei-Weinheim hielten sich vom 28. August bis 10. September einige Kraniche (im Alterskleid) auf. Die ersten Stunden nach der Ankunft standen sie mit hocherhobenem Kopfe unbeweglich auf den Steindämmen im Rhein, meist 2—5 in geringer Entfernung von einander. Später zogen sie Kopf und Hals ein und ruhten sich aus, ohne je nach Nahrung zu suchen. Die Rheindampfer liessen sie unbeachtet nahe vorbeifahren, während sie den sich nähernden Menschen schon auf grössere Entfernung auswichen.

Bereits am 21. September trieb sich eine Sperbereule an den bewaldeten Rheininseln herum und jagte selbst am hellen Tage auf Mäuse.

Einen *Tringoides hypoleucus L.* als Tauchkünstler konnte ich zum ersten Male — trotz meiner langjährigen Bekanntschaft mit ihm — am 25. September bewundern. Unser Flussuferläufer wurde von einem Sperber verfolgt, dem er in geradlinigem Fluge unter ängstlichen, andauernden Rufen dididi . . . zu entgehen suchte. Schwer bedroht stürzte er sich aus ungefähr Meterhöhe ins Wasser und kam erst nach einiger Zeit an anderer Stelle zum Vorschein. Noch zweimal musste unser Vogel tauchen, ehe der Sperber von ihm abliess.

Der häufigste Vogel um Ingelheim ist der Girlitz. Frühmorgens ermuntert er sich zu gleicher Zeit mit dem Edelfink, regelmässig früher wie Sperling und Hausschwalbe, aber später wie Rauchschwalbe, Rotschwanz und Amsel. Sein hin- und hergirrendes Lied dauert bis zwanzig Sekunden und wird, wie überall in Deutschland, auch fliegend vorgetragen. Nicht allzu selten benutzt er dazu einen eigenen Balzflug, den ich anderswo noch nicht beobachtete. Bei diesem Balzflug schwebt er mit lerchenartigen Flügelschlägen langsamer wie sonst in gleicher Höhe fort.

Sonst wäre noch erwähnenswert, dass ein einzelner Fischreiher am Rhein den Sommer verbrachte. Abends flog er, wenn er an seinem Lieblingsplatze gestört worden war, zum Übernachten in die Waldungen unterhalb von Bingen und ward dann von den auf Rheindampfer wartenden Leuten als „Riesenmöve" angesprochen.

Wilhelm Schmidt, Rastatt.

Am 29. Jänner 1907, 10 Uhr vormittags, erlegte unweit der Südbahnstation Prestranek in Innerkrain der k. und k. Hofgestüts-Kontrolleur Herr Emil Finger ein sehr starkes ♀ des **Turmfalken** — ***Falco tinnunculus L.*** —; der Vogel war sehr gut genährt und misst in der Länge 33,6 cm; die Flügelweite beträgt 73 cm; der Flügel misst 24,1 cm, der Schwanz 16,2 cm, der Schnabel im Bogen 2 cm, der Lauf 4,2 cm und die Mittelzehe mit Kralle 3 cm. Der Turmfalke ist in Krain ein seltener Wintergast. Einige frühere Fälle des Überwinterns hierzulande mögen nach den Aufzeichungen des hiesigen Museal-

assistenten Herrn Ferdinand Schulz im nachfolgenden mitgeteilt werden. Am 2. Jänner 1887 wurde bei Laibach ein Männchen auf Leimruten gefangen, stossend auf einen Kreuzschnabel; desgleichen am 21. Oktober 1890 bei Laibach ein Männchen von einem Vogelfänger gefangen; am 19. Jänner 1891 wurde ein Männchen zum Ausstopfen überbracht; am 31. Oktober 1892 wurde ebenfalls ein Männchen zum Präparieren eingesandt; im Jahre 1898 wurde am 7. Jänner bei Šiška nächst Laibach ein Turmfalke beim Abfliegen vom Telegraphendraht beobachtet, am 23. Jänner wurde ein Männchen ebenfalls bei Šiška im Schlageisen gefangen, der Vogel hatte Mäusewolle im Magen; am 24. Februar desselben Jahres wurden von Schulz mehrere bei Laibach beobachtet.

Die Überwinterung auf die zunehmende Wärme unserer Winter zurückführen zu wollen, wie einige Ornithologen dies tun, scheint, wenigstens für diesen Winter, etwas gewagt; denn Winter mit mittlerer Tagestemperatur von 18° C. (der 31. Dezember 1906) und von 15,4° C. (der 23. Jänner 1907) Kälte sind nichts weniger als warm; wobei insbesondere noch zu beachten ist, dass der Vogel am Karste erlegt wurde, dessen Klima wegen der häufigen, mehrere Tage dauernden Borastürme noch viel rauher ist als anderswo in Krain. Damit die geehrten Leser sich wenigstens eine kleine Vorstellung von der zur fraglichen Zeit am Karste herrschenden Witterung machen können, lasse ich einen in der „Laibacher Zeitung“ vom 6. Februar l. J. unter dem Titel „Borastürme“ enthaltenen Bericht hier wörtlich folgen: „Aus Adelsberg wird uns unter dem 5. d. Mts. geschrieben: Seit etwa zehn Tagen herrscht hier eine grimmige Kälte mit starker Bora. Seit heute nacht wütet bei ziemlich klarem Wetter ein ungemein heftiger Borasturm, der den Aufenthalt im Freien gänzlich unmöglich macht. Die Strassen des Marktes sind menschenleer, der Verkehr mit der Umgebung ist nahezu gänzlich unterbrochen. Die Postverbindung mit Wippach wird nur mit grosser Mühe aufrecht erhalten.“

Der Magen wurde Herrn Dr. Eugène Rey nach Leipzig geschickt mit der Bitte, das Resultat der Untersuchung des Inhalts in dieser Monatsschrift veröffentlichen zu wollen.

Laibach, am 16. Februar 1907. Dr. J. Ponebšek.

Sonderbares Benehmen von ***Alcedo ispida.*** Fast in allen Naturgeschichtswerken, ornithologischen Zeitschriften usw. wird bei einer Charakteristik des Eisvogels, dieses durch seine Farbenpracht so auffallenden deutschen Brutvogels, besonders hervorgehoben, dass er sich immer überaus scheu zeigt und einen Menschen selten nahe an sich herankommen lässt. Auch ich habe dieses sonst immer beobachtet und bestätigt gefunden, jedoch möchte ich es nicht unterlassen, einen Fall, der wohl eine Ausnahme bildet, mitzuteilen.

Es war Mitte Juli 1904, als ich während des Sommers in dem so schön gelegenen Druseltal auf Wilhelmshöhe bei Kassel weilte. Nicht weit von der „Neuen Drusel" liegt ein von diesem Bach gebildeter kleiner Teich, dessen Ränder mit Steinen ausgemauert sind. Dorthin begab ich mich eines Nachmittags und gewahrte einen, in dortiger Gegend ziemlich seltenen Eisvogel, der sich auf dem Ästchen eines wilden Himbeerstrauches, der aus den Steinen hervorwucherte, dicht über dem Wasser niedergelassen hatte, um den in diesem kleinen Gewässer zahlreich vorkommenden Fischchen aufzulauern. Schon von Anfang an war mir das wenig scheue Benehmen des Vogels aufgefallen, und ich kam bis auf wenige Schritte mehrmals an ihn heran, worauf er aber wieder nur bis zur gegenüberliegenden Seite des kleinen Teiches flog. Ich beschloss nun, den Versuch zu machen, ihn mit einem grossen Schmetterlingsnetz, das ich immer zusammengefaltet bei mir führte, zu fangen. Doch dies scheiterte anfangs, da ich zweimal fehlschlug. Aber noch immer liess der sonst so scheue Vogel sich nicht verjagen, sondern flog nur wenige Schritte weit, um sich wieder niederzulassen. Plötzlich jedoch eilte er raschen Fluges fort und entschwand meinen Blicken. Doch schon nach kaum zehn Minuten kehrte er zurück und dasselbe Manöver wiederholte sich, bis ich ihn schliesslich mit einem wohlgezielten Schlage des Netzes gefangen hatte. Eine nähere Untersuchung ergab, dass ich ein altes Männchen, das vollständig gesund war, gefangen hatte. Da der Vogel in der dortigen Gegend jedoch gar keine häufige Erscheinung ist, und auch keinen beträchtlichen Schaden anrichten konnte, liess ich ihn wieder fliegen.

Rolf Jäger.

Weiteres über Lönnberg's Trauer-Auerhahn. In No. 41 bringt die „Deutsche Jägerzeitung“ durch Vermittlung A. Martensons eine Begutachtung dieser Abnormität seitens des Moskauer Taxidermisten Th. Lorenz, durch dessen Hände alljährlich eine Menge Tetraonen gehen. Derselbe sagt, „viele Exemplare“ gesehen zu haben, welche nach Stärke und Färbung den Lönnbergschen vollkommen glichen; sie stammten aus den nördlichen Gouvernements Russlands (Archangelsk, Wologda, Perm, Wladimir, Nischegorod etc.). Man hat es nach ihm hier nicht mit einer neuen Art zu tun, sondern mit abnormen oder degenerierten Individuen des typischen europäischen Auerhuhnes. Die Untersuchung erweise unentwickelte oder verbildete Geschlechtsorgane und zeige nur bei einzelnen Rudimente von männlichen oder weiblichen Fortpflanzungsorganen. Leider hat auch Lorenz seine Untersuchungen nicht weiter ausgedehnt. Vorstehendes stimmt also gut zu dem von mir in No. 1 dieser Monatsschrift Mitgeteilten.

Dr. Wurm.

Soeben habe ich eine *Turdus musicus* beobachtet. Dieser Vogel flocht in seinen Gesang einige Strophen und Lockrufe fremder Vögel hinein. Er begann gewöhnlich mit dem Lockruf des Grünspechts, stiess denselben mehrere Male hastig aus und sang dann sein Lied weiter, ging plötzlich in den schmetternden Schlag des Buchfinken über, endete gewöhnlich mit dem im Fliegen ausgestossenen Ruf der Bachstelze. Dieses Lied trug der Vogel gewöhnlich von den obersten Zweigen eines hohen Baumes vor. Hatte er sein Register erschöpft, so flog er auf einen anderen Baum und begann es von neuem. Kommt es oft vor, dass *Turdus musicus* als Spötter auftritt?

v. Gottberg.

Eine Schwalbe von einem Radfahrer überfahren. Beim Ausmustern unbrauchbarer Bälge meiner Sammlung kam mir wieder das Schicksal einer Rauchschwalbe in Erinnerung, das wahrscheinlich einzig dastehen wird. Am Peter und Paulstage (29. Juni) 1904, ungefähr zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags jagte ein Radfahrer auf der Maria Theresiastrasse in Innsbruck dahin, während mehrere Rauchschwalben sehr niedrig über dem Erdboden hin- und herflogen. Als an der Ecke des Burggrabens der Radfahrer abbog, muss ihm jedenfalls eine Schwalbe

unvorsichtigerweise zu nahe gekommen sein, denn sie wurde durch die Wucht des Anpralles getötet. Ich ging zufällig in der Richtung, in der der Radfahrer dahinraste, so dass ich den ganzen Vorfall deutlich sehen konnte. Nach meiner Beurteilung ward ein Zusammenstoss nur durch das plötzliche Umbiegen des scharffahrenden Radlers herbeigeführt, da bloss der Kopf auf einer Seite beschädigt war. Ich war rasch zur Stelle, um den noch zitternden Vogel aufzunehmen und konstatierte, dass das eine Auge herausgetreten war. Die Schwalbe lebte aber noch und verschied erst in meiner Hand. Ich glaube, dass der Radfahrer selbst gar nichts von allem gemerkt hat, da er ruhig weiter fuhr. Den flüchtig präparierten Balg habe ich als Kuriosität in Verwahrung, erinnere mich aber leider nicht mehr an das Geschlecht, da ich es nicht sofort notiert hatte. Ich muss noch bemerken, dass die Schwalbe im Rachen mehrere Fliegen hatte. Die Unterseite ist auffallend rostfarbig.

Dr. G. Schiebel.

Ueberwinternde Vögel. Trotz des diesjährigen für unseren Ort strengen Winters konnte ich im Dezember und wieder nach sechs Wochen am Anfang des Februars hier ein Rotkehlchen und zwei Gebirgsbachstelzen überwintern sehen. Eine der beiden Stelzen erlegte ich nebst einem Bergfinken für meine Sammlung. Auch drei Turmfalken und vier Bussarde blieben dem Winter über hier; im Dezember wurde ein Turmfalke ♂ für meine Sammlung und gleichfalls am 3. Februar ein Bussard erlegt. Letzterer ist ein sehr starkes Exemplar. Während man doch für den Mäusebussard eine Flügelspannweite von 120—128 cm als normal ansieht, wies dieser 132 cm auf. Die Körperlänge betrug 58 cm, Fittichlänge 42,5 cm, Schwanzlänge 23 cm, Schnabellänge 2,5 cm und die Mittelzehe ohne Kralle 4,1 cm. Im Magen fand sich eine Maus vor.

Krosigk, Saalkreis. Rudolf Neubauer.

Bücherbesprechung.

E. Müller-Röder. Die Beizjagd und der Falkensport in alter und neuer Zeit. Leipzig 1906. Verlag von Ernst Rust. Preis 3,00 M.

Das sehr ansprechend geschriebene Buch behandelt in einer Anzahl verschiedener Kapitel, durch zahlreiche Textillustrationen erläutert, die Kunstsprache der Falkner, die Falknerei in Europa, die Beizjagd in Frankreich, die Falkonierkunst der Deutschen, die Falkonierkunst in den Niederlanden und die Ausübung der Beize. Eine Anzahl Abbildungen veranschaulichen sämtliche zur Beizjagd benützten Vögel. Bei der neuerdings wieder in Aufnahme kommenden Liebhaberei für die Beizjagd dürfte das Buch die verdiente Verbreitung finden.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Fried. Knauer. Der Vogelzug und seine Rätsel.

Dr. Fried. Knauer. Unser heimisches Vogelleben. Hermann Hillger, Verlag. Berlin-Leipzig. Preis je 0,30 M.

In der Sammlung „Hillgers illustrierte Volksbücher“ sind zwei kleine Bändchen erschienen, die sich mit dem Vogelleben und dem Vogelzuge befassen. Sie sind durchaus geeignet, die Kenntnisse über das Leben unserer Vögel zu verbreiten, wenn man natürlich auch keine allzu hohen Ansprüche an den Inhalt stellen darf. Wir empfehlen deshalb ihre Anschaffung. Dr. Carl R. Hennicke.

Franz, Graf von Pocci. Der Fasan in Bayern. München, 1906. Kommissionsverlag von Emil Hirsch.

In einem stattlichen Lexikon-Oktavband behandelt der als Fasanenforscher bekannte Graf Pocci nicht nur, wie er bescheiden sagt, den Fasan in Bayern, sondern den Fasan und die Fasanenzucht überhaupt. Der Wissbegierige dürfte kaum eine Frage finden, die sich auf den Fasan bezieht, auf die er in dem Buche keine Antwort erhalten könnte. Das Buch ist mit zahlreichen Bunttafeln und Textillustrationen versehen und enthält auch eine Anzahl von Urkunden in Facsimiledruck und eine Karte, die die Verbreitung des Fasans in Bayern angibt. Besonders interessant sind die historischen Abschnitte.

Dr. Carl R. Hennicke.

Druckfehler-Berichtigung.

Auf Seite 161, Zeile 11 von oben ist statt „Dunen“ „Dimensionen“ zu lesen. — Auf Seite 276, Zeile 4 von oben ist vor „nicht“ einzuschieben „artlich“; auf Zeile 6 nach „sind“ ist hinzuzufügen: „Ausserdem wendet er sich gegen die unrichtigen Angaben bezüglich Verbreitung der Felsen- und der Ringeltaube“.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

1907. 32. Jahrgang. Nr. 7.

Ornithologische



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von **Hans Schultze, Dresden-A., I.**

Mehrfach geäusserten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften und Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0,80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0,60 M. und Porto

1 Postkarte m. Abb. 0,03 M. und Prt.

1 Vogel-Wandtafel
aufgezogen 5,— M., Porto frei
unaufgezogen 2,50 „ „ „

Der philosophische Bauer 0,50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1,50 „ „ „

Aeltere Jahrg. m. Einbanddecken je 3,— M. und Porto

Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen je 2,— M. und Porto

Jahrg. 1883, 1884, 1890, 1898, 1899, 1900, 1901 je 5,— M.

1884 kann nur noch bei Entnahme sämtlicher vorhandenen Jahrgänge abgegeben werden.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Vereins.

Bei Geldsendungen an mich ist es unnötig, das Bestellgeld vorauszubezahlen oder beizufügen, da ich mir sie selbst von der Post abhole.

Hohenleuben (Reuss).

H. Jahn, Pfarrer
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V. (E. V.)

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. Juli 1907. No. 7.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Neue Massnahmen für den Vogelschutz gibt es für den Juli nicht. Man vergesse nicht, die zu den Kastenfallen führenden Pfade immer recht rein zu halten, besonders von Unkraut und sonstigen aufspriessenden Schösslingen zu säubern (vergl. Ornithol. Monatsschrift 1902, S. 342). Ferner erinnern wir daran, dass junge Vogelschutzgehölze während des Sommers öfters gehackt werden müssen (vergl. Vogelschutzkalender für März). Lebende Hecken sind im Hinblick auf späte Bruten nicht vor Ende August zu schneiden.

Mageninhalt einiger Vögel
und etwas über den
Verbleib der Steine im Vogelmagen.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früher gegebenen Berichte, Monatsschrift 1903 p. 67, 1903 p. 294 und 1905 p. 314 an.)

Edelfasan, *Phasianus colchicus L.* 7) ♀ ad. 8. IX. 05, Klinga: (Verendet gefunden); 8) ♀ ad. 1. X. 05, Klinga; 9) ♂ juv. 1. X. 05, Klinga; 10) ♀ juv. 6. X. 05, Klinga; 11) ♀ juv. 1. XI. 05, Klinga:

Ausser Getreide fanden sich immer Samen von *Polygonum convolvulus, P. lapathifolium, P. persicaria, Atriplex, Rubus idaeus, Galeopsis tetrahit, Setaria glauca, Convallaria multiflora* und meist noch andere mir unbekannte kleine Samen vor. Von Insekten waren meist nur wenige Fragmente vorhanden. Nur No. 11) enthielt 2 Erdraupen (wahrscheinlich *Agrotis segetum*). 12) 5. X. 06: ♂ juv. Klinga: 12 Roggenkörner, einige Haferspelzen, sehr viele Samen von Brombeeren, mehrere von *Prunus avium* und *Rhamnus frangula* und einige Gallen von *Neuroterus lenticularis* und *numismatus,* 1 kleiner Carabide und *1 Stenobothrus parallelus Zett.* 13) 8. X. 06: ♂ juv. Klinga: Getreide, Stengel und Blätter von Heidelbeeren, Samen von *Rhamnus frangula, Melampyrum, Setaria glauca* und *Polygonum.* Einige Ameisen und Gallen von *Neuroterus lenticularis,* von Käfern: *Poecilus, Harpalus, Aphodius, Geotrupes sylvaticus, Haltica oleracea.* Ferner 1 Blattwespen-Cocon, 1 Raupe und 1 Wanze *(Corizus crassicornis).* 14) ♂ juv. 20. X. 06, Connewitz: Sehr viele Samen von *Polygonum convolvulus,* einige von *P. persicaria* und *P. hydropiper,* viele von No. 7) und No. 33) einige von *Atriplex, Actium lappa, Galeopsis tetrahit* und *Vicia sepium.* Die gefundenen Mineralsubstanzen, die grösstenteils aus bunten, rauhen Quarzen bestehen, kamen in folgenden Mengenverhältnissen vor:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Grösster Stein
7)	0,07	0,06	4,76	4,89	6,0×5,0×4,5 mm
8)	0,00	0,00	7,22	7,22	8,0×7,6×3,3 mm
9)	0,01	0,10	4,55	4,66	7,5×5,3×4,5 mm
10)	0,03	0,36	3,21	3,60	6,8×5,5×5,0 mm
11)	0,095	1,20	3,98	5,275	5,8×4,8×3,9 mm
12)	0,16	0,66	5,65	6,47	7,5×7,0×5,0 mm
13)	0,30	0,87	7,50	8,67	8,8—5,3×3,4 mm
14)	0,06	0,32	5,39	5,77	7,5×5,8×3,5 mm

Haushuhn, *Gallus domesticus Briss.* 1) ♀ Januar, Leipzig; 2) ♀ 5. V. 05, Leipzig; 3) 20. VIII. 05, Leipzig; 4) und 5) Bergfarnstedt

♂ juv. September 05; 6) ♀ ad. 22. XI. 05, Leipzig; 7) 21. IV. 06, Leipzig; 8) ♀ 6. VII. 06, Leipzig; 9) ♂ juv. 14. VIII. 06, Leipzig: Ausser den gewöhnlichen Futterkörnern fanden sich oft Kerne von Kirschen und der Haferschlehe, Samen von Brombeeren und kleinere Sämereien. Ausser den Steinen, die meist aus wenig abgeschliffenen Quarzen bestehen, nehmen die Tiere nicht selten Holzstücke und kleinere Glas- und Porzellanscherben auf, und bei No. 8) fand sich sogar ein kleiner eiserner Nagel. Während das Holz gar nicht abgenutzt erscheint, sind die Glasstücke meist an den Rändern rund geschliffen. Die Grössen- und Gewichtsverhältnisse der Mineralien sind folgende:

No.	Sand	Steinchen	Steine	Summa	Die grössten Steine messen:
1)	0,005	0,15	1,07	1,225	6,2 × 3,4 × 1,6 mm
2)	0,05	0,62	11,93	12,60	6,4 × 5,0 × 3,2 mm
3)	0,005	0,06	4,045	4,11	9,5 × 4,8 × 3,8 mm
4)	0,015	0,20	16,77	16,985	7,3 × 5,0 × 4,8 mm
5)	0,002	0,08	14,10	14,182	10,5 × 8,0 × 4,0 mm
6)	0,92	1,21	9,45	10,58	6,5 × 5,7 × 3,0 mm
7)	0,16	0,91	9,48	10,55	7,0 × 5,2 × 3,8 mm
8)	0,06	0,06	3,58	3,70	8,0 × 6,3 × 3,3 mm
9)	2,89	1,25	7,07	11,21	7,6 × 5,5 × 4,3 mm

Triel, *Oedicnemus oedicnemus L.* 2) 7. IV. 05, Leipzig: Viele Reste kleiner Käfer und mehrere *Geotrupes typhoeus*. Ferner 0,02 gr. Sand und Steinchen und 1 Stein, der 0,28 gr. wiegt und 12,0 × 7,5 × 3,0 mm misst. 3) ♂ juv. 4. XI. 05, Klinga: Pflanzenfasern und Fragmente von Käfern, unter denen noch erkennbar sind: *Geotrupes* und *Harpalus* oder *Pterostichus*. 0,17 gr. Sand, 0,05 gr. Steinchen und 1 Stein, der 0,01 gr. wiegt und 3,0 × 2,2 × 2,2 mm misst.

Brauner Sichler, *Plegadis falcinellus Karp.* 1) Knauthain, 16. X. 06: ♀ juv. Den Magen erhielt ich leider erst, nachdem er

18*

wochenlang gelegen hatte. Der Inhalt bestand aus grossen Mengen meist zertrümmerter Gehäuse von *Limnaea minuta,* einigen Käferresten von Curculioniden, 1 *Cychrus rostratus* und wenigen feinen Sandkörnern (0,01 gr.).

Kleines Sumpfhuhn, *Ortygometra parva Wright.* 1) 15. IV. 06, Gundorf: Viele fein zerriebene Käferreste, unter denen nur *Platynus*-Arten und *1 Parnus prolifericornis* erkennbar sind. Ferner 1 kleine Federspule und drei ganz kleine Sandkörner.

Gemeines Teichhuhn, *Gallinula chloropus Latt.* 1) 14. III. 06, Schkeuditz: Schwarzer Schlamm von Wasserpflanzen und viele kleine Fragmente von Käfern, sowie ein grosser Regenwurm, 3,46 gr. Sand, 1,02 gr. Steinchen, aber keine Steine. 2) juv. 30. VII. 06, Breitingen: Viele fein zerriebene Pflanzenreste, 15 Samen ? (No. 24) und 4 ? (No. 31) viele Wirbel kleiner Fische, 2,47 gr. Sand, 0,98 gr. Steinchen und 0,26 gr. Steine, deren grösster $2{,}8 \times 2{,}0 \times 1{,}8$ mm misst. 3) ♀ Möckern, 28. XII. 06: Der Vogel wurde seit vier Tagen in der Gefangenschaft gehalten, ohne Nahrung angenommen zu haben. Pflanzenfasern, 1,03 gr. Sand, 0,87 gr. Steinchen und 0,16 gr. Steine, deren grösster $3{,}8 \times 2{,}5 \times 2{,}0$ mm misst.

Kiebitz, *Vanellus vanellus (L).* 1) ♂ ad. 16. VI. 06, Klinga: 2 Stückchen von Schneckenschalen, 0,04 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,35 gr. Steine (weisse Quarze), deren grösster $5{,}8 \times 2{,}3 \times 2{,}0$ mm misst. 2) ♂ ad. 16. VI. 06, Klinga: 1 Carabide *(Harpalus ?)* und 1 *Aphodius.* Ein Stückchen Schneckenschale, 0,01 gr. Sand, kleine Steinchen und 0,04 gr. Steine, deren grösster $3{,}8 \times 3{,}1 \times 1{,}5$ mm misst.

Alpen-Strandläufer, *Tringa alpina L.* 1) Helgoland, 5. X. 05: Insektenreste, von denen nur *Forficula* kenntlich, die Käferreste aber unbestimmbar sind. Ferner: 0,02 gr. Sand und 0,075 gr. Steinchen. 2) Nichts weiter als 0,10 gr. Sand und vier kleine Steine im Gewichte von 0,02 gr. 3) Drei kleine Schneckenhäuser, kleine Fragmente von Muschelschalen, drei ganz kleine Säcke der Larven von *Clythra, Cryptocephalus* oder *Labidostomis* und ganz geringe Mengen von Sand.

Gemeine Sumpfschnepfe, *Gallinago gallinago (L).* 1) Rohrbach, 4. XII. 06: Zerriebene Pflanzenfasern, Spuren kleiner Käfer, 0,09 gr. Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,08 gr. Steine, deren grösster $4{,}4 \times 3{,}5 \times 2{,}8$ mm misst.

Grosse Sumpfschnepfe, *Gallinago major Leach.* 1) Helgoland, 3. XI. 05: Feine Pflanzenfasern, einige kleine Samen, darunter 4 von *Ervum hirsutum,* wenige ganz fein zerriebene Insektenfragmente und ein ganz kleines Steinchen.

Zwerg-Möve, *Larus minutus Pall.* 1) Helgoland, 3. XI. 05: Nichts als Fischschuppen und Gräten.

Lach-Möve, *Larus ridibundus L.* 2) Helgoland, 27. XI. 06: ♂ juv. Nichts als 2 Zangen von *Forficula* (1 ♂, 1 ♀), Spuren von Sand und 0,65 gr. Steine (bunte Feuersteine) deren grösster 4,7 × 3,8 × 3,0 mm misst. 3) Bremerhaven, 4. XII. 06: Nur Gräten kleiner Fische. 4) Bremerhaven, 4. XII. 06: Viele Gräten und 2 ganze Fische von 10 cm Länge.

Sturm-Möve, *Larus canus L.* 1) ♂ ad. Helgoland, 19. XII. 05: Fein zerriebene Schuppen und Gräten und sehr kleine Wirbel von Fischen, sowie mehrere Schalenstücke von *Cardium.* 2) Bremerhaven, 6. X. 06: Viele fein zerriebene Reste von Fischen und einige wenige kleine Sandkörner. 3) Bremerhaven, 7. X. 06: Viele grüne Pflanzen (keine Algen) und 0,05 gr. Sand.

Nordische Silbermöve, *Larus argentatus Brünn.* 1) ♂ juv. Bremerhaven, 18. XII. 06: Viele Pflanzenfasern und nur geringe Spuren von Sand. 2) ♀ juv. Bremerhaven, 18. XII. 06: Viele Pflanzenfasern, ziemlich viele Stückchen von Muschelschalen, einige kleine Schneckenhäuser, 0,04 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen (poröser Kalktuff).

Mantel-Möve, *Larus marinus L.* 1) ♂ ad. Helgoland, 19. XII. 05: a) Magen. Viel gelbes Oel und ganz kleine Knöchelchen unbekannter Herkunft, sowie einige Eierschalenfragmente, die wahrscheinlich von einer Mövenart herrühren, obgleich von einer Färbung nichts mehr zu sehen ist. b) Kropf. Strotzend gefüllt mit Milch von Fischen von Heringsgrösse, aber keine Spur von Schuppen oder Gräten. 2) ♂ ad. 30. XII. 05, Helgoland: Nur faule, zum Teil halbverflüssigte Fleischreste, ein walnussgrosses Stück Speck und 7 Stücke Steinkohlenkoks, deren grösstes 11,0 × 9,0 × 4,5 mm misst. 3) ♂ ad. 6. I. 06, Helgoland: Der Vogel, der tot aufgefunden worden war, zeigt völlig käsige Entartung der Lunge. Im Magen nur einige entkalkte Knochenreste und ein Stückchen vom Schulp einer kleinen Sepie.

Dreizehen-Möve, *Larus tridactylus L.* 1) ♂ ad. Helgoland, 4. XI. 05: Viele Fischschuppen und Gräten. 2) juv. Helgoland, 3. XI. 05: Nur Fischschuppen und Gräten. 3) ♂ ad. Helgoland, 19. XII. 05: Magen ganz leer. 4) Bremerhaven, 4. XII. 06: Nur Gräten kleiner Fische. 5) ♂ Helgoland, 15. XII. 06: Im Kropf zwei kleine Fische. Im Magen Pflanzenfasern und viele Wirbel und Schädelknochen kleiner Fische.

Nordsee-Taucher, *Eudytes Lumme (Gunn.).* 1) Rossitten, 5. III. 06: Grüne Fischgräten, einige Muschelstückchen, ein Strahl einer grösseren schwarzen Feder, drei kleine Sandkörner und 3,17 gr. ungeschliffene Steine, deren grösster 8,0 × 6,2 × 4,0 mm misst.

Bass-Tölpel, *Sula bassana Briss.* 1) ♂ ad. 15. XII. 06: Bremerhaven: Viele Fischreste, namentlich Kopfteile, Wirbel, Kristalllinsen, Zähne, Otolithen, aber keine Schuppen. 10 kleine Schnecken (8 *Nerita,* 1 *Bulimus* und 1 kaum $^1/_4$ mm messende *Planorbis),* 1 Deckel einer grösseren *Cyclostoma.* Einige Kieselnadeln aus Schwämmen, viele Borsten von *Aphrodite aculeata* und mehrere kleine runde Gehörkapseln von Fischen, wie ich sie auch bei *Alca torda* fand. 0,02 gr. Sand und Steine, darunter ein hanfkorngrosses Stück Steinkohle.

Grosser Lappentaucher, *Colymbus cristatus L.* 1) ♂ Haselbach, 24. IV. 06: Fischgräten und Fischwirbel, 1 *Aphodius,* 1 *Harpalus,* 1 *Curculionide,* kleine Schneckenhäuser, sehr viele Federn, (3 gr.) vom Bauche und der Brust des Vogels und 0,055 gr. Sand. 2) ♀ Haselbach, 29. IV. 06: Wirbel und Gräten kleiner Fische, äusserst geringe Spuren von Käferresten, Brust- und Bauchfedern des Vogels im Gewichte von 1,85 gr., darunter viel Dunen und kleine Blutkiele und 0,03 gr. feiner Sand. 3) ♂ 5. V. 06, Haselbach: Von Käferresten: 1 *Aphodius fimetarius* und 2 verschiedene Carabiden *(Harpalus ?).* Im übrigen enthielt der Magen einige Schilfstückchen und andere Pflanzenreste, 2,60 gr. Federn (des Vogels), 0,37 gr. Sand und 0,01 gr. Steinchen. 4) Wenige Tage altes Dunenjunge, 30. VII. 06, Haselbach: Der ganze Magen ist ausgefüllt mit zu einem Ringe gerollten Brustfedern des alten Vogels (0,07 gr.). Sonst finden sich nur einige kleine Stückchen von Käferflügeln sowie ganz geringe Spuren von feinem Sand.

Rothalsiger Lappentaucher, *Colymbus griseigena Bodd.* 1) Eschefeld bei Frohburg, Mai 05: Viele Knochen von *Rana esculenta,* wenige Gräten kleiner Fische und ziemlich viele Insektenreste, darunter von Käfern: 1 *Philhydrus testaceus,* 1 *Aphodius fimetarius,* 1 *Hypera polygoni,* 1 *Hypera nigricollis,* 1 *Dryops (Parnus) prolifericornis,* 1 *Hydroporus palustris,* 1 Elateride *(Dolopius marginatus ?),* 1 *Lema (cyanella ?),* 1 mittelgrosse Staphiline, mehrere *Sitones (spec. ?).* Ferner von anderen Insekten: Viele Larvenköpfe, 1 junge Larve (wahrscheinlich *Sialis lutaria),* 1 *Gerris (Hydrometra) lacustris.* Ausserdem noch über 100 Federn (0,35 gr.) des Vogels und ein kleines Steinchen. Die Federn zeigen sich nach dem Reinigen völlig intakt. 2) ♀ Haselbach, 25. IV. 06: Sehr viele Reste ganz kleiner Käferarten, *Aphodius* wahrscheinlich in Anzahl, die Halsschilder sind aber alle zerstückelt und nur eine Decke deutlich zu erkennen, ferner 1 Carabide, 1 *Hydrometra* und 1 *Asellus aquaticus,* Reste kleiner Hausschnecken, verhältnismässig wenig Federn (0,4 gr.) aus Brust und Bauch des Vogels, sowie eine intensiv gelbe Feder einer anderen Art und aussergewöhnlich viel Mineralsubstanzen: 0,51 gr. Sand, 0,06 gr. Steinchen und 0,53 gr. Steine, darunter flache Schiefer, deren grösster 8,5×7,0×1,0 mm misst. 3) juv. 30. VII. 06, Haselbach: Ziemlich viel zerkleinerte Insektenreste und eine Anzahl runder ziegelroter Insekteneier. Pflanzenteile, viele Federn des Vogels und 0,02 gr. Sand. Bei allen *Colymbus*-Mägen mit alleiniger Ausnahme des Dunenjungen *(C. crystatus* No. 4) war die Cuticula, namentlich in der Umgebung des *Pylorus,* dicht mit Federstrahlen gespickt, die so festsassen, dass sie sich nicht herausziehen liessen. Also ein Analogon zu den Raupenhaaren im Kuckuckmagen.

Haus-Gans, *Ansser domesticus Briss.* 1) ♂ Leipzig, 20. XII. 04: Getreide, 12,09 gr. Sand, 7,72 gr. Steinchen und 7,96 gr. Steine (helle Quarze) ohne Abschleifung, deren grösster 11,6×7,4×3,5 mm misst. 2) ♀ Leipzig, 20. XII. 05: Nur wenige Getreidespelzen, 5,85 gr. Sand, 3,90 gr. Steinchen und 3,15 gr. Steine. Der grösste misst: 8,0×5,0×3,0 mm. Alle Steine sind hell und nicht abgeschliffen. 3) ♂ Leipzig, 18. XI. 05: Viel Getreide, 1,57 gr. Sand, 7,10 gr. Steinchen und 15,74 gr. Steine. Der grösste misst: 11,5×8,5×5,0 mm. Alle zeigen wenig Abschleifung, nur einige wasserhelle Quarze sind kugelrund. 4) Leipzig, Markthalle, 28. VII. 06: Getreidereste, 24,15 gr. Sand, 8,10 gr. Steinchen

und 5,09 gr. Steine. Der grösste Stein misst: 7,7×5,7×2,5 mm. 5) Leipzig (Markthalle), 1. XII. 06: Getreidereste, Holzstücke, 19,55 gr. Sand, 8,35 gr. Steinchen und 6,23 gr. Steine, deren grösster 9,0×5,7×2,5 mm misst. 6) Leipzig (Markthalle), 22. XII. 06: Wenig Hafer und Maisreste, einige 20 Samen von *Polygonum convolvulus,* 4,52 gr. Sand, 4,15 gr. Steinchen und 5,00 gr. Steine, deren grösster 8,3×6,5×2,9 mm misst.

Ringel-Gans, *Anser bernicla Bonnat.* 1) ♂ Wismar, 23. XII. 06: Pflanzenfasern, 9,50 gr. Sand, 3,45 gr. Steinchen und 0,11 gr. Steine, von denen der grösste 2,8×2,7×2,3 mm misst.

Trauer-Ente, *Oidemia nigra Flem.* 1) ♂ ad. Wismar, 10. I. 06: Viele Miessmuscheln, bis 4 cm gross, die meissten aber zerrieben. 14 Steine, meist scharfkantige Feuersteine im Gewichte von 2,30 gr., einige Steinchen, 0,015 gr. und 0,06 gr. Sand. Die beiden grössten Steine messen: 10,0×6,0×2,5 und 9,0×7,5×3,5 mm.*)

Mittel-Ente, *Anas strepera L.* 1) juv. 30. VII. 06, Breitingen: Fein zerriebene Pflanzenfasern, viele Samen (No. 24), 5,48 gr. Sand, 0,04 gr. Steinchen, aber keine Steine.

Knäk-Ente, *Anas querquedula L.* 1) Gundorf bei Leipzig, 18. IV. 05: (Am Telephondraht verunglückt). Nur einige kleine Samenkörner, *Polygonum* und andere, kein Sand, 0,045 gr. Steinchen und 0,33 gr. rauhe Steine, deren grösster 5,2×3,0×2,0 mm misst.

Krick-Ente, *Anas crecca L.* 1) ♀ juv. 30. VII. 06, Haselbach: Wenige Pflanzenfasern, viele kleine graugrüne dreikantige (27) Samen, einige kleine Schneckenhäuser, einige kleine Knochenreste (Frösche ?), einige Insektenreste (Wasserkäferlarven ?), 0,02 gr. Sand, 0,40 gr. Steinchen und 0,03 gr. Steine (3), deren grösster 2,7×2,2×1,2 mm misst.

März-Ente, *Anas boscas L.* 2) ♂ ad. Klinga, 4. IV. 06: Verendet gefunden mit Verletzung am Halse (Hund ?). Kropf ganz leer, im Magen viele Pflanzenreste, je ein Samenkorn von *Setaria glauca* und *Polygonum,* einige Stückchen von Schneckenhäusern und eine vollständige kleine Schnecke *(Planorbis),* 1,00 gr. Sand, 0,12 gr. Steinchen und 0,38 gr. Steine. Der grösste misst: 4,2×3,5×3,5 mm. 3) ♂ Klinga,

---

*) Der Sand lässt sich von Muschelfragmenten durch Schlämmen nicht trennen, sondern es müssen hier die Muschelschalen durch verdünnte Salzsäure gelöst werden.

24. IV. 06: (Mit gebrochenem Flügel lebend gefunden). Ziemlich viele Insektenreste, ein kleiner Knochen (Vogel ?), verschiedene Grassamen und solche von *Stachis palustris*, 0,20 gr. Sand, 0,28 gr. Steinchen und 0,31 gr. Steine. Grösster Stein: 3,5×3,5×2,2 mm. 4) ♀ mit legreifem Ei, Klinga, 24. IV. 06: (In der Nähe eines Drahtzaunes tot aufgefunden). Viele Algen, wenig Insektenreste, einige Stücke von Schneckenhäusern *(Planorbis)*, Samen von *Rubus* und mehrerer mir unbekannter Arten, 0,97 gr. Sand, 0,57 gr. Steinchen und 0,48 gr. Steine. Grösster Stein: 3,6×3,0×2,6 mm. 5) ♂ juv. 30. VII. 06, Haselbach: Viele Pflanzenfasern, einige Schalenstücke von Schnecken, 0,53 gr. Sand, 0,36 gr. Steinchen und 0,06 gr. (5) Steine, deren grösster 2,7×2,0×1,8 mm misst. 6) ♂ ad. Klinga, 12. XI. 06: Viele Pflanzenfasern, 0,52 gr. Sand, 3,14 gr. Steinchen und 1,81 gr. Steine, deren grösster 5,0×2,7×2,2 mm misst. 7) ♂ ad. Leipzig, 20. XI. 06: Fein zerriebene Pflanzenfasern, 3 Samen von *Polygonum persicaria*, 48 von No. 20, 1 Ebereschenbeere, einige Grassamen, 3,32 gr. Sand, 3,31 gr. Steinchen und 0,77 gr. Steine, deren grösster 3,5×3,0×2,2 mm misst.

Tafel-Ente, *Anas ferina L.* 1) ♀ juv. 30. VII. 06, Haselbach: Viele zerriebene Pflanzenteile und graugelbe Samen (No. 28 und 29), einige Trümmer von Schneckenhäusern, 3,26 gr. Sand, 2,32 gr. Steinchen und 0,77 gr. Steine, von denen der grösste 6,7×5,1×2,7 mm misst.

Eis-Ente, *Anas hyemalis L.* 7) ♂ ad. Wismar, 28. XII. 06: Magen bis auf 0,01 gr. Sand 0,44 gr. Steine, deren grösster 7,0×5,0×4,0 mm misst, völlig leer.

Schell-Ente, *Clangula clangula L.* 1) ♂ med. Helgoland, 15. XII. 06: (Sehr abgemagertes Exemplar). Ansehnliche Mengen eines kleinen Krebses, wie es scheint *Palmaeon squilla*, Spuren von Sand, 0,03 gr. Steinchen und 0,22 gr. Steine, deren grösster 5,2×3,8×2,9 mm misst.

Auch bei diesen Magenuntersuchungen hatte der ausgezeichnete Entomologe, Herr Alexander Reichert hier, wieder die grosse Freundlichkeit, sich der mühevollen Bestimmung der oft stark zerkleinerten Insektenreste zu unterziehen, wofür ich ihm hiermit herzlich danke.

Ebenso danke ich Herrn Lehrer Grimm hier, Herrn Baron Geyer von Schweppenburg in Hann.-Münden, Herrn August Sanner hier und allen anderen Herren, die mich so reichlich mit Material unterstützten.

In den letzten Jahren habe ich bei meinen Magenuntersuchungen den Steinen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und alles aufgehoben, was mir an Mineralsubstanzen in Vogelmägen vorgekommen ist, sodass diese kleine eigenartige Mineraliensammlung heute etwa 600 Gläschen umfasst. Ist dieses Material auch noch nicht reichhaltig genug, um daraus endgültige Schlüsse zu ziehen, so gibt es doch immerhin schon einen Anhalt, um festzustellen, dass die Aufnahme von Mineralsubstanzen qualitativ und quantitativ bei den einzelnen Arten meist eine recht übereinstimmende und oft sogar eine so charakteristische ist, dass sich die Vogelart, oder wenigstens die Gattung daraus mit ziemlicher Sicherheit bestimmen lässt.

Während z. B. die Hühnerarten, ebenso wie die Tauben, fast ausschliesslich Quarze und Quarzite aufnehmen, finden wir bei allen echten Corviden neben einigen Quarzen hauptsächlich poröse Substanzen: Mauersteinstücke, Mörtel, Tuffe, Sandconglomerate, Schlacken, Koks und nicht selten auch, als Ersatz dafür, Stücke verwitterter *Apophysen* von grossen Säugetierknochen.

In Bezug auf ihre Form zeigen die Magensteine ebenfalls grosse Verschiedenheiten. Sind sie bei den Corviden durchweg rauh und scharfkantig, bei den Tauchenten mindestens matt, bei Tauben und Schwimmenten etwas geglättet, so zeigen sie beim Auerwild manchmal hohen Glanz, der aber, wie ich annehmen zu dürfen glaube, weniger auf Abschleifung, als auf einer oberflächlichen Politur beruht und zu dessen Hervorbringung höchstwahrscheinlich das Harz aus den immer in Massen vorhandenen Kiefern- oder Tannennadeln das geeignete Poliermittel abgibt.

Die Gesamtmenge der aufgenommenen Mineralsubstanzen schwankt selbst bei ein und derselben Vogelart manchmal sehr erheblich. Im allgemeinen beträgt sie etwa $^{1}/_{2}\,^{0}/_{0}$ des Körpergewichtes, nur bei den Schwänen fand ich ein Aufsteigen bis zu $1{,}3\,^{0}/_{0}$ und ein Minimum mit $0{,}1\,^{0}/_{0}$ bei einigen Singvogelarten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass

alte Vögel fast immer mehr Steine im Magen haben, als junge und die Männchen mehr als die Weibchen, soweit letztere schwächer sind als die Männchen. Am übereinstimmendsten fand ich die Magensteine sowohl hinsichtlich ihrer Menge als auch in Bezug auf die Grösse bei unserem Rephuhn.

Das Verhältnis zwischen Sand und eigentlichen Steinen ist bei den Tauben und Hühnern, sowie bei der grössten Anzahl der Enten ein solches, dass der Sand nur in verschwindender Menge vorkommt, bei *Fulica, Gallinula,* bei Schwänen und Gänsen, ebenso wie bei *Anas strepera*, *Anas ferina* und *Mergus* prävaliert dagegen der Sand ganz bedeutend.*)

Bei den Finkenarten findet sich nur Sand und einige Steinchen, während die Ammern schon kleine Steine und die Lerchen meist ziemlich grosse Steine aufnehmen.

Bei den Tetraoniden und den Tauben weichen die aufgenommenen Steine in der Grösse nur ganz unwesentlich von einander ab, schon mehr variieren sie bei den Fasanen und bei dem Haushuhn, noch mehr bei den Tauchenten und die bedeutendste Grössenverschiedenheit zeigen die Steine der Krähenarten. Neben den eigentlichen Mineralien finden sich namentlich bei domestizierten Vogelarten auch Glas- und Porzellanscherben vor, und dann und wann nehmen auch freilebende Vögel die heterogensten Dinge beizu mit auf, die, so verschieden sie sind, doch demselben Zwecke dienen müssen wie die Mineralien. So fand ich, um nur einiges zu erwähnen, Stanniol, Baumrinde, Glasperlen, Nägel, Kaffeesatz, Holzstücke, Eisendraht, Gold, Bienenwachs, einmal bei einer Nebelkrähe ein $3^1/_2$ cm langes Stück Rinderhuf vor, und ein andermal bei einer Saatkrähe ein grosses Stück Gummi. Bei den Lappentauchern wird die Aufnahme von Mineralsubstanzen in bemerkenswerter Menge sogar zur Ausnahme, während bei ihnen normaler Weise die eigenen Federn zur Zerkleinerung oder Lockerung ihrer Nahrung herhalten müssen.

Schon der Umstand, dass man bei alten Individuen mehr Steine und besser geschliffene findet als bei jungen, lässt darauf schliessen,

*) Die Scheidung der Mineralsubstanzen erfolgte durch zwei Siebe, von denen das engste 0,7, das weitere 1,7 mm Maschenweite hat.

dass die Steine oft lange Zeit im Magen verweilen, und die direkte Bestätigung dafür erhielt ich durch einen Ausschnitt aus irgend einer Geflügel-Zeitung, der mir leider ohne Angabe des Titels dieser Zeitschrift zuging. Hiernach hat Herr A. Zaitschel in Budapest an zwölf Haushühnern folgenden Versuch angestellt: Die eine Hälfte dieser Hühner erhielt neben dem Körnerfutter kleine Steine, während der anderen Hälfte die Möglichheit entzogen wurde, Steine aufzunehmen. Nach $2^1/_2$ Monaten wurden die Tiere sämtlich geschlachtet, und es zeigte sich nun, dass diejenigen, denen die Aufnahme von Mineralien während der Versuchsdauer unmöglich gemacht war, noch grössere Mengen von Steinen, wenn auch nicht so viel als die anderen, im Magen hatten.

Dass aber andererseits die Steine, wenn auch in grösseren Zwischenräumen ganz oder teilweise, gewöllartig durch den Schnabel ausgeworfen werden, wird dadurch sehr wahrscheinlich gemacht, dass man dann und wann bei Vögeln, die sonst regelmässig grössere Quantitäten von Steinen im Magen zu haben pflegen, gar keine oder nur äusserst wenig Mineralsubstanzen findet. Namentlich ist dies der Fall bei den sogenannten Allesfressern, wie den Krähen und ihren Verwandten. Nährt sich ein solcher Vogel längere Zeit hauptsächlich von Körnern, so nimmt er viel Steine auf, geht er aber zur Fleischkost über, so entfernt er die Steine als überflüssig. Aber auch bei den Hühnern werden die Steine dann und wann plötzlich erneuert, und als sicheren Beweis für dieses zeitweilige Auswerfen der Steine kann ich den unter No. 3) erwähnten Birkhahn anführen, in dessen Vormagen ich ein völllg festes Gewölle entdeckte, welches neben Pflanzenteilen nicht weniger als 34 Steine enthält, soweit sie von aussen sichtbar sind.

Schon die bisher angeführten Tatsachen sprechen dafür, dass die gang und gäbe gewordene Annahme, die Magensteine würden durch die Kontraktionen der Magenwände bis auf ein Minimum ihres Volumens abgeschliffen, bevor sie durch den Pylorus in den Darm und somit nach aussen gelangten, nicht genügend begründet sei. Wenn wir aber sehen, dass die sehr wenig widerstandsfähigen, verwitterten Mauerstein- und Schlacken-Stücke bei den krähenartigen Vögeln keine Spur einer Abschleifung zeigen, und dass die Quarze im Magen der Tetraoniden fast immer von ziemlich gleicher Grösse sind, und wesentlich

unter das Durchschnittsmass herabgehende nur in ganz minimalen Mengen vorhanden sind, so wird die Abschleifungstheorie noch mehr erschüttert. (Schluss folgt.)

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
280	Brandenburg	Potsdam	Ober-Barnim (Freienwalde)	Erlenbrüche der Jagen 193 und 194, nahe dem Miche-See, im Schutzbezirke Woltersdorf der Königl. Oberförsterei Schönwalde, 7 km N von Bernau.	52° 44′ —45′	13° 35′ 50″	Stets einige Paare.	H. Hocke in Berlin (vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14).
281	„	„	„	Das „rote Luch" („rotes Meer"), 7 km SW von Buckow (z. T. schon im Kr. Lebus im Reg.-Bezirk Frankfurt gelegen).	52° 30′ —32′	14° 1′	Meist wenigstens 1 Paar.	desgl.
282	„	„	Nieder-Barnim	Erlenbruch von Blumberg, ca. 17 km NO von Berlin.	52° 36′	13° 37′	1 Paar bis zur Anlage der Berliner Rieselfelder ca. 1900.	desgl.
283	„	„	„	Erlenbruch von Falkenberg, ca. 10 km NO von Berlin.	52° 34′	13° 32′	desgl.	desgl.
284	„	„	„	Erlenbruch von Mehrow, ca. 15 km NO von Berlin.	52° 35′	13° 36′	desgl.	desgl.
285	„	„	„	Erlenbruch von Höhnow, ca. 16 km ONO von Berlin.	52° 33′	13° 38′	desgl.	desgl.
286	„	„	„	Brüche am Dämeritz-See, ca. 25 km OSO von Berlin.	52° 25′	13° 44′	Wenigstens früher 1 Paar.	desgl.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
287	Brandenburg	Potsdam	Ost-Havelland (Nauen).	Erlenbrüche der Jagen 60—63, 69 und 115 des Schutzbezirkes Sarnow der Königlichen Oberförsterei Neuholland, zu beiden Seiten des Oranienburg-Neuruppiner Kanals, 5—7 km NW von Oranienburg.	52° 47′	13° 9′ —10′	3—4 Paare bis ca. 1894, 1904 nur noch 1 Paar in Jagen 61.	Mechow, Königl. Forstmeister zu Mühle Oranienburg, Post Sachsenhausen. (Vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14, u. 3, Bd. 24 (1876), p. 16.)
288	„	„	„	Das „Schleuener Luch". ca. 8 km NO von Kremmen.	52° 49′	13° 6′ —8′	Meist 1 oder mehrere Paare, je nach dem Wasserstande, (1904 Flüge bis zu 16 Stück, wahrscheinlich die Männchen der hier und in den benachbarten Luchen auf den Eiern sitzenden Weibchen).	H. Hocke in Berlin, (vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14).
289	„	„	„	Das „Sommerfelder Luch", N. u. NNO von Kremmen.	52° 47′ —48′	13° 1′ —5′	desgl.	desgl.
290	„	„	„	Das „Kremmener Luch", NW von Kremmen.	52° 45′ —47′	12° 58′ —13° 1′	desgl.	desgl.
291	„	„	„	Das „Linumer Luch", W von Kremmen.	52° 46′	12° 53′ —56′	desgl.	desgl.
292	„	„	„	Sümpfe des Rhin-Luches, SO von Fehrbellin.	52° 47′	12° 50′ —57′	desgl.	desgl.
293	„	„	„	„Gross-Ziethener Erlenbruch" im „Kraemer" der Königlichen Oberförsterei Rüthnik, ca. 10 km SSO von Kremmen.	52° 40′	13° 4′	1 Paar unregelmässig, je nach dem Wasserstande.	desgl.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
294	Brandenburg	Potsdam	Ost-Havelland (Nauen)	Unzugängliche Sümpfe in den „Wansdorfer und Falkenhagener Lass-Zinswiesen" bei Brieselang, ca. 14 km O von Nauen.	52° 36′	13° 5′	2 Paare unregelmässig, je nach dem Wasserstande.	H. Hocke in Berlin, (vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14).
295	"	"	"	Erlenbrüche der „Faulen Laake" im Brieselang, Jagen 38 und 39 der Königlichen Oberförsterei Falkenhagen, ca. 9 km O von Nauen.	52° 36′	13° 1′	desgl.	desgl.
296	"	"	West-Havelland (Rathenow)	Der versumpfte See von Landin, 16 km ONO von Rathenow.	52° 40′	12° 33′	Stets mehrere Paare.	von Bredow, Rittergutsbesitzer auf Landin.
297	"	"	"	Die sogen. „Polnischen Kaveln", ein Sumpf unweit des Rittergutes Klessen, zwischen Friesack und Rhinow.	52° 44′ 0″	12° 28′ 20″	Wenigstens 1 Paar.	13, Bd. 39, p. 747.
298	"	"	"	Das „Witzker Luch" bei Witzke, 10 km NO von Rathenow.	52° 41′ 20″	12° 25′ 40″	desgl.	desgl.
299	"	"	"	Erlenbrüche von Senzke, 10 km SSO von Friesack.	52° 39′	12° 38′	Stets wenigstens 1 Paar.	Schulle, Domstifts-Oberförster in Seelensdorf bei Pritzerbe.
300	"	"	"	Die 250 ha grosse „Pritzerber Laake", ein riedreicher Bruch mit dürftigem Erlen- und Birkenniederwald, 6 km NW von Pritzerbe an der Havel.	52° 32′	12° 25′	Stets mehrere, meist 6 Paare.	ders.

Anmerkung zu No. 300: Nach dem genannten Gewährsmann haben die Kraniche der Pritzerber Laake von Eiersammlern sehr zu leiden. — R. von Nathusius auf Meyendorf bei Seehausen sah daselbst vor einigen Jahren im Mai einen Flug von 26—29 Kranichen. — Ausser den für die Kreise Ost- und West-Havelland genannten Brutstellen dürften sich daselbst, besonders im West-Havelland, noch zahlreiche weitere befinden, da nach allen übereinstimmenden Nachrichten (Schulle, Hocke-Berlin etc.) der Kranich fast überall in dem grossen Havelländischen Luch brütet, wo sich ausgedehnterer Erlenniederwald befindet.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
301	Brandenburg	Potsdam	Beeskow-Storkow	Der „Karausch“, ein Bruch im Forstrevier der Herrschaft Ragow, 3 km NW von Ragow bei Beeskow.	52° 13′ 20″	14° 16′ 40″	Gegenwärtig mehrere Paare, früher (bis 1874) stets nur 1 Paar.	Klaus, Waldwärter in Ragow, und Schmidt, Gräfl. Förster in Damme bei Lieberose, N.-L.
302	„	„	„	350 ha grosser Bruch des Schutzbez. Gross-Wasserburg der Königl. Oberförsterei Klein-Wasserburg, ca. 9 km SO von Wendisch-Buchholz.	52° 4′	13° 51′	Meist 3 Paare.	von Nathusius, Königl. Forstmeister in Klein-Wasserburg bei Wendisch-Buchholz, Bahnstation Halbe.
303	„	„	Teltow	Der Prierow-See bei Zossen.	52° 14′	13° 28′	Wenigstens bis ca. 1901 stets 1 Paar.	H. Hocke in Berlin, (vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14).
304	„	„	„	Sümpfe von Gershagen bei Ludwigsfelde, 6 km S von Grossbeeren.	52° 18′	13° 15′	Wenigstens 1 Paar, (22. 5. 06 1 Gelege gefunden.)	P. Lehmann, Forstkandidat in Gershagen, u. 3, Bd. 24, (1876), p. 16.
305	„	„	Jüterbog-Luckenwalde	Erlenbrüche von Radeland u. Dornswalde, O v. Baruth.	52° 2′ —3′	13° 33′ —38′	Früher einige Paare, wahrscheinlich auch noch gegenwärtig.	H. Hocke in Berlin, und 1, Bd. 3 (1878), p. 215.
306	„	„	„	Erlenbrüche der Schutzbezirke Neuhof und Lynow (Lino) der Fürstl. Oberförsterei Baruth, W und NW von Baruth.	52° 2′ —7′	13° 22′ —26′	Stets in einer Anzahl von Paaren.	O. Heunert in Berlin, Jagdpächter von Schöbendorf bei Baruth, und H. Hocke in Berlin (vergl. auch 13, Bd. 40, p. 14, und 1, Bd. 3 (1878), p. 215.)
307	„	„	Zauch-Belzig	Br ch von Gollwitz, 6 km O von Brandenburg a. d. Havel.	52° 25′ 30″	12° 38′ 40′	Stets 1 Paar.	13, Bd. 39, p. 666.

Anmerkung zu No. 302: Dieser Bruch gehört zum „Unteren Spreewald“, vergl. daher No. 261, Anmerkung. — In der nicht weit davon entfernten Königlichen Oberförsterei Schwenow bei Cossenblatt brütet jedoch nach Forstmeister Dieckhoff kein Kranich.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
308	Brandenburg	Potsdam	Zauch-Belzig	Erlenbruch des Schutzbezirkes Neuendorf der Königlichen Oberförsterei Lehnin, 5 km SO von Brück.	52° 9′ 30″	12° 49′ 40″	Jetzt stets 1 Paar, früher zuweilen 2 Paare.	von Döhn, Königlicher Forstmeister in Lehnin, und 13, Bd. 39, p. 621.
309	„	„	„	Erlenbruch am Forsthaus Lotschke im Schutzbezirke Mützdorf der Königlichen Oberförsterei Dippmannsdorf, 14 km WSW von Niemegk.	52° 2′	12° 30′	Meist 1 Paar.	Schulz, Lehrer in Friedenau.
310	Prov. Sachsen	Magdeburg	Genthin	Erlenbruch des Schutzbezirkes Güsen der Kgl. Oberförsterei Altenplathow, 11 km SW von Genthin.	52° 21′	12° 1′	Stets wenigstens 1 Paar.	von Nathusius, Königl. Forstmeister in Klein-Wasserburg bei Wendisch-Buchholz, u. Fr. Frhr. von Droste-Hülshoff in Münster, Westf.
311	„	„	„	Erlenbrüche des Städt. Forstreviers Burg und des angrenzenden Forstreviers Reesen (teilweise bereits im Kreis Loburg gelegen).	52° 18′	11° 56′	Stets wenigstens 1 Paar.	L. J. Müller in Magdeburg, Zentralheizung.
312	„	„	Stendal (Altmark)	Erlenbrüche am Tanger in der Königlichen Oberförsterei Weissewarte, SSW von Tangermünde.	52° 27′ —29′	11° 50′ —52′	Stets 3—5 Paare.	Fehse, Königl. Hilfsförster in Weissewarte, und Dr. Mertens, Direktor des Naturw. Museums i. Magdeburg.
313	„	„	Salzwedel (Altmark)	Erlenbrüche des Städt. Forstreviers Salzwedel, 6 km NO von Salzwedel.	52° 53′ 30″	11° 13′	Stets mehrere Paare.	Schleese, Förster in Sproitz bei Niesky, O-L.
314	„	„	„	Erlenbrüche ebenda und im angrenzenden Schutzbezirk Seeben der Königl. Oberförsterei Diesdorf, 7 km NW von Salzwedel.	52° 53′ —54′	11° 4′	Stets wenigstens 3 Paare.	Derselbe und E. von Einem, Leutnant im 10. Ulanenregiment in Züllichau.
315	„	„	Gardelegen (Altmark)	Der „Drömling“, ein sehr ausgedehnter waldreicher Bruch, bis in den Kreis Salzwedel hineinreichend.	52° 24′ —34′	10° 57′ —11° 10′	Von altersher als westlich vorgeschobenes Brutgeb. d. Kranichs bekannt u. vielf. i. d. Literatur erwähnt, aus d. jed. i. neuest. Zeit Beobacht. fehlen.	3, Bd. 19 (1871), p. 212.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
316	Prov. Sachsen	Magdeburg	Gardelegen (Altmark)	Erlenbruch an der Milde, oberhalb des Forsthauses Neuemühle, 5 km S von Gardelegen.	52° 28′ 30″	11° 26′ 20″	Bis zur Entwässerung des Bruches; 1890 das letzte Paar, vordem mehrere.	Dr. Mertens, Direktor des Naturwissenschaftlichen Museums in Magdeburg.
317	"	"	Loburg	Bruch von Wollin, 14 km NNO von Görzke.	52° 17′	12° 27′	Wenigstens vor einigen Jahren stets 1 Paar.	C. Rietz, Revierförster in Forsthaus Augustenthal, Post Lichtenau, Bezirk Liegnitz.
318	"	Merseburg	Liebenwerda	Der „Suden", ein grosser Bruch des Schutzbezirkes Hohenleipisch der Königl. Oberförsterei Elsterwerda, 9 km NO von Elsterwerda.	51° 31′ —32′	13° 36′ —38′	Stets 4—6 Paare.	Keuffel, Königl. Forstmeister in Elsterwerda, u. 35, Bd. 7, p. 109.
319	"	"	Torgau	Der „Wildenhainer Bruch" Jagen 59 der Königlichen Oberförsterei Doberschütz, 12 km NO von Eilenburg.	51° 33′	12° 46′	Stets 1 Paar.	Kleyensteuber, Oberförster in Doberschütz, und Jacobi von Wangelin, Forstmeister in Falkenberg b. Trossin (vergl. auch 35, Bd. 7, p. 109).
320	Hannover	Hannover	Hoya	Ca. 10 ha grosser Sumpf („Flath") der Gemarkung Hassbergen, nahe dem Eystruper Bruch in der Hämelheide, ca. 10 km SO von Hoya.	52° 45′	9° 16′	Stets 1 Paar.	G. Dettmer, Lehrer in Hannover.

Anmerkung zu No. 318: Bis zur Stromregulierung der Schwarzen Elster, ca. 1860, brütete der Kranich allgemein in den Elstersümpfen daselbst, besonders in der Gegend von Mückenberg (von Stammer, Königlicher Kammerherr in Dresden; Schammer, Gasthofsbesitzer in Mückenberg).

Anmerkung zu No. 319: Aus Joh. Fr. Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands", Leipzig, 1838, 9 Bd. p. 367, geht hervor, dass wenigstens damals auch noch der Kranich bei Ahsdorf, 16 km N von Herzberg a. d. Elster brütete, und Thienemann berichtet 1881 in 1, Bd. 6, p. 10 von einem ornithologischen Ausflug in die grosse Dübener Heide, auf dem er den Kranich als Brutvogel antraf. Nähere Beobachtungen und solche aus neuerer Zeit fehlen jedoch über diese Brutstellen, überhaupt scheinen sich nur wenige solcher in dem ganzen Regierungsbezirk Merseburg zu befinden, da er nirgends in den Kgl. Oberförstereien Falkenberg (Forstmeister Jacobi von Wangelin), Söllichau (Forstmeister Rasmus), Rosenfeld, Kreis Torgau (Forstmeister Thode), Annaburg und Tiergarten bei Annaburg (Forstmeister Hesse) vorkommt.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
321	Hannover	Lüneburg	Burgdorf (Lüneburger Heide)	Das „Brelinger Waschhorn“, ein mit *Myrica gale L.* bewachsener Erlenbruch zwischen Brelingen und Resse, 18 km NNW von Hannover.	52⁰ 31′ 30″	9⁰ 38′ 20″	Stets 1 Paar.	Herm. Rotermund, Kreistierarzt in Niederstöcken bei Hope.
322	„	„	Gifhorn (Lüneburger Heide)	Das „Barnbruch“ (Barmbruch), 8 km SO von Gifhorn.	52⁰ 27′	10⁰ 39′	Stets 1 Paar, 40 Jahre hindurch beobachtet.	Busse, Rechtsanwalt in Hannover, H. Kreye, Präparator ebenda, und W. Hesse, Königlicher Forstmeister in Tiergarten bei Annaburg, Bezirk Halle.
323	„	„	„	Das „Hahnen-Moor“ der Feldmark Müden a. d. Aller, 12 km NW von Gifhorn.	52⁰ 33′	10⁰ 23′	Stets 1 Paar.	W. Hesse, etc., wie vor.
324	„	„	Celle (Lüneburger Heide)	Das „Rabengehege“, ein Bruch im Schutzbezirke Wellmühle der Königlichen Oberförsterei Fuhrberg, 13 km SW von Celle.	52⁰ 32′ 20″	9⁰ 55′ 20″	Meist noch 1 Paar, bis ca. 1895 stets 2—3 Paare.	Schleese, Förster in Sproitz bei Niesky, O.-L., und H. Kreye, Präparator i. Hannover.
325	„	„	„	Bruch im Jagen 79 der der Königl. Oberförsterei Fuhrberg, 3 km O von Fuhrberg.	52⁰ 34′	9⁰ 53′	Stets wenigstens 1 Paar, namentlich früher mehrere.	Winkelmann, Königl. Oberförster in Fuhrberg, Post Mellendorf.
326	„	„	„	Bruch im Jagen 116, ebenda, 7 km NNW von Fuhrberg.	52⁰ 37′	9⁰ 48′	desgl.	ders.

Anmerkung zu No. 321: Im benachbarten fiskalischen „Hart-Bruch“ ist meist ein Horst von *Ciconia nigra* besetzt. Diese Gegend scheint es gewesen zu sein, die F. E. Blaauw 1895 von Hannover aus besuchte und die er in seiner grossen Monographie (p. 3, vide No. 21 des Literatur-Verzeichnisses) trefflich beschreibt. Derselbe traf übrigens damals mehrere Brutpaare an.

Anmerkung zu No. 323: Wahrscheinlich brüten auf den benachbarten Heidemooren noch weitere Paare. (Vergl. auch 13, Bd. 39 (1902), p. 651 und 8, Bd. 8 (1896), p. 671).

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz.	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
327	Hannover	Lüneburg	Celle (Lüneburger Heide)	Das grosse Moor der Feldmark Engensen, 10 km SW von Celle.	52° 33′	9° 57′	Stets wenigstens 1 Paar.	Busse, Rechtsanwalt in Hannover, u. W. Hesse, Königlicher Forstmeister in Tiergarten bei Annaburg, Bezirk Halle.
328	„	„	„	Moore von Luttern bei Beedenbostel, 15 km NO von Celle.	52° 41′	10° 19′	Stets mehrere Paare.	Dr. med. Adolf Meier in Bremen.
329	„	„	Fallingbostel (Lüneburger Heide)	„Krelinger Bruch“ im Schutzbezirke Krelingen der Königlichen Oberförsterei Walsrode, 6 km NO von Riethagen.	52° 47′	9° 38′	Stets 1 Paar.	Herm. Löns, Chef-Redakteur i. Hannover.
330	„	„	„	Der „Suderbrucher Kölken“, ein mit *Myrica gale L.* bewachsener Erlenbruch, 8 km N von Rodewald, untere Bauernschaft, unweit des Bruches von Bosse.	52° 45′	9° 27′	1 Paar seit wenigen Jahren.	Herm. Rotermund, Kreistierarzt in Niederstöcken bei Hope.

Anmerkung zu No. 327: Die genannten 4 Brutstellen aus dem Kreise Celle liegen sämtlich in dem sogenannten „Wietzenbruch“, jener einsamen, von ausgedehnten Bruchwiesen und Mooren und grossen, stillen Bruchwäldern gebildeten Gegend im SW von Celle. Sie ist das altbekannte Brutgebiet des Kranichs in der Lüneburger Heide, in dem auch der Schwarzstorch mehrfach horstet, wo namentlich früher und wohl auch noch gelegentlich auch noch weitere Paare brüten, besonders in den Schutzbezirken Fuhrberg I und Wellmühle der Oberförsterei Fuhrberg (Burckhardt, Städtischer Oberförster in Hameln). Vergl. auch 4, Bd. 2 (1853), p. 31 und 36; 3, Bd. 28 (1880), p, 81; und 10, Bd. 4 (1893), p. 122.

Anmerkung zu No. 329: In der Nähe horsten Schwarzstorch, Kolkrabe und Schreiadler.

Anmerkung zu No. 330: Bis zur Ansiedelung an diesem Platze brütete das Paar in einem ähnlichen, 2 km südlich davon gelegenen Erlenbruche. In der Nähe horstet auch der Schwarzstorch. In dem grossen, von hier aus südwestlich sich ausdehnenden Moore von Rodewald brüten nach E. v. d. Decken auf Adendorf, Kr. Lüneburg, auch noch einzelne weitere Paare, über die jedoch keine genaueren Beobachtungen vorliegen. Ueberhaupt enthält die ganze Lüneburger Heide so zahlreiche für den Kranich zum Brüten geeignete Plätze, dass sicher noch weitere Paare als die genannten in ihr brüten dürften; andererseits brütet er aber keineswegs so zahlreich daselbst, als man dementsprechend von vornherein annehmen würde. (Schluss folgt.)

Biologische Beobachtungen am Winterfutterplatz.

Von Alexander Bau auf der Ruggburg bei Bregenz.

Seit 10 Jahren habe ich bei meinem Wohnhause einen Winterfutterplatz eingerichtet, der stets viel besucht wird. Das Haus liegt nebst den 60—100 m entfernten Oekonomiegebäuden inmitten des Gutes, umgeben von bergigen, mit sehr vielen Obstbäumen bestandenen Wiesen. In einiger Entfernung gegen Norden, Osten und Süden erheben sich höhere, mit Laub- und Nadelwald bestandene Berge. Da die Lage des Hauses somit eine sehr geschützte ist, wäre sie zu einem allgemein besuchten Futterplatz recht geeignet, doch ist die Gegend recht arm an Vögeln und Vogelarten. Von fremden Gästen erscheinen hier nur einige Bergfinken und in manchen Jahren Wachholderdrosseln, die aber nur auf die etwa 80 m vom Hause entfernten Ebereschenbäume kommen.

Ich fütterte zunächst in einem drei Meter vom Hause entfernten, auf einem $1^1/_2$ m hohen Pfahl stehenden Futterhäuschen, dessen Nord- und Westwand durch Bretter geschlossen sind. Später stellte ich für die Ammern daneben eine grosse, nur an der dem Hause zugekehrten Seite offene Kiste auf eine Bank und nagelte an die Kiste des leichteren Anfluges wegen einen Zweig. Zur Fütterung dienen Hanfsamen, Sonnenblumen-, Kürbis- und Gurkenkerne, Nüsse, Hafer, Kuchen, Semmel- und Brotkrumen, Fleischstückchen, gekochte Kartoffeln, gequetschter, gekochter Mais, getrocknete Ebereschenbeeren. In die Kiste kommt nur Hafer.

Als erste Besucher stellen sich stets Kohl- und Sumpfmeisen ein, die dann den Futterplatz nicht mehr verlassen, solange gefüttert wird. Erstere sind immer in 8—10, letztere in 2—4 Köpfen anwesend. Ein Buchfinkenmännchen ist seit Jahren Standvogel. Bei Schneefall erscheinen Goldammern, Amseln, Eichelhäher; Spechtmeisen kommen und gehen wieder.

Zuerst fütterte ich nur Hanfsamen. Bald aber hatten die Haustauben denselben gewittert, und ich musste an die offenen Seiten des Futterhäuschens Stäbe nageln, welche nur den Kleinvögeln den Durchgang gestatten.

Die Kohlmeisen und die Sumpfmeisen sind die ersten, letzten und unverschämtesten am Futterplatze. Solange Futter vorhanden ist,

kümmern sie sich nur um dieses. Sind sie satt, so hüpfen sie wohl in den Zweigen umher, doch habe ich sie nie nach Insekten suchen gesehen. Selbst, wenn des Versuchs wegen nur gekochte Kartoffeln gegeben wurden, begnügten sie sich mit diesen, ohne ihrer natürlichen Nahrung nachzugehen. Ich habe in den letzten Wintern ein flaches Kästchen mit Schmetterlings- und Spinneneiern in das Futterhäuschen gestellt. Die weichschaligen Eier der Kreuzspinne wurden stets sofort aufgenommen und mit sichtbarem Behagen verzehrt. Die hartschaligen Eier der Nonne *(Lymantria monacha)*, des Schwammspinners *(L. dispar)*, des Ringelspinners *(Malacosoma neustria)*, des roten und blauen Ordensbands *(Catocala nupta et fraxini)* wurden nicht gefressen. Alle diese hartschaligen Eier wurden auch dann nicht genommen, wenn ich gar kein anderes Futter reichte. Vermischte ich die Eier mit feingehacktem Fleisch oder mit ungesalzener Butter, so wurden die Eier zwar mit verschluckt, die an den Rändern anhaftenden aber zurückgelassen. Dass diese zufällig oder (wie mich Fütterungsversuche an gefangenen Meisen gelehrt haben), anscheinend nur zu Verdauungszwecken aufgenommen werden, ferner, dass diese hartschaligen Insekteneier unverdaut mit dem Kot ausgeschieden werden und lebensfähig bleiben, habe ich bereits im „Friderich“ (V. Aufl., Einleitung Seite 69, 70) mitgeteilt. Die Versuche im Freien haben das bestätigt und zeigen, dass die Meisen hartschalige Insekteneier nicht fressen, weil sie dieselben nicht verdauen, und weil dieselben ihnen mithin nicht als Nahrung dienen können. Sogar der mit einem weit besseren Verdauungsapparat ausgerüstete Eichelhäher scheidet — wie Forstmeister Loos durch Fütterungsversuche festgestellt hat — die mit dem Nonnenleibe gefressenen, also noch ungelegten Nonneneier zum grössten Teil wieder unverdaut aus, obgleich diese Eier noch keine völlig erhärtete Schale haben und noch nicht mit dem beim Legen sie überziehenden, an der Luft hornartig hart trocknenden Firnis bedeckt sind. Es ist mithin sehr verständlich, wenn die Meisen hartschalige Insekteneier nicht fressen.

An der Hausseite, wo das Futterhäuschen steht, befindet sich der mit einer Ueberdachung versehene Kellereingang. Auf diesem Dach, welches bis zur Unterkante des Flurfensters hinaufreicht, steht hart

an letzterem ein Gefäss mit kleinem, rotem Mais für die Tauben; ausserdem wird solcher auf den mit einer Leiste versehenen Fensterbrettern der Küchenfenster den Tauben gereicht. Als ich im Dezember 1904 wieder Fütterungsversuche mit Insekteneiern machte und, um die Meisen zum Fressen derselben zu bewegen, nichts anderes reichte, versuchten die Sumpfmeisen den Mais. Sie fressen von den Körnern aber nur die süssen, weichen Teile an der Basis, etwa den zehnten Teil des Kornes, heraus und lassen das übrige fallen. Solange kein Schneefall eintrat, suchten die Tauben den Mais unter den Bäumen auf, bei Schnee aber gingen die Körner verloren, und derselbe war, da auch die Kohlmeisen das Maisfressen gelernt hatten, ganz mit roten Punkten durchsetzt. Die Meisen bevorzugten den Mais, wenn nicht Leckerbissen und Hanf vorhanden waren, und deshalb ging viel Mais verloren. Ich dachte gerade daran, den Tauben das Futter lieber auf dem Taubenboden zu reichen, als ein Eichelhäher auf dem Platze erschien. Zunächst sah er scheu und vorsichtig dem Treiben der Vögel zu, bald wurde er aber dreister und fing an, den Mais unter den Bäumen aus dem Schnee hervorzuholen. Ich komme darauf weiter unten zurück und will nur noch ein par Worte über die Meisen sagen. Meine Beobachtungen haben mir gezeigt, dass diese sehr gut mit Sämereien bestehen können und sich mit ihnen auch begnügen, wenn sie solche leicht erlangen können. Sie gehen dann nicht der Insektennahrung nach. Da alle diese Meisen den in an den Obstbäumen angebrachten Nistkästen, sowie in einigen Baumlöchern nisten, konnte ich beobachten, dass sie auch im Sommer Maiskörner holen und dies namentlich bei schlechtem Wetter tun. Dass die Sumpfmeisen hier im Gebirge überhaupt im Winter hauptsächlich vom Samen der Grünerlen leben. und dass die Haubenmeisen im Winter hier ebenfalls Erlen- und Kiefernsamen und sogar im Sommer eifrig Lärchensamen fressen, habe ich im „Friderich“ und im Ornithologischen Jahrbuch (1903) bereits mitgeteilt. Von den Kohlmeisen ist das Fressen von Sämereien und Beerenkernen ja ebenfalls bekannt. Zu letzteren gehören auch die Kerne des wilden Weins, und dieser scheint mir nach den Beobachtungen der beiden letzten Winter ein sehr beachtenswertes Futtermittel für hungernde Vögel zu sein.

Der wilde Wein oder die wilde Rebe, auch Jungfernrebe genannt *(Ampelopsis),* ist ein bekanntes, überaus schnellwüchsiges Schlinggewächs, welches schon nach einigen Jahren alljährlich dicht mit gabelästig doldigen Beerentrauben bedeckt ist. Ich pflanzte vor ein paar Jahren vier Reben an das Haus, welche jetzt etwa 140 Quadratmeter Fläche berankt haben und im vorigen Winter zum erstenmale viele Beeren trugen. Diese sind blauschwarz und enthalten je zwei bis vier Samenkerne, die innen weiss und mit dünner, glänzender, rotbrauner Haut überzogen sind. Sie haben die Form eines halben oder viertel Apfels, sind 5 mm lang, 2 mm breit und schmecken nussartig. Bald hatten die Kohlmeisen die Kerne in den Beeren gefunden, und nun frassen sie, wenn nichts Besseres vorhanden war, diese eifrig. Auch die Sumpfmeisen lernten von ihnen, frassen aber die Kerne nicht so gern als erstere. Wie mir im Walde ausgehängte Trauben zeigten, nahmen auch die Gimpel die Kerne sehr gern, und die Amseln, von denen ich weiter unten sprechen werde, verschlucken die ganzen Beeren, ebenso die Rotkehlchen. Somit scheint mir der wilde Wein ein für den Vogelschutz sehr wertvolles Gewächs zu sein, welcher nicht nur in Vogelschutzgehölzen, sondern überall im Walde und in Gehölzen an passenden Orten angepflanzt werden sollte. Dies kann unbedenklich geschehen, da diese Pflanze fast gar nicht von Insektenfrass leidet. Ob sie aber vielleicht ein Rostträger ist, darüber habe ich leider keine Kenntnis. Die Pflanzung geschieht sehr einfach, indem man im Frühjahr vor dem Trieb ein etwa 40 cm langes Stück einer Ranke zu $^3/_4$ in die Erde gräbt, wo es bald Wurzel schlägt und weiterwächst.

Ganz anders wie die Kohl- und Sumpfmeisen zeigten sich die Spechtmeisen, welche den Futterplatz wiederholt in 1—3 Köpfen besuchten. Sie weilen gewöhnlich nur einige Stunden oder ein paar Tage daselbst und sind dann, selbst bei schlechtem Wetter, wieder verschwunden, um gelegentlich wieder zu erscheinen. Sie nehmen gern Hanfsamen, Nuss-, Kürbis- und Sonnenblumenkerne, aber auch Hafer und ebenfalls Mais. Obschon sie eifrig von den ihnen zusagenden Sämereien fressen, suchen sie doch inzwischen auch an den nächststehenden Bäumen nach Insekten, bald hier, bald dort hämmernd,

pickend und das Gefundene verzehrend. Namentlich das Baummoos und alte, lose Rindenstückchen reissen sie ab, um darunter nach etwas Essbarem zu suchen. Oft bleiben sie stundenlang auf den Bäumen, ohne zum Futterplatz zu kommen. Dies Benehmen zeigt, dass sie Sämereien nur gelegentlich oder der Abwechslung wegen fressen und dass Kerbtiere ihre Hauptnahrung ausmachen.

Die Goldammern sind am Futterplatz die dankbarsten Vögel. Sie erscheinen nur bei sehr schlechtem Wetter, regelmässig vor Schneefall. Das habe ich nun in all den Wintern zur Genüge beobachtet. Es ist auch bei mir so bekannt, dass meine Leute oft sagen: „Es wird Schnee geben, denn die Goldammern kommen!" Woher wissen die Ammern das? Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Luftelektrizität und der Luftdruck auf die Nerven wirken und sich besonders bei nervenschwachen Personen unliebsam bemerkbar machen. Ich bin seit Jahren sehr nervenleidend und empfinde einen zu erwartenden Sturm, Gewitter, Regen oder Schneefall gewöhnlich lange vorher, ehe das Barometer zu fallen anfängt. Eine grosse, innere Unruhe macht sich besonders dann bemerkbar, wenn die Luft negativ elektrisch ist. Diese Einwirkung ist den Nervenärzten längst bekannt, und sie findet nicht bloss bei Menschen, sondern auch bei Tieren statt. Die Annahme, dass viele Tiere den bevorstehenden Witterungswechsel empfinden und durch ihr Benehmen anzeigen, ist daher voll und ganz berechtigt. Ich besitze einen Schimmel, ein durchaus ruhiges und vertrautes Tier. An Tagen, an denen ich besonders nervös erregt bin, habe ich auch bei diesem Schimmel nervöse Unruhe bemerkt. Er schreckt dann bei kleinen, unbedeutenden Geräuschen zusammen, scheut vor einem auf der Fahrstrasse liegenden Stückchen Papier usw., alles Zeigen der nervösen Erregung. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn Luftelektrizität und Luftdruck bei den Vögeln, die durch teilweise luftführende Knochen beides ja noch leichter empfinden, eine grosse Rolle spielen, was ja die neueren Forschungen über den Wanderzug der Vögel ebenfalls bestätigen. Das regelmässige Erscheinen der Ammern vor eintretendem Schneefall ist mithin leicht erklärlich.

„Wo Vögel sind, da fliegen Vögel zu," das ist eine bekannte Tatsache, und so geschieht es denn, dass alle vorüberfliegenden Ammern von

dem Gewimmel da unten angezogen werden. Die Höchstzahl der gleichzeitig anwesenden Ammern konnte ich mit 53 feststellen. Gegen einander sind viele Ammern sehr unverträglich. Irgend ein futterneidischer Dickkopf setzt sich im Futterhäuschen fest und beisst nun jeden Ankömmling hinaus. Ich stellte deshalb die oben erwähnte grosse Kiste besonders für die Ammern auf. Sie sitzen und fressen gern darin, kommen aber auch auf die Fensterbretter, wenn Hafer dorthin gestreut wird. Brotkrumen nehmen sie sehr gern, auch fressen sie gekochten Mais und gekochte Kartoffeln. Sobald aber einige Sonnenstrahlen — die hier im Dezember und Januar die beschienenen Stellen bis auf + 32 Grad C erwärmen — den Schnee an den Hängen auch nur an kleinen Stellen fortschmelzen, sind alle Ammern sofort verschwunden, um erst vor neuem Schneefall sich wieder einzufinden. Dies zeigt, dass die Ammern bei schneefreiem Boden stets genügend Nahrung finden und diese selbst dem für sie hier stets gedeckten Tisch vorziehen. Nur ein Pärchen hält jahraus jahrein beim Hause aus und nistet auch dicht dabei.

Ueber die Amseln habe ich schon (a. a. O.) gesagt, dass die im Walde lebenden sehr scheu sind. Während sie im Tale in den oft nur aus einer kleinen Kiste bestehenden Futterhäuschen sitzen oder auf die Fensterbretter kommen, besuchten die Waldamseln bei mir bisher niemals den Futterplatz. Erst dieser Winter brachte darin eine Wandlung. Der wilde Wein am Hause war überaus dicht mit Beeren bedeckt, und der vor Mitte Dezember eintretende und dann anhaltende fast tägliche Schneefall zwang die Amseln, ihre Scheu abzulegen. Zuerst erschien nur eine Amsel, am nächsten Tage waren zwei da, und am vierten Tage zählte ich elf Stück, die sich die Beeren wohl schmecken liessen. Sehr bald gewöhnten sie sich an unser Kommen und Gehen und sassen ganz gemütlich in den Weinranken. Ihre Zeit teilten sie in Fressen und Ruhen. Da sie auch viele Beeren abbrachen oder fallen liessen, hatten sie in 16 Tagen mit dem Riesenvorrat so gründlich aufgeräumt, dass auch nicht eine Beere mehr am Hause zu sehen war. Sie verschlucken die Beeren, verdauen das Fleisch und scheiden viele Häute und fast alle Samenkerne durch den Darm aus. Der Schnee rings um das Haus, die beiden Balkons, Stiegen usw.

waren dicht mit Tausenden von Exkrementen bedeckt. Diese bestanden aus den von violettschwarzem Brei umgebenen Samenkernen und Beerenhäuten. Ich habe eine sehr grosse Anzahl Exkremente untersucht und nur sehr wenige ohne Kerne gefunden. Unter einem jungen Birnbaum, auf dem einige Amseln oft Sieste hielten, fand ich auch fast trockene Ballen, die fast nur aus Häuten bestanden und zweifellos durch den Schnabel ausgeworfen waren. Viele Beeren enthalten übrigens keine oder kleine, verkümmerte Samenkerne. Meine Untersuchungen erscheinen mir sehr wichtig, denn bekanntlich hat Altum behauptet, dass die Drosseln alle Samenkerne nur durch den Schnabel auswerfen, weil der Drosseldarm zu dünn sei, um die Kerne passieren zu lassen. Seine Behauptung begründete er damit, dass er (a. a. O.) sagte: „Man müsse sonst die harten Samen der Eberesche beim Zerkauen der Drosseldärme zwischen den Zähnen fühlen.“ Wie man aber aus Obigem ersieht, ist eine Okularinspektion des Darminhalts oder der Ausleerungen denn doch zuverlässiger und unzweifelhafter als die Untersuchungen des ersteren den den Zähnen. Wenn aber die 5 mm langen, 2 mm breiten Weinbeerenkerne den Darm gleichzeitig in Anzahl passieren können — ich zählte bis 22 Kerne in einem Exkrement — so dürften die 4,6 mm langen, 2 mm breiten und 1 mm dicken Kerne der Ebereschenbeeren ebenso leicht hindurchgehen. Uebrigens kann ich nicht finden, dass letztere beim Zerbeissen sehr hart sind, wenn man sie aus den Beeren herausnimmt. Durch den Verdaungsprozess dürften sie noch weicher werden, so dass es mir fraglich erscheint, ob sie beim Zerkauen der gebratenen Därme zwischen den Zähnen zu fühlen sind.

Um die Amseln an das Haus zu fesseln, gab ich, nachdem die Weinbeeren verschwunden waren, getrocknete Ebereschenbeeren auf die Fensterbretter und ins Futterhäuschen. Von den elf Amseln blieben aber nur zwei hier, die übrigen verschwanden wieder. Diese beiden sind jetzt ganz zutraulich geworden und sitzen stets auf den Fensterbrettern. Sie fressen Brot- und Semmelkrumen, gekochten Mais, gekochte Kartoffeln, Fleischstückchen, Ebereschenbeeren, und verschlucken, wenn nichts anderes da ist, auch Haferkörner. Gegen alle anderen Vögel sind sie sehr duldsam und fürchten ihrerseits nicht die

Tauben, neben denen sie auf den Fensterbrettern sitzen. Oefters sah ich auch eine Amsel und einen Eichelhäher zusammen auf dem Fensterbrett fressen, natürlich in möglichster Entfernung voneinander, bis der Eichelhäher den Schnabel gegen die Drossel richtete. Diese flog dann zwar fort, jedoch ohne besondere Eile oder Furcht merken zu lassen. Neuerdings fütterte ich des Versuchs wegen mehrere Tage lang nur ungekochten, gebrochenen Mais. Auch diesen frassen die Amseln und befanden sich anscheinend sehr wohl dabei.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Am 15. und 18. Januar wurde hier ein kleiner Flug **Seidenschwänze** bemerkt, die alsbald wieder verschwanden. Bald darauf wurden auch aus Gröningen, unweit Halberstadt, solche gemeldet. Sie lassen sich ja in hiesiger Gegend nicht so oft sehen (zuletzt 1903), wie nach den Meldungen des Herrn Prof. Dr. Saxenberger und des Herrn E. Stresemann in Schlesien und Sachsen sowie auch in Thüringen, und darum schrieben auch hiesige Zeitungen, dass strenge Kälte vielleicht in Sicht sei, die auch wirklich — obgleich ich nach obigen Meldungen genannter Herren nicht dafür eintrat — am 19. Januar mittags eintrat. Es wäre interessant, auch aus anderen Gegenden etwas darüber zu erfahren.

Magdeburg, 24. Januar 1907. Gustav Thienemann.

Tod durch Kurzschluss. Einem rheinischen Lokalblatt entnehme ich die folgende Notiz, die die Leser unserer Zeitschrift interessieren dürfte: „Heimbach, 28. Okt. Seit Fertigstellung der hiesigen Riesenkraftanlage bezw. der elektrischen Leitung kann man nach Eintritt der Dunkelheit bis gegen die Morgendämmerung in der Nähe der Waldungen, an denen jene Leitung vorbeiführt, manchmal eine hochinteressante Lichterscheinung wahrnehmen. Diese wird gewöhnlich durch grosse Raubvögel mit weiter Flügelspannung verursacht. Gestern abend z. B. erschien ein Gebüsch bei Hasenfeld wieder wie in schönster bengalischer Beleuchtung. Zwei Männer eilten auf jene Stelle zu, um die Ursache der ungewöhnlich schönen Erhellung genau zu erforschen. Zu ihrem Erstaunen bemerkten sie eine prächtige Schleiereule, die sich auf die

Isolatoren eines Mastes niedersetzen wollte. Im Fluge berührte sie mit ihren mächtigen Schwingen zugleich zwei Leitungsdrähte, worauf natürlich Kurzschluss und darum in der Nähe die Lichterscheinung erfolgen musste. Durch den starken elektrischen Strom wurde das nützliche Tier leider getötet. In seiner rechten Klaue hielt es noch ein eben gefangenes Mäuslein fest.“ Unter der oben genannten Kraftstation sind die Turbinenanlagen zu verstehen, welche das nötige Wasser aus dem Stausee der vor einigen Jahren vollendeten Urfttalsperre in der Nordeifel erhalten. Ausser der direkten Gefährdung durch Elektrizität wie im vorstehenden Fall bringt die neue Anlage dem Vogel, besonders dem ziehenden, auch durch ein gewaltiges über mehrere Kreise sich hinziehendes Stromleitungsnetz manche Gefahr. Doch brachte sie der Vogelwelt auch einiges Gute. So fanden sich, wie ich höre, in diesem Winter grosse Scharen wilder Enten auf dem einsam in den Bergen gelegenen Stausee ein, und es ist zu erwarten, dass sich mit der Zeit ein oder der andere Wasservogel auf dem neugeschaffenen See ansiedeln wird. Ferner machte ich die Beobachtung, dass der Grauammer, den Stromleitungen folgend, sich in einer Gegend ansiedelte, wo ich ihn früher nie bemerkte. Das ist ja keine grossartige Neuerwerbung, aber heutzutage muss man in dieser Hinsicht auch mit wenigem zufrieden sein. H. Frh. Geyr von Schweppenburg.

Frühzeitige Gelege. Trotz des anhaltenden kalten Wetters in diesem Jahre wurden im Habichtswalde bei Kassel schon am 7. und 20. April zwei Nester des grossen Würgers *(Lanius excubitor)* gefunden, von denen das erstere 6, das andere 7 Eier enthielt. Beide Nester standen etwa 3 m hoch in grossen, schwer zugänglichen Dornbüschen am Waldrande und waren räumlich 4 km von einander entfernt.

Während die Eier des hier häufig vorkommenden rotrückigen Würgers *(Lanius collurio)* die grösste Verschiedenheit zeigen — von den hellgrünen und graubraunen bis zur rötlichen Farbe bei sehr wechselnder Zeichnung und Form —, waren die Eier dieser beiden Gelege sowohl in Farbe wie Grösse einander sehr ähnlich, mit olivfarbenen Flecken bei den meisten zu einem Kranz verdichtet.

Kassel, 22. April 1907. Henrici, Major z. D.

(Aus einem Briefe an Dr. Carl R. Hennicke.) Zu ihrem äusserst interessanten Aufsatz **„Wie alt ist die Idee der Nistkästen?“** im Aprilheft d. J. der Ornithologischen Monatsschrift möchte ich mir eine kurze Bemerkung resp. Ergänzung gestatten.

Diese Idee dürfte wohl älteren Datums sein als Sie annehmen, denn in Jacob Theodor Klein's Historie der Vögel, herausgegeben von Gottfried Reyger, Danzig 1760, findet sich pag. 63 folgende Notiz: „In Ostfriessland, woselbst ich eine grosse Menge Staaren wahrgenommen, werden ihnen an den Kaminen Verschläge gemacht, wie den Tauben, worin sie nisteln.“

Wenn hier vielleicht auch keine Nistkästen im strengen Sinne des Wortes gemeint sind, so handelt es sich doch wenigstens um Schaffung künstlicher Brutgelegenheiten. Ueber den speziellen Zweck dieser Massnahmen, d. h. ob die Stare zur Vertilgung von Insekten und anderer schädlicher Tiere herbeigezogen werden sollten, oder aber für kulinarische Genüsse, ist nichts gesagt.

Gotha. E. Salzmann, Professor.

Literatur-Uebersicht.

Franz Kummert, Ein Jahr Nachtigallenschlag. (Gefiederte Welt, XXXV Seite 98).

Bericht von einer das ganze Jahr hindurch schlagenden Nachtigall.

L. Schwarz, Etwas über Krähen. (Ebenda Seite 99.)

Gefangenleben derselben.

H. v. Lengerken, Das Rotkehlchen. (Ebenda Seite 101.)

Max Rendl, Zum Kapitel der Vogel- und Bienenschädlichkeit des rotrückigen Würgers. (Ebenda Seite 105, 113, 121, 138.)

Aufzeichnungen über aufgespiesste Beutetiere, unter denen nur ein junger Vogel war. Behauptet lokale Unterschiede in der Schädlichkeit des Würgers und tritt für Schonung ein.

Franz Phillipsborn, Sprosserstudien. (Ebenda Seite 108.)

August Simons, Ein Wort an die Vogelliebhaber. (Ebenda Seite 110.)

Polemik gegen das geplante Verbot des Vogelhaltens.

Hans Passig, Die Haubenlerche. (Ebenda Seite 114.)

Betont das Spöttertalent der Haubenlerche.

Fritz Braun, Zur Kenntnis des Rosenstars. (Ebenda Seite 116.)

Schildert den stundenlangen Gesang des Rosenstars als schwer erträglich.

J. Schulze, Etwas vom Moskauer Vogelmarkt. (Ebenda Seite 123.)

Liefert u. a. Abbildungen russischer Vogelkäfige.

Max Beyer, Vom Rotkehlchen. (Ebenda S. 142.)

In Gewächshäusern überwinternde Rotkehlchen.

W. Bannicke, Meine Gimpelzucht in den Jahren 1904 und 1905. Ebenda Seite 146, 154.)

Gelungene Zucht.

Adolf Müller, Die Zigeuner unter unseren heimischen Vögeln. (Ebenda Seite 148, 157.)

Betont, dass der Kreuzschnabel zu jeder Jahreszeit nistet, nicht nur im Winter. Schildert genau die Art und Weise der Nahrungsgewinnung aus den Koniferenzapfen.

H. Kalbe, Aus den Geheimnissen der Vogelstellerei. (Ebenda Seite 153, 161.)

Schilderungen eines Vogelherdes im Schwarzburgischen. Führt aus, dass der Herdfang weniger grausam ist, als der Dohnenfang.

A. Lindner, Meine ornithologischen Beobachtungen im Jahre 1905. (Ebenda Seite 162, 170.)

Phänologisches aus Breslau und Umgebung.

L. Aeldert, Meisenvolk. (Ebenda Seite 164, 172.)

Meisenvolière.

A. Günther, Verfehmt. (Ebenda Seite 165, 172, 179.)

Verteidigung der Amsel.

Fritz Braun, Die Sperlinge als Stubenvögel. (Ebenda Seite 166, 174.)

Empfehlung derselben.

Eugen Sanzin, Die Stein- und Blaudrossel in der Freiheit und Gefangenschaft. (Ebenda Seite 177, 185.)

Dr. J. Gengler, Einige Worte über den Charakter von Bastarden. (Ebenda S. 182).

H. Ostermeyer, Vom Wendehals. (Ebenda Seite 190.)

Beobachtete mehrfach, dass Wendehälse Meisenbruten in künstlichen Nisthöhlen vernichteten oder störten, ein Zeichen für die Wohnungsnot der Höhlenbrüter.

Lothar Scholz, Wie ich meine Goldhähnchen erhielt und eingewöhnte. (Ebenda Seite 197.)

Albert Brauer, Unser Schwarzkünstler. (Ebenda Seite 202, 212, 236.)

Ehrenrettung der Amsel.

L. Marody, Reflexionen aus des Nestlings Lied und anderen Erscheinungen im Vogelleben. (Ebenda Seite 181, 188, 196, 203.)

Sucht aus dem Gesang der Nestvögel, sowie aus dem kranker und greisenhafter Vögel den Nachweis zu führen, dass der Vogelgesang nicht als Ausfluss sexueller Erregung zu betrachten ist.

A. Teiche, Weshalb singt der Vogel. (Ebenda Seite 209.)

Kämpft gegen die anthropozentrischen Anschauungen Marodys und erklärt den Vogelgesang als Mittel zur Erhaltung der Art.

Paul Schindler, Eine Nachtpartie ins Sprossergebiet. (Ebenda Seite 227.)

G. Buchheim, Von Kleiber und anderes. (Ebenda Seite 233, 241.)

C. Kayser, Zur nochmaligen Erörterung der Frage: Warum singt der Vogel? (Ebenda Seite 242.)

Führt im Gegensatz zu Altum den Gesang auf einen vom Geschlechstrieb unabhängigen Gesangstrieb zurück.

H. von Lengerken, Einheimische Ammern. (Ebenda Seite 249.)

Empfiehlt am meisten die Rohrammer als Käfigvogel.

Rudolf Hermann, Ein Abend bei den Rohrsängern. (Ebenda Seite 265, 273.)

Naturschilderung.

Wilhelm Schmidt, Das Vogelleben im Schönbug. (Ebenda Seite 268.)

Ornithologisches vom Schönbug, dem grössten Forst Württembergs.

Ernst Mascha, Das Los der Vögel in Italien. (Ebenda Seite 270, 278.)

Tierquälereien von Kindern an Vögeln verübt.

Fritz Braun, Noch einmal der Vogelgesang. (Ebenda Seite 276, 283.)

Polemik gegen Marody.

H. Hocke, Aus dem Leben unserer Grasmücken. (Ebenda Seite 281, 289.)

Biologisches nebst Ratschlägen zur Ansiedlung.

Adolf Müller, Aphorismen über Bastardzüchtung zwischen dem Kanarienvogel und einigen ihm verwandten Finkenvögeln. (Ebenda Seite 285, 293, 301.)

Mathias Rausch, Einiges zur Karstellung des Sprosser-Wirrwarrs. (Ebenda Seite 290, 298, 306, 314.)

Bestreitet, dass die geographischen Rassen der Sprosser bestimmte Unterscheidungsmerkmale haben und behauptet, dass die polnischen Sprosser die ungarischen im Gesang übertreffen.

Wilhelm Schmidt, Ursachen des Vogelliedes. (Ebenda S. 297.)

Sieht sexuelle Erregung als Ursache an.

M. Sude, Vogelschutz. Würgerbeobachtungen in der Wetterau. (Ebenda Seite 300.)

Ausgedehnte Massnahmen für Vogelschutz seitens der Gemeinde Dortelweil in der Wetterau. Rotkopfwürger in der Wetterau.

K. Neunzig, Singen unsere Sommervögel in ihren Winterquartieren? (Ebenda Seite 307.)

Führt aus, dass diese Frage von Afrikaforschern noch nicht genügend klargestellt ist.

Richard Hofmann, Eine geglückte Turmfalkenzüchtung. (Ebenda Seite 313, 321.)

Gustav Lüders, Unser dankbarster gefiederter Sänger. (Ebenda Seite 315, 324.)

Die Mönchsgrasmücke.

R. Mylius, Der Gartenlaubvogel. (Ebenda Seite 329.)

Ella Kirchenberger, Etwas zum Verbot des Haltens von Singvögeln im Käfig. (Ebenda Seite 330.)

Weit vom Thema abschweifender Bericht über Schandtaten von Nebelkrähen an Kleinvögeln.

L. Marody, Gründe für die Vermutung, dass die Vögel in ihren Winterquartieren singen. (Ebenda Seite 333.)

Schliesst aus dem Herbst- und Wintergesang unserer einheimischen Vögel, dass die Vögel in ihren Winterquartieren singen.

Adolf Lindner, Fettsucht und Fusskrankheiten als Ursachen des verspäteten Gesanges der Stubenvögel. (Ebenda Seite 337, 346.)

Adolf Günther, Aus dem Seelenleben der Vögel. (Ebenda Seite 340, 348, 355, 364.)

Polemik gegen Mathias Rausch, welcher den Vögeln das Seelenleben abspricht.

Dr. Hennicke vom 15. August bis 1. Oktober verreist.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von E. Pierson's Verlag, (R. Lincke) Dresden.

1907. 32. Jahrgang. Nr. 8.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von **Hans Schultze, Dresden-A., I.**

Mehrfach geäusserten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften und Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0,80 M. und Porto
1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0,60 M. und Porto
1 Postkarte m. Abb. 0,03 M. und Prt.
1 Vogel-Wandtafel
aufgezogen 5,— M., Porto frei
unaufgezogen 2,50 „ „ „
Der philosophische Bauer 0,50 M. und Porto
Index 1 und 2 je 1,50 „ „ „
Aeltere Jahrg. m. Einbanddecken je 3,— M. und Porto
Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen je 2,— M. und Porto
Jahrg. 1883, 1884, 1890, 1898, 1899, 1900, 1901 je 5,— M.
1884 kann nur noch bei Entnahme sämtlicher vorhandenen Jahrgänge abgegeben werden.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Vereins.

Bei Geldsendungen an mich ist es **unnötig**, das Bestellgeld vorauszubezahlen oder beizufügen, da ich mir sie selbst von der Post abhole.

Hohenleuben (Reuss).

H. Jahn, Pfarrer
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V. (E. V.)

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss) und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.

Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren, Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. August 1907. No. 8.

Vogelschutzkalender.

Das für Juli Gesagte gilt auch für August.

Neu beigetretene Mitglieder.

Behörden: Schulbibliothek Ingelfingen.

Vereine: Ornithologisch-oologischer Verein in Hamburg. — Kanarienzucht- und Vogelschutzverein in Hamm i. W. — Tierschutzverein, e. V. in Neuburg a. D.

Damen: Frau Oberin Kanzler in Görbersdorf.

Herren: v. Arnim in Blankensee bei Gerswalde, U.-M. — Rittergutsbesitzer F. Bodinus auf Kirsch-Baggendorf bei Wendisch-Baggendorf. — Apotheker C. Braun in München. — Kaufmann W. Büchner in Cöthen (Anhalt). — Postagent H. Bösken in Alpen, Bezirk Düsseldorf. — Professor Dr. M. Braun in Königsberg i. Pr. — Gerichtsassessor Baumann in Windecken bei Hanau. — O. Engelhardt, technisches Geschäft in Hofheim (Taunus). — Dr. Fuchs, Grossherzogl. Oberarzt, Heilanstalt Emmendingen (Baden). — Hermann Fischer (Firma: A. Wolter) in Leipzig-Lindenau. — Amtsrichter Fischer in Windecken bei Hanau. — Forstmeister Grapow in Lüttenhagen, Post Feldberg (Mecklenburg). — A. Hempel in Waldenburg (Schlesien). — Dr. med. Richard Hoppe in Danzig. — Paul Hilberger in Waidmannslust bei Berlin. — Professor Ibarth in Danzig. — Freiherr v. Kanne, Warburg (Westfalen). — Fabrikant Keding in Gera-Untermhaus. — Amtsrichter Lüdicke in Trebnitz (Schlesien). — G. Lilliendahl in Neudietendorf. — Ohrenarzt Dr. Mayer-Brons in Hamburg. — Rudolf Müller in Leipzig. — L. Freiherr v. Manteuffel in Leipzig. — Oberstaatsanwalt v. Prittwitz und Gaffron in Naumburg a. S. — Herzogl. Landmesserei-Assistent Reineck in Waldenburg (Schlesien). — Stud. rer. nat. Fr. Rosenberg in Leipzig. — Gymnasiast Schelcher in Dresden-Strehlen. — Major a. D. H. Sachs in Wiesbaden. — v. Saucken in Tataren bei Tarputschen (Ostpreussen). — Dr. F. Soenderop in Berlin. — Apotheker

20

Wilhelm Schmidt in Rastatt (Baden). — Andreas Ultsch in München. — Referendar Max Wolff in Grieshaim (Main). — Graf v. Wilamowitz-Moellendorf auf Schloss Gadow bei Lanz (Bezirk Potsdam). — Gutsbesitzer Hauptmann d. L. Wolff auf Kawka, Post Blütenau, Kreis Mogilno. — Lehrer Zimmermann in Pretzschendorf (Bezirk Dresden). Josef Graf Stubenberg, Székelyhid (Ungarn). — Schriftsteller Maximilian Siedler in Wien. — Dr. Guido Schiebel in Laibach (Krain). — Dr. med. Klein in Sophia.

Bericht über die Versammlung des D. V. z. Sch. d. V. in Cöthen am 8. und 9. Juni 1907.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt hatte seine Mitglieder für diesen Sommer nach Cöthen eingeladen, um zugleich mit der Versammlung den 50jährigen Todestag Johann Friedrich Naumanns zu feiern.

Und nicht umsonst war der Ruf erklungen. Gar viele Verehrer stellten sich ein, um den verdienstvollen Mann zu ehren und an seinem stillen Grabe ihm nochmals zu danken für alles, was er uns, den Freunden der gefiederten Welt, gegeben und zurückgelassen hat.

Aus vielen Orten unserer deutschen Heimat eilten am Sonnabend, den 8. Juni die Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt nach Cöthen herbei, herzlich empfangen von den Mitgliedern des Cöthener ornithologischen Vereins.

Die Begrüssung der einzelnen Gäste fand zunächst in dem Gartenrestaurant „Oster-Cöthen“ statt, von wo aus man sich dann nach den Festräumen der Loge „Ludwig zum Palmbaum“ zu den Sitzungen begab.

Gegen 6 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, Herr Regierungs- und Forstrat v. Wangelin die Versammlung. Er begrüsste zunächst die anwesenden Gäste und Mitglieder, dankte für die freundliche und gastliche Aufnahme, die der Verein in Cöthen gefunden habe und wünschte vor allem, dass die heutige Sitzung dem Verein noch weitere Mitglieder zuführen möchte. Im Anschluss daran teilte er mit, dass die Petition des Vereins an den Reichstag, die in Leipzig beschlossen worden war, die Unterschrift von nahezu 80 Vereinen gefunden habe. Hierauf erteilte der Herr Vorsitzende dem Herrn Kreisdirektor Saalfeld das Wort.

Herr Kreisdirektor Saalfeld überbrachte dann die Grüsse des bei einer auswärtigen Versammlung weilenden Herrn Oberbürgermeisters

von Cöthen und sprach in dessen Namen und Auftrag das Bedauern aus, nicht der Versammlung beiwohnen zu können.

Er selbst heisse den Verein im Namen der Stadt und des Kreises Cöthen herzlich willkommen. Der Kreis könne stolz sein, wohl einen der grössten Ornithologen den Seinigen zu nennen und darauf, dass ihm zu Ehren der Verein heute hier tage.

Nun betrat als erster Vortragender an Stelle des leider erkrankten Professors Dr. Blasius Herr Pastor Kleinschmidt aus Volkmaritz das Podium, um in einem einstündigen packenden Vortrag die Bedeutung Johann Friedrich Naumanns klar zu legen.

Der Vortrag wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Nach ihm ergriff, auch in Vertretung des dienstlich verhinderten Professors Dr. Conwentz, Herr Dr. Dietrich aus Hamburg das Wort, um über die Inseln Sylt und Jordsand als beabsichtigte Vogelschutzstationen zu sprechen. In ebenso hinreissender und anschaulicher Weise wie sein Vorgänger wusste er die Versammlung zu fesseln. Auch dieser Vortrag wird in der Ornithologischen Monatsschrift erscheinen.

Als letzter Redner trat Freiherr v. Berlepsch aus Kassel auf, um kurz einen kleinen Bericht über seine erst vor kurzem unternommene Reise nach Ungarn zu geben und seine Eindrücke und Erfahrungen zu schildern und weiter im Anschluss an Herrn Dr. Dietrichs Mitteilungen über die Vogelschutzstation auf der Insel Memmert, die der preussische Staat bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat, zu berichten.

Nach diesen Vorträgen vereinigten sich die Gäste und Mitglieder zu einem gemeinsamen Essen. Bei diesem Mahle zeigte sich besonders die Liebenswürdigkeit, mit der die Damen und Herren in Cöthen ihre Gäste ehrten. Nicht nur dass die Räume auf das reizendste und sinnreichste geschmückt waren, nein, auch während des Essens erfreuten uns die schönen musikalischen Vorträge der Familie Schettler, sowie später die Lichtbilder aus dem Leben Naumanns und der Stadt Cöthen. Bis weit in die frühen Morgenstunden hinein verweilten die Einzelnen im geselligen Zusammensein.

Für den Sonntag war um $^1/_2$10 Uhr das Rendezvous im Schlosshof festgesetzt, um gemeinsam die Naumannsche Sammlung im Schlosse

zu besichtigen, dann fuhren die Teilnehmer nach Prosigk zum Grabe Naumanns, an dem in ihrer Mitte Herr Forstrat von Wangelin einen Kranz niederlegte mit Worten dankbaren Gedächtnisses, die dahin ausklangen, dass es unserer Zeit nicht an jungem Nachwuchs an Ornithologen fehlen möge, die bereit seien, das Vermächtnis Naumanns zum Besten der Vogelwelt und zu Ehren des deutschen Volkes zu wahren. Von dort ging es nach Ziebigk, dem Wohnsitze Naumanns. Frau Amtmann Naumann, die Schwiegertochter Johann Friedrich Naumanns, mit Tochter und Sohn hatten es sich nicht nehmen lassen, die Mitglieder zu sich zum Essen zu bitten.

Es war nicht das erste Mal, dass wir Mitglieder dort auf dem alten Stammsitz der Naumanns weilen durften, schon vor zwei Jahren war es uns vergönnt, die so überaus liebenswürdige Gastfreundschaft geniessen zu dürfen. Herr Forstrat von Wangelin gab bei Tisch im Namen Aller diesen Gefühlen beredten Ausdruck. Sodann gedachte Herr Pastor Holzmann von Prosigk des unlängst verstorbenen Hofrat Leverkühn und bat, ihm ein stilles Glas zu weihen.

Mit herzlichem Danke für all die Güte und Liebenswürdigkeit, die uns von der Familie Naumann zu teil geworden ist, und nachdem wir noch das Grab (im Busch von Ziebigk) von Johann Andreas Naumann und die Bibliothek von Johann Friedrich Naumann besucht hatten, schieden wir hochbefriedigt und dankbaren Herzens vom schönen Ziebigk, um wieder nach Cöthen resp. nach der Heimat zurückzukehren.

Unvergesslich werden die schönen Stunden für alle Teilnehmer an diesem schönen Feste bleiben. Freiherr von Wangenheim.

Kirche und Vogelschutz.*)

Ein Vorschlag zur Verbreitung des Vogelschutzgedankens.

Von Maximilian Siedler in Wien.

So erfreulich der heutige Stand der Vogelschutzbestrebung sowie die immer grösser werdende Anzahl der Vogelschutzschriften ist, so

*) Ich habe diese Arbeit auch noch einigen anderen Fachzeitschriften zum Abdruck übergeben. Im Interesse der Sache möchte ich nun diejenigen Fachblätter, denen ich den Artikel nicht zugesandt habe, an dieser Stelle bitten, durch Nachdruck desselben meinem Vorschlage die weiteste Verbreitung zu verschaffen. Der Verfasser.

dürfen wir doch niemals vergessen, dass alle diese Schriften, alle Bestrebungen an einem Fehler kranken, nämlich dem, dass sie nicht in alle Kreise zu dringen vermögen. Abseits von unserem Pfade wandelt, in völliger Teilnahmslosigkeit, die grosse Masse der breiteren Volksschichten, die für unsere Ideen zu gewinnen so wertvoll wäre. Können wir die Jugend durch Verbesserung des naturgeschichtlichen Unterrichts für den Schutz der Vögel interessieren, so gibt es bei den Erwachsenen kein ähnliches Mittel. Unsere Vogelschutzschriften mit ihren immer wiederkehrenden Ermahnungen zum Schutze der Vögel bleiben auf einen verhältnismässig kleinen Kreis beschränkt und dringen nicht ins Volk, da in den breiteren Schichten tieferes Interesse für den Vogel und sein Schicksal, überhaupt für die Natur und ihre Geschöpfe, sehr selten zu finden ist. Um nun den Vogelschutzgedanken auch in diese Kreise zu tragen, dazu scheint mir mein nachfolgender Vorschlag sehr gut geeignet.

In unseren Kirchen finden wir an den Türen und im Inneren neben Ankündigungen über den Gottesdienst oft auch Bekanntmachungen von allgemeinem Interesse, und mein Vorschlag geht nun dahin, in allen Kirchen ständig dort zu belassende Aufrufe an das Volk anzubringen. In diesen Aufrufen, denen man ganz gut das Bibelwort: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes“ voransetzen könnte, sollte auf die grosse Bedeutung der Vögel für die Landwirtschaft und überhaupt im Haushalte der Natur, die grosse Nützlichkeit einzelner Arten, wie z. B. der von den Bauern noch immer verfolgten Eulenarten, hingewiesen und zum Schutze der Vögel aufgefordert, dann auch Anregungen zur Anlage von Vogelschutzgehölzen, zum Aushängen von Nistkästen und zur Anlage von Futterplätzen im Winter gegeben werden.

Was die Kosten für die Beschaffung dieser Aufrufe betrifft, so stelle ich mir die Sache so vor: Fast in jeder grösseren Stadt befindet sich ein Vogelschutzverein. Jeder dieser Vereine sollte nun eine Anzahl solcher Aufrufe aus Vereinsmitteln herstellen lassen, die dann nach Bedarf an die Kirchen im Sitze des Vereins, sowie an die der näheren oder ferneren Umgebung abzugeben wären. Noch besser würde es sein, wenn irgend ein grosser Verein, sagen wir der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt, die Sache in die Hand nehmen und die

kleineren Vereine nach Massgabe ihres Bedarfes und ihrer Mittel zu den Kosten beitragen würden.

Ich bin mir wohl bewusst, dass mein vorstehend in kurzen Zügen ausgeführter Vorschlag seine Gegner finden wird, doch glaube ich anderseits auch bei vielen Seiten Zustimmung zu finden, und meines Erachtens dürften sich nicht sehr viele Pfarrer finden, welche die Erlaubnis zur Anbringung dieser Aufrufe verweigern werden, wenn ihnen der grosse Vorteil, der dem Vogelschutze dadurch gebracht wäre, klar auseinander gelegt wird. Wenn auch nur in einem kleinen Teile Deutschlands und Oesterreichs mein Vorschlag verwirklicht würde, so wäre unendlich viel für die Sache des Vogelschutzes gewonnen. Der Appell von der Kirchentüre dringt sicherlich ins gläubige Herz, wird beherzigt und nicht so leicht vergessen. Das wäre ein Mittel, die Vogelschutzbestrebung in die breitesten Volksschichten zu verpflanzen, denn wir müssen alle, alle Kreise für die Sache des Vogelschutzes und damit vielleicht auch für einen allgemeinen Tierschutz gewinnen.*)

Mageninhalt einiger Vögel
und etwas über den
Verbleib der Steine im Vogelmagen.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

(Die laufenden Nummern schliessen sich an die früher gegebenen Berichte, Monatsschrift 1903 p. 67, 1903 p. 294 und 1905 p. 314 an.)

(Schluss.)

Um nun aber zu einem positiven Resultat über das schliessliche Schicksal der Steine im Vogelmagen zu gelangen, blieb mir als einzig gangbarer Weg, der zum Ziele führen konnte, die Untersuchung der Losung auf ihre Mineralsubstanzen übrig.

Leider ist nun aber die Auswahl der freilebenden Vogelarten, deren Losung in genügender Menge und völlig rein von äusseren Anheftungen gesammelt werden kann, eine recht beschränkte, und die Schwierigkeit,

*) Ein ähnliches Verfahren konnte ich kürzlich auf dem Friedhofe in Halle a. S. kennen lernen. Der Hallische Vogelschutzverein hat dort grosse Plakate anbringen lassen, die die einschlägigen Paragraphen der Vogelschutzgesetze und Verordnungen wiedergeben und zu ihrer Beobachtung auffordern. Dr. Carl R. Hennicke.

sie zu erhalten, wird noch dadurch wesentlich vergrössert, dass man sie nur auf der Schneefläche, auf moosigem Waldboden oder auf kurz berasten Wiesen eintragen kann, wenn man sie rein von fremden Beimengungen haben will, die sich ihr auf Aeckern und Sandflächen etc. nur zu leicht fest anhängen. Die Losung von *Tetrao tetrix, Perdix perdix, Phasianus colchicus* ebenso wie vom Haushuhn konnte ich selbst in Klinga zusammentragen; die von *Tetrao urogallus* verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Forstmeister Fesca in Hohenbucko (Bezirk Halle a. S.) und des inzwischen verstorbenen Herrn Oberförster Fries in Marksuhl bei Eisenach; Herr Baron Geyr von Schweppenburg hatte die Güte, mir Losung des Haselwildes zu verschaffen und Herr Oberleutnant Koch auf Bergfarnstedt unterzog sich der mühevollen Aufsuchung der Losung junger Tauben, gesondert von der der alten. Allen diesen Herren sage ich hiermit meinen verbindlichsten Dank.

Die Untersuchung der Losung wurde in der Weise vorgenommen, dass die im lufttrockenen Zustande gewogene Substanz zunächst in warmem Wasser, dem etwas Soda zugesetzt war, erweicht, dann mit der Hand so lange durchgeknetet wurde, bis sich keine Zusammenballungen mehr fanden. Dann erst begann ein langwieriger Schlemmprozess und ein Aussieben des getrockneten Rückstandes.

Der Gehalt der Losungen an Mineralsubstanzen war am niedrigsten beim Birkwild und am höchsten beim Haselhuhn. Folgende kleine Tabelle gibt nähere Auskunft:

215,0	gr.	lufttrockene	Losung	von	*Tetrao tetrix*	ergaben an Mineralien	1,99	gr.	oder	0,93 %
810,5	„	„	„	„	*Tetrao urogallus*		14,86	„	„	1,83 %
1000,0	„	„	„	„	*Columba domestica* (Nestjunge)		39,11	„	„	3,91 %
102,0	„	„	„	„	*Phasianus colchicus*		5,14	„	„	5,04 %
48,8	„	„	„	„	*Perdix perdix*		2,64	„	„	5,38 %
12,37	„	„	„	„	*Tetrao bonasia*		0,82	„	„	6,63 %
985,0	„	„	„	„	*Gallus domesticus*		63,24	„	„	6,42 %

Die prozentuale Verteilung von Sand, Steinchen und Steinen ist in der Losung ganz anders als bei den Mineralsubstanzen des Magens. Im Magen herrschen die Steine wesentlich vor, während in den Losungen

der Sand bedeutend überwiegt. Eine Ausnahme hiervon macht nur die Losung von *Tetrao bonasia*, doch ist diese, bei der minimalen Quantität, die mir davon zur Untersuchung zur Verfügung stand (im ganzen nur 12,37 gr.), wohl auf eine Zufälligkeit zurückzuführen und darum vorläufig ausser Betracht zu lassen.

			in Prozenten		
			Sand	Steinchen	Steine
Bei *Tetrao tetrix*	fanden sich im Durchschnitt unter den Mineralsubstanzen	des Magens	0,02	1,17	98,81
„ „ „		der Losung	92,00	6,00	2,00
„ *Tetrao urogallus*		des Magens	0,00	0,08	99,92
„ „ „		der Losung	74,46	13,43	12,11
„ *Columba domesticus* (Nestjunge)		des Magens	0,18	9,91	89,91
„ „ „		der Losung	73,23	17,14	9,63
„ *Gallus domesticus*		des Magens	1,64	3,84	94 53
„ „ „		der Losung	72 70	11 50	15,90
„ *Phasianus colchicus*		des Magens	0,74	9,45	89,84
„ „ „		der Losung	63,72	26,67	9,63
„ *Perdix perdix*		des Magens	2,26	47,37	50,37
„ „ „		der Losung	42,40	29,08	28,52

Zu dieser Tabelle ist zu bemerken, dass, während bei den übrigen Vögeln die Untersuchung der Losung jedesmal ziemlich gut übereinstimmende Resultate gab, dies beim Auerwild nicht zutraf. Hier zeigen die einzelnen Portionen recht erhebliche Differenzen und besonders die aus Hohenbucko weicht in ihrer Zusammensetzung ganz bedeutend von den übrigen ab. Es ergaben:

	An Mineralsubstanzen zusammen	Diese Mineralsubstanzen enthielten an: Sand	Steinchen	Steine
1) 39,5 gr. aus Marksuhl, Januar 05	0,20 %	12,50 %	—	87,50 %
2) 48,0 gr. aus Marksuhl, 2. März 05	0.19 %	5,55 %	—	94 44 %
3) 491,0 gr. aus Marksuhl, 21. März 05	0,16 %	—	18,75 %	81,25 %
4) 232 gr. Hohenbucko, Ende März 05	47,69 %	75,63 %	13,55 %	10,82 %

Unter diesen Mineralsubstanzen der Losungen findet sich aber nicht ein einziger Stein oder ein Steinchen, welches Spuren einer Abschleifung aufweist, und der vorhandene Sand ist genau so rauh und scharfkantig, wie er sich im Magen der Vögel findet und wie ich ihn durch Schlämmen aus dem Flusssand und der Ackererde erhielt,

und wenn sich darunter auch einzelne wasserhelle Quarze finden, die fast kugelrund sind, so kommen diese ebenso und in derselben Menge auch in der Ackererde vor. Selbst die Untersuchung mit einer scharfen Lupe lässt zwischen dem Sande, den der Vogel aufgenommen oder wieder ausgeschieden hatte und dem aus der Ackererde gewonnenen, nicht den geringsten Unterschied hervortreten. In allen drei Sorten herrscht der wasserhelle Quarz vor und bei allen finden sich dieselben kleinen, unregelmässig geformten und meist scharfkantigen Feldspate vor, so dass die Annahme, der in der Losung gefundene Sand rühre von Magensteinen her, die bis zu diesem Minimum ihres ursprünglichen Volumens abgeschliffen worden seien, absolut nicht aufrecht erhalten werden kann.

Wenn übrigens die reibende Wirkung der Steine auf den übrigen Mageninhalt eine so gewaltsame wäre, als man sich gewöhnlich vorstellt, so wäre es unmöglich, dass selbst ganz weiche Körper von dieser Reibung oft ganz unbeeinflusst bleiben. Ich fand aber, dass ein Stück Bienenwachs, welches den Magen eines Auerhahns passiert hatte, nicht einmal gerundet worden war, dass beim Haushuhn Stücke weichen Holzes ihre in feine Spitzen auslaufenden Bruchränder behalten hatten und dass die Losung von Rebhühnern häufig Samen von *Atriplex* und *Polygonum*-Arten enthielt, deren Oberfläche völlig intakt geblieben war. Das einzige, was ich in den untersuchten Losungen neben ganz scharfkantigen Stücken in wirklich abgeschliffenem Zustande (genau wie im Magen) auffand, waren Glasstücke, deren Oberfläche matt war und deren Kanten wie rund geschmolzen erschienen. Der Sand scheint demnach, wenigstens der vom Auerwild, nur zeitweilig aufgenommen und dann schnell mit der Losung wieder ausgeschieden zu werden, und ebenso scheint der Vogel allzu scharfspitzige Körper wie Glasstücke, oder solche, die zu gross sind und dadurch die zerreibende Wirkung der übrigen Magensteine auf die Nahrung beeinträchtigen würden, willkürlich durch den Darm entfernen zu können. So fand ich in der Losung von *Perdix perdix* (Klinga, 27. II. 05) zwei scharfzackige Stücke Schlacke, die $8,8 \times 7,5$ und $11,2 \times 6,5 \times 6,0$ mm massen.

Aus den hier erwähnten Tatsachen scheint wohl mit genügender Sicherheit hervorzugehen, dass die Theorie von der Abschleifung der

Magensteine bis auf ein Minimum, bevor sie den Pylorus passieren, nicht nur eine völlig unbewiesene, sondern eine den wirklichen Vorgängen widersprechende Annahme ist.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Schluss.)

Königreich Preussen.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
331	Hannover	Lüneburg	Lüneburg	Bruch von Lüdershausen, 6 km WSW von Lauenburg a. d. Elbe.	53° 21′	10° 28′	Wenigstens bis 1882 stets 1 Paar, wohl auch noch gegenwärtig.	W. Hesse, Königl. Forstmeister in Tiergarten bei Annaburg.
322	„	„	Bleckede	Erlenbruch des Schutzbezirkes Grünenjäger der Königlichen Oberförsterei Karrenzien, 6 km OSO von Neuhaus a. d. Elbe.	53° 16′	11° 1′	Stets 1 Paar.	E. von der Decken auf Adendorf, Kreis Lüneburg.
333	„	„	„	Wiesen des Rittergutes Preten, 12 km ONO von Bleckede.	53° 20′	10° 54′	Einmal, 1894, ein Paar, dess. Junge durch Hochwaser umkamen.	ders.
334	„	„	Winsen an der Luhe	Die Brüche im nördlichen Teile d. „Winsener Binnenmarsch“ (zwischen Elbe u. Ilmenau), S von Drennhausen, Stowe, Schwinde und Rönne.	53° 24′	10° 17′ —20′	Mehrere Paare, wenigstens von 1888—1901.	H. Krohn u. M. Graemer, beide in Hamburg; vergl. auch 1, Bd. 29 (1904), p. 261 und 19, p. 68.

Anmerkung zu No. 334: Aus den zahlreichen Gelegen zu schliessen, die in den angegebenen Jahren aus der Winsener Marsch nach Hamburg gelangten, können daselbst wohl 4—6 und noch mehr Paare gebrütet haben. Ueber die Zeit vor 1888 fehlt es an Beobachtungen, doch ist es vielleicht erwähnenswert, dass Herrn Forstmeister Scheidemantel in Winsen darüber nichts bekannt ist. Seit 1902 scheint der Vogel infolge von Entwässerungsanlagen an diesem Platze im Verschwinden begriffen zu sein, doch sah M. Graemer am 13. Juli 1902 selbst noch drei Kraniche am sogenannten Moorsee und erhielt Nachrichten von 2 Paaren, die noch 1903 sehr versteckt gebrütet hätten, sowie am 6. April 1904 solche von Ankömmlingen am Brutplatze.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
335	Hannover	Stade	Rotenburg	Das Löhmoor bei Hemslingen, 10 km O von Rotenburg.	53° 7′	9° 32′ —34′	Früher stets 1 Paar.	10, Bd. 9 (1898), p. 52.
336	„	„	Neuhaus	Das „Lange Moor", O von Meckelstedt.	53° 36′ —37′	8° 59′	Bis zum Beginn d. Entwässerung des Moores wenigstens 1 Paar.	J. Bohls in Lehe.
337	„	„	Lehe	Die sumpfige Brockoh bei Köhlen, 9 km S von Bederkesa.	53° 33′	8° 52′	desgl.	ders.
338	„	„	Lehe und Hadeln	Sumpf im Ahlenmoor („Kraunenmoor"=Kranichmoor) zwischen dem Grossen und Kleinen Ahlen und dem Dahlemer See, N von Bederkesa.	53° 40′	8° 46′	Früher stets mehrere Paare, seit dem grossen Moorbrande 1901 verschwunden.	Derselbe, ferner Sonnemann, Lehrer i. Bremen, Dr. C. Weber, Moorstation, Bremen u. a. (Vergl. auch 1, Bd. 30, (1905), p. 218—220).
339	Schleswig-Holstein	Schleswig	Apenrade	Landsee bei Loit, 6 km N von Apenrade.	55° 6′	9° 27′	ca. 1852, Jahre hindurch 1 Paar beobachtet, also wahrscheinlich brütend.	29, p. 259, (vergl. auch 1, Bd. 29 (1904), p. 260).
340	„	„	Flensburg (Angeln)	Brüche bei Glücksburg	54° 50′	9° 34′	1852 a. Brutvogel aufgeführt.	desgl.
341	„	„	„	Brüche bei Kragelund, 7 km WNW von Kappeln.	54° 41′	9° 49′	desgl.	desgl.
342	„	Holstein	Kiel	Mit Erlen und Birken bewachsene Brüche d. Feldmark Padenstedt, bes. an der Grenze v. Brokenlande, 5—6 km SW v. Neumünster.	54° 2′	9° 56′	Bis z. Anlage d. Entwässerung, ca. 1848, in einer gröss. Anzahl v. Paaren.	Butenschön i. Hahnenkamp bei Horst, (vergl. Itzehoer Nachrichten, 88. Jhrg., 1904, No. 278.)
343	„	„	„	Brüche am Moorsee, 7,5 km S von Kiel.	54° 15′	10° 8′ —9′	1819 a. Brutvogel aufgeführt.	Wiedemanns Zoolog. Magazin Altona, Bd. 1, 3 (1819), p. 101. Vergl. a. 1, Bd. 29 (1904), p. 260.

	Provinz	Reg.-Bezirk	Kreis	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
344	Schleswig-Holstein	Holstein	Plön	Bruch des Forstreviers Rönnerholz, 8 km SSO von Kiel.	54° 16′	10° 12′	Wenigstens ca. 1890 regelmässig 1 Paar.	Tietgen, Hilfsjäger in Fürstenau in Westfalen.
345	„	„	„	Seen bei Preetz, ca. 10 km NW von Plön.	54° 13′	10° 17′	1875 a. Brutvogel aufgeführt.	43, p. 16. (Vergl. auch 1, Bd. 29 (1904), p. 260.)
346	„	„	Segeberg	Wardersee, 7 km NO von Segeberg.	ca. 53° 58′	ca. 10° 25′	desgl.	desgl.
347	„	„	Stormarn	Seen bei Trittau, 25 km ONO von Hamburg.	ca. 53° 37′	ca. 10° 22′	desgl.	desgl.
348	„	„	Oldenburg	„Wessecker See“, 6 km W von Oldenburg in Holstein.	54° 18′	10° 49′	Bis ca. 1896 1 Paar.	2, Bd. 1 (1893), p. 157; 1, Bd. 24 (1899), p. 225 u. Bd. 29 (1904) p. 261.
349	„	„	Ratzeburg	Brüche von Seedorf am Schall-See, 10,5 km SSO von Ratzeburg.	53° 37′	10° 52′	1819 a. Brutvogel aufgeführt.	Wiedemanns Zoolog. Magazin, Altona, Bd. 1, 3 (1819), p. 101. Vergl. auch 1, Bd. 29 (1904), p. 260.

Anmerkung zu No. 346: Im Holsteinischen Kreise Rendsburg, 5 km NO von Nortorf, liegt ebenfalls ein „Wardersee“, der aber anscheinend nicht gemeint ist.

Anmerkung zu No. 349: Für Holstein, geschweige denn Schleswig, hat sich kein sicher noch gegenwärtig brütendes Paar nachweisen lassen. Die Kenner der Vogelwelt des Landes mögen also wohl recht haben, dass die Art als Brutvogel dort nicht mehr vorkommt. Im vorigen Jahrhundert, namentlich bis zur Mitte desselben, dürfte sie aber besonders im südlichen und östlichen Holstein auch noch an vielen anderen Stellen gebrütet haben, über die wir keine Ueberlieferungen haben.

Königreich Bayern

einschliesslich des einzigen Brutplatzes in Oesterreich (mit Ausschluss von Ungarn), unfern der bayerischen Grenze, der wie die bayerischen jetzt erloschen ist.

	Regierungsbezirk	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
350	Oberbayern	Das Erdinger Moos, 20—40 km NO von München.	ca. 48° 17′—25′	ca. 11° 45′—55′	Bis 1858 als Brutvogel aufgeführt	28, p. 252.
351	„	Das Jsmaninger Moos, ca. 15 km NO von München.	ca. 48° 13′—17′	ca. 11° 43′—47′	desgl.	desgl.
352	„	Das Dachauer Moos, 12 km NW von München.	ca. 48° 13′—17′	ca. 11° 22′—33′	Sogar noch 1877, wiewohl wahrscheinlich irrtümlich, a. Brutvogel aufgeführt	Vergl. 1, Bd. 30 (1905), p. 76.
353	„	Das Murnauer Moos, südl. vom Staffelsee, ca. 640 m über dem Meere.	ca. 47° 37′—40′	ca. 11° 9′—11′	Bis 1858 als Brutvogel aufgeführt.	28, p. 252.
354	„	Das Moos von Schledorf am Kochelsee, 605 m über dem Meere.	ca. 47′ 40′—42′	ca. 11° 20′	desgl.	desgl.
355	„	„Das grosse Filz“, 9 km SSW von Rosenheim (zwischen Aibling und Brannenburg).	47° 47′—49′	12° 2′—4′	desgl.	desgl.
356	Pfalz (Rheinpfalz)	Der Reichswalder Bruch („Gebrüche“), im N und NW von Landstuhl.	49° 25′—26′	7° 30′—34′	Soll noch später als 1858 Brutplatz gewesen sein.	desgl.

Anmerkung zu No. 356: Ausserhalb der eigentlichen Zugzeit sind Kraniche in Bayern noch erlegt worden am 19. August 1896 und 7. September 1897 im Erdinger Moos (von Besserer in Augsburg) und am 29. Juli 1848 ein jüngeres Männchen bei Frauenaurach (Erlangen) (1, Bd. 29 (1904), p. 226).

	Ober-österreich	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
357	Bezirk Wiedshut	Das Hochmoor von Ibm („Ibmer Moos“), 15 km WSW von Mattighofen.	48° 2′ —4′	12° 56′ —58′	Regelmässig bis z. Entwässerung ca. 1890, ca. 1875 6—12 Paare, 1866 dagegen nur 2—3 Paare angegeben.	Dr. W. Riegler, Redakteur von Hugos Jagdzeitung in Hainbach-Weidlingau (Oesterreich), 8, Bd 1, (1885), p. 506, und Chr. Brittinger, 1866 Die Brutvögel Oberösterreichs, Linz, p. 110.

Königreich Sachsen.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
358	„Filz“ bei Elterlein im Erzgebirge.	50° 33′	12° 52′	1574 1 Paar angegeben.	30, p. 683, u. 3, Bd. 48, (1900), p. 240.
359	Der 12 ha grosse moorige Grosse Lugteich von Grossgrabe, 10 km NNW von Kamenz.	51° 21′	14° 0′ 50″	Wenigstens 1899 1 Paar.	G. Sieber, Gutsinspektor in Grossgrabe bei Schwepnitz.

Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
360	Die Sümpfe am Abfluss des Ivenacker Sees, 3,5 km NO von Stavenhagen.	53° 43′ 0″	12° 57′ 20″	Wenigstens früher stets mehrere Paare.	7, Bd. 4, (1879), p. 60.

Anmerkung zu No. 358: Vielleicht erinnert auch noch der Name des Kranichsees in der Königlichen Oberförsterei Karlsfeld bei Eibenstock an ein weiteres früheres Vorkommen des Vogels auf den Mooren des Erzgebirges.

Anmerkung zu No. 359: Von dieser Brut (1899) stammt das einzige aus Sachsen vorhandene, in der Tharandter Sammlung befindliche Kranichei. Seitdem sind die Teiche der dortigen Gegend durch Meliorierung dem Kranich verleidet, doch haben sich einige Stücke noch in den folgenden Sommern daselbst, besonders in der Flur von Grüngräbchen aufgehalten, von deren Brutgeschäft aber nichts bekannt wurde.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
361	Die Sümpfe an der Trebel, 6 km NO von Gnoien.	54° 0′	12° 50′	Meist 1 Paar.	G. Clodius, Pastor in Camin bei Wittenburg in Mecklenburg, und C. Wüstnei in Schwerin.
362	Moore der Rittergüter Speck und Warensches Wold an den Ostufern des Müritzsees, SO von Waren.	53° 24′ —27′	12° 46′ —50′	Stets in einer Anzahl von Paaren.	Dr. Engel, Geh. Regierungsrat zu Dreibergen, Post Bützow, u. 13, Bd. 39. p. 651 und 715.
363	Moorige Inseln an der Südspitze des Müritzsees, 7 km SO von Röbel.	53° 21′	12° 43′	Stets mehrere Paare.	C. Wüstnei in Schwerin.
364	Die grossen Brüche des Rittergutes Karnitz, 10 km W von Neukalden.	53° 48′ —50′	12° 35′ —41′	Stets in einer grösseren Zahl von Paaren.	Dr. Engel, Geh. Regierungsrat zu Dreibergen, Post Bützow.
365	Bruch am Moorsee, 4 km W von Waren.	53° 30′ —31′	12° 38′	Stets 1 Paar.	Glantz, Referendar in Rostock.
366	Die grossen Brüche des Rittergutes Melz, W von der Südspitze des Müritzsees.	53° 18′	12° 37′	Stets viele Paare.	Badinski, Königl. Forstmeister in Mühlenbeck in Pommern.
367	Die unzugänglichen Brüche am Südufer des Mönchsees, 12 km SSW von Röbel.	53° 17′	12° 32′	Stets mehrere Paare.	C. Wüstnei in Schwerin, (vergl. auch 3, Bd. 48, (1900), p. 334.
368	Brüche des Forstreviers Gresenhorst, 9 km S von Ribnitz.	54° 9′	12° 26′	desgl.	desgl.

Anmerkung zu No. 365: Auf dem Moorsee selbst brütet ferner stets 1 Paar *Cygnus olor.*

Anmerkung zu No. 368: Vergl. auch 3, Bd. 26 (1878), p. 426, wo unter Kibnitz Ribnitz zu verstehen sein dürfte, da es keine Ortschaft des ersteren Namens im Deutschen Reiche gibt.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite.	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
369	Die unzugänglichen Brüche an den Ufern des Plauer Sees.	53° 24′ —29′	12° 19′ —21′	Stets mehrere Paare.	C. Wüstnei in Schwerin, (vergl. auch 3, Bd. 46 (1898), p. 76).
370	Brüche in den Wäldern am Südufer des Krakower Sees, 7 km S von Krakow.	53° 35′	12° 15′	desgl.	ders.
371	Brüche bei Markgrafenheide im Rostocker Stadtforst („Rostocker Heide“), 5 km ONO von Warnemünde.	54° 11′ 30″	12° 9′	desgl.	Ders·lbe und H. Kreye, Präparator in Hannover.
372	Ca. 90 ha grosser See des Rittergutes Klein-Breesen, 13 km S von Güstrow.	53° 41′	12° 8′	Stets 1 Paar.	H. Krieger in Klein-Breesen, Post Zehna.
373	„Seewiesen“ d. Schutzbezirkes Retzow des Grossherzoglichen Haushaltsforstes Twiefort bei Plau.	53° 23′	12° 7′	desgl.	13, Bd. 39, p. 778.
374	Bruch von Dobbertin, 4 km N von Goldberg.	53° 37′	12° 5′	Unsicher, ob noch gegenwärtig.	C. Wüstnei in Schwerin.
375	Bruch am Putscher See, S von Bützow.	53° 48′	11° 58′	Meist 1 Paar.	Ders.
376	Bruch von Rothen bei Borkow, 8 km SO von Sternberg.	53° 41′	11° 56′	desgl.	Dr. Steinohrt, Sanitätsrat in Sternberg.
377	Erlenbruch in der Grossherzoglichen Oberförsterei Turloff, 7 km SSO von Sternberg.	53° 39′	11° 52′	desgl.	ders.

Anmerkung zu No. 371: Ueberhaupt brütet nach C. Wüstnei der Kranich allgemein in den Brüchen der ausgedehnten Rostocker Heide. Von dem Darss in Neuvorpommern, einem ja ebenfalls gut besetzten Brutplatz, wird dieselbe durch das Fischland am Saaler Bodden mit seinen riesigen Wiesenflächen getrennt. In diesen werden zur Brutzeit Herden von Kranichen bis zu 100 Stück beobachtet.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite.	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle.
378	Bruchwiesen bei der Dämelow am Sternberger See, 1,5 km O von Sternberg.	53° 43′	11° 51′	Meist 1 Paar.	Dr. Steinohrt, Sanitätsrat in Sternberg, und C. Wüstnei in Schwerin.
379	Brüche von Lentschow, 12 km WSW von Goldberg.	33° 53′	11° 55′	Wenigstens früher 3 Paare.	G. Clodius, Pastor in Camin bei Wittenburg.
380	Ein kleines Moor im Forste von Schlemmin bei Bernitt, 8 km WNW von Bützow.	53° 53′	11° 53′	Stets 1 Paar.	Steinhagen, Forstkandidat in Bernitt in Mecklenburg.
381	Moor am Conventer See, O von Heiligendamm.	54° 8′	11° 53′	Stets 1 Paar.	C. Wüstnei in Schwerin und 13, Bd. 39, p. 715.
382	Brüche des Grossherzoglichen Forstreviers Zölkow, bes. das „grosse Wolfsmoor" und der „kleine Wolfsbruch", ca. 13 km O von Crivitz.	53° 33′ —34′	11° 50′ —52′	Stets mehrere Paare.	C. Wüstnei in Schwerin, Freese und Mulsow, Grossherzogl. Reviergehilfen in Zickhusen bei Schwerin, und Glantz, Referendar in Rostock.
383	Brüche des Grossherzoglichen Forstreviers Qualitz, W von Bützow.	53° 49′	11′ 48′	Meist mehrere Paare.	G. Clodius, Pastor in Camin bei Wittenburg.
384	Bruch am Mikow-See bei Gustävel, 7 km SW von Brüel.	53° 42′ 0″	11° 37′ 50″	Meist 1 Paar.	Derselbe und C. Wüstnei in Schwerin.
385	Der grosse Levitz-Bruch der Grossherzogl. Oberförsterei Friedrichsmoor, S vom Schweriner See.	53° 26′ —31′	11° 32′ —38′	Stets eine Anzahl von Paaren.	C. Wüstnei in Schwerin, u. W. Blankenburg, Studierender in Tharandt.
386	Die bruchige Halbinsel von Flessenow im nordöstlichen Teile des Schweriner Sees.	53° 46′	11° 30′	Stets wenigstens 1 Paar.	C. Wüstnei in Schwerin. (Vergl. auch 3, Bd. 49, (1901), p. 256.
387	Das „Ramper Moor", eine Halbinsel an der Ostseite des Schweriner Sees.	53° 41′	11° 28′	Meist 1 Paar in Gesellschaft von Graugänsen.	Ders. (Vergl. auch 3, Bd. 46, (1898), p. 76.)

Anmerkung zu No. 378: Mehr oder weniger regelmässig brüten auch noch weitere Paare in der Umgebung von Sternberg, namentlich in den Bruchwiesen zwischen dem Stegenholz und Zülow, früher allerdings noch mehr als jetzt.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle.
388	Das „Goldenstädter Moor“ im Schutzbezirke Pulverhof der Grossherzogl. Oberförsterei Radelübbe.	53° 27′	11° 29′	Stets 1 Paar.	13, Bd. 39, p. 777.
389	Erlenbrüche des Grossherzoglichen Haushalts-Forstreviers „Ludwigsluster Holz“, 3 km W vom Bahnhof Ludwigslust.	53° 20′ 30″	11° 27′	Stets wenigstens 1 Paar.	Möller, Grossherzoglicher Revierverwalter in Ludwigslust.
390	Erlenbrüche im „Hornwald“ des Städtischen Forstreviers Grabow, O von Grabow.	53° 17′	11° 26′	Stets 1 oder 2 Paare.	C. Wüstnei in Schwerin. (Vergl. auch 3, Bd, 47, (1899), p. 138.)
391	Der „Düwelsborn“, ein Erlenbruch bei Wahrholz, 12 km OSO von Gadebusch.	53° 40′	11° 17′	Meist 1 Paar.	ders.
392	Torfmoor von Zülow, ca. 10 km SW von Schwerin.	53° 34′ 30′	11° 16′	Meist 1 Paar.	ders.
393	Das gegen 28 ha grosse „Weisse Moor“ des Schutzbezirkes Loosen der Grossherzoglichen Oberförsterei Leussow.	53° 19′	11° 14′	Stets 1 Paar seit der Austorfung, ca. 1840.	Mechlenburg, Hilfsjäger in Leussow.
394	Erlenbruch im Pogresser Holz des Gräfl. Forstreviers Dreilützow, 10 km NO von Wittenburg.	53° 34′	11° 13′	Stets 1 bis 2 Paare.	Freese und Mulsow, Grossherzogl. Reviergehilfen in Zickhusen bei Schwerin, u. C. Wüstnei in Schwerin. (Vergl. auch 3, Bd. 47 (1899), p. 138.)
395	Das Moorbruch des Rittergutes Veelböken, NNO von Gadebusch.	53° 45′	11° 11′	Stets in einer Anzahl von Paaren in Gesellschaft von Wildgänsen.	13, Bd. 39, p. 666.
396	Erlenbruch von Goldenitz bei Pritzier unweit Hagenow.	53° 22′	11° 8′	Stets 1 Paar.	E. von der Decken auf Adendorf, Kr. Lüneburg.

Anmerkung zu No. 396: Nach Wüstnei brüten überhaupt in der an Brüchen reichen Gegend S und O von Hagenow Kraniche, so dass das genannte Paar kaum das einzige daselbst sein dürfte. (Vergl. auch 3, Bd. 46 (1898), p. 75 und 76.)

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite.	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
397	Brüche SW von Gadebusch.	53° 40′	11° 5′	Meist mehrere Paare.	G. Clodius, Pfarrer in Camin bei Wittenburg.
398	Brüche, ca. 2 km SW von Camin bei Wittenburg.	53° 27′	10° 56′	1 Paar bis ca. 1900.	ders.
399	Torfmoor von Niklitz, ca. 7 km NW v. Camin b. Wittenburg.	53° 30′	10° 53′	desgl.	ders.
400	Brüche von Bantin an der Südspitze des Schaalsees, 3,5 km O von Zarrentin.	53° 33′	10° 58′	Meist 1 Paar.	C. Wüstnei in Schwerin.
401	Brüche von Gresse, 6 km N von Boitzenburg an der Elbe.	53° 26′	10° 43′ —44′	Wenigstens 1890 1 Paar, da am 3. Juni von dort das Hamburger Museum Junge erhielt.	21, p. 3 („Cresse" offenbar Druckfehler statt Gresse, da es eine Ortschaft Cresse überhaupt nicht gibt).

Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
402	Brüche am Putzar See, 8 km ONO von Friedland.	53° 42′	13° 40′	Stets wenigstens 1 Paar.	Rüdiger in Arendsee, Kr. Prenzlau.
403	Brüche bei Feldberg, 23 km O von Alt-Strelitz.	53° 20′	13° 27′	Stets 2 Paare.	von Behr, Grossherzogl. Jagdjunker in Feldberg, Mecklenburg-Strelitz.
404	Der „Stargarder Bruch", 3 km NO von Stargard.	53° 30′	13° 22′	Stets wenigstens 1 Paar.	C. Wüstnei in Schwerin.
405	Brüche von Nonnenhof zwischen dem Tollense-See und der Lieps, 12 km SSW von Neu-Brandenburg.	53° 28′	13° 10′	desgl.	ders.
406	Brüche bei Fürstensee am Grossen Kulow-See, 5 km SO von Alt-Strelitz.	53° 18′	13° 9′	Stets wenigstens 1 Paar.	Dr. Behrens u. H. Kreye, Präparator, beide in Hannover.

	Spezieller Brutplatz.	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle.
407	Brüche der Grossherzoglichen Oberförsterei Strelitz am Trebbow-See, SW von Alt-Strelitz.	53° 19′	13° 3′	Wenigstens früher 1 oder mehrere Paare.	C. F. Schulz, Förster in Salder.
408	Brüche der Grossherzoglichen Oberförsterei Mirow, 5 km O von Mirow.	53° 16′	12° 54′	Stets wenigstens 1 Paar.	Scharenberg, Gräflicher Oberförster in Straupitz (Spreewald).

Grossherzogtum Oldenburg.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
409	Einöde des Vehne-Hochmoors, unfern von Buchweizen-Moor, S von Edewecht und SW von Jeddeloh, ca. 16 km WSW von Oldenburg.	53° 6′	7° 58′	Wenigstens 1893 bis 1895 sicher 1 Paar festgestellt.	Dropp, Forstmeister in Oldenburg, 2. Bd. 4 (1896), p. 96 und 48, p. 13 des Nachtrages.

Herzogtum Braunschweig.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
410	Moor des Herzogl. Forstreviers Danndorf bei Vorsfelde und Velpke, N von Helmstedt (unfern des als Kranichbrutplatz viel genannten Drömlings).	52° 27′	10° 53′—54′	Wenigstens 1873 1 Paar.	3, Bd. 26 (1878), p. 426

Herzogtum Anhalt.

	Spezieller Brutplatz	Nördliche Breite	Östl. Länge v. Greenwich	Näheres	Angabe der Quelle
411	Brüche von Doberitz, Hagendorf und Nedlitz, ca. 22—28 km N von Dessau.	52° 2′—5′	12° 13′—15′	Nur für die 1. Hälfte des 19. Jahrh., für Doberitz z. B. 1839 als Brutvogel angegeben.	3, Bd. 4 (1856), p. 64 und 35, Bd. 7, p. 109.

Im Vorstehenden sind 411 Brutplätze aufgeführt; davon entfallen, wie zu erwarten war, auf Preussen und zwar hauptsächlich dessen nördliche und östliche Provinzen der weitaus grösste Teil, nämlich 349. Eine gleiche Häufigkeit zeigen unter den deutschen Staaten nur noch die beiden Mecklenburg, zusammen mit 49 Brutstellen. Anderswo brütet gegenwärtig in Deutschland wahrscheinlich überhaupt kein Kranich mehr, und auch sonst rühren aus neuerer Zeit nur noch spärliche weitere Nachrichten her. Unter diesen sind das frühere Vorkommen auf den Mooren der bayerischen Hochebene und die vorübergehende Ansiedelung eines einzelnen Paares in neuester Zeit im Vehne-Moor noch westlich von Oldenburg wohl die auffallendsten. Aber auch abgesehen davon reichen die Grenzen des Kranichs weiter nach Süden und Westen, als man bisher gewöhnlich angenommen hat. Diese sollten etwa durch die Länge und Breite des Drömling, jenes grossen, waldreichen, aber auch vielfach kultivierten Niedermoors in der Altmark, gebildet werden. Allein von den obigen Brutplätzen liegen nicht weniger als 33 westlicher und sogar 86 südlicher als der Drömling. Die ersteren befinden sich im Westen und Süden der Lüneburger Heide, auf den Mooren an der Wesermündung und in Schleswig-Holstein (hier allerdings jetzt erloschen) und an deren Grenzen, die letzteren namentlich in Schlesien, der Mittelmark und dem südlichen Posen.

Mit Recht wurde daher schon kürzlich auf die weit südlichere Lage des Sudens, eines stets von 4—6 Paaren bewohnten Bruches bei Elsterwerda (No. 318), aufmerksam gemacht, doch liegt der grössere Teil der schlesischen Brutplätze südlicher auch noch als dieser,

die beiden an der Malapane in Oberschlesien sogar noch fast um einen vollen Breitengrad. Nach Süden geht demnach der Kranich bis 50° 33′ N. Br. (No. 238) und nach Westen bis 8° 46′ Ö. L. von Greenwich (Nr. 338), während der Drömling (No. 315) nur 52° 24′ N. Br. und 10° 57′ Ö. L. erreicht.

Noch gegenwärtig besetzt sind freilich nicht alle von den aufgezählten 411 Brutplätzen, sondern 75—80 davon bereits als erloschen zu betrachten. Die Zahl der noch jetzt besetzten beträgt daher rund 330. An diesen findet sich indessen alljährlich eine weit grössere Anzahl von Paaren ein, da für manche ja 20 und sogar 50 Paare angegeben werden. Vielfach lässt sich freilich für grosse unzugängliche Brüche die Besiedelung nur ganz allgemein als eine stärkere, starke oder sehr starke bezeichnen. Setzt man jedoch in solchen Fällen je nachdem die Zahlen von 10—20 ein, so würden sich für die 330 Brutplätze zusammen etwa 900 Kranichpaare ergeben. Wie sich diese Zahl zu den wirklich im Durchschnitt noch alljährlich in Deutschland sich fortpflanzenden verhält, lässt sich freilich kaum schätzungsweise sagen; denn gewiss existieren, wie schon gesagt, noch viele weitere Brutstellen, über die ich keine Nachrichten habe erlangen können.

Sollte man aber doch von dem, der ein so umfangreiches Material wie das vorliegende gesammelt hat, erwarten, dass er wenigstens eine Vorstellung von dem Gesamtbilde habe, liesse sich vielleicht sagen, dass die aufgezählten Paare gewiss die Hälfte, aber wohl kaum mehr als $^2/_3$ der tatsächlich vorhandenen ausmachen. Danach müsste man also die Gesamtzahl der deutschen Kranichpaare auf wenigstens 1300—1400 und höchstens 1800 schätzen. Wer die ausgedehnten Landstriche Norddeutschlands kennt, in denen der Vogel eine ganz allgemeinbekannte Erscheinung den Sommer hindurch ist, werden solche Summen wohl auch kaum befremden. Bessere Vermutungen lassen sich jedenfalls über die Lage der unbekannt gebliebenen Brutplätze aufstellen, was für die vorliegende Arbeit auch von grösserer Wichtigkeit ist. Dieselben werden sich hauptsächlich in jenen Gegenden befinden, in denen die Art als allgemein verbreitet festgestellt werden konnte, und weit weniger da, wo sie ihres zerstreuten Vorkommens oder ihrer Seltenheit wegen Weidmännern und Vogelfreunden in weitem Umkreise bemerkens-

wert erscheint. Bestätigt wird diese Annahme denn auch einerseits direkt durch viele negative Angaben und andererseits durch die unverhältnismässig reichlich eingelaufenen Berichte über einzelne fernabgelegene Brutstellen.

Biologische Beobachtungen am Winterfutterplatze.

Von Alexander Bau auf der Ruggburg bei Bregenz.

(Schluss.)

Von der Misteldrossel hat Altum auch behauptet, dass sie die Samenkerne nur durch den Schnabel auswirft. Meine jetzt angestellten Untersuchungen haben mir nun gezeigt, dass dies ebenfalls nicht ganz zutreffend ist. Nicht weit von dem Hause steht ein mit dichten Mistelbüschen besetzer Apfelbaum. Die denselben besuchenden Misteldrosseln konnte ich mit dem Glase sehr genau beobachten. Ich habe dabei wiederholt gesehen, dass sie sehr lange fadenziehende Exkremente ausscheiden, die sich an Aeste und Zweige festhängen. Die Untersuchung der betreffenden Stellen zeigte mir, dass diese schleimig-klebrigen Exkremente teils sehr dünn sind, teils die Dicke eines Rabenfederkiels haben, und dass sich in diesen Exkrementen sehr viele Samenkerne der Mistel befinden. Auch befinden sich darin einige Häute der Mistelbeeren. Solche Exkremente mit den darin verteilten grünen Samen haben ein gewisse Aehnlichkeit mit den Eierschnüren der Kröten. Als Schneefall eintrat, untersuchte ich täglich den Schnee unter dem Baume. Dort fand ich die soeben beschriebenen Exkremente und auch die zweifellos aus dem Schnabel ausgeworfenen Ballen. Diese sind bis über doppelt so dick, als die dicksten Stellen der Exkremente und ein bis zwei Zentimeter lang, fast trocken, nicht oder nur sehr wenig klebend, und enthalten fast nur Beerenhäute nebst wenigen Samenkernen. Der Schnee ist zu solchen Untersuchungen ein unschätzbares Hilfsmittel, weil man die zu untersuchenden Objekte nicht nur leicht findet, sondern auch völlig rein und unverletzt erhält.

Die Verdauung und Ausscheidung geht mithin ebenso vor sich, wie ich es bei den Amseln beobachtet habe. Soweit nun meine Beobachtungen reichen, scheinen die **meisten** Kerne durch den After ausgeworfen zu werden. Da die sie enthaltenden

Exkremente überall festkleben, die Schnabelballen aber herabfallen, so dürfte die Uebertragung der Mistel fast ausschliesslich durch die Exkremente erfolgen. Die Samenkerne sind 5—6,5 mm lang, 4 mm breit, 2 mm dick und von dunkelgrüner Farbe. In der Beere sind sie mit einer dicken, weissen, klebrigen Haut überdeckt, welche durch den Verdauungsprozess entfernt wird, doch sind nur die in den Exkrementen befindlichen Samen ganz von dieser Haut befreit, den in den Ballen befindlichen haftet sie oft noch an. Man hat vielfach angenommen, dass die Kerne erst durch den Verdauungsprozess zum Keimen vorbereitet werden. Das ist aber nach meinen Beobachtungen nicht zutreffend, denn wie ich (durch Bearbeiten der Obstbäume im Frühjahr) weiss, platzen die herabfallenden reifen Beeren, sobald sie auf einen Ast auftreffen, auf und kleben fest. Der Samen keimt dann und sendet seine Wurzeln in die Rinde. Man kann auf diese Weise die Mistel leicht auf andere Bäume verpflanzen. Die Mistel ist also im stande, sich selbst fortzupflanzen, freilich nur auf demselben Baum und von höheren auf tiefer stehende Zweige. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass zuweilen die Mistel durch Kleiber und Baumläufer, denen eine Beere oder Samenkern am Gefieder haften bleibt, auf andere Bäume übertragen wird.

Ich habe in diesem Winter auch verschiedene Versuche angestellt, Mistelbeeren zu Vogelleim zu verkochen, um den Wert derselben zu gedachtem Zweck festzustellen. Das Resultat war ein durchaus negatives. In Meyers Konversationslexikon finde ich die Angabe, dass Vogelleim nicht aus Mistelbeeren, sondern aus Loranthusbeeren hergestellt wird. Der Loranthusstrauch ist ein Schmarotzergewächs ähnlich unserer Mistel und lebt auf den immergrünen Eichen des Südens. Das „*Turdus ipse malum cacat*“ der Alten dürfte daher nur auf die Loranthusbeeren Bezug haben und ist fälschlich auf die Mistel übertragen worden.

Die Eichelhäher habe ich sonst bei jeder Gelegenheit abgeschossen, um diese gefährlichen Nestplünderer zu vertilgen. Als der erste aber am Futterplatze erschien, liess ich ihn gewähren, um den sonst so scheuen Vogel in der Nähe beobachten zu können. Wie schon oben bemerkt, wurde er bald dreister und suchte unter den Bäumen die Maiskörner auf, welche die Meisen fallen liessen. Bald

kam ein zweiter hinzu, und nach ein paar Tagen waren vier beim Hause, welche bei Geräuschen in letzterem, oder wenn jemand kam oder ging, mit lautem: „Kräk, kräk“ einem nahen, mit Lärchen bestandenen Hügel zuflogen. Zwei von ihnen kamen nur stundenweise, die beiden anderen, ein Pärchen, blieben ständig beim Hause. Aus dem Schnee suchten sie die Körner heraus, indem sie ihn mit dem Schnabel rechts und links zur Seite schleuderten. Sie blieben bis der Schnee fortging.

Sobald im Winter 1905 Schneefall eintrat, war mit den Ammern auch sofort das Eichelhäherpärchen da, und sein Betragen zeigte, dass es dasselbe vom vorhergehenden Winter war. Auch Mitte Dezember 1906 erschien es wieder. Es ist das ein Beweis für das gute Gedächtnis der Häher, da sie sich bei eintretendem Futtermangel sofort erinnerten, „wo Bartel den Most holt“. In diesem Winter nur wurden sie, wohl des steten, ungeheuren Schneefalls wegen, sehr zahm. Zuerst wagten sie es, auf das Taubenfutterbrett zu fliegen, wenn dieses unbesetzt war. Sie frassen oft beide zugleich, gewöhnlich aber machte das Männchen dem Weibchen Platz. Später wagten sie es auch, auf das Futterbrett zu fliegen, wenn Tauben darauf sassen, und da sie nur gelegentlich mal von einem Täuber verjagt wurden, kamen sie schliesslich auf die Fensterbretter. Jetzt sind sie hier ganz zu Hause, lassen sich, wenn man ruhig dicht beim Fenster steht, betrachten und fliegen nur bei Bewegung, oder wenn sie ein Geräusch vernehmen, fort, ohne aber wie früher dabei zu schreien. Sie wissen jetzt, dass ihnen hier nichts geschieht, und sie nützen deshalb die Gelegenheit weidlich aus. In das Futterhäuschen versuchten sie wiederholt einzudringen und in der grossen Ammerkiste sind sie wie zu Hause. Gegen die anderen Vögel sind sie verträglich. Oft sitzen beide Häher mit der Amsel auf einem kleinen, vor meinem Schlafstubenfenster stehenden Birnbaum, mitunter leisten ihnen dabei einige Ammern Gesellschaft. An dem Fenster ist ebenfalls ein Futterbrett, welches vorzugsweise von allen Vögeln besucht wird. Am 5. Februar waren hier noch zwei fremde Häher, die auch gleich auf das Fensterbrett kamen, da sie sahen, dass den anderen beiden nichts passierte, doch gingen sie einander stets sorgfältig aus dem Wege.

Als Allesfresser nehmen die Häher natürlich alles gebotene an. Sie fressen Hafer, Mais, Kartoffeln, Brot, gern gekochten Mais. Dann nehmen sie kleine Aepfel, welche sie mit einem Schnabelhieb anspiessen und dann auf einen Baum tragen, um sie zu verzehren. Ausgelegte tote Mäuse nahmen sie sehr gern.

Die Verträglichkeit der Vögel gegeneinander liess im allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Hin und wieder erschien wohl mal ein futterneidischer Gesell, der die andern fortzubeissen suchte. Besonders kam das unter den Ammern vor. Gegen die Meisen sperrten die Ammern nur die Schnäbel auf, versuchten aber nicht zu beissen. Erstere beachteten das aber gar nicht. Nur wenn einmal Bergfinken am Futterplatze waren, gab es grossen Streit, da diese stets alle anderen Vögel, auch ihresgleichen, fortzubeissen suchten.

Seit zehn Jahren hält sich in der Nähe der Gebäude ein Pärchen Rabenkrähen auf, welches auch im gegenüberliegenden Walde nistet. Diese Krähen werden im Winter bei eintretendem Schnee gefüttert und erhalten das Futter in der Nähe eines Apfelbaumes. Sobald sie von weitem sehen, dass sich jemand diesem Baume nähert, kommen sie mit lautem „Krah krah“ herbei und setzen sich auf den Baum, um sofort, nachdem der Fütterer nur sich umwendet, auf das Futter zu stürzen. In den ersten Jahren beobachteten sie dabei grössere Vorsicht. Das Futter besteht aus Hafer, Mais, Brot, Kartoffeln, Küchenabfällen. Tote Mäuse nehmen sie sehr gern. Auch eingedeckelte Weinbergschnecken nehmen sie gern. Im Gegensatze zu den Eichelhähern fressen die Krähen die ihnen gebotenen Aepfel nur bei grossem Hunger, oft liessen sie dieselben tagelang unberührt. Dagegen fressen sie im Herbst, ebenso wie die Häher, gern die unter den Bäumen liegenden abgefallenen süssen Birnen. Wird ein Schwein geschlachtet, was im Laufe des Winters zweimal geschieht, so werden die beim Brühen desselben abgeschabten Borsten und Hautfetzen mit dem Wasser auf die Wiese beim Oekonomiegebäude geschüttet. Die Krähen kommen dann bis dicht an das Haus, um die Hautfetzen und sonstigen Abfälle, den Mageninhalt sorgfältig aufzusammeln. Seit vielen Jahren habe ich nun die Beobachtung gemacht, dass die Krähen im April, sobald sie ihr Nest bauen, auf diese Stellen fliegen und dort die im Grase

liegenden Schweinsborsten aufsammeln, die sie zur Auspolsterung der Nestmulde verwenden. Zuerst sieht man sie an den Berghängen trocknes Gras und Moos suchen, dann kommen sie, vermutlich sobald das Nest ziemlich fertig ist, direkt auf die erwähnten Stellen nach den Schweinsborsten geflogen, von denen sie oft faustgrosse Ballen zusammensuchen. Ein solches Verfahren zeigt doch deutlich, dass sie sich des auf diesen Stellen liegenden trefflichen Polstermaterials vom Winter her sehr genau erinnern. In diesem Winter hat sich den beiden „Hauskrähen“ eine dritte zugesellt, welche jedoch noch ein wenig vorsichtiger ist und erst auf den Futterplatz fliegt, wenn die beiden andern bereits darauf sitzen.

Kleinere Mitteilungen.

Auffälliges Benehmen von Sperlingen. Zu den vielen Beobachtungen, die über unsere Gassenbuben, die Sperlinge, gemacht worden sind, erlaube auch ich mir einen kleinen Beitrag zu liefern. Im Sommer 1906 stand ich an meinem Fenster und mein Blick fiel auf einen Sandhaufen, den ich, etwa 10 Meter von meinem Standpunkt entfernt, zu baulichen Zwecken auf dem Hof hatte anfahren lassen. Nicht weit von diesem stand ein Brunnen, von dem ein Spatz geflogen kam, der sich auf die Spitze des erwähnten Haufens niederliess. Ob nun mit oder ohne Absicht rutschte der Vogel plötzlich, sich auf seine Schwanzfedern stützend, auf dem losen Sand bis an den Fuss des Haufens hinunter. Diese Fahrt schien dem munteren Gesellen gefallen zu haben, denn eiligst kehrte er hüpfend auf die Spitze des Haufens zurück, um das Spiel zu wiederholen. Als nun auch diese Niederfahrt glücklich gelungen war, begann er lebhaft nach Kameraden zu schilpen, die auch nicht lange auf sich warten liessen. Etwa acht bis zehn seiner Sippe setzten sich um ihn herum, sehr gespannt, wozu sie der Kamerad gerufen habe. Nun begann der Unterricht, indem der erste Spatz seine Fahrt wiederholte. Sichtbar etwas ängstlich unternahm nun der zweite das Wagestück, dann der dritte und so fort, bis dass mit noch neu hinzugekommenen etwa 20 dieser Gesellen, sich aufs äusserste belustigend, diesem Sporte huldigten. Hierbei schilpten die Kerle so lebhaft, dass man den bekannten Schuljungenruf „Bahn frei“

unausgesetzt zu hören glaubte. Man konnte öfter zehn bis zwölf hintereinander die Rutschfahrt zu gleicher Zeit machen sehen. Auf der Spitze des Haufens entstand unausgesetzt ein Drängen und Stossen, und jeder bemühte sich, der erste am Start zu sein. Ich habe niemals ein ähnliches Gebaren dieser hier zahllos heimischen Vögel beobachtet. Es wich dasselbe von dem lustigen Wintersport unserer lieben Schuljugend, dem sogenannten Käsehütschefahren, nur insofern ab, als sich die Tiere des Sandes an Stelle des Schnees und des Schwanzes an Stelle der Hütsche bedienten.

Oberwiederstedt (Prov. Sachsen).

Kammerherr Freiherr v. Hardenberg.

Am 22. Mai 1907 wurde in Naitschau bei Greiz (nahe dem Pöllwitzer Walde) ein Männchen der **Mandelkrähe** (Blauracke) im prachtvollen Hochzeitskleid erlegt. Ich habe dasselbe Herrn Präparator Feustel in Gera zum Ausstopfen übersandt. (Sollte die Racke erst auf dem Zuge sein?)

Heute hörte ich hier im Park das Ratzen eines **Pirols**, dem ich in hiesiger Gegend seit 23 Jahren noch nicht begegnet bin.

Greiz. Gotthold Vogel.

Etwas über Anpassung der Vögel. Wenn die Vogelwelt trotz der immer weiter vordringenden, alles umgestaltenden Kultur noch immer so zahlreich ist, wenn die Menge der Individuen einzelner Arten in den letzten Jahrzehnten sogar beträchtlich gewachsen ist, so ist das besonders der grossen Geschmeidigkeit zu verdanken, mit der sich gerade diese Tierart neuen Verhältnissen anzupassen weiss. Während die Grossstadt mit ihrer ewigen Unrast, ihrem Lärm und Rauch, ihrem Menschengewimmel für die doch oft recht empfindliche Vogelwelt eigentlich eine Stätte des Schreckens und Grauens sein sollte, der man möglichst bald den Rücken kehrt, ist sie für viele sich von Jahr zu Jahr mehrende*) Arten ein begehrter Zufluchtsort geworden. Ich denke hierbei nicht an die grossen Gärten, die sich auch innerhalb der Stadt

*) Wie in anderen Städten, so hat sich in den letzten Jahren auch in Breslau die Singdrossel in einigen Paaren angesiedelt.

finden, und an die zusammenhängenden Promenaden-Anlagen, die immer noch natürliche Aufenthaltsorte sind. Wenn ich aber die Ringeltaube hier in der Stadt auf einem abseits stehenden, einzelnen Baum inmitten einer belebten Strasse brüten sehe, und zwar so niedrig, dass ich das Nest beinahe mit dem Spazierstock erreichen kann, wenn ich höre, wie sich jetzt im Frühling in meinem kleinen, von hohen Häusermauern umschlossenen Garten Grünhänfling und Kirschkernbeisser mit dem Hausspatz zu einem nicht gerade lieblichen Sanges-Terzett vereinigen, wenn die Haubenlerche vor meinen Augen trillernd vom Strassendamm zu dem gegenüberliegenden Hause emporsteigt, auf dessen glattem Dache sich vermutlich ihr Nest befindet, so erblicke ich darin Beweise auffallender Anpassung.

Besonders viele Beispiele für Anpassung bieten Amsel und Star. In dieser Monatsschrift ist wiederholt von seltsamen Nistplätzen der Amsel berichtet worden. Auch ich beobachtete längere Zeit ein Amselpärchen, — das Weibchen mit Niststoffen im Schnabel —, das immer wieder in eine aller Pflanzenbekleidung bare Gartenlaube hineinflog, nach einer Niststätte suchend, und wenn es sich schliesslich entfernte, so lag es wohl nur daran, dass sich in der Laube, wie ich feststellte, bloss glatte senkrechte Wände und keine wagerechten Brettchen befanden, auf denen sich ein Nest hätte anlegen lassen.

Da die Amseln hier (wie auch anderwärts) sehr zahlreich sind, erfüllte mich der Gedanke an einen langen und schneereichen Winter ihretwegen immer mit einer gewissen Sorge. Jetzt weiss ich, dass meine Furcht müssig war. Als nämlich in dem letzten strengen Winter die Beeren der Anlagen verzehrt waren — besonders schienen den Amseln die Früchte von *Crataegus* zu behagen — suchten sie mit den Spatzen die Futterplätze in den Höfen auf. Hier verspeisten sie mit sichtlichem Appetit die ausgestreuten Brotstückchen und gekochten Kartoffeln, und diese ungewöhnliche Nahrung schien ihnen auch zu bekommen; jedenfalls kehrten sie immer wieder zu den Futterstellen zurück.

Sehr zahlreich sind auch die Stare, die im Innern unserer Stadt brüten. Mehrere Winter hindurch beobachtete ich ein einzelnes Männchen, das aus unbekannten Gründen nicht den Süden aufsuchte. Es hatte

seine Wohnung in einem Nistkasten unserer Anlagen, an einer Stelle, an der mich mein Weg fast täglich vorüberführte. Schon im November begann es regelmässig zu singen und sang dann zu meiner Freude den Winter hindurch, auch bei Kälte und Schnee. Freilich ein Genuss war sein Gesang eigentlich nicht, denn seine einzigen Spielgenossen, die Spatzen, waren auch seine Lehrmeister, und dank der jener Vogelart eigenen Begabung übertraf er bald seine Lehrer und gab die verschiedenen Nüancen, mit denen der Spatz sein „Schilp" in die Welt hinauszuschreien pflegt, mit solcher Genauigkeit wieder, dass auch ich trotz meines geübten Ohres zuweilen getäuscht wurde.

Nahrungssorgen hatte Freund Starmatz nicht; für seine Atzung sorgten die zahlreichen Sperlinge. Sobald ein solcher mit einem Semmelbrocken oder dergleichen herangeflogen kam, um ihn abseits von der grossen Menge seiner Brüder und Schwestern in aller Behaglichkeit zu verzehren: gleich stürzte sich der Star auf ihn, und der sonst so übermütige Spatz liess dann gewöhnlich kampflos die kostbare Beute im Stich und brachte sein scheinbar gefährdetes liebes Leben schleunigst in Sicherheit.

Auffallenderweise kümmerte sich der Star im letzten Frühling um seine zurückgekehrten Artgenossen ganz und gar nicht. So oft ich ihn zu Gesichte bekam, fand ich ihn vor seiner Wohnung, nicht weit von ihm gewöhnlich ein Spatzenpaar, dessen Weibchen es ihm angetan zu haben schien. Die Sperlinge hatten es auf den Nistkasten abgesehen. Das Weibchen durfte nun ungehindert aus- und einschlüpfen, wagte aber das Männchen dem Kasten auch nur nahezukommen, dann stürzte sich der Star wütend auf den Gegner und vertrieb ihn mit grimmigen Schnabelhieben. Eine gewisse Anhänglichkeit an das Weibchen bewies er auch dadurch, dass er ihm, wenn es abstrich, gewöhnlich folgte, sogar auf den Strassendamm, den er früher immer gemieden hatte. So blieb die Sache bis tief in den Mai hinein: da suchte sich das Spatzenpaar eine andere Wohnung, und der Star blieb allein zurück.

Prof. Dr. Saxenberger.

Seidenschwänze und Gimpel. Während uns der letzte schneereiche Winter merkwürdigerweise nur wenige Seidenschwänze gebracht hat — ich selbst beobachtete bloss einen grossen Schwarm, der

wochenlang immer wieder zu derselben mit Mistelbüschen geradezu übersäten Schwarzpappel nahe der Stadt zurückkehrte — hat er uns eine ausserordentlich grosse Zahl Dompfaffen, wie ich sie hier noch nicht gesehen habe, beschert. Nicht nur wimmelte es zuweilen beinahe von ihnen in den umliegenden städtischen Parks, zur Freude der Fänger, die bei der unzureichenden Aufsicht ihrem Gewerbe ziemlich offen nachgingen, auch in der Stadt selbst fanden sich Gimpel ein. Einmal sah ich hier solche auf schneefreien Stellen mitten zwischen Spatzen herumhüpfen und Nahrung aufpicken, ein mir völlig ungewohnter Anblick. Ihre Hauptnahrung bildete neben dem Birkensamen der Samen von Ahorn.

Die Vögel hielten sich recht lange auf; die letzten verschwanden erst, als der Frühling schon mehrere Wochen seinen Einzug gehalten hatte, wie wenn sie gewusst hätten, dass ihre Wohnstätten in den Gebirgswäldern damals noch unter Schnee begraben lagen.

Prof. Dr. Saxenberger.

Bücher-Besprechung.

Aquila. Zeitschrift für Ornithologie. XIII. Jahrgang 1906. Budapest 1906.

Den Hauptteil des vorliegenden Jahrgangs bilden wieder mehrere gross angelegte Bearbeitungen der Vogelzugserscheinungen in Ungarn, und zwar sind die Jahre 1904 und 1905 von Schenk und Hegyfoky bearbeitet worden. Die Aufsätze knüpfen an einander an, ergänzen sich und sind mit gegenseitiger Verständigung verfasst — sicherlich eine nachahmenswerte und Erfolg versprechende Arbeitsteilung. Angesichts dieser alljährlich erscheinenden, auf sorgfältig gesammeltem Material aufbauenden Arbeiten ist es sehr zu bedauern, dass die Leistungen der Ungarischen ornithologischen Zentrale bei uns noch nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden haben. Voll Unmut hierüber und unzufrieden mit der leichtfertig philosophierenden Art einiger deutscher Monographien über den Vogelzug spricht O. Hermann die Absicht aus, die bisher zweisprachig erscheinende Aquila nur noch in ungarischer Sprache erscheinen zu lassen. Hoffentlich ist diese Drohung nicht ernst gemeint! Da ungarisch keine Weltsprache ist, würde es nur zum Schaden der Aquila ablaufen.

Eine Arbeit von Csiki über den Mageninhalt verschiedener Meisenarten ist ein erfreulicher Beweis dafür, dass man Jablonowski nicht Recht gibt, welcher im Jahre 1901 in einer Polemik gegen Rörig den wissenschaftlichen Wert von Magenuntersuchungen gering anschlug. Mit den „Formenkreisen“ beschäftigt sich O. Hermann und kommt zu dem Resultat: „Der Ornitho-Phänologe muss schärfer auf die Form

sehen, deren Zug er zu fixieren bestrebt ist. Der Mann der Formenkreise hat bei seinen Definitionen das phänologische Moment streng zu berücksichtigen.“

Im Gegensatz zu früheren Jahrgängen kommt diesmal auch der praktische Vogelschutz zu einer ausführlicheren Würdigung. Auch Ungarn, früher ein Vogel-Dorado ersten Ranges, hat eine starke Verminderung seiner Vogelwelt aufzuweisen, wie Adam von Buda darlegt. Neben den staatlichen Massnahmen sind besonders private Unternehmungen für den Vogelschutz bemerkenswert. Die Ungarische ornithologische Zentrale wird sich mit der Verbreitung der von Berlepschschen Ideen ein grosses Verdienst um den praktischen Vogelschutz erwerben.

Döbeln, Juni 1907. Dr. Handmann.

Literatur-Uebersicht.

Josef Kaiser, Einiges aus dem Vogelleben des Fichtelgebirges. (Gefiederte Welt, XXXV Seite 342, 394.)

Beschreibung des Schwarzplättchen-Fanges.

L. Marody, Meine gefiederten Schüler des Jahres 1905/1906. (Ebenda Seite 353, 351, 369, 377.)

Bericht von einer hervorragend begabten Haubenlerche, welche Lieder pfeifen und mehrere Worte sprechen lernte.

Hans Passig, Freilebender Mischling von Haus- und Feldsperling. (Ebenda Seite 373.)

Beobachtete einen solchen im Freien.

B. Placzek, Ornithologie und Heraldik. (Ebenda Seite 394.)

Sehr exzentrische Betrachtungen über das internationale Vogelschutz-Uebereinkommen.

H. Kalbe, Die Nonnenmeise in der Gefangenschaft. (Ebenda Seite 403.)

B. Volz, Mein Zaunkönig. (Ebenda S. 409.)

Karl Lanzil, Etwas über das Blaukehlchen. (Ebenda XXXVI Seite 2.)

Bestreitet die Artbeständigkeit der drei Blaukehlchenarten ohne genaue Angabe seiner Gründe.

Fritz Braun, Von meinen Zitronenfinken und anderes. (Ebenda Seite 4.)

Der Zitronenzeisig ist weniger lebhaft, als der Erlenzeisig.

Josef Wagner, Sprosser und Nachtigall. (Ebenda Seite 10, 18.)

Bringt wertvolle Notierungen verschiedener Sprossergesänge. Beteiligt sich nicht an dem öden Streit über die Frage, welcher von beiden Vögeln schöner singt, sondern überlässt die Entscheidung dem Geschmack des Einzelnen.

Alexander Winter, Ornithologische Beobachtungen aus dem Riesengebirge. (Ebenda Seite 13.)

Sah unter anderen den Wasserstar und die Alpenbraunelle.

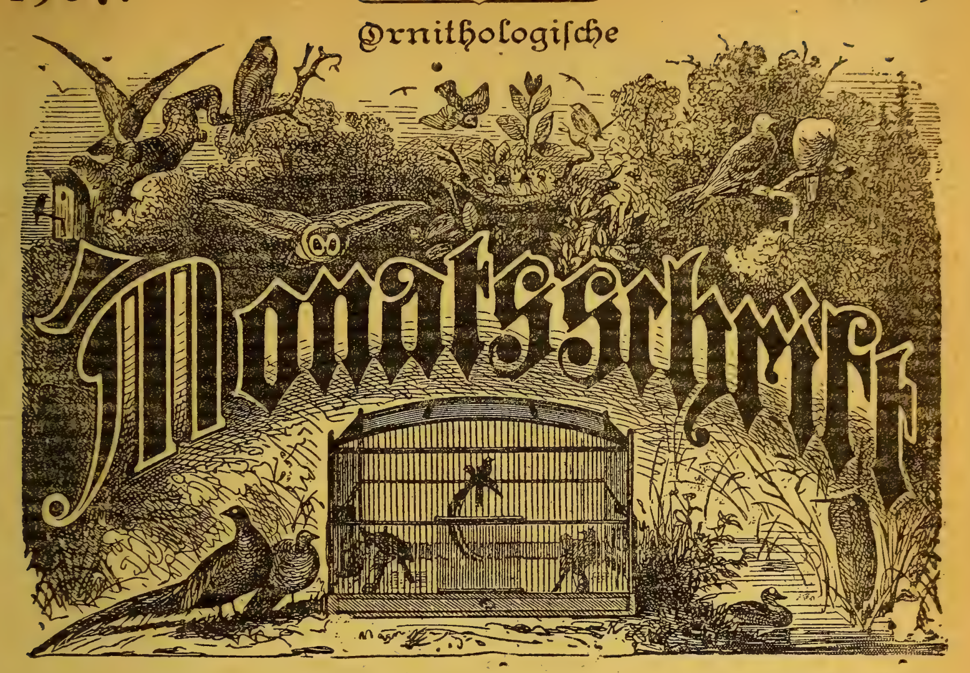
Karl Soffel, Meine Turmfalken. (Ebenda S. 17.)

Photographierte Turmfalken in der Freiheit.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von E. Pierson's Verlag, (R. Lincke) Dresden.

1907. 32. Jahrgang. Nr. 9.



Herausgegeben vom
Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.
Kommissions-Verlag von **Hans Schultze, Dresden-A., I.**

Mehrfach geäusserten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften und Gegenstände

bekannt:

- 1 Einbanddecke 0,80 M. und Porto
- 1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0,60 M. und Porto
- 1 Postkarte m. Abb. 0,03 M. und Prt.
- 1 Vogel-Wandtafel
  aufgezogen 5,— M., Porto frei
  unaufgezogen 2,50 „ „ „

Der philosophische Bauer 0,50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1,50 „ „ „

Aeltere Jahrg. m. Einbanddecken je 3,— M. und Porto

Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen je 2,— M. und Porto

Jahrg. 1883, 1884, 1890, 1898, 1899, 1900, 1901 je 5,— M.

1884 kann nur noch bei Entnahme sämtlicher vorhandenen Jahrgänge abgegeben werden.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Vereins.

Bei Geldsendungen an mich ist es unnötig, das Bestellgeld vorauszubezahlen oder beizufügen, da ich mir sie selbst von der Post abhole.

Hohenleuben (Reuss).

H. Jahn, Pfarrer
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V. (E. V.)

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. September 1907. No. 9.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Ende August und Anfang September ist eine besonders günstige Zeit zum Fange des Raubzeugs. Infolge fortschreitenden Aberntens der Felder konzentriert sich das Raubzeug allmählich auf einzelne Büsche und Schonungen, wo es leicht ist, besonders die noch unerfahrenen Jungen in Fallen zu bekommen.

Die bequemste und unbedingt auch erfolgreichste Falle bleibt immer die zweitürige Katzenfalle. Für unsere Zwecke, für das kleinere Raubgesindel und vornehmlich die Katze, können besonders Falle No. 3 des Försters Stracke zu Velen in Westfalen (Preis 13 M.) oder die Fallen mittlerer Grösse in gleicher Preislage von Weber in Haynau in Schlesien empfohlen werden. Man gebraucht die Falle — stets ohne jeden Köder — in der wohl den meisten Lesern bekannten Weise durch Anlegen von Pfaden und kurzen Fängen, d. i. seitlichen, am besten durch 50 Zentimeter hohe Drahtgeflechte hergestellten Absperrungen, wie es eingehend in der Strackeschen Broschüre „Die Katzenfalle in ihrer zweckmässigsten Einrichtung“ (Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis 1,20 M.) beschrieben ist.

Zum gelegentlichen Wegfang lästiger Katzen hat Förster Stracke jetzt auch eine billige (4 M.) eintürige Katzenfalle konstruiert, welche, soweit es von einer eintürigen Falle zu verlangen ist, sehr gut funktioniert und die wir (wegen ihrer bequemen, selbständigen Stellung besonders dem Laien) gern empfehlen können.

In Gärten und Parks, wo Anlegen von Pfaden nicht gut angängig ist, empfehlen wir die von Freiherrn von Berlepsch an solchen Oertlichkeiten angewandte Methode. Dieser verlängert die Fänge bis zur Grenze des Bosketts oder der Parkparzellen, worin die Falle gestellt ist, so dass also ein Fang unter Umständen bis 50 Meter lang werden kann. Trotz solcher Länge und geringen Höhe dieser Fänge vermeidet das Raubzeug, besonders die Katzen, sich durch Ueberspringen derselben zu verraten. Sie drücken sich vielmehr so lange am Drahte entlang, bis sie in der Falle den ersehnten unauffälligen Ausweg erblicken und darin sitzen. Die Erfolge auch dieser Methode sind ganz vorzügliche.

Ende des Monats kann man mit Einernten der Holunderbeeren beginnen. Dieselben geben im getrockneten Zustande ein gutes Winterfutter sowohl für freilebende Vögel — Drosseln, Stare, Kernbeisser etc. — als auch für Stubenvögel.

Wer im Winter Nistkästen aufzuhängen gedenkt, orientiere sich schon jetzt, so lange das Laub noch an den Bäumen ist, über geeignete Plätze dazu. Hierdurch kann der häufig vorkommende Fehler vermieden werden, dass die Kästen nach Wiederbelaubung der Bäume zu dunkel hängen, wie dies besonders bei Kastanien vorkommt. Die meisten Vögel lieben zwar eine gewisse Deckung, vermeiden aber alle den tiefen Schatten, wo kein Sonnenstrahl mehr hindurchdringen kann.

Mitteilung an die Vereinsmitglieder.

Die in der letzten Generalversammlung besprochene Angelegenheit der Vogelwandtafeln hat ihre Erledigung gefunden. Die Firma Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig hat an die Kasse unseres Vereins die Summe von 1000 Mark gezahlt. Der Verein hat dagegen auf alle Rechte an den Vogelwandtafeln verzichtet und den Antrag auf Vernichtung der durch Fr. Eugen Köhler widerrechtlich hergestellten

Tafeln zurückgezogen. Dabei ist von seiten des Vorstandes ausdrücklich anerkannt worden, dass die Firma Vieweg & Sohn in gutem Glauben gehandelt hat, als sie die Rechte an den Vogelwandtafeln von Fr. Eugen Köhler erwarb. Wir freuen uns, unseren Mitgliedern diese Mitteilung machen zu können.

Der Vorstand.

Eine Verordnung für den Schutz der Vögel,

die höchste Anerkennung verdient, hat das Grossherzoglich Sächsische Staatsministerium, Abteilung der Finanzen, an die Forstbehörden erlassen. Die Verordnung lautet:

„Bei der Hiebführung ist in geeigneten Fällen nach Möglichkeit das schützende Unterholz zu belassen, welches, abgesehen von seiner forstlichen und jagdlichen Bedeutung, den Singvögeln gern benutzte und geschützte Brutstätten gewährt. An Stellen, wo diese Vögel erfahrungsgemäss gern brüten, besonders in der Nähe von Wasser, sind angemessene Horste in den Dickungen vom Hiebe auszuschliessen. Soweit dies angängig ist, sind Pflegehauungen in Jungwüchsen in der Hauptbrutzeit von Mitte Mai bis Mitte Juli auszusetzen. Da manche Vogelarten mit Vorliebe Holzstösse und Reisighaufen zu Niststätten wählen, bei deren Abfuhr viele Bruten zu Grunde gehen, ist möglichst darauf zu achten, dass das Holz vor Beginn der Brutzeit abgefahren wird, denn eine Verschiebung der Abfuhr bis nach der Brutzeit wird wohl nur selten möglich sein. Das Beschneiden lebendiger Hecken ist erst nach der Hauptbrutzeit vorzunehmen. Natürliche Hecken, Gestrüppe und Dornen sind an Wegerändern, Böschungen und Hohlen möglichst zu belassen. Beerentragende Bäume und Sträucher, deren Früchte zur Nahrung und Gesunderhaltung der Singvögel viel beitragen, sind nach Möglichkeit zu schonen, bezüglich deren Anbau und Verbreitung zu fördern. Von der Entwässerung kleiner nasser und sumpfiger Stellen im Walde, sowie von der Trockenlegung von Wassertümpeln ist möglichst abzusehen, zumal auch andere waldpflegliche Rücksichten die Erhaltung des Wassers im Walde wünschenswert erscheinen lassen, denn gerade der Mangel an Wasser, dessen der brütende Vogel in möglichster Nähe seines Nistplatzes dringend

bedarf; entvölkert ganze Waldteile von den nützlichen Vögeln. Stark anbrüchige, geringwertige Bäume, welche von den so überaus nützlichen Höhlenbrütern mit Vorliebe als Brutstätten benützt werden, sind, wenn nicht die Wirtschaftsführung ihren Einschlag verlangt, mit dem Hiebe zu verschonen. In Nadel- und Laubholzdickungen ist für die frei brütenden Singvögel an geschützten Stellen Reisig auf Holzgestellen zur Herrichtung von Niststätten aufzuschichten. Derartige Holzgestelle werden aus Stangen gefertigt und ruhen auf etwa zwei Meter hohen Füssen. Diese müssen zum Schutze gegen Wiesel, Marder, Katzen usw. mit Stacheldraht oder Dornen versehen sein, und ist dabei die Nähe tiefbeasteter Bäume zu vermeiden, damit das Raubzeug nicht von deren Aesten auf die Gestelle überspringen kann. Weiter lassen sich für die Freibrüter auf billige Weise Niststätten dadurch beschaffen, dass man reichbelaubte beziehungsweise benadelte Zweige, den unteren Teil nach oben gerichtet, zusammenbiegt und festbindet, wodurch nicht nur eine Unterlage, sondern auch ein geeigneter Schutz für das Nest hergestellt wird. Da der brütende Vogel ein besonders starkes Bedürfnis nach Wasser hat, so sind durch kleinere Anstauungen der Quellabflüsse Wasserstellen zu beschaffen, was hier und da vielleicht auch durch entsprechende Vertiefung feuchter Stellen bewirkt werden kann. Auf die Verminderung des die Vögel und ihr Brutgeschäft gefährdenden Raubzeugs ist ein besonderes Augenmerk zu richten, in erster Linie auf die der Vogelwelt so überaus schädliche Katze. Auch ist einer starken Vermehrung des Eichhorns, der Elster, des Eichelhähers, der Dohlen und Krähen möglichst entgegenzutreten.“

Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1906).

III.*

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Sturnus vulgaris. 3. III. 1^{h} p. m. bei Schneefall 15—20 St. eilig nach NW; 6. III. erster im Garten gesungen; 8. V. erste Junge ausgekrochen; 26. V. im Stadtpark —, 27. V. im Garten ausgeflogen; 10. VII.

*) cfr. Orn. Monatsschr. XXXI. 1906, No. 12, p. 573—577.

gegen 300, meist Junge der 2. Brut, auf den Wiesen; 12. VIII. vormittags 15 St. nach N; 17. IX. viele im Garten singend; 15. X. grosse Schar bis 21.; 25. X. abends 12—15 niedrig nach N; 4. XI. viele; 11. XI. kleiner Flug.

Apus apus. 6. V. 2^h p. m. 1 St.; 7. V. $^1/_2 2^h$ p. m. mehrere über'm Tale kreisend und rufend, ebenso den 8. und 9., 19. viele; 2. VI. $^1/_2 7^h$ p. m. 100—150 kreisend nach S (+5° R, noch Schnee im Gebirge); 3. VI. waren es wohl diese Segler, die $^1/_2 4^h$ a. m. in einer langen Linie an dem grossen Fabrikschlote der Cellulosefabrik hängend, beobachtet wurden; 1. VIII. 3 St., 13. welche gehört. Ein Paar brütete wieder in einem kleinen zu einem Nistkasten umgewandelten Dachbodenfenster meiner Villa, zog die Jungen gross und verschwand mit selben erst am 22. VIII. früh; es war gleichzeitig der erste Ausflug der Jungen, dem keine Flugübung vorausging.

Hirundo rustica. 8. IV. $^1/_2 4^h$ p. m. 15—20 nach NW; 20. IV. mehrfach; 23. $^1/_2 5^h$ p. m. viele. — 6. IX. keine mehr; 8. IX. einzelne tagsüber; 11. vor- und nachmittags viele Flüge nach N; 12 grosse Flüge vormittags nach N; 15. $^3/_4 10^h$ a. m. 20—30 nach N; 16. viele; 17. viele den ganzen Tag hindurch mit *Ch. urbica;* 18., 19., 20. früh viele; 21. in kleinen Flügen mit *urbica*; 22. 4^h p. m. viele mit *urbica,* ebenso den 23., 24.; 25. viele, 26.—30. immer einige; 3. X. $^1/_2 8^h$ a. m. ca. 30 bei ziemlich starkem S nach S; 4. $^1/_2 3^h$ p. m. mehrfach; 11. $^1/_2 8^h$ a. m. einige nach S bei starkem S. — Waren heuer häufiger und gediehen auch die Bruten gut.

Chelidonaria urbica. 22. V. mehrere. — 12. IX. nach und bei Regen (Schnee im Gebirge) $^3/_4 11^h$ a. m. ein grosser Flug mit einigen *H. rustica* eilig nach N; 17., 21., 22. mit *H. rustica.*

Clivicola riparia. 12. IX. 1 St. unter *H. rustica.*

Cuculus canorus. 6. V. 2^h p. m. 1. Ruf; 13. anhaltendes Rufen; 21. VI. zuletzt gehört.

Oriolus oriolus. 21. V. zuerst gehört. Scheint in der Nähe gebrütet zu haben, da am 23. VIII. ein ♀ mit noch nicht ausgewachsenen Jungen im Garten erschien, die es fütterte.

Garrulus glandarius. Vom 1.—14. X. herrschte ein grosser Zug zu den einzelnen im Tale stehenden, reich mit Früchten behangenen Eichbäumen.

Corvus frugilegus. 7. V. einzelne gehört; 12. V. noch einige auf angebauten Feldern; 7. X. die ersten 15 (angeblich).

Corvus cornix. 6. III., 13. IV. je 1 St.

Picus minor. 6., 7., 10. IV. je 1 St.

Picus major. 3. XII. erster im Garten.

Picus canus. 11., 29. IV. rufend im Garten; 1. und 7. X.

Alcedo ispida. 3. VIII. erster am Wiesenbache.

Jynx torquilla. 20. IV., 7. u. 9. V. rufend.

Upupa epops. 13. V. 1 St.

Lanius excubitor. 18. X. 1 St.

Lanius minor. 19. VIII. 2 juv.

Lanius collurio. 24. V. 1 St., nur wenige Paare. 19. VIII. viele bei Regen, auch ein ♂ ad; 25. IX. viele.

Muscicapa grisola. 5. V. erste. — 19. VIII. viele bei Regen; 22. bei S und schön, meist verschwunden; 12., 13. IX. einige, 14.—15. mehrere, 21.—25. viele.

Muscicapa atricapilla. 20. IV. ♂, 25. ♂ ♀. — 19. VIII. 2 jun.; 26., 27. je 1 St.; 13., 14., 15., 17. IX. je 2 St.

Muscicapa parva. 17. V. hielt sich ein ♂ den ganzen Tag im Garten auf und sang sehr fleissig. In der Nähe klingt das „Srr“ wie „Tr“. — 28. VIII. ein juv. im Garten.

Cinclus aquaticus albicollis. 28. X. erstes Stück am Wiesenbache.

Parus major. 5. VIII. flogen im Garten Junge aus einem Nistkästchen aus.

Parus cristatus. 19. VI. der erste junge Vogel im Garten.

Parus ater. 24. X. erster im Garten.

Parus atricapillus salicarius. 25., 30. VIII. je 1 St. im Garten.

Regulus regulus. 2. IX. erster im Garten.

Regulus ignicapillus. 28. III. — 2. und 19. IX. je 1 ♂.

Phylloscopus trochilus. 10. IV. ♂, 20. mehrfach. — 19. VIII. bei Regen viele im Garten.

Phylloscopus rufus. 19. III. erster. — 22. VI. wieder fleissig singend. 25. X. letzter.

Phylloscopus bonellii. 6. V., 18., 29.; 8. und 9. VII. — 13., 19. VIII. im Garten.

Hypolais philomela. 8. V. erster; brütete im Garten, 18. VIII. die flüggen Jungen lassen sich noch füttern.

Acrocephalus palustris. 22. V. erster Gesang. Ist seit paar Jahren als Brutvogel selten geworden, während er früher recht häufig in den Kornfeldern brütete.

Acrocephalus schoenobaenus. 16. VIII. — 19. je 2 St. im Garten, 21. 1 St.

Locustella naevia. 25. V. schwirrte ein ♂ im Garten. — 17. VIII. 1 St.

Sylvia curruca. 30. IV. 10 h a. m. erste im Garten singend. — 19. VIII. und 13. IX. viele auf dem Durchzuge, 14. zuletzt.

Sylvia sylvia. 5. V. erstes singendes ♂.

Sylvia atricapilla. 16. IV. erstes ♂, 17. singend; vom 5.—14. V. sang ein ♂ fleissig im Garten, verschwand dann aber. — 19. VIII. viele bei Regen durchziehend; 6.—13. IX. einige, 14., 22., 28. je 1 St.

Sylvia simplex. 20. V. erster Gesang, 2 Brutpaare im Garten. — 19. VIII. viele bei Regen durchziehend.

Turdus merula. 1. III. erster Gesang.

Turdus iliacus. 10. III. 6—10 St. nach NW, 23. zuletzt. — 22. X. erste; 4., 12. XI. je 2 St. unter Amseln im Garten.

Turdus musicus. 7. III. 2 St. im Garten, 23. viele; bis 24. IV. einzelne im Garten. — 29. VI. fanden sich hier die ersten Jungen ein; 23. XI. die letzte.

Turdus pilaris. 23. VII. ein Stück im Garten gehört. — 2. IX. die ersten; 9. XI. 1 St., 11. IX. 3 Flüge von ca. 150 St. a. d. Wiesen, die sich dann vereinigten und bis 6. XII., wo leichter Schneefall eintrat, verblieben.

Ruticilla titis. 12. IV. erstes ♂. Noch immer eine Seltenheit.

Ruticilla phoenicura. 13. IV. erstes ♂, 20. viele. Ein ♂ flocht in seinen Gesang täuschend das Klappern der *Sylvia curruca* ein; bis 25. IX. viele.

Daulias luscinia. 20. IV. liess sich ein sehr schlechter Schläger im Garten hören.

Erithacus rubecula. 10. III. erster, 23. gesungen. — 27. X. 1 St.

Saxicola oenanthe. 19. VIII. bei Regen mehrere juv. auf den Feldern.

Pratincola rubetra. 20. IV. erstes ♂. Noch immer sehr sparsam.

Motacilla alba. 17. III. erste. — 2. XI. einige, 3. XII. 1 St.

Budytes flavus. 17. IX. viele, ebenso den 25. ♂ ♀ u. juv.

Anthus spipoletta. 6. X. erster im Tale.

Anthus pratensis. 20. IX. zuerst in einem kleinen Fluge.

Alauda arvensis. 6. III. mittags 30—40 niedrig nach NW; 19. IV. erster Gesang; begann wieder im Juni zu singen und sang bis 11. VII. 12. X. einige, 13. kleine Flüge nach N, 14. 15. ca. 15—20 St., 28. viele, ebenso 4. XI., 11. mehrfach noch.

Alauda arborea. 13. X. ein Flug von 15—20 St. auf Feldern.

Alauda cristata. 5. XI. 1 St.

Passer domesticus. 23. II. erste Paarung.

Fringilla coelebs. 18. II. erster, unvollkommener Schlag, 19. mehrfach; 25. III. vormittags ca. 100 St. auf dem Durchzuge; 24. VIII. ein ♂ ad. schlägt nachmittags einige Male.

Fringilla montifringilla. 8. II. 2 St.; 24. III. einige unter Finken. 4. X. mehrfach. Den 15. XII. erschienen bei starkem Schneefall Hunderte, die sich auf den Futterplätzen einfanden und bis auf wenige am 22., wo es sich bei — 10° R aufheiterte und Südwind eintrat, verschwanden.

Pyrrhula pyrrhula. In der Riefer Au bei Kallenhausen zeigten sich am 15. XII. auffallend viele.

Chloris chloris. ♂ singt am 12. VIII. so feurig wie zur Paarungszeit.

Coturnix coturnix. 11. V. erster Schlag; 20. und 28. X. je 1 St.

Vanellus vanellus. 11. XI. 7 St.

Charadrius auratus. Den 11. XII. zogen nachts bei Schneefall grosse Mengen durch; überall hörte man ihr Rufen.

Machetes pugnax. 25. IV. wurde in Rief ein zur Hälfte ausgefiedertes ♂ erlegt.

Scolopax rusticula. 18. III. erste in Rief.

Gallinago gallinago. 26. VII. 2 St.; 27. XII. 1 ♂.

Gallinago gallinula. 3. X. 1 St.; 11. XI. 2 St.

Totanus ochropus. 25. IV. 1 St.

Anas crecca. 17. IX. ♂ ♀.

Anas fusca. Mitte Oktober wurde ein ♂ juv. unter der Telegraphenleitung verletzt gefunden und von Präparator Seyfried ausgestopft.

Podiceps fluviatilis. 1. X. 1 St. juv.

Das Dunenjunge vom Kuttengeier, *Vultur monachus L.*

(Mit Buntbild Tafel VII und Schwarzbild Tafel VIII.)

Von Custos O. Reiser in Sarajewo.

Nicht nur im benachbarten Ungarn und Slavonien, sondern auch in Bosnien und der Herzegowina ist der mächtigste unter den europäischen Raubvögeln, der Kuttengeier — gewissermassen der Kondor der alten Welt —, schon recht selten geworden.

Zwar beleben noch eine beträchtliche Anzahl von Horstpaaren die nördliche Majevica planina und durchstreifen von dort aus die ganze Save-Niederung, ferner haben sich noch etliche Paare im obersten Narenta-Tale zu erhalten gewusst, und hier und da gibt es wohl noch einen vereinzelten Horst in der Krajna (Kreis Banjaluka und Bihać), aber überall hat die schädigende Wirkung des elenden Strychnins auch bei diesem Vogel deutlich wahrnehmbare Lücken hervorgerufen.

Es erschien mir daher gleich von Anfang meiner Tätigkeit angefangen von Wichtigkeit, dem Fortpflanzungsgeschäft dieser Art mein besonderes Augenmerk zuzuwenden, und einiges meiner diesbezüglichen Erfahrungen sei nachstehend mitgeteilt.

Bekanntlich beginnt der Kuttengeier stets bedeutend später mit dem Legen seines Eies als Bart- und Weisskopfgeier.

Er erbaut seinen Horst, der im Laufe der Jahre zu einem gewaltigen Bau anwächst, stets auf Bäumen, und zwar in Nord-Bosnien auf Buchen, seltener auf Eichen, und in der Herzegowina, im oberen Narenta-Tale, auf Schwarzkiefern. Es ist selbstverständlich, dass er sich überall einen ganz besonders starken und schwer ersteiglichen Baum zum Horstbau auswählt. Ebenso wie der Weisskopfgeier legt er fast immer nur ein Ei, und Gelege von zwei Stück gehören bei beiden Arten überall zu den grössten Seltenheiten.

Nachdem ich im Laufe der Jahre aus verschiedenen Gegenden eine Anzahl von Eiern zusammengebracht hatte, die zum Teil das Entzücken

jedes Liebhabers und Kenners hervorrufen müssen, gelangte ich zur Einsicht, dass es zum mindesten auf keinen Fall versäumt werden dürfe, auch Klarheit über die Farbe und Beschaffenheit des Dunenjungen zu erreichen. In dieser Hinsicht lassen uns nämlich die meisten und besten Vogelwerke fast vollständig im Stich und begnügen sich mit einigen allgemeinen, nichtssagenden Bemerkungen.

Durch Förster Makk verschaffte ich mir deshalb Ende Mai 1902 ein Junges im Halbdunenkleide, welches bei Maoča in dem Majevica-Gebirge enthorstet und lebend nach Sarajewo gesendet wurde. In den letzten Tagen des Monates Mai hatte somit mein Freund Ewald Arndt gute Gelegenheit, am lebenden Vogel eine Reihe von Skizzen anzufertigen, auf Grund welcher das beigegebene Buntbild entstand.

Am 31. Mai wurde dann der junge Geier getötet, um, gleich einem nur wenig älteren Schicksalsgenossen aus Griechenland, unserer Museumssammlung eingereiht zu werden.

An der Hand dieser zwei Stücke ist deutlich ersichtlich, dass zunächst folgende Teile des Jungen von Anfang an unbefiedert sind und eine blassfleischfarbige Färbung zeigen: 1) der Tarsus ringsum von unten bis zur Hälfte, und von hier an auf der Unterseite ein schmaler Streifen, der sich oben am Gelenk etwa doppelt verbreitert, und 2) ein grosser Fleck am oberen Teile und zu beiden Seiten des Halses, etwa in der halben Länge desselben beginnend und nach vorne zu im Genick in zwei Zwickeln endigend. Die Ohrmuscheln sind dadurch beiderseits von einem Flaumdreieck umschlossen, welches nach rückwärts einen spitzen Winkel bildet. Der ganze übrige Körper ist im Anfange in dichte, wollige Dunen eingehüllt, welche eine rauchgraue Färbung mit gelblichem Stich zeigen und an den Tarsen sowie auf der Kopfplatte bis ins Bräunliche übergehen. Durch diese dunklen Dunen unterscheidet sich das Junge vom Kuttengeier leicht von dem viel lichteren Dunengewande des Bartgeiers und dem ganz weissen des Weisskopfgeiers.

Noch dunklere Dunen als der Kuttengeier hat meines Wissens, unter den europäischen Tagraubvögeln wenigstens, einzig und allein das Seeadlerjunge.

Im vorgerückteren Altersstadium sprossen dann in der aus der Abbildung ersichtlichen Weise überall die ersten Federn von gesättigt schwarzbrauner Farbe mit deutlichem Purpurschiller hervor.

Die Blutkiele werden dann an den Schwingen so schwer, dass der junge Vogel einen grossen Teil des Tages im Horste in jener Stellung verbringt, welche unser Buntbild zeigt, indem er die Flügel auf die Unterlage stützt und den Kopf und Hals lange unbeweglich vor sich ausgestreckt ruhen lässt. Sobald er diese Lage verändert, beginnt er unablässig in seinem Dunen- und beginnenden Federgewande herumzunesteln, wozu der anscheinend plumpe Schnabel sehr geschickt verwendet wird.

Obwohl der junge Geier staunenswert rasch heranwächst, verbleibt er doch sehr lange im Horst hocken, so dass ich einst noch am 16. Juli bei Glavatičevo in der Herzegowina einen anscheinend völlig ausgewachsenen durch kein Mittel zum Abstreichen aus seiner Heimstätte bewegen konnte.

Zum Schlusse noch ein Beispiel, dass nicht nur die Mächtigsten des Menschengeschlechtes, sondern auch jene im Vogelvolke durch Zufälligkeiten um ihr Teuerstes, nämlich um ihre Nachkommenschaft, gebracht werden können.

Als 1896 für eine Ausstellung ein alter Kuttengeier als Präparat dringend benötigt wurde, erhielt, da es gerade Frühjahr wurde, Kollektor Santarius den Auftrag, nach Brčka zu reisen, in der Majevica einen Horst aufzusuchen und einen der Vögel abzuschiessen. Alles ging nach Wunsch, und von erhöhtem Standpunkte aus sah Santarius den alten Geier brütend in der Horstmulde liegen. Durch einen Zufall entlud sich aber statt der Kugelpatrone eine in den Läufen des Drillings steckende Schrotpatrone, was einzig und allein zur Folge hatte, dass es der Geier für geraten fand, seinen Wohnsitz so rasch als möglich zu verlassen. Als nun Santarius nach einiger Zeit vorsichtig sich nähernd zum Horste zurückkehrte, fand er statt des Kuttengeiers inmitten des Horstes einen Kolkraben sitzen, welcher sich mit dem schöngefleckten Ei des Geiers ebenso angelegentlichst beschäftigte wie der leidenschaftlichste Oologe. Als Santarius wieder an seinem früheren Standorte angelangt war, hatte der Rabe längst vorsichtshalber das Weite gesucht, und die Schalentrümmer des Geiereies waren sehr deutlich sichtbar. Vom Geier selbst war nichts mehr zu sehen.

Ein Besuch bei den Brutvögeln der holländischen Nordseeinseln.

Von O. Leege-Juist.

Während wir über die Brutvögel der deutschen Nordseeinseln ziemlich genau informiert sind, weiss man über diejenigen der holländischen herzlich wenig. Die niederländische Literatur ist verhältnismässig arm an Aufzeichnungen über dieses Gebiet, und der bedeutendste Ornithologe jenes Landes, Professor Schlegel, welcher in seinen Werken mancherlei Notizen von den Eilanden bringt, scheint die Verhältnisse nicht immer an Ort und Stelle geprüft zu haben; jedenfalls sind diese und jene Angaben für heute nicht mehr zutreffend. Am meisten ist über die berühmte Vogelinsel Rottum geschrieben, so von Droste, Altum, Veenema usw., doch hat sich in den letzten Jahrzehnten das Bild zu Ungunsten dieser einst so interessanten Insel derart geändert, dass es uns heute nur noch einen schwachen Abglanz verloren gegangener Herrlichkeit wiedergibt. Am meisten wissen wir über Texel hauptsächlich durch den Baron Snouckaert van Schauburg, dessen erstes Verdienst darin bestand, die *Sterna macrura,* die bis dahin erst wenige Male an der holländischen Küste erlegt war, als Brutvogel Texels festzustellen. Die trefflichen Schilderungen dieses Forschers waren es hauptsächlich, die in uns den Wunsch wachriefen, einmal auf sämtlichen Inseln genauer Umschau zu halten; durften wir doch nach den Mitteilungen über Texel manche Art erwarten, die wir an ihren Brutplätzen noch nicht gesehen hatten.

Zu Dreien wurde schon im Winter die Reise geplant und in ihren Einzelheiten besprochen, die Teilnehmer waren Dr. Hendel-Hamburg, Dr. Arends-Juist und der Schreiber. Wirft man einen Blick auf die Karte, so macht man sich keine richtige Vorstellung von der grossen Ausdehnung der Inseln und Watten, und man stellt sich eine Fahrt dorthin höchst einfach vor; wir sollten aber später eines anderen belehrt werden. Nur die westlichsten Inseln haben untereinander regelmässige Schiffsverbindung, und da ein Hin- und Herfahren zwischen Inseln und Festland umständlich und zeitraubend ist, beschlossen wir, für die Zeit vom 4.—18. Juni 1906 ein geeignetes Schiff anzunehmen, das uns direkt von Insel zu Insel bringen sollte.

Die hier verwendeten Kutter eignen sich wegen ihrer geringen Grösse nicht für längere Fahrten, und so fiel unsere Wahl auf die Jacht „Welle“ von Norderney, die als bester Segler an der Küste bekannt ist. Sie ist verhältnismässig geräumig, und der „Salon“, der eigentlich nur für die Mahlzeiten in Anspruch genommen wurde, — denn zum Glück gestattete uns die schöne Witterung während der ganzen Reise den Aufenthalt an Deck — wurde abends in einen Schlafraum verwandelt, indem die Polster mit Betten belegt wurden. Neben mancherlei Vorzügen unserer Jacht machte sich allerdings später ein Nachteil bemerkbar, ein zu grosser Tiefgang (1,5 m) für die flachen holländischen Watten.

Mancherlei Vorbereitungen waren zu treffen; es wurde lange vorher eingehend die Literatur über das Gebiet studiert, sollte doch nicht nur das Vogel-, sondern auch so weit wie möglich das übrige Tierleben mit berücksichtigt werden, ferner die Frühjahrsflora. Die notwendigsten Bücher, entomologische Sammelwerkzeuge, Präparatengläser, Kästchen usw., eine kleine Apotheke, Kleider und Wäsche und vor allen Dingen ungeheure Mengen von Konserven, Fleisch und Nahrungsmitteln aller Art, die Getränke nicht zu vergessen, waren zu verstauen, sollten doch 6 hungrige, gesunde Mägen 14 Tage lang versorgt werden. Den grössten Teil unserer Ausrüstung hätten wir besser daheim gelassen, so die Werkzeuge zum Sammeln, die überhaupt keine Verwendung fanden, da es sich bald herausstellte, dass wir bei der geringen Zeit und der grossen Ausdehnung des Gebiets unser Programm viel zu weit gefasst hatten, wenn nicht der Hauptzweck, die ornithologische Seite, stiefmütterlich behandelt werden sollte. Ebenfalls hielten wir bald die viele Wäsche für überflüssig, denn ein längerer Aufenthalt an Bord eines Seglers lässt auch den gesittetsten Europäer bald verlatschen besonders, wenn häufig mit zugefasst werden muss. Ferner hatten wir unseren Mägen doch zu viel zugetraut; der Proviant hätte für eine kleine Nordpolfahrt gereicht.

Als Kapitän fungierte der hiesige Hotelbesitzer A. Classen, der als früherer Führer eines Fischerfahrzeuges die nötigen Fähigkeiten in vollem Masse besitzt, ferner war der Sohn mit behilflich, und als Steuermann und Koch Jens Jenssen von Norderney, der Urtypus eines

Schiffers, wie er sein soll, ruhig, besonnen, gewandt, diensteifrig und stets heiteren Mutes. Es wurden nicht geringe Anforderungen an die Führer des Schiffes gestellt; denn noch keiner hatte jene Gewässer befahren, und dazu erwiesen sich die Generalstabskarten nicht als durchaus zuverlässig, weil die wenigen Fahrrinnnen fortwährenden Veränderungen ausgesetzt sind.

Um auf den Inseln nicht zu viele Zeit zu verlieren, hatten wir uns vorher brieflich um Unterstützung an verschiedene Lehrer gewendet, bei denen wir das freundlichste Entgegenkommen fanden und die uns in jeder Weise mit Rat und Tat zur Seite standen. Besonders sorgten sie für zuverlässige Führer, welche die Vögel ihrer Insel kannten und uns gleich zu den Brutstätten führten.

Wir beschlossen, die nächste der holländischen Inseln, das kleine Rottum oder Rottumeroog nicht zu besuchen, weil ich erst im Vorjahre wieder dort war und wir lieber die so gewonnene Zeit für die unbekannten grösseren Inseln verwenden wollten. Der Vollständigkeit halber sei mir jedoch gestattet, in kurzen Zügen meinen letzten Besuch am 13. Juni 1905 zu schildern. Ausführlich werde ich an anderer Stelle über die Glanzzeit und den allmählichen Untergang dieses interessanten Vogeleilandes berichten.

Auf Rottum.

Von Juist aus ist die kleine Insel bei günstigem Winde in etwa vier Stunden zu erreichen, vom Borkumer Strande aus sieht man sie im Westen verhältnismässig nahe vor sich liegen. Keine Insel an der ganzen Nordseeküste ist schwerer von Sturmfluten heimgesucht, wie sie, und von der Westseite nimmt sie in erschreckendem Masse ab, während die niedrigen Dünen langsam nach Osten weiter wandern. Vielleicht erinnert sich der Leser in Drostes Vogelwelt Borkums eines Bildes von Rottum, das Altum gezeichnet hat. Es stellt das Haus des einzigen Bewohners, des Vogts van Dyk, inmitten einer Dünenlandschaft dar, die von zahllosen Brutvögeln belebt ist. Die Familie derer van Dyk hat die Insel bereits seit dem Jahre 1738 in Erbpacht, als sie noch viele Stunden lang war; jetzt ist sie auf noch nicht 400 ha zusammengeschrumpft. Jenes Haus ist längst verschwunden; 1887 musste es der Vogt verlassen, um es am Ostende wieder aufzubauen.

Als ich am 8. und 9. Juni 1893 dort war, brauste an der ehemaligen Hausstätte die See, und der Garten mit Obstbäumen und Strauchwerk lag bereits draussen ungeschützt auf dem Strande. Aber noch breitete sich nach Westen hin eine kräftige, mit üppiger Moosvegetation überzogene Dünenkette aus, von der bei meinem letzten Besuche aber auch keine Spur mehr vorhanden war, und die See trat bereits unmittelbar an das durch einen schwachen Deich geschützte Acker- und Wiesenland. Nirgends ist mir die Vergänglichkeit alles Irdischen krasser vor Augen geführt, als gerade hier, und tiefe Wehmut ergriff mich. Was würden Droste, Altum und alle die vielen sagen, die so begeistert die einstmalige Schönheit dieses Vogelparadieses priesen, wenn sie nochmals ihre Augen öffnen könnten und den jetzigen Trümmerhaufen sähen! Durch Anpflanzung von Dünengras (Helm) und Ziehen von Buschzäunen sucht man zu retten, was zu retten ist, aber unaufhaltsam schreitet das Verderben weiter; hier ist der Kampf mit den Elementen vergeblich. An Brutvögeln trafen wir noch folgende Arten:

1. *Larus argentatus*, deren Zahl der Aufseher auf 2000 Paare schätzte. Meines Dafürhaltens sind es weniger. Grosse Vogelscharen werden bekanntlich immer überschätzt. Die Eier werden nebst der der Brandgans noch immer gesammelt und verkauft.
2. *Sterna cantiaca*. Es sind noch drei kleine Kolonien vorhanden, höchstens zusammen 1000 Paare. Früher war der Erlös für die verkauften Eier ein bedeutender, seitdem aber die Zahl sich so sehr verringert hat, lässt der Vogt keine mehr sammeln, um die empfindlichen Vögel nicht ganz zu verscheuchen. Es wurde uns nicht gestattet, näher als 200 m an die Brutstätte zu gehen, obgleich Alf Bachmann so gern einige gute Aufnahmen gemacht hätte.
3. *Sterna hirundo*, nur noch etliche hundert Paare.
4. *Sterna minuta*, auf dem Strande eine kleine Ansiedlung von 8—10 Paaren.
5. *Tadorna tadorna*, in Zweifamilienwohnungen 200 Paare.
6. *Haematopus ostralegus*, gegen 200 Paare, besonders an den Abbruchstellen.

7. *Anas boschas,* nur noch vereinzelt.
8. *Charadrius cantianus,* zerstreut wenige Paare.
9. *Vanellus vanellus,* einzelne Paare.
10. *Totanus totanus,* desgleichen.
11. *Cuculus canorus,* ein Paar.
12. *Hirundo rustica,* zwei Paare in der Scheune.
13. *Sturnus vulgaris,* ziemlich häufig.
14. *Passer domesticus,* ebenfalls.
15. *Acanthis cannabina,* ein Paar.
16. *Anthus pratensis,* öfters.
17. *Motacilla alba,* ein Paar.
18. *Budytes flavus,* ebenfalls.
19. *Alauda arvensis,* zahlreich.

Verschwunden sind:

Totanus pugnax, Hypolais hypolais und *Saxicola oenanthe.*

Abfahrt von Juist.

Die Abfahrt war festgesetzt auf den 4. Juni, musste aber des heftigen Nordweststurmes wegen um einen Tag verschoben werden. Da aber das Barometer langsam und gleichmässig zu steigen begann, konnten wir auf günstiges Wetter rechnen und gingen daher am anderen Morgen um $7^1/_2$ Uhr bei bewegtem NNW und trübem Himmel unter Segel. Unsere Jacht bewährte ihren Ruf als vorzügliche Seglerin, und mit Pfeilschnelle flog sie mit dem Kurse nach SW nahe am Memmert vorüber, wo Möven und Seeschwalben im bunten Gewimmel über den Dünen ihre Flugspiele übten, der holländischen Küste zu. Bald tauchten die Umrisse von Borkum auf, wir liessen es aber fern im Norden liegen, weil uns daran lag, die tiefere Fahrrinne, welche von der Ems nahe der Groninger Küste nach Westen führt, zu erreichen. Bald lag die Küste vor uns mit ihren besteinten Deichen und grünen Kappen, über welche die stattlichen Bauernhöfe, umsäumt von hohen Bäumen, hinwegragten und Dorf auf Dorf mit Türmen zum Vorschein kam. In weiter Ferne im Norden erhob sich der niedrige, weisse Dünenkamm Rottums, von dem sich das Haus des Vogts, das bei der hier so häufigen Luftspiegelung ausserordentlich hoch erschien, abhob samt seinen hohen beiden eisernen Seezeichen, die den Schiffern

die Einfahrt in die Westerems anzeigen sollen. Die Fahrrinne verengerte sich immer mehr, und immer kürzer wurden die Wendungen, die beim Kreuzen auszuführen waren, bis wir um 1 Uhr nördlich der Lauwers-See vor Anker gehen mussten, um das Steigen der Flut abzuwarten.

Vögel sahen wir auffallend wenige, vor der Ems viele Lachmöven, auf den Bänken Scharen von Silbermöven und Austernfischern, alles junge, noch nicht geschlechtsreife Tiere. Hin und wieder kamen Fluss- und kentische Seeschwalben vorüber.

Die Ruhepause wurde zur Herrichtung des Mittagessens verwendet, und es wurde viel gescherzt, als sich sämtliche Teilnehmer an der ungewohnten Arbeit des Kartoffelschälens beteiligten, eine Leistung, die uns volle Anerkennung unseres Kochs erwarb. Dafür schmeckte uns denn auch das erste Mittagsgericht besonders köstlich: Zarter Schweinebraten, Salatbohnen und Kartoffeln, gewürzt durch guten Roten, der die ohnehin fröhliche Stimmung, die uns auf der ganzen Reise keinen Augenblick verliess, noch erhöhte.

Mit dem Steigen des Wassers um 7 Uhr lichteten wir Anker. Der Wind, der inzwischen mehr nach Norden umgesprungen war, wurde günstiger, und abends 9 Uhr ankerten wir einige Kilometer südlich von Schiermonnikoog. Ausser grossen Zügen von Regenbrachvögeln und Kiebitzregenpfeifern, die in breiter Front, mehr oder weniger geordnet, hoch über uns nordostwärts zogen, sahen wir keine Vögel. Im Süden leuchtete der Vollmond, und nach Norden hin sahen wir die Reede von Schiermonnikoog, wo einige Schiffe lagen. Bald passierte uns im Lichterschmuck das stattliche Motorschiff, welches die regelmässige Verbindung der Insel mit dem Festlande unterhält. Freundliche Grüsse flogen her- und hinüber. Nachdem noch gründlich zu Abend gegessen war, wurden die Betten herübergeholt und auf den Polstern ausgebreitet. Die ungewohnte Umgebung, die Niedrigkeit des Raumes und einige andere Umstände, die ich hier verschweigen will, bewirkten, dass die erste Nacht an Bord nicht ganz so programmmässig wie zu Hause verlief.

Schiermonnikoog, 6. Juni.

Voll Ungeduld erwarteten wir den Morgen und fuhren mit unserem Beiboot bis auf 50 m an die Insel, um dann durch das seichte Wasser

watend den Deich zu besteigen, der in einer Ausdehnung von 5 km die Insel nach Süden hin gegen die Hochfluten schützt. Mit dem Ausdrucke des Entzückens standen wir auf dem Deich und bewunderten vor uns das herrliche Landschaftsbild im Glanze der Morgensonne. Vor uns breitete sich eine ausgedehnte Binnenwiese mit üppigem Graswuchse aus, die auf weite Strecken wegen der Häufigkeit des Sauerampfers blutrot erschien, an anderen Stellen goldgelb wegen des massenhaften Auftretens von Hahnenfuss; und überall leuchteten im Grase die Knabenkräuter in allen Färbungsabstufungen vom dunkelsten bis zum lichtesten Rot *(Orchis morio, maculata, latifolia* und *incarnata),* und zwar in einer Häufigkeit, wie sie auf keiner Nordseeinsel wiedergefunden werden. Und über dieser Wiese hundertstimmiger Lerchensang, Wiesenpieper in lieblichem Balzfluge, gaukelnde Kiebitze, klagende Rotschenkel und eine einsame schwarze Seeschwalbe, die hier aber nicht nistet.

Hinter der Wiese breitet sich das liebliche Dorf aus, inmitten hoher Bäume; es erinnert uns an Spiekeroog, doch ist es ausgedehnter und regelmässiger, und die adretten Häuser mit niedlichen Gärten, in denen Tulpen und Päonien in voller Blüte stehen, machen einen vorzüglichen Eindruck. Früher, als die Insel noch doppelt so gross war (heute misst sie eine Länge von 12, eine grösste Breite von 3 km), zählte das Dorf 1200 Einwohner, jetzt nur noch die Hälfte. Nach und nach haben sich die meisten Kapitäne, Steuerleute und Matrosen, aus denen sich die Bewohnerschaft grösstenteils zusammensetzte, von der Insel zurückgezogen.

Freundlich begrüsst von den Bewohnern durchwanderten wir den Ort und kamen in einen kleinen Park, der etwa in der Mitte des Dorfes liegt. Hier vernahmen wir Finkenschlag, Laute, die uns um so mehr anheimelten, als man sonst auf den Inseln die Frühlingsverkünder selten vernimmt. Auch das Lied der Inselnachtigallen, der Spötter, tönte mir überall entgegen, und hier und da hörten wir den Zaunkönig. Die jungen Stare waren eben ausgeflogen und verursachten einen derartigen Lärm, dass man kaum einen anderen Vogel vernahm und wir die lästigen Störenfriede verwünschten.

Eine schöne Strasse von gelben Klinkern führt in einer Länge von 2 km von dem Orte nach dem Badestrande, wo auf hoher Düne

ein grosses Kurhaus erbaut ist. Der Besitzer der Insel, der Graf Bernstorff, hat grosse Kosten aufgewendet, um ein Seebad zu begründen, doch blieb der Erfolg aus, weil die Holländer wenig Neigung für Seebäder haben und die leicht erreichbaren Küstenbäder, wie Scheveningen, jenen vorziehen. Seit sechs Jahren ist das kostspielige Kurhaus geschlossen, man beabsichtigt jedoch, es in diesem Jahre wieder zu eröffnen.

In den krüppelhaften Bäumen an der Strasse hörten wir die Gartengrasmücke an manchen Stellen, die wir auf keiner der ost- und nordfriesischen Inseln angetroffen, und Stein- und Wiesenschmätzer, die ersten am Wege. Am Kurhause selbst nisten einige Mehlschwalben, die fast allen Inseln fehlen.

Wir suchten alsdann den gräflichen Jäger Cornelius Fisser auf, der uns als bester Kenner der dortigen Vögel empfohlen war, und der am Ostende des Ortes im hübschen Jägerhause wohnt. Ein grosser Garten, durch eine hohe Bretterwand gegen Stürme geschützt, liegt neben dem Hause, und die grossen Erdbeeranpflanzungen bringen reiche Früchte.

In einer kleinen Erlenanpflanzung fanden wir ein Nest des Spötters, und nahe dabei auf dem mit Laub bedeckten Boden ein Nest des Weidenlaubvogels mit vier Eiern. Letzterer interessierte uns ganz besonders, weil wir ihn bislang auf keiner deutschen Insel nistend antrafen.

Der Jäger führte uns nun in die grossen Dorntäler, die wir hier nicht vermutet hatten, weil der holländische Botaniker Franz Holkema 1870 den Sanddorn nur für die drei westlichen niederländischen Inseln angibt. Seit jener Zeit aber hat er sich überraschend schnell über die ganze Insel verbreitet, verschleppt durch Krähen, welche die Beeren in ihren Gewöllen jedenfalls von den ostfriesischen Inseln hinüberbrachten. So ähneln die Täler denen von Borkum und Juist und beherbergen auch dasselbe Vogelleben. Ueberall erhoben sich aus dem Gestrüpp Dorngrasmücken, Hänflinge waren sehr zahlreich, ebenso Wiesenschmätzer. Hervorzuheben ist, dass die Brandgans auch hier wie auf Juist zum Teil Offenbrüter geworden, und wir sahen unter dichtem Dorn verschiedene Nester mit 6—12 Eiern. Das ist um so auffallender, weil

Kaninchenhöhlen, die sie doch sonst bevorzugen, in grosser Zahl vorhanden sind; allerdings wurden solche auch teilweise benutzt.

Je weiter man nach Osten wandert, um so mehr nehmen die Dünen an Höhe ab, und weite, sumpfige Stellen breiten sich zwischen den geringen Erhöhungen aus, die aber an Vögeln nur die bekannten Erscheinungen, Kiebitze, Rotschenkel und Kampfhähne beherbergen. Wiesenpieper und Kuhstelzen sind hier recht häufig, und überall vernimmt man den Ruf des Kuckucks.

So gelangten wir auf mancherlei Umwegen an das Hauptziel unserer Wanderung, an die einzige, 4 km vom Orte gelegene Vogelkooie, die im Jahre 1860 am Fusse der östlichen Dünen angelegt ist, freundlich empfangen von dem Kooiemann de Vries, der uns sogleich hineinführte. Besitzer dieses Entenfanges ist Graf Bernstorff, de Vries ist Pächter, und dessen Vater schon kam infolge der reichen Ausbeute zu einem gewissen Wohlstande.

Beim Eintritt in den Fangplatz wurde ich lebhaft an meinen Besuch der bedeutendsten Vogelkooie auf den nordfriesischen Inseln, an diejenige bei Kampen auf Sylt, vor sechs Jahren erinnert, die uns schon Naumann 1819 eingehend geschildert hat. Alle Kooien der schleswigschen Inseln sind nach holländischem Muster eingerichtet.

Inmitten eines dichten Haines von etlichen Hektar Ausdehnung, hauptsächlich gebildet aus Silberpappel, Ulme, Erle und Bruchweide, befindet sich ein ziemlich tiefer, quadratischer Teich, um den ein Deich gelegt ist, damit die Vögel den Fänger nicht sehen können. Von den Eckpunkten des Teiches aus sind vier Gräben in geraden Linien angelegt, die sich nach aussen allmählich verschmälern, die sogenannten Pfeifen. An der inneren Seite jedes Grabens befindet sich eine 2 m hohe Erdwand, an der anderen Seite stehen 2 m hohe Bretterschirme, die so aufgestellt sind, dass man durch die Lücken nicht auf den Teich, wohl aber den Graben nach der sich verjüngenden Seite hin übersehen kann. Ueber die Gräben sind Netze gezogen, so dass die Enten, wenn sie sich erst zwischen den Schirmen befinden, nicht nach oben entfliehen können. Am äussersten engen Ende jedes Grabens befindet sich ein kastenartiger Fortsatz, der am Ende mit einem Drahtgitter, nach der Grabenseite mit einer Klappe versehen ist, die mittels einer langen Schnur zugezogen werden kann.

Auf dem Teiche schwimmen viele Enten umher, zahme und halbwilde, die der Fänger das ganze Jahr über füttert. Die halbwilden fliegen auf das Watt hinaus und kehren dann, gefolgt von Scharen wilder Vögel, nach ihren Futterplätzen in die Kooie zurück. Nun beginnt die Fangzeit, und der Fänger geht, begleitet von einem abgerichteten Hündchen, vorsichtig an den Teich, in der Hand ein rauchendes Torfstück, damit er nicht von den Vögeln gewittert wird, und beginnt zu locken, indem er eine Hand voll Gerste nach der andern über die Umwallung in den Teich wirft, immer weiter einer Pfeife zusteuernd. Die gezähmten Enten fallen natürlich sofort über das Futter hin, und die wilden folgen allmählich zögernd, bis sie in die Pfeifen gelangen. Der Hund läuft um die Schirme, so dass er bald von den Enten gesehen wird, bald nicht. Befinden sich die Enten in der Pfeife, so eilt der Fänger an die weite Oeffnung beim ersten Schirm, und die wilden Enten wollen nach oben hin entfliehen, geraten aber vor das überspannnte Netz. Nach dem Teich wagen sie sich nicht zurück, wegen des Fängers, fliegen und schwimmen daher immer weiter in die sich verengende Pfeife, gefolgt von dem Fänger, der Schirm um Schirm weiter vorrückt, bis die geängsteten Tiere sich durch den kastenartigen Verschluss einen Ausweg suchen, dessen Klappe schnell mittels der Schnur angezogen wird. Die gefangenen Vögel werden jetzt mittels eines geschickten Griffes getötet, die Klappe geöffnet, und der Fang beginnt von neuem. Die gezähmten Enten, die den Fänger kennen, sind unterdessen nach dem Teich zurückgekehrt.

Der Fang beginnt in der zweiten Augusthälfte und währt bis zum ersten Frühjahr. Einzelne der gefangenen Vögel lässt der Kooiemann leben, um sie als Lockvögel zu verwenden. Zu diesem Zwecke reisst er ihnen die ersten sechs Handschwingen aus und bringt sie in einen eingegitterten kleinen Raum, um sie einzugewöhnen. Später lässt er sie auf den Teich, und wenn die Schwingen wieder gewachsen sind, haben sich die Wildlinge an ihre Futterplätze derart gewöhnt, dass sie immer dahin zurückkehren. Als Lockvögel werden Stock-, Spiess- und Pfeifenten verwendet.

Gefangen werden hauptsächlich Stock-, Spiess-, Krick- und Pfeifenten. Auf den Inseln wird der Wert der einzelnen Arten verschieden

eingeschätzt, unser Kooiemann hielt die Pfeif- und Spiessenten für die wertvollsten und erhält für das Stück etwa 80 Cent. Gern hätten wir genaueres über die Zahl der gefangenen Enten erfahren, doch der Fänger schwieg sich darüber vorsichtig aus. Der Fang soll zu manchen Zeiten ein ganz enormer sein und Wagenladungen werden an manchen Tagen gefangen und nach Groningen verkauft. Vom 15. Oktober an steigert sich der Preis, da die Nachfrage in England gross ist.

Eigenartige Bruthöhlen für die Stockenten sahen wir überall in etwa Mannshöhe zwischen den Gabelästen der Bäume. Sie gleichen den Bienenkörben aus Stroh, sind am offenen Ende eingeschnürt und mit einem kurzen trichterartigen Fortsatz versehen. Diese Nisthöhlen scheinen den Enten sehr willkommen zu sein; denn sämtliche waren besetzt.

In dem Damm, der das Schutzgehölz der Kooie umgibt, hatte der Fänger künstliche Bruthöhlen für Brandgänse angelegt, alles Einzelwohnungen. Das Kooiengehölz selbst beherbergte viele Kleinbrüter; so hörten wir überall den Fitislaubsänger, Dorngrasmücken und Zaunkönige; kein Wunder, wenn man bedenkt, dass keinerlei Feinde das Idyll stören und während der Brutzeit kaum ein Mensch die Kooie betritt. Zwei andere Vögel sind es noch, die wir später in allen Entenfängen wieder antrafen, und die man geradezu als Kooienvögel bezeichnen kann: die Ringeltaube und die Rabenkrähe. Letztere wird der Entenbrut gefährlich, erstere wirkt störend durch die Unruhe, welche sie durch ihr geräuschvolles Abfliegen verursacht. Häufig sind schon ihre Nester zerstört, aber zähe halten sie an den einmal erkorenen Lieblingsplätzen fest.

Als wir vorsichtig an den Teich schlichen, sahen wir viele Stockenten, wenige Spiessenten und Brandgänse umherschwimmen, die sich, als sie uns witterten, mit vielem Geräusch erhoben und über die Bäume davonflogen, um bald zurückzukehren.

Drei Kilometer weiter östlich befindet sich eine Dünengruppe, die Kobbedünen, wo noch die wenigen Möven, welche auf der Insel verblieben sind, ihre Brutstätten haben, auch brüten hier Seeschwalben,

Austernfischer und Seeregenpfeifer bis hinaus zum äussersten Ostende, das noch drei Kilometer weiter sich hinausschiebt.

Den Rückweg von der Kooie nach dem Dorf nahmen wir durch das üppige eingedeichte Wiesenland, den Polder, und kamen an einem halben Dutzend stattlicher Bauernhöfe vorüber. In den Wiesen sah man überall Kiebitze, Stockenten, Rotschenkel und Kampfhähne.

Nachdem wir uns in einem der Gasthöfe noch ein wenig erfrischt und den Gesangsvorträgen eines gemischten Chores, der vom Festlande hierher einen Ausflug unternommen hatte, gelauscht, kehrten wir an Bord zurück.

Bezüglich des merkwürdigen Namens Schiermonnikoog sei noch bemerkt, dass er so viel als „Insel der grauen Mönche“ bedeutet. Vor 400 Jahren gehörte die Insel zu den Besitzungen des ansehnlichen Klosters Claercamp zu Rinsumageest, dessen Mönche (monnike) graue (schiere) Ordensgewänder trugen. Das Inselwappen zeigt einen silbernen Schild mit Krone, auf dem ein Mönch mit einem Rosenkranz in der Rechten und erhobenem linken Zeigefinger dargestellt ist.

Nicht wenig erstaunt waren wir, als wir an Bord unserer Jacht drei holländische Zollbeamte antrafen, die uns die wenig erfreuliche Mitteilung machten, wir müssten mit unserem Schiffe sofort zurück nach der Zollstation Ostmahorn behufs Deklarierung. Man hatte uns von dort aus beobachtet, und der Zollkreuzer war uns gefolgt. Nach langen Verhandlungen konnten wir zum Glück unsere Reise nach der nächsten Insel, nach Ameland fortsetzen. Um 7 Uhr abends setzten wir Segel, und bei schwachem NNO richteten wir unseren Kurs nach SSW dem Damme zu, der Ameland mit dem Festlande verbindet. 1873 wurde von der holländischen Regierung ein 13 km langer Steindeich von dem östlichsten Dorfe Amelands, Boeren, nach dem nächsten Punkte des Festlandes, Holwerd, angelegt, um einst verlorenes Land wiederzugewinnen. Leider misslang der Plan, an mehreren Stellen nahe der Küste wurde der Damm durchbrochen, und es bildeten sich hier tiefe Fahrrinnen, während der Damm bei Hochwasser überspült wird. Abends 10 Uhr ankerten wir mit vielen anderen Schiffen vor der Durchfahrt, genossen die prächtigen Bilder um uns im Vollmondglanze, wie sie so oft von holländischen Malern dargestellt sind und

legten uns nach dem zwar mühsamen, aber genussreichen Tag schlafen, um träumend nochmals die reichen Eindrücke zu durchleben.

Ameland, 7. und 8. Juni.

Erquickt durch guten Schlaf waren wir am anderen Morgen kurz nach 6 Uhr zur Morgentoilette an Deck, die in wenigen Minuten vollendet war. Etwas längere Zeit nahmen die Waschungen in Anspruch, weil eine Schale allen genügen musste, und einer auf den andern zu warten hatte. Zwar befanden sich 2 Fässer Süsswasser an Bord, aber was ist das unter so viele! Deswegen hiess es: sparsam sein, weil auf den Inseln die Beschaffung von Süsswasser auch mit vielen Umständlichkeiten verknüpft ist. So angenehm und erfrischend auch ein Bad in der See ist, so wenig kann man gründliche Reinigung in frischem Wasser entbehren. Inzwischen war in der Kambüse der Kaffee zubereitet, und wacker wurde eingehauen, denn der Appetit ist an Bord ausserordentlich rege.

Völlige Windstille war eingetreten, heiss schien die Sonne hernieder, und das Wasser war so glatt wie in einer Waschschüssel. Alle Schiffe um uns hatten Segel gesetzt, aber schlaff hingen sie herunter. Die Familien der Schiffer schauten vom Decke neugierig zu uns hinüber; denn ein Schiff unter deutscher Flagge ist in diesen Gewässern eine seltene Erscheinung.

Endlich setzte eine schwache Brise aus NNO ein, und wir steuerten der Insel und zwar dem Dorfe Nes zu, das etwa auf der Mitte liegt. Ein prächtiges Bild bot sich unsern Augen, als die Insel sich in schönster Beleuchtung mit ihrem grünen Deich, weissen Dünen und in dunklem Grün eingehüllten Ortschaften vor uns ausbreitete. Sie ist 22 Kilometer lang, im Westen 4 Kilometer, im Osten etwas weniger breit und enthält 4 Dörfer (Boeren, Nes, Ballum und Hollum), zusammen mehr als 2000 Einwohner zählend, die sich jetzt hauptsächlich von Landbau und Viehzucht nähren, während die Vorfahren Seefahrer waren.

Vögel waren nur wenige zu sehen, am Ufer standen Reihen von Silbermöven, auch einzelne kentische Seeschwalben zogen fischend mit rauher, heiserer Stimme vorüber. Unsere Jacht musste wegen des Wasserstandes ziemlich weit ab liegen bleiben, und mit einem kleinen

Boot erreichten wir um 12 Uhr mittags den Steindamm, der als Anlegeplatz für die Schiffe dient. Vom Deiche aus fiel uns sofort auf, dass die Fruchtbarkeit hier weniger gross und die Ordnung und Sauberkeit, die uns auf Schiermonnikoog so sehr anheimelte, in geringerem Masse vorhanden ist. In wenigen Minuten hatten wir das Dorf Nes erreicht, durch welches unregelmässige, staubige Fahrwege führen. An beiden Seiten stehen alte Pappeln mit vielen Astlöchern, in denen zahllose Stare nisten, die hier wie auf Schiermonnikoog einen Heidenlärm verursachten. Ueberall hörte man den Spötter, der hier besonders zahlreich vertreten zu sein scheint. In der Nähe des weithin sichtbaren stumpfen Turmes, der gleichzeitig als Seezeichen dient, kehrten wir in der Wirtschaft „de goede Vischery“ von Pieter Metz ein, wo wir die Nacht zu bleiben gedachten. Ich suchte dann den Hauptlehrer Braaksma auf, der uns in liebenswürdiger Weise seine Mithilfe in Aussicht gestellt hatte, und bald darauf kam unserer Führer Aadema, der am meisten mit der Vogelwelt seiner Insel vertraut sein sollte. Wir durchwanderten den Ort und das Dünengebiet nördlich von diesem und waren enttäuscht von der Einförmigkeit dieses Gebiets. Sie bieten keinerlei Abwechslung, gleichmässig dehnen sich die Dünenzüge aus ohne schroffe Abstürze, kurz, man vermisst hier den echten, wilden, malerischen Dünencharakter. Dementsprechend ist auch die Flora und Fauna; immer dieselben eintönigen Vegetationsbilder, dieselben paar Vögel. Die gestreckten Täler enthielten vielerorts Sanddorn, der aber überall abgestorben zu sein schien. Kein Blatt war zu sehen, und nur beim Abschneiden der Aeste merkte man, dass noch nicht alles Leben entwichen war. Bald erkannten wir auch die Ursache dieses Massensterbens, es waren zahllose mittelgrosse Spinnerraupen. Ueberall sahen wir bis faustgrosse Filznester dieser Raupen, die noch aus dem Vorjahre stammten; beim Oeffnen derselben sahen wir, dass sich in ihnen noch grünende Blattknospen entwickelt hatten; sonst aber schien alles Leben erstorben zu sein. Nachdem die Spinner die Sträucher vollständig entlaubt hatten, wanderten sie zu Zehntausenden über den Dünensand, um alles, was ihnen an Blattgrün in den Weg kam, gierig zu verzehren. Der Boden war völlig mit dem Kote der gefrässigen Tiere bedeckt. Hier wäre eine grosse Zahl von Kuckucks am Platze

gewesen, aber trotz der günstigen Verhältnisse sahen und hörten wir hier weniger als anderswo. Die Raupen schienen hier überhaupt keine Feinde zu haben.

Die furchtbare Sturmflut am 12. und 13. März d. J. hatte den Dünen schweren Schaden zugefügt, die Flut war in die Täler eingetreten und hatte an vielen Stellen kleine Salzwasserseen gebildet, an denen aber wenig Leben war. Kiebitze und Rotschenkel sah man ziemlich häufig und im Gestrüpp Dorngrasmücken, Wiesenschmätzer, Hänflinge und Wiesenpieper. Nur ein einziges Paar des Steinschmätzers kam uns hier zu Gesicht, und doch soll er hier früher sehr häufig gewesen sein. Wir kamen an eine grössere Tränke, von der man erzählt, dass Willibrord hier einst die Friesen taufte, und man nannte sie Willibrordsdobbe.

Zwischen Nes und den Dünen breiten sich zahlreiche Ackerfelder und Grasplätze aus, doch sehen die Felder nur spärlich aus. In der Nacht hat es hier derart gefroren, dass das Laub der Kartoffeln schwarz geworden, ein sehr seltenes Vorkommnis auf einer Nordseeinsel. In der Luft jubelten zahllose Lerchen, und auf den Feldern soll hier noch die Wachtel vorkommen, die den deutschen Inseln fehlt.

Um 3 Uhr fuhren wir mit einem Wagen von Nes nach der fünf Kilometer entfernten Vogelkooie im Osten der Insel. Am Wege von Nes nach dem Dörfchen Boeren befindet sich die neu erbaute katholische Kirche. Oben im Turme soll sich seit einigen Jahren ein Roek, eine Krähe (eigentlich Saatkrähe), eine Familienwohnung eingerichtet haben. Die Sache interessierte uns um so mehr, als wir nie von einem solch absonderlichen Brutplatze gehört hatten. Wir schlossen natürlich zunächst auf Dohlen, dann auf ein Rabenpaar; denn früher nisteten in den Seezeichen auf Rottum und Borkum-Ostland je ein Paar. Bald entdeckten wir das Nest bei den Schalllöchern und sahen die Vögel abfliegen und sich an eine Düne setzen, wo ich sie beschlich und als Rabenkrähen erkannte. Früher hatten die Vögel in den hohen Bäumen des Ortes gehorstet, waren dort aber vertrieben und hatten in dem sicheren Schutz der Kirche Zuflucht gefunden.

Wir passierten das öde Boeren, wo sich nur einige Spatzen und Stare wohl zu fühlen schienen und kamen hinter dem Orte in ein

unendlich monotones aumooriges Vordünengebiet, nur leicht gewellt, so dass die Gegend leicht zu übersehen ist. Spärliche Heidevegetation (*Calluna,* sehr wenig *Erica, Nardus stricta, Eriophorium augustifolium* und *Sphagnum)* überzieht den sterilen Boden und nur wenige Vögel kommen uns zu Gesicht: Feldlerchen, Wiesenpieper, Kiebitze und Rotschenkel, weiterhin noch ein einsamer Brachvogel. Schlegel nennt als Brutvogel noch den Goldregenpfeifer für Ameland, und in diesem Gebiete nur durfte man ihn erwarten, doch wusste niemand etwas von seinem Brüten, obwohl der „Goudplevier" allgemein bekannt war. Er wird gewiss längst das Schicksal mit den wenigen Brutpaaren von Sylt geteilt haben, und jedenfalls kommt er auf keiner Insel der Nordsee mehr brütend vor.

So erreichten wir die Vogelkooie, die viele hundert Jahre alt und als besonders einträglich bekannt ist. Schon der höhere und dichtere Baumwuchs weist auf ein höheres Alter hin, im übrigen ähnelt sie aber derjenigen auf Schiermonnikoog vollkommen. Ahorn, Ulme, Pappel und Weide bilden um den Fangteich ein dichtes Gehölz, in welchem Hollunder, Stachel- und Johannisbeeren als Unterholz angepflanzt sind.

Die Kooie gleicht derjenigen von Schiermonnikoog, hat ebenfalls vier geradlinige Pfeifen und Rohrschirme, der Fänger hat ausserdem noch eine fünfte gebogene Pfeife angelegt, wie ich sie überall auf den schleswigschen Inseln sah, ist aber von dem Ergebnis nicht befriedigt. Die Kooie ist Eigentum mehrerer Aktionäre, und der Fänger erhält für jedes gefangene Stück ohne Unterschied der Art 20 Cent. Der Ertrag soll ein ausserordentlich grosser sein. An manchen Tagen, sogar noch im Vorjahre, werden 1000 und mehr Enten gefangen, die nach der nächsten Stadt, nach Leeuwarden, und von dort weiter verkauft werden. Sie werden nach „war" berechnet. Eine „war" ist eine Stockente, oder zwei Pfeifenten oder drei Krickenten; drei Spiessenten gelten als eine „dubbel war".

Der Fänger erzählt uns, er habe vor einigen Jahren eine schneeweisse Spiessente gefangen und einen ebensolchen Taling (Krickente), die er nicht habe töten können, sie aber längere Zeit in Gefangenschaft gehalten und darnach wieder in Freiheit gesetzt habe. Im darauf

folgenden Herbst hätten sich dann dieselben Vögel wieder gefangen. Ferner berichtete er von Enten, die Merkmale verschiedener Arten zeigten, also Bastarde waren. Für Holland sind bislang zwanzig solcher Mischlinge angegeben, und jedenfalls würde sich die Zahl erheblich steigern lassen, wenn die Fänger gegen gute Belohnung angehalten würden, solche Exemplare dem Reichsmuseum in Leiden einzusenden. Statt dessen wandern sie unbeachtet in die Bratpfanne und gehen der Wissenschaft verloren.

Auch hier sahen wir wieder die „Bienenkörbe“ als Bruthöhlen für Stockenten in den Gabelzweigen des Schutzgehölzes, ferner fanden wir drei Nester der Rabenkrähe, mehrere der Ringeltaube (eins fast zur ebenen Erde), und überall hörte man den Spötter. Ein Amselpaar, den deutschen Inseln fehlend, hat sogar mehrere Jahre hier genistet.

Noch fünf Kilometer weiter ziehen sich die öden Dünen über die Kooie hinaus nach Osten fort und heissen die Oerder- oder Pinkedünen nach einem grösseren Dorfe Oerder, das jetzt längst von den Fluten fortgerissen ist. Noch vor hundert Jahren weidete man hier viele Pferde und Rinder, jetzt aber findet man keine Spur von Weideboden mehr, nur weite öde Sandfelder, auf denen wenige Strandvögel brüten, darunter die letzten wenigen Paare der Silbermöve.

Auf dem Rückwege nach Nes besuchten wir noch mehrere grosse Dünentäler, aber überall zeigte sich dieselbe Oede. An verschiedenen Stellen waren Tannenschonungen angelegt, zwischen welchen man Pfähle errichtete, an welchen man Nistkästen angebracht hatte. Die jungen Fichten und Kiefern waren zwei bis drei Meter hoch, sehr dicht und reich fruchtend, dazwischen wucherte der Besenginster. Hänflinge schienen besondere Vorliebe für dieses Gebiet zu haben.

Im Vordünengebiet ist der wilde Spargel so ausserordentlich häufig vertreten, wie auf keiner anderen Insel.

Von wildlebenden Säugetieren ist auf Ameland das Kaninchen besonders häufig, fehlt aber auch den anderen Inseln nicht. Früher betrug die jährliche Pacht 4000 bis 4500 Gulden, am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch 1400. Hasen, auf Schiermonnikoog ausserordentlich häufig, so dass vier Jäger an einem Tage 200 Stück schossen, sind auf Ameland vereinzelt, dagegen kommt das Wiesel häufig vor. In

der Kooie hörten wir es und sahen von ihnen verschleppte Eier der Brandgänse; auch Igel sind sehr häufig. Reptilien fehlen sämtlichen Inseln, von Lurchen fehlt nirgends die Kreuzkröte *(Bufo calamita)* und der braune Landfrosch *(Rana fusca)*.

Um 8 Uhr abends waren wir wieder in unserem Gasthofe in Nes, assen zu Abend und trafen sieben Sekundaner aus Essen (Ruhr), die eine Pfingstreise durch Holland auf dem Rade unternommen hatten. Bereits acht Tage waren die jungen Leute unterwegs, und hatte jeder sage und schreibe zwölf ganze Mark an Zehrungskosten mitgenommen. Nachtquartier pflegte man zu schinden, und fand man keine Scheune, in der man die müden Glieder ausstrecken konnte, so wickelte man sich in die mitgenommene Schlafdecke und kampierte im Freien, wo man auch die Erbsensuppe in einem Topfe zubereitete. Bis Mitternacht sassen sie noch mit uns beim Glase Bier zusammen, erzählten in drolliger Weise ihre Erlebnisse und manches frische deutsche Lied wurde gesungen, während die Amelander draussen den nie gehörten Weisen erstaunt lauschten. Was führte sie aber nach diesem weltentlegenen Eilande? Auf der Karte hatten sie den Amelander Damm gesehen und glaubten über diesen nach der Insel hinüberradeln zu können. Als man die Unmöglichkeit einsah, wollte man so nahe dem Ziele den Plan nicht fallen lassen und benutzte das Motorschiff zur Ueberfahrt. Am anderen Morgen traten sie ihre Rückreise an. Es steckt doch noch ein gutes Stück Poesie in der deutschen Jugend!

Am frühen Morgen, den 8. Juni, wanderten wir von Nes nach dem neun Kilometer entfernten Dorfe Hollum, das am Westende Amelands liegt, und wo auf Verabredung unsere „Welle“ auf uns warten sollte. Ueber eine langweilige Weide, wo man nur Lerchen und Wiesenpieper sah, führte der Weg über das Dorf Ballum nach Hollum. Wir verliessen daher bald den Weg und streiften kreuz und quer durch die Dünen und suchten besonders die niedrigen Täler mit mehr Pflanzenwuchs auf, wo sich auch stets reicheres Tierleben findet. An einer grossen Wasserfläche am Dünenfusse sassen in behaglicher Ruhe fünf Weibchen vom Kampfhahn und zwei Männchen, davon eins mit lichtbrandrotem Brustschild. Dicht dabei watete ein prächtiges

Männchen des Kiebitzregenpfeifers im Hochzeitsschmuck, dann ein Flussuferläufer, und viele Kiebitze und Rotschenkel tummelten sich in der Luft. In einem von Salzwasser überschwemmten Dünental rasteten viele Silber- und Lachmöven, letzere nur junge Vögel. Brandgänse in ihren leuchtenden Farben schwammen auf den Tümpeln, ebenfalls Stockenten, und zwei Fischreiher erhoben sich aus den mit Gestrüpp umgebenen Lachen, während drei andere von einer öden Düne Umschau hielten. Zwei Wiesenweihen, ein Weibchen und ein jüngeres Männchen, schwebten niedrig über die Dünen dahin, und eine zerrissene Feldlerche und einen Steinschmätzer, die wir fanden, dürfte man jedenfalls auf das Konto dieses argen Buschkleppers setzen. Auf Sanddorn gespiesst, sahen wir mehrere Erdhummeln *(Bombus terrestris)* und ein kahles Nestjunges, wohl ein Wiesenpieper, Opfer des rotrückigen Würgers, der aber nur selten vorkommt.

Natürlich richteten wir unser Hauptaugenmerk wieder auf den Sanddorn, um weiteres Material über das bislang rätselhafte Absterben weiter Flächen zu sammeln. In sämtlichen Tälern dieselbe Erscheinung, nirgends ein grünes Blatt, überall nur nackte, starre Aeste. Noch zwei weitere Spinner waren an dem Zerstörungswerke, wenn auch in geringerem Masse, beteiligt, ausserdem die Räupchen mehrerer Zünsler und Wickler, die wir auch auf Juist fanden. Und für all dieses Gelichter kein Feind, als nur — der Hungertod.

Das Vegetationsbild gleicht im übrigen dem der ostfriesischen Inseln; die Dünen zeigen denselben gelben Grundton, hervorgerufen durch das massenhafte Auftreten von *Hieracium umbellatum* und *Anthyllis vulneraria.* Ein Pflänzchen ist noch für Ameland charakteristisch, das allen anderen Nordseeinseln ausser Juist fehlt, die kleine rotüberlaufene *Saxifraga tridactylites* mit weissem Blütenstern.

Wir verliessen das Dünengebiet, wandten uns dem Dorfe Ballum zu und überschritten trostlose Weiden, die mit Tausenden von fusshohen Ameisenhaufen bedeckt waren, wie wir sie in der Weise auf keiner Insel wiedersahen. Auf diesen wucherte spärliche Besenheide und die gelbblühende *Genista anglica.* Ausser Lerchen rundum kein lebendes Wesen. Das Bild änderte sich, als wir an die ausgedehnten Wiesen und Aecker von Ballum kamen, welche nach der Wattseite durch

einen hohen Deich, nach der Landseite durch aus Rasen gebildete Wälle geschützt sind. Ueppige Getreidefelder, sorgfältig bearbeitete Aecker und saftige Wiesen, wie wir sie in der Einöde nicht erwartet hatten, erfreuten wohltuend das Auge, und überall zeigte sich Kleinvogelleben, allerdings nur dasjenige, was man auch anderswo an ähnlichen Orten zu finden pflegt. (Fortsetzung folgt.)

Literatur-Uebersicht.

Friedrich Landwehr. Der Rennvogel *(Cursorius gallicus)*, ein seltener Irrgast des Weserberglandes. (Ravensberger Blätter, VII, No. 2.)

Einmaliges Vorkommen bei Lemgo 1868; in der Nachbarschaft öfters beobachtet.

Joseph M. Jurinek. Ein Wunder der Vogelwelt (Leipziger Neueste Nachrichten, 1907, No. 147, S. 19).

Schilderung einer dressierten Haubenlerche.

W. Wurm. Nach der Balz. (Wild und Hund, XIII., S. 441.)

In der Hauptsache Polemik gegen Professor Olt, in der Verfasser seine Beobachtungen bezüglich der Taubheit des balzenden Auerhahns aufrecht erhält.

W. Wurm. Noch ein Wort an Herrn Olt, Michelstadt. (Ebenda S. 501.)

Behandelt dasselbe Thema.

Fritz Braun. Ueber den Gesang der Vögel. (30. Bericht des Westpreussischen Botan. Zoolog. Vereins.)

Nach Behandlung der verschiedenen Ansichten über Ursache und Zweck des Gesangs fasst Verfasser seine Ansicht dahin zusammen, dass erstens der Gesang in erster Linie als Brunst- oder Kampfruf erscheint, dass zweitens auch der Gesang bei der Bewerbung um das Weibchen besonders hervortritt, dass drittens der Gesang später wandernde Weibchen dem Männchen zuführt und das viertens bei vielen Jahressängern der fast fortwährend spielerisch geübte Gesang beinahe die Bedeutung von Locktönen angenommen hat.

Kurt Loos. Ist durch die unverdaut im Meisenkote ausgeschiedenen Nonneneier eine Uebertragung dieses Insektes möglich? (Oesterr. Forst- und Jagdzeitung, Nr. 20 vom 17. Mai 1907.)

Kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu der Ansicht, dass eine Uebertragung nicht möglich ist.

Martin Schwartz. Der Knocheninhalt eines Waldohreulengewölles; (Arb. kaiserl. biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. V., S. 279.)

Durch photographische Darstellung erläuterte genaue Schilderung eines Waldohreulengewölles.

G. Rörig. Magenuntersuchungen heimischer Raubvögel. (Ebenda S. 237.)

Bericht über den Inhalt von 1154 Raubvögeln verschiedener Arten.

G. Rörig. Untersuchungen über die Verdauung verschiedener Nahrungsstoffe im Krähenmagen. (Ebenda S. 263.)

Durch Verfütterung von wirbellosen Tieren, Wirbeltieren, Weizenkörnern und verschiedener tierischer und pflanzlicher Stoffe in 61 verschiedenen Versuchen wurden einwandfreie Ergebnisse über die Verdauungsfähigkeit des Krähenmagens gesammelt.

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Zu Camillo Morgans Monographie: „Unsere Wildtauben". (Illustrierte österreichische Jagdzeitung, 1907, No. 4.)

Weist Morgan verschiedene Irrtümer nach insofern, als die nördliche und südliche Felsentaube artlich sicher nicht zu unterscheiden sind und die Felsentaube auf Helgoland nur sehr selten, kaum einmal in zehn Jahren, erlegt wird. Auch sonstige Irrtümer bezüglich der Ringeltaube werden festgestellt.

L. Freiherr von Besserer. Ein Ausflug zu den Niststätten der *Sterna nilotica.* (Verh. Ornith. Ges. in Bayern, VI, S. 123.)

Schildert einen Besuch der Kolonie in der Nähe von Augsburg im Mai 1907. Auch *Hydrochelidon hybrida* wurde als Brutvogel festgestellt.

J. A. Link. Der europäische Kuckuck. (Ebenda S. 150.)

Schildert, die interessanten Mitteilungen in Band 4 fortsetzend, das Betragen der Brutvögel gegen den alten und jungen Kuckuck, das Kuckucksei, die Aehnlichkeit der Kuckuckseier mit Nesteiern, blaue und weisse Kuckuckseier, behandelt die Frage, ob ein und dasselbe Kuckucksweibchen stets gleichgefärbte Eier legt, und die Frage der Entwicklungsdauer der Kuckuckseier.

W. Leisewitz. Untersuchungen über die Nahrung land- und forstwirtschaftlicher wichtiger Vogelarten. (Ebenda S. 1.)

Untersuchung von 19 Arten mit 187 Exemplaren.

Wilhelm Gallenkamp. Die Ankunft der Rauchschwalbe im Frühjahr 1905 in Bayern. (Ebenda S. 41.)

Nach Art der in der Aquila erschienenen Bearbeitung des Zugs der Rauchschwalbe auf Grund einer angestellten Massenbeobachtung mit mehreren graphischen Darstellungen.

W. Gallenkamp. Wetterlage und Vogelzug. (Ebenda S. 106.)

In der Hauptsache eine ausführliche Besprechung der Hübnerschen Arbeit.

A. Ries: Beobachtungen über den Frühjahrszug 1906 von *Hirundo rustica L.* und verwandten Arten bei Bamberg. (Ebenda S. 100.)

J. Gengler. *Ciconia ciconia L.* als Brutvogel in Bayern. (Ebenda S. ?.)

Es existieren in Unterfranken noch 44 besetzte Storchnester an 40 Plätzen. 76 Nester sind verlassen an 72 Plätzen. Ausserdem bestehen noch vier Baumnester. In ganz Franken bestehen noch 151 Storchnester.

G. von Burg. Anormale Färbung bei Vögeln. (Ebenda S. 120.)

Beschreibung von 35 abnorm gefärbten Vögeln.

L. Geisenheyner. Wirbeltierfauna von Kreuznach unter Berücksichtigung des ganzen Nahegebiets. Vögel. (Wissensch. Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums Kreuznach, Ostern 1907).

123 Arten.

Diesem Heft liegt Bunttafel VII und Schwarztafel VIII bei.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

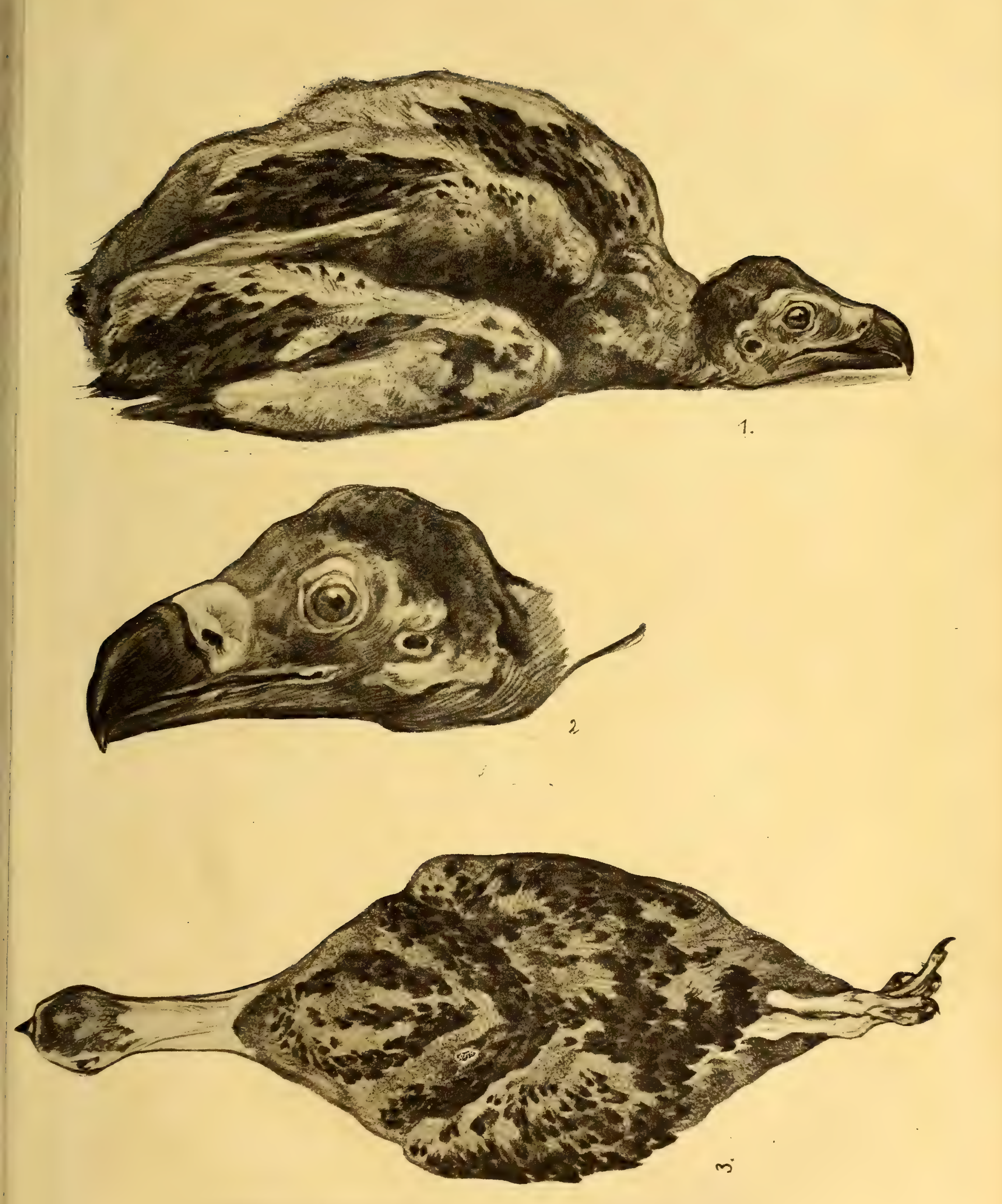
Kommissionsverlag von Hans Schultze, Dresden-A. I. — Druck von E. Pierson's Verlag, (R. Lincke) Dresden.



Ottomar Rottler & Co Gera, Reuss

Junger Kuttengeier

Vultur monachus L.



Junger Kuttengeier, *Vultur monachus L.*

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. **Oktober 1907.** **No. 10.**

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Der Oktober ist in Hinblick auf den Vogelschutz der Monat der Ueberlegung. Man muss sich jetzt klar werden, was man zum Schutze der Vögel tun will.

Das Wichtigste ist immer Schaffung von Nistgelegenheiten, also: Anlegung von Vogelschutzgehölzen und Aufhängen von Nistkästen.

Ueber beides können wir uns hier kurz fassen, da es völlig genügt, auf die entsprechenden Kapitel (Vogelschutzgehölze S. 20 bis 27, Nistkästen S. 27 bis 66) des Gesamten Vogelschutzes von Hans Freiherrn von Berlepsch, Eigentum unseres Vereins, Verlag von Hermann Gesenius in Halle, Preis broschiert 1,20 M., gebunden 1,60 M., zu verweisen.

Als Ergänzung zu diesen Kapiteln wollen wir nur erwähnen, dass es ratsam ist, ein zur Anlage eines Vogelschutzgehölzes bestimmtes Stück Land schon jetzt im Herbst tief umzugraben und in diesem Zustande den Winter über liegen zu lassen, damit es gehörig ausfrieren kann. Die Bepflanzung (S. 20 vorgenannter Schrift) erfolgt dann erst im Frühjahr. Die dazu erforderlichen Pflanzen können aber schon jetzt bestellt — empfehlenswerte Bezugsquelle: Wilhelm Pein, Firma

H. H. Pein, Halstenbek-Holstein — und dann gut eingeschlagen bis zur Pflanzzeit aufbewahrt werden. Es schadet dies den Pflanzen in keiner Weise und hat den Vorteil, dass man sie bei geeigneter Witterung gleich zur Hand hat.

Die geeignetste Zeit zum Aufhängen der Nistkäten ist der November, deshalb ist es praktisch, Bestellungen darauf schon jetzt zu machen.

Die besten Kästen sind die von Berlepschen Nisthöhlen aus der Fabrik des Herrn Hermann Scheid zu Büren in Westfalen. Ausser vom Schwarzspechte sind sie bis jetzt von allen mittel-europäischen Höhlenbrütern — auch von der Hohltaube, der Blauracke, dem Wiedehopf — angenommen worden, gewiss ein Beweis, dass wir die Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter durch Kästen tatsächlich beseitigen können.

Ueber die Auswahl der Kästen für die verschiedenen Zwecke siehe besonders S. 64 bis 66 des „Vogelschutzes“.

Nachdrücklichst möchten wir aber nochmals ermahnen, die Kästen richtig aufzuhängen und das auf S. 59 der gleichen Schrift angegebene Mass der Füllung genau zu beachten. Misserfolge mit diesen Kästen sind fast ausnahmslos auf falsches Aufhängen und unrichtige Füllung zurückzuführen. Besonders wirkt eine zu starke Füllung nachteilig, da dadurch die Vorzüge der ovalen Nestmulde wieder vereitelt werden.

Weniger kommt es dagegen darauf an, dass die einzufüllende Mischung aus Sägemehl und Moorerde besteht; es hat sich vielmehr gezeigt, dass es schon völlig genügt, das Sägemehl zur Hälfte mit irgend beliebiger Erde zu mischen. Nur versäume man nicht, das Sägemehl überhaupt mit Erde zu mischen.

Um übrigens bei den schweren und verhältnismässig auch breiten Kästen C und D das Schwanken zu vermeiden, ist es vorteilhaft, sie auf einen starken Ast aufzusetzen oder seitlich an einen solchen anzulegen. Wo dies aber nicht angängig ist, lässt sich das Schwanken auch dadurch beseitigen, dass man zu beiden Seiten des Kastens und an diesen fest anliegend je einen 12 bis 15 cm langen Drahtnagel einschlägt.

Die Winterfütterung wird in der Novembernummer behandelt werden. Man sorge für hinreichende Hollunder- und Ebereschenbeeren, Sonnenblumen und anderes geeignetes Gesäme.

Ein Besuch bei den Brutvögeln der holländischen Nordseeinseln.

Von O. Leege-Juist.

(Fortsetzung.)

Das Dorf Ballum mit seinen efeuumrankten Häuschen und bescheidenen Gärtchen macht einen ärmlichen Eindruck, und man sieht es dem jetzt nur noch 50 Häuser zählenden Orte nicht an, dass er einst das vornehmste Dorf mit dem festen Kastell der Freiherren von Ameland war, dessen hoher Turm weithin als Seezeichen diente.

In den Bäumen sangen überall die Spötter, hier und da vernahm man einen Zaunkönig, und Stare und Spatzen beherrschten im übrigen die Situation.

Von Ballum wanderten wir über die öde Heide den hohen Dünen im Westen zu, aber überall dieselbe Einförmigkeit. Vom Leuchtturm südwärts erreichten wir das letzte Dorf, das freundliche, von fruchtbaren Aeckern umgebene Hollum. Man sieht es gleich dem Orte an, dass hier eine gewisse Wohlhabenheit herrscht, wenn auch jene Zeiten längst vorüber sind, wo respektgebietende Kommandeure, die hier ihren Wohnsitz hatten, die nordischen Meere nach Walfischen durchkreuzten und reichen Gewinn heimbrachten. Mit dem Niedergange des Walfischfanges sank auch der Wohlstand, und heute erinnern nur noch die gewaltigen Rippen der Seeungeheuer, die auf der Insel wie auch auf Borkum als Umzäunungspfähle Verwendung finden, und ein grönländischer Kajak, der im Portal der Kirche aufbewahrt wird, an jene Glanzperiode. Nur noch wenige Leute finden Beschäftigung auf der Heringsflotte, die von Vlaardingen fährt, alle andern befassen sich mit Ackerbau und besonders mit Viehzucht, die von ziemlicher Bedeutung ist. Der Ort zählt über 200 Häuser mit 1200 Bewohnern. Wir durchwandern die staubigen ungepflasterten Strassen und werfen einen Blick in die freundlichen, mit vielen Obstbäumen und Ziersträuchern besetzten Gärten, die das bekannte Vogelleben zeigten. In den Fensterbögen einer Kirche zählten wir ein halbes Dutzend Nester der Mehlschwalbe, die sonst der Insel zu fehlen scheint.

Ein Pendant zu dem Rabenkrähennest auf dem Turme zu Nes fanden wir auf dem Giebelbogen der Mennonitenkirche zu Hollum. An der höchsten Stelle dieses Bogens neben dem Kreuz hatte das Krähenpaar einen Haufen Reisig zusammengetragen, und als wir uns die wunderbare Nestanlage betrachteten, sass das Weibchen ruhig brütend da und schaute uns an, als wollte es sagen: „So etwas kennt ihr Deutsche wohl nicht!"

Die lange Wanderung hatte uns müde gemacht, und ein erfrischender Trunk in einem der sauberen Gasthöfe trug das Seinige dazu bei, die erschlafften Lebensgeister neu zu beleben. Inzwischen hatte die „Welle" auf der Reede von Hollum geankert, und wir konnten uns gleich an Bord begeben.

Im allgemeinen hatte uns Ameland weniger befriedigt als wir erwartet hatten, sowohl in ornithologischer als auch in floristischer und landschaftlicher Beziehung, obgleich auch manches Interessante, so vor allen Dingen die absonderliche Nistweise der Rabenkrähe, zu verzeichnen war.

Um 4 Uhr gingen wir unter Segel und bei dem günstigen frischen NNO hatten wir bereits nach halbstündiger Fahrt die Ostspitze von Terschelling vor uns. Die Wetterverhältnisse gestalteten sich bald recht ungünstig, und nach einer weiteren Stunde mussten wir Anker fallen lassen, weil wir an Grund gerieten. Stundenlang mussten wir auf das Steigen des Wassers warten, und die lange Ruhepause benutzten wir, mit dem Grundnetz, der Kurre, in einer tiefen breiten Rinne mittels unseres Beibootes, das auch mit Segeln versehen war, auf Garneelen zu fischen. Unsere reiche Ausbeute wurde an Bord gekocht, und so vergingen bei der wenig förderlichen Arbeit des Enthülsens und Essens und bei heiterem Gespräch die Stunden schnell, bis unser Schiff wieder flott lag. Der Wind frischte immer mehr auf, und da das Fahrwasser durchaus ungenügend bezeichnet war, veranlassten wir einen Terschellinger Fischer, der eben aus See kam, uns Lotsendienste zu leisten. Die Nacht über blieb er uns mit seinem Fahrzeuge zur Seite und am andern Morgen lagen wir auf der Reede von Horn, dem vorletzten östlichen Dorfe von Terschelling.

Auf dem Watt von Terschelling sahen wir zuerst mehr Vögel, hauptsächlich Silbermöven in grossen Gesellschaften, weniger Lachmöven, auch hier nur unreife, viele Brand- und wenige Flussseeschwalben.

Auffallend wenig Seehunde zeigten sich unterwegs; auf einer Plate zählten wir acht Stück, sahen sonst nur immer einzelne, während an der deutschen Küste an allen günstigen Stellen grössere Rudel beisammen waren.

Terschelling, 9. Juni.

In einer Länge von dreissig und einer Breite bis zu fünf Kilometern dehnt sich die schöne, volkreiche Insel vor unseren Blicken aus. Das östliche Drittel ist menschenleer und unendlich öde, wie alle Inseln, weil dorthin die Dünen weiterwandern; in der Mitte reiht sich Dorf an Dorf, eins lieblicher wie das andere, ein halbes Dutzend an der Zahl, und fünf Kilometer westlich des letzten liegt der Hauptort der Insel, das stattliche West-Terschelling mit reichlich 2000 Einwohnern, die Hälfte der gesamten Bevölkerung.

Um 9 Uhr landen wir gegenüber Hoorn. Ein gewaltiger Steindeich zieht sich an der Südseite entlang, der 1825 erbaut sein soll. Nach und nach hat man ihn immer mehr erhöht, wie man auch der Steindossierung ansieht. Unten ist der Sandstein mit dichten gelben Flechten überzogen, und weithin hebt sich diese Farbe ab, darüber sieht man dunklen Basalt, fast ohne Flechten. Ein kurzer Steg erleichtert die Landung, und beim Betreten des Deiches sind wir nicht wenig überrascht über den herrlichen Anblick, der sich uns bietet. Weite Grasflächen, die uns an Schiermonnikoog erinnern, dehnen sich vor uns aus, die aber teilweise als Weide benutzt werden. Hinter dem Deiche nebeneinander gereiht, befinden sich die Deichkolken, ein Teil mit Röhricht bewachsen, auf deren Wasserspiegel Stockenten bei der Morgentoilette sind, während an den Rändern viele Rotschenkel paddeln und Kampfhähne in verschiedenfarbigstem Kopf- und Halsschmuck im Gras lagern. Längere Zeit setzen wir unsere Wanderung auf dem Deiche fort, um die schönen Bilder aus der Höhe besser geniessen zu können, wenden uns dann durch die Wiesen uud folgen den Gräben, die mit mancherlei Wasserpflanzen dicht besetzt sind und

ein reiches Kleintierleben beherbergen, wie auf keiner anderen Insel. Gross ist die Versuchung für mich, Netz und Sammelflaschen hervorzuholen, um die leuchtenden, lebhaft umherschwimmenden Wassermilben, meine Lieblinge, einzufangen, doch ist die Arbeit zu zeitraubend, und weiter geht es dem Dorfe Hoorn zu.

Es ist ein altehrwürdiges Dorf; denn es hat jene Zeiten mit erlebt, als die Seekönige, die Normannen, Friesland fürchterlich verwüsteten, und Karl der Grosse anordnete, dass an den Küsten und Seegatten Wachen aufgestellt wurden, die das Herannahen der Seeräuber melden mussten. Alle kampffähigen Friesen mussten Kriegsdienste verrichten, sobald die Wikinger kamen, die einzige Pflicht, zu der er das tapfere Friesenvolk heranzog.

Sehr freundlich liegt das Dorf da mit seinen sauberen Häusern, Kirche und musterhaften Schulen, überschattet von hohen Bäumen, in denen wir diejenigen Vogelarten sehen, die sich in allen grünen Dörfern aufzuhalten pflegen. Wir wenden uns an den dortigen ersten Lehrer J. Bos mit der Bitte, uns einen Führer zu vermitteln, und dieser stellt uns zwei grössere Knaben zur Verfügung. Herr Bos führte uns durch die dortige Schule, die aus drei Klassen besteht, in denen zusammen siebzig Kinder unterrichtet werden. Die Räume sind in jeder Beziehung musterhaft und mit Lehrmitteln so reich ausgestattet, wie wohl keine ländliche Volksschule im Deutschen Reiche.

Durch die Wiesen wandern wir ostwärts und suchen die Erlengebüsche auf, welche besonders charakteristisch für die Umgebung des Ortes sind. Leider haben diese keine lange Lebensdauer, weil sie nach einer Reihe von Jahren, wenn die Stämme noch nicht Armdicke erlangt haben, abgeholzt und entweder als Brennmaterial oder als Zäune um die Gemüsefelder verwendet werden. Auf den Wiesen sehen wir etliche Brachvögel, die noch einzeln in den Dünen brüten sollen. Manche der Erlengebüsche sind dicht mit hohen Farnkräutern durchsetzt, und überall klingt uns das Lied der Gartengrasmücke *(Sylvia simplex)*, die auf den deutschen Inseln fehlt, entgegen. Wir finden in Mannshöhe ein Nest mit vier Eiern, ausserdem noch mehrere ohne Eier. Die Dorngrasmücke ist ebenfalls vertreten und auch der Zaunkönig, nach Finken aber sehen wir uns vergebens um. Der

rotrückige Würger scheint recht häufig zu sein; wir zählen nahe beisammen drei Paare.

Drei Kilometer östlich von Hoorn liegt das Dörfchen Oosterend, einst gross und wohlhabend, jetzt nur aus wenigen mehr zerstreut liegenden Gehöften bestehend. Auf dem Wege dahin befindet sich noch eine Kooie, die wir aber nicht besuchen, weil sie nichts enthalten soll. Aber weiter hinaus über Oosterend, wo die grosse Strandwüste in das Dünengebiet übergeht, befinden sich nicht weniger als vier Kooien hintereinander, von denen die östlichsten erst neuerdings angelegt sind, und die wir sämtlich besuchen. Die erste, östlich von Oosterend gelegene ist die grösste, schönste und einträglichste der Insel. Ein dichtes Erlengehölz mit üppigem Farnkraut umgibt malerisch die Anlage, und vielstimmiges Vogelkonzert empfängt uns. Wieder ist es die Gartengrasmücke, die dominiert, dann sind es Zaunkönige, Fitislaubsänger, Hänflinge, Dorngrasmücken, in deren fröhliches Stimmengewirr sich das Rucksen der Ringeltaube und das heisere Krächzen der Rabenkrähen mischt. Nachlässig auf einem Wedel eines Farnkrautes errichtet, sitzt das Nest einer Zaungrasmücke, so wenig befestigt, dass es sich bei der Berührung löst, und die drei Eier in das Moos fallen. Mit lautem Schreckton erhebt sich aus dem Farn eine Amsel, die hier vielleicht auch ihr Nest hat.

Diese Kooie unterscheidet sich von denen auf Schiermonnikoog und Ameland durch die gebogenen Pfeifen, wie wir sie hernach in den übrigen Kooien auch sahen. Die Kooienten sind immer dieselben: halbwilde Stock-, Spiess- und Pfeifenten. Besonders fallen auch die Brandgänse auf, die fortwährend zu- und abstreichen, wie wir es bislang nirgends sahen. Es mag dies noch besonders hervorgehoben werden, weil Naumann ausdrücklich für Sylt betont, sie suchten niemals die süssen Gewässer auf. In den folgenden Fangplätzen sehen wir sie ebenso häufig, wie die übrigen Enten. Die drei noch weiter östlich gelegenen bieten wenig Interessantes, da das Gehölz immer mehr abnimmt; die genannten Entenarten aber sind zahlreich vertreten. Die Deiche der letzten sind bei der furchtbaren Sturmflut am 13. März zerrissen, aber obwohl das Wasser brackisch ist, fehlen die Süsswasserenten doch nicht. Die trostlose Oede rundum hat totzdem

ein Krähenpaar nicht abgehalten, auf einer alleinstehenden halb abgestorbenen Bruchweide seinen Horst zu errichten.

Hinter der ersten Kooie beginnt ein interessantes Heidegebiet, nicht unendlich monoton, wie auf Ameland, sondern mehr an die schöneren festländischen Heiden erinnernd: Glocken- und Besenheide, ganze Myrica-Felder, wie auf keiner anderen Insel, *Empetrum nigrum, Genista anglica* und *tinctoria* und fast alle jene Arten, welche mit diesen gleichzeitig aufzutreten pflegen. Blitzschnell huscht durch das Gestrüpp *Lacerta vivipara* (nicht auf Schiermonnikoog und Ameland), und an den Tümpeln geben *Rana fusca* und *Rufa calamita* ihre eintönigen Konzerte. Vorher im Röhricht der Gräben hörten wir Teich- und Schilfrohrsänger, am Rande der Heide sehr viele Feldlerchen, Wiesen- und einzelne Baumpieper, Steinschmätzer mehr wie bislang, weisse und gelbe Bachstelzen.

Wir durchstreifen darnach die Dünengebiete, wo Silbermöven und Seeschwalben noch häufig sein sollen. Wohl sehen wir viele, aber alle Nester sind ausgeraubt, und die vielen Fährten der Eierräuber beweisen uns auch hier wieder, wie auf den übrigen Inseln, dass die Zeiten nahe herangerückt sind, wo unsere schönen Küsten von brütenden Strandvögeln entblösst sein werden. Zwar verbieten oder beschränken auch hier die Gesetze das Ausnehmen der Eier, aber kein Mensch kümmert sich darum.

Die Dünen sind sehr einförmig, und wir vermissen die herzerquickenden, üppig mit Strauchwerk und seltenen Pflanzen besetzten Dünentäler, und statt dessen dehnen sich weite Niederungen mit geringer Grasnarbe aus, wohin man das Vieh zu treiben pflegt. An den Dobben (Viehtränken) suchen Kiebitze, Rotschenkel und einzelne Kampfhähne nach Nahrung.

Nach längerer Wanderung kehren wir nach Hoorn zurück, erquicken uns in einem Wirtshause durch Speise und Trank, wobei uns Bos viele interessante Mitteilungen über die Geschichte der Insel macht und setzen dann unsere Wanderung nach dem fünf Kilometer weiter westlich gelegenen grösseren Dorfe Midsland fort, wo wir die Nacht zu bleiben gedenken. Auf dem Wege dahin liegen noch kleinere Dörfer: Lies, Formerum und Landerum, aus einzelnen Gehöften

bestehend, um die sich Aecker und weite frische Wiesen gruppieren. Aus den Erlengehölzen tönt uns überall das Lied der *Sylvia simplex* entgegen. Eine übermütige Jungenschar gibt uns Fremdlingen weithin das Geleit.

Das 1200 Einwohner zählende Dorf Midsland macht einen ausserordentlich freundlichen Eindruck mit seinen sauberen Häusern, buschreichen Gärten und mit seiner von starken Ulmen beschatteten Strasse. Trotzdem alles sehr verlockend und die Müdigkeit gross ist, beschliessen wir, unsern Marsch nach dem noch 5 km entfernten Hauptorte Westterschelling, wohin uns besonders die vielgerühmte Küche und das gute Unterkommen des Hotels Swart lockt. Vor Midsland befindet sich noch eine Kooie, also die sechste auf Terschelling; alle übrigen sind eingegangen.

Beim Verlassen von Midsland kommen wir über einen alten, schon lange nicht mehr benutzten Friedhof mit merkwürdigen Grabsteinen, die als Inschriften nur einige runenartige Zeichen tragen, die Familienzeichen der Entschlafenen. Von einem dieser Steine nickt uns ein Steinschmätzer in seiner höflichen Art entgegen, und zwischen dem Grase tummeln sich einige futterpickende gelbe Bachstelzen und Wiesenschmätzer. An zwei Stellen hören wir den Wachtelkönig aus entfernter liegenden Wiesen schnarren.

Die Ackerländereien werden weniger; aber zur Linken und Rechten dehnen sich weite Wiesen aus, bis zu den entfernten Dünen im Norden. Endlich liegen sie hinter uns, und noch ein kurzes, aber beschwerliches Stück ist zu überwinden. Keuchend und lautlos folgt einer dem andern durch den feinkörnigen Sand der hohen Dünen, todmüde; denn es geht bereits auf zehn, und beinahe zwölf Stunden haben wir ohne zu ruhen bei der Hitze gewandert. Wir achten nicht mehr auf die reizenden Dünenröschen, die weite Strecken mit ihren zahllosen Blüten überziehen, nur noch einen Wunsch haben wir, zu ruhen.

Als wir das Dünenlabyrinth verlassen, sind wir plötzlich wie elektrisiert. In seiner Schönheit liegt das Ziel vor uns, auf einer Landzunge dehnt sich Westterschelling, die Heimat des berühmten Polarfahrers Willem Barends, vor uns aus im prächtigen Baumschmuck.

Der Ort mit seinem gewaltigen viereckigen Leuchtturm „Brandaris“, der Hafen mit seinen vielen Schiffen in stimmungsvoller abendlicher Beleuchtung: das alles wirkt gewaltig auf das Gemüt; glaubte man sich doch versetzt nach den zauberhaften Gestaden des Südens, und alle Müdigkeit ist vergessen. Bald steigen wir in dem Hotel Swart ab, dem man es sofort ansieht, dass hier oft fremde Gäste einkehren. Die Fischerflotte, welche die ganze Woche draussen auf See gefischt und ihren Fang in der Küstenstadt Harlingen ablieferte, ist soeben in den Hafen zurückgekehrt, damit die Fischer den Sonntag bei den Ihrigen zubringen können. Nur wenige Fische haben sie mitgebracht, aber unsere Wirtin sorgt trefflich für uns, und so gut haben uns schon lange keine Fische mehr geschmeckt. Abends stellt sich Herr Hauptlehrer Wichers bei uns ein, den wir vorher brieflich um Unterstützung gebeten hatten und der bereits von unserer Ankunft wusste. Dieser Herr ist bekannt durch seine grossen Anpflanzungen der nordamerikanischen Bickbeere *(Vaccinium macrocarpum)*, die hier vortrefflich gedeiht, während ihre Anpflanzung an anderen Stellen missglückte. Viele Hektare sind mit dieser grossfrüchtigen, wohlschmeckenden Moosbeere bedeckt, und diejenigen Früchte, welche nicht nach England ausgeführt werden, benutzt man zur Wein- und Geleebereitung. Noch ein Stündchen sitzen wir plaudernd zusammen, und dann fordert der Schlaf sein Recht.

Schon früh am Morgen des 10. Juni bin ich auf den Beinen, um im Hafen nach unserer „Welle“ zu sehen, die tags vorher eingelaufen ist. Von weitem schon winkt der Wimpel vom hohen Mast entgegen, und unser Führer rät, noch am Morgen wegen des günstigen sehr lebhaften NNO die Reise nach Vlieland fortzusetzen. Der Himmel ist trübe geworden, und ein feiner Regen fällt nieder, bald aber prangt wieder das Himmelsgewölbe im schönsten Blau. Die Abfahrt wird auf 10 Uhr festgesetzt, und da mir bis dahin viel Zeit bleibt, sehe ich mir in Musse den Ort an. Die regelmässig und städtisch angelegten Strassen sind von hohen Ulmen eingefasst, und aus den hübschen Gärtchen klingt uns vielstimmiger Vogelsang entgegen. Schlimme Zeiten hat der Ort erlebt, und Kriegswirren und Sturmfluten haben mancherlei Veränderungen hervorgerufen. Von den Engländern völlig

zerstört ist der Ort 1666 neu aufgebaut und zählt jetzt 2000 Einwohner. Ein gewaltiges Monument ist der massige Leuchtturm, der interessanteste der ganzen holländischen Küste, genannt nach dem heiligen Brandanus, der um das Jahr 500 lebte und den Dichtern des Mittelalters Stoff zu vielen Legenden gab. Gebaut um die Mitte des 16. Jahrhunderts unter Karl V. steht er trotzig da und dürfte wohl noch manches Jahrhundert seinen Platz behaupten.

Weil das Fahrwasser nach Vlieland sehr ungünstig und eng ist, bedürfen wir eines Staatslotsen, der erst aus der Kirche geholt werden muss, und um 10 Uhr fahren wir, von vielen Neugierigen bemustert und kritisiert, aus dem Hafen von Terschelling und befinden uns bereits um 11 Uhr auf der Reede von Vlieland, wo wir unsern Lotsen gegen einen andern, der uns in den Hafen von Vlieland bringen muss, auswechseln. Das Wasser wird bald sehr unruhig und der stürmische NNO zerreisst uns unser Klüversegel. Möven und Seeschwalben ziehen vorüber, einzelne Seehunde tauchen auf, und plötzlich wird unsere ganze Aufmerksamkeit auf zwei Nordkaper *(Phocaena orca luvier)* gerichtet, die nicht weit von uns zum Vorschein kommen. Die mächtige Finne dieser Hyänen des Meeres, die den riesigen Walen mit teuflischer Gier zu Leibe gehen und ihnen grosse Stücke aus dem Körper reissen, bis sie zu Tode gehetzt sind, ragen hoch aus dem brausenden Wasser empor, bis sie endlich unseren Blicken entschwinden. Bewohner der Hochsee, kommen sie selten in den Bereich der Inseln, wo ich sie in 25 Jahren erst zweimal sah. Nach vielem Umherkreuzen in der flachen Rinne legten wir um 1 Uhr in dem geschützten, aber engen Hafen von Vlieland an.

Vlieland, 10. Juni.

An Bord lassen wir uns, bevor wir unsere Wanderung beginnen, die gebackenen Schollen und den saftigen Braten gut schmecken, empfangen die Post, die uns von den Unsrigen gute Nachrichten bringt, und gehen dann über den starken Deich, der das Dorf Vlieland nach der Wattseite hin schützt, westwärts. An den Deich lehnen sich die schönen Gärten mit kräftigen Obstbäumen und Ziersträuchern. Durch die freundliche Dorfstrasse, in der die ganze jugendliche Bevölkerung singend auf- und abgeht, kommen wir zum Hotel Meyer, das mir schon

vom 18. Juli 1899 bekannt war. Der Wirt glaubt mich wieder zu erkennen und zeigt uns das Fremdenbuch, in welchem Alf Bachmann die Silhouetten der vier Reisegenossen trefflich wiedergegeben und mit launigen Versen versehen hat. Unser Wirt besorgt uns einen Führer, und bald sind wir unterwegs nach dem vogelreichsten Teile, der im Westen der Insel liegt.

Keine Insel hat so wenig Aussenweide wie Vlieland, und die Dünen treten daher bis unmittelbar ans Watt, daher auch die Armut an Vögeln, die sonst dieses Gebiet zu bevorzugen pflegen. Manche haben sich häuslich in den Dünen niedergelassen, wo wir Kiebitze, Austernfischer, Rotschenkel, Flussseeschwalben, See- und Halsbandregenpfeifer, wenige Kampfhähne, Steinschmätzer, wenige Wiesenschmätzer, viele Lerchen und Wiesenpieper, einzelne Hänflinge, weisse und gelbe Bachstelzen antreffen. Weite, flache, zum Teil feuchte Heidefelder dehnen sich innerhalb der Dünen aus, und etwa sechs Kilometer vom Orte befinden sich die einzigen beiden Vogelkooien der Insel. Die ältere westliche ist erst fünfzehn Jahre alt, und das umfassende Schutzgehölz, aus Erlen, Ahorn, Bruchweide, Eiche usw. bestehend, dessen Stämme Armdicke haben, ist etwa fünf Meter hoch. Die Anlage ist dieselbe wie auf den anderen Inseln, und man hat das System der gekrümmten, verjüngten Pfeifen verwendet. Besitzer wohnt in Alkmar und hat die Anlage mit einem Kostenaufwand von 5000 Gulden hergestellt. Der neben der Kooie wohnende Fänger erhält als Belohnung zehn Prozent der Reineinnahme, doch ist diese von geringer Bedeutung, da während der „Saison“ nur etwa 1000 Enten gefangen werden. Das Leben auf dem Deiche und im Gehölz unterscheidet sich in keiner Weise von den übrigen Fangstellen. Ein Pärchen ***Hir. urbica*** segelt über dem Teiche, soll aber nicht auf Vlieland nisten. Fünfzehn Minuten östlich liegt die zweiten Kooie, die erst vor wenigen Jahren erbaut ist, und wo die Bäumchen kaum Mannshöhe erreicht haben; sie bringt noch weniger ein. Ich durchwate den sumpfigen Graben, um einen Blick hinein zu tun. In der Kooienhütte nistet ein Rauchschwalbenpaar, auf dem Schutzwalle mehrere Austernfischer und etliche Brandenten in künstlichen Höhlen, auf einem Brette in eineinhalb Meter Höhe auf einem der Rohrschirme ein Rabenkrähen-

paar, das aus der anderen Kooie vertrieben ist, wo es in Gesellschaft der Ringeltauben lebte, die dort nur eineinhalb Meter von der Erde ihre Nester hatten.

Noch einige Kilometer weiter ziehen sich die Dünen westwärts und dann beginnt ein zwölf Kilometer langes und drei Kilometer breites Vorstrandgebiet aus flüchtigem Dünensande mit Muschellagern, auf dem viele Möven, Seeschwalben und andere Strandvögel hausen. Dass sogar dieses entfernt liegende Gebiet nicht von den Eierräubern verschont bleibt, sehen wir bald; denn es kommen von dorther, von dem Vliehorst mehrere Männer mit Tüchern, in denen sie die eingesammelten Eier tragen. — Im westlichen Dünengebiet sollen auch noch einzelne Avosettenpaare nisten, wir sehen jedoch keine.

Auf dem Rückwege durchstreifen wir die öden Dünentäler, in denen Sanddorn und Kriechweide nur spärlich auftreten. Ersterer ist auch hier von den Spinnerraupen verwüstet, und das Vogelleben ist kaum nennenswert. Die Dünen sind sehr hoch, doppelt so hoch wie die der ostfriesischen Inseln, und man geniesst von oben einen herrlichen Rundblick, besonders von derjenigen, auf welcher der Leuchtturm steht. Nach fünfstündiger Wanderung sind wir wieder in unserem Hotel, wo wir in sehr vergnügter Stimmung zu Abend essen und uns das „Pilsener“ gut schmecken lassen.

Im Gespräch mit den Insulanern erfahren wir, dass die Vogelwelt auch hier gegen einst enorm abgenommen hat. Unser Wirt erzählt uns von merkwürdigen Eiern, die von Eingeborenen in der Nähe der Kooie gefunden seien, und die man für solche einer unbekannten Gans halte. Das eine der Nester, das am 5. Juni gefunden sei, habe drei Eier enthalten, am 7. Juni sei in der Nähe noch ein zweites mit vier Eiern gefunden worden und etliche Tage später noch ein drittes mit drei Eiern. Jedesmal sei ein grosser, unbekannter bräunlicher Vogel abgeflogen. Obschon bald Mitternacht, veranlasse ich den Wirt, eins der Eier von dem Finder holen zu lassen, und gross ist mein Erstaunen, als ich sehe, dass es das Ei der Eidergans ist. Nie zuvor ist sie brütend für Niederland nachgewiesen, und um so grösser ist die Freude über die Feststellung dieser interessanten Art. Leider sind sämtliche Nester der Eier beraubt, und es dürfte

daher fraglich erscheinen, ob diese Vögel später wiederkehren werden. Das untersuchte Ei ist von aussergewöhnlicher Grösse, es misst 83×55 mm; im Naumann sind als Höchstmasse 79,9×51,5 mm angegeben. Ich bitte den Wirt, alle Eier um jeden Preis zu erwerben, um sie dem Leidener Museum als wichtige Belegstücke einzuhändigen, was dieser auch verspricht. Am andern Morgen geben wir Baron Snouckaert, mit dem wir auf Texel zusammenzutreffen hoffen, telegraphisch von unserer Entdeckung Mitteilung. Zwei Tage darauf treffen wir mit Herrn Dr. E. D. van Oort, Direktor des Leidener Museums, Nachfolger Finsch und Büttikofers auf Texel zusammen, dem wir von unserem Funde erzählen, und diesem gelingt es nach manchen Bemühungen, durch Mithilfe des Bürgermeisters von Vlieland drei Eier für das Museum zu erwerben.

Im Hotel Meyer sind wir vorzüglich aufgehoben, und auf keiner Insel fanden wir bessere Zimmer, Betten und Verpflegung wie hier, und zwar gegen mässige Preise. Nur wenige hundert Badegäste kommen hierher, denn die Abneigung der Holländer gegen Inselbäder ist einmal vorhanden, und obwohl von der gütigen Mutter Natur mit grossen Vorzügen ausgestattet, werden die schönen Eilande niemals den Aufschwung nehmen wie die deutschen Seebäder.

Früh am Morgen des 11. Juni durchstreifen wir schon wieder die Dünen und Täler und besuchen dann die Kirche, auf deren Kanzel eine altmodische Sanduhr auffällt. Die Leuchter sind von dem berühmten Admiral de Ruyter geschenkt, der sehr oft hier war. Der Blick von der Leuchtturmdüne auf das grüne Dorf mit dem Wasser im Hintergrunde erinnert uns an die Aussicht, die man vom Helgoländer Oberlande auf das Unterland geniesst.

Texel, 11. bis 13. Juni.

Bei zwar eisigem Wetter, aber milder Luft setzen wir um $10^1/_2$ Uhr unsere Weiterfahrt nach der letzten der Inseln, nach Texel fort. Anfangs steht uns die sehr lebhafte NO-Brise entgegen, weil wir wieder die schmale nach Osten führende Fahrrinne, die in den Vliestrom mündet, benutzen müssen, dann aber geht es mit grosser Schnelligkeit vor dem Winde nach SW, geführt von einem neuen Lotsen. Auf der endlosen Wasserwüste begegnet uns eine Lumme, das einzige gefiederte

Wesen. Zur Linken lassen wir den Griend, den Rest einer untergegangenen Insel, liegen, der sich mit seinen Seezeichen und mit seiner geringen Vegetation nur wenig über dem Hochwasserspiegel erhebt. Hier befindet sich die bedeutendste Kolonie der kentischen Seeschwalbe, ausserdem nisten dort auch noch die übrigen, allgemein verbreiteten Strandvögel. Aber auch hier ist es ihnen nicht vergönnt, ihre Bruten hoch zu ziehen, denn von den Nachbarinseln werden die Niederlassungen regelmässig ausgeplündert.

Im Beginne des 13. Jahrhunderts stand hier noch eine grössere mit Wall umgebene und von Grachten durchzogene Stadt, welche 1287 von den Wellen verschlungen wurde. 1398 war die Insel nur noch 170 ha gross, jezt 30 ha. 1611 standen noch einzelne Wohnungen dort, aber die Weide war noch imstande, 25 Rindern und 300 Schafen auskömmliches Futter zu bieten, bis neue Sturmfluten auch die letzten Häuser fortfegten. Lange noch wurden die Viehweiden benutzt, obwohl alles Süsswasser von der Insel verschwunden war und von den Nachbarinseln mühsam hinübergeschafft werden musste. Da kam das unheilvolle Jahr 1825 und verwandelte die Insel in eine öde Sandbank, und die letzten Bewohner, die wilden Kaninchen, verschwanden, und fortan bewohnen nur noch grosse Mengen von Seevögeln den einsamen Griend.

Nach vierstündiger Fahrt kommt Texel in Sicht, aber nur wenig ist zu sehen, weil der hohe Steindeich die Aussicht hindert. Wenige Gehöfte und Baumgruppen ragen darüber hinweg und weit in nebelhafter Ferne die Dünen des Weststrandes. In ihrem Charakter ist sie grundverschieden von den übrigen Inseln, sie macht den Eindruck der festländischen Marschen, die nach der Seeseite von hohem Dünengürtel umsäumt sind.

Um 3 $/_2$ Uhr läuft unsere „Welle“ mit grosser Schneid in den geschützten und einzigen Hafen von Oudeschild ein. Fischerfahrzeuge werden entladen, und auf dem Hafendamm stehen Körbe mit Plattfischen aller Art und mit Petermännchen, jenem wegen seiner gefährlichen Stacheln übel beleumundeten, aber wegen seines wohlschmeckenden Fleisches geschätzten Fisches.

Vom Deiche aus breitet sich die zirka 18000 Hektar grosse Insel mit ihren sieben Dörfern und zahlreichen Bauernhöfen im Grün der Wiesen und Weiden vor unsern Augen in Eiform aus. Auf den Weiden sieht man zahllose Schafe weiden; denn die Schafzucht bildet die Haupteinnahmequelle der Insulaner, werden doch jährlich gegen 40000 Wollträger vorzugsweise nach England ausgeführt.

Unser nächstes Ziel ist das Dorf Oosterend nördlich von Oudeschild, wo wir den allen holländischen Ornithologen bekannten Lehrer J. Daalder, an den uns auch Baron Snouckaert empfohlen, aufsuchen wollen. Lange folgen wir dem Deiche, an dessen Innenseite sich kanalartige breite Kolken mit vielem Rohr ausdehnen, hinter welchen sich die endlosen Wiesen breiten. Auf dem Wasserspiegel erscheinen Bläss- und Teichhühner, die ebenso schnell wieder im Röhricht verschwinden, sobald sie unserer ansichtig werden; ferner sieht man überall Stockenten und andere Enten, deren Artangehörigkeit sich nicht feststellen lässt, weil sie sehr scheu sind. Ueber dem Rohr schaukeln Trupps von Lachmöven, die hier ihre Brutstätten haben, ferner Trauerseeschwalben, Fluss-, Zwerg- und kentische Seeschwalben, vielleicht ist auch die arktische darunter. Zur Rechten des Deiches auf dem mittlerweile von der Ebbe blossgelegten schlammigen Watt sind Rotschenkel eifrig bei der Nahrungssuche, ausserdem zahlreiche Brachvögel, wenige Silber-, aber um so mehr Lachmöven. Der Fischfang scheint auf diesem Watt äusserst lohnend zu sein; denn Reuse reiht sich an Reuse, und in deren Nähe ist besonders viel Vogelleben. Die Aussenböschung des Steindeiches ist mit grossen Massen von Seegras bedeckt, das man in die Süsswassergräben bringt, und nachdem es entsalzt und getrocknet ist, in den Handel bringt.

Wir verlassen den Deich und kommen nach eineinhalbstündiger Wanderung auf einem Sandwege, der durch Wiesen führt, nach Oosterend. Die Form der Bauernhöfe ist überall dieselbe, das hohe Rohr- oder Strohdach läuft von vier Seiten in eine stumpfe Spitze aus. Bald haben wir das freundliche Dorf erreicht, durch welches verschiedene Strassen führen. Vier Kirchen sind vorhanden, und der dicke Turm der reformierten ist weithin sichtbar. Die netten Häuser mit ihren weissgetünchten Mauern nehmen sich vorteilhaft inmitten des

vielen Grüns aus. Eine neugierige Kinderschar führt uns zum Hause Daalders, der uns herzlich empfängt. Schon mancher Ornithologe hat die Unterstützung dieses trefflichen Mannes, der seine Vögel kennt wie kein zweiter, in Anspruch genommen, von Engländern, die öfters hierher kommen, seien nur Mr. Kearton und Selvus genannt. Er geleitet uns zu dem Gasthof „Het Wapen van Amsterdam“, wo wir für einige Tage Quartier nehmen.

Schnell haben wir uns ein wenig erfrischt, und nun geht es hinaus nach einem der besten Brutplätze Niederlands, nach dem „Polder het Noorden“, nördlich von Oosterend, der erst vor dreissig Jahren dem Meere abgerungen und bedeicht ist. Es ist minderwertiger Boden, und an manchen Stellen ist der Sand beinahe vegetationslos und mit Muschelgeröll bedeckt. Hier aber fühlen sich die Vögel besonders wohl, und wir sehen bald ein Bild, wie wir es nicht erwarteten. Säbelschnäbler umfliegen uns, Kampfhähne, schwarzschwänzige Uferschnepfen, Rotschenkel, Austernfischer, Seeregenpfeifer, wenige Halsbandregenpfeifer und Seeschwalben, alles im bunten Durcheinander, und Daalder führt uns von Nest zu Nest, so dass wir alle die neuen und reichen Eindrücke nicht so schnell aufzunehmen imstande sind. Hoch befriedigt kehren wir nach etlichen Stunden in unsern Gasthof zurück, und nach dem Abendbrot leistet Daalder uns Gesellschaft und gibt uns seine reichen Erfahrungen zum besten. Um $11^1/_2$ Uhr trennen wir uns und verabreden für den nächsten Tag eine grosse Exkursion über den genannten Polder hinaus bis in die nördlichen Dünengebiete, die sehr vogelreich sein sollen. Da die Tour aber besonders anstrengend ist, bestellen wir einen Wagen, den wir aber nur in den vogelärmeren und befahrbaren Gebieten benutzen wollen.

12. Juni. Trotz der Müdigkeit finde ich wenig Schlaf, die abwechslungsreichen Bilder des verflossenen Tages beschäftigen mich auch im Traume, und ähnlich ergeht es auch den anderen Herren. Gleich nach dem Frühstück steht unser Wagen bereit, ein einfacher Planwagen mit aufgeschlagenem Verdeck, so dass nach keiner Seite der Blick beschränkt wird. Wir fahren durch den „Polder het Noorden“ nach einer entlegenen alten Mühle, die von seenartigen Becken umgeben ist, wo sich das Hauptvogelleben abspielen soll. Zur Rechten

lassen wir den grössten Polder „Eierland“ liegen, dessen Name aber heute nicht mehr berechtigt ist, wenngleich die erzielte Einnahme aus den verkauften Eiern und Kaninchen den Pächter ehemals ermöglichte, allein hieraus den Pachtzins zu bezahlen. Einst brüteten hier Silbermöven und kentische Seeschwalben in ungeheuren Mengen; jetzt sind sie völlig verschwunden. Noch weiter sehen wir etwa fünfzig Meter über dem Meere den Leuchtturm von de Cocksdorp an der Spitze der Insel aufragen, um den sich eine Häuserreihe gruppiert, deren Bewohner Landbau und Schillfängerei (Muschelschalenfischerei) betreiben.

In der Nähe der vorhin genannten Mühle empfängt uns ein ungeahntes Vogelgetriebe. Tausende und Abertausende von Seeschwalben, vorzugsweise Flussseeschwalben, erfüllen über uns die blaue Luft, in deren Gekreisch sich das der Lachmöven, des Säblers, des Austernfischers, der Limosen und Rotschenkel mischt. Das grösste Interesse nehmen natürlich die früher nie zuvor am Nistplatze gesehenen Säbler für sich in Anspruch, und in allen Nestern, die nicht bereits von den Jungen verlassen sind, sehen wir vier Eier, in einem sogar fünf. Es mag das noch besonders hervorgehoben werden, weil wir meistens eine geringere Zahl in ornithologischen Werken angegeben finden. In einem Nest sehen wir drei eben ausgeschlüpfte Junge, deren kurze Schnäbel erst eine geringe Neigung nach oben zeigen. Die Alte gebärdet sich wie unsinnig, stürzt auf uns los, senkt den Kopf, bläht sich auf, besonders die untere Kehle, spreizt und schleift den Schwanz, lässt die Flügel schleppen, knickt die Fersengelenke tief ein, führt die wunderbarsten Gliederverrenkungen aus, dabei fortwährend ängstlich kluit kluit schreiend, nach welchem Ruf der Vogel hier benannt ist. Man hält es nicht für möglich, dass dieser graziöse Vogel derart haarsträubende Stellungen zustande bringt. Dr. Arends bringt sein Bild auf drei Meter Entfernung auf die Platte. An manchen Stellen im Grase hocken die Jungen und auf einem grossen Teiche schwimmen die Alten mit ihren winzigen Kleinen, die den Eindruck machen, als betrieben sie ihre Schwimmkünste sportmässig.

Zum ersten Male seit langen Jahren hat die kentische Seeschwalbe sich wieder angesiedelt, und wir zählen eine Kolonie von sechzig Paaren am Wasserrande in hohem *Juncus Gerardi*, welche Binse von

den Exkrementen völlig weiss getüncht ist. Leider hat das Weidevieh die meisten Eier zertreten. Daneben befindet sich eine Kolonie der Lachmöve; die Eier scheinen stark bebrütet zu sein, und überall in den Binsen regen sich die hässlichen Jungen. In einem Neste des Rotschenkels finden wir ein Ei, das nur halb so gross wie ein normales ist. Unter den Nestern der Seeschwalben sehen wir einzelne in höherem Grase mit zwei Eiern, und unser Führer J. J. Trapp behauptet, sie gehörten der Küstenschwalbe an, die hier stets nur zwei Eier habe. Es würde zu weit führen, wenn wir hier alle Arten, die wir sahen, aufführen wollten; die Uebersicht am Schluss gibt uns Auskunft über die Verbreitung der einzelnen Arten. Der Seeregenpfeifer ist sehr häufig, der Halsbandregenpfeifer dagegen kommt recht selten vor. Kampfhähne und Limosen sind recht häufig.

Wir besteigen wieder den Wagen und fahren weiter nach Nordwesten, um die grossen Dünentäler aufzusuchen. Sie sind zum Teil sehr lang gestreckt und enthalten viel Süsswasser mit Sanddorn und Schilfrohr, aus dem uns das Lied des Rohrammers, des Teich- und Sumpfrohrsängers entgegenklingt. Auf und am Wasser sehen wir ähnliches Leben, wie vorhin geschildert. Keine Insel der Nordsee hat eine reichere Flora als Texel, und einzelne Arten, so zum Beispiel *Orchis incarnata* treten in ungeheuren Massen auf. Der Sanddorn ist hier weniger von der Raupenplage heimgesucht, und vielleicht haben die vielen Kleinvögel ihren wohltuenden Einfluss ausgeübt. Eine weitere auffallende Erscheinung möchte ich erwähnen, die enorme Häufigkeit der *Helix nemoralis.* In den schönsten Variationen kommt sie selbst in den beinahe vegetationslosen trockenen Dünentälern vor, und es wäre merkwürdig, wenn Möven und andere Molluskenfresser diese leicht erreichbare Beute verschmähten. Aber nirgends sehen wir in den umherliegenden Gewöllen Schalenreste dieser Schnecke. Wir besuchen dann noch einige kleine Kolonieen der Uferschwalbe, die nur hier nistet. Die Nordweststürme haben an manchen Stellen in den Dünen Sandtrichter gebildet, und in diesen Kratern, nahe dem oberen Abbruche, befinden sich die kleinen Ansiedlungen. Jedenfalls dürften sie wohl öfters von niederrieselndem, feinkörnigem Sande verschüttet werden. Wir besteigen eine der höchsten Dünen, die einen „Badepavillon“

trägt, und geniessen von hier aus einen herrlichen Blick über Insel und Meer. An den Fuss der Dünen lehnt sich das bescheidene Dörfchen de Koog, einst Hauptsitz der Grönlandfahrer, dann durch Sturmfluten und Kriegswirren teilweise zerstört.

Wiederum besteigen wir den Wagen und fahren weiter nach dem Hauptorte der Insel „den Burg“. Die Strasse führt zunächst durch öde Heidegebiete, doch nach und nach ändert sich das Bild. Rechts am Fusse der Dünen sieht man kleine Gehölze und freundliche Bauernhöfe an beiden Seiten des Weges liegen. Burg, ein Dorf von 1500 Einwohnern (ein Viertel der ganzen Bevölkerung) liegt sehr freundlich. Inmitten des Ortes befindet sich ein hübscher Park mit gewaltigen Rüstern, auf welchen mehrere baumbeschattete Strassen münden. Der Marktplatz, berühmt durch seine grossen Schafmärkte, bietet ebenfalls Baumschatten, und hier liegen mehrere freundliche Hotels; in einem derselben speisten wir. Häufiger werden noch römische Münzen gefunden, die uns daran erinnern, dass Drusus hier ein Kastell errichtete. Aus dem Park und den freundlichen Gärten tönt uns überall Finkenschlag und der Gesang von Spöttern, Grasmücken, Braunellen, Fitis, Weidenlaubsängern, Garten- und Mönchsgrasmücken, Zaunkönigen und Grünlingen entgegen.

Von Burg fahren wir weiter nach Waal, wo sich nahe am Wege ein seenartiges Becken mit vielem Rohr ausbreitet, auf und über dem sich viel Leben bemerkbar macht. Im seichten Wasser watet gemächlich ein Löffler, der erste den wir sehen, und bald gesellen sich ihnen noch zwei weitere zu. Früher war er in den südlichen Dünentälern noch häufiger Brutvogel, als die aber entwässert wurden, verschwand er nach und nach, aber im Vorjahre fand man noch ein Nest bei Oudeschild. Es wäre sehr bedauerlich, wenn dieser seltene Vogel Texel als Brutplatz aufgeben würde. Dasselbe Schicksal teilt mit ihm der Kormoran, der noch bis 1904 in verschiedenen Kooien horstete. Neben Blässen, Teichhühnern und Zwergsteissfuss beleben noch mehrere Enten die Wasserfläche, und im Grase am Ufer schreiten Limosen umher, die sich auch nach Art unserer Rotschenkel auf die Telegraphendrähte setzen. Im übrigen ähnelt das Leben dem der anderen Wasserstellen; es befindet sich hier aber noch eine grosse Kolonie der Lachmöve im Ried,

und ausserdem eine kleine der Trauerschwalbe im Grase auf feucht-schlammigem Boden.

Wir folgen dem Uferrande und sehen Tausende von verendeten Süsswasserfischen im Röhricht und am Wassersaume angetrieben; die meisten sind grosse Barsche, ein kleiner Teil Weissfische, einzelne grössere Hechte und Aale. Von den Fischern erfahren wir, dass dieses Massensterben vor einigen Tagen erst begonnen hat, jedoch weiss niemand etwas über die mutmassliche Ursache. Trotzdem viele Möven das Gebiet beleben, sind die Fische unberührt geblieben, und nur einmal sehen wir, wie eine Lachmöve einen zappelnden kleinen Aal an der Oberfläche fischt, mit dem sie davonfliegt. Zwar sagt uns der Fischer, dass auch der Lepelaar, der Löffler, an die toten Fische gehe, doch erscheint mir die Angabe zweifelhaft. Sehr bemerkenswert ist das Vorkommen genannter Süsswasserfische auf Texel, die auf keiner anderen Nordseeinsel wieder angetroffen werden, und es wäre sehr zu bedauern, wenn sich das grosse Sterben weiter verbreitete und der Insel so ein interessantes Stück Fauna verloren ginge.

Spät nachmittags treffen wir wieder in unserem Quartier in Oosterend ein, und Herr Daalder, der uns empfängt, teilt uns mit, dass vorhin der Direktor des Leidener Museums, Herr Dr. E. D. van Oort und dessen Bruder, ein Maler, Studien halber angekommen seien und etliche Tage hier bleiben würden. Bald lernen wir die Herren kennen, und am Abend sitzen wir noch lange in angeregtem Gespräch beisammen, und bei dieser Gelegenheit berichten wir vom Vorkommen der Eidergans auf Vlieland und ferner tauschen wir unsere Meinungen über die Ursache des grossen Fischsterbens aus. Herr Dr. van Oort hält es nicht für ausgeschlossen, dass dieses auf die Düngung der Felder und Wiesen mit dem hier viel verwendeten Kunstdünger zurückzuführen sei, eine Erklärung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Von Säugern sind Hase und Kaninchen häufig, ebenfalls das grosse Hermelin. Von Lurchen soll *Lacerta agilis* vorkommen, möglicherweise aber ist es *vivipara,* die wir auf Ameland fanden; bislang für die Inseln nicht nachgewiesen, auch soll der kleine Wassermolch häufig sein.

Von den früheren vielen Vogelkooien auf Texel sind jetzt nur noch vier in Betrieb, zwei zwischen Oudeschild und Hoorn, eine zwischen Oudeschild und Oosterend und die letzte weit westlich von Oosterend am Dünensaum, also auf allen Inseln zusammen vierzehn Stück, während man den Fang in allen übrigen wegen Unrentabilität einstellte.

Unter den 88 Brutvogelarten der Insel sind folgende für keine andere Nordseeinsel bekannt: Zwergsteissfuss, Lachmöve (wenige ausserdem Vlieland), Löffelente, Limose, Brachvogel (wenige Vlieland), Wasserralle, Fischreiher (der hier auch im Rohr nistet), Turteltaube (Terschelling wenige), Wachtel (wenige Terschelling und Ameland). Eisvogel, Mauersegler, Saatkrähe, Elster, Pirol, Baumläufer, Kohlmeise, Blaumeise, Heckenbraunelle, Mönchsgrasmücke, Singdrossel und Rotkehlchen. Wie schon vorhin erwähnt, dürften der Löffler und der Kormoran als Brutvögel kaum hierher zurückkehren. Um Wiederholungen zu vermeiden, sei auf die am Schlusse stehende Uebersicht über die Verbreitung der einzelnen Vogelarten verwiesen. Die eingehenden Angaben über Texel verdanke ich der Güte des Herrn Daalder.

In vorgerückter Stunde trennen wir uns von den Herren, denen wir so genussreiche Tage zu verdanken hatten, um am anderen Morgen die Rückfahrt anzutreten.

13. Juni. Um sechs Uhr verlassen wir Oosterend auf demselben Wege über den Deich und sind um $^1/_2$ 8 Uhr an Bord der „Welle". Manchen Blick werfen wir noch zurück, und jeder denkt gewiss bei sich: Auf Wiedersehen, du schönes Texel mit deinen vielen Vögeln und freundlichen Menschen! Im Süden der Insel winkt noch der hohe Turm von Hoorn und dann mahnt unser Lotse zur Abfahrt. Das Wetter ist noch immer dasselbe; es weht ein kühler NNO, und da dieser Wind für die Rückfahrt sehr ungünstig ist, wird beschlossen, quer über die Zuidersee nach Harlingen, der Küstenstadt im Nordwesten von Holland zu fahren. Nahe vor uns an der äussersten Spitze Nordhollands, gegenüber Texel, liegt die Festung Nieuwediep, von wo aus man täglich fünfmal nach Oudeschild fahren kann. Ein wenig südlicher taucht die Insel Wieringen, eine Marschinsel der Zuidersee, ohne ornithologisches Interesse auf. Die Fahrt bietet nichts Nennenswertes; auch

hier ist das Fahrwasser eng und voller Untiefen. Wir passieren die Schiessstände für die Marine-Artillerie und legen zwölf Uhr mittags nach schneller Fahrt im Hafen von Harlingen an, wo viel Leben herrscht. Von allen Seiten werden uns frisches Wasser, Fleisch, Fische, Gemüse usw. zum Kauf angeboten. Die Aussichten für die Heimreise auf dem flachen Watt bei entgegengesetztem Winde gestalten sich immer ungünstiger, und wir sehen uns gezwungen, die Rückfahrt im Schlepptau eines Dampfers auf dem grossen Kanal, der quer durch den nördlichen Teil Hollands führt und Harlingen mit Delfzyl verbindet, auszuführen. Wenig Verlockendes hat diese Fahrt für uns, aber wir müssen uns eben in das Unvermeidliche fügen. Ein Frachtdampfer will uns für 35 Gulden mitnehmen, und zwei Stunden später, nachdem wir die freundliche, grachtendurchzogene Stadt noch ein wenig in Augenschein genommen haben, gleiten wir auf dem Kanale im Schlepptau der „2 Provincien“, begleitet von einer neugierigen Menschenmenge, dahin. Eine ganze Reihe von Brücken ist zu passieren, und auf jeder steht der Brückenwärter mit einer Angel, an der ein Holzschuh befestigt ist, in den man das Brückengeld zu legen hat. Um sechs Uhr abends befinden wir uns in der altehrwürdigen Stadt Leeuwarden, und da unser Dampfer hier drei Stunden zu löschen hat, benutzen wir die Zeit, uns die Stadt mit ihren schönen beschatteten Wallanlagen anzusehen. Bei unserer Weiterfahrt gegen neun Uhr abends bemerken wir über dem übelriechenden Kanal zwischen den Bäumen der Wallanlagen eine grosse Zahl Flussseeschwalben, immer über einer kleinen Stelle flatternd und fischend. Nach jedesmaligem Absturz kommt jede Seeschwalbe mit einem Fischchen von doppelter Stichlingsgrösse, wohl jedenfalls Karauschen, die sich hier in grosser Zahl gesammelt haben müssen, herauf. Gegen Mitternacht kommen wir in Doccum an, wo Bonifacius von den heidnischen Friesen erschlagen sein soll, und hier wird Rast gemacht.

14. Juli. Morgens fünf Uhr sitzen wir bereits wieder beim Kaffee und weiter geht's nach Osten. Nach einigen Stunden sind wir an der Mündung des Kanals in der Lauwersee, einer grossen Wattenbucht, und nachdem diese durchfahren ist, lenken wir bei Zoutkamp wieder in den Kanal ein. Weit im Norden vor uns taucht Schiermonnikoog

auf; nur schwach sind die Dünen zu unterscheiden, aber die beiden hohen Leuchttürme mit dem Badehause in der Mitte heben sich ziemlich scharf ab. Der Kanal ist anfangs weit, und in Schlangenwindungen ziehen sich seine schilfbewachsenen Ufer ins Land hinein. Man bezeichnet ihn als Reitdiep, und wenn die Stürme die See aufwühlen, dann pflegen sich die Seevögel hier in grossen Massen zu sammeln. Die Binnenfahrt bringt uns mehr Abwechslung, als wir erwartet haben, und vom Deck aus geniessen wir die Aussicht in die freundliche Landschaft. Ueberall blühende Ortschaften, saftige Wiesen, üppiges Vieh, zahllose Ziegeleien, und über dem Wasser einzelne Flussseeschwalben, Lachmöven und Rauchschwalben, am Rande einzelne Störche und Reiher, im Riet Blässen und Rohrsänger, besonders häufig *Acroc. arundinaceus.* In den Kanalwänden, kaum einen halben Meter über dem Wasserspiegel, sieht man überall Bruthöhlen der Uferschwalben. Auf den Weiden hüpfen Elstern und Krähen, und Kiebitze, Limosen und Rotschenkel scheinen sich hier sehr behaglich zu fühlen, ja, sogar weit landeinwärts sehen wir auf einem Ackerfelde ein Austernfischerpaar.

Gegen zwölf Uhr mittags erreichen wir Groningen, und weil uns an den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt mehr liegt, als an dem unbedeutenden Delfzyl, bleiben wir hier, während die „Welle" nach dem Endhafen weiter geschleppt wird, wo sie abends sieben Uhr ankommt. Wir besichtigen das Universitätsmuseum, das reiche Schätze birgt. Der Direktor hat die Freundlichkeit, uns manches zu zeigen, und wenn auch die ornithologische Abteilung nichts Hervorragendes bietet, so überrascht uns um so mehr die ausserordentlich reiche osteologische, die nur von wenigen anderen Museen übertroffen werden dürfte. Leider sind diese wertvollen Sammlungen wenige Monate darauf, am 30. August 1906, durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Ein kleiner, aber sehr hübscher botanischer Garten gereicht der Stadt zur Zierde und findet seitens der Bevölkerung viele Beachtung.

Um $8^1/_2$ Uhr abends fahren wir mit der Bahn nach Delfzyl, einer ehemaligen Festung am Dollart, wo wir um zehn Uhr ankommen. Kaum befinden wir uns an Bord der „Welle", da bricht ein schwerer NO-Sturm los, begleitet von fürchterlichen Regengüssen.

Am folgenden Morgen, den 15. Juni, beruhigt sich das Wetter, und um acht fahren wir mit fallendem Wasser die Ems abwärts, begleitet von mehreren Loggern, die in den norwegischen Gewässern Heringsfang betreiben wollen. Um 3 Uhr mittags kommen wir bei den Unsrigen an, die sehnsüchtig auf unsere Rückkehr warteten.

So habe ich denn unseren Reisebericht in den schlichten Worten meines Tagebuches wiedergegeben, und vielleicht veranlasst er diesen oder jenen, sich auch einmal diese wenig bekannten Gebiete näher anzusehen. Wenn auch gerade keine hervorragenden Erfolge erzielt wurden, so waren wir doch von der genussreichen Fahrt und deren Ergebnissen hoch befriedigt. Soweit es in der kurzen Zeit möglich war, haben wir die Angaben in der Literatur einer Prüfung unterzogen, nach dem jetzigen Stande der Dinge berichtigt und ergänzt, sowie das Vorkommen der Brutvogelarten für jede einzelne Insel festgelegt. Es mag anderen vorbehalten bleiben, die lückenhaften Angaben zu vervollständigen. Die wichtigste Feststellung für die niederländische Fauna ist jedenfalls das Brüten der Eidergans auf Vlieland, ferner möge erwähnt werden das Brüten der Rabenkrähe auf Türmen, das der Reiher im Schilf und der Ringeltaube zu ebener Erde. Die gesammelten Trivialnamen für Vögel beanspruchen für sich auch ein gewisses Interesse. Auch in floristischer Beziehung wurden auf jeder Insel wichtige Aufzeichnungen gemacht, als Ergänzung zu der verhältnismässig reichen botanischen Literatur. Für entomologische Beobachtungen blieb uns keine Zeit, und nur gelegentlich wurden besonders auffallende und charakteristische Formen notiert.

(Fortsetzung folgt.)

Ein *„videant consules“* zum Niedergang der Wildentenjagd.

Von Rittmeister a. D. H. Rüdiger von Below.

Man klagt über Rückgang der Entenjagd. Nächst anderen bereits von verschiedenen Beobachtern gebrachten Ursachen dieser bedauerlichen Tatsache trägt hieran grosse Schuld das Entenschiessen (speziell der März- oder Stockenten!) während des Winters.

Im vergangenen, so strengen Winter knallte es allabendlich in der Nähe fast aller Kartoffel-Brennereien bei uns in Pommern. So wird es wohl in allen nordöstlichen Provinzen Deutschlands gewesen sein.

Die warm ausströmenden täglichen Brauereiabwässer haben stets eisfreie Bachteile dort zur Folge, welche viele kleine Kartoffeln und Nährstoffe mit sich führen.

Hier fallen abendlich in Mengen die hungrigen Enten ein und werden dem auf Anstand Stehenden zur leichten Beute.

Auf hiesigem Brennereigute wurden so allein 86 Enten vom Dezember 1906 bis Februar 1907 erlegt. Dabei sind die Tiere ganz gering an Wildpret, so dass die Köchin sie gar nicht haben will. In der Stadt allerdings fällt die einkaufende Hausfrau darauf herein und ersteht sie zu teuer.

Alle diese Wildenten sind aber unsere „eigenen Brutenten“, die bei uns auf den Küstenflüssen und Landseen in der kalten Jahreszeit bleiben, um sich zur Paarungszeit „in derselben Gegend“ zu verteilen.

Das Fehlen der Jungenten in diesem Sommer ist mir also ganz erklärlich.

Wäre es nicht dringend nötig, hier endlich einen Riegel vorzuschieben und die Schonzeit der Ente bereits für den 1. Januar, — spätestens, — gesetzlich festzulegen?

Beobachtungen über den Waldkauz im „Teufelsgrunde“ im Jahre 1907.

Von Curt Loos.

Der Kauz benützte im Jahre 1907 dieselbe Felsenhöhle zum Brutgeschäfte wie im Vorjahre. Diese Höhle befand sich am Fusse einer steilen Lehne und war leicht zugänglich. In unmittelbarer Nähe führte ein Waldweg vorbei.

Ueber das Fortpflanzungsgeschäft sind folgende Aufzeichnungen gemacht worden:

Am 21. März wurde das 1. Ei gelegt,
„ 25. „ „ „ 2. „ „
„ 28. „ „ „ 3. „ „
„ 30. „ „ „ 4. „ „
„ 3. April „ „ 5. „ „
„ 4. „ waren blos noch 4 Eier im Horste,
„ 5. „ waren wieder 5 Eier im Horste,
„ 28. April ist das erste Junge ausgefallen,

Am 1. Mai sind zwei Junge dem Ei entschlüpft, das eine Junge befand sich teilweise noch in der Eischale.

Das vierte Ei war zerschlagen und das fünfte Ei blieb unversehrt im Horste liegen, ohne dass ihm ein Junges entschlüpft wäre. Ungefähr am 12. Mai war ein junger Kauz verschwunden.

Am 16. Mai ungefähr fand man das schwächere Junge verendet in der Höhle vor.

Am 26. Mai war das letzte Junge verschwunden, wahrscheinlich dem Horste entschlüpft.

Von Interesse sind die beim Horste vorgefundenen Futterreste, die genau verzeichnet worden sind.

Im Horste befand sich:

Am	15.	April	ein junger Hase,
„	17.	„	ein junger Hase,
„	25.	„	Federn von einem kleinen Vogel,
„	26.	„	desgleichen,
„	27.	„	desgleichen,
„	28.	„	eine weisse Bachstelze,
„	29.	„	junger Hase und Singdrossel,
„	1.	Mai	Fink, Sperling, Kohlmeise,
„	2.	„	ein junger Hase, zwei Rotkehlchen, eine Maus,
„	5.	„	ein Frosch,
„	8.	„	ein Ziemer, altes Weibchen,
„	9.	„	ein alter Ziemer,
„	10.	„	ein junger Ziemer,
„	11.	„	ein junger Ziemer,
„	12.	„	Reste eines kleinen Vogels, eine Maus,
„	13.	„	ein junger Ziemer,
„	14.	„	ein junges Kaninchen,
„	15.	„	eine Singdrossel,
„	16.	„	zwei junge Kaninchen,
„	17.	„	eine Maus,
„	18.	„	nichts,
„	19.	„	ein altes Rephuhn,

Am 20. Mai nichts,
„ 21. „ ein Ziemer,
„ 22. „ ein Ziemer,
„ 23. „ Maikäfer,
„ 24. „ nichts,
„ 25. „ eine junge Schwarzamsel,
„ 26. „ ein Frosch.

Es wurden also in der Zeit vom 21. März bis 26. Mai als Futtertiere bestätigt:

4 junge Hasen,
3 junge Kaninchen,
3 Mäuse,
10 kleine Vögel,
10 grössere Vögel (Ziemer, Drosseln),
1 altes Rephuhn,
2 Frösche,
1 Maikäfer.

Der Revierteil „Teufelsgrund“ ist auf drei Seiten von einem grossen, fruchtbaren Feldkomplexe begrenzt. Das Revier besitzt einen ausgezeichneten Hasenstand, einen guten Rephühner- und Fasanenstand. Kaninchen kommen in dem nördlich gelegenen Stangenholze Abteilung 50 b vor. Heuer waren massenhaft Maikäfer zu finden. In unmittelbarer Nähe des Horstes brüten alljährlich Ziemer. Auf den südlich gelegenen Feldfluren ist das Ziesel eine ziemlich häufige Erscheinung.

Kleinere Mitteilungen.

In der Nähe Bentorfs auf einem mit Schilf bewachsenen Mühlenteiche brütete mehrere Jahre hindurch ein Pärchen **Teichhühner** *(Gallinula chloropus)* und zog glücklich seine Jungen gross. Noch im Herbste sah man die muntere Schar auf dem Wasser umherschwimmen, dann verliessen die Jungen den Ort. Die Alten blieben jedoch auf dem Teiche, selbst bei Frostwetter, bei Eis und Schnee. Den Winter 1904/05 war nur ein männliches Tier zu sehen. Dieses

aber wurde sehr zahm, hielt sich mit Hühnern und Enten vor dem Hause auf, kam mit diesen beim Locken der Müllerin auf den Futterplatz und pickte Weizenkörner auf, hatte überhaupt jegliche Furcht abgelegt. Ja es ging mit den Hühnern durch einen drei Meter langen, schmalen, dunklen Gang zu den Trögen der Schweine, einige Male sogar in die sich an den engen Gang anschliessende Küche, ohne dass ihm ein Leid angetan wurde. Mitte Januar fiel es dann dem Müller zum Opfer, der, wie er mir sagte, das „Hühnchen" nun lange genug gefüttert hatte und nun nach seinem Braten lechzte.

Am 9. Juni 1905 fand ich ein Nest der **Singdrossel** *(Turdus musicus),* das durch seine Bauart auffiel und deshalb genauer beschrieben werden soll. Das Nest war nicht stehend, d. h. auf einem besonderen Umbau fussend, wie gewöhnlich, errichtet, sondern hängend. An einem schwachen Eichbäumchen von ungefähr zwei Meter Höhe hatte sich ein Geissblattgewächs emporgerankt und die Krone überwuchert, so dass von dieser nichts zu sehen war, als die herabhängenden Enden des Geissblattes. In diese Zweigenden war nun das Nest hineingehängt, wobei die einzelnen Zweige dauerhaft in das äusserlich aus dürren Gräsern hergestellte Nest verwebt waren. Das Nest enthielt vier Eier.

Durch den Kollegen Sch. aus Lürdissen wurde mir am 12. Januar 1905 ein **schwarzes Wasserhuhn** *(Fulica atra)* in einem Sacke übersandt. Genanntes Tier war infolge der strengen Kälte auf einem Teiche eingefroren und gefangen worden. Es war übrigens gut genährt, glatt im Gefieder, dabei äusserst boshaft, hatte es doch meine Hände mit seinem harten Schnabel beim Vorzeigen in der Klasse blutig gebissen.

G. Wolff-Bentorf.

Polygamie oder Monogamie bei der Waldschnepfe? Für Monogamie der Waldschnepfe *(Scolopax rusticula L.)* spricht auch schon die Eieranzahl derselben, von etwa beginnendem polygamischen Stadium abgesehen, welches letztere durch Anpaarung während des Balzfluges leicht möglich ist. Uebrigens halte ich dafür, dass der Zugeifer das Männchen stark verlockt, nachdem es sich mit einem Weibchen bereits zu paaren begonnen hat. Dass die Neigung des Weibchens mit eine Rolle spielt, ist sicher, denn die Schnepfe zählt ja zu den Vogelarten,

bei denen ein Paarungsstreit vorkommt. Eigentlich ist diese Neigung seitens des Weibchens deshalb eine weniger bestimmte, als zum Beispiel beim Haussperling, weil bisweilen auch drei Männchen einem Weibchen nachbegehren. Allerdings kommt dies nicht bei jedem Schnepfenpärchen vor; viele finden sich auch ohne viel Paarungsstreit zusammen. Daher rührt auch die geringere oder bedeutendere Beteiligung des Männchens an dem Brutgeschäfte, wenngleich im Frühjahre bis nach Vollendung des Nestbaues hin gepaarte Paare (zwei Vögel) zu sehen keine Seltenheit ist. Der Zugdrang ist hier in der Bukowina ein recht lebhafter, und die Schnepfen ziehen oft schon nach einmaligem Bogen in die Ferne, dem Norden zu. Bei solchen Gelegenheiten und aus eben diesen Ursachen dürfte sich mehr oder weniger primär polygamischer Charakter der Vögel bemächtigen, wie auch der Ton sbiüt sbiüt aus einer solchen Paarungsstreitgesellschaft heraus, soweit ich bisher gesehen, von den Männchen und nicht von dem voranfliegenden Weibchen kommt. Auch an der Führung der Jungen beteiligt sich das zuletzt dem Weibchen gefallende Männchen. Dies erfolgt nach meinen Beobachtungen grösstenteils durch blosses temporäres Dabeisein bei den Schnepfchen.

Otto Josef Luzecki, Glitt (Bukowina).

Der hier in früheren Jahren eigentlich ganz unbekannte **Trauerfliegenfänger** ist, nachdem er im Jahre 1906 in mehreren Exemplaren beobachtet wurde, in diesem Jahre in Mengen eingetroffen. In einzelnen gar nicht grossen Gärten nisten in Berlepschkästen zwei bis drei Paare, und in den Baumstücken auf dem Felde sind solche zu Hunderten. Manche Paare haben sich leider auch schon recht unhöflich gegen Meisen benommen und diese aus ihren Nisthöhlen vertrieben.*)

Nach einer Pause von zehn Jahren sind hier wieder einzelne Nachtigallen eingetroffen und haben gebaut. Es kann doch wohl sein,

---

*) Auch hier in Gera haben sich in diesem Jahre recht zahlreiche Trauerfliegenfänger häuslich niedergelassen, die bis vor zwei Jahren als Brutvögel hier noch zu den Seltenheiten gehörten.

Dr. Carl R. Hennicke.

dass durch das Decimieren der im südlichen Taunus so überaus schädlichen Schwarzamsel sich die Nachtigallen und die anderen in vermehrter Zahl bauenden Sänger beruhigter und sicherer fühlen.

Hofheim am Taunus. Otto Engelhardt.

Literatur-Uebersicht.

Harald Baron Loudon. Ueber *Pratincola maura* mit Weiss an der Basis der Schwanzfedern. (Ornith. Monatsber. XV, S. 1.)

Schildert die Erbeutung von acht Exemplaren und beschreibt 16 Exemplare seiner Sammlung, die teilweise Weiss hatten.

N. Sarudny und Harald Baron Loudon. *Surmia ulula karejewi subsp. nov.* (Ebenda S. 2.)

Diagnose der Form aus dem Tianschan.

Hermann Schalow. Zwei neue Subspezies aus dem zentralen Tienschan. (Ebenda S. 3.)

Sylvia nisoria merzbacheri und *Acanthis cannabina merzbacheri.*

H, Krohn: Berichtigung. (Ebenda S. 4.)

Will *Tichodroma muraria* aus der Hamburger Ornis gestrichen wissen.

H. Löns. Die Brandgans *(Tadorna tadorna (L.)* als Binnenlandbrüter. (Ebenda S. 5.)

Führt zwei Fälle aus der Gegend von Bockhorn in Oldenburg und aus der Gegend von Friedeburg in Ostfriesland an.

H. Löns. Die graue Bachstelze *(Motacilla boarula (L.)* als Tieflandsvogel. (Ebenda S. 5.)

Weist nach, dass die Gebirgsbachstelze schon seit einem halben Jahrhundert als Tieflandbrüter bekannt ist.

Kurt Gräser. Witterungseinflüsse auf den Zug der Vögel. (Ebenda S. 6.)

Sucht durch die rückläufigen Zugbewegungen seine Behauptung, dass der Eintritt des Wandertriebs lediglich durch Zeitablauf hervorgerufen wird, zu unterstützen.

S. A. Buturlin. Neue Formen aus dem Kaukasus. (Ebenda S. 8.)

Certhia familiaris caucasica, *Loxia curvirostra caucasica*, *Erithacus rubecula caucasicus.*

S. A. Buturlin. Paläarktische Formen von *Picoides Lacép.* (Ebenda S. 6.)

Curt Loos. Ein Beitrag zur Frage über die Geschwindigkeit des Flugs der Vögel. (Ebenda S. 17.)

Resultate von Versuchen mit Rauchschwalben, Uferschwalben, Staren und Brieftauben.

E. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 24.)

Bericht über den Vogelzugsversuch (Nebelkrähe, Lachmöve, Heringsmöven). Vorkommen von Sperbereule und Ringelgans.

E. Hesse. Zum Gesang von *Certhia.* (Ebenda S. 37.)

Stellte bei Baumläufern drei verschiedene Gesangsarten fest, die er das Liedchen, die Trillerstrophe und Kombinationen nennt.

Robert Berge. Aus dem westlichen Sachsen. (Ebenda S. 43.)

Brutvögel: Rohrammer, Sumpfrohrsänger, Teichrohrsänger. Als Seltenheiten: Fischadler, Trauerfliegenfänger, Zwergreiher, Wasserralle, Zwergstrandläufer, Kiebitzregenpfeifer und schwarze Seeschwalbe.

Stresemann. Ungewöhnlich starker Herbstzug auf Helgoland. (Ebenda S. 44.)

Brieflicher Bericht des Jägers Claus Deuker über phänomenalen Zug im Herbst 1906.

F. Tischler. Zum Zug der Sperbereule *(Surnia ulula (L.)* (Ebenda S. 57.)

Von Oktober 1906 bis Januar 1907 wurden zahlreiche Sperbereulen eingeliefert.

M. Braun. Aeltere Markierungsversuche an Vögeln. (Ebenda S. 59.)

E. Stresemann. Aufzeichnungen. (Ebenda S. 64.)

Rotsterniges Blaukehlchen auf dem Frühjahrszuge bei Frankfurt a. M. — *Saxicola oenanthe leucorhoa* auf Helgoland.

Einar Lönnberg. Welches ist der richtige Name des rotkehligen Tauchers? (Ebenda S. 76.)

Colymbus stellatus.

E. Thienemann. Vogelwarte Rossitten (Ebenda S. 77.)

Führt aus, dass auch in Rossitten der Herbstzug im Oktober 1906 aussergewöhnlich stark war.

Fritz Braun. Ueber den Vogelfang im Frühling. (Ebenda S. 93.)

Will den Frühlingsfang verboten wissen.

Ernst Hartert. Der richtige Name der Leinzeisige. (Ebenda S. 97.)

Carduelis linaria.

W. Hagen. Einige Lübeckische Seltenheiten. (Ebenda S. 100.)

Achtzehn für die Gegend von Lübeck seltene Vögel.

Th. Lorenz. *Tetrao urogallus lugens (Lönnberg).* (Ebenda S. 102.)

Spricht gegen die Annahme Lönnbergs, dass der von diesem beschriebene Auerhahn Artberechtigung hat und meint, dass die beschriebenen Vögel lediglich Vögel mit abnormen Geschlechtsorganen seien.

Friedrich v. Lucanus. Lokale Gesangserscheinungen und Vogeldialekte; ihre Ursachen und Entstehungen. (Ebenda S. 109.)

Führt aus, dass in verschiedenen Gegenden der Vogel verschiedene Gesangserscheinungen und Dialekte zeigt und dass die Gesangsleistung bestimmt wird durch das numerische Verhältnis der Geschlechter zu einander und durch die Häufigkeit der Vogelart, sowie durch den Unterricht der jungen Vögel durch die alten. Vielleicht hat durch Vererbung in vogelreichen Gegenden auch die sexuelle Selektion zur Verbesserung des Gesangs beigetragen.

F. Tischler. Zur Verbreitung von *Locustella fluviatilis (Wolf)* und *Muscicapa parva (Bechst.)* in Ostpreussen. (Ebenda S. 123.)

Baron R. Snouckaert von Schauburg. Ornith. Notizen aus Holland vom 1. Mai 1905 bis 20. April 1906. (Ebenda S. 126.)

A. Menegaux. Die französischen Kunstwörter der Vogelbeschreibung. (Ebenda S. 130.)

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. November 1907. No. 11.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Der November ist die geeignetste Zeit zum Aufhängen von Nistkästen. Da alle Höhlenbrüter nicht nur während der Brutzeit, sondern das ganze Jahr hindurch in Höhlen nächtigen, so können die jetzt aufgehängten Kästen schon während des Winters nützlich werden. Dadurch gewöhnen sich die hier verbleibenden Vögel auch schon an jene Oertlichkeiten, welche sie im Frühjahre bevölkern sollen.

Alles weitere über Nistkästen siehe im Vogelschutzkalender der Oktobernummer.

Des ferneren ist jetzt langsam mit der Winterfütterung zu beginnen, damit bei plötzlich eintretendem Schnee und Kälte unsere Schützlinge gleich einen gedeckten Tisch finden.

Bezüglich der Winterfütterung scheint uns aber noch eingehende Belehrung am Platze zu sein, da der gute Wille und die reichlich dazu verwandten Mittel noch vielfach ohne den gewünschten Erfolg bleiben.

Machen wir uns doch einmal klar, welche Anforderungen an eine wirklich nützende Winterfütterung überhaupt gestellt werden müssen.

Eine solche muss

1. von allen, oder doch von den Vögeln, für welche sie bestimmt ist, leicht angenommen werden,
2. unter allen Witterungsverhältnissen funktionieren, also den Vögeln stets, und besonders bei schroffem Witterungswechsel, wie Wirbelschnee, Wind, Regen, Glatteis, unbedingt zugänglich bleiben und
3. relativ billig sein, d. h. die für das Futter verwandten Kosten müssen auch ganz und voll dem Zwecke dienen. Also das Futter darf nicht verloren gehen und verderben, sondern muss bis zum letzten Rest ausschliesslich den Vögeln zugute kommen.

Die Vögel bedürfen künstlicher Fütterung im allgemeinen nur bei und nach gewissem Witterungswechsel, besonders bei eintretendem Wirbelschnee und Glatteis. Der nicht zu stillende Hunger weniger Morgenstunden genügt dann aber auch, sie zu vernichten, wie dies so recht deutlich am Neujahrstag 1901 zu beobachten war.

Den oben angeführten Bedingungen genügen nun bisher in jeder Hinsicht nur vier Fütterungsarten, der Berlepschsche Futterbaum, der Schwarzsche Futterkasten, die gleichfalls von Berlepsch konstruierten Futterapparate für Meisen und sein Futterhaus.

Alle vier sind eingehend im Kap. C „Winterfütterung“ des „Gesamten Vogelschutzes“*) behandelt.

Das Futterhaus ist sowohl von der Firma Hermann Scheid für 30 Mark fertig zu beziehen, wie auch von jedermann leicht selbst herzustellen, besonders da es, falls nur das Prinzip gewahrt bleibt, weder auf bestimmte Masse noch Form ankommt.

Ausser diesen vier Fütterungsmethoden ist uns in den kritischen Zeiten wirklich Rettung schaffendes nicht bekannt. Jedenfalls müssen wir jede den vorstehenden, besonders unter 2. angeführten Anforderungen nicht entsprechende Fütterungsart kurzweg als ihren Zweck nicht genügend bezeichnen.

---

*) Verlag von Hermann Gesenius in Halle. Dieses Kapitel ist auch in neuer und erweiterter Auflage erschienen und vom Verlag oder unserem Verein zu beziehen: 1 Exemplar 10 Pf. 10 Exemplare 50 Pf., 25 Exemplare 1 M., 100 Exemplare 2,50 M.

Ein Besuch bei den Brutvögeln der holländischen Nordseeinseln.

Von O. Leege-Juist.

(Fortsetzung.)

Die Brutvögel der niederländischen Nordseeinseln nebst vergleichender Uebersicht aller bislang auf den Inseln der südlichen Nordsee nachgewiesenen Brutvogelarten.

Es ist eine ebenso interessante wie lohnende Aufgabe, Untersuchungen über abgeschlossene Faunengebiete, wie sie uns die Inseln bieten, anzustellen und die gewonnenen Resultate mit einander zu vergleichen.

Das zu betrachtende Gebiet stellt sich aus folgenden Inselgruppen und Inseln zusammen:

1. Die niederländischen oder westfriesischen Inseln umfassen von West nach Ost folgende Inseln: Texel, Vlieland, Terschelling, Ameland, Schiermonnikoog und Rottum. Bei ihrer grossen Ausdehnung darf man mit Recht einen grossen Brutvogelbestand erwarten und sie sind in der Tat reicher, als alle übrigen Inseln zusammengenommen, denn bislang sind nicht weniger als 97 Arten in 30 Familien nachgewiesen. Die reichste unter allen ist Texel mit 88 Arten, die ärmste das kleine Rottum mit 19 Arten, ehemals ein berühmtes Vogelparadies, das bald aber infolge fortwährender Abbröckelung der Vergangenheit angehören wird. Als Vogelbrutstätten kommen ausserdem noch in Betracht der Griend, der Rest einer Insel südlich von Vlieland, und drei grosse Sandbänke zwischen Schiermonnikoog und Rottum: Simonssand, Buschsand und Rottumerplate. — Nicht berücksichtigt sind die kleinen Inseln der Zuidersee: Wieringen, Urk, Schockland und Marken, Marschinseln ohne ornithologische Bedeutung.
2. Die ostfriesischen Inseln, bestehend aus Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Spiekeroog, Wangeroog und dem Memmert, einer sich im SW von Juist neu bildenden Insel. Im Aufbau gleichen sie vollkommen den westfriesischen Inseln (Alluvium), haben aber im Vergleich zu jenen eine weit geringere Ausdehnung (110 qkm) und enthalten nur 56 Brutvogelarten.

Bis vor kurzer Zeit lagen noch im Jadebusen die Reste mehrerer kleiner Inseln, auf denen ziemlich viele Vögel nisteten, die oberahnschen Felder und das Inselchen Arngast. Der letzte Rest verschwand am 1. Januar 1906.

3. Vor der Elbmündung liegt die Insel Neuwerk, aus leichtem Marschboden bestehend mit sandigem Strand, 2—3 km im Durchmesser, nach Gechter 20 Brutvogelarten beherbergend. Der Insel nach NO hin vorgelagert liegen die grossen Sandbänke Scharhörn und Knechtsand, ferner das Inselchen Trieschen, das in fortwährendem Wachsen begriffen ist. Auch hier nisten viele Seevögel.

4. Die Felseninsel Helgoland (Keuper und Ton) erhebt sich bei einer Flächenausdehnung von nur 0,59 qkm 68 m hoch aus dem Meere, und so reich sie an Durchzüglern ist, so arm ist sie an Brutvögeln. Berühmt ist die Insel durch ihre in Deutschland einzig dastehende Lummenkolonie, in der auch noch etliche Paare des Tordalken vorkommen. An regelmässigen Brutvögeln finden wir nur den Sperling, Star und Mehlschwalbe, während an seltenen Brutvögeln der Papageitaucher und die Dreizehenmöve längst der Vergangenheit angehören.

5. Die nordfriesischen Inseln zerfallen in vier Gruppen:
   a) Die Düneninseln Amrum, Sylt und Amrum, denen noch die dänische Insel Fanö zuzurechnen wäre. Sie bestehen (abgesehen von dem tertiären Morsumkliff auf Sylt) aus diluvialer Heide und an der Ostseite gelegener alluvialer Marsch. Auf die Heide flogen von Westen her die Dünen auf.
   b) Die Geest- und Marschinsel Föhr. Das südliche Drittel ist Geest, die nördlichen zwei Drittel sind Marsch.
   c) Die eingedeichten Marschinseln Nordstrand und Pellworm.
   d) Die uneingedeichten Halligen, und zwar die Geesthallig Jordsand und die Marschhalligen Südfall, Süderoog, Norderoog, Hooge, Nordstrandischmoor Pohushallig, Habel, Oland, Langeness-Nordmarsch, Appeland-Gröde. Die letzteren sind neuerdings zum Teil durch Deiche mit dem Festlande und

untereinander verbunden, so dass sie ihren Inselcharakter eingebüsst haben, ausserdem sind sie ornithologisch bedeutungslos.

Für die nordfriesischen Inseln sind 61 Brutvogelarten nachgewiesen, von welchen *Sterna caspia, S. dongalli (S. macrura* tritt hier an die Stelle der im Westen brütenden *hirundo), Larus canus* und *Somateria mollissima* (sonst nur Vlieland) als besonders charakteristisch hervorzuheben sind.

Nachstehendes Verzeichnis enthält ferner einige Arten, die jetzt von den Inseln verschwunden, der Vollständigkeit halber aber noch mit aufgeführt sind. Selbstverständlich macht das Verzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn dazu war unser Aufenthalt auf den westfriesischen Inseln zu kurz; immerhin ist aber späteren Besuchern und Forschern eine Grundlage geboten, auf der sie weiter bauen mögen.

Dem deutschen und wissenschaftlichen Namen ist jedesmal der holländische hinzugefügt, ausserdem für jede einzelne Insel die Vulgärnamen, wie wir sie dort hörten und aufzeichneten. Auf diese Weise ist es den Besuchern der leider so wenig besuchten herrlichen Inseln möglich gemacht, sich mit den Eingeborenen über jede Art schnell zu verständigen. Die meisten dieser Namen geben die Charakterlaute der Arten in den verschiedensten Auffassungen wieder, andere irgend welche hervorstehenden Eigenschaften.

1. Familie: **Alken** — *Alcidae.*

1. **Eisalk** — *Alca torda L.* Nur auf Helgoland in wenigen Paaren an der Felswand zwischen Lummen nistend. Im Frühjahr 1840 zählte Naumann noch 30 Paare.

2. **Lund** — *Fratercula arctica (L.).* Nur Helgoland. Soll nach Naumann früher gemein gewesen sein, er selbst traf noch einzelne Brutpaare. Nach Gätke bis Anfang der 30er Jahre 1—2 Paare, die dann weggefangen wurden.

3. **Trottellumme** — *Aria troille (L.).* Nur Helgoland. Naumann schätzte 1840 die Zahl der Brutpaare auf 300, jedenfalls waren es aber mehr, da seit jener Zeit verschiedene bewohnte Felswände eingestürzt sind. Einzige Niederlassung jetzt noch der sogenannte Lummenfelsen, dessen Bestand Gätke auf 1000 Paare angibt.

2. (1.) Familie: **Zwergsteissfüsse** — *Colymbidae.*

4. (1.) **Zwergsteissfuss.** — *Colymbus nigricans Scop.* — Do daars. Auf Texel Dnikertje oder Felddniker. Nur auf Texel und hier häufig brütend. In allen Deichkolken.

Allen anderen Nordseeinseln fehlend.

3. (2.) Familie: **Möven** — *Laridae.*

5. (2.) **Silbermöve** — ***Larus argentatus Brünn.*** Silvermeeuw. Texel. Groote Meeuw. Nur noch im Norden der Insel bei Cocksdorp brüten einzelne Paare in den Dünen. Vlieland: Kobbe, Meeuw. Auf dem öden Westende der Insel, dem Vliehorst Hunderte von Paaren, einzelne über das ganze Dünengebiet zerstreut. Terschelling: Kobbe. Nur wenige zerstreute Paare. Ameland: Zilvermeeuw, Koop. Nur am Ostende in den Pinkedünen wenige Paare. Schiermonnikoog: Kobbe. Am Ostende, in den Kobbedünen kaum 50 Paare. Rottum: Früher gegen 2000 Paare, infolge der schnell fortschreitenden Zerstörung der Insel durch die Fluten jetzt noch etwa 1000 Paare. Soll ausserdem auf den nicht von der Flut überspülten Sandbänken zwischen Rottum und Schiermonnikoog (Rottumer- und Buschplate, Simonssand) sowie auf dem Griend südlich von Vlieland nisten.

Ostfriesische Inseln: Früher überall, jetzt auf Juist, Baltum und Wangeroog völlig ausgerottet, in den Mövenkolonien auf Borkum und Langeoog je mehrere Tausend Paare, ausserdem auf dem Ostende von Norderney etliche Dutzend, und einzelne Paare auf dem Ostende von Spickeroog, gegen 80 Paare auf dem Memmert. Neuwerk nicht mehr, aber auf Knechtsand und Scharhörn, auf Helgoland vor 100 Jahren am Felsen und auf der Düne. Nordfriesische Inseln: Noch zahlreich auf Südfall, Süderoog und Sylt, auf den übrigen Inseln nur wenige Paare.

6. **Sturmmöve** — ***Larus canus L.*** — Kleine Zeemeeuw. — Nach Schlegel früher eine kleine Kolonie auf Texel. Sylt: Zwischen *L. argentatus* in geringer Zahl, besonders Blisselbucht auf List. Noch seltener auf Röm.

7. (3.) **Lachmöve** — ***Larus ridibundus L.*** — Kookmeeuw. — Texel: Zwartkop-Meeuw. Vier kleinere Kolonien; die grösste bei Waterburg im Ried, die kleinste bei Nieuweschild, ebenfalls im Röhricht auf kleinen Inselchen, die dritte bei der Mühle nördlich von Oosterend im Grase, die vierte ebenso bei Oudeschild. Vlieland: Vischmeeuw, Zwartkoopte Meeuw. Brütet öfters in den westlichen Dünen.

Allen übrigen Inseln fehlend.

8. **Dreizehige Möve** — ***Rissa tridactyla (L.).*** Helgoland: Soll bis etwa 1800 in ziemlicher Anzahl an der westlichen Felskante gebrütet haben.

9. **Raubseeschwalbe** — ***Sterna caspia Pall.*** — Sylt: Naumann traf 1819 noch gegen 300 Brutpaare auf Ellenbogen, vordem sollen es noch mehr gewesen sein, augenblicklich nur noch etwa zehn Paare. Hat auch wiederholt auf Jordsand gebrütet.

10. (4.) **Brandseeschwalbe** — ***Sterna cantiaca Gm.*** — Groote Zeezwaluw. Texel: Grootstar. Vor 50 Jahren häufig brütend, ist sie

hernach vertrieben. 1906 zuerst wieder eine Kolonie von 60 Paaren bei der Mühle nördlich von Oosterend. Auf dem Griend, dem Reste einer untergegangenen Insel südlich von Vlieland, noch sehr zahlreich. Rottum: Krytstern. 1849 schätzte Droste die Kolonie auf viele tausend Paare, vorher sollen es weit mehr gewesen sein, 1869 der Vogt auf 3000, 1893 auf 2500, 1903 auf 2000 Paare und 1905 war die Zahl plötzlich auf etwa 1000 heruntergegangen, die sich über drei kleine Kolonien verbreiteten. Die Ursache der plötzlichen Abnahme ist hauptsächlich auf die grossen Zerstörungen, welche die schweren Sturmfluten der letzten Jahre dieser, dem baldigen Untergange geweihten Insel zufügten, zurückzuführen. Um den geringen Bestand zu erhalten, lässt der Vogt keine Eier mehr sammeln und sucht die Vögel gegen jede Beunruhigung zu schützen. Kleine Kolonien befinden sich ausserdem auf den Sanden Rottumer- und Buschplate.

Vor etwa 100 Jahren soll sie noch auf allen ostfriesischen Inseln gebrütet haben, verschwand dann aber völlig, bis Anfang der 80er Jahre sich je eine Niederlassung auf Borkum und Langeoog in den dortigen Mövenkolonien bildete, die dann leider nach längeren Jahren wieder aufgegeben wurden. Nur auf einer Sandbank im SO von Juist, dem „lütje Hörn", wurden auch noch später Nester gefunden, die fast stets Einzelgelege enthielten (also Nachgelege, wohl von Vögeln aus der Rottumer Kolonie), bis sie sich auch von dieser entlegenen, aber von Eierräubern häufig besuchten ungastlichen Einöde zurückzogen. 1904 und 1905 gegen 50 Nester auf dem Memmert, die doppelte Zahl 1906, trotz regelmässiger Ausraubung. Hier also die letzte Niederlassung auf den ostfriesischen Inseln, die hoffentlich erhalten bleibt, weil 1907 ein Vogelwärter den Eierräubern auf dem Memmert das Handwerk legen wird.

Am häufigsten lebt die kentische Seeschwalbe auf den nordfriesischen Inseln, obwohl ihr Bestand auch dort gewaltige Einbusse erlitten. Auf der Hallig Norderoog, dem berühmtesten Brutplatze, wo Naumann 1900 noch Myriaden schätzte, ist zwar noch eine ansehnliche Kolonie vorhanden, die aber keinen Vergleich mehr mit ihrem einstigen Bestande aushält. Rohweder, der sie 1904 besuchte, schätzte gegen 25000 Paare, Dr. Dietrich im Jahre darauf nur 500—600 Paare. (!) Auf Ellenbogen, dem südlichen Teile von Sylt, nistete sie 1819 noch in unermesslichen Scharen, seit 1900 ist sie dort völlig verschwunden, während am Südende von Sylt bei Hörum noch eine kleine Kolonie vorhanden ist, ferner auf Amrum und Jordsand. Einst war auch eine grosse Niederlassung auf der Hallig Süderoog, die ebenfalls verschwand, 1904 siedelten sich wieder 150 Paare an, kehrten aber im folgenden Jahre nicht zurück.

11. **Paradies=Seeschwalbe** — *Sterna dougalli Mont.* Schon Naumann traf diese seltene Art 1819 auf dem südlichen Teil von Amrum in zwei Paaren an, ebenfalls sah er sie bei Hörnum auf Sylt. Spätere Schriftsteller fanden sie auf denselben Stellen wieder, und neuerdings glaubte man sie bereits auf der Liste der Nordseebrutvögel streichen zu dürfen, als Rohweder sie 1904 wieder in gleicher Zahl an denselben Orten feststellen konnte.

12. (5.) **Flussseeschwalbe** — ***Sterna hirundo L.*** — Vieschdiefje. Texel: Vieschdiefje, Mittelstar. Ueberall häufig, besonders im nördlichen Teile. Vlieland: Gewonelk Sterriet. Sehr häufig, besonders auf der Westhälfte, dem Vliehorst. Terschelling: Stenn. Häufig. Ameland: Grote Klickstans, bei Hollum Steen. Zwischen Entenkooie und Pinkedünen häufig, nach Westen weniger werdend. Schiermonnikoog: Steyn. Häufig. Rottum: Steern, Sterendje, Ikstern. Häufig, früher massenhaft. Ausserdem wird sie häufig auf den vorhin genannten Bänken gefunden.

In ähnlicher Häufigkeit war sie früher auf den ostfriesischen Inseln, hat aber sehr abgenommen, besonders auf Borkum, und nur auf den östlichen unbewohnten Inselhälften trifft man sie in kleinen Kolonien. Am häufigsten ist sie auf dem Memmert. Neuwerk am Aussendeich noch häufig nistend. — Je weiter ostwärts, um so mehr nimmt sie ab und wird hier durch die Küstenseeschwalbe vertreten. Nur vereinzelte Paare brüten auf den nordfriesischen Inseln zwischen letzterer.

13. (6.) **Küstenseeschwalbe** — ***Sterna macrura Naum.*** — Nordische Zeezwaluw. Bis 1896 waren an der holländischen Küste nur drei Stück erbeutet, und Baron Snoukaert van Schauburg gebührt das Verdienst, sie zuletzt 1896 für Texel festgestellt zu haben. Sie kommt mit der vorigen Art an gleichen Stellen vor, scheint aber stets nur zwei Eier zu haben. Sie dürfte auch auf den übrigen Inseln weiter verbreitet sein.

Tausende nisteten noch bis in den 60er Jahren auf Borkum, wurden dann durch die Flussseeschwalben verdrängt, die jetzt auch beinahe verschwunden sind. Auf den übrigen ostfriesischen Inseln kommen sie vereinzelt unter jenen vor, besonders auf dem Memmert. — Auf sämtlichen nordfriesischen Inseln und den Halligen die häufigste Seeschwalbe.

14. (7.) **Zwergseeschwalbe** — ***Sterna minuta L.*** — Dwerg-Zeezwaluw. Texel: Kleinstar, Stare-Klikkie. Nicht häufig auf dem Strande und im Polder. Vlieland: Klickert. Häufig. Terschelling: Klickstenn. Ziemlich häufig. Ameland: Kleine Klickstaus. Häufig. Schiermonnikoog: Kniertz. Viele kleine Kolonien. Rottum: Wenige. Ausserdem auf den genannten Bänken zerstreut.

Auf den ostfriesischen Inseln nirgends fehlend. Wo weite Sandflächen mit Muschelschalen überlagert sind, kleine Gesellschaften von 5—20 Paaren, besonders häufig Memmert, ebenso Neuwerk. Auf den nordfriesischen Inseln und Halligen nirgends fehlend, aber immer in kleineren Gesellschaften.

15. (8.) **Trauerseeschwalbe** — *Hydrochelidon nigra (L.)* — Zwarte Zeezwaluw. Texel: Blauwwaterstar. Blauwstar. Brütet nur bei Walenburg in einer 40 Paare starken Kolonie im Grase auf feuchtem Boden.

Sonst nur auf den nordfriesischen Inseln und zwar ziemlich häufig auf Pellworm, wenige auf Nordstrand.

4. (3.) Familie: **Flussscharben** — *Phalacrocoracidae.*

16. (9.) **Kormoran** — *Phalacrocorax carbo (L.)* — Aalscholwer. Texel: Scholevaar. Zuletzt 1904 in der Entenkooie bei Oudeschild, sechs Paare. Jetzt ausgerottet. Früher auch in den Gehölzen am Fusse der Dünen.

Fehlt dem ganzen übrigen Gebiete.

5. (4.) Familie: **Entenvögel** — *Anatidae.*

17. (10.) **Eiderente** — *Somateria mollissima (L.)* — Eidereend. Die Feststellung dieser Art als Brutvogel für Niederland bildete gewissermassen den Glanzpunkt unserer Hollandfahrt, da sie nie zuvor nachgewiesen ist, und der südlichste Punkt ihres Vorkommens bislang die nordfriesische Insel Amrum bildete. Am 5. Juni 1906 wurde ein Nest nördlich der Vogelkooie auf Vlieland mit drei Eiern, am 7. Juni in der Nähe eins mit vier Eiern, und wenige Tage später eins mit drei Eiern gefunden. Leider sind sämtliche Nester ausgenommen und drei der Eier glücklicherweise als wichtige Belegstücke für das Leidener Museum gerettet. Hoffentlich kehrt die Eidergans übers Jahr hierher zurück und findet bessere Aufnahme.*)

Sonst nur auf Sylt; langsam zunehmend, jetzt gegen 200 Paare, besonders in den Lister Dünen, wenige bei Hörnum und auf der Insel Amrum.

18. (11.) **Löffelente** — *Spatula clypeata (L.)* — Slobeend, Lepelbek. Texel: Häufig in den Dünentälern brütend, einzelne auch im Wiesengelände.

Ist sonst für keine Nordseeinsel nachgewiesen.

---

*) Ornithol. Monatsberichte 1906, Seite 173: *Somateria mollissima* Brutvogel in Holland. Von E. D. van Oort.

Nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Dr. van Oort, mit dem wir am 12. Juni auf Texel zusammen waren, sah er wenige Tage nach unserer Abreise ein Paar *Nyroca marila (L.)* in einem Dünentale der Insel. Obschon ihr Brüten dort sehr unwahrscheinlich ist, darf man die Möglichkeit doch nicht ganz von der Hand weisen, da sie für das nördliche Deutschland wiederholt nistend nachgewiesen ist.

19. (12.) **Stockente** — ***Anas boschas L.*** — Wilde Eend. Auf allen Inseln häufig, in den Kooien, im Sanddorn und Gesträuch, im Grase und im Sandhafer.

Auf sämtlichen ostfriesischen Inseln ziemlich häufig, auch auf Neuwerk, in zerstreuten Paaren auf sämtlichen nordfriesischen Inseln und Halligen.

20. (13.) **Spiessente** — ***Anas acuta L.*** — Pylstaart. Texel: Daalder fand 1905 zwei Nester am Fusse der Binnendünen, auch in anderen Jahren sind vereinzelt Nester gefunden. Auch in den Kooien von Terschelling und Ameland sollen die halbzahmen Lockvögel wiederholt genistet haben.

Auf Borkum hat 1905 ein Paar Junge aufgezogen. — Auf Sylt und Amrum sind in den Kooien ebenfalls Eier der Lockvögel gefunden.

21. (14.) **Knäkente** — ***Anas querquedula L.*** — Zomer-Taling. Texel: Ziemlich häufig am Innenfusse der Dünen, in Tälern und auch im Wieeengebiet. Terschelling: Auch hier will man Eier gefunden haben.

Nur einmal ist ihr Nest auf Borkum gefunden, ferner auf Neuwerk.

22. (15.) **Krickente** — ***Anas crecca L.*** — Wintertaling. Ameland: Nach Angabe des Kooiemanns soll vor einigen Jahren ein Paar in der Kooie gebrütet haben.

Auf Borkum früher alljährlich einige Paare, auch auf Juist.

23. (16.) **Brandgans** — ***Tadorna tadorna (L.)*** — Bergeend. Texel: In den Dünen häufig in Kaninchenhöhlen, aber in Abnahme, zuweilen auch in Schafställen und unter Stroh- und Heudiemen. Nie im Sanddorn oder in anderem Gesträuch. Auf Vlieland und auf Terschelling häufig in Kaninchenhöhlen und Kunstbauten, nie im Dorn. Auf Ameland am häufigsten in den Pinkedünen in Kaninchenhöhlen, dann in Kunsthöhlen in den Umwallungen der Vogelkooien, im Westen wenige, vereinzelt auch im Strauchwerk. Schiermonnikoog viele hundert Paare, noch zunehmend besonders in Kaninchenhöhlen, in den Kooiedämmen und unter Sanddorn wie auf Juist, trotzdem Kaninchenbauten im Ueberfluss vorhanden sind. Rottum in Kunsthöhlen früher gegen 400 Paare, jetzt nicht mehr die Hälfte.

Auf den ostfriesischen Inseln noch ziemlich zahlreich, auf Borkum und Norderney in Kaninchenbauten, auf Juist zahlreich unter Sanddorn, auf Baltrum, Langeoog und Spickeroog besonders in Kunsthöhlen, wenige auf Wangeroog. Auf Neuwerk in mehreren Jahren ein Paar unter einem Buschhaufen. — Auf den nordfriesischen Inseln am zahlreichsten in Kunstbauten auf Sylt, weniger auf Röm und Fanö, auf Amrum in Kaninchenhöhlen. Selbst auf Norderoog ein Paar.

6. (5.) Familie: **Regenpfeifer** — ***Charadriidae.***

24. (17.) **Austernfischer** — ***Haematopus ostralegus L.*** — Scholekster. Texel: Liu. Ueberall sehr häufig. Vlieland: Bonte Lieuw, bonte Piet. Ueberall häufig. Terschelling: Bonte Piet, bonte Lieuwert. Nicht häufig. Ameland: Bonte Lieuw. Gegen früher abgenommen, aber noch ziemlich häufig auf der Aussenweide und am Nordstrand, am häufigsten zwischen Ballum und Nes. Schiermonnikoog: Bonte Lieuw. Nicht sehr häufig, besonders Binnenweide und Kobbedünen. Rottum: Lieuw. Früher gegen 400 Paare, jetzt nur noch etwa der vierte Teil.

Auf Borkum nisteten früher Hunderte, jetzt noch wenige Dutzende, ebenso ist es auf allen übrigen ostfriesischen Inseln einschliesslich dem Memmert Auf Neuwerk sind nur wenige Paare, und bevor Helgoland Seebad wurde und die Düne noch weiter ausgedehnt war, nisteten dort mehrere Paare. Auf den nordfriesischen Inseln einschliesslich der Halligen einst massenhaft, jetzt sehr in Abnahme.

25. **Steinwälzer** — ***Arenaria interpres (L.).*** Brütete bis Mitte der 70er Jahre noch auf einigen nordfriesischen Inseln. Jetzt überall verschwunden.

26. (18.) **Europäischer Goldregenpfeifer** — ***Charadrius apricarius L.*** — Goud-plevier. Schlegel führt ihn als Brutvogel Amelands an, aber vergeblich haben wir dort nach ihm Umschau gehalten. Die Bewohner, denen der Vogel wohl bekannt ist, wussten nichts über sein Brüten, obschon die öden Heidefelder und aumoorigen Sumpfniederungen mich sehr an ähnliche Lokalitäten in Norddeutschland erinnerten, wo er brütend vorkommt.

Zu Naumanns Zeiten war er auf der Sylter Heide noch Brutvogel.

27. (19.) **Sandregenpfeifer** — ***Charadrius hiaticula L.*** — Bontbek-plevier. Texel: Nistet nur selten in den Poldern und am Strande mit *Ch. alexandrinus* zusammen. Vlieland: Knot. Wenige Paare in den Dünen. Terschelling: Wir sahen hier einige Pärchen, wahrscheinlich nistend.

Auf den ostfriesischen Inseln recht selten, vereinzelte Paare bislang nur für Borkum und Juist nachgewiesen. — Auf den nordfriesischen Inseln recht häufig, mancherorts häufiger als *Ch. alexandrinus.*

28. (20.) **Seeregenpfeifer.** — ***Charadrius alexandrinus L.*** — Texel: Strandplevier, Strandplevier. Zandlooper. Sehr häufig auf dem Strande und in den Poldern. Vlieland: Grient, Grientje. Terschelling: Grilltje. Ameland: Kröteltje. Schiermonnikoog: Grilk. Auf sämtlichen Inseln häufig, am wenigsten auf Rottum.

Auf sämtlichen ostfriesischen Inseln häufig, ebenso auf den nordfriesischen einschliesslich der Halligen.

29. (21.) **Kiebitz** — ***Vanellus vanellus (L.)*** — Kievit. Texel: Ueberall sehr häufig und noch in Zunahme. Im April d. J. sind allein für

7000 Gulden Eier nach Amsterdam und Rotterdam, besonders aber nach England ausgeführt. Vlieland: Da kaum Aussenweide vorhanden ist, brütet der Kiebitz weniger als auf den anderen Inseln, hauptsächlich in den feuchten Tälern. Auf Terschelling, Ameland und Schiermonnikoog häufig auf den Weiden und in den Niederungen der Täler. Einzelne auf Rottum.

Ostfriesischen Inseln überall ziemlich häufig, aber immer mehr abnehmend, Neuwerk wenige Paare Binnenwiese, nordfriesische Inseln häufig, selbst auf Norderoog einige Paare. (Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu meinem vorjährigen Aufsatz über den deutschen Steinsperling *(Petronia petronia)*.

Von C. Lindner-Wettaburg.

Es ist mir eine Freude gewesen, aus verschiedenen Zuschriften von Ornithologen die Ueberzeugung haben gewinnen zu dürfen, mit meinem Artikel über den Steinsperling sowohl die Kenntnis über diesen für Deutschland seltenen und nur an ganz bestimmten Oertlichkeiten*) vorkommenden Vogel erweitert, als auch das besondere Interesse auf

*) Zur Illustration der Eigentümlichkeit des immer nur sporadischen Vorkommens des Steinsperlings — auch in andern Ländern möchte ich zitieren, was Reiser in seinem herrlichen dritten Bande der „Ornis Balcanica“ von der griechischen *Petronia* schreibt: „Ueber die Verbreitung des Vogels im übrigen Griechenland (abgesehen von Athen und Umgebung, besonders dem Pyräus, der Insel Hag. Georgios im Hafen und Kephissai; ferner den Wänden des Hymettos) will ich ganz bestimmte Daten geben, weil wir diesbezüglich ebenso wie über seine sonstigen Eigentümlichkeiten von sämtlichen Autoren nur ungenaue oder einfach unrichtige Angaben verzeichnet finden. Man darf den Steinsperling nämlich durchaus nicht zu den gemeinen Vögeln des Landes zählen, wie dies z. B. B. Brehms „Tierleben“ besagt, sondern er meidet ohne ersichtlichen Grund weite Landstriche. — Nun zählt Reiser die wenigen Fundorte einzeln auf und konstatiert: „Auf sämtlichen Inseln scheint er entweder ganz zu fehlen oder doch nur als grosse Seltenheit aufzutreten.“ Ueberrascht hat mich die weitere Bemerkung: „Einen eigentlichen Gesang habe ich nie vernommen.“ — „Ueber das Brutgeschäft erfahren wir von Krüper folgendes: „In der Attika brütet der Steinsperling zweimal des Jahres, Ende April und im Juni, in den Gebirgen legt er nur einmal, und zwar Ende Mai; ich fand um diese Zeit im Parnass ein frisches Gelege von sieben (! d. V.) Eiern“. Bei uns brütet der Vogel nur einmal, nie vor Ende Mai, und hat nicht mehr als drei (vier) Eier. Als Kuriosum erzählt Reiser, dass auf der Quarantäneinsel Hag. Georgios die Vögel ihre Nester unter den Hohlziegeln der Barackendächer angebracht hätten, so dass sie gegen Regen vollständig geschützt waren, wie das eine beigegebene Zeichnung veranschaulicht. (Das durch Druck hervorgehobene findet sich in Reisers Buch in gewöhnlicher Schrift.)

ihn hingelenkt zu haben. Letzteres wach zu erhalten und zugleich die in der geographischen Uebersicht zu jenem Aufsatz aufgezählten einzelnen Punkte festgestellten Vorkommens des Steinspatzes zu vervollständigen stellt sich dieser Nachtrag zur Aufgabe.

Ich hatte, wie schon berichtet, am 21. Juni 1905 eine Familie Steinsperlinge, bestehend aus den drei flüggen Jungen und der Alten in Reimstedt gefangen und sie auch glückllich nach Haus transportiert, um einerseits meine Beobachtungen im Freien zu ergänzen, andererseits um im anderen Jahre Brutversuche anzustellen. Leider ist die letztere Absicht durch Unglück — meinetwegen auch Ungeschick — vereitelt worden, da erst die Alte, und zwar auf Nimmerwiedersehen, und dann noch nacheinander zwei Junge entwischten, die ich wenigstens tot wiederbekam, so dass ich deren Bälge retten konnte. Das letzte Exemplar, das ich für ein Männchen hielt, kam gut durch den Winter und ich hoffte zuversichtlich zum Frühjahr mir noch einige Exemplare zu verschaffen und die eine oder andere Brut genauestens beobachten zu können. Zwar ist, freilich selten genug, der Vogel schon in Gefangenschaft gehalten worden, aber Beobachtungen über das Brutgeschäft gefangener Vögel lagen nicht vor, wenigstens nicht für Deutschland. Ich selbst habe in der Literatur nur die einzige Angabe von Bolle finden können, dass sie Toussenel „in Frankreich im Käfig nisten sah". Um so wertvoller war es mir, die folgende Mitteilung von dem bekannten Präparator Zollikofer-St. Gallen zu erhalten: „Da Sie am Schlusse Ihrer Abhandlung über *Petronia,* die ich mit lebhaftem Interesse gelesen, die Vermutung aussprachen, diese Art sei wohl noch nicht gezüchtet worden, erlaube ich mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass ich neben meinen Zuchtexperimenten mit Alpenvögeln vor zwei Jahren auch eine Anzahl Steinsperlinge zum gleichen Zwecke anschaffte (aus den Abruzzen, also die südliche Form), wovon mir letzten Sommer zum ersten Versuch noch drei Stück zur Verfügung standen, welche mit einem Paar *Fringilla nivalis* zusammen eine Abteilung meines Vogelhauses inne hatten und dort auf raffiniert heimliche Art, das ist ohne dass ich bis zur Untersuchung der Nistkästen jeweilen eine Ahnung davon besass, nisteten und den Sommer über eine ganze Menge Eier produzierten (wovon sich

ein Gelege als Beleg im hiesigen Museum befindet, die anderen noch in meinem Besitz sind), wahrscheinlich auch brüteten, doch ohne Erfolg, da alle Eier taub waren (es scheint mir, es seien lauter Weibchen). Dies also ein vorläufig wenigstens teilweiser Zuchterfolg, demgemäss ich fest überzeugt bin, dass diese Art sehr leicht zur Zucht schreitet, wie ich es übrigens gar nicht anders erwartet hatte." Ich schrieb daraufhin an Zollikofer und bat ihn, mir nähere Angaben über die Umstände (besondere Nistkästen, etwa solche von Berlepsch?) zu machen, unter denen seine Steinsperlinge zum Nisten geschritten waren, um mich für meine leider nur hypothetisch gebliebenen Vögel darnach zu richten. Herr Zollikofer antwortete mir in liebenswürdiger Weise das Folgende: . . . „Da meine Nistversuche sich sozusagen ausnahmslos auf alpine Arten beziehen (letztes Jahr habe ich z. B. die seltene *Hirundo rupestris* zum regelrechten Nestbau — aus Strassenkot und Hälmchen —, Eierlegen und Brüten gebracht), sind im Vogelhaus ausser für *Strix pigmaea* (welche namentlich für die Schweiz auch ein reiner Alpenvogel ist) gar keine Holznistkästen vorhanden, sondern speziell für die kleineren Arten nur Nisthöhlen aus künstlichen Felsen in mannigfacher Form und Grösse (eben den natürlichen Verhältnissen entsprechend). In einer solchen von ca. 28 cm Länge, 18 cm Breite und 20 cm Höhe mit spaltähnlichem Schlupfloch, die früher stets einem Paar Schneefinken zur Zeitigung seiner Brut gedient, nisteten auch die Steinsperlinge, später noch in einem erheblich grösseren, sonst ähnlichen Kasten. Die Tatsache, dass das von Ihnen beobachtete Paar in einem hohlen Baume brütete, scheint in Verbindung mit dem sonstigen Nisten in Mauerlöchern und Felshöhlen zu beweisen, dass *Petronia* durchaus nicht wählerisch in der Anlage seines Nestes ist, gerade wie *Passer domesticus*. Auch die Art des Nistmaterials dürfte eine sehr untergeordnete Rolle spielen; bei mir bildeten dasselbe hauptsächlich dürre Grashalme, zur Auspolsterung der Mulde etwas Tierhaare und Wolle, sowie Federn. In welchem Monat meine Vögel gelegt haben, kann ich, wie schon aus meiner ersten Karte hervorgeht, deshalb nicht genau sagen, weil es die Schlaumeier verstanden, die ganze Geschichte geheim zu halten, so dass ich erst bei Revision der Nistkästen im Spätsommer darauf

kam! Ueberdies sind, wie angedeutet, mehrere Gelege, also zu verschiedenen Zeiten, produziert worden.

Sie werden begreifen, dass ich nun gespannt auf das diesjährige Resultat bin, besonders, da jetzt nur noch zwei Exemplare vorhanden sind. Entweder sind diese zwei Stück nun ein richtiges Paar, oder aber beides Weibchen. Im letzteren Falle würde ich mir dann gern die Anfrage gestatten, ob Sie mir nicht Ihr Männchen gegen ein solches zu tauschen die Gefälligkeit hätten!“ Der Leser wird es mir hoffentlich nicht als das Gegenteil eines im Hinblick auf wissenschaftliche Zwecke erst recht notwendigen Entgegenkommens auslegen, wenn ich Herrn Z. erklärte, ich möchte das erbetene Männchen doch für mich behalten, um s e l b e r, überzeugt das nötige Weibchen aus Thüringen auftreiben zu können, das Brutgeschäft in allen Einzelheiten verfolgen zu können. Hätte ich ahnen können, dass mir auch mein letztes vorjähriges Exemplar durch anderer Schuld verloren gehen sollte! — —

Später schreibt mir Z.: . . . „Wirklich ist das Nistmaterial in der betreffenden Abteilung, die ausserdem nur noch ein *Fringilla nivalis*-Weibchen und einen *Parus cyaneus* beherbergt, von welch letzterem ich immer fest glaubte, es sei ein Männchen und schon seit zwei Jahren eifrig nach einem Weibchen fahndete, schon seit einigen Wochen nach und nach verschwunden. Aber als ich heute in dem letztes Jahr unter andern von der *Petronia* okkupierten Nistkasten nachsah, lagen in einem sehr schönen Nest statt der sicher erwarteten *Petronia*-Eier zwei viel kleinere, weisse, rotgetüpfte, die unmöglich etwas anderem als dem *Parus cyanus*-„Männchen“ zugeschrieben werden können, also eine immerhin auch hübsche Ueberraschung! Warum es mit den Sperlingen dieses Jahr nicht vorwärts gehen will, ist mir unerklärlich. Allerdings waren letztes Jahr noch drei Stück beieinander, aber dafür auch mehr Eier, als nur von einem Weibchen zu erwarten gewesen wären. Uebrigens kann’s doch noch werden; es ist heuer aussergewöhnlich schlimm bestellt mit frischen Ameiseneiern (trotzdem besitzt mein altes *Fregilus graculus*-Paar schon seit vierzehn Tagen [Karte an mich ist am 3. Juni geschrieben, Lindner] wieder vier Junge; *Hirundo rupestris* baut erst, *Tichodroma* nicht einmal das). Sie werden jetzt

wohl mitten in Ihren Beobachtungen drin sein und vielleicht schon Erfolg erlebt haben.“ Zehn Wochen später, Mitte August, erhalte ich von Z. eine Karte mit folgendem Inhalt: „Ihr Stillschweigen scheint mir nicht dafür zu sprechen, dass Sie mit *Passer petronius* grossen Erfolg hatten. Auch ich bin mit den meinigen zwei Stück nur soweit gekommen, dass ich endlich sicher das Geschlecht weiss, indem im ganzen vier (von zweierlei sehr verschiedener Farbe: hell und dunkel) Gelege — immer unbefruchtet — produziert wurden, so dass ich also kein Paar, sondern leider zwei Weibchen besitze. (Im Laufe der Zeit sind auch zweimal Steinsperlinge offeriert gewesen, das eine Mal glaube ich von Stuttgart aus — ob wohl deutsches Produkt?).“ Auf besondere Anfrage teilt mir Zollikofer mit, dass jene vier (!?) resp. nur drei Gelege (auch das wäre normale Häufigkeit, L) im ganzen 1,6 Eier geliefert hätten.

Mein erstes und nächstes Bestreben ging in diesem Jahre dahin, mir womöglich ein Brutpaar vom Steinsperling zu verschaffen. Zu diesem Zwecke suchte ich in der Hoffnung, im Freitag schen Garten das Gewünschte zu erhalten, am 28. Mai Reimstedt auf, wo ich abends eintraf. Am andern Morgen früh 6 Uhr hörte ich ziemlich bald etwa 400 Meter vom Dorfe entfernt den ersten Vogel, der anfangs einen ganz leisen, nur dem geübten Ohre vernehmbaren Ton von sich gab. In kurzer Zeit hatte ich den Brutbaum, einen alten Nussbaum, aber erst nach längerem Beobachten das Nistloch gefunden. Das Männchen liess mich ohne Scheu bis unter den Baum kommen. Das Weibchen, das sich nur einmal auf wenig Augenblicke mit Nistmaterial (?) im Schnabel blicken liess, verhielt sich lautlos. Allmählich wurde das Männchen aufgeregter und gab das in lauten Tönen kund. Stundenlang habe ich gewartet, dass das Weibchen sich an den Ruten vor dem Nistloch, welches kaum meterhoch über dem Erdboden sich befand, fangen sollte. Vergebens. Währenddessen trieb sich das Männchen in der Nähe umher.

Am anderen Morgen machte ich in zeitiger Frühe nach kurzem Verhören ein anderes Pärchen oberhalb von Gumperta ausfindig. Auch hier waren es kaum wahrnehmbare Töne, die der Nichtkenner, auch wenn er sonst guter Beobachter wäre, gar nicht weiter beachtet hätte.

Erst bei meinem Näherkommen markiert das Männchen, das sich aus grösster Nähe gut beobachten liess, mit lauteren Tönen. Ich beobachtete, wie es in das Nistloch, welches etwas oberhalb der starkästigen Gabelung des betreffenden Kirschbaumes sich befand; etwa $2^1/_2$ m über dem Boden, ein- und ausschlüpft. Ueber eine Stunde habe ich, nachdem ich zuvor noch mehrere mit dem Einschlupfloch in Verbindung stehende Löcher oberhalb und unterhalb verstopft hatte, warten müssen, ehe sich das Männchen (dafür habe ich den Vogel gehalten; von einem zweiten Exemplar habe ich nichts bemerken können, trotz späteren stundenlangen Wartens) fing. Ich habe mich hinterher überzeugt, dass in dem tief angebrachten Neste sich noch keine Eier befanden. Da der Vogel, so behutsam ich ihn auch stopfte, die Nahrung wieder von sich gab, kam er, der zwischen 8 und 9 Uhr morgens gefangen, abends in Wettaburg in sehr entkräftetem Zustand an und ging zu meinem grossen Bedauern noch in der Nacht ein. Immerhin ist auch so sein Fang kein überflüssiger gewesen, da ich durch ihn in den Stand gesetzt bin, die im Farbengrundton nicht unerheblich von einander abweichenden Frühjahrs- und Herbstkleider miteinander vergleichen zu können. Während bei jenem Augen- und Kopfmittelstreif und die Säume der Schwingen- und Deckfedern weiss- resp. weissgrau sind, tragen dieselben Teile des Herbstkleides eine gelb-rotfarbige Zeichnung, so dass der Unterschied beider Kleider auf der Rückenseite ein sehr in die Augen fallender ist.*) Das Geislersche Bild zu meinem vorjährigen Aufsatz, das offenbar den Vogel nach der Mauser wiedergeben soll, hätte auf der Oberseite viel düsterer gehalten sein müssen; auch erstreckt sich der beiderseitige dunkle, breite Streifen oberhalb des Augenstreifens samt diesem bis ins Genick. Auch auf der Unterseite, nur nicht so auffällig, ist der „weissgraue" Sommervogel vom „rotfarbigen" Herbstvogel unterscheidbar. Einen im zeitigen Frühjahr dieses Jahres auf der Wachsenburg (?) erlegten Vogel, der das gleiche typische graue Sommerkleid trägt, sah ich bei Herrn Oberlehrer Salzmann-Gotha.

---

*) Kollibay äussert sich über den von mir an ihn zur Ansicht geschickten Balg des Herbstvogels: „Er unterscheidet sich mächtig durch das fast schwarze Braun und das satte Rostgelb von allen südlicheren Formen."

Ausser dem einen Pärchen bei Reinstedt und dem (oder nur dem einen Vogel) bei Gumperda habe ich in diesem Jahre in der dortigen Gegend keinen zu Gesicht oder zu Gehör bekommen. Ich fürchte, der Steinsperling bei uns gehört zu den Vögeln, die, ohne direkte Nachstellung zu erfahren, in ihrem Bestande rapide zurückgehen, zurückweichend lediglich vor der Kultur.*) Noch möchte ich meinem Fangberichte hinzufügen, dass Herr Dr. Schaffner-Gumperda mir schrieb, dass nach Versicherung eines Fängers es unmöglich sei, „jetzt“ (also im Frühjahr) lebende Steinsperlinge zu beschaffen; er selbst habe den ersten in diesem Jahre am 12. April gehört.**) — In den Reinstedter

*) So schreibt mir Dr. Voigt, der express einen Ausflug nach Graitschen bei Bürgel unternahm, wo der Vogel noch bis in die letzte Zeit vorkam, unterm 20. Mai, dass er vergebens die Stelle, an welcher ihn ein Kenner in G. von früher her regelmässig beobachtet hat, nach dem Steinsperling abgesucht habe. Mir ist's das Jahr vorher ebenso ergangn. (Leider bin ich 1906 nicht dazu gekommen, an dieser Oertlichkeit nochmals Umschau zu halten.) Deswegen möchte ich noch nicht gleich annehmen, dass der Vogel in dem ganzen Tale, das nach der Saale zu streicht, nicht mehr vorkäme. Dagegen hat Dr. Voigt, der, durch meinen Aufsatz veranlasst, Mitte Juni zunächst sich nach Reinstedt begab, ohne dort den Vogel zu finden, ihn am anderen Tage bei Röttelmisch, einem hart bei Gumperda gelegenen Dörfchen, verhören können. „Der Vogel war stets allein zu sehen, trug (während zweier Beobachtungsstunden, L.) niemals Futter im Schnabel und begann immer auf demselben Baume — gleich nachdem er eingefallen war — lebhaften Gesang, anfangs oft so hitzig, dass ich den Eindruck erhielt, zwei Vögel hielten ein Wettsingen, so wie Sie ja auch Monatsschrift Seite 60 „mehrstimmigen Gesang“ zu hören glaubten. Bei diesem grossen Sangeseifer, den ich übrigens in den Mittagsstunden nicht mehr beobachtet habe, liess mich der Sänger ziemlich nahe herankommen (Mittags flog er ab, sobald ich mich sehen liess, und ich konnte mich bestimmt davon überzeugen, dass nur ein Vogel sang)“. Dann beschreibt Voigt sehr eingehend den von ihm beobachteten Gesang, den er dahin präzisiert: „Der Gesang von *Petronia* ist nach Stimmstärke, Klangfarbe und Tonhöhe am meisten mit dem des Zeisigs zu vergleichen, weicht aber melodisch insofern ab, als der Steinsperling ein bestimmtes Motiv zu wiederholen pflegt, während der Zeisig regellos die Schläge, gedehnte Laute usw. untereinander mengt.

**) L. Brehm in seinem „Vogelfang“, in dem er vier Unterarten unterscheidet, *rupestris* und *satorum* „einzeln (!) im Saaltale“, *brachyrhynchus* in Südfrankreich und *macrorhynchus* in Griechenland, sagt: „Wegen ihrer ausserordentlichen Klugheit sind die Steinsperlinge sehr schwer zu fangen. Das gelingt erstens auf der Locke in den Frühstunden des Frühjahres mit dem Lockbusche und einem Steinsperling im Käfig. Zweitens auf dem Tränkherde, wenn dieser nahe bei ihrem Aufenthaltsorte liegt. Drittens in Haarschlingen oder Klebenetzen, welche man vor den Oeffnungen, in welchen sie Nachtruhe halten, anbringt, wenn anders diese Oeffnungen für den Vogelsteller erreichbar sind. Viertens im Nachtigallgärnchen oder Meisenkasten, welche man bei tiefem Schnee an ihrem Wohnorte aufstellt.

Grund habe ich 1906 nur diese eine Tour unternommen, da mir, nachdem nun doch einmal meine Bemühungen, zu einem Brutpaar zu kommen, aussichtslos geworden, daran gelegen war, den Vogel womöglich an einer neuen Stelle als Brutvogel festzustellen.

Da habe ich ihn auf einer mir im Vorjahre gemachten Versicherung eines Bekannten, sein Sohn habe möglicher- ja wahrscheinlicherweise den Vogel ganz in meiner Nähe gefunden (in einem liegen gebliebenen Kalksteinbruche, dessen ganze Umgebung allerdings dazu angetan ist, das Vorkommen von *Petronia* zu vermuten) kaum vier Kilometer von mir entfernt im Mai nachgespürt — ohne Erfolg.

Desgleichen kann ich mit Bestimmtheit behaupten, dass der Steinsperling auf den Ruinen bei Kösen, Rudelsburg und Saaleckburg, sowie in der beiden gegenüberliegenden Steilwand am „Himmelreich“ nicht nistet; trotz alles Suchens habe ich ihn wenigstens nicht finden können.

Eine weitere Tour führte mich Ende Juni zunächst nach Eckartsberga, wo ich selbstverständlich zur kolossalen Burgruine, einer der mächtigsten, die ich kenne und die noch ziemlich gut erhalten ist, meine Schritte lenkte. So viel ich auch aufhorchte und umherstreifte, vom Steinsperling war nichts zu bemerken, während sein Vetter, der Feldsperling, im trauten Verein mit massenhaften Turmschwalben die hohen Ruinenwände besiedelt hatte. Dann suchte ich den Präparator Stock auf, der unzweifelhaft einer unserer vorzüglichsten Präparatoren ist, um von ihm vielleicht über das Vorkommen des Steinspatzes auf der Burg oder in der Nähe zu erfahren. Stock erzählte mir, hocherfreut durch meine Anfrage an einen alten Bekannten erinnert zu werden, dass er vor 35—40 Jahren zwei Vögel, die ihm, dem Kenner der heimischen Vogelwelt, durch ihr Benehmen und ihren Flug sofort aufgefallen seien, um die Burg bemerkt habe, deren Scheuheit ihn in Erstaunen gesetzt habe. Durch sein Glas hätte er bei dem einen einen gelben Kehlfleck entdecken können. Das hätte ihn veranlasst, den ihm unbekannten Vogel zu erlegen (nach seiner Erinnerung wäre das im Frühjahre gewesen). Aus dem Brehm hätte er ihn mit Sicherheit als Steinsperling bestimmen können. Seitdem hätte er nie wieder von den Vögeln etwas bemerkt. Einige andere Notizen, über ornithologische Vorkommnisse, die ich bei dieser Gelegenheit aus Stocks

Munde erfuhr, dürften es verdienen, allgemein bekannt zu werden. Im nahen Auerstedt ist im Jahre 1897 im Mai ein Kormoran (nach St.s Beschreibung wäre es *Phalacrocorax graculus* gewesen) von einem Hause heruntergeschossen. Ein Jahr früher ist ein Sturmvogel (Spezies?) in Neustadt auf einem Steinhaufen an der Strasse, auf dem er, zuvor aufgejagd, unter eigentümlichen Schwenkungen eingefallen sei, von in der Nähe arbeitenden Leuten mit dem Rechen geschlagen und dann mit der Hand gefangen und dann einige Zeit in Gefangenschaft gehalten worden, bis er einging. Unter den verschiedenen Uhus, die ihm zum Ausstopfen übergeben seien, erzählte mir Stock, hätte sich ein auffallend grosses Exemplar befunden, das unter eigentümlichen Umständen erlegt sei. Es hätte mehrfach wütende Angriffe auf Menschen im Walde unternommen und wäre gelegentlich eines ad hoc veranstalteten Triebes vom Grafen Helldorf auf Vitzenburg an der Unstrut, nachdem es wieder einen Menschen angenommen hätte, heruntergeschossen worden. Noch vor wenigen Jahren hätte der Uhu jährlich regelmässig in der steilen Kalkwand bei Dornburg an der Saale genistet, obgleich ihm ebenso regelmässig die Jungen genommen wären, bis versehentlich eins der Alten erlegt sei, worauf das andere die Gegend verlassen habe. Im Hause Stocks hat in diesem Jahre ein Pärchen Hausrotschwänze gebrütet. Dabei hat ein anfangs vom männlichen Hausrotschwanz immer mit Wut vertriebenes Männchen vom Gartenrotschwanz am Brutgeschäft sich beteiligt, indem es das Männchen des Hausrötels abgelöst hatte. Während dieses den hilfsbereiten „Hausfreund“ sich als Dritten im Bunde hätte gefallen lassen, wäre zwischen diesem und dem legitimen Ehegatten das Verhältniss kein eben freundliches gewesen. *Otis tetrax* ist nach Stocks Angabe neben *Otis tarda* regelmässiger, nicht allzu seltener Brutvogel zwischen Buttstedt und Cölleda, besonders in der Nähe von Olbersleben (Herr Rittergutsbesitzer Zeitschel-Schieben bei Camburg an der Saale teilte mir mit, dass er vor einigen Jahren eine Zwergtrappe im Jugendkleid erbeutet habe). Von meinem Gewährsmann erfuhr ich, dass bei der letzten Invasion der Steppenhühner von diesen einzelne „verlegte“ in der Flur von Eckelstedt bei Camburg gefunden seien. Endlich schilderte mir Herr Stock nach seinen eigenen Beobachtungen

den Star als einen der gemeingefährlichsten Nestplünderer. Teils zerstört er fremde Nester, um bequem zu Nistmaterial für die eigene Wohnstube zu kommen, teils zieht er jungen Vögeln, die er getötet, zum gleichen Zwecke die Federchen aus. Dazu kommt, dass der Starmatz eine leidenschaftliche Vorliebe für die Blüten der Zier-Zwiebelgewächse an den Tag legt und ganze Hyazinthen und Tulpenstengel abbeisst, dadurch bisweilen bemerkbaren Schaden stiftend. Ohne den Star wegen dieser Angaben Stocks ächten zu wollen, kann ich doch nicht umhin, jenen Beobachtungen eine eigene, adäquate hinzuzufügen. Ich habe in diesem Frühjahr zu meiner Verwunderung gesehen, wie ein bei mir nistender Star öfters in das unter dem defekten Dachgiebel befindliche Nest des seit Jahren dort brütenden Baumläufers sehr interessiert hineinschaute, so dass ich, weil ich die Unruhe des Nestbesitzers wohl bemerkte, nahe daran war, den Ruhestörer abzuschiessen. Einmal von meinem eigentlichen Gegenstand abgewichen und das Gebiet der Prospribierung einer Vogelart streifend, muss ich zu meinem Bedauern zur Kenntnis der Leser bringen, dass in einer Sitzung des Vereins der Gärtner in Z. die Parole ausgegeben worden ist: Tod den Drosseln! — weil die es sich herausnehmen, nicht allein immer von Würmern zu leben, sondern als Nachtisch auch mal ein paar Erdbeeren und Weinbeeren zu naschen. Das kommt aber davon, wenn in der „Vogelschutzfrage“ der utilitaristische Gesichtspunkt als der Ausschlag gebende geltend gemacht wird.

Von Eckartsberga setzte ich meine Tour über Gotha und Jena nach Lobeda weiter fort, um mir volle Gewissheit zu verschaffen, ob der gesuchte Vogel dort brütet. Ich habe die Burgruine und die weitere Umgegend, die in ihrem landschaftlichen Gepräge dieselbe Formation aufweist, wie sie der „Reinstedter Grund“ hat, gründlich abgesucht mit dem Resultat: Hier ist *Petronia* als Brutvogel verschwunden.

So waren denn die bisherigen Exkursionen zwecks Findung neuer Nistorte vom Steinsperling erfolglose gewesen. Da entschloss ich mich gelegentlich einer Spritztour nach Friedrichroda jenes Terrain abzusuchen, das zwischen den beiden Gebieten liegt, in welchen noch jetzt der Steinsperling in Thüringen nördlich vom Thüringer Wald als örtlicher Brutvogel feststellbar ist. Das ist das Terrain, das im

Westen durch die Linie Arnstadt-Gräfenroda (auf ihr liegen Ehrenburg und Liebenstein bei Plaue als die am weitesten östlichen Punkte, wo Salzmann den Steinsperling angetroffen hat) und im Osten durch die Linie Remda-Paulinzella (bis wohin die Schmiedeknechtschen Beobachtungen von Blankenburg-Rudolstadt aus reichen) begrenzt ist. Meine Fahrt führte mich, da ich auf der Hinreise mich mit Salzmann kurz bekannt gemacht hatte, auf der Rückreise von Friedrichroda über Georgenthal an den Ruinen Liebenstein und Ehrenburg vorbei. Hier setzt die Kalkformation wieder ein. Am Spätnachmittage traf ich in Plaue ein, machte mich aber noch auf den Weg, sowohl um die schroffen Hänge östlich von dem Städtchen noch abzusuchen, als auch um noch das hoch und abseits vom Verkehr gelegene Reinsfeld zu erreichen, in der Absicht, frühzeitig am andern Morgen die auf dem das Dorf überragenden und steil gegen dasselbe abfallenden, bis über 600 Meter sich erhebenden kleinen Bergplateau gelegene Reinsburg nach dem Steinsperling zu durchforschen; glaubte ich doch diese Burg noch gut erhalten. In dieser Vermutung sah ich mich gründlich getäuscht. Es sind nur noch an einer Stelle ein paar armselige Mauerüberreste vorhanden. So prächtig auch der Blick von der Reinsburg auf die nähere und fernere Umgebung war, er entschädigte mich nicht dafür, dass ich zwischen Plaue und Reinsfeld, auch nicht in der Nähe der einstigen Burg, nach *Petronia* vergeblich fahndete. So machte ich denn, zumal aus der Ferne der Hohe Kalm herübergrüsste, in dem, wie er mir früher mitgeteilt, Schmiedeknecht das Vorkommen des Vogels vermutete, auf den Weg bis Bahnhof Reda (Strecke Arnstadt-Stadt Ilm), fuhr nach Stadt Ilm und setzte trotz glühender Hitze sogleich die Tour fort auf der langweiligen Strasse von Stadt Ilm an Kahwinden vorbei (wo Schmiedeknecht den Vogel im Dorfe in einem Hause nistend gefunden hatte; für Deutschland ist das der einzige Fall einer derartigen Weise zu brüten), um völlig erschöpft gegen 12 Uhr dem Ziele der langen Wanderung, dem Dorfe Ehrenstein mit gleichnamiger Ruine, mich zu nähern. Da höre ich, im Begriff ins Dorf einzutreten, plötzlich das langersehnte wäh-il. Im Nu war alle Erschöpfung vergessen. Der Vogel sass auf der Firste einer neuen an der Dorflisière stehenden Scheune und liess mich ganz

nahe kommen, ohne weiter von mir Notiz zu nehmen. Ich suchte nach kurzer Erfrischung den Lehrer auf und bat ihn, nachdem ich ihn mit dem Zwecke meiner Tour bekannt gemacht hatte, mit Tesching mich zu begleiten, da ich den Vogel gern als Belegexemplar gehabt hätte. Hatte doch Schmiedeknecht ihn auf dem Ehrenstein zwar vermutet, aber trotz Suchens nicht gefunden. Wir sahen unsern Vogel nicht sogleich wieder, sondern hörten ihn nur aus einem der Gärten unterhalb der Burg rufen. So stiegen wir denn zu dieser empor, wobei ich hoffte, im wohlerhaltenen Gemäuer den Vogel entdecken zu können. Umsonst. Durch Renovierung derselben vor einigen Jahren und damit im Zusammenhang stehende in mehreren Jahren gehaltene grosse Volksfeste ist der Steinspatz, wenn anders er, woran nicht zu zweifeln ist, früher in der Burg selbst genistet, seit einigen Jahren aus dieser selbst — anscheinend — verscheucht. Durch den Lehrer wurde ich mit einem jungen Landwirt bekannt gemacht, der, früherer Schüler des Institutes in Gumperda, den Vogel schon seit Jahren kannte ohne gerade zu wissen, dass es der Steinsperling ist. Durch einen Fehlschuss von mir scheu gemacht, liess der Vogel — für einige Augenblicke sah ich noch einen zweiten — sich mit Tesching nicht mehr beschiessen, während ihm mit dem Jagdgewehr beizukommen gewesen wäre. Der Vogel trieb sich auf den Spitzen einzelner Bäume in den Gärten umher, um auch mehrfach sich auf dem erwähnten Scheunendache niederzulassen. Hätte mir nicht gar zu knappe Zeit zur Verfügung gestanden und ich nicht an baldigen Aufbruch denken müssen, so würde ich den Vogel wohl doch noch bekommen haben. Jener Landwirt erzählte mir, der Vogel wäre ihm von jeher aufgefallen. Seit Jahren habe er beobachtet, wie der regelmässig in ein und demselben Apfelbaum (er zeigte ihn mir) am Fusse des Burgberges gebrütet habe; ferner, dass er immer nur wenige dieser Vögel bemerkt hätte. Er käme im Frühjahre immer erst dann an, wenn die anderen Vögel schon da wären, wenigstens habe er ihn nie früher gesehen.

So sind denn meine diesjährigen Bemühungen bei allem Misserfolge doch insofern nicht ganz vergeblich gewesen, als ich *Petronia* an einer neuen Oertlichkeit als Brutvogel einwandsfrei habe feststellen können. Ja, nachdem ich den Höhenzug des nach Remda zu

streichenden „Grossen Kalm", wenigstens zum Teil aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, möchte ich bezweifeln, dass Schmiedeknecht mit seiner Vermutung des Brütens von *Petronia* im Kalm Recht hat. Was mich zu diesem Zweifel veranlasst, ist das zwar nicht gänzliche Fehlen von Obstbäumen an den Hängen des Kalm, wohl aber, dass diese zu einzeln vertreten sind; jedenfalls habe ich nichts von der „Obstbaumzone" entdecken können (an dem von mir gesehenen Teile des Kalm), wie sie im Reinstedter Grunde die Brutzone des Steinsperlings darstellt. Gleichwohl halte ich es für möglich, ja wahrscheinlich, dass ein gründliches Nachspüren in der Umgegend von Stadt Remda zu neuen Fällen der Feststellung des Vorkommens unseres Vogels führen würde. Leider fehlt es noch an zuverlässigen Beobachtern. In der geographischen Uebersicht des örtlichen Vorkommens des Steinsperlings hatte ich auch angeführt, dass Dresser und A. Brehm unsern Vogel auch im Harze beobachtet sein lassen, ohne dass sie jedoch nähere Angaben über Fundort und Beobachter machen, so dass mir das Vorkommen des Vogels im Harz ungewiss, wenn auch keineswegs unwahrscheinlich (zumal am Süd- und Ostrande des Unterharzes) erschien. Da wird denn diese Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit erhoben durch folgende Notiz meines Bruders an mich: „Der Steinsperling soll nach Mitteilung des Herrn Liemann, Präparator in Halberstadt, der ihn selbst ausgestopft hat und der eine gute Vogelkenntnis besitzt und ein ganz zuverlässiger Mann ist, im Jahre 1869 von Rentier Kietz-Quedlinburg im oder bei dem Steinholz auf einem kalkigen, beziehungsweise steinigen Höhenrücken zwischen Quedlinburg und Halberstadt geschossen sein. Herr Liemann hat niemals vorher einen solchen Vogel erhalten und hat ihn auch nachher nicht wieder erhalten. Deswegen hatte er sich an einen naturwissenschaftlich gebildeten Mann gewendet, der ihm den Vogel bestimmte."

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Fortsetzung.)

4. Physiognomisch-botanische Charakteristik der Brutplätze.

Im äussersten Norden von Mecklenburg-Schwerin und dem angrenzenden Vorpommern dehnen sich grosse Wälder aus: die Rostocker

Heide, die Wälder im Süden und Osten des Saaler Boddens und der Darss, eine vollkommen waldbedeckte, über eine Quadratmeile grosse Halbinsel. Zwischen ihnen breiten sich an der Ostsee und am Bodden die unabsehbaren Wiesenflächen des Fischlandes aus. In ihnen werden den Sommer über Flüge von Kranichen bis zu 100 Stück gezählt, offenbar Vögel, die in dem betreffenden Jahre sich nicht fortpflanzen, die aber wohl darauf hindeuten, dass im Umkreise reich besetzte Brutplätze sich befinden, und der Kranich überhaupt hier findet, was ihm zusagt. Wandert man durch jene Wälder, gemischt aus Kiefern, die oft Efeu und Geissblatt umranken, Birken, Eichen und Buchen, Wälder, wie man sie nur selten schaut und wie sie sonst nur die Maler malen und die Dichter besingen, so stösst man von Zeit zu Zeit auf einen Erlenbruch und inmitten desselben auf eine Bruchwiese, das heisst eine meist sumpfige, mit Sauergräsern bestandene Wiese, die in ihren tiefsten Lagen noch den Rest eines Gewässers, verwachsen von Riedgräsern, Binsen, Schilfkolbe und Schilfrohr, umschliesst. Nicht leicht wird man sich im Mai einer dieser Bruchwiesen nähern, ohne darauf einen äsenden Kranich zu gewahren, zuweilen inmitten eines Rudels von stattlichem Rotwild, oft auch zwei Kraniche, ein Pärchen, wenn der eine der Gatten nicht gerade in dem tief gelegenen Sumpfe versteckt dem Brutgeschäft obliegt. Sobald sie den fremden Eindringling bemerken, fliegen sie ihm mit freudigem „rahrih, rahrih“ (oder wie es sonst ausgedrückt wird: „kruh-krüe“) entgegen, um die neue Erscheinung zu mustern, und spreizen dabei die langausgestreckten Ständer im Takte, um sie ebenso regelmässig dazwischen zusammenzuschlagen. Diese Erscheinung, auf die mich Herr Forstmeister von Raesfeld, bekannt durch seine Werke über das Rot- und Rehwild, aufmerksam machte, scheint sonst kaum beobachtet zu sein und hängt offenbar mit der Füllung des Brustkorbes und wohl auch der Luftsäcke und dem Auspressen der gewaltigen Trompetenstösse unter Zuhilfenahme der Bauchmuskulatur zusammen.

Die eben skizzierten Brutplätze können wohl als charakteristisch für den Kranich gelten. Denn der grössere Teil der in Deutschland brütenden Paare bewohnt den Erlenbruch, demselben wird auch selten

die Nähe des Hochwaldes und des mehr kahlen Cyperaceensumpfes fehlen. Zwischen die Erle können sich die Birke sowie die verschiedensten Weidenarten mischen und namentlich die letzteren sie auch gänzlich verdrängen, wie in den von Werftweiden bestandenen Brüchen des Spreewaldes. Das *Alnetum* kann auch gegenüber dem *Eriophoretum* und *Caricetum*, sei es in der Form der Bruchwiese oder des unzugänglichen Sumpfes, mehr zurücktreten und schliesslich gänzlich verschwinden. Diese Form finden wir am einseitigsten und grossartigsten an den Brutplätzen in den grossen „Luchen“ des Ost- und Westhavellandes ausgebildet. Meist ist indessen das *Caricetum* weniger einförmig, sondern von einem mehr oder weniger dichten, auf dem nassen Grunde meist höchst dürftigen *Pineto-Betuletum* durchsetzt oder wenigstens umgeben. Derartige Brutplätze bilden vor allem jene trügerischen, oft grundlosen Fenne, welche die Verlandung zahlreicher flacher Seen in Norddeutschland von einer ihrer Seiten her einleiten oder auch wohl schon deren gesamte Wasserfläche überzogen haben, oder sie sind die Reste solcher Fenne. Zu den letzteren zählen namentlich die kleinen, oft kaum ein Hektar grossen abflusslosen Waldseen, besonders inmitten grosser Kiefernheiden, wie z. B. der Görlitzer, Primkenauer und ihnen benachbarter Heiden. Ihr Wasserspiegel ist grösstenteils durch zahllose Riedgraskaupen verdrängt und ihr Rand von einem Gürtel krüppelhafter Kiefern und Birken umgeben. Zu ihnen gehören auch jene einsamen Brüche, die nicht mehr das Ried in ein freundliches Grün kleidet, sondern die tundraartig nur Moose und Flechten überziehen. In ihren Einsenkungen tritt der schwarze Moorschlamm zutage oder wechselt mit Inseln und Kaupen von Heidekraut *(Calluna* und *Erica)* oder der Schmelche *(Molinia)*, und wo deren Wurzelwerk den Boden fester zusammenhält, stehen seltsam geformte Kiefern, die kaum Manneshöhe in einem Menschenalter erreichen, oder unabsehbare Büsche des Sumpfporstes *(Ledum palustre)*, gemischt mit *Vaccinium uliginosum* und *Andromeda polifolia*, haben sich statt dessen angesiedelt. Auch diesen Brutplätzen begegnet man hauptsächlich (und ehedem noch weit häufiger) inmitten der grossen Heiden da, wo die Entwässerung die meisten Schwierigkeiten bietet, so in den schon erwähnten, in Hinterpommern, der Tucheler und Lüne-

burger Heide. In der letzteren tritt *Myrica gale* vielfach an die Stelle von *Ledum*.

Aus diesen seinen ursprünglichen Wohnsitzen lässt sich der Kranich auch nicht sogleich und ohne weiteres durch jede Art von Kulturarbeit vertreiben, so lang ihn nur nicht Entwässerungsanlagen um die vor Menschen und Raubtieren gesicherte Stelle für den Nestbau bringen, und wohl auch kein lebhafter menschlicher Verkehr sich entwickelt. Ja die Bruchwiese wird durch ihre künstlichen Austorfungen, in denen sich das Grundwasser sammelt und die Cyperaceenvegetation die Torfbildung von neuem einleitet, erst recht wieder für ihn bewohnbar. Bei Aufforstungen der Brüche brütet er zuweilen noch lange in den Kulturen, in den oft kleinen, noch verbleibenden Sumpflöchern, ja selbst in Kiefernstangenorten mit Fichtenunterwuchs ist in solchen Fällen sein Nest schon gefunden worden (z. B. an den Plätzen No. 148 und 237). In Hinterpommern namentlich genügen ihm oft genug die winzigsten, allerdings unbetretbaren Reste der ehemals grösseren Brüche von zuweilen noch nicht $^1/_2$ ha Grösse inmitten pfluggängigen Landes. Auch die Nutzbarmachung seiner altgewohnten Riedgrassümpfe für die Karpfenzucht braucht ihn nicht zu vertreiben, so lange freilich die Melioration keine Musteranlagen schafft, und er brütet regelmässig in manchem derartigen Teiche (z. B. No. 218, 221 und 224) trotz langjähriger rentabler Fischwirtschaft.

Weichen auch die beschriebenen Brutplätze des Kranichs hinsichtlich ihrer Physiognomie und Vegetation etwas von einander ab, so haben sie alle doch eines gemein, sie gehören sämtlich den Niedermoorbildungen an. Der Kranich erweist sich somit als ein Charaktervogel des Niedermoors. Wo dieses in seinem Verbreitungsgebiete in grösserem Umfange auftritt, fehlt er auch kaum oder kam wenigstens ehemals vor. Nur einer Bildung desselben ist er fremd, nämlich dem *Phragmitetum*, je mehr es vorherrscht, desto mehr. Wohl aber kann er sich in dessen Nähe finden, namentlich bewohnt er an grossen Gewässern, in denen das *Phragmitetum* in der vordersten Reihe der landerobernden Vegetation einen breiten Gürtel wasserwärts einnimmt, das landwärts sich anschliessende *Caricetum* und *Alnetum*.

Neben den Bildungen des Niedermoors sind es allein solche des ja auch nah genug verwandten Hochmoors, die seine Wohnplätze bilden, jedoch, wie es scheint, nicht in demselben Masse. Das Hochmoor mit seinen überaus dürftigen Nahrungsquellen vermag allein auch kaum dem stattlichen, wenn auch genügsamen Vogel hinreichende Aesung und in seiner Form als Heidemoor auch nicht einmal die erforderliche Unzugänglichkeit der Niststelle zu bieten. Das Moosmoor mag er der letzteren wegen gern aufsuchen, bleibt aber wegen der ersteren gewiss auf dessen Randregion, in der das schonungslose Torfmoos noch nicht alle ergiebigeren Gewächse verschlungen hat, sowie auf das meist in der Umgebung befindliche Niedermoor angewiesen. Der hervorragendste Brutplatz dieser Art ist das Zehlaubruch in Ostpreussen, einer der am reichsten besetzten in Deutschland überhaupt. Hier bedeckt der grossenteils kahle Moosberg eine Fläche von 2500 ha. Auf seiner Höhe sind ihm mehr als 40 Teiche eingesenkt, die, nur von Mooswänden umschlossen, völlig unnahbar sind. Bewaldete Inseln von mineralischem Boden und am Rande ein breiter Gürtel eines nach innen immer lichter werdenden *Pineto-Betuleto-Callunetum* decken jedoch dem Vogel mit ihren reichlich eingesprengten Beerensträuchern einigermassen den Tisch, dagegen bietet ihm das *Sphagnetum* selbst ausser den Früchten der Moosbeere *(Oxycoccus palustris)*, von der es allenthalben übersponnen wird, wohl schwerlich etwas Geniessbares. Das Niedermoor scheint daher den Bedürfnissen des Kranichs am besten zu entsprechen und wird in dem ursprünglichen Naturzustande auch seinen Ansprüchen haben genügen müssen, da ausser seinen Nahrungsquellen der sonst alles bedeckende Wald ihm fast nur Eicheln und die Beeren von *Empetrum* und der *Vaccinien* lieferte. In seiner Ernährungsweise der Graugans gleichend, von deren Losung die seinige sich ja auch kaum unterscheidet, findet er im grünenden Niedermoor hingegen zu jeder Zeit eine Fülle von zarten Sprossen, Wurzelstöcken und -knollen, sowie Körner- und Beerenfrüchte der verschiedensten Sumpfgewächse. Der Feldbau des Kulturlandes hat ihn freilich seitdem üppiger versorgt, so dass es zuweilen fast nur noch die Unzugänglichkeit der Niststelle selbst ist, die sein Vorkommen unzertrennlich mit seinem ursprünglichen Wohngebiete verknüpft.

5. Natürliche Beziehungen der geographischen Lage der Brutplätze.

Trägt man die soeben charakterisierten Brutplätze der Statistik entsprechend auf einer Karte ein, ein Bild, das ich, wie gesagt, dem Leser leider nicht vor die Augen führen kann, so legt sich einem allerdings der Gedanke nahe, dass hier doch Beziehungen zu erdgeschichtlichen Vorgängen vorliegen. Denn einmal ist ihre Verteilung doch eine sehr ungleichmässige, ähnlich wie bei anderen eigentümlichen Vorkommnissen in der paläarktischen Tier- und Pflanzenverbreitung, die unzweideutig auf die Eiszeit hinweisen, und ferner decken sich noch dazu die Grenzen des gegenwärtigen Vorkommens des Kranichs mit der einstigen Ausbreitung des nordischen Inlandeises und der Alpengletscher in der auffallendsten Weise. Freilich braucht diesen Beziehungen auch keine tiefere Bedeutung zu grunde zu liegen, und sie können einfach rein physikalischer Natur sein; denn wie ein Blick in jedes Kartenwerk lehrt, sind vereist gewesene Gebiete stets reicher an stehenden Gewässern und deren Derivaten, Sumpf- und Moorbildungen, als andere, und erfüllen damit auch besser die Bedingungen, an die sich das Vorkommen des Vogels knüpft. Allein ganz zufällig sind diese Verhältnisse damit auch nicht und daher, von weiterem zunächst abgesehen, zum mindesten sehr wohl geeignet, auf natürlichere Beziehungen in der geographischen Lage der Brutstellen hinzuweisen, als sie die statistische Zusammenstellung bot, und damit zugleich ein tieferes Verständnis für dieselbe zu eröffnen.

Beginnen wir im Südosten des Verbreitungsgebietes, so treten hier allerdings wohl die auffälligsten Beziehungen hervor. Hier zieht sich vom Oberlauf der Malapane, der Oder etwa bis in die Wohlauer Gegend folgend, dann aber scharf nach Westen abbiegend, durch die Primkenauer, Bunzlauer, Malmitzer, Klitschdorfer, Görlitzer und Muskauer Heide hindurch bis zur schwarzen Elster und mit ihr bis zur Elbe hin das südlichste der sogen. fünf Urstromtäler, auch als das Breslau-Magdeburger bezeichnet. Dieses führte, als noch den ganzen Nordosten von Deutschland die gewaltige Inlandeismasse bedeckte, an dessen Südrande hin die ungeheuren Schmelzwassermengen, sowie die von Süden herkommenden Zuflüsse der mittleren Elbe zu. Nach dem Zurückweichen des Eises nach Norden zu hörte jedoch einesteils der

Zufluss des Schmelzwassers auf, denn dieses schuf sich jenseits der vorgelagerten Bodenschwelle (Trebnitzer Berge, Katzengebirge, Niederlausitzer Hügel und Fläming) ein neues weiteres Urstromtal, das sogenannte Glogau-Baruther. Andernteils brachen sich Oder, Bober, Neisse und Spree, anstatt noch länger, wie bisher, westwärts abzufliessen, nach Norden durch, gemäss der nordöstlich gerichteten Abdachung des norddeutschen Flachlandes. Damit aber wurde das alte ungeheuer breite Urstromtal zum toten Flussarm im allergrössten Massstabe und versumpfte wie jeder andere solche, wenigstens in seinen tieferen Lagen. Sein ehemaliger Verlauf ist daher gegenwärtig noch durch ausgedehnte Niedermoore, besonders im Bereiche der obigen Heiden gekennzeichnet, und — durch Kranichbrutplätze, die sich dementsprechend in diesen auch wiederum am meisten anhäufen. Es gehören ihm aber nicht nur diese, sondern sämtliche am Südrande des norddeutschen Flachlandes gelegenen Brutplätze an (No. 192—226, 235—238, 318 und 319). Auf der nördlich davor gelegenen bereits skizzierten Bodenschwelle mit ihren grossen Heidesandgebieten, die sich als ein breiter Streifen parallel dem Urstromtale von OSO nach WNW hinziehen, brütet dagegen kaum ein einziges Paar. Schreiten wir weiter nordwärts, so gelangen wir in das vierte, ebenfalls schon genannte Urstromtal. In ihm liegen die Bartsch-Niederung (230—234), die Brüche am Schlesischen Landgraben (227—229) und bei Sommerfeld (256—257), der Spreewald (258—261, 302) und die Brüche von Baruth (262, 304—306), Lehnin (308) und Wollin (317), alles Niedermoore und — alles bekannte Kranichbrutplätze. Auch hierauf folgt wieder nach Norden, wenigstens von Grünberg über Guben nach Potsdam zu, ein breiter von der Heidesandlandschaft eingenommener Streifen ohne solche. Weiter gelangen wir in das dritte Urstromtal, das Warschau-Berliner. Allein von hier ab wollen die bisher beobachteten Regelmässigkeiten nicht mehr in demselben Grade hervortreten. Wohl liegen auch in ihm Brutstellen: der Wald von Miloslaw (172—175), vor allem der Obrabruch (183, 185) und eine Anzahl kleinerer Brüche (189, 190, 254, 255, 286, 301), ebenso sehr liegen aber auch fernab davon solche, namentlich in der Provinz Posen, und westlich von Berlin ist das ganze grosse Havelländische Becken mit seinen riesigen Niedermooren

durchgehends vom Kranich besiedelt. Das letztere nimmt ja allerdings auch die Unterläufe des 4., 3. und 2. Urstromtals in sich auf und verbindet sie wohl auch mannigfach miteinander. Fast arm an Brutstellen ist das zweite Urstromtal, das Thorn-Eberswalder, obgleich seine grossen „glacialen Stauseen“ zur Versumpfung besonders reichliche Gelegenheit geben mussten. Man müsste denn die vielen Brutplätze, die sich in den ausgedehnten preussischen Staatsforsten im Norden von Landsberg befinden, wenigstens noch dem „Küstriner Stausee“ zurechnen wollen. Sonst weist hauptsächlich nur der „Thorner Stausee“ einige derselben auf (No. 161, 162, 165—167), im Warthe-, Netze- und Oderbruch sehen wir uns dagegen vergeblich nach ihnen um. Freilich sind diese Gegenden jetzt auch dicht bevölkert, und es mag noch vor 150 Jahren hier sehr anders ausgesehen haben, worüber jedoch schwerlich viel mehr in Erfahrung zu bringen sein wird.

Besonders reich an glacialen und fluvioglacialen Bildungen sind die Küstenländer der Ostsee. Nicht nur besitzt Pommern noch ein besonderes Urstromtal mit grossen Staubecken, sondern es sind hier auch höher aufgeschüttete Endmoränenzüge erhalten geblieben. Namentlich auf dem baltischen Höhenrücken hat offenbar der Eisrand längere Zeit gelegen, und ist bald vorgerückt, bald zurückgegangen. Durch seine verschiedenartigsten Druck- und Stoss-, sowie die Erosionswirkungen seiner Schmelzwässer entstanden daher vielfach noch hinter der Endmoräne eine regellose, fast wild zerklüftete Hügellandschaft, ganz ähnlich den bekannten Moränenlandschaften der Alpenvorländer, auf deren viele, oft abflusslose Bodenvertiefungen im Verein mit der Undurchlässigkeit des darunter lagernden Geschiebemergels die baltische Seenplatte zurückzuführen ist, die bald näher, bald ferner der Seeküste ihr von Ostpreussen bis Schleswig parallel läuft. Ihre flacheren Wasserbecken wurden mit der Zeit von Torf ausgefüllt, ebenso wie die meist flachen von der Endmoräne aufgestauten Seen und damit zu Niedermooren. In noch viel grösserem Massstabe jedoch wurden Niedermoore, denen in Ostpreussen auch öfter noch Hochmoore aufgesetzt sind, durch Strombettverlegungen und Wasseraufstauungen im Unterlaufe der trägen Küstenflüsse, z. B. der Leba, Wipper und des Pregel, vor allem aber im Memel- und Oderdelta gebildet. Mit den letzteren verband

sich noch die Versumpfung des oberen Teiles des ehemals riesigen Haffstausees. Dementsprechend finden wir auch die meisten Kranichbrutstellen in den Küstenländern der Ostsee. Wie ein breites Band ziehen sie sich mit der baltischen Seenplatte von Rominten bis Kiel. Ihr gehören so reich besetzte Plätze an, wie die Oberförsterei Rothebude (17), die Johannisburger Wildnis (20—24), die Seen um Deutsch-Eylau, besonders die Fenne des Gaudensees (70—75), die Brüche von Pinnow (113), wie überhaupt der ganze an Mooren reiche südöstliche Teil von Hinterpommern (vergl. No. 122 Anm.) und die grösseren Brüche Mecklenburgs (Karnitz, No. 364; Melz, No. 366 und Veelböken, No. 395). Beispiele für Brutstellen, die verlandende Endmoränenseen dem Vogel schufen, bilden der Plagen-, Grimnitz- und vor allem der Mellen-See (265—268). Wohl nirgends gestalteten sich aber die Verhältnisse für ihn so günstig wie im Bereiche der zuletzt genannten Alluvialbildungen des Küstengebietes selbst. Wenigstens sind die Moore des Memeldeltas, die sich an der Ostseite des Kurischen Haffes von Heidekrug bis Labiau (No. 2—6 und 32—37) erstrecken und einen Flächenraum von wohl gegen 20 Quadratmeilen einnehmen, gewiss als das hervorragendste Brutgebiet in Deutschland zu betrachten. Ihm steht nur um weniges die ganze Umgebung des jetzigen Oderhaffes (125—130, 132, 134—149) nach, während der Karwenbruch (53) mit seinen Nachbarn (79 und 80), die Moore am Leba-See (85—87) und bei Rügenwalde (99—100) dasselbe nur im kleinen Massstabe zeigen, jedoch wohl auch das Moor von Skungirren und Stagutschen (7), das Zehlaubruch (38) und Scharnittbruch (49) hierher zu zählen sind. Ganz im Gegensatz dazu weist das Weichseldelta mit seinen ungeheuren Schlickabsätzen, besonders im oberen Teile des ehemals auch viel grösseren Frischen Haffs, indem es zu keinen Torfbildungen kam, und die flachwellige Grundmoränenebene kaum einen Brutplatz auf. (Schluss folgt.)

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschland und Oesterreich-Ungarn).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg**.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark — Zahlungen werden an den Geschäftsführer des Vereins, Herrn Pastor Jahn in Hohenleuben (Reuss j. L.) erbeten.

Kommissions-Verlag von Hans Schultze in Dresden, Wallstrasse 12.
Ausbleibende Nummern wolle man bei dem Postamt reklamieren,
Adressenänderungen dem Geschäftsführer unter Beifügung von 50 Pf. für die Postüberweisungsgebühr angeben.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXXII. Jahrgang. **Dezember 1907.** **No. 12.**

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Auch im Dezember können, wie überhaupt bei frostfreiem Wetter den ganzen Winter hindurch, Nistkästen aufgehängt werden. Im übrigen sehe man den Vogelschutzkalender für Oktober und November nach. Letzterer kann hinsichtlich der Winterfütterung nur noch dahin ergänzt werden, dass in Wäldern als spezielles Futter für Meisen auch die Kadaver abgebalgter Füchse, Katzen, Kaninchen etc. erfolgreich zu verwenden sind. Natürlich müssen auch diese gegen Schnee und Glatteis möglichst geschützt sein. Wo sich die Gelegenheit dazu bietet, wird man sie vorteilhaft unter vorspringende Dächer, unter im Walde gelegene Schuppen, in Schutzhütten und dergleichen aufhängen.

Ein Besuch bei den Brutvögeln der holländischen Nordseeinseln.

Von O. Leege-Juist.

(Schluss.)

7. (6.) Familie: **Schnepfen** — *Scolopacidere.*

30. (22.) **Säbelschnäbler** — ***Recurvirostra avosetta L.*** Kluit. Texel: Kluit. Texel ist die einzige Nordseeinsel, auf welcher der Säbler noch häufig vorkommt und wo seine Zahl seit Jahren unverändert geblieben ist. Besonders zahlreich nördlich von Oosterend, weniger bei Oude-

schild. Vlieland: Bonte Kluit. Am Westende der Dünen nisten wenige Paare. Auf den anderen Inseln fehlend.

Ende der sechziger Jahre nisteten auf Borkum noch neun Paare. Anfang der neunziger Jahre noch sechs Paare, Mitte desselben Jahrzehnts verschwanden die letzten. Auf den nordfriesischen Inseln einst zahlreich, jetzt auch beinahe verschwunden. Auf den grösseren Inseln nur noch wenige Paare.

31. (23.) **Kleiner Alpenstrandläufer** — ***Tringa alpina schinzi Brehm.*** Kleine bonte Strandlooper. Texel: Einzelne Paare im nördlichen Teile im Grase. Auf Terschelling und Ameland sahen wir einzelne Paare, ob er aber dort brütet, ist nicht nachgewiesen.

Auf den ostfriesischen Inseln einzelne Paare, ebenso auf den nordfriesischen Inseln.

Flussuferläufer — *Tringoides hypoleucos* (*L.*) wird als Brutvogel von Schlegel für die holländischen Inseln angegeben, sichere Beweise fehlen jedoch. Paarweises Umhertreiben während der Brutzeit auf den Inseln hat wohl zu der Annahme verleitet, ebenso wie auf den ostfriesischen Inseln. Wir sahen ihn auf Texel, Terschelling und Ameland.

32. (24.) **Kampfläufer** — ***Totanus pugnax (L.).*** Kemphaan. Texel: Kragenmaker. Häufig in allen Poldern, einzelne Paare auch in Dünentälern. Am häufigsten bei Walenburg. Vlieland: Kemphaan. Nicht zahlreich. Terschelling: Kragman. Häufig. Ameland: Hoensk, Kragsetter. Einzelne Paare auf Wiesen und in feuchten Tälern. Schiermonnikoog: Wilster (wie *Ch. apricarius*). Häufig auf Wiesen, weniger in niedrigen Tälern.

Am häufigsten auf Borkum, auf Juist seit 1903 völlig verschwunden, auf Langeoog nur noch wenige Paare, auf den übrigen Inseln verdrängt. Auf Neuwerk noch einzelne Paare. Auf den nordfriesischen Inseln nur auf den grösseren, aber auch dort in beständiger Abnahme.

33. (25.) **Rotschenkel** — ***Totanus totanus (L.).*** Tureluur. Texel: Tjerk. Vlieland: Türelüt. Terschelling: Tjüt. Ameland: Tjirk. Schiermonnikoog: Tjund. Auf allen Inseln sehr häufig, auf Rottum wenige Paare.

Ostfriesische Inseln häufig, aber abnehmend, auch auf Neuwerk; auf den nordfriesischen Inseln und Halligen zum Teil sehr häufig.

34. (26.) **Uferschnepfe** — ***Limosa limosa (L.).*** Grutto. Texel: Grutto, auch Marel. Häufig bei Walenburg, wenige im Norden.

Fehlt den übrigen holländischen und sämtlichen deutschen Inseln.

35. (27.) **Grosser Brachvogel** — ***Numenius arquatus (L.).*** Wulp, groote Wilp. Ueberall Wulp. Texel: Nistet im Dünengebiet, häufig im Süden, wenige im Norden. Vlieland: Vereinzelte Paare auf der Heide in den Dünen. Terschelling: Wenige Paare.

Fehlt den deutschen Inseln.

36. (28.) **Bekassine** — *Gallinago gallinago (L.).* Watersnipp. Texel: Snipp. Ziemlich häufig in den nassen Dünentälern. Ist zwar für die übrigen Inseln nicht nachgewiesen, dürfte aber auf den grösseren kaum fehlen.

Auf Borkum und Juist wiederholt gebrütet, für alle übrigen Inseln nicht nachgewiesen.

8. (7.) Familie: **Rallen** — ***Rallidae.***

37. (29.) **Wasserralle** — *Rallus aquaticas L.* Waterral. Texel: Sehr selten. Daalder fand in der zweiten Maihälfte 1906 im Polder nördlich von Oosterend ein Nest mit zwei Eiern.

Fehlt allen Inseln.

38. (30.) **Wachtelkönig** — *Crex crex (L.).* Wachtelkoning, Spriet. Texel: Kwartelkoning. Im Polder Eierland häufig brütend, wenige bei Oosterend. Terschelling: Bei Midsland hörten wir im Wiesengelände an zwei Stellen sein Schnarren. Auf Ameland und Schiermonnikoog sollen auch einzelne Paare brüten.

Auf Borkum und Juist alljährlich einzelne Paare brütend; für alle übrigen Inseln nicht festgestellt.

39. (31.) **Grünfüssiges Teichhuhn** — *Gallinula chloropus (L.).* Waterhoentje. Texel: Waterkip. Nistet häufig auf allen mit Rohr bestandenen Wasserflächen.

Auf Juist fand ich im Juni 1904 sein Nest. Sonst von keiner Insel bekannt.

40. (32.) **Blässhuhn** — *Fulica atra L.* Meerkoet. Texel: Koet. Mit voriger Art an gleichen Oertlichkeiten in gleicher Häufigkeit.

Fehlt den ostfriesischen Inseln. Von den nordfriesischen Inseln nur auf Nordstrand und Pellworm, nicht selten; hier noch auf den schwachsalzigen Gewässern.

9. (8.) Familie: **Ibisse** — ***Ibidae.***

41. (33.) **Löffler** — *Platalea leucorodia L.* Lepelaar. Texel: Brütete früher zahlreich in den südlichen Dünentälern. Nachdem diese entwässert und das Rohr verschwand, gaben sie ihre alten Brutplätze auf. 1905 noch ein Nest bei Oudeschild im Rohr. Die nächste Kolonie, gegen 50 Paare, etwa zwanzig Kilometer südlich vom Helder bei Zwanewater bei Calantsoog.

Allen anderen Inseln fehlend.

10. (9.) Familie: **Störche** — ***Ciconiidae.***

42. (34.) **Weisser Storch** — *Ciconia ciconia L.* Ooievaar. Texel: Früher acht bis zehn Nester; 1905 nur noch eins bei Hoorn auf einer Scheune.

Sonst nur einzelne Nester auf Sylt, Föhr, Nordstrand und Pellworm.

11. (10.) Familie: **Reiher** — ***Ardeidae.***

43. (35.) **Fischreiher** — ***Ardea cinerea L.*** Blauwe Reiger. Texel: Brütet nicht häufig, in den Gehölzen am Dünenfusse und im Rohr der Dünentäler.

Fehlt allen übrigen Inseln.

12. (11.) Familie: **Tauben** — ***Columbidae.***

44. (36.) **Ringeltaube** — ***Columba palumbus L.*** Woudduiff. Texel: Boschduif, Houtduif. In allen Gehölzen einschliesslich der Kooien häufig, ferner an der Erde. Vlieland: Wilde Duif. Nicht häufig in den Bäumen des Dorfes und in der Kooie. Terschelling: Houtduif. In sämtlichen Kooien, zum Teil nur einen Meter über der Erde. Ameland: Houtduif, Hofduif. In den Bäumen der Ortschaften und in der Kooie zerstreut. Schiermonnikoog: Wenige Paare.

Wenige Paare brüten jetzt regelmässig auf Borkum, ferner auf Sylt und Nordstrand.

Hohltaube *(Columba oenas L.)* wird irrtümlich als Brutvogel für Texel angegeben. Baron Snouckaert van Schauburg stellte zuerst das Brüten der Hohltaube in Kaninchenbauten im Dünengelände des niederländischen Festlandes fest, auf Texel aber brütet sie nicht.

45. (37.) **Turteltaube** — ***Turdur turdur (L.).*** Tordel. Texel: Brütet im Krüppelholz am Fusse der Dünen, nicht selten. Terschelling: Soll bei den östlichen Dörfern brüten.

Auf den übrigen Nordseeinseln fehlend.

13. (12.) Familie: **Fasanen** — ***Phasianidae.***

46. (38.) **Fasan** — ***Phasianus colchicus L.*** Boschfasant. Schiermonnikoog: Vor zehn Jahren durch Graf Bernstorff ausgesetzt, vermehrt sich reichlich.

Auf den ostfriesischen Inseln ausgesetzt, sehr zunehmend.

47. **Rephuhn** — ***Peraix perdix (L.).*** Auf den ostfriesischen Inseln ausgesetzt, verschwindet aber wieder nach einigen Jahren, ebenso auf Sylt, Amrum und Pellworm.

48. (39.) **Wachtel** — ***(Coturnix coturnix L.).*** Kwartel. Texel: Nicht häufig, im Grase, hauptsächlich nördlich von Oosterend und im Eierland. Terschelling: Soll bei Hoorn nisten. Ameland: Einzelne Paare nördlich von Nes und bei Boeren auf den Feldern.

Fehlt den ost- und nordfriesischen Inseln.

14. (13.) Familie: **Falken** — ***Falconidae.***

49. (40.) **Rohrweihe** — ***Circus aeruginosus (L.).*** Bruine Kuikendif. Texel: Schor. Einzelne Paare brüten im Rohr der Dünentäler.

Fehlt den ostfriesischen Inseln. Einzelne Paare auf Pellworm, Nordstrand Föhr, Sylt.

50. **Kornweihe** — *Circus cyaneus (L.).* Wiederholt hat ein Paar auf Juist gebrütet.

51. (41.) **Wiesenweihe** — *Circus pygargus (L.).* Aschgrauwe Kuikendief. Terschelling: Einzelne Paare nisten regelmässig in den Dünen, ebenso auf Ameland. Schiermonnikoog: Beul. Ebenfalls einzelne Paare.

Auf Borkum, Juist und Langeoog fast alljährlich einzelne Brutpaare, ferner auf Pellworm und Föhr.

52. (42.) **Turmfalk** — *Cerchneis tinnuncula (L.).* Torenvalk. Texel: In alten Krähennestern, Wassermühlen und in Türmen nicht häufig.

Hat im April 1899 auf einem Heuschober auf Langeoog genistet. In der Turmruine auf Pellworm ziemlich zahlreich.

15. (14.) Familie: **Eulen** — *Strigidae.*

53. (43.) **Sumpfohreule** — *Asio accipitrinus (Pall.).* Velduil. Texel: In den Dünen alljährlich einige Paare. Vlieland: Kattuil. Hin und wieder. Schiermonnikoog: Soll auch hier gebrütet haben.

Fast in jedem Jahre einzelne Paare auf Borkum, Juist, Norderney, Langeoog und Spiekeroog. Fehlt den nordfriesischen Inseln.

54. **Steinkauz** — *Athena noctua (Retz.).* Hat wiederholt auf Norderney gebrütet.

55. **Schleiereule** — *Strix flammea (L.).* Wenig zahlreich auf Sylt, Föhr und Nordstrand, häufig auf Pellworm mit Tauben in einem Schlage.

16. (15.) Familie: **Kuckucke** — *Cuculidae.*

56. (44.) **Kuckuck** — *Cuculus canorus (L.).* Koekoek. Auf allen Inseln ausser Rottum sehr häufig bis häufig.

Auf den ostfriesischen Inseln überall häufig, auch auf Neuwerk, ebenso auf sämtlichen grösseren nordfriesischen Inseln.

17. (16.) Familie: **Eisvögel** — *Alcedinidae.*

57. (45.) **Eisvogel** — *Alcedo ispida L.* Jisvogel. Texel: Von Daalder 1902 nahe bei der Mühle nördlich von Oosterend in einer Grabenwand $1^1/_2$ Meter tief ein Nest gefunden, das ausgebrütet wurde. In jedem Sommer sieht man ein oder zwei Paare, ohne ein Nest zu finden. Im Herbst auf dem Zuge häufiger, werden dann zuweilen in Drosselschlingen gefangen.

Für keine andere Nordseeinsel nachgewiesen.

18. (17.) Familie: **Segler** — *Macropterygidae.*

58. (46.) **Mauersegler** — *Apus apus (L.).* Gierzwaluw. Texel: Einzelne Paare im Turme zu Oosterend. Auf den übrigen Inseln fehlend.

Auf Schiermonnikoog hörte ich den Namen Donderzwaluw, weil man auch dort beobachtete, dass während des Frühjahrszuges grosse Mengen vor einem herannahenden Gewitter vorüberfliehen.

Früher auf Borkum einige Paare, 1900 auch ein Paar auf Langeoog.

19. (18.) Familie: **Schwalben** — ***Hirundinidae.***

59. (47.) **Rauchschwalbe** — ***Hirundo rustica L.*** Boerenzwaluw. Texel: Sehr häufig in Scheunen, in Schleusenwänden und unter Brücken. Auf allen übrigen Inseln häufig, selbst auf Rottum zwei Paare.

Auf allen ost- und nordfriesischen Inseln einschliesslich der Halligen gemein, auch auf Neuwerk.

60. (48.) **Uferschwalbe** — ***Riparia riparia L.*** Oeverzwaluw. Texel: Dykzwaluw. In den Eierlanddünen im Norden an Dünenwänden mehrere kleine Kolonien aus je vier bis sechs Bruthöhlen bestehend.

Fehlt allen anderen Nordseeinseln, ausser Sylt, wo einzelne Paare im Roten Kliff, Braderuper Kliff und in einem Hünengrab mitten auf der Heide nisten.

61. (49.) **Mehlschwalbe** — ***Delichon urbica (L.).*** Huiszwaluw. Texel: Ueberall, aber weniger häufiger als *rustica*. Terschelling: Am Leuchtturm. Ameland: Sparsam. Wir sahen eine Anzahl Nester an einer Kirche in Hollum. Schiermonnikoog: Einige Paare am Kurhause.

Von Borkum verschwunden, aber noch auf Norderney und Langeoog. Helgoland wiederholt an mehreren Gebäuden am Strande, eine kleine Kolonie in einer Felsgrotte der Westküste. Nur auf den grösseren nordfriesischen Inseln, und zwar spärlich.

20. (19.) Familie: **Fliegenfänger** — ***Musicapidae.***

62. (50.) **Grauer Fliegenschnäpper** — ***Muscicapa grisola L.*** Grauwe Vliegenvanger. Texel: Ziemlich häufig in den Höfen von de Burg und in den Gehölzen am Fusse der Dünen. Terschelling: Wir fanden nur einen toten Vogel in einer Kooie, soll aber in den Ortschaften brüten. Ameland: Wenige Paare in den Dörfern. Schiermonnikoog: Oefters.

Brütet sparsam auf Borkum, Norderney und Spiekeroog; auf den nordfriesischen Inseln nur auf Nordstrand.

21. (20.) Familie: **Würger** — ***Laniidae.***

63. (51.) **Rotrückiger Würger** — ***Lanius collurio L.*** Grauwe Klauwier. Texel: Regelmässig, aber nur wenige Paare in den Dünengehölzen und in Entenkooien. Terschelling: Wir sahen ziemlich viele Brutpaare in

den Erlengehölzen östlich von Hoorn. Ameland: 1905 zum ersten Male auf einer kleinen Tanne bei Nes ein Nest mit fünf Eiern gefunden.

Auf Borkum und Juist brütend. Auf Sylt ziemlich häufig, einzeln Amrum.

64. (52.) **Rotköpfiger Würger** — *Lanius senator L.* Texel: Juni 1900 gebrütet. Baron Snouckaert erhielt von dort zwei Eier.

Sonst nirgends nachgewiesen.

22. (21.) Familie: **Raben** — *Corvidae.*

65. (53.) **Kolkrabe** — *Corvus corax L.* Nach Droste bis zu den sechziger Jahren ein Paar im Kaap auf Rottum genistet haben, das dann vertrieben wurde.

Später horstete ein Paar auf Borkum, das man ebenfalls vertrieb.

66. (54.) **Rabenkrähe** — *Corvus corone L.* Kraai. Texel: Einzelne Paare in allen Entenkooien und ausserdem in den Dünengehölzen, drei bis vier Meter von der Erde, nicht sehr häufig. Vlieland: Roek. Oefters in den Bäumen des Dorfes. In der alten Kooie ein Paar, das 1905 vertrieben, sich in der neuen (ganz niedriges Strauchwerk) angesiedelt hatte. Ich sah das Nest auf einem horizontalen Brette eines Rohrschirmes, $1^1/_2$ Meter über der Erde. Terschelling: Von Midsland nach Osten in Ortschaften und Kooien zerstreut. Ameland: Roek. In Nes früher mehrere Paare in den hohen Bäumen des Ortes, jetzt dort nur noch im Turme der katholischen Kirche auf dem Wege nach Boeren. Ebenfalls ein Nest auf der abgerundeten Giebelwand der Mennonitenkirche zu Hollum. In der Vogelkooie drei Paare. Schiermonnikoog: Ruek. Einzelne Paare in der Vogelkooie und im Dorf. Herr Baron Snouckaert van Schauburg, dem ich von den seltsamen Nistplätzen der Rabenkrähe Mitteilung machte, schreibt mir: „Es ist mir bekannt, dass *Corvus corone* zuweilen auch auf Gebäuden, ja in Schornsteinen (nicht etwa *monedula*) gebrütet hat. Auch nimmt sie zuweilen mit niedrigem Gestrüpp in unseren Dünen fürlieb. In baumloser Gegend brütet bei uns auch *Columba oenas* in von Brennesseln durchwuchertem Salixgestrüpp.“

Auf den ostfriesischen Inseln fehlend, ebenso auf den nordfriesischen, ausser auf Sylt, wo sich neuerdings mehrere Paare in der Campener und Eidumer Kooie einbürgerten.

67. (55.) **Saatkrähe** — *Corvus frugilegus L.* Roek. Texel: Mehrere kleine Kolonien, bis zu zehn Paaren beisammen, in Dünengehölzen.

Fehlt allen übrigen Nordseeinseln.

68. (56.) **Dohle** — *Colaeus monedula (L.).* Kauw. Texel: Alljährlich einzelne Paare in den Türmen der Insel.

Auf allen übrigen Inseln fehlend. Früher zahlreich auf dem alten Turm auf Pellworm mit Turmfalken, seit 1900 ausgerottet, ebenso auf Nordstrand.

69. (57.) **Elster** — *Pica pica (L.).* Ekster. Texel: Einzelne Paare brüten in allen Dörfern in Baumanlagen, ferner in den Dünengehölzen bis fünf Meter von der Erde, ferner in einem Weissdorn einen Meter hoch.

Hat 1873 oder 1874 ausnahmsweise im Garten des Hotelbesitzers Meyer auf Norderney in einer Ulme genistet und fünf Junge grossgezogen. Sonst auf keiner Nordseeinsel.

23. (22.) Familie: Pirole — *Oriolidae.*

70. (58.) **Pirol** — *Oriolus oriolus (L.).* Wielewaal. Texel: Goudlyster. Im Park zu de Burg regelmässig ein Paar, früher zwei.

Sonst auf keiner Nordseeinsel.

24. (23.) Familie: Stare — *Sturnidae.*

71. (59.) **Star** — *Sturnus vulgaris L.* Spreeuw. Texel, Vlieland: Spreeuw. Terschelling: Protter. Ameland: Sprotter. Schiermonnikoog: Prutter. Auf allen Inseln massenhaft, besonders in hohlen Bäumen der Ortschaften, unter Dächern und in Nistkästen, auf Rottum auch in aufgestapeltem Busch, der für Sandfänge Verwendung findet.

Auf allen ostfriesischen Inseln sehr zahlreich und noch fortwährend in Zunahme begriffen, auch auf Neuwerk in Nistkästen und in den Höhlungen der Pfahlwand, neuerdings auch einige Paare auf Helgoland; auf den nordfriesischen Inseln ausserordentlich häufig, vorzugsweise in Brutkästen, zuweilen in Strohhaufen und Steinwällen, selbst auf den kleinen bewohnten Halligen.

25. (24.) Familie: Finken — *Fringillidae.*

72. (60.) **Haussperling** — *Passer domesticus (L.).* Huismusch. Texel: Mosch. Vlieland bis Ameland: Musch. Schiermonnikoog: Musk. Auf allen Inseln einschliesslich Rottum (wenige Paare) massenhaft.

Auf allen Nordseeinseln, einschliesslich Helgoland und der kleinen bewohnten Halligen massenhaft.

73. (61.) **Feldsperling** — *Passer montanus (L).* Ringmusch. Texel: Nicht häufig, in Bäumen und Strohdiemen im Polder Eyerland. Schiermonnikoog: Wenige Paare.

Auf den ostfriesischen Inseln nur für Borkum-Ostland nachgewiesen. Nordfriesische Inseln: Auf Pellworm und Nordstrand häufig, weniger auf Föhr, selten auf Sylt, auf den Halligen fehlend.

74. (62.) **Buchfink** — *Fringila coelebs L.* Vink. Texel: Wenige Paare in den Dünengehölzen. Schiermonnikoog: Schlagvink. In der kleinen Parkanlage inmitten des Dorfes einige Paare.

Ostfriesische Inseln: Auf Borkum, Norderney und Spiekeroog wenige Paare. Nordfriesische Inseln: Nicht selten auf Föhr, Pellworm und Nordstrand, einzelne auf Sylt.

75. (63.) **Grünling** — *Chloris chloris (L.).* Groenling, Kornuut. Texel: In allen Gärten, aber nur vereinzelte Paare.

Nordfriesische Inseln: Auf Pellworm, Nordstrand und Föhr nicht selten, einzelne auch Sylt.

76. (64.) **Bluthänfling** — *Acanthis cannabina (L.).* Kneutje, Robyntje. Auf allen Inseln Robyntje, auf Schiermonnikoog ausserdem Doornvink. Ueberall in Dorntälern und Gebüschen häufig.

Ostfriesische Inseln: Ueberall zahlreich, besonders auf den dornreichen westlichen. Nordfriesische Inseln: In den buschreichen Gärten der grösseren Inseln häufig, weniger auf den Düneninseln Sylt, Amrum und Röm, da besonders gern in der Heide.

77. **Stieglitz** — *Carduelis carduelis (L.).* Nach Droste in den sechziger Jahren wiederholt ein Paar auf einem Obstbaume im Dorfe Borkum genistet.

78. **Karmingimpel** — *Carpodacus erythrinus (Pall.)* Naumann sah ihn im Juni 1819 auf Sylt in der Kampener Vogelkooie und vermutete dort sein Brüten.

79. (65.) **Grauammer** — *Emberiza calandra L.* Grauwe Gors. Ameland: Nach Albarda brütet er auf Ameland; wir sahen ihn nicht. Nur für den Norden Hollands wird er als sparsamer Brutvogel angegeben.

Ostfriesischen Inseln fehlend. Nordfriesische Inseln: Sehr häufig auf den Marschinseln Nordstrand und Pellworm, weniger auf Sylt und Röm.

80. (66.) **Goldammer** — *Emberiza citrinella L.* Geelgoors. Texel: Geelgors, Schryver. Einzelne Paare brüten am Dünenfusse.

Ostfriesischen Inseln fehlend. Nordfriesische Inseln: Wenig zahlreich brütend auf Nordstrand, Pellworm, Föhr, noch seltener auf Sylt.

81. (67.) **Rohrammer** — *Emberiza schoeniclus (L.).* Rietgors. Texel: Ziemlich häufig in mit Schilfrohr durchwachsenem Dorngestrüpp der Dünentäler.

Ostfriesische Inseln fehlend. Nordfriesische Inseln: Auf allen grösseren Inseln mit Rohrbeständen ziemlich häufig.

26. (25.) Familie: **Stelzen** — ***Motacillidae.***

82. (68.) **Wiesenpieper** — ***Anthus pratensis (L.).*** Graspieper. Texel: Piepertje. Vlieland: Pieper. Terschelling: Graufink. Auf sämtlichen Inseln sehr häufig, auch auf Rottum.

Ostfriesische Inseln: Ueberall sehr häufig, selbst auf dem Memmert. Nordfriesische Inseln: Zahlreich auf allen Inseln und Halligen.

83. (69.) **Baumpieper** — ***Anthus trivalis (L.)*** Boompieper. Texel: Selten, im Dünengebiet. Soll auch auf Terschelling und Ameland nisten.

Ostfriesische Inseln: Nur auf Borkum einige Paare. Nordfriesischen Inseln fehlend.

84. (70.) **Brachpieper.** — ***Anthus campestris (L.).*** Duinpieper. Texel: Brütet selten, im Dünengebiet. Im festländischen Dünengebiet ziemlich häufig.

Nordfriesische Inseln: Nach Professor Dahl einzeln auf Sylt.

85. **Wasserpieper** — ***Anthus spinoletta (L.).*** Waterpieper. Professor Schneider glaubte im Mai ein Nest auf Borkum gefunden zu haben. Rohweder beobachtete auf Sylt, Röm und Fanö einige Wasserpieper in der Brutzeit und hält das Brüten hier für möglich. Sollte es *A. obscurus* gewesen sein?

86. (71.) **Weisse Bachstelze** — ***Motacilla alba L.*** Witte Kwickstaart. Texel: Witte Kwickstaart, ebenfalls auf Vlieland. Terschelling: Zwaluwvorbode. Ameland: Kwickstaartje. Schiermonnikoog: Baumannetje, Zwalker. Ueberall häufig, in Dünen, auf Weiden, in Mühlkappen und Strohhaufen, aber weniger zahlreich als *Budytes flavus.*

Ostfriesische Inseln: Ueberall häufig, selbst auf dem Memmert vereinzelt, ferner auf Neuwerk. Einige Male auf Helgoland sogar. Nordfriesische Inseln: Auf den grösseren Inseln überall häufig.

87. **Trauerbachstelze** — ***Motacilla lugubris Tem.*** Hat im Juni 1904 auf Juist gebrütet.

88. (72.) **Kuhstelze** — ***Budytes falvus (L.).*** Gele Kwickstaart. Texel: Geelborstje. Vlieland: Geelvink, ebenfalls Terschelling. Ameland: Geelvinkje. Schiermonnikoog: Geelviul. Ueberall sehr häufig, besonders an Grabenwänden.

Ostfriesische Inseln: Ueberall häufig. Auch auf Neuwerk. Nordfriesische Inseln: Auf den Marschinseln und grösseren Halligen sehr häufig, auf den Düneninseln (Amrum, Sylt, Röm) sparsamer.

27. (26.) Familie: **Lerchen** — ***Alaudidae.***

89. (73.) **Feldlerche** — ***Alauda arvensis L.*** Leeuwerik. Texel, Vlieland, Ameland: Leeuwerik, Terschelling: Lotsch. Schiermonnikoog: Letz. Auf allen Inseln sehr häufig.

Ostfriesische Inseln: Ueberall sehr zahlreich, auch auf dem Memmert. Ebenfalls Neuwerk. Hat auf Helgoland ausnahmsweise hin und wieder genistet. Nordfriesische Inseln: Sehr zahlreich auf allen Inseln und Halligen.

90. **Heidelerche** — *Lullula arborea (L.).* Nur wenige Paare nisten regelmässig auf Borkum.

91. (74.) **Haubenlerche** — *Galerida cristata (L.).* Kuifleeuwerik. Texel: Nur einige Paare zerstreut in den Dünen nistend.

Ostfriesische Inseln: Hat wiederholt in einzelnen Paaren auf Borkum gebrütet, vielleicht regelmässig. Ebenfalls für Norderney und Spiekeroog nachgewiesen. Nordfriesische Inseln: Auf Sylt brüten wenige Paare, einzelne auch auf Föhr und Nordstrand.

28. (27.) Familie: Baumläufer — *Certhiidae.*

92. (75.) **Baumläufer** — *Certhia familiaris L.* Boomkruipertje. Texel: Regelmässig, aber nur wenige Paare in Gärten und Dünengehölzen.

Sonst auf keiner Insel.

29. (28.) Familie: Meisen — *Paridae.*

93. (76.) **Kohlmeise** — *Parus maior L.* Koolmees. Texel: Brütet nicht häufig, in den Gehölzen am Dünenfusse.

Fehlt allen anderen Inseln.

94. (77.) **Blaumeise** — *Parus caeruleus L.* Pimpel. Texel: Wie vorige Art.

Fehlt sonst überall.

Gelbköpfiges Goldhähnchen — *Regulus regulus (L.)* ist irrtümlich für Texel angegeben.

30. (29.) Familie: Timalien — *Timeliidae.*

95. (78.) **Zaunkönig** — *Troglodytes troglodytes (L.).* Winterkoninkje. Texel: Duimpje. Ueberall ziemlich häufig, in allen Gebüschen. Terschelling: Muisje. Ziemlich häufig im Osten der Insel. Schiermonnikoog: Krakernüt. Ziemlich häufig im Orte.

Ostfriesische Inseln: Hat wiederholt auf Borkum gebrütet, vielleicht regelmässig, desgleichen auf Norderney. — Nordfriesische Inseln: Nur für Sylt nachgewiesen, sehr selten.

30.(30.) Familie: Sänger — *Sylviidae.*

96. (79.) **Heckenbraunelle** — *Accentor modularis (L.).* Bastaard — Nachtegaal. Texel: Einzelne Paare brüten im Park de Burg.

Fehlt allen übrigen Inseln.

97. (80.) **Gartengrasmücke** — *Sylvia simplex (Latt.).* Tuinfluiter. Texel: Ueberall in Gärten und Dünengehölzen. Bauen häufig „Spielnester“, weswegen man ihre Zahl leicht überschätzt. Terschelling: Ziemlich häufig. Auch auf Terrschelling fanden wir mehrere Nester im Erlengebüsch. Herr Assessor F. Tischler hörte auf Norderney in den Anlagen bei der Franzosenschanze am 25. Juni 1907 je eine

singende *Sylvia curruca* und *simplex* sowie junge Meisen, höchstwahrscheinlich *Parus maior* und schreibt mir: „Die Beobachtung der Grasmücken ist ganz sicher, da ich den Gesang sehr genau kenne; ich glaube, Sie werden das Brüten auch noch konstatieren, das Terrain ist jedenfalls sehr geeignet, auch für die Ansiedlung weiterer Landvögel."

Ostfriesische und nordfriesische Inseln fehlend.

98. (81.) **Dorngrasmücke** — ***Sylvia sylvia (L.)***. Grasmusch. Texel: Häufig, in allem Strauchwerk. Vlieland: Weil Sträucher in den Dünen sparsam, nur wenige gesehen und gehört. Auf Terschelling, Ameland und Schiermonnikoog häufig.

Ostfriesische Inseln: Besonders auf den westlichen wegen der vielen Dornendickichte häufig. Nordfriesische Inseln: Nur wenige Paare auf Nordstrand.

99. (82.) **Zaungrasmücke** — ***Sylvia curruca (L.)***. Braamsluiper. Texel: Moolenartje. Nur wenige Paare in Dünengehölzen. Vlieland: Wir hörten sie bei der Kirche singen. Terschelling: Wir fanden ein Nest in der Vogelkooie.

Ost- und nordfriesischen Inseln fehlend.

100. (83.) **Mönchsgrasmücke** — ***Sylvia atricapilla (L.)***. Zwartkop. Texel: In Gärten und im Park zu de Burg ziemlich häufig.

Fehlt sonst überall.

101. (84.) **Rohrdrossel** — ***Acrocephalus arundinaceus (L.)***. Karekiet. Texel: Einzelne Paare in hohem vorjährigen (nie frischem) Schilfrohr.

Fehlt den ostfriesischen Inseln. Nordfriesische Inseln: Auf Nordstrand mehrere Jahre brütend.

102. (85.) **Teichrohrsänger** — ***Acrocephalus streperus (Vicill.)***. Kleine Karekiet. Texel: Rietvink. Ueberall im Rohr. Schiermonnikoog: Sparsam im Rohr der Dünentäler.

Ostfriesische Inseln nicht nachgewiesen. Nordfriesische Inseln: Auf den Marschinseln und auf Sylt häufig, auf den übrigen, wo Rohrfelder, nicht zahlreich.

103. (86.) **Sumpfrohrsänger** — ***Acrocephalus palustris (Bechst.)***. Boschrietzanger. Texel: Ziemlich häufig in Walenburg und in den nördlichen nassen Dünentälern, an mit Rohr bewachsenen Gräben.

Ostfriesische Inseln: Wiederholt auf Borkum, Juist und Norderney gebrütet. Nordfriesische Inseln fehlend.

104. (87.) **Schilfrohrsänger** — *Acrocephalus schoenobaenus (L.).* Rietzanger. Texel: Vorkommen wie *Acr. arundinaceus.* Für die übrigen holländischen Inseln nicht nachgewiesen.

Ostfriesische Inseln: Nur für Borkum festgestellt. Nordfriesische Inseln: Auf Nordstrand und Pellworm gleichmässig verbreitet; auf Föhr seltener; auf Amrum, Sylt und Röm nur an wenigen Stellen.

105. **Heuschreckensänger** — *Locustella naevia (Bodd.).* Auf Juist nisteten 1904 und 1905 mehrere Paare, ebenso 1907.

106. (88.) **Gartensänger** — *Hypolais hypolais (L.).* Spotvogel. Texel: Häufig in allen Gärten und Baumanlagen. Vlieland: Oefters im Dorfe und in der Vogelkooie. Terschelling: Wilde Kanarjes. In allen Dörfern häufig. Ameland, Schiermonnikoog: Hofsinger. Häufig. Früher auch ein Paar auf Rottum.

Ostfriesische Inseln: Ausser auf Juist, wo er auch früher vorkam, auf allen Inseln einzelne Paare, am häufigsten auf Borkum, Norderney und Spiekeroog. Hat 1876 sogar auf Helgoland Junge grossgezogen. Nordfriesische Inseln: In den Gärten der grösseren Inseln, aber nicht häufig.

107. (89.) **Fitislaubsänger** — *Phylloscopus trochilus (L.).* Fitis. Texel: Nicht häufig. Schiermonnikoog: Wir sahen und hörten ihn hier.

Fehlt sonst.

108. (90.) **Weidenlaubsänger** — *Phylloscopus rufus (Bechst.).* Tjiftjaf. Texel: Nicht häufig, wie voriger. Schiermonnikoog: Wir sahen in einem Erlengebüsch ein Nest mit vier Eiern.

Fehlt den übrigen Nordseeinseln.

109. (91.) **Singdrossel** — *Turdus musicus L.* Zanglyster. Texel: Nicht häufig in den Dünengehölzen, Nest 2—$2^1/_2$ Meter über der Erde.

Fehlt auf allen übrigen Inseln.

110. (92.) **Amsel** — *Turdus merula (L.).* Merel. Zwarte Lyster. Texel: Vorkommen wie *T. musicus.* Ameland: Mehrere Jahre hintereinander ein Paar in der Vogelkooie.

Fehlt den ost- und nordfriesischen Inseln.

111. (93.) **Steinschmätzer** — *Saxicola oenanthe (L.)* Tapuit. Texel: Stoggie. Ueberall häufig, am Steindeich, in Wällen und Dünen. Vlieland: Keep. Häufig, gern auch in Kaninchenhöhlen. Terschelling: Kwikkert. Häufig. Ameland: Kwit. Früher häufig, jetzt fast verschwunden, bei Hollum am Deich öfters. Schiermonnikoog: Kwitz.

Häufig unter Dächern, in Kaninchenhöhlen unter Holz und Steinen. Rottum einige Paare.

Ostfriesische Inseln überall häufig, in einzelnen Jahren sogar auf dem Memmert. Hat auf Helgoland wiederholt versucht zu brüten, ohne Erfolg. Nordfriesische Inseln: Häufig auf allen Inseln mit Ausnahme der kleinen Halligen.

112. (94.) **Braunkehliger Wiesenschmätzer** — ***Pratincola rubetra (L.).*** Paapje. Texel: In allen Dorntälern ziemlich häufig, weniger auf Vlieland, wieder häufiger auf den übrigen Inseln mit Ausnahme von Rottum.

Ostfriesische Inseln: Auf den westlichen Inseln häufig, nach Osten abnehmend. Nordfriesische Inseln: Auf Nordstrand, Pellworm und Föhr, nicht besonders häufig.

113. (95.) **Hausrotschwanz** — ***Erythacus titys (L.).*** Ostfriesische Inseln: Ist 1905 brütend auf Spiekeroog festgestellt. Nordfriesische Inseln: Einmal brütend für Sylt nachgewiesen.

114. (96.) **Gartenrotschwanz** — ***Erithacus phoenicurus (L.).*** Gekraagde Roodstart. Texel: Einzelne Paare in den Gebüschen zerstreut.

Ostfriesische Inseln: Einzelne Paare brüteten auf Borkum und Norderney,

115. (97.) **Rotkehlchen** — ***Erithacus rubeculus (L.).*** Roodborstje. Texel: Einzelne Paare in Gärten und Gebüschen und Gehölzen zerstreut.

Für keine andere Nordseeinsel nachgewiesen.

Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland.

(Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren.)

Von W. Baer in Tharandt.

(Schluss.)

Aehnliche Zusammenhänge lassen sich wohl auch für die weit spärlicheren Brutstellen jenseits der Elbe geltend machen, die sich hauptsächlich von dieser aus der Ohre und Aller folgend bis zur Weser hinziehen (No. 315, 320—330, 410, darunter der Drömling und Wietzenbruch). Denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Wassermassen des Breslau-Magdeburger Tales zunächst, als noch die Gegenden des Unterlaufes der Elbe vereist waren, durch jenen Talzug, den heut noch die Ohre und Aller benützen, nach dem Strombett der Weser abflossen. Um so unzweideutigere Beziehungen zeigen dagegen wieder die Brutplätze der bayerischen Hochebene (No. 350—355, 357) zur einstigen Ausbreitung des alpinen Eises; denn die Moore, die sie bilden, sind gerade wie die in der norddeutschen Moränenlandschaft auf Wasseransammlungen zurückzuführen, die mit den Wirkungen des Eises und

seiner Schmelzwässer zusammenhängen. Sie sind meist Nieder- (350—354), teils aber auch Hochmoore (355, 357), grenzen aber auch im letzteren Falle an eine üppigere Vegetation, namentlich ein *Alnetum*.

Allein nicht alle Moore sind mit glacialen und fluvioglacialen Vorgängen in Zusammenhang zu bringen, sondern die Wasserstauungen, die zu ihrer Bildung Veranlassung gaben, können auch den verschiedensten anderen Ursachen ihre Entstehung verdanken. Sie finden sich daher auch in Ländern, die nie vereist waren, wenn auch viel sparsamer. Unter unseren Brutplätzen ist der Bruch von Landstuhl bereits ein Beispiel dafür. Ausser diesem besitzt grade Süddeutschland noch eine Anzahl ausgedehnter Niedermoore, hier vielfach „Riede“ genannt, z. B. die von Ulm, Donauwörth und Neuburg. Die letzteren rühren im besonderen von Strombettverlegungen der Donau her, die ihre eigenen Schottermassen immer höher aufhäufte und, zwischen ihnen dahinströmend, schliesslich ein höheres Niveau erlangte als ihre Umgebung, so dass diese nicht mehr nach ihr entwässern konnte. Auch sonst mangelt es weder in Süd- noch Westdeutschland so gänzlich an Plätzen, die nach den sonst gemachten Beobachtungen dem Kranich zusagen müssten. Es muss daher immerhin sein nahezu vollständiges Fehlen hier sehr auffallen.*) Geradezu rätselhaft erscheint dieses zunächst im Blick auf die ungeheuren Moorgebiete des nordwestlichen Deutschlands! Nimmt doch hier allein das berühmte Bourtanger Moor einen Flächenraum von 23 Quadratmeilen und das Aremberger sogar von mehr als 28 ein! Wohl mag mancherorts auch hier infolge von Entwässerungen erst in neuester Zeit die ursprüngliche Sumpfvogelwelt verdrängt worden sein, aber auch da, wo wir aus älterer Zeit Schilderungen über sie besitzen, wie diejenigen Bolsmanns**), der bis ungefähr 1830 in den westfälischen Sümpfen ein so reiches und auch sonst für die Umgebung des Kranichs charakteristisches Vogelleben

---

*) Die Annahme W. Müllers, dass der Kranich im Grossherzogtum Hessen ein allgemein bekannter Brutvogel sei (vergl. V. L. 3, 35. Bd. (1887), p. 178) ist ohne Zweifel eine willkürliche, da der ältere und gründlichere Kenner der dortigen Fauna, A. Römer (vergl. 42), nichts von seinem Brüten weiss.

**) „Ueber das einstige Vogelleben der Croner Heide“ im 2. Jahresbericht der zoologischen Sektion für Westfalen und Lippe, 1874, p. 43.

kennt, erhalten wir von diesen selbst doch keine Kunde. Indessen wir wissen vorerst nicht, wie es in den jetzt vom Kranich gemiedenen Teilen Süd- und Westdeutschlands in früheren Jahrhunderten aussah, darum wird es zunächst ratsam sein, hierüber Nachforschungen anzustellen und auch sonst den Kreis nicht zu eng zu ziehen, sondern ausserdem das Vorkommen des Vogels im übrigen Europa vergleichsweise zu berücksichtigen.

6. Historische Ueberlieferungen und prähistorische Funde.

Greifen wir zurück in die Zeiten, die vor dem Aufblühen der ornithologischen Wissenschaft — vor kaum einem Jahrhundert — liegen, so verlieren wir namentlich zunächst fast jede Spur vom Kranich und seinem Brutvorkommen, so weit es uns interessiert. Wenigstens habe ich nur eine einzige diesbezügliche Notiz auftreiben können, die schon von Robert Berge (3, 48. Bd. (1900), p. 240) mitgeteilte Angabe Chr. Lehmanns über eine vereinzelte Kranichbrut auf einem Moore des Erzgebirges im Jahre 1574 (vergl. das nähere No. 358 der Statistik der Brutplätze).

Die Jagd- und Tierbücher des 18. und 17. Jahrhunderts bis hinauf ins Mittelalter wissen zwar seitenweise abenteuerliche Geschichten über den Kranich zu erzählen, über sein Vorkommen aber kaum etwas anderes als das Altertum, das ihn ja bekanntlich nur als Zugvogel kennt, und dessen Schriftsteller sie getreulich abschreiben. Selbst so hervorragende Werke wie C. Gessner, Vogelbuch, Zürich 1582, Ulyss. Aldrovandi, Ornithologiae libri, Bologna 1637, und J. Jonston, Hist. nat. de Avibus libri, Frankfurt 1650, machen davon keine Ausnahme. Immer wieder sind es nur die Gegenden an den Strömen des alten Thraziens, dem Hebrus, jetzt der Maritza, und dem Strymon, jetzt Struma oder Karasu, und dem nahe gelegenen Bistonischen See, jetzt Buru-See, einem Strandsee, die sie als seine Heimat angeben und wo sie schon Lucan den Sommer verbringen lässt; nebenbei eine Angabe, die wohl nicht mehr besagt, als dass die Alten aus dieser Richtung die Wanderscharen im Herbste kommen sahen. Die älteren Schriftsteller werden wohl auch kaum von den damaligen Stätten der Gelehrsamkeit im Süden und Westen von Deutschland aus sehr in die nordöstlichen Gebiete gekommen sein. Es liegt daher wohl nahe, aus ihrer Unwissenheit zu schliessen, dass

auch schon damals in ihrer Heimat über das Brüten des Kranichs nichts bekannt war. Freilich haben sie auch wieder auf die eigene Anschauung in derartigen Dingen oft wenig Wert gelegt und um so grösseren auf eine genaue Kenntnis dessen, was von anderen darüber berichtet war. Auf das Gegenteil scheint vielmehr wiederum die Tatsache hinzudeuten, dass der Kranich in früheren Jahrhunderten vielfach im Südwesten von Deutschland gebeizt und auch als Schaugericht auf fürstlichen Tafeln aufgetragen worden ist. Bis in das fünfte Jahrhundert hinauf lassen sich hier Bestimmungen über ihn als jagdbaren Vogel verfolgen. Die um diese Zeit von den fränkischen Königen gesammelten alten Gesetze der Salier und Alemannen reden bereits ausser von Habichten, die auf Enten, Gänse und Reiher abgetragen waren, vom Chronohari, also vom Habicht für die Kranichbeize (vergl. 24, p. 11 und 44, p. 53 und 54). Immerhin sind wohl Frühjahr und Herbst Hauptzeiten für diese Art Jagd und das Wildbret wie jedes andere im Herbst am begehrenswertesten gewesen, so dass es sich auch hierbei schliesslich nur um Zugvögel gehandelt zu haben braucht. Ueberdies drängt aber alles zu der Vorstellung, dass für die Bedürfnisse der fürstlichen Höfe damals eine ausgedehnte künstliche Haltung und Zucht des Kranichs im Schwunge war. Wurden doch auch für die alten sächsischen Bärenhetzen die Bären grösstenteils in Zwingern bereit gehalten. Wie hätten sich auch anders, zumal in England, für ein grosses Festmahl König Eduards IV. (1461—1483) (vergl. 14, 44. Bd. (1902), p. 161) die 204 Kraniche auftreiben lassen, die sich in der Speiseliste angegeben finden. Verstand ja auch bereits das alte Rom die Kraniche wie Gänse zu halten und zu mästen. Auch in unseren zoologischen Gärten pflanzt sich der Vogel bekanntlich ohne allzu grosse Schwierigkeiten fort (Zoolog. Garten, 46. Bd. (1905), p. 280), und durch Albertus Magnus wissen wir, dass er wenigstens zu seiner Zeit, ca. 1200—1280, in Köln a. Rh. gehalten und gezüchtet wurde, denn dieser konnte dort mehrfach bei gezähmten Beobachtungen über das Fortpflanzungsgeschäft aufstellen. Wie Robert Berge schon sicher mit Recht betont, konnten auch die 245 Kraniche, die von 1739—1756 zu Kalkreuth bei Grossenhain auf den sächsischen Falkenjagden im Mai und Juni gebeizt wurden, schwerlich aus der dortigen Gegend

stammen und mussten besonders zu dem Zwecke dahin geschafft sein. Die Jagdschriftsteller vom Ende des 18. Jahrhunderts berichten uns, dass man den Kranich in Polen zähmt, um sich an seinen Sprüngen und Tänzen zu ergötzen und um ihn zu mästen. Es ist dies vielleicht ein Fingerzeig, wo wir das Land zu suchen haben, aus dem der Hauptimport in früheren Zeiten stattfand. Dass uns hierüber direkt kaum etwas überliefert ist, braucht uns nicht allzusehr zu verwundern, denn von derartigen kleinen Zügen der Kulturgeschichte ist uns oft genug verhältnismässig wenig erhalten geblieben, und andernseits wissen wir z. B., dass einst die Sumpfschildkröten aus den nordöstlichen Seengebieten als wertvolle Fastenspeise in grossen Ladungen erstaunlich weit verhandelt wurden. Erklären sich also in dieser Weise die in früherer Zeit in Süd- und Westdeutschland gebeizten und verspeisten Kraniche, so verlieren damit auch die von ihm herrührenden Ortsnamen für unsern Fall an Bedeutung; denn z. B. das hessische Jagdschloss Kranichstein kann ebensowohl der Kranichhaltung in älterer Zeit, an die auch ein heutigen Tags dort noch gepflegter Kranich erinnert, als einem früheren Brutvorkommen des Vogels daselbst seinen Namen verdanken. Es hat daher kaum viel Wert, alle die diesbezüglichen Namen*) zu sammeln und Betrachtungen über sie anzustellen, obwohl sie zahlreich genug sind und namentlich auch vielfach Flurbezeichnungen und dergleichen an ihn erinnern, letzteres z. B. in Oldenburg: „Kranenkamp“, „Kranenfels“. Wir müssen nach dem allen von dem Westen und Süden Deutschlands mit dem Eindrucke scheiden, dass das Vorkommen des Kranichs daselbst in historischer Zeit zwar für uns in Dunkel gehüllt ist, er ehedem aber dort möglicherweise auch nicht wesentlich mehr verbreitet war, als noch in unserer Zeit.

Auch aus anderen Ländern haben wir fast ebensowenig Ueberlieferungen über ihn, namentlich auch aus den Niederlanden nicht, und es spricht trotz ihres Reichtums an Sumpf und Moor alles dagegen, dass er dort in historischer Zeit vorgekommen ist. Allein in England, in dem wie auf allen Inseln das Interesse an der heimischen Tierwelt ein lebhafteres war und infolge der rascheren Kulturentwicklung auch

*) Z. B. Kranichmühle bei Saalburg, Reuss j. L., Kranichborn bei Grossrudestedt in Sachsen-Weimar-Eisenach und ebenda die bekannte Stadt Kranichfeld.

frühzeitiger erwachte, hat man sich mehr für ihn interessiert, und, während Th. Browne 1682 feststellt, dass er nur noch ziemlich selten als Wintergast in Norfolk vorkommt, setzt 1553 noch eine Parlamentsakte Geldstrafe auf das Ausnehmen eines Kranichnestes, und es scheint zweifellos, dass wenigstens am 4. Juni 1543 zu Hickling in Norfolk (14, 44. Bd. (1902), p. 161) ein ganz junger an Ort und Stelle erbrüteter Vogel gefangen wurde, und zum mindesten wahrscheinlich, dass er damals auch sonst noch spärlich im östlichen England brütete. Nach Turner müsste er im Gegenteil um diese Zeit in England und ebenso nach Giraldus (45, II, p. 131) in Irland geradezu noch häufig gewesen sein, was aber schon deren Zeitgenossen nicht so recht glaublich erschien. Für Dänemark nehmen die gegenwärtigen einheimischen Ornithologen allgemein an, dass er in historischer Zeit daselbst nicht mehr vorkam, während Kjaerbölling (29, p. 259) ihn zu Fabers Zeit (um 1820) zu Sorö und Skjoldnaesholm noch brüten lässt.

Treuer als die historische Ueberlieferung hat aus den vor ihr liegenden Zeiten der Erdboden und seine konservierenden Elemente uns einiges erhalten, das zwar die Kenntnis, auf die es uns besonders ankommt, kaum fördert, uns aber doch einen interessanten Blick in die Vergangenheit tun lässt. In Deutschland scheinen freilich subfossile oder fossile Kranichknochen nur einmal bisher zutage gefördert worden zu sein, nämlich aus altalluvialen Torfschichten zu Köchingen und Vallstedt, 13 km WSW von Braunschweig. Wie mir ihr Entdecker, der bekannte, inzwischen verstorbene Professor Nehring die Freundlichkeit hatte mitzuteilen, sind es hauptsächlich wohlerhaltene Extremitäten-Knochen von alten grossen Exemplaren, die sich in grosser Anzahl neben den Resten des Elchs, Wildschweins, Wildpferds, Auerochsen (Bos primigenius) und Wolfs daselbst fanden (vergl. auch Giebels Zeitschr. f. d. ges. Naturwiss., 47. Bd. (1876), p. 3). Ist bei der Menge der Knochen auch kaum anzunehmen, dass sie nur von Durchzüglern herrühren, so ist mit dem neuen prähistorischen Brutplatze doch auch nicht allzuviel gewonnen, da nordöstlich von Braunschweig der Vogel in neuester Zeit ja auch noch gebrütet hat (No. 322 und 410). Anders in Dänemark, wo die Ausgrabungen glänzend das bestätigen, was wir aus historischer Zeit, wie es scheint, nicht einwandfrei erweisen können. Sie sind

besonders dadurch interessant, dass unter den dortigen Funden auch junge Vögel vertreten sind, die somit unzweideutig auf das ehemalige Brüten im Lande hinweisen. Wie ich den Mitteilungen entnehme, die Herr Inspektor Winge in Kopenhagen seinerzeit Herrn Geh. Hofrat Nitsche machte (vergl. auch No. 49), entstammen die meisten Knochen Torfschichten, nämlich den Mooren von Aspedam auf Fünen und Christiansholm, Ordrup, Hovmarken und Bröndsholm auf Seeland, und sind leider ihrem Alter nach nicht näher zu bestimmen. Einige Stücken haben jedoch auch die prähistorischen Fundstätten, deren Zeitalter wenigstens etwas genauer feststeht, geliefert, so aus der älteren neolithischen Zeit, während der in Dänemark die alten Kiefernwälder der Eiche wichen und die man in die Zeit von 3000—4000 v. Chr. verlegt, der „Havelse und Maglemose Kjökkenmödding“ in Seeland, und zwar der erstere das untere Ende eines Schienbeines und der letztere die Mittelstücken eines Oberarmknochens und eines Schienbeines. Aus der jüngeren neolithischen Zeit, etwa von 1000—2000 v. Chr. stammen mehrere zu Pfriemen verarbeitete Kranichknochen, nämlich das obere Ende einer Speiche aus dem „Lejre Aa Kjökkenmödding“ in Seeland, zwei untere Enden von Schienbeinen aus einem Grabhügel zu Uggerslev in Fünen und das untere Ende eines Tarsus aus einem Grab in einem Kampfhügel. Aus dem gleichen Zeitalter sind uns auch die Reste des Schwarzspechtes, Auerhahns, Riesenalks und sogar die von Pelecanus crispus erhalten geblieben, die offenbar alle, höchst seltsamerweise auch der letztere nicht ausgenommen, damals in Dänemark heimisch waren, während aus der historischen Zeit ebenfalls nichts mehr über sie bekannt ist. Das Zeitalter des Eisens hat endlich noch die Stücken von einem Schienbein und zwei nicht zusammengehörigen Tarsen, die bei Borrebjerg auf Sejrö gefunden wurden, und ein aus dem 14. Jahrhundert stammender Abfallhaufen einer Burg bei Lysemose auf Laaland eine Hirnschale geliefert. Nicht weniger interessant als die dänischen sind die britischen Funde, am meisten allerdings dadurch, dass sie ebenfalls mit solchen von *Pelecanus crispus* zusammen gemacht wurden; sie bestärken die historischen Ueberlieferungen durchaus. In England sind es die früher auch an Graugänsen reichen Moore von Cambridge, aus denen sich in den dortigen Sammlungen Kranich-

knochen befinden, vor allem aber die keltischen Pfahlbauten von Glastonbury in Somersetshire, die aus der Zeit kurz vor Caesars Ueberfahrten nach Britannien stammen, aus denen man zahlreiche Stücke zusammen mit solchen von anderen Sumpf- und Wasservögeln und eben auch denen des Pelikans zutage gefördert hat (s. 14, 41. Bd. (1899), p. 351—358), und in Irland sind es die „Kitchen-middens" von Bally cotton, Co. Cork, welche die Reste des Kranichs enthalten (s. 14, 33 Bd. (1891), p. 393).

7. Ausserdeutsche Brutplätze.

War die Verteilung der Kranichbrutplätze innerhalb Deutschlands schon einigermassen auffallend, nämlich ihr Auftreten im Alpenvorlande weitab von dem nordöstlichen Hauptgebiete, so tritt im Blick auf das gesamte Europa ein ähnliches Verhältnis noch viel schärfer hervor. Auch hier ist es wiederum der ganze Norden und Osten, der sein grosses zusammenhängendes Brutgebiet bildet, und fern davon finden sich wiederum im Süden und Westen einzelne gleichsam versprengte Etappen. Bleiben wir zunächst bei dem ersteren stehen, so erstreckt es sich von Norddeutschland aus fast über ganz Skandinavien und Russland und von da noch weiter durch das nördliche und mittlere Sibirien hindurch, was uns jedoch nicht näher interessieren soll. Im Norden überschreitet es den Polarkreis und reicht bis 68° 30′ n. Br. In Skandinavien bewohnt der Vogel hauptsächlich die öden inmitten der einsamen Nadelwälder gelegenen Moore und ist mit Ausnahme des westlichen Norwegens und des Dänemark zunächst gelegenen, hochkultivierten Schonens meist häufig, ebenso in Finland, wo er nur in dem reich angebauten Südwesten fehlt. Von dem grossen russischen Reich diesseits des Ural überlässt er fast nur die trockenen Einöden im Südwesten, besonders Cherson und Taurien, allein seinem Verwandten, dem Jungfernkranich, ist aber sonst im Steppengebiet neben ihm ebensogut heimisch wie in der Tundra des Nordens und mag in den dazwischen liegenden Ländermassen, die vielerorts für ihn wie geschaffen sind, in grosser Anzahl brüten. Denn geradezu unfasslich erscheint dem Beobachter an der Westküste des Schwarzen Meeres die Grösse der herbstlichen Wanderscharen, die doch wohl hauptsächlich aus diesen Gegenden kommen müssen. In den heissen Ebenen im

Norden des grossen Kaukasus und den Kirgisensteppen verliert er sich allmählich, brütet aber wiederum im Kaukasus selbst, sowie im Hochlande von Armenien und zwar bis zu einer Höhe von 2100 Meter über dem Meere, eine Höhe, die er nebenbei im Thianschan noch übersteigen dürfte (s. 3, 23. Bd. (1875), p. 182). Besonders werden hier genannt die Gilli-Sümpfe mit dem Goktschai-See, der Ostabhang des Kanly-Gebirges und die Gegenden der Kura-Quellen (das Nähere s. 40).

Auch im übrigen Südosten von Europa finden sich brütende Kraniche, aber zumal gegenwärtig so vereinzelt, dass dieser dem eigentlichen zusammenhängenden Brutgebiet kaum noch zugerechnet werden kann; der etappenartige Charakter tritt daher bei denselben schon mehr und mehr hervor. Namentlich sind es hier hoch in den Gebirgen der Balkanländer gelegene Niedermoore, von denen die Art erst kürzlich durch den eifrigen und hochverdienten Ornithologen O. Reiser als Brutvogel bekannt wurde, dem auch die nachfolgenden Angaben zu verdanken sind. So in Bulgarien das Blato (= Sumpfsee) von Batak, ein mächtiger Schwingrasen, der ca. 42° n. Br. und 24° 20′ ö. L. v. Gr. und 1000 Meter über dem Meere liegt und von etwa zwanzig Paaren bewohnt wird, sowie das Blato von Dragoman, ca. 43° n. Br. und 23° 0′ ö. L. (vergl. auch 41, II, p. 160); in Serbien das Blato von Vlasina bei Surdulica, 42° 30′ n. Br. und 22° 20′ ö. L. und 1200 Meter über dem Meere gelegen, von etwa acht Paaren bewohnt; in Bosnien endlich ist es der „Kranichsumpf (Zdralovac blato)“ der nördliche Teil des Livanisko Polje, jener Hochebene, die sich entlang den Dinarischen Alpen bei Livno ausdehnt, ca. 44° n. Br. und 16° 40′ ö. L., wo Reiser 1904 drei Paare feststellte (vergl. auch 1, 30. Bd. (1905), p. 279). Ferner spricht derselbe noch vom Brüten des Vogels bei Kumanica unweit von Sofia, begegnete ihm aber nicht mehr auf den Donauinseln an der Grenze von Bulgarien, von denen ihn Finsch angibt (3, 7. Bd. (1859), p. 385). Die Gebrüder Sintenis trafen ihn als Brutvogel in den Balten der Dobrudscha an (3, 25. Bd. (1877) p. 67) und Wyatt in Mazedonien (21, p. 3), was auch Elwes und Buckley bestätigen (25, VII, p. 342) und wo sich ja auch das Altertum seine Sommersitze dachte. Sonst aber kommt er kaum noch irgendwo auf der Balkanhalbinsel vor und fehlt namentlich sicher

vollständig in Griechenland, Montenegro und Dalmatien. Einen gewissen Zusammenhang zwischen diesen vereinzelten Brutstellen und dem nördlichen Hauptgebiete stellte wenigstens vormals noch Ungarn her; denn bis gegen 1870 brütete er hier in vielen der riesigen Sumpfgebiete des Tieflandes, die jedoch seitdem fast ausnahmslos trocken gelegt sind (s. dazu 8, 4. Bd. (1888), p. 265). Als solche nennt Stefan von Chernel brieflich zunächst eine Anzahl am Theiss, das Nagy Láp und Hosszuret (= Bodrogköz) am oberen Laufe, am mittleren diejenigen in der Umgebung der Eger- (= Erlau-) Mündung und am unteren die bei Zenta, Török Becse, auch östlich davon im Torontal, und zu beiden Ufern vor der Mündung in die Donau. Aus dem Gebiete jenseits des Theiss führt er auf: die Versumpfungen der alten Berettyo nordwestlich von Füzes Gyarmat, die Niederungen an der Schnellen Körös westlich von Grosswardein und bei Okany, diejenigen von Tot-Komlos, am Theresien-Kanal und nördlich von Belgrad, endlich westlich der Donau das Ried am See östlich von Stuhlweissenburg und die Niederung an der Draumündung bei Darda. Mit am längsten, wohl bis etwa 1890, hat der Vogel sich noch im Hansag am Neusiedler See gehalten, gegenwärtig bewohnt er aber nur noch das Ried von Nagy Berek unterhalb Fonysd am Platten-See (vergl auch 8, 1. Bd. (1885), p. 507). und zwar oft wohl in nicht mehr als einem Paare, dem einzigen nämlich, auf das sich dann noch sein Brutvorkommen in dem ganzen österreich-ungarischen Kaiserstaate gründet. Denn ausser dem „Ibmer Moose“ in Oberöstereich, das bereits zugleich mit den Brutstellen der bayerischen Hochebene behandelt wurde, ist nicht einmal aus früherer, geschweige denn jetziger Zeit in diesem weiten Ländergebiete irgend etwas über sein weiteres Vorkommen bekannt. Sehr wahrscheinlich ist es freilich, trotzdem ich gerade nichts Sicheres darüber in Erfahrung gebracht habe, dass er wenigstens im galizischen Tieflande, das sich ja nach Russland zu öffnet, brütet. Von Böhmen lässt sich indessen höchstens vermuten, dass er zu Zeiten, in denen das Elch hier noch lebte, nämlich im 14. Jahrhundert, mit ihm zugleich wohl auch nicht gefehlt haben mag, und 1677 stand wenigstens daselbst noch ein Schussgeld auf ihn (3, 19. Bd. (1871), p. 382). Mähren ist zwar einige Male unter den Ländern aufgeführt worden,

die zu seinem Brutgebiet zählen, sicherlich aber irrtümlich, wie J. Talsky, der beste Kenner der Ornis des Landes, versichert, wenn auch einmal im Juli, nämlich 1898, ein alter Vogel bei Schrein erbeutet wurde.

Begeben wir uns nun weiter in den Süden und in den Westen von Europa, so sehen wir uns grösstenteils vergeblich nach noch weiteren Brutstellen um. Nirgends begegnen wir solchen in der Schweiz, in Frankreich, Belgien, Holland und wenigstens gegenwärtig, wie schon gesagt, auch nicht in England und Dänemark. Wenig anders sieht es auch in Italien und Spanien aus, allein hier stossen wir — merkwürdig genug — doch noch je einmal auf den Kranich und ein drittes Mal auch noch zwar ausserhalb von Europa, aber doch an einer gewissermassen entsprechenden Stelle, nämlich im Westen von Kleinasien. In Italien bilden seinen Brutplatz die des Fiebers wegen gefürchteten, weiten sumpfigen Riede der Haffzone an der Adria im Norden von Venedig, besonders die Umgebung von Caorle zwischen Piave und Tagliamento nahe der Livenza-Mündung (45⁰ 35′ n. Br. und 12⁰ 45′ ö. L.) Giglioli (27, p. 360 und 14, 23 Bd. (1881), p. 212) nimmt zwar nur wenige regelmässige Paare daselbst an, aber Graf Dylorri in Padua versichert brieflich, dass die Zahl eine erheblichere sein müsse, denn dieses sein Vorkommen sei zu allgemein bekannt im ganzen Lande, und es sei durchaus nichts ungewöhnliches, junge Kraniche von dort zu kaufen, das Pärchen zu 20—60 Frk. Nest, Eier und Dunenjunge befinden sich als Belegstücke im Museum zu Venedig. In Spanien sind es die ausgedehnten, zum Teil salzigen Küstensümpfe des äussersten Südwesten, wo er brütet. H. Saunders sammelte hier seine Eier im besonderen zu Doñana (14, 13. Bd. (1871), p. 389); überhaupt aber gelten die Marismas um die Mündung des Guadalquivir (ca. 37⁰ n. Br. und 6⁰ 0′ bis 6⁰ 30′ w. L.) als sein wenn auch schwach besetztes Brutgebiet, und etwas weiter südlich stellte Major Irby im Riede der Laguna de la Janda zwischen Vejer und Casa Vieja (36⁰ 15′ n. Br. und 5⁰ 55′ w. L.) in manchen Jahren bis zu 40 Paare fest (25, II, p. 341). Aus Kleinasien wurde der Kranich erst kürzlich bekannt, indem F. C. Selous in den Rieden des salzigen Adji tus-Sees unweit Appa an der Aidin-Eisenbahnlinie (37⁰ 50′ n. Br. u. 30⁰ 0′ ö. L.) am

10. Mai 1899 Dunenjunge und sieben Nester mit stark bebrüteten Eiern fand (14, 42. Bd. (1900), p. 408).

Gewiss waren schon die Brutstellen im Kaukasus, Hocharmenien und in den Gebirgen der Balkanhalbinsel besonders interessant, weil ihnen das Vorkommen auch mancher anderer Vogelarten gleichzeitig im Norden und auf südlich gelegenen Gebirgen entspricht, am meisten müssen aber doch wohl die drei zuletzt genannten Brutstellen überraschen. Sie können jedenfalls mit vollem Rechte als Etappen bezeichnet werden, nämlich als Etappen auf dem Rückzuge aus dem Exil während der Vereisung Nordeuropas nach dem jetzigen Hauptbrutgebiete; oder will man es anders ausdrücken, an diesen drei Plätzen ist der Kranich gewiss durchaus ein Reliktenvogel, ein Ueberbleibsel aus einer vergangenen Zeit, während er in Deutschland, wie Nitsche anfangs wollte, dies auch im weitesten Sinne des Wortes keineswegs ist. Versetzen wir uns in die Zeit, in der ein grosser Teil Europas von dem Inlandeise bedeckt war, so konnte er damals natürlich weder auf demselben noch in seiner nächsten Nähe existieren, sondern musste sein Hauptbrutgebiet entsprechend in südlichere Breiten verlegt haben. Beim Rückgange des Eises wird er allmählich demselben gefolgt sein, und die am weitesten nach Norden vorgedrungenen Paare werden die Gegenden, durch sie einwanderten, auch beim alljährlichen Abzuge vor dem herannahenden Winter wieder durchreist haben. Gerade die Strasse von Gibraltar ist es aber, die alljährlich noch ein grosser Teil der Kraniche passiert, und zu deren beiden Seiten auch schon viele den ganzen Winter verbringen, nicht am wenigsten in eben den Sümpfen, in denen eine kleine Zahl zum Brüten zurückbleibt. Auch die Küste der Adria entlang bewegen sich seine Wanderscharen, und an der Westküste Kleinasiens verläuft nach Palmén eine seiner grössten Zugstrassen, die offenbar vor 3000 Jahren bereits in derselben Weise wie jetzt benutzt wurde, wie wenigstens O. Körner aus den Angaben über Kranichzüge aus dem Altertum herauslesen zu können glaubt („Die homerische Tierwelt“, Arch. f. Naturg., 46. Jhrg., p. 127). Gewiss reicht die Berücksichtigung der rein physikalischen Verhältnisse hier allein nicht aus, um die drei so eigentümlichen Brutstellen, die sowohl von einander als von der eigentlichen Brutheimat

so entfernt liegen, befriedigend erklären zu können, dagegen werden sie wohl im Blick auf die Verbreitungsverhältnisse der Art in einer früheren Zeitperiode ebenso sehr durchaus leicht verständlich. Auch sonst noch mag vielleicht das so weit in den Süden hinabreichende Brutgebiet des Vogels mehr oder weniger mit seinem einstigen ausschliesslichen Vorkommen daselbst zusammenhängen. Denn es ist sehr auffallend, wie leicht er sich aus Ungarn z. B. hat vertreiben lassen, während er doch in Norddeutschland bei aller Kultur verhältnismässig zäh an seinen Brutstellen hängt. Es ist aber naheliegend, dass er da eher verschwinden wird, wo er nur von alters her noch zurückgeblieben war, als wo ihm die sonstigen physikalischen Bedingungen am vollkommensten zusagen.

8. Rückblicke in die Vergangenheit.

Wie lang schon die Art *Grus grus L.* existiert, wissen wir nicht. Ueber das Alluvium hinaus reichen die sicheren Reste, die wir von ihr besitzen, nicht. Weiter zurück stossen wir wohl verschiedentlich noch auf Kranichknochen, aber sie lassen über ihr Verhältnis zu unserer Art nur mangelhaftes erkennen. Schon die bereits von Menschenhand bearbeitete Tibia, die in der Höhle Eyzies (Dordogne) mit den Resten von Ren und Auerochs zusammengefunden wurde und wohl altdiluvialen Ursprungs ist, ist zu gross für unsern Kranich. Der Vogel, von dem sie stammt, wurde von Milne Edwards *Grus primigenia* getauft, wird aber ebenso wie *G. turfa Portis* aus Italien von Lydekker einfach für die *Grus antigone* gehalten, die jetzt in Zentralasien lebt, aber auch noch auf europäischem Boden an der unteren Wolga zuweilen erscheint. Gewiss stand dieser sehr nahe *Grus melitensis Lyd.* aus der Zebbug-Höhle auf Malta, die uns auch um einen Riesenschwan und einen Riesengeier bereicherte. Die übrigen fossilen Kranichknochen gehören gar dem Tertiär an, teils sogar dem Eocän und lehren uns kaum viel mehr als ihre Namen. Sie sind ebenfalls meist grösser als die von *Grus grus;* in England gab es aber im Eocän auch einen Zwerg der Gattung, kleiner als *G. virgo, Grus hordwellensis Lyd.*

Bedenken wir, dass es abgesehen von den Zeiten der Vereisung während des Diluviums in Mitteleuropa in vieler Hinsicht ähnlich aussah wie jetzt, Klima und Vegetation fast dieselben waren, wenn

auch statt Wälder mehr Steppen, dass es auch Erlenbrüche gab, wie aus manchen sicher interglazialen Torflagern hervorgeht, und auch die gleichen Tierarten, soweit wir von ihnen Reste haben, im wesentlichen schon vorkamen, wie noch heutigentags, so ist es wohl wahrscheinlich, dass wenigstens vor der letzten Eiszeit, im sogenannten Interglazial, auch der Kranich schon in Deutschland heimisch war und in südlichere Gegenden erst durch das Eis verdrängt wurde, sich also dort gewissermassen im Exil befand. Nach dem Rückgang des Eises kann er wohl schon bald in die Sümpfe der moosigen Tundra vorgedrungen sein, die zunächst das vom Eis verlassene Gebiet bedeckte; denn er erreicht in seiner gegenwärtigen Verbreitung nach Norden dieselben ebenfalls, wie z. B. in dem überaus rauhen Lappland zu Muonio-vaara, wo ihr Grund noch vollkommen gefroren war, als Wolley in ihnen am 5. Juni 1857 ein stark bebrütetes Gelege ausnahm. Wie die Schichtenfolgen mancher Torflager namentlich in Dänemark und Skandinavien deutlich zeigen, siedelte sich in den kahlen Einöden zuerst in grösserer Menge die Aspe an, der sich bald die Birke noch zugesellte, später breitete sich die Kiefer aus und mag auf weite Strecken hin der vorherrschende Baum gewesen sein, und darauf folgte die Hauptzeit der Eichenwälder. Während dieser langen Zeiträume kann wohl der Kranich über ganz Mittel- und Nordeuropa verbreitet gewesen sein. Mit der beginnenden Ausbreitung der Buchenwälder in Dänemark zu Anfang der historischen Zeit hat er sich aber zugleich mit Auerhuhn und Schwarzspecht offenbar von dort zurückgezogen. Spätestens um dieselbe Zeit müsste er auch Holland und den weiteren Westen geräumt haben, und, wenn auch vielleicht nicht ganz so frühzeitig, aber doch in der entsprechenden Weise hat er den Nordwesten, nämlich England zu meiden begonnen. In Irland z. B. hat er sich keinesfalls nur annähernd so lange als der Wolf, der dort erst 1710 ausgerottet wurde, gehalten, was wohl andeuten dürfte, dass wesentlich andere Vorgänge als der Mensch mit seiner Kultur ihm die grüne Insel verleidet haben müssen. Wohl möglich, dass es dieselben Vorgänge sind, mit denen auch das frühzeitige Verschwinden von *Pelecanus crispus*, von dem in England ja sogar die Reste eines jungen Vogels gefunden sind, aus dem Nordwesten zusammen-

hängt, und dass wir wenigstens Spuren von deren Fortwirken auch gegenwärtig noch vor uns haben, wenn wir sehen, wie auch das Auerhuhn und Birkhuhn sich noch mehr und mehr vom Nordwesten her zurückziehen. In Grossbritannien ist das erstere seit 1800, auf Rügen seit 1830 nicht mehr beobachtet worden, und auf dem Festlande von Pommern wird der Verbreitungsbezirk beider immer kleiner, so dass Vorpommern schon gänzlich ausserhalb desselben liegt. Wohl möglich, dass es auch die gleichen Verhältnisse sind, die den Kranich veranlassen, in Skandinavien den Westen zu meiden, und auf die auch sein frühzeitiges Fehlen im Westen von Deutschland zurückzuführen ist, das ja den Ausgangspunkt unserer sämtlichen Erörterungen in den letzten Kapiteln bildete.

Welches aber diese Verhältnisse sind, wissen wir nicht, und seit wann sie namentlich im Westen und Süd-Westen von Deutschland in Wirksamkeit getreten sind, darüber haben uns weder historische Ueberlieferungen noch prähistorische Funde einigen Aufschluss geben können. Wir müssten denn geradezu lediglich, weil sich das Elch noch im 11. Jahrhundert in der Landschaft Drenthe zwischen Vecht und Ems nachweisen lässt, auch das gleichzeitige Vorkommen des Kranichs daselbst annehmen wollen. Das einzige, was wir wissen, ist, dass vormals der Kranich überhaupt weiter nach Westen zu verbreitet war, und wir können nur vermuten, dass er, wohl mindestens zum Teil unabhängig vom Menschen und seiner Kultur aus dem Westen von Deutschland infolge derselben Verhältnisse zurückgewichen ist, wie auch aus dem ganzen übrigen Westen.

Sein Fehlen auf den grossen Mooren im Nordwesten von Deutschland, das auf den ersten Blick am meisten von allem auffiel, scheint sich überdies auch hinlänglich durch deren Charakter selbst zu erklären. So sehr er auch ein Bewohner des Moores ist, ist er doch, wie wir sahen, dem Hochmoor in seiner Form als Heidemoor im allgemeinen fremd. Gerade dieser Form, und zwar in ihrer extremsten Ausbildung, gehören die Nordwestmoore aber durchgehends an. Ein flüchtiger Blick auf das Bourtanger Moor beispielsweise wird uns leicht eine Vorstellung hiervon geben und zugleich überzeugen, dass hier keine Stätte für den Vogel ist. Den Wanderer, der hier bis zur Mitte

vorgedrungen ist, erwartet wie wohl nicht so leicht auf dem Lande ein ähnlicher Anblick wie sonst nur auf hoher See: sein Auge überschaut eine vollkommen eben erscheinende Kreisfläche, genau so wie das ruhig daliegende Meer, und darüber erblickt er nichts als das halbkugelige Himmelsgewölbe. Nicht ein einziger Gegenstand erhebt sich darüber, weder Baum noch Strauch, noch Haus, und auch am fernen Horizonte wird selbst bei klarstem Wetter nichts weiteres sichtbar. Nichts als kleine Bulte von *Erica tetralix*, weniger von *Calluna vulgaris*, wechselnd mit Rasen von *Eriophorum vaginatum* und *Scirpus caespitosus* oder mit nacktem Moorboden, und an den nassesten Stellen mit Sphagnumpolstern, nehmen in stets gleicher Einförmigkeit die ungeheure Fläche ein, an der die wenigen und sparsam eingestreuten weiteren Arten, nämlich *Narthecium ossifragum, Empetrum* und *Oxycoccus* kaum etwas zu ändern vermögen. Wie die Schichten jener Moore bis zu den untersten hinab zeigen, sah es aber auch schon vor Jahrtausenden nicht anders auf ihnen aus, höchstens dass sie sich zuweilen stellenweise mit Wäldern bedeckten, die die Seestürme jedoch stets bald wieder vernichteten.

Am Schlusse unserer Erörterungen stehend, war es also gewiss ein eigentümlicher Umstand, der hauptsächlich die Anregung zu der ganzen Arbeit gab, dass nämlich die Brutstellen des Kranichs sich gerade ebensoweit erstrecken, wie einstmals das diluviale Eis, und vollauf befriedigend konnten wir auch kaum diesen Umstand erklären, andernseits haben wir aber doch hierbei von direkten Beziehungen zur Eiszeit auch nichts entdecken können, sondern allein Beziehungen von rein physikalischer Natur, die nur einen indirekten Zusammenhang mit der Eiszeit haben.

9. Ausblick in die Zukunft.

Mag auch das Voraufgegangene einiges Interessante enthalten haben, so wird sich doch niemand, der ein Herz für die heimische Vogelwelt hat, von dem Gegenstande trennen können, ohne auch die bange Frage zu tun, wie lange wir uns noch des prächtigen, urwüchsigen Vogels und seines frischen, kraftvollen Trompetenstosses werden erfreuen können, in dem sich die Macht des wiederkehrenden Frühlings so wunderbar ausdrückt, und ohne den Wunsch, auch zu

seiner ferneren Erhaltung etwas tun zu dürfen. Denn wir können uns nicht verhehlen, und auch die ausführlichen Erhebungen im Vorangegangenen vermochten dies nur zu bestätigen, dass sein Bestand in unserem Heimatlande den Fortschritten der Bodenkultur entsprechend beständig zurückgeht. Selten nur stand, wie wir sahen, der allgemeinen Abnahme hier und da eine Zunahme und eine Neuansiedelung gegenüber. Letztere schienen meist nur direkt mit der Aufgabe eines unfern gelegenen alten Brutplatzes zusammenzuhängen, und nur in wenigen Fällen handelte es sich dabei um eine wirkliche weitere Ausbreitung des Vogels über ein versumpfendes Gewässer, wie eben unsere Kulturverhältnisse deren Entstehen nicht günstig sind. Die Zunahme der Paare an einem Brutplatze war offenbar auf eine strengere Schonung zurückzuführen. Indessen eben der Umstand, dass die Abnahme keine absolute ist, erscheint dazu angetan, zu einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft zu ermuntern.

Vielerorts hat sich die Bodenkultur schon längst mit den Verhältnissen sozusagen abgefunden, die das Wohl und Wehe des Kranichs bedeuten, und er hat doch nicht gänzlich zu verschwinden brauchen. Mir steben hierbei besonders die kleinen Waldseen in der Einsamkeit der Görlitzer Heide vor Augen. Als letzte Reste eines ehemals grösseren Bruchgebietes, tief gelegen und abflusslos können sie weder für die Fischwirtschaft nutzbar gemacht, noch wie ihre Umgebung trocken gelegt werden und werden daher voraussichtlich auch für immer, so weit wir denken können, den Kranich beherbergen. Aehnlich liegen die Verhältnisse noch bei manchem der aufgezählten Brutplätze, und auch bei manchem Erlenbruch und mancher Austorfung, die er bewohnt, ist die Entwässerung nicht ratsam, wenn sie auch möglich wäre. Ein starker Rückgang in seinem Bestande ist vielmehr hauptsächlich nur da noch zu erwarten, wo derselbe gegenwärtig gerade noch am stattlichsten ist, in den grossen Brüchen und Mooren, die von der Kultur bisher noch nicht oder nur wenig in Angriff genommen sind. Hier wird ihn voraussichtlich früher oder später dasselbe Schicksal wie auch anderwärts erreichen, aber auch hier wird vielfach die Kultur eine Grenze finden, jenseits deren ihm ebenfalls schliesslich noch hier und da eine Zufluchtsstätte bleiben wird.

Es wird freilich wohl oftmals angenommen, dass der Kranich die tiefste Einsamkeit beanspruche und auch abgesehen von den eigentlichen Folgen der Bodenkultur schon allein mit dem geräuschvollen Treiben des menschlichen Verkehrs verschwinden müsse, allein dieser Befürchtung lassen sich doch auch Beobachtungen gegenüberstellen, welche dieselben keineswegs zu bestärken vermögen. Unter den mir zugegangenen Mitteilungen sind hinlänglich solche über Kranichnester enthalten, die sich in der nächsten Nähe stark belebter Landstrassen befanden. Selbst den brütenden Vogel hat man zuweilen in solchen Fällen in nur 50 Meter Entfernung von der Strasse aus sehen können. Auch mir selbst ist ein Nest vom Wagen aus auf einem über einen Teichdamm führenden Wege gezeigt worden. Es wäre auch zu verwundern, wenn der kluge Vogel, der es, jung aufgezogen, so ausgezeichnet versteht, sich in Haus und Hof des Menschen heimisch zu machen, sich nicht auch sonst an ihn gewöhnen sollte. Erzählen doch auch die Besucher von Walamo, einer Insel mit altem Kloster und Wallfahrtsort im Ladoga-See, von den dort brütenden Kranichen, dass sie, Jahrhunderte hindurch von den Mönchen vor jedem Leid bewahrt, in halber Zahmheit leben. Nach dem allen ist kein Grund einzusehen, dass der stattliche Vogel nicht dauernd, so weit eben unser Denken reicht, der heimatlichen Natur erhalten bleiben könnte, wenn wir im übrigen tun, was an uns ist.

Zwar kann gar nicht genug in dieser Richtung geschehen, aber wir finden hierbei doch auch vielfach bereits gebahnte Wege vor. Denn die Gefahren, die den Kranich direkt bedrohen, sind im allgemeinen keine grossen. Versteht er es doch, vermöge vieler ausgezeichneter Eigenschaften vor anderen Tierarten denselben sich zum Teil selbst schon zu entziehen, und steht ihm doch auch ein ausgiebiger gesetzlicher Schutz zur Seite. Weit schwerwiegender aber noch als dies, geniesst er durchgehends schon eine im Gemütsleben des Menschen wurzelnde Schonung, ja Fürsorge, oft in fast wunderbarer und kaum erklärlicher Weise; namentlich ist der echte Weidmann allenthalben sein Freund und Beschützer. Je spärlicher er eine Gegend bewohnt und je weniger etwas von seinen kleinen Plündereien der Feldfrüchte zu bemerken ist, desto mehr pflegt dies hervorzutreten.

Wir erblicken also in dieser Hinsicht bereits mehr erfreuliche als, wie so oft sonst, beklagenswerte Verhältnisse. Trotz dessen bleibt, wie wohl kaum gesagt zu werden braucht, noch vieles zu tun übrig; vielfachem Unverstand gilt es noch entgegenzutreten und sogar einfache Vorurteile noch zu bekämpfen, soll das erwünschte Ziel erreicht werden. Sind doch vorerst noch zu seinem Heile so irrige Vorstellungen auszurotten, wie die, dass er Junghasen und Fische verzehrt, und es zu aller Bewusstsein zu bringen, dass er fast ausschliesslich Pflanzenfresser ist. Die Erweckung eines idealen Interesses für seine Erhaltung bei allen Beteiligten, auf die es ankommt, wird aber voraussichtlich unter diesen Umständen um so weniger auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen. Wünschenswert ist es ferner und auch gewiss nicht unerreichbar, dass er mehr und mehr auf allen Besitzungen des Staates völlige Schonung geniesst, und zwar nicht nur wie bisher in der anerkennenswertesten Weise dank der persönlichen Einsicht der verwaltenden Beamten, sondern auch auf dem Wege der Verordnung. Gern würden es wohl die Freunde der Natur, zumal der Vogelwelt sehen, wenn von jenen sumpfigen Wildnissen, die uns in eine graue Vorzeit versetzen, in denen Kraniche und Graugänse noch in grösserer Zahl und wohl auch Höckerschwäne brüten, wenigstens eine für alle Zeiten erhalten bliebe, wie etwa das Luch von Nesigode in der Bartschniederung, die Gaudenseefenne in Westpreussen und andere mehr. Selbst vor der Hand, wo der Vogel noch in einigen Strichen zur Landplage zu werden vermag, dürfte es sich gewiss oft noch als zweckmässiger herausstellen, anstatt ohne weiteres zu dem zeitraubenden Abschuss zu greifen, dem Beispiel des pommerschen Rittergutes Pinnow zu folgen, wo man sich für die Einbusse an Feldfrüchten durch das Einfangen der Jungen und deren Verkauf schadlos hält.

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Register.

(Jahrgang 1907.)



Schneeammer,
Plectrophenax nivalis (L.).



Fuss des Kaiseradlers.
Aquila melanaëtus (L.).



1.

2.

Fuss des

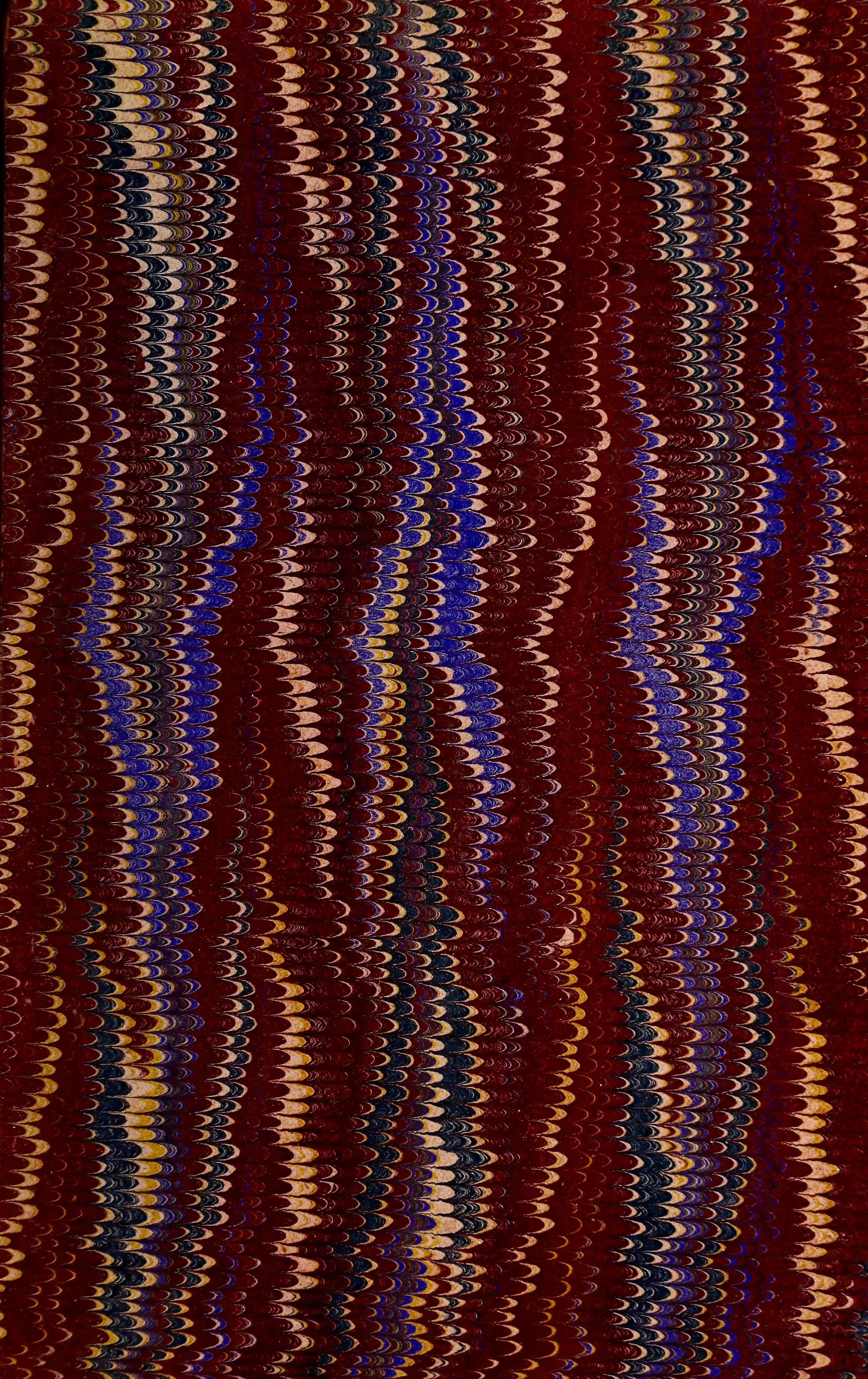
Feldeggsfalken,
Falco Feldeggi Schleg. Fig. 1.

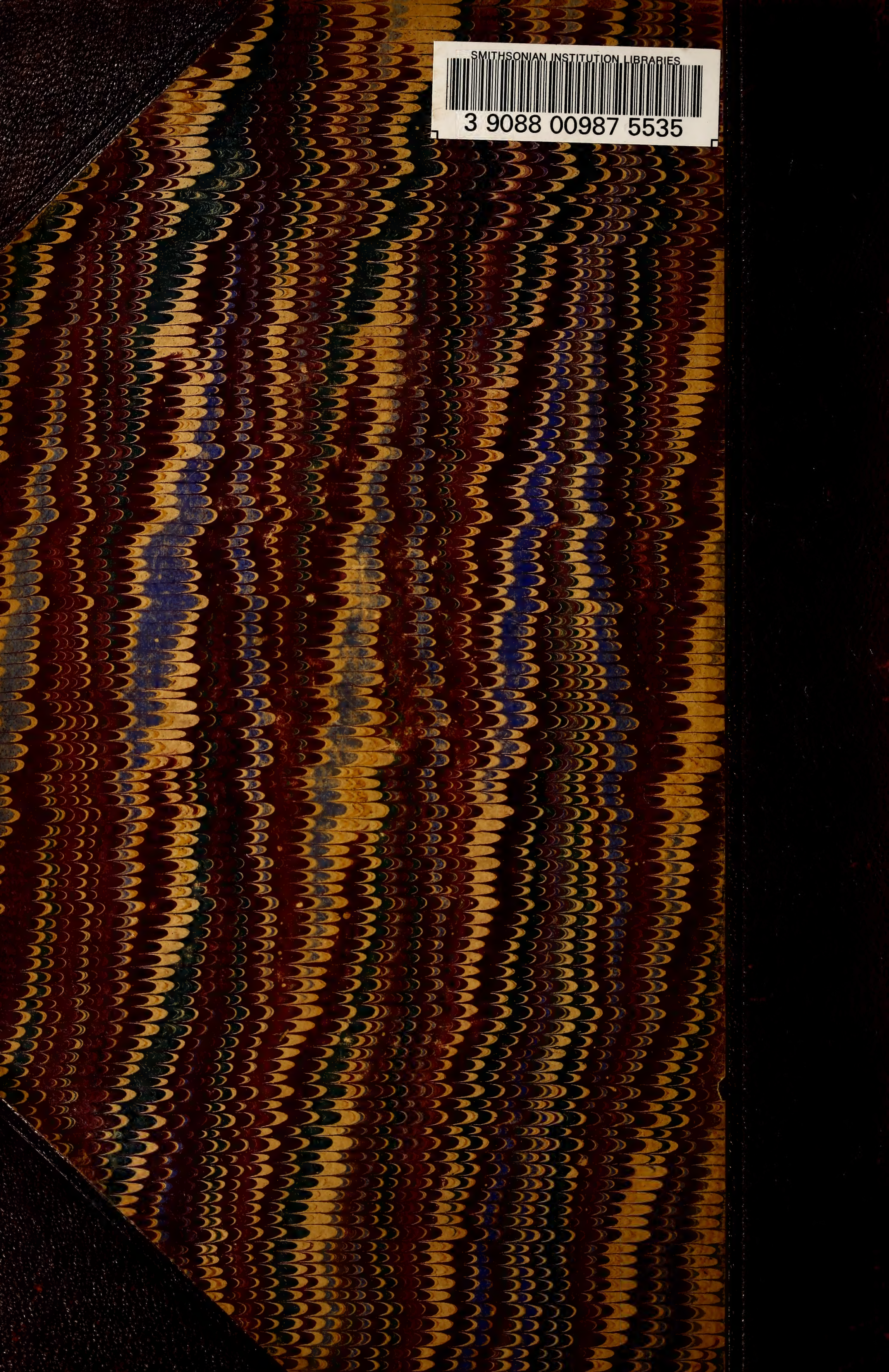
Würgfalken. Falco sacer Gm. Fig. 2.



Fuss des Natternadlers.
Circaëtus gallicus (Gm.)






SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5535